Andreas Arndt

Karl Marx

Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie

2., durchgesehene und um ein Nachwort ergänzte Auflage



Akademie Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

www.akademie-verlag.de

1. Auflage: Germinal Verlag, Bochum 1985

Lektorat: Mischka Dammaschke
Satz: Veit Friemert, Berlin
Druck und Bindung: MB Medienhaus Berlin

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-05-004691-4
E-Book 978-3-05-005752-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur ersten Auflage

Gegenstand dieser Untersuchung ist die Marxsche Theorie in ihrer Gesamtheit, d.h. in ihrer Entwicklung und Systematik. Ein solcher Versuch einer Gesamtdarstellung bedarf der Erläuterung, um nicht von vornherein Mißverständnissen ausgesetzt zu sein; er könnte als Reduktion der Marxschen Theorie auf abstrakte Prinzipien, als dogmatische Erstarrung, Leugnen der Widersprüche und offenen Probleme fehlinterpretiert werden. Auf welche Weise ich versuche, den Zusammenhang der Marxschen Theorie zu erfassen und darzustellen, läßt sich vielleicht am besten im Vergleich mit anderen Arbeiten deutlich machen, die, wenn auch zum Teil unter spezifischen Fragestellungen, das Ganze der Marxschen Theorie zum Gegenstand haben.

Der innere Zusammenhang einer Theorie ist nicht der Ausdruck einer theoretisierenden Individualität mit ihren biographischen Zufälligkeiten (so erscheint Marx z.B. bei KÜNZLI, 1966, RADDATZ, 1975 und FRIEDENTHAL, 1981). Biographische Aspekte spielen im folgenden nur insofern eine Rolle, als sie zur Klärung entwicklungsgeschichtlicher Zusammenhänge beitragen (an wichtigen biographischen Dokumentationen sind zu nennen MARX, Chronik; RUBEL, 1968 und KLIEM, 1970; vgl. auch die Bibliographie von NEUBAUER, 1979). Sicher haben Biographien als Orientierungshilfen auch für den Zugang zum Werk Marxens ihre eigene Berechtigung. Wo es jedoch um den objektiven Gehalt und Zusammenhang der Theorie geht, sind die biographischen Details nur in ihrer „aufgehobenen", schon theoretisierten Form von Belang. Umgekehrt setzen die Biographien oder biographisch ausgerichteten Gesamtdarstellungen (z.B. MCLELLAN, 1973 und EUCHNER, 1983) legitimerweise ihre Interpretation der Theorie zum Teil stillschweigend voraus. Das gilt auch für die an den Auffassungen des revolutionären Flügels der deutschen Sozialdemokratie orientierte Biographie von MEHRING (1918), die noch immer darin unübertroffen sein dürfte, die Biographie des Individuums Marx objektiv, im Zusammenhang der sozialen, politischen und wissenschaftlichen Entwicklung seiner Zeit zu beschreiben.

Unter dem objektiven Inhalt und Zusammenhang der Theorie verstehe ich, Marx' Selbstverständnis folgend, den Status der theoretischen Arbeit als gedankliche Reproduktion der Wirklichkeit mit den Mitteln der Abstraktion. Das heißt: ich gehe davon aus, daß die theoretische Arbeit Marx' der Logik ihres Gegenstandes und ihrer Mittel, dem Verhältnis beider, folgt, und insofern in keiner Weise als Ausdruck von Positionen erklärt werden kann, die letztlich in der Subjektivität Marxens ihren Grund hätten.

Bei einem solchen Herangehen scheinen mir eine Reihe falscher Problemstellungen vermieden werden zu können, z.B. in Bezug auf die Kontroversen über das Verhältnis von Kontinuität und Bruch in der Entwicklungsgeschichte der Marxschen Theorie. Ein Bruch ist sicher dort anzusetzen, wo eine entscheidende Weiterentwicklung der theoretischen Mittel stattgefunden hat, die es erlaubt, den Gegenstand in neuer Weise zu bestimmen. Dies ist bei Marx z.B. in der Abkehr von der spekulativen Kritik des Junghegelianismus und der Entwicklung der materialistischen Geschichtsauffassung in der „Deutschen Ideologie" der Fall. Dagegen scheint es mir verfehlt zu sein, den Bruch in dieser Entwicklungsperiode der Marxschen Theorie an dem Wechsel politischer Positionen festzumachen, wie dies vor allem, aber nicht nur von ALTHUSSER (1968; 1973; auch MENDE, 1960) getan wurde, denn das politische *Bewußtsein* ist nichts anderes als nur das subjektive Moment eines nicht auf Subjektivität reduzierbaren Prozesses. Die Entwicklungsgeschichte der Marxschen Theorie fällt nicht in gegeneinander indifferente Etappen auseinander, die nur noch durch die Selbigkeit des Theoretikers Marx miteinander verknüpft sind, sondern sie ist die Entwicklung der Arbeit an einem Problemzusammenhang, der durch die Entwicklung des Gegenstandes und der theoretischen Mittel auch objektiv als Einheit bestimmt ist, eine Einheit, die Brüche und Sprünge keineswegs ausschließt.

Das Vorherrschen einer subjektiven Betrachtungsweise eignet auch den Marx-Interpretationen, die den Zusammenhang zur Einheitlichkeit der Entwicklung überziehen, indem sie von positionell fixierbaren Absichten und Motiven ausgehen, in deren Lichte das Marxsche Werk insgesamt interpretiert wird. Dieses Licht ist meist recht trübe, nicht nur dort, wo sich Marx durch den Wechsel zu kommunistischen Positionen endlich zitierfähig macht, sondern auch dort, wo z.B. das gesamte Œuvre Marx' unter dem Titel der „Verwirklichung der Philosophie" (WILDERMUTH, 1970) begriffen oder seine „Kernstruktur" in einer an den Feuerbachianismen des jungen Marx abgezogenen Konzeption von „Praxis" gesehen wird (SCHMIED-KOWARZIK, 1981). Nicht weniger verfehlt scheint es mir zu sein, von politischen Motiven her die Einheit der Theorie zu rekonstruieren (z.B. AVINERI, 1968).

Die von mir als subjektivistisch charakterisierten Positionen stehen nicht zuletzt vor der Schwierigkeit, innerhalb des komplexen Gefüges der Marxschen Theorie in ihrer Entwicklung *und* Systematik entweder künstliche Trennungen der voneinander abhebbaren Etappen und Bestandteile der Theorie einführen zu müssen, oder die Unterschiede einzuebnen und *einen* (den philosophischen, „soziologischen", ökonomischen oder politischen) Diskurs zu dem allen anderen dominierenden und strukturierenden zu erheben. Gegen solche Trennungen hat bereits CUNOW (1920) opponiert, aber nur, um (darin in der Tradition von MASARYK, 1899) die Marxsche Theorie unter dem Titel einer Soziologie einseitig aufzufassen. Unter diesem Leitgedanken steht auch noch die Monographie von KORSCH (1967), der Marx als Theoretiker der bürgerlichen Gesellschaft und wissenschaftlichen Soziologen von dem Philosophen und Politiker trennt (vgl. KORSCH, 1966).

Diese Trennung hat insofern exemplarische Bedeutung für die Auseinandersetzungen mit Marx, als das Verhältnis von empirischer Wissenschaft auf der einen, Philosophie und Politik auf der anderen Seite, fraglos zu den meistdiskutierten Problemen gehört. Auch dort, wo nicht, wie es in der transzendentalphilosophischen Kritik HARTMANNS (1970) bzw. der heideggerianisierenden Interpretation FRÄNTZKIS (1978) der Fall ist, Marx an einem seiner Theorie äußerlichen Maßstab gemessen wird, erscheint die empirische Wis-

senschaft oft nur als Illustration der Philosophie; exemplarisch sei auf die Studie von BEKKER (1940) verwiesen. Dagegen wäre von den wissenschaftlichen Problemstellungen, z.B. in der Ökonomiekritik, ausgehend, nach dem Einsatz der Philosophie zu fragen, wie dies z.B. SCHRADER (1980) tut, ohne daß man die Konsequenz ziehen müßte, die Problemstellungen der Philosophie Marx' verdankten sich nur der besonderen Wissenschaft der Ökonomie.

Tatsächlich durchdringen sich die systematisch voneinander abhebbaren Komplexe der Marxschen Theorie – wie Staat, Recht, Ökonomie, Geschichte, Philosophie – in der Weise, daß sie nicht nur inhaltlich miteinander verknüpft sind, sondern sich auch überlagern. Die Entwicklung der ökonomischen Problematiken etwa erfolgt bei Marx bis 1845 unter der Dominanz der Philosophie; dieses Dominanzverhältnis kehrt sich während der Arbeit am „Kapital" um, ohne daß man sagen könnte, Marx habe hier oder dort das eine dem anderen systematisch subsumiert. Die Interpretation ist darauf angewiesen, innerhalb der Entwicklungsgeschichte der Marxschen Theorie in systematischer Hinsicht die sich durchdringenden Komplexe für sich zu stellen, bevor sie aufeinander bezogen werden können. Dabei entsteht von vornherein das Problem, den unterschiedlichen Ausarbeitungsstand der Theorieteile bei Marx nicht einzuebnen, d.h. zum Beispiel im Entwurfsstadium steckengebliebene (Staats- und Rechtstheorie), durch nicht abgeschlossene Studien erst problematisierte (Grundeigentumsverhältnisse; ethnologische Probleme) oder experimentell und annotativ bearbeitete (Dialektik) Theoriekomplexe weder untereinander, noch mit dem ausgearbeitetsten Theorieteil, der Kritik der politischen Ökonomie, einfach gleichzusetzen.

Der Zusammenhang der Marxschen Theorie kann daher nicht rein als systematisches Resultat dargestellt werden, weil die Theorieteile aufgrund ihres unterschiedlichen Ausarbeitungsstandes eine nur systematische Beziehung nicht erlauben. Die „bewundernswerte Folgerichtigkeit und Geschlossenheit seiner Anschauungen", die LENIN (1915, 38) an Marx hervorhob, besteht in der Folgerichtigkeit der Arbeit an Problemzusammenhängen, nicht in der Abgeschlossenheit von Lösungen. Gerade unter dem Gesichtspunkt ihres Zusammenhangs erweist sich die Marxsche Theorie als unabgeschlossenes und selbst im Fluß befindliches Unternehmen.

Ihre Darstellung steht hier vor der Schwierigkeit, den Problematiken, mit denen sich Marx auseinandersetzte, im einzelnen zu folgen, oder sich darauf zu beschränken, das von Marx selbst theoretisch explizit Gemachte immanent-kritisch nachzuzeichnen. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung und zumal für einen Einzelnen scheint mir nur der zweite Weg gangbar zu sein. Eine solche immanente Darstellung ist auch Voraussetzung sozialgeschichtlicher Deutungsversuche der Marxschen Theorie, wie sie zuletzt NOLTE (1983) in einer materialreichen Monographie unternommen hat. Im historischen Zugriff auf die Systematik behandelt NOLTE die Marxsche Theorie jedoch als bloße Ideologie und läßt sie im Raum schon immer gefällter Vorurteile stehen, statt nach ihren *theoretischen* Mitteln zu fragen (vgl. z.B. den Abschnitt über Dialektik, 451–456). Wenn dagegen hier die Theorie vorwiegend immanent behandelt werden soll, so heißt das nicht, daß vor allem der systematisierbare Zusammenhang in den Vordergrund gerückt wird, wie dies für einführende Darstellungen legitim und notwendig ist (z.B. NEUSÜSS, 1981). Ich habe mich vielmehr bemüht, in der weitgehenden Orientierung an den Marxschen Texten zwischen dem bei Marx selbst explizierbaren Zusammenhang einerseits und Verallgemeinerungen

in der Wirkungsgeschichte des Marxismus andererseits zu unterscheiden und dadurch offene Probleme der Marxschen Theorie und Desiderate der Forschung kenntlich zu machen, ohne hier Lösungen vorzuschlagen, die, obgleich Marx folgend, doch weit über das von ihm Erarbeitete hinausgehen müßten.

Diese Abgrenzung mag im Einzelfall schwierig sein. Sie kommt im folgenden vor allem dort zum Zuge, wo es darum geht, das Marxsche Unternehmen auf einer Ebene der Abstraktion zu systematisieren, die man als dialektischen Materialismus bezeichnen kann, wie er vor allen von Friedrich Engels skizziert worden ist. Es scheint mir unhaltbar zu sein, an diesem Punkt nach einem verbreiteten Vorurteil Marx und Engels gegeneinander auszuspielen (zur Kritik dieses Vorurteils und zu den Grundzügen des dialektischen Materialismus vgl. NEUSÜSS, 1981, 13ff.). Andererseits würde hier, was *Marx* betrifft, die Darstellung in eine Weiterentwicklung übergehen. In welcher Richtung eine solche Entwicklung meines Erachtens vorangetrieben werden sollte, habe ich ansatzweise an anderer Stelle dargelegt (ARNDT/LEFÈVRE, 1983; vgl. DAMEROW/FURTH/HEIDTMANN/LEFÈVRE, 1977; FURTH (Hrsg.), 1980), das Kapitel über „Dialektik" in der vorliegenden Arbeit bleibt enger an den methodologischen als den weltanschaulichen Problemen orientiert.

Eine immanente Darstellung zieht sich leicht den Vorwurf der Dogmatisierung zu; unstreitig ist für einen geschichtlichen Umgang mit Marx und dem Marxismus zu plädieren (vgl. Dialektik 6, 1983, 15ff.), was aber nicht heißen soll, Marx zu historisieren, d.h. seine Theorie als allererst zu „aktualisierende" (so HAUG, 1983) zu verstehen. Diese Forderung macht nur dann einen Sinn, wenn vorausgesetzt wird, daß die theoretischen Mittel des Marxismus keine Möglichkeiten eröffnen, mit den bei Marx selbst ungelösten und den Problemen unserer Zeit umzugehen (so CERUTTI, 1983). Zu Recht weist HOLZKAMP (1983) darauf hin, daß der Marxismus „keine Einzeltheorie, sondern eine neue Entwicklungsrichtung wissenschaftlichen Denkens" sei (ebd. 53), deren Möglichkeiten noch zu erkunden sind. Die Realisierung der Möglichkeiten der Marxschen Theorie setzt aber voraus, sich zunächst des Bestandes und der Mittel dieser Theorie zu versichern. Die immer wieder verkündeten Krisen des Marxismus scheinen mir – jedenfalls, was den Marxismus als *Wissenschaft* angeht – ihren Grund zumeist nicht bei Marx zu haben, sondern in einem verengten Verständnis der Marxschen Theorie.

Zu einem kritischen Umgang mit Marx, der die Möglichkeiten seiner Theorie produktiv nutzt, könnte der Versuch einer Gesamtdarstellung vielleicht beitragen, der Engführungen der Rezeption zu vermeiden und in der breitgefächerten Spezialforschung Orientierungen zu gewinnen versucht. Die Einsicht, daß diese Theorie selbst den Status eines unabgeschlossenen und im Fluß befindlichen Unternehmens hat, sollte vor Dogmatisierung hinreichend schützen.

Es versteht sich, daß dieser Versuch nicht mehr sein kann als eine Zwischenbilanz des gegenwärtigen Forschungsstandes, denn auf der einen Seite wird durch das Erscheinen der neuen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²) die quellenmäßige Kenntnis des Marxschen Werkes ständig erweitert; auf der anderen Seite liegt eine Fülle von Spezialstudien vor, die für einen Einzelnen nicht mehr zu überblicken ist. Aber gerade im Hinblick auf die Aneignung und Verarbeitung der gegenwärtig vorliegenden und noch zu erwartenden Forschungsergebnisse könnte, bei allen notwendigen Mängeln, eine Zwischenbilanz hilfreich sein, und das nicht zuletzt wegen der angedeuteten Schwierigkeiten des Umgangs

mit Marx, denn die Krise des Marxismus könnte ja auch darin bestehen, daß die bei Marx und in der Marx-Forschung bereitgestellten Mittel der Erkenntnis nicht genutzt werden.

Die Gliederung meiner Untersuchung versucht, gleichermaßen der Entwicklungsgeschichte und Systematik der Marxschen Theorie gerecht zu werden, d.h. daß weder eine rein entwicklungsgeschichtlich orientierte noch rein systematische Darstellung gegeben oder die Arbeit in entsprechende, klar von einander abgehobene Abschnitte gegliedert ist. Rein systematisch ist allein die Darstellung des von Marx selbst weitgehend ausgearbeiteten Systems der Kritik der politischen Ökonomie gehalten (mit Ausnahme der Darstellung der Entwicklung der Aufbaupläne des „Kapital"), während die Entwicklung der Ökonomiekritik unter dem Aspekt der Methode im 3. Kapitel gesondert dargestellt wird. Naturgemäß eher entwicklungsgeschichtlich orientiert ist die Darstellung des „jungen" Marx bis zur Ausarbeitung des Programms des historischen Materialismus 1846. Da dieses die wissenschaftliche Grundlegung des Marxschen Forschungsprogramms bedeutet, schließt sich daran die Darstellung des historischen Materialismus an, die, wie auch das abschließende Kapitel über Dialektik, das Ganze des Marxschen Werkes umfaßt und daher in sich noch einmal entwicklungsgeschichtliche und systematische Darstellung verbindet.

Auf diese Weise entstehen Vernetzungen zwischen den einzelnen Abschnitten, die auf den ersten Blick vielleicht verwirren können, aber dem Zusammenhang der Marxschen Theorie in ihrer Entwicklung folgen. Um die Orientierung zu erleichtern, sind die Kapitel so gehalten, daß sie für sich gelesen werden können; wo andere Teile der Arbeit vorausgesetzt werden, sind Querverweise angegeben.

Die vorliegende Untersuchung ist seit 1978 entstanden; sie war Bestandteil eines von Jürgen Frese an der Abteilung Philosophie der Universität Bielefeld geleiteten Forschungsprojekts „Marx' Philosophie". Das Manuskript wurde im Frühjahr 1983 abgeschlossen und seitdem nur geringfügig überarbeitet.

Im Rahmen des Bielefelder Projekts waren bis 1980 Theo Brackmann, Heinrich Clairmont, Steffen Kratz und Peter Kriegel an vorbereitenden inhaltlichen Diskussionen beteiligt; ihnen habe ich für vielfältige Anregungen und Kritiken zu danken. Mein besonderer Dank gilt Jürgen Frese, der das Unternehmen von Anfang bis Ende begleitet und in jeder Hinsicht gefördert hat. Heinz Kimmerle, Wolfgang Lefèvre und Michael Wolff haben das Manuskript begutachtet und wertvolle Hinweise gegeben; Peter Damerow und Peter Furth verdanke ich anregende Kritik aus einer gründlichen Diskussion des Dialektik-Kapitels. Wolfgang Virmond hat die Mühe auf sich genommen, das Manuskript stilistisch durchzusehen und Zitate zu überprüfen. Ganz besonders habe ich noch Wolfgang Lefèvre zu danken, der mir in einer schwierigen Phase der Arbeit Mut gemacht hat, sie fertigzustellen. Tilo Stoffregen schließlich ist dafür zu danken, daß er den Verlag eines unzeitgemäßen Buches übernommen hat, dessen Gegenstand noch immer unsere Gegenwart ist, auch wenn Marx kein Thema mehr zu sein scheint.

1. Theoriebildungsprozesse bei Marx bis 1846

Im „Vorwort“ des ersten Heftes „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 finden sich, im Zusammenhang mit der Formulierung des Programms des historischen Materialismus, einige „Andeutungen“ einer intellektuellen Autobiographie Marx’ (Zur Kritik, MEW 13, 7). Der Gang seiner Theoriebildung, den Marx hier nachzeichnet, weist klare Wegmarken auf: Fachstudium der Jurisprudenz als untergeordnete Disziplin neben Philosophie und Geschichte; Tätigkeit als Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, dabei Konfrontation mit „sogenannten materiellen Interessen“ (ebd. 7) und dem „schwach philosophisch“ gefärbten „Echo“ des französischen Sozialismus und Kommunismus (ebd. 8); „kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie“ mit dem Ergebnis, daß die „bürgerliche Gesellschaft“ die Grundlage der Rechts- und Staatsform bildet und „die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei“ (ebd. 8); Studium der Ökonomie in Paris und Brüssel, dessen „allgemeines Resultat“ in der Formulierung des Programms des Historischen Materialismus (ebd. 8f.) festgehalten ist.

Nun sind diese Andeutungen sparsam genug, auch wenn es sich sachhaltig begründen läßt, daß das Programm des Historischen Materialismus den theoretischen Ausgangspunkt und umfassenden Bezugsrahmen der Marxschen Ökonomiekritik, insofern auch den zentrierenden Punkt der vorhergehenden Theoriebildungsprozesse bildet. Geglättet aber sind die Brüche und Sprünge; nicht ausgeführt werden die Umwege, Holzwege und erst später wieder begangenen Wege der Marxschen Theoriebildungsprozesse. Zu leicht fügt sich die Marxsche Skizze *heute* in das biographische Schema „vom revolutionären Demokraten zum Kommunisten“ (man lese nur das redaktionelle Vorwort des ersten Bandes der MEW – Beispiel einer ganzen Serie gleichartiger Produkte der Marx-Hagiographie), aufgrund dessen ganze Komplexe Marx’ theoretischer Arbeit ausgeklammert und in Ergänzungsbände für biographisch Interessierte gestopft wurden, was erst Raum machte für die Mythen „humanistischer“ Marx-Interpretation, die eben darin den „wahren“ Kern der Marxschen Theorie erblickte (exemplarisch und folgenreich: MARCUSE, 1932).

Hier soll es jedoch nicht darum gehen, die inzwischen recht gut erforschte Entwicklungsgeschichte der „frühen“ Marxschen Theorie noch einmal nachzuerzählen (vgl. z.B. die Arbeiten von CORNU, 1954ff; MENDE, 1960; LAPIN, 1968; MCLELLAN, 1974); auch nicht darum, im Anschluß an ALTHUSSER (1968) über „epistomologische Brüche“ bei Marx zu spekulieren. Abgesehen davon, daß dabei sehr viel stärker die wissenschaftshistorisch

relevante Unterscheidung von *Bruch* und *Sprung* zu beachten wäre (vgl. LEVÈVRE, 1978, 47f.), lassen sich „Brüche" erst dort erkennen, wo Entwicklungslinien gebündelt, Resultate gezogen und neue Problemstellungen erarbeitet werden – ansonsten wäre jede Verschiebung des Interessenschwerpunktes, des Forschungsfeldes, jeder Umweg, jede erweiterte und revidierte Problemstellung ein „Bruch". Insofern ist es angemessen, vom Resultat der Theoriebildungsprozesse auszugehen, das heißt in unserem Fall: dem „Kapital" nebst den sich systematisch darum gruppierenden Arbeiten; nicht, um die Entwicklung teleologisch vom Resultat her zu deuten (das wäre das eingangs kritisierte einlinige biographische Schema), sondern um festzustellen, ob und wie dieses Resultat eine „Bündelung" (nicht: Aufhebung) der vorhergehenden Theoriebildungsprozesse darstellt.

Die folgenden Ausführungen zum „jungen Marx" gehen daher bewußt von den Ergebnissen der systematischen Darstellung in den Kapiteln über das System der Kritik der politischen Ökonomie, die Dialektik und den Historischen Materialismus aus. Sie wollen zeigen, wie das Terrain der Kritik der politischen Ökonomie erschlossen wird, d.h. wie die *Anatomie* der bürgerlichen Gesellschaft ins Zentrum der Ausarbeitung des Programmes des Historischen Materialismus rückt, das in der „Deutschen Ideologie" (1845/46) eine erste gültige Formulierung erfährt. Es ließe sich einwenden, daß dieses vorläufige Resultat, nicht die (Teil-)Realisierung des Programmes im Zuge der Ausarbeitung der Ökonomiekritik, als Bezugspunkt einer solchen Bündelung der Theoriebildungsprozesse zu gelten habe, zumal die Ökonomiekritik auf dem Boden des umfassenderen Forschungsprogramms „Historischer Materialismus" angesiedelt wird.

Eine solche Betrachtungsweise scheint mir indessen nicht angemessen zu sein. Im Vorgriff auf die folgende Darstellung möchte ich die These aufstellen, daß der Empirismus der „Deutschen Ideologie" in der Abrechnung mit Marx' eigener philosophischen Vergangenheit zwar den Bruch mit jeder Sorte spekulativen Denkens (worunter auch Doktrinarismen in den Theoriebildungen der *Arbeiter*bewegung gehören) bewußt formuliert; dieser Empirismus erweist seine Schwäche jedoch dort, wo er nicht in erster Linie gegen die Spekulation verselbständigter Philosophie gerichtet ist, sondern auf dem Felde einer besonderen Wissenschaft dem Empirismus selbst begegnet: in der Auseinandersetzung mit der „klassischen" bürgerlichen Ökonomie. Erst hier bündeln sich tatsächlich die Entwicklungslinien der Marxschen Theoriebildungen. Die in der „Revision" der Hegelschen Rechtsphilosophie unternommene Kritik an der Spekulation durch die Umkehrung des Fundierungsverhältnisses von Rechtsverhältnissen und Staatsformen auf der einen und des Komplexes „bürgerliche Gesellschaft" auf der anderen Seite, impliziert *auch* das Programm einer Kritik der Hegelschen „Logik", von dem einige Grundelemente bis 1844 entwickelt werden, soweit es im weitgehend innerphilosophischen Diskurs außerhalb der Sphäre einer besonderen Wissenschaft möglich ist. Die Elemente dieser ersten Kritik der Hegelschen Dialektik werden aber aufgenommen und weiterentwickelt, wo die Durchführung der Kritik der politischen Ökonomie eine Kritik der Methoden der bürgerlichen Ökonomie als besonderer Wissenschaft erlaubt. Die Realisierung des Programms des Historischen Materialismus mit der Ökonomiekritik als theoretischem Zentrum läßt die Auseinandersetzung mit der Philosophie nicht als abgemachte Phase, der ein epistomologischer Typus zu koordinieren wäre, zurück, sondern holt sie auf dem Felde einer besonderen Wissenschaft wieder ein. Das Marxsche Konzept einer materialistischen Dialektik liefert die Grundlage, den Bruch mit

der Spekulation innerhalb der Philosophie selbst zu vollziehen. Die *wissenschaftlichen* Voraussetzungen dafür waren 1846 mit der „Deutschen Ideologie" noch nicht gegeben.

Aufgrund dieser These wäre der entscheidende Bruch in Marxens theoretischer Entwicklung – in Übereinstimmung mit der zitierten Selbstdarstellung von 1859 – bei der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie anzusetzen und als Bruch mit der Spekulation zu bestimmen. Der Vollzug dieses Bruchs weist Sprünge, Regressionen, Um- und Holzwege auf, ein Prozeß, der 1845/46 in der „Deutschen Ideologie" zu einem vorläufigen Abschluß gebracht wird. Damit ist aber erst die Grundlage dafür geschaffen, daß die Ausarbeitung einer besonderen Wissenschaft theorieintern die mit dem Bruch entstandenen Problematiken strukturieren und ihre Lösung vorantreiben kann.

1.1 Philosophie und Politik: Die Vorbereitung des Bruches mit der Spekulation

Auf welchem Felde sich der Bruch vorbereitet, läßt sich schon aus den biographischen Verwicklungen Marx' in die literarische und politische Bewegung des Vormärz sehen: im Zentrum steht die *politische* Emanzipation, die Errichtung einer (bürgerlichen) Demokratie in Deutschland. Mittel und „Ort" der Emanzipation ist das Bewußtsein, die Erkenntnis dessen, was vernünftig ist, also auch Wirklichkeit werden muß. Wer darin *nach* Marx nur eine idealistische Schrulle sieht oder nur den Ausdruck der deutschen Misere, z.B. der weitgehenden Beschränkung der revolutionären Bewegung auf Gruppen von Intellektuellen, verkennt die Zählebigkeit des Arguments („Wer seine Lage erkannt hat, wie soll der aufzuhalten sein?"). Die Bestimmung des Verhältnisses von Wissen und Wollen, Theorie und Praxis, ist alles andere als eine aparte philosophische Abstraktion. Es erweist seine Tücken nicht nur dann, wenn beide Seiten in Überwindung des Kantischen Auseinandertretens von theoretischer und praktischer Vernunft idealistisch zusammengezogen werden (dieser Diskurs beherrscht Hegel und den Junghegelianismus; vgl. zur Entwicklung im einzelnen KRATZ, 1979), oder im Modell eines mechanizistischen Determinismus. Wohl gibt Marx schließlich eine einfache Antwort auf die Frage, wie in die erscheinende Wirklichkeit als sich verändernde, aber nicht in der Verfügbarkeit eines Subjekts stehende Wirklichkeit verändernd einzugreifen, also Geschichte zu „machen" sei, indem er die Produktionsverhältnisse als Grundlage und Bedingung aller Bewußtseinsformen (des Wissens und Wollens) begreift, diese Produktionsverhältnisse selbst aber als historisch-spezifisch in der Mechanik realer Widersprüche und darin auf bestimmte Weise veränderbar erweist. Diese Antwort bedeutet nicht nur das Beziehen einer materialistischen Position im Verhältnis von Sein (erscheinender Wirklichkeit) und Bewußtsein – eine „Umkehrung" gegenüber dem Idealismus –, sondern eine neue Auffassung der Wirklichkeit, deren Bestimmung im Zentrum der Marxschen Auseinandersetzung mit der Philosophie steht. Daß diese „einfache" Antwort alles andere als leicht ist, beweist die Wiederkehr idealistischer und mechanisch-materialistischer (voluntaristischer und objektivistischer) Positionen in den Theoriebildungen auch der durch die marxistische

Schule gegangenen Arbeiterbewegung. In der Zählebigkeit der Problematik erweist sich die Marxsche Auseinandersetzung mit der Philosophie als noch immer nicht überlebt.

1.1.1 Anfänge

Konturen gewinnen die Anfänge einer theoretischen Entwicklung erst dort, wo sich der Student Karl Heinrich Marx, geboren am 5. Mai 1818 in Trier, Rechenschaft über die bisherigen Wege ablegt. Sie ist dokumentiert in dem Brief des im Oktober 1836 nach Berlin übergesiedelten Marx an seinen Vater Heinrich Marx vom 10.11.1837 (MEW Erg. Bd. 1, 3ff.).

In einer vom ihm als „Übergangspunkt" empfundenen Situation zieht Marx Bilanz seines Berliner Lebens: idealisierende Kunst in den Gedichten an Jenny von Westphalen, mit der er sich im Sommer 1836 heimlich verlobt hatte; „alles aus dem Mond konstruiert, der völlige Gegensatz von dem, was da ist und dem, was da sein sollte" (ebd. 4), ein Gegensatz, der auch in seiner Arbeit von 300 Bogen über Rechtsphilosophie wiederkehrt, mit der der Student der Jurisprudenz Fachstudium und philosophische Neigungen verbinden will. Das Scheitern dieses Versuchs zeigt Marx die Schwächen des Konstruktionsverfahrens, des „mathematischen Dogmatismus", der Form und Materie trennt, statt den Begriff als Vermittelndes, die Form als „Fortgang des Inhalts" zu begreifen (ebd. 6). Ein „neues metaphysisches Grundsystem" (ebd. 7) kann die Mängel des rechtsphilosophischen Versuchs nicht beseitigen. Lektüren, Sprachstudien, poetische Versuche (mit der schließlichen Erkenntnis ihrer Unzulänglichkeit) lassen Marx in selbstgewählter Isolation versinken, bis schließlich der Körper rebelliert.

„Revolutionen finden in Sackgassen statt" (Brecht). Statt Konstruktionen aus dem Mond, romantisch im Dunst schwimmend, wendet sich Marx, auf dem Lande genesen, einem festeren Ort zu. Vom Idealismus, „verglichen und genährt" mit Kant und Fichte, gerät er dazu, „im Wirklichen selbst die Idee zu suchen" (ebd. 8). Beim objektiven Idealismus angelangt, beißt Marx auf Granit. Der Versuch, sich von der „grotesken Felsenmelodie" der Hegelschen Philosophie nicht einfangen zu lassen, schlägt fehl. Ein „Dialog von ungefähr 24 Bogen", „Kleanthes", der eine neue, objektive Logik begründen sollte, endet mit dem Anfang des Hegelschen Systems (ebd. 9). „Positive Studien" führen nicht weiter; Marx diagnostiziert Krankheit als Folge des „zehrenden Ärgers", der „verhaßten Ansicht", nicht entkommen zu können (ebd. 9). Erneutes Studium Hegels, „von Anfang bis Ende, samt den meisten seiner Schüler" (ebd. 10) und Eintritt in den „Doktorklub", der die künftige junghegelianische Prominenz versammelt. Widerstrebend sieht Marx sich Ende 1837 an philosophische Positionen gekettet, denen er entrinnen wollte. Die Auseinandersetzung mit diesen Positionen wird die Theoriebildung der nächsten Jahre bestimmen.

Rückblickend ließe sich Marx' Bilanzierung vervollständigen durch den Aufweis von Motiven der späteren Kritik. Nicht das Mitschwimmen in der herrschenden theoretischen Konjunktur führt ihn zu Hegel, sondern die Kritik an idealistischen Konstruktionsverfahren. Neben Kant und Fichte, Repräsentanten eines auf die Seite der Form der Erkenntnis der erscheinenden Wirklichkeit orientierten Idealismus, nennt Marx in dem zitierten

Brief Schelling als Bezugspunkt (MEW, Erg. Bd. 1, 9), von ihm später als „Musterreiter aller Konstruktoren" bezeichnet (Deutsche Ideologie, MEW 3, 117). Henrich Steffens, bei dem Marx 1836/37 Anthropologie hörte, dürfte ihm das Muster solcher von Schelling inspirierten Konstruktionen anschaulich gemacht haben. Die Wendung zum objektiven Idealismus, der den inneren Zusammenhang der Wirklichkeit aus ihr selbst heraus begreifen will, wird theoretisch provoziert und gestützt durch positive Studien im Umkreis des juristischen Fachstudiums, vor allem zur (Rechts-)Geschichte.

Daß diese – und andere Motive (etwa die Überwindung des Gegensatzes von dem was ist, und dem was sein sollte, oder die Absicht, eine neue, objektive Logik zu schreiben) – in der zwischen März und August 1843 geschriebenen Kritik der §§ 261–313 des Hegelschen Staatsrechts (MEW 1, 203–233) zur Geltung kommen, dürfte einsichtig sein. Was dort unter der Form einer Kritik Hegels und des Hegelianismus im Bruch mit der Spekulation zusammengebracht wird, führt 1837 geradewegs, wenn auch widerwillig, zu Hegel, dessen Theorieangebot Marx aus kritischer Distanz wohl gerade deshalb annehmen konnte, weil es sich selbst der Wendung gegen die von Marx kritisierten Idealismen verdankte und den Anspruch des Zusammenstimmens mit der empirischen Wirklichkeit nicht nur erhob, sondern auch plausibilisieren konnte. An diesem Anspruch, die erscheinende Wirklichkeit als Schein und in ihr die Wirklichkeit der Idee erweisen zu können, wird Marx' Kritik ansetzen; an dem also, was ihn zu Hegel treibt. Dafür, daß die Motive des Eintauchens in die Hegelsche Philosophie als Motive ihrer immanenten Kritik wirken konnten, bedurfte es aber weiterer Anstöße in der historisch gerichteten materialen Theoriearbeit und in der Konfrontation mit der politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die Aneignung der Hegelschen Positionen erfolgte wie ihre Kritik in dem Bezug auf Empirie und besondere Wissenschaft, d.h. zunächst als Korrekturen und Ergänzungen einzelner Systemteile gemäß dem systematischen Anspruch.

1.1.2 Korrekturen und Ergänzungen des Hegelschen Systems

Die Zeugnisse über Marx' Arbeiten in den Jahren 1838/39 sind relativ spärlich. Neben einigen Exzerpten, die einen Beginn der Arbeit an der 1841 abgeschlossenen Dissertation für 1839 vermuten lassen (vgl. die Anfang 1839 bis Anfang 1840 entstandenen sieben „Hefte zur epikureischen Philosophie"; MEGA², IV, 1/1, 5–141), sind es vor allem Briefe des im Winter 1839/40 nach Bonn übergesiedelten Bruno Bauer, die Rückschlüsse erlauben. Das juristische Fachstudium wird immer mehr durch die Auseinandersetzung mit der Philosophie verdrängt. Marx' Promotionspläne in der Jurisprudenz, erwähnt in dem Brief an den Vater vom 10.11.1837 (MEW Erg. Bd. 1, 10), scheinen bereits 1838 aufgegeben worden zu sein, vielleicht auch infolge des Wegfallens der Rücksichtnahme auf den am 10. Mai desselben Jahres verstorbenen Vater. Im Sommersemester 1838 hört Marx als letzte juristische Vorlesung Preußisches Landrecht bei dem Hegel-Schüler Gans, daneben Logik bei Gabler und Allgemeine Geographie bei Ritter (vgl. MEGA¹, I/2, 248).

Die Beschäftigung mit der Logik als Disziplin verweist zurück auf das Unternehmen des Dialogs „Kleanthes" und steht wohl im Umkreis der Pläne zu einer Kritik der Logik, die sich aus einigen an Marx gerichteten Briefen erschließen lassen. Am 11.12.1839

schreibt Bauer über die Mitteilung von Marx' „logischen Lucubrationen": „Mach doch nur [...] daß Du mit dem lumpigen Examen fertig wirst und Dich ganz ungehindert Deinen logischen Arbeiten hingeben kannst, besonders wenn Du einmal das Wesen ganz vom frischen bearbeiten könntest! Die Aenderungen in der Encyclopädie, auf die ich früher öfter zurückkam, scheinen mir auch durchaus noch keine Verbesserungen zu seyn." Offenkundig ist die Lehre vom Wesen in Hegels „Wissenschaft der Logik" gemeint und dort die Entwicklung des Widerspruchs, wie aus einer anderen Stelle desselben Briefes hervorgeht („Was Du von den logischen Energien des Gegenübertretens etc. sagst, so scheint mir, daß sie Hegel doch ganz bestimmt an ihrer Stelle im Abschnitt von der Methode entwickelt habe." MEGA², III, 1/1, 336). Daß Marx ernsthaft an diesem Plan arbeitete, geht aus einem weiteren Brief Bauers vom 31.3.1841 hervor („Trendelenburg wird natürlich eines der ersten Opfer seyn, welches Du der beleidigten Philosophie darbringst"; MEGA², III, 1/1, 354. Trendelenburgs „Logische Untersuchungen" mit ihrer folgenreichen Kritik an Hegels „Logik", waren 1840 erschienen; ein Exemplar befand sich in Marx' Bibliothek). Am 3.6.1841 berichtet Friedrich Köppen an Marx über Schopenhauers „Grundprincipien der Moral", „damit Du bei Gelegenheit Trendelenburgs auch des pp. Schopenhauer in Ehren gedenkst" (MEGA², III, 1/1, 361). In Marx' Dissertation finden sich auch polemische Stellen gegen Trendelenburg (Differenz, MEGA², I, 1/1, 25; 69f.); die zweite verweist im Zusammenhang mit der Verteidigung des Widerspruchsbegriffs Hegels auf künftige Arbeiten zu diesem Thema; noch in der Kritik des Hegelschen Staatsrechts 1843 erscheint die Kritik der „Logik" als zu leistende Aufgabe (vgl. MEW 1, 292), auch dort im Zusammenhang mit dem Widerspruchsbegriff. Realisiert wird diese Aufgabe jedoch nie in einer selbständigen Schrift, obwohl in der Polemik gegen das spekulative Verfahren seit 1843 Elemente einer solchen Kritik der „Logik" entwickelt werden.

Gedrängt vor allem von Bruno Bauer (an Marx 1.3.1840, MEGA², III, 1/1, 341; 30.3.1840, ebd. 342; 28.3.1841, ebd. 352; 31.3.1841, ebd. 354), endlich das Examen zu machen, d.h. zu promovieren und sich dann in Bonn als Privatdozent niederzulassen, betreibt Marx seit 1840 systematisch philosophisch-historische Studien zu Aristoteles, Leibniz, Spinoza, Hume und Kant („Berliner Hefte", MEGA², IV, 1/1, 155–288; es handelt sich um Exzerpte, die teilweise von Kopisten gefertigt wurden), wobei ein Brief Bauers vom 30.3.1840 den Umkreis der Studien abgesteckt zu haben scheint: „Das Examen dreht sich Hauptsächlich und regelmäßig immer in Berlin, um Aristoteles, Spinoza und Leibnitz – weiter Nichts. Mache doch Nur!" (MEGA², IV, 1/1, 342). Daneben verfolgt Marx literarische Pläne: eine Farce gegen den damaligen Tübinger Philosophen C. P. Fischer und dessen antihegelianisches Pamphlet „Idee der Gottheit" (Stuttgart 1839; vgl. Bauer an Marx, 1.3.1840, MEGA², III, 1/1, 341), eine Anzeige von Bruno Bauers Bearbeitung der Hegelschen Vorlesungen über die Philosophie der Religion nebst Kritik der Hegel-Ausgabe des „Vereins der Freunde des Verewigten" (Bauer an Marx, 30.3.1840, MEGA², III, 1/1, 343), sowie eine Kritik des Hermesianismus, einer mit dem preußischen Staat in Konflikt stehenden kantianisierenden katholischen Religionsphilosophie (Bauer an Marx, 25.7.1840, MEGA², III, 1/1, 349f.). Es blieb bei Plänen. Als erste Veröffentlichung Marx' erscheinen im Januar 1841 im „Athenäum", einer Zeitschrift von Literaten des ehemaligen „Doctorclubs" – „Wilde Lieder" (MEGA², I, 1/1, 768f.). Marx' Arbeitsprogramme verweisen auf die Selbständigkeit seines Herangehens an Hegel: seine Haltung verdankt sich offensicht-

lich *nicht* dem Mitschwimmen in der junghegelianischen Strömung, auch wenn er deren theoretische Problematiken als seine erkennt.

Diese Problematik entsteht aus der Abgeschlossenheit des Systems; Hegels Begriff der Wirklichkeit als vernünftiger, der den Gegensatz von Sein und Sollen, theoretischer und praktischer Vernunft aufhebt, scheint das Bestehende zu verklären, dessen „Positivität" als ein bloß Faktisches (im Sinne der politischen Philosophie des jungen Hegel) in der Zeit des Vormärz kraß hervortritt. 1833 konnte Marx' akademischer Lehrer Eduard Gans in der Vorrede seiner Neuausgabe der „Grundlinien der Philosophie des Rechts" Hegels Diktum von der Vernünftigkeit des Wirklichen und Wirklichkeit des Vernünftigen (Hegel, Rechtsphilosophie, Vorrede, 39) noch so auslegen, daß „das wahrhaft Vernünftige, um seiner Natur gemäß zu sein, sich stets in die Welt einbildet und Gegenwart gewinnt" (GANS, 1971, 8), artikuliert damit aber bereits den Unterschied zur althegelschen Schule, indem er das Hegelsche System selbst als ein in der Geschichte aufzuhebendes begreift (vgl. ebd. SCHRÖDER, in: ebd. XXXVIIIff.. Der Einfluß Gans' auf den Junghegelianismus und besonders auf Marx liegt noch immer außerhalb des Horizonts der vorherrschenden Philosophiegeschichtsschreibung, obwohl Gans gerade dadurch für Marx' Problematik Bedeutung gewinnt, daß er durch die Verarbeitung der empirischen Resultate der historischen Rechtsschule zu Modifikationen des Hegelschen Systems kommt). Das Konzept einer Verwirklichung der Philosophie, wohl zuerst von Feuerbach in dem an Hegel gerichteten Begleitschreiben zu seiner Habilitationsschrift formuliert (Feuerbach an Hegel, 22.11.1828, HEGEL, Briefe 3, 244ff.), soll den aufgebrochenen Gegensatz vermitteln, revidiert aber den Hegelschen Begriff der Wirklichkeit, indem es die Wirklichkeit der Vernunft der erscheinenden Wirklichkeit, in die sie sich erst einzubilden habe, entgegenstellt (vgl. dazu und zum Folgenden: KRATZ, 1979, 13–23). D. F. Strauß' Kritik an Hegels Religionsphilosophie im „Leben Jesu" (1835/36), die davon ausgeht, Geschichte als machbar in die Verantwortung der Gattung zu stellen und insofern die Vernünftigkeit des Wirklichen als Manifestation Gottes bestreitet, sowie A. Cieszkowskis „Prolegomena zur Historiosophie" (1838), in denen das Konzept einer Philosophie der Praxis im Anschluß an Hegel entwickelt wird, sind weitere Stationen der Herausbildung der neuen Problematik. Indem der Hegelsche Begriff der Wirklichkeit problematisch wird, erneuert sich der in ihm aufgehobene Gegensatz von theoretischer und praktischer Philosophie. Beides in einem neuen philosophischen Konzept wieder zusammenzubringen, kennzeichnet den junghegelianischen Diskurs.

Marx platziert sich in diesem Diskurs, ohne von ihm aufgesogen zu werden. Zwar dürfte er in der Bewertung der theoretischen Arbeit für die (verändernde) Praxis, wie sie Bruno Bauer ihm gegenüber immer wieder formuliert, mit diesem übereingestimmt haben (vgl. z.B. die Nachschrift zu Bauers Brief an Marx vom 31.3.1841, MEGA^2, III, 1/1, 355), keineswegs aber mit Bauers Philosophie des Selbstbewußtseins, in der die Vernunft der Wirklichkeit antithetisch als Sollen gegenübertritt, um durch Kritik des Bewußtseins als Subjekt der Geschichte verändernd zu wirken (vgl. KRATZ, 1979, 51ff.). Die damit vollzogene Wiederherstellung des subjektiven Idealismus widerspricht Marx' Motiven der Wendung zum objektiven Idealismus Hegels. Seine Verarbeitung der aufgeworfenen Problematik erfolgt in einer philosophiehistorischen Untersuchung über die Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie, seiner Dissertation, die er 1841 abschließt und noch 1857 so charakterisiert, daß sie „mehr aus politischem als philoso-

phischem Interesse" geschrieben worden sei (an Lassalle, 21.12.1857, MEW 29, 547). Der Unterschied zu Bauer wird noch deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß dessen programmatische Streitschrift „Die Posaune des jüngsten Gerichts" ebenfalls 1841 erschien. Marx nämlich zielt mit der Problematik des Atomismus, der Auseinandersetzung mit der These von der Endlichkeit der Elemente des Wirklichen gegeneinander und der Bestimmung des Verhältnisses von Notwendigkeit und Freiheit, ins Zentrum des Begriffs der Wirklichkeit selbst.

Die Vorrede bezeichnet die Abhandlung als „Vorläufer einer größern Schrift, in der ich ausführlich den Cyclus der epikureischen, stoischen und skeptischen Philosophie in ihrem Zusammenhang mit der ganzen griechischen Speculation darstellen werde", ein Vorhaben, das als Korrektur der Hegelschen Philosophiegeschichtsschreibung auftritt: (notwendiger) Mangel an historischer Detailuntersuchung und, schwerwiegender, seine „Ansicht von Dem, was er par excellence speculativ nannte", hätten Hegel gehindert, diese Systeme als „Schlüssel zur wahren Geschichte der griechischen Philosophie" zu erkennen MEGA², I, 1/1, 13f.). Damit polemisiert Marx gegen die Auffassung der nacharistotelischen Philosophie als Verfallsgeschichte (ebd. 21); die Analogie zur Situation der Hegelschen Schule bietet sich an, jedoch beharrt Marx gegen solche analogischen Betrachtungen auf der spezifischen Differenz der (hier: geistigen) Epochen: „Entstehen, Blühen und Vergehen sind ganz allgemeine, ganz vage Vorstellungen, in die zwar alles einrangirt werdend kann, mit denen aber nichts zu begreifen ist. Der Untergang selbst ist im Lebendigen präformirt; seine Gestalt wäre daher eben so in specifischer Eigenthümlichkeit zu fassen, wie die Gestalt des Lebens" (ebd. 22). Diese Sätze könnten noch als Leitmotiv der entwickelten Marxschen Dialektik-Konzeption gelten; Marx bindet die allgemeine Fragestellung an einen historischen Fall: im Schnittpunkt „griechischen" und „römischen Geistes" (ebd. 22) soll die Gestalt der Philosophie („die subjective Form", ebd. 23) in der Umwälzung der Wirklichkeit bestimmt werden. Was daraus für die Situation der Philosophie nach Hegel zu lernen wäre, wären spezifizierende Fragestellungen.

Hegel selbst hat in seiner Darstellung der nacharistotelischen Periode der griechischen Philosophie Stichworte vorgegeben, die die Problematik auch des junghegelianischen Diskurses treffen: *Hauptfrage* sei die Anwendung des allgemeinen Prinzips auf das Besondere, nach dem Kriterium der Wahrheit der Übereinstimmung von Begriff und Objektivem im Besonderen; als formelles Prinzip, dessen Übereinstimmung mit der Wirklichkeit die Aufgabe ist, konstituiert es Subjektivität als Selbstbewußtsein, besonders in der Gestalt des Weisen, der – in esoterischer Ataraxie – das Prinzip als Subjekt darstellt; aber diese Philosophie wird weltlich in der römischen Welt, freilich um den Preis des Verlustes an spekulativem Gehalt (HEGEL, Geschichte der Philosophie II, 249ff.). In der Figur des Prometheus bekennt sich Marx zum menschlichen Selbstbewußtsein als oberster Gottheit (MEGA², I, 1/1, 14); die Pointe seiner Korrektur und Erweiterung Hegels besteht aber gerade darin, diese "subjective Form" in anderer Weise als Hegel – und damit auch im Unterschied zu Bauers Philosophie des Selbstbewußtseins – objektiv auszulegen. In dem Fragment einer neuen Vorrede im Zusammenhang mit späteren Publikationsplänen deklariert Marx die von ihm behandelten Systeme geradezu als „*Philosophien des Selbstbewußtseins*" (MEGA², I, 1/1, 92), womit allerdings in erster Linie die Differenz zu den junghegelianischen Selbtbewußtseinsphilosophien hervorgekehrt wird.

Die Differenz zwischen Demokrit und Epikur auf der Grundlage des atomistischen Prinzips einsichtig zu machen, ist das spezielle philosophiehistorische Anliegen von Marx' Dissertation (vgl. zu Marx' Interpretation JÜRSS/MÜLLER/SCHMIDT, 1977 und WAHSNER, 1981, 21–46); ausgehend von der Gleichheit der Prinzipien (Atome und Leeres) entwickelt Marx die vollkommenen Widersprüche beider Systeme in der Durchführung: sinnliche Welt als subjektiver Schein bei Demokrit, als objektive Erscheinung bei Epikur; Experiment und Beobachtung bei Demokrit – sich selbst genügendes Denken bei Epikur; schließlich absoluter Determinismus bei Demokrit, Zufall als Bedingung der Freiheit bei Epikur (Differenz, MEGA², I, 1/1, 25–32). Diese für beide Systeme intern scheinbar wiederum nicht zusammenstimmenden Gegensätze löst Marx für Epikur dadurch auf, daß er zeigt, wie in der Deklination der epikureischen Atome von der geraden Linie Unselbständigkeit (Fall in gerader Linie) und Selbständigkeit der Atome (Negation der geraden Linie) „als unmittelbar entgegengesetzte Bewegungen", das Atom als sich bewegender Widerspruch vorgestellt wird (ebd. 36). Marx interpretiert Epikur gewissermaßen im Rahmen einer Dialektik im Endlichen, die das Endliche nicht transzendiert. Der Zufall (die Deklination) ist nicht theoretisch zufällig, sondern ergibt sich aus dem Begriff des Atoms als unselbständig-selbständiger Einheit; dieses Gesetz durchzieht Epikurs ganze Philosophie und erlaubt es, sie als System aufzufassen, Physik und Ethik als kongruent zu begreifen. Der Widerspruch in der Bewegung der Atome zeichnet die Struktur eines Selbstbewußtseins vor, daß sich im Spannungsverhältnis von Unselbständigkeit und Selbständigkeit, Notwendigkeit und Freiheit verwirklicht. Epikur erscheint als „der größte griechische Aufklärer" (ebd. 57), seine Atomistik als „*Naturwissenschaft des Selbstbewußtseins*" (ebd. 58), die die (individuelle) Freiheit, den Zufall, aus der Struktur der erscheinenden Wirklichkeit selbst als notwendig begreift.

Damit ist eine doppelte Abgrenzung vollzogen: gegen Hegel ist das spekulative Moment der Theorie des einzelnen Selbstbewußtseins zur Geltung gebracht und eine Dialektik im Endlichen anvisiert; gegen die junghegelianische Philosophie des Selbstbewußtseins dagegen wird aufgeboten, das Selbstbewußtsein nicht abstrakt-allgemein zu setzen (vgl. ebd. 57), sondern in der spezifischen Struktur der Wirklichkeit zu begreifen. Dieses *Programm* präzisiert Marx in einer Anmerkung hinsichtlich des Verhältnisses von Philosophie und Wirklichkeit (ebd. 66–70). Hegels grundlegende Einsicht bestehe darin, daß „die Wissenschaft keine empfangene, sondern eine werdende" sei (ebd. 67); „Inconsequenz aus Accomodation" (eine deutliche Anspielung auf die scheinbare Verklärung des Bestehenden bei Hegel) sei nur scheinbar und nicht moralisch zu erklären; sie deute vielmehr auf die „Unzulänglichkeit oder unzulängliche Fassung" des „Princips"; der Fortschritt des „Gewissens" ist wesentlich Fortschritt des Wissens, Hinausgehen über die bestimmte Bewußtseinsform, der sich die scheinbare Accomodation verdankte (ebd. 67). Damit wird der Konflikt zwischen Wirklichkeit der Vernunft (Philosophie) und erscheinender Wirklichkeit jenseits des abstrakten Gegensatzes von dem, was ist, und dem, was sein soll, thematisch: das theoretische Bewußtsein, das sich als *Wille* gegen die – wie Marx betont – „ohne ihn vorhandene Wirklichkeit" (ebd. 67f.) kehrt, macht die (theoretische) Wirklichkeit der Vernunft zu einer „abstracten Totalität", „einer Seite der Welt", deren Verhältnis zur Welt ein innerweltliches „Reflexionsverhältniß" ist (ebd. 68). Dieses Verhältnis ist nicht abstrakt-allgemein zu fassen, sondern „zu specificiren, weil aus der bestimmten Weise dieses Umschlagens rückgeschlossen werden kann auf die immanente

Bestimmtheit und den weltgeschichtlichen Charakter einer Philosophie" (ebd. 68), d.h., das Verhältnis ist bestimmt durch die Bestimmtheit der Wirklichkeit und der sie erfassenden Theorie. Als gegen die Welt gekehrtes Ideal konstituiert die theoretische Wirklichkeit der Vernunft die theoretische Praxis der Kritik; ihre „*unmittelbare Realisierung*" ist aber gebrochen durch das Reflexionsverhältnis (ebd. 68).

Die Verkehrung innerhalb des Verhältnisses von Philosophie und Wirklichkeit, daß dem theoretischen Bewußtsein die Welt als verkehrte Welt erscheint, ist Gegensatz innerhalb der Wirklichkeit selbst und verkehrt ebenso die Theorie als „Seite" der Welt; auf eine Formel gebracht: „So ergiebt sich die Consequenz, daß das Philosophischwerden der Welt zugleich das Weltlichwerden der Philosophie, daß ihre Verwirklichung zugleich ihr Verlust, daß, was sie nach außen bekämpft, ihr eigener innerer Mangel ist" (ebd. 68). Nach der subjektiven Seite, dem Verhältnis des Systems zum Selbstbewußtsein (dem philosophierenden Individuum als „Träger" des Systems) reflektiert sich die Verkehrung darin, daß die Verwirklichung der Philosophie in der Welt zugleich die Befreiung der Philosophierenden von der Philosophie als „bestimmtes System" (ebd. 68) ist.

In diesen Bemerkungen taucht der auch für die späteren Überlegungen Marx' zum Theorie-Praxis-Verhältnis wesentliche Gedanke auf, daß die Theorie, solange sie unter vorwiegend kontemplativen Bedingungen produziert wird, nicht nur unter einem formalen Verlust leidet, sondern sich in einer auf Veränderung zielenden Bewegung auch als inhaltlich unterbestimmt, systematisch defekt erweist. Die theoretische Wirklichkeit der Vernunft bildet den Zusammenhang der erscheinenden Wirklichkeit weder in abschließender Gültigkeit ab, noch bildet sich ihr in der Weise eines unmitttelbar zu realisierenden Ideals ein. Beide Seiten, Theorie und Wirklichkeit, sind nicht als abstrakter Gegensatz festzuhalten oder so zu bestimmen, daß die Bewegung der Wirklichkeit unendliche Annäherung an eine theoretisch antizipierbare Idee wäre; worauf es ankommt, ist die Bestimmtheit des Verhältnisses von Philosophie und Wirklichkeit als eines je spezifischen innerhalb der „Welt", der erscheinenden Wirklichkeit selbst. Damit ist freilich der systematische Anspruch der Hegelschen Philosophie beschnitten; sie erhält den Charakter eines „Probesystems", wobei in der wechselseitigen Bestimmung von Philosophie und „Welt" die Priorität des Selbstbewußtseins, das die Endlichkeit nicht mehr zu einem Absoluten übersteigen kann, kaum mehr systematisch zu behaupten ist. Die in der Folge von Marx vollzogene Umkehrung des Fundierungsverhältnisses von Idee und Wirklichkeit entwickelt die in der Dissertation aufscheinende Konsequenz aus der Korrektur des Begriffs der Wirklichkeit.

1.1.3 Politische Publizistik: Berührungen mit „materiellen Interessen" und sozialistischen Ideen

Mit dem Abschluß der Dissertation – Marx wurde am 15. April 1841 in Jena in Abwesenheit promoviert (Marx, Jena 1841, o.J.) – plante Marx, sich in Bonn als Privatdozent zu habilitieren und als Mitstreiter Bruno Bauers niederzulassen, mit dem er gemeinsame Publikationspläne entwickelte: ein „Archiv des Atheismus" (in Zusammenarbeit mit Feuerbach), Mitarbeit an Bauers „Posaune" (Marx' Anteil an dem erschienenen ersten Teil ist

zweifelhaft), wofür Marx kunst- und religionsgeschichtliche Studien betrieb und sich Hegels Rechtsphilosophie vornahm (vgl. Marx-Chronik, 1934, 8f.). Im Juli 1841 übersiedelt Marx nach Bonn; er trifft dort auf Moses Hess und Georg Jung, die ihn zu den Vorbereitungen der Gründung der „Rheinischen Zeitung" heranziehen. Die in Marx gesetzten Erwartungen charakterisiert ein Brief Hess' an Auerbach vom 2.9.1841, worin der 23jährige als der größte lebende Philosoph, Synthese aus Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel apostrophiert wird. Wichtiger als diese undistanzierte Begeisterung ist Hess' Hinweis auf zu erwartende Logik-Vorlesungen Marx', der offenbar seine Pläne in dieser Richtung weiterverfolgte (vgl. MEGA[1], 1/2, 261). Mit dem Lehrverbot für Bruno Bauer im Oktober 1841 schwand für Marx die Aussicht auf eine Dozentur, auch wenn er die Habilitationspläne nicht sofort aufgab.

Durch Arbeiten für Arnold Ruges „Deutsche Jahrbücher" (seit Anfang 1842) und die Mitarbeit an der „Rheinischen Zeitung" (seit April 1842), deren Leitung er Mitte Oktober 1842 übernimmt, versucht Marx, sich eine literarische Existenz aufzubauen. Von den Ruge versprochenen Arbeiten werden nur zwei realisiert: im Februar 1842 schickt Marx an Ruge die „Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion", die erst ein Jahr später in Ruges „Anekdota" erscheinen (MEW 1, 3–25); aus einer Serie von Aufsätzen, die Marx wiederholt verspricht, erscheint schließlich im August in der „Rheinischen Zeitung" „Das philosophische Manifest der historischen Rechtsschule" (MEW 1, 78–85). Verlorengegangen oder nicht ausgearbeitet sind Aufsätze über „christliche Kunst", „Romantiker" und die „positiven Philosophen" (Chr. H. Weiße, I. H. Fichte, A. Günther, F. X. v. Baader, Schelling) – der erste sollte schon „beinahe zu einem Buch herangewachsen" sein (an Ruge, 27.4.1842, MEGA[2], III, 1/1, 26; Vorstudien zu den ersten beiden Aufsätzen finden sich in den „Bonner Heften"; MEGA[2], IV, 1/1, 293ff.). Eine angekündigte kritische Studie zu Hegels Naturrecht (an Ruge, 5.3.1842, MEGA[2], III, 1/1, 22) wurde wahrscheinlich in der 1843 geschriebenen Kritik des Hegelschen Staatsrechts verarbeitet.

Mit der Mitarbeit an der „Rheinischen Zeitung" scheinen diese Pläne zur Entwicklung der theoretischen Praxis der Kritik vorerst verabschiedet worden zu sein. Der Marxsche Theoriebildungsprozeß verläuft zunächst auf der Ebene aktueller politischer Publizistik, des direkten Involviertseins in die politische Wirklichkeit. Erst die kritische Verarbeitung der dabei gemachten Erfahrungen verlagert das Schwergewicht wieder auf die in ihrer Funktion dann neu definierte Ebene theoretischer Kritik.

Die Themen, mit denen Marx sich in seinen Artikeln befaßt, lassen sich durch die *Rechtsproblematik* zentrieren, wobei das Verhältnis von Staat/Recht und bürgerlicher Gesellschaft den Mittelpunkt bildet (vgl. im einzelnen SCHEFOLD, 1970). Die Auseinandersetzung mit der politischen Wirklichkeit knüpft also an Marx' Studium einer besonderen Wissenschaft an, wenn immer der damaligen Jurisprudenz ein solcher Status zukommt, *nicht* an der abstrakten Allgemeinheit eines philosophischen Selbstbewußtseins. Marx behandelt Fragen der Pressegesetzgebung (Die Verhandlungen des 6. Rheinischen Landtags. Erster Artikel; MEW 1, 28–77; Das Verbot der ‚Leipziger Allgemeinen Zeitung', MEW 1, 152–171), das Holzdiebstahlsgesetz (MEW Erg. Bd. 1, 389–391), Probleme der ständischen Verfassung und anderes. Die in Marx' Artikeln entwickelte Rechtsauffassung läßt sich grob charakterisieren durch: (1) die Forderung nach der *Allgemeinheit* des Gesetzes (vgl. z.B. Verhandlungen, MEW 1, 61); (2) die Forderung nach *positivem Recht* (statt Repressivmaßregeln), „allgemeinen Normen, in denen die Freiheit ein unpersönliches,

theoretisches, von der Willkür des Einzelnen unabhängiges Dasein gewonnen hat" (MEW 1, 58) und (3) die Analogie des Rechts zu *Naturgesetzen* (vgl. ebd. die Bemerkung zum Gravitationsgesetz); das Gesetz müsse sich „nach der rechtlichen Natur der Dinge richten" (Holzdiebstahlsgesetz, MEW 1, 112), der Gesetzgeber sich „wie ein Naturforscher" verhalten, d.h. „die innern Gesetze geistiger Verhältnisse in bewußten Positiven Gesetzen" aussprechen (Ehescheidungsgesetzentwurf, MEW 1, 149).

Die Rechtstheorie erscheint hier gleichsam als theoretische Philosophie, die die (geistige) Natur der Wirklichkeit erfaßt und gesetzesförmig ausspricht, die als Gesetzgebung praktisch realisiert wird. Das Politische selbst ist das Feld der Philosophie. Diese Generalthese, die zugleich besondere Wissenschaft und Philosophie assoziiert, bestimmt auch Marx' skeptische Haltung gegenüber Feuerbach, die er im März 1843 dahin zusammenfaßt, daß dieser „zu sehr auf die Natur und zu wenig auf die Politik hinweist" (an Ruge, 13.3.1843, MEGA², III, 1/1, 45; zu Marx' früherer Kritik an Feuerbachs Fassung der Religionskritik vgl. an Ruge, 20.3.1842, ebd. 25). Philosophie wird von Marx geradezu als Naturwissenschaft des Staates definiert, die in ihm ihren eigentümlichen Gegenstand als besondere Wissenschaft habe: „Die Philosophie hat nichts in der Politik getan, was nicht die Physik, die Mathematik, die Medizin, jede Wissenschaft innerhalb ihrer Sphäre getan hat" (Der leitende Artikel, MEW 1, 103). Jede wahre Philosophie sei „geistige Quintessenz ihrer Zeit" (ebd. 97), die sich früher oder später auch bewußt auf den Boden der „Welt" zu stellen, weltlich zu werden habe (diese Welt denkt Marx nicht als die „literarische Welt" bürgerlicher Öffentlichkeit, denn: „Derselbe Geist baut die philosophischen Systeme in dem Hirn der Philosophen, der die Eisenbahnen mit den Händen der Gewerke baut", ebd. 97), „Philosophie überhaupt gegen die Welt, [...] Philosophie der gegenwärtigen Welt" (ebd. 98). Als solche ist sie „Zeitungsfrage", weil sie „Frage der Zeit" sei (ebd. 100); politische Journalistik ist ihr adäquates Medium, Mittel ihrer Verwirklichung.

Marx' Auffassung, der Staat sei der eigentümliche Gegenstand der Philosophie, eine der Natur seines Freiheitsbegriffes entsprechende Gesetzgebung daher die Einheit von theoretischer und praktischer Vernunft, beruht auf der Auffassung, der Staat habe (wie das Sonnensystem) „seine Schwere in ihm selbst" (ebd. 103). Diese „kopernikanische Wende" besagt zweierlei: einmal verselbständigt sie den Staat in der Weise, daß er zwar andere Sphären unter sich befassen, nicht aber von ihnen abhängig sein kann; zweitens aber wird (objektiv-idealistisch) die Aufgabe gestellt, „seine Naturgesetze aus der Vernunft und der Erfahrung zu entwickeln" (ebd. 103).

Die Erfahrungen Marx' verlaufen aber in der Richtung, daß sie der These von dem inneren Gravitationszentrum des Staates widersprechen. Die Anstöße, die, seiner autobiographischen Skizze von 1859 entsprechend, kritische Zweifel auslösen, hängen zunächst mit dem Inhalt der Marxschen Arbeiten zusammen. Anläßlich der „Debatten über das Holzdiebstahlsgesetz" wird Marx mit dem Problem „materieller Interessen" konfrontiert, ebenso in den Artikeln zur Notlage der Moselwinzer (Rechtfertigung des Korrespondenten von der Mosel, 1843, MEW 1, 172–199); in einer im Dezember 1842 veröffentlichten Artikelserie über die ständischen Ausschüsse in Preußen (MEW Erg. Bd. 1, 405–419) befaßt sich Marx mit dem Zusammenhang von (Grund-)Besitz und politischer Repräsentation. Zweitens kommt Marx durch die Publikationen Hess' und anderer in der „Rheinischen Zeitung" mit dem utopischen Sozialismus/Kommunismus Saint-Simonistischer Prägung in Berührung (RUBEL, 1968, 14); Verdächtigungen, die „Rheinische Zeitung"

vertrete kommunistische Tendenzen, tritt Marx zwar zunächst entschieden entgegen – der Kommunismus sei „nicht einmal *theoretische Wirklichkeit*" (Der Kommunismus und die Augsburger ‚Allgemeine Zeitung', Oktober 1842, MEW 1, 108), erkennt aber zugleich die Notwendigkeit einer gründlichen Kritik, namentlich der Ideen Proudhons an und beginnt mit dem Studium der Schriften französischer Sozialisten (Marx-Chronik, 1934, 13). Drittens schließlich macht Marx harte Erfahrungen mit der politischen Wirklichkeit in Preußen: ein seit den Artikeln zur Notlage der Moselwinzer im November 1842 aufgebrochener Konflikt mit der Regierung endet mit dem Verbot der Zeitung am 1. April. Am 18.3.1843 tritt Marx von der Redaktion zurück (MEW 1, 200).

Konflikte innerhalb der Redaktion kamen bei dieser Entscheidung hinzu; Marx wandte sich gegen das philosophisch gefärbte „Echo" des französischen Sozialismus/Kommunismus, das die Berliner „Freien" (denen zu dieser Zeit auch Engels nahestand) propagierten. Marx' Abwehr betrifft nicht den Kommunismus als Theorie, sondern dessen kritikloses Nachbeten; kategorisch fordert er „mehr Bestimmtheit, mehr Eingehen in die konkreten Zustände, mehr Sachkenntniß", wehrt sich gegen das „Einschmuggeln communistischer und socialistischer Dogmen, also einer neuen Weltanschauung, in beiläufigen Theaterkritiken" und verlangt, „ganz andre und gründlichere Besprechung des Communismus, wenn er einmal besprochen werden solle". Zugleich kritisiert Marx die abstrakte Propaganda des Atheismus, verlangt eine Kritik der Religion „in der Kritik der politischen Zustände" und eine Popularisierung des Inhalts der Philosophie statt der Hervorkehrung der atheistischen Positionen (an Ruge, 30.11.1842, MEGA², III, 1/1, 38).

In dieser Haltung scheinen wiederum die Motive auf, die Marx' Wendung zum objektiven Idealismus bestimmten. In der Orientierung auf die konkrete Erfassung der Wirklichkeit und deren Veränderungsmöglichkeiten aus ihr selbst, der Nähe zur Empirie und besonderen Wissenschaft, begründet sich die Eigenständigkeit der Marxschen Positionen, die ihn über den objektiven Idealismus hinaustreiben zum Kommunismus, dem sich Marx ebenso widerstrebend nähert wie zuvor der Hegelschen Philosophie.

1.2 Der Bruch mit der Spekulation und die Wendung zum Kommunismus

Marx' Bruch mit der Spekulation ist kein einmaliger Akt. Wie im Verständnis des späteren Marx eine revolutionäre Umwälzung den Schnittpunkt zweier Formationen durch die Destruktion der alten Produktionsverhältnisse bezeichnet, die neue sich aber nicht sogleich auf ihrer eigenen Grundlage bewegt, vielmehr diese Bedingungen ihrer Wirklichkeit erst in einer Übergangsperiode schafft, so vollzieht sich die theoretische Umwälzung in den Marxschen Theoriebildungsprozessen zunächst in der Dekomposition des Gefüges der Hegelschen Staatstheorie als derjenigen Theorie, die das Gravitationsgesetz des Staates in ihm selbst sucht. Das Vorkommen, aber Aufgehobensein der Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft, einschließlich der Ökonomie (unter dem Titel eines Systems der Bedürfnisse) im Staat, begründet nicht nur die Stärke des empirischen und systematischen Anspruchs der Hegelschen Rechtsphilosophie, die Marx veranlassen konnte, sich ins

Zentrum dieser Stärke zu stellen; es schafft auch die Voraussetzungen einer immanenten Kritik auf dem Wege der *Umkehrung* des Begründungsverhältnisses der Sphären bürgerliche Gesellschaft einerseits – Recht und politische Institutionen andererseits. Durch die Verankerung der bürgerlichen Gesellschaft in der Ökonomie wird in dieser Umkehrung eine materialistische Position bezogen. Die Umkehrung vollzieht sich aber im realphilosophischen Zentrum der Hegelschen Auffassung der Wirklichkeit und kann dessen Begriff der Wirklichkeit nicht unberührt lassen. Die Entwicklung dieser neuen Auffassung der Wirklichkeit kennzeichnet Marx' Theorieentwicklung im Anschluß an die „kritische Revision" der Hegelschen Rechtsphilosophie. Sie bildet jene „Übergangsperiode" in der theoretischen Revolution, die in der „Deutschen Ideologie" ihren vorläufigen Abschluß findet. Wie alle Übergangsperioden ist sie gekennzeichnet durch ein Spannungsverhältnis zwischen Altem und Neuem, Kontinuität und Diskontinuität: teilweiser Rückfall in spekulative Auffassungen und Sprünge, die ein neues Niveau in der Auffassung der Wirklichkeit formulieren. Dieser in sich vielfach verschlungene Prozeß vollzieht sich auf mehreren Ebenen: 1. der materialen Durchdringung der gesellschaftlichen Wirklichkeit als historisch-spezifisch gewordener (historische Studien, Ökonomiekritik); 2. der Durchführung der Kritik an der Spekulation als Intervention in philosophische Diskurse auf der Basis materialistischer Positionen und darin der Entwicklung einiger Elemente einer materialistisch-dialektischen Konzeption der Wirklichkeit und 3. des Übergangs zu Positionen der kommunistischen Arbeiterbewegung und der Beziehung der eigenen Theoriebildungen auf deren Theoriebildungsprozesse. Um der Komplexität der theoretischen Übergangsperiode annähernd gerecht zu werden und die Schaltstellen zwischen den genannten Ebenen deutlicher zu machen, soll diese Periode im wesentlichen anhand der Chronologie der Marxschen Entwicklung dargestellt werden.

1.2.1 Kritik des Hegelschen Staatsrechts

Nach dem Ausscheiden aus der Redaktion der „Rheinischen Zeitung" nimmt Marx im März 1843 die Arbeit an der Kritik des Hegelschen Staatsrechts wieder auf, die ihn bis in den August beschäftigt. Parallel verfolgt er den Plan, zusammen mit Ruge „Monatshefte" „fürs Volk" unter dem Titel „deutsch-französische Jahrbücher" herauszugeben (an Ruge, 13.3.1843, MEGA², III, 1/1, 44). Zwei Briefe an Ruge vom Mai und September 1843, die später (1844) in den „Jahrbüchern" veröffentlicht wurden (MEGA², III, 1/1, 48–57), verdeutlichen den Wechsel der Marxschen Positionen. Im ersten Brief wird, in Anlehnung an eine Formulierung in Hegels „Phänomenologie", die alte Welt, die gesellschaftlich-politische Wirklichkeit Deutschlands, als „Philisterwelt", „*politische Thierwelt*" (ebd. 49) charakterisiert, deren Staat „auf seiner eigenen Basis aufzuheben" (ebd. 52), d.h. zu reformieren, unmöglich sei. Die Erneuerung geht aus der Sphäre hervor, die Hegel als System der Bedürfnisse im Staat aufgehoben wissen wollte: „Das System des Erwerbs und Handels, des Besitzes und der Ausbeutung der Menschen führt [...] zu einem Bruch innerhalb der jetzigen Gesellschaft, den das alte System nicht zu heilen vermag" (ebd. 52). Im zweiten Brief unternimmt Marx eine vorläufige Positionsbestimmung im Blick auf die „Confusion über das ‚Wohin'" unter den Kritikern des Bestehenden (ebd. 54).

In der Wendung gegen jede Sorte Dogmatismus, der die Welt antizipiert, d.h. aus einem Absoluten als dem Seinsollenden konstruiert, bestimmt Marx den Ort der verweltlichten Philosophie in den Kämpfen der Gegenwart. Ihre Aufgabe ist „*die rücksichtslose Kritik alles Bestehenden*" (ebd. 55), Rücksichtslosigkeit gegenüber ihren Resultaten und allen interessierten Vorurteilen. Diese Rücksichtslosigkeit der Kritik und nicht eine abstrakte Parteinahme ist es, die die Parteilichkeit der Marxschen Theorie in den Klassenkämpfen begründen wird (vgl. 2.4.1); ihr theoretisches Prinzip wird vor dem Übergang auf die kommunistischen Positionen formuliert und unterscheidet sich durch seine Orientierung auch von dem Kritikprogramm des Junghegelianismus. Als Teil der sich in Kampfprozessen verändernden Wirklichkeit entwickelt die Kritik „aus den *eigenen* Formen der existirenden Wirklichkeit die wahre Wirklichkeit als ihr Sollen und ihren Endzweck" (ebd. 55), indem sie an „*wirkliche* Kämpfe" anknüpft und sich mit ihnen identifiziert (ebd. 56). Darin wird erstmals ein Primat der Praxis, d.h. hier noch unspezifiziert: politischer Kämpfe formuliert entsprechend der Auffassung, der politische Staat drücke „innerhalb seiner Form *sub specie republicae* alle socialen Kämpfe, Bedürfnisse, Wahrheiten aus" (ebd. 56) –; die Theorie ist „Selbstverständigung (kritische Philosophie) der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche" (ebd. 57).

Damit werden programmatisch an Stelle der „conflicting dogmas" die „conflicting facts" gesetzt und erstere aus den letzteren erklärt. Die später in der Verbindung mit den Theoriebildungsprozessen der Arbeiterbewegung eingenommene Position, der Theoretiker sei Organ einer existierenden Bewegung, ist hier bereits präsent und wird später nur inhaltlich bestimmter gefaßt. Dieses inhaltliche Weiterbestimmen ist in dem Programm der Erfassung der Wirklichkeit durch die Selbstverständigung über den Inhalt ihrer Kämpfe selbst angelegt. Daran ist gegenüber der offenkundigen Anlehnung an das Feuerbachsche Programm des ganzen, totalen Menschen (vgl. Marx' Kritik der Einseitigkeit des „Communismus" und „Socialismus", ebd. 55) zu erinnern, eine Anlehnung, die in dem ersten Versuch einer Historisierung der Ökonomie 1844 in den „Pariser Manuskripten" die Basis einer humanistischen, geschichtsteleologischen Spekulation abgibt.

Die in den Briefen dokumentierte Entwicklung läßt den Kern der veränderten Staatsauffassung hervortreten. Die entscheidende Frage ist, auf welcher theoretischen Grundlage Marx imstande war, den Staat als abhängig von der bürgerlichen Gesellschaft und namentlich von den sozialen Kämpfen zu begreifen. Diese Erkenntnis verdankt sich nicht allein einer immanenten Auseinandersetzung mit der Hegelschen Rechtsphilosophie; deren Umkehrung wurde vielmehr erst durch die Aufnahme der theoretischen Anstöße in der Konfrontation mit „materiellen Interessen" und den Systemen des französischen Kommunismus/Sozialismus möglich. Deren Verarbeitung und zugleich dem Vollzug der Umkehrung parallel verläuft ein eingehendes Studium der Geschichte und Theorie des bürgerlichen Staates (vgl. die sogenannten „Kreuznacher Exzerpte", MEGA[1], I/1, 118). So erweist sich die Umkehrung des Begründungsverhältnisses von bürgerlicher Gesellschaft und Staat bei Hegel als Bruch mit der Spekulation durch den empirischen Bezug auf die Wirklichkeit in politischer Praxis und besonderen Wissenschaften. Gerade so spricht es auch Marx am Beginn seiner Kritik aus: „Das *wirkliche* Verhältnis [...] wird von der Spekulation als *Erscheinung*, als *Phänomen* ausgesprochen [...]. Die Wirklichkeit wird nicht als sie selbst, sondern als eine andere Wirklichkeit ausgesprochen. Die gewöhnliche Empirie hat nicht ihren eigenen Geist, sondern einen fremden zum Gesetz, wogegen die

wirkliche Idee nicht eine aus ihr selbst entwickelte Wirklichkeit, sondern die gewöhnliche Empirie zum Dasein hat" (MEW 1, 206).

Marx' kritischer Kommentar setzt dort an, wo Hegel das Verhältnis der Sphären Familie und bürgerliche Gesellschaft zum Staat so bestimmt, daß sich „die wirkliche Idee, der Geist, [...] selbst in die zwei ideellen Sphären seines Begriffs [...] als in seine Endlichkeit scheidet" (Rechtsphilosophie, § 262), worin Marx „das ganze Mysterium der Rechtsphilosophie [...] und der Hegelschen Philosophie überhaupt" niedergelegt sieht (MEW 1, 208). Die Idee wird „versubjektiviert" und Familie und bürgerliche Gesellschaft als die „eigentlich Tätigen", Voraussetzung des Staats, zu „*unwirklichen*, anderes bedeutenden, objektiven Momenten der Idee" gemacht – eine spekulative Umkehrung (ebd. 206). Marx' Umkehrung folgt insofern der Feuerbachschen Religionskritik, als dieser die religiöse Welt als Widerschein der menschlichen Welt zu dechiffrieren suchte und die in der Religion vollzogene Umkehrung wieder revidieren wollte. Dabei ist jedoch Marx' Kritik an Feuerbachs abstrakter Religionskritik im Auge zu behalten. Marx will in der empirischen Wirklichkeit selbst den Grund jener spekulativen Umkehrung aufzeigen, die Religion in den wirklichen (politisch-gesellschaftlichen) Verhältnissen kritisieren. Dabei operiert Marx zwar mit dem von Feuerbach eingeführten Argument, „daß Hegel überall die Idee zum Subjekt macht und das eigentliche, wirkliche Subjekt [...] zum Prädikat" (ebd. 209), summarisch: „Nicht die Logik der Sache, sondern die Sache der Logik ist das philosophische Moment. Die Logik dient nicht zum Beweis des Staats, sondern der Staat dient zum Beweis der Logik" (ebd. 216); zugleich täuscht sich Marx aber nicht darüber, daß diese Revision der Hegelschen Umkehrung abstrakt und inhaltslos wäre, wenn sie nur die Vorzeichen vertauschte, aber die von Hegel behauptete Identität von Wirklichkeit und Vernunft unberührt ließe. Marx' entscheidendes Argument ist darin zu sehen, daß Hegel, entgegen dem Anspruch seiner Theorie, die Wirklichkeit nicht aus ihr selbst begreift, nicht die „*besondern*" Wesen (ebd. 208f.) der Sphären erfaßt, sondern diese auf die abstrakten Kategorien eines in der Logik „mit sich fertig gewordenen Denkens" (ebd. 213) bezieht, also spekulativ konstruiert oder in der Weise der äußeren Reflexion bezieht. Von dorther ist Marx' Hegel-Kritik *immanente* Kritik. Ihre Gültigkeit hängt an dem Nachweis, daß Hegel die erscheinende Wirklichkeit zurechtstutzt und -biegt, um sie dem abgeschlossenen logischen System einrangieren zu können. Dieser Nachweis ist über die Empirie zu führen, die „Umkehrung" ist nur seine Konsequenz.

Das Aufnehmen und Als-vernünftig-Aussprechen der empirischen Wirklichkeit bei Hegel, in dem Marx die Stärke des objektiven Idealismus sieht (ebd. 207f.), wird falsch durch die idealistische Umkehrung, die Hegel dazu zwingt, zugleich empiristisch und spekulativ zu argumentieren, d.h. „*unkritischerweise* eine *empirische Existenz* als die wirkliche Wahrheit der Idee" zu nehmen, „denn es handelt sich nicht davon, die empirische Existenz zu ihrer Wahrheit, sondern die Wahrheit zu einer empirischen Existenz zu bringen, und da wird denn die zunächstliegende als ein *reales* Moment der Idee entwikkelt. (Über dieses notwendige Umschlagen von Empirie in Spekulation und Spekulation in Empirie später mehr.)" (ebd. 241).

Hegels Umkehrung besteht nicht in einer einfachen Übersetzung realer Zusammenhänge in den Zusammenhang logischer Kategorien; ebensowenig folgt Marx' Umkehrung einer einfachen Rückübersetzungsstrategie. Die Spekulation erfolgt nicht als Entwicklung des inneren Zusammenhanges der erscheinenden Wirklichkeit, sondern konstruiert diese

aus der Idee. Die Empirie rächt sich, indem die Konstruktion empiristisch beliebige Versatzstücke der Wirklichkeit ohne Rücksicht auf deren inneren Zusammenhang aufgreift und zum Wesen erklärt, sofern damit der „Sache der Logik" gedient wird: „Hegel gibt seiner *Logik einen politischen Körper*; er gibt nicht die *Logik des politischen Körpers*" (ebd. 250). Erst das Auseinandertreten dieser „Logiken" macht die Übersetzung unwahr – und damit die von Hegel behauptete Vernünftigkeit des Wirklichen.

Von der Kritik des Verhältnisses der (Wissenschaft der) Logik zur „Sache" als einer der Logik der Sache nicht adäquaten Logik kommt Marx zu einer Kritik der Wissenschaft der Logik in ihrem inneren Zusammenhang. Diese Kritik wird ausgehend von Hegels Behandlung der Antinomie der gesetzgebenden Gewalt (§ 298; MEW 1, 256ff.) entwickelt: die gesetzgebende Gewalt ist der Verfassung vorausgesetzt als „Gewalt, das Allgemeine zu organisieren. Sie ist Gewalt der Verfassung. Sie greift über über die Verfassung" (ebd. 257). Andererseits ist sie unter die Verfassung subsumiert, die „*Gesetz* für die gesetzgebende Gewalt ist [...]. Voilà la collision! Innerhalb der jüngsten französischen Geschichte ist mancherlei herumgeknuspert worden" (ebd. 257). Der Sache nach geht es um die Legitimität des Legalen, der Verfassungswirklichkeit im bürgerlichen Staat. Selbst den bürgerlichen Staat und damit eine Verfassung vorausgesetzt, bleibt die Schwierigkeit, daß die gesetzgebende Gewalt auf der Grundlage der Verfassung die Verfassung materiell, faktisch fortbestimmt und verändert. Indem Hegel die Entwicklung der Verfassung in die Fortbildung der Gesetze und den „fortschreitenden Charakter der allgemeinen Regierungsangelegenheiten" (§ 298) legt, hat Hegel für Marx „die Antinomie nicht gehoben", denn es sollte ja gerade erklärt werden, wie die vorausgesetzte Verfassung als Gesetz der gesetzgebenden Gewalt wirkt (MEW 1, 258). Im Zusatz zu § 298 der Rechtsphilosophie verschärft Hegel die Antinomie, statt sie zu lösen, noch dadurch, daß die Entwicklung der Verfassung als scheinbar, Schein eines inneren, in der Selbstbezüglichkeit der Idee als Freiheit bestimmten Wesens, ausgesprochen wird; d.h. der Staat, für Hegel das höchste Dasein der Freiheit, wird im Widerspruch zu dieser Bestimmung nach dem Muster der Natur als bloße Erscheinung der Idee unter das Gesetz *blinder* Notwendigkeit gestellt. Die objektive Kollision, die auszusprechen Marx als „die Tiefe" der Hegelschen Darstellung würdigt (MEW 1, 257), verwandelt sich in einen Widerspruch des Systems in sich, weil Hegel den Staat als Wirklichkeit der Idee wie diese voraussetzungslos denken muß, dann aber eine wirkliche Entwicklung des in der Idee bereits Vorausgesetzten nicht mehr erklären kann.

Hegels Kategorie des „allmählichen Überganges" in der Veränderung der Verfassung ist für Marx „erstens historisch falsch, und zweitens erklärt sie nichts" (ebd. 259): sie umgeht das Faktum der Revolution und stellt eine falsche Frage. Die Frage, ob die Verfassung (als übergreifend) in den Bereich der gesetzgebenden Gewalt gehört, setzt bereits eine *bestimmte* Verfassungswirklichkeit, die Existenz des politischen Staates als Verfassung, als „aparte Domäne" voraus (ebd. 259). Die Frage ist nicht auf der Ebene der Allgemeinheit gestellt, wie Hegel sie beantworten will. Richtig gestellt „heißt sie nur: Hat das Volk das Recht, sich eine neue Verfassung zu geben"? Damit erweist sich der Staat aber als höchst voraussetzungshaft; die richtig gestellte Frage verweist auf eine andere Sphäre als die des Staates, nämlich die Bedingungen, unter denen das „Volk", der „unpolitische Staat", Revolutionen macht. Die eingangs formulierte Antinomie ist daher „Widerspruch im Begriff der Verfassung" (ebd. 260), selbständig (gesetzgebend), besondere politische

Existenz zu sein, zugleich aber unselbständig, abhängig von der übergreifenden Verfassungs*gewalt* (und dies auch in einem ursprünglichen Sinne: als Revolution). Dann aber kann der Staat nicht mehr das sein, was er für Hegel sein soll: Aufhebung, „Vermittlung" der Widersprüche der unter ihm befaßten Sphären. Den inneren Widerspruch der Verfassung arbeitet Marx weiterhin anhand Hegels Konstruktion des Ständestaates heraus, der von ihm gedachten Synthese von bürgerlicher Gesellschaft, gesetzgebender Gewalt und Regierungsgewalt (vgl. ebd. 261ff.). Die Widersprüche der Hegelschen Konstruktion liest Marx als Hinweis auf den Widerspruch in der Wirklichkeit selbst; sie dementieren nicht die Vernünftigkeit des Wirklichen, sondern schildern den modernen Staat als das, was er ist. Sie geben aber nicht das Wesen *des* Staates: die Wirklichkeit der Vernunft beweist sich „im *Widerspruch* der *unvernünftigen Wirklichkeit*" (ebd. 266). Sie existiert nicht als Idee, voraussetzungslose Voraussetzung, sondern in dem Widerspruch der Wirklichkeit, der auf seine Auflösung treibt.

Indem Hegel diesen Widerspruch, den er ausspricht, durch die Voraussetzung der Voraussetzungslosigkeit der Idee im Staate auflösen will, verfängt er sich selbst in formalen Widersprüchen, die Marx noch einmal summarisch benennt (ebd. 276f.). (1) Hegel setzt voraus und stellt dar den Konflikt zwischen bürgerlicher Gesellschaft und Staat; (2) er stellt erstere als *Privatstand*, d.h. Partikulares, letzterem als Allgemeinem entgegen und (3) er setzt die bürgerliche Gesellschaft in ein Reflexionsverhältnis zum Staat, eine Identität wesentlich Verschiedener. Zugleich will Hegel nicht diese Trennungen, die er voraussetzt und darstellt, sondern die Identität im Reflexionsverhältnis festhalten, indem er die Stände politisch faßt im Blick auf die gesetzgebende Gewalt. Marx kritisiert, daß damit wieder der Konflikt ausgesprochen, statt daß die Identität bewiesen wird, und bietet dagegen die empirische Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft auf, die Umwandlung der politischen in soziale Stände, mit der die Herausbildung des besonderen politischen Staates einhergeht (ebd. 283ff.). Die Identität erweist sich als dadurch erschlichen, daß Hegel die spezifische Differenz der politischen und sozialen Stände durch die scheinbare Selbigkeit des Subjekts tilgt, die „*alte Weltanschauung*" (politische Stände) im Sinne einer neuen interpretiert (ebd. 287). Diese „*Unkritik, dieser Mystizismus*", der die Vergangenheit als Werden der Gegenwart zu sich teleologisch interpretiert und durch die Eliminierung spezifischer Differenzen übergreifende Subjekte *des* Prozesses konstruiert, ist „das Mysterium der Hegelschen Philosophie" (ebd. 287). Hegels Begriff des Standes als Ineinanderschieben historisch und systematisch auseinander zu haltender Bedeutungen, als gesetzgebende Gewalt, leistet als Mitte die Vermittlung zwischen monarchischem Prinzip und bürgerlicher Gesellschaft, Einzelheit und Allgemeinheit, Subjekt und Prädikat. Er kann dies aber nur, weil, wie Marx sarkastisch bemerkt, diese Mitte „ein *mixtum compositum* [...] das hölzerne Eisen, der vertuschte Gegensatz zwischen Allgemeinheit und Einzelheit" ist; diese „Entwicklung des Vernunftsschlusses" läßt den Mystizismus des ganzen Hegelschen Systems hervortreten (ebd. 288).

In der Tat kommt das hier in der Rechtsphilosophie entwickelte Verhältnis der Vermittlung abstrakter Einzelheit und Allgemeinheit durch die Besonderheit zu konkreter Allgemeinheit in der „Logik" dem sich selbst begreifenden Begriff zu, der die vorhergehenden Stufen im Werden zu sich als Idee aufhebt (vgl. Enzyklopädie, Logik, § 182). In der Kritik der Hegelschen „Mitte" des Schlusses (die noch in den „Grundrissen" 1857/58 und der „Kritik der politischen Ökonomie" 1859 durchexerziert wird; vgl. 3.3 und 3.4)

kritisiert Marx nicht nur eine realphilosophische Argumentationsfigur, sondern eine entscheidende Schaltstelle der Logik selbst. Marx' grundlegender Einwand besteht darin, daß „wirkliche Extreme" weder vermittelt werden können noch der Vermittlung bedürfen, weil sie wirkliche Extreme, „entgegengesetzten Wesens" sind (ebd. 292). Ihre Vermittlung gelingt nur, indem sie als Momente der sich von sich selbst unterscheidenden Idee gefaßt, unter die Kategorien des Einzelnen und Allgemeinen subsumiert und dann, nach den Regeln des Schlusses, vermittelt werden. Diese Subsumtion ist aber deshalb falsch, weil Einzelheit und Allgemeinheit keine „wirklichen Gegensätze" sind, obwohl sie von Hegel in der „Logik" so behandelt werden (ebd. 292). Auf dem Hintergrund der (freilich erst in Ansätzen entfalteten) empirisch begründeten Kritik Marx', dem Bestehen auf der spezifischen Differenz (und damit Endlichkeit) spezifischer Wirklichkeiten und ihrer „Sphären" gegeneinander, der Kritik an der Konstruktion eines sie verklammernden Subjektes, kann dieser Einwand so verstanden werden, daß Marx das Für-sich-Stellen der Allgemeinheit, wodurch sie erst zum Extrem werden kann, nur als Abstraktion anerkennt und Allgemeinheit als in der (empirischen) Wirklichkeit von vornherein vermittelt durch die Einzelheit, nur im Besonderen existierend, begreift (dem entspricht das Programm der Spezifizierung/Historisierung der bestehenden Wirklichkeit, wie es bereits in Marx' Dissertation anklang). Auch die weiteren Bemerkungen deuten in diese Richtung. Vermittelte Extreme sind entweder eines Wesens (Nordpol-Südpol: Pol, Mann-Frau: Mensch) oder Resultat einseitiger Abstraktion (der Geist als Abstraktion der Materie = die Materie in der Abstraktion vom Geist). Marx unterscheidet also (1) „*Differenz* innerhalb der Existenz *eines* Wesens"; (2) verselbständigte Abstraktion (dazu gehört z.B. das abstrakte Allgemeine) und (3) den „*wirklichen* Gegensatz sich wechselseitig ausschließender Wesen". Hegels Irrtum besteht für Marx darin, (2) und (3) mit (1) zu verwechseln (ebd. 293).

Man könnte Marx so lesen, daß er in der Theorie des Schlusses eigentlich Hegels Theorie des Widerspruches als dessen Voraussetzung angreift (vgl. dazu 5.). Marx hält an der Selbständigkeit der Seiten des Gegensatzes im Widerspruch fest; das wechselseitige Ausschließen macht sie, weil sie nicht aus der Diremtion einer vorausgesetzten Einheit hervorgegangen sind, nicht zu solchen eines Wesens, worin das eine Extrem für das andere „die *Bedeutung* der *wahren Wirklichkeit*" hat (ebd. 293; in Hegels Theorie: das Negative ist das Positive, weshalb in der Lösung des Widerspruches das Wesen mit sich im Grund zusammengehen kann). Vielmehr greift das eine Extrem „über das andre über", hat eine andre Stellung (ebd. 294). Diesen Gedanken führt Marx nicht weiter; das erläuternde Beispiel (Religion und Philosophie) konstituiert, wie er selbst erkennt, keinen wahren Gegensatz. Marx bleibt dabei stehen, die Nicht-Vermittelbarkeit „wirklicher" Gegensätze festzuhalten und bezeichnet es als „Hegels Hauptfehler", „*den Widerspruch der Erscheinung* als *Einheit im Wesen, in der Idee*" zu fassen, der aber nicht Einheit, sondern „einen *wesentlichen Widerspruch*" (d.h. den Widerspruch zweier Wesen) zum Wesen hat (ebd. 295f.). Dieses Programm, erscheinende Widersprüche als bestehend aufzufassen und in ihrer Genesis und Notwendigkeit zu begreifen, faßt Marx später unter dem Titel realer Widersprüche und deren Entwicklungsmechanik. Hier, in der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, bleibt die Kritik der Spekulation im Zentrum des spekulativen Diskurses nur angedeutet: der „reale Widerspruch" ist erst auf der Ebene des Widerspruches der politischen Wirklichkeit des Staates in den Blick gekommen, aber nicht in der wesentlichen Tiefe der inneren Struktur der bürgerlichen Gesellschaft, von der der Staat

abhängt. Solange nur die *Aufgabe* gestellt ist, die Widersprüche zu begreifen durch das Erfassen der „eigentümlichen Logik des eigentümlichen Gegenstandes" (ebd. 296), läßt sich, so scheint es, auch die Kritik an Hegels Auffassung des Widerspruchs im logischen Begriff nicht zu Ende führen.

Die Orientierung auf die Erfassung des besonderen Gegenstandes „bürgerliche Gesellschaft" mit den Mitteln einer besonderen Wissenschaft ist das wesentliche Resultat der Marxschen Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Die folgenden Theoriebildungsprozesse sind als Bemühen zu verstehen, dieses Programm zu realisieren (zur systematischen Bedeutung der Dekomposition des Gefüges der Hegelschen Rechtsphilosophie im Blick auf das spezifisierte Programm des Historischen Materialismus vgl. 2.1).

1.2.2 Marx' Übergang zu kommunistischen Positionen

Marx' Übergang auf kommunistische Positionen vollzieht sich innerhalb weniger Wochen unmittelbar im Anschluß an die Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Als im Februar 1844 in Paris die von Marx und Ruge herausgegebenen „Deutsch-Französischen Jahrbücher" erscheinen, vereinigt dieser erste (und einzige) Band mehrere Arbeiten Marx', deren politische Positionen inkongruent sind und eine Entwicklung dokumentieren: neben den bereits zitierten Briefen an Ruge vom Mai und September 1843 (ein mehr impressionistischer Brief über die deutsche Misere vom März 1843 ist diesen vorangestellt; vgl. MEW 1, 337f.) ein Aufsatz über die „Judenfrage" (MEW 1, 347–377), offenbar noch vor der Übersiedlung nach Paris (Ende Oktober 1843) abgefaßt (vgl. Marx-Chronik, 1934, 19), und eine „Einleitung" „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie".

Der Aufsatz „Zur Judenfrage" rechnet in den Positionen Bruno Bauers auch mit Marx' eigener Staatsauffassung vor der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie ab. Marx kritisiert Bauers Stellung der Frage als unzureichend, weil er allein die politische Emanzipation, d.h. die Emanzipation innerhalb des politischen Staates in der Trennung von der bürgerlichen Gesellschaft im Visier habe und stellt dem die menschliche Emanzipation der Gattung entgegen. Die Trennung von bürgerlicher Gesellschaft und politischem Staat bestimmt Marx historisch im Blick auf die Auflösung der Feudalität als Ausdifferenzierung des demokratischen Staates, der die bürgerliche Gesellschaft enpolitisiert, zur Sphäre des Vertragsrechtes „egoistischer" Privateigentümer macht und sich als besondere Allgemeinheit im Gegensatz zu seinen Voraussetzungen bewegt. Die „menschliche" Emanzipation ist daher nicht die politische (obgleich die politische Emanzipation ein Fortschritt gegenüber dem halbfeudalen „christlichen" Staat ist), sondern Werden des Menschen zum „*Gattungswesen*" (ebd. 370) durch die Zurücknahme des politischen Staates in die Gesellschaft. Damit ist die Frage nach der Überwindung der Voraussetzungen des politischen Staates in der Organisation der Gesellschaft gestellt. Marx beantwortet sie in der Bestimmung des „weltlichen Grundes" des „Judentums" – des Geldes: „Das Geld ist der allgemeine, für sich selbst konstituierte *Wert* aller Dinge. Es hat daher die ganze Welt, die Menschenwelt wie die Natur, ihres eigentümlichen Wertes beraubt. Das Geld ist das dem Menschen entfremdete Wesen seiner Arbeit und seines Daseins" (ebd. 375).

Die Entfremdungsthese weist voraus auf die Problematik der „Pariser Manuskripte" von 1844. Sie ist, was die spätere Marxsche Hegelkritik anhand der Leitbegriffe Tätigkeit – Entäußerung – Entfremdung verdeckt, zunächst einmal den sozialistischen Ideen Moses Hess' geschuldet, dessen „Philosophie der Tat" alle Tätigkeit (nicht nur die geistige, wie der an der Fichteschen Tathandlung orientierte Begriff vermuten lassen könnte) als Entäußerung begreift, in der die Möglichkeit der Trennung des Produktes von dem Prouzenten, damit seiner Beherrschung durch das Produkt (Entfremdung) liegt (vgl. LUKÁCS, 1926; KRATZ, 1979, 189ff.). Mit Hess war Marx seit 1941 durch die Mitarbeit an der „Rheinischen Zeitung" bekannt; er war auch Mitarbeiter der „Jahrbücher"; sein wichtigster Beitrag konnte dort jedoch nicht mehr erscheinen, der Aufsatz „Über das Geldwesen", den Marx gekannt haben und der seine Kritik des Geldes um 1844 entscheidend beeinflußt haben dürfte (vgl. HÖPPNER, 1982; HESS, 1980, 329ff.). Ebenso wie bei Marx vertritt der Feuerbachsche Begriff des „ganzen Menschen", des „Gattungswesens", die Inhalte (sozialistischer) Zielvorstellungen in der gesellschaftlichen Emanzipation.

Daß diese Emanzipation die des Proletariats sei, formuliert Marx erstmals in der „Einleitung" zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosphie (MEW 1, 390). Als Klasse, die kein besonderes, sondern ein allgemeines Interesse praktisch zur Geltung bringe, sei das Proletariat Träger der menschlichen Emanzipation: „Der *Kopf* dieser Emanzipation ist die Philosophie, ihr *Herz* das *Proletariat*. Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie" (ebd. 391). Diese Stellung der (deutschen) Philosophie, die sie der Arbeiterbewegung assoziiert, verdankt sich gerade der Rückständigkeit Deutschlands gegenüber der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung Europas: sie war *„theoretisches Gewissen"* (ebd. 385) dieser Entwicklung; ihre Kritik, namentlich die der Hegelschen Rechtsphilosophie, ermöglicht wegen deren empirischen Gehalts „beides, sowohl die kritische Analyse des modernen Staates und der mit ihm zusammenhängenden Wirklichkeit als auch die entschiedene Verneinung der ganzen bisherigen *Weise* des *deutschen politischen und rechtlichen Bewußtseins*" (ebd. 384; die Berechtigung dieser Marxschen These wird in 2.1 näher untersucht). Die Verwirklichung der Philosophie ist aber an eine materielle Grundlage gebunden (hier noch als passives Element bestimmt, 386): „Eine radikale Revolution kann nur die Revolution radikaler Bedürfnisse sein" (ebd. 387).

In dem Rekurs auf die Bedürfnisse als Basis revolutionären Selbstbewußtseins wird ebenso wie in dem Versuch einer positiven Zielbestimmung durch den Gattungsbegriff deutlich, welche Funktion die Philosophie Feuerbachs für die (deutschen) kommunistischen Theoretiker bekam: die Rehabilitation der sinnlichen Erkenntnis durch Feuerbach ermöglichte es, eine Schaltstelle für die Verkoppelung von Theorie (Philosophie), Praxis (Proletariat – Klassenkampf) und den aus der Kritik der Wirklichkeit gewonnenen Zielvorstellungen *theoretisch* zu bezeichnen. Nicht zufällig übersendet Marx im August 1844 Feuerbach die „Einleitung" zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie als Beilage einer „Liebeserklärung", in der er schreibt, Feuerbach habe „dem Socialismus eine philosophische Grundlage gegeben, und die Communisten haben diese Arbeiten auch sogleich in dieser Weise verstanden. Die Einheit d. Menschen mit d. Menschen, die auf dem realen Unterschied der Menschen begründet ist, der Begriff der Menschengattung aus dem Himmel der Abstraktion auf die wirkliche Erde herabgezogen, was ist er anders als der

Begriff der *Gesellschaft*?" (an Feuerbach, 11.8.1844, MEGA², III, 1/1, 63). Feuerbach füllt zwei entscheidende Lücken der kommunistischen Theorie: die konkrete Bestimmung des Verhältnisses von Theorie und Praxis in der sozialen Bewegung und die Formulierung konkreter Zielvorstellungen dieser Bewegung aufgrund einer zureichend durchgeführten Kritik der bestehenden gesellschaftlich-politischen Wirklichkeit. Für beides bedurfte es der eingehenden Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft, über die weder Marx noch andere Theoretiker zu diesem Zeitpunkt verfügten. Die Besetzung dieser Leerstellen mit erkenntnistheoretischen (Sinnlichkeit) und anthropologischen (Gattungswesen) Allgemeinheiten dürfte für Marx indes keine Lösung dargestellt haben: als ausdrücklich *philosophische* Grundlage teilt Feuerbachs Theorie die Mängel der aufzuhebenden Philosophie von vornherein; nicht zufällig etabliert dann auch die Feuerbach-Kritik in den berühmten Thesen „ad Feuerbach" einen nicht-kontemplativen Theorietyp, in dem die Feuerbachianismen selbst als spekulativ durchschaut werden und der mit dem Auszug aus der traditionellen Philosophie eine wesentliche Konsequenz aus dem Bruch mit der Spekulation zieht. Feuerbach ist nicht Motor des Marxschen Theoriebildungsprozesses im Übergang zum Kommunismus (dies macht KRATZ, 1979, 169ff. überzeugend einsichtig); seine Philosophie erlaubt vielmehr die vorläufige Bündelung wissenschaftlicher Positionen und politischer Optionen; sie bleibt in dieser Funktion Episode ohne nennenswerte theoretische Folgen, sobald die politischen Optionen auf wissenschaftlichen Füßen zu stehen beginnen.

Vorangetrieben werden die Marxschen Theoriebildungen durch Anderes als den Feuerbachkult: das Studium der Geschichte und Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft und die Verstrickungen in die sozialistische Arbeiterbewegung und deren Theoriebildungen. Im Anschluß an die Ausarbeitung der „Einleitung" zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie studiert Marx intensiv die Geschichte der französischen Revolution und plant, eine Geschichte des Konvents zu schreiben (vgl. Marx-Chronik, 1934, 20). Angeregt durch diese Studien, den Umgang mit Moses Hess und Friedrich Engels' in den „Jahrbüchern" erschienene „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie" (MEW 1, 499–524), eine summarische Darstellung und moralische Kritik der „klassischen" und nach-ricardianischen Ökonomie, beginnt Marx im März 1844 mit dem systematischen Studium der politischen Ökonomie. Er liest und exzerpiert u.a. Smith, Ricardo, Say, Sismondi, James Mill, W. Schulz' „Bewegung der Produktion" (1843) (vgl. MEGA¹, 3, 435; das Mill-Exzerpt MEW Erg. Bd. 1, 445–463). Mit Engels, der als Kaufmann in Manchester den entwickelten Kapitalismus aus eigener Anschauung studierte (vgl. seinen in den „Jahrbüchern" erschienenen Aufsatz „Die Lage Englands", MEW 1, 525–549), stand Marx seit März in brieflichem Kontakt (vgl. ENGELS: Marx, Heinrich Karl, MEW 22, 338; diese frühen Briefe sind nicht erhalten). Mit der schrittweisen Erarbeitung kommunistischer Positionen entfremdet sich Marx von den radikaldemokratischen Positionen Arnold Ruges; im März 1844 kommt es zum offenen Bruch (vgl. Marx-Chronik, 1934, 21). Etwa zur gleichen Zeit kommt Marx in engeren Kontakt mit den Führern des „Bundes der Gerechten" und französischer Arbeitergesellschaften (vgl. Herr Vogt, MEW 14, 439; zu den Theoriebildungen des „Bundes" und der französischen Arbeiterbewegung vgl. BRANDENBURG, 1977; vgl. auch 2.2). In diesem Milieu beginnt Marx mit der Systematisierung seiner Studien zur bürgerlichen Gesellschaft und deren „Anatomie". Zwischen April und Juni entstehen die sogenannten „Pariser Manuskripte" als der erste Versuch, sich auf dem durch den Bruch

mit der Spekulation erschlossenen Terrain selbständig – in der Darstellung und Kritik einer besonderen Wissenschaft, der politischen Ökonomie – zu bewegen.

1.2.3 Die „Pariser Manuskripte" 1844

Diese Manuskripte, bekannt auch als „Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844", so der Titel der Erstveröffentlichung 1932 (MEGA[1], 3, 39–94), bilden den Kerntext philosophisch orientierter Interpretationen des „westlichen Marxismus" (vgl. ANDERSON, 1978) – nicht nur im Bereich der „Frankfurter Schule" –, die darin Motive und Grundbegriffe des ganzen Marxschen theoretischen Unternehmens, seinen „Humanismus", freilegen zu können glauben (ein neueres Beispiel ist LANGE, 1980). Die Zentrierung der Auseinandersetzung auf diese Manuskripte bestimmt noch die energische Intervention ALTHUSSERS (1968) für den Marx des „Kapital", indem in der Überwindung des Humanismus 1845/46 der entscheidende Bruch in Marx' Theoriebildung gesehen wird. Dagegen interpretieren „orthodox" orientierte Studien die Manuskripte als Dokument des Übergangs zu kommunistischen Positionen (z.B. ROSENTAL, Red., 1975, 43ff.), wobei der Akzent darauf gelegt wird, daß Marx 1844 bereits politisch Kommunist war. In der damit eröffneten Möglichkeit, die „humanistischen" Implikate der „Pariser Manuskripte" in Marx' spätere Theorien zu verlängern, trifft sich die „orthodoxe" Interpretation mit der des „westlichen Marxismus".

Die folgende Interpretation beruht auf anderen Voraussetzungen. Ich verstehe die Manuskripte als Text einer Übergangsperiode, in der zwar ein Wechsel politischer Positionen um die Jahreswende 1843/44 stattfindet; dieser Wechsel ist jedoch sekundärer Effekt insofern, als er das Ergebnis rücksichtsloser wissenschaftlicher Kritik ist, deren erstes einschneidendes Resultat der 1843 vollzogene Bruch mit der Spekulation und die Orientierung auf die Erfassung der bürgerlichen Gesellschaft als Voraussetzung der politischen Sphäre mit den Mitteln einer besonderen Wissenschaft ist. In der Durcharbeitung der damit eröffneten Problematik und dem Versuch, das empirische Phänomen proletarischen Klassenkampfes zu begreifen, besteht der Einsatz des von Feuerbach inspirierten Humanismus darin, die auf dem Wege der wenig entwickelten Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft, also mit den Mitteln einer besonderen Wissenschaft, noch nicht zureichend erfaßten Schaltstellen mit philosophischen Problemformulierungen experimentell zu besetzen. Als theoretisches Experiment, (noch) nicht durchgeführte wissenschaftliche Kritik, teilt Marx' probeweise Systematisierung von 1844 entscheidende Schwächen der spekulativen Kritik und stellt sich daher oberflächlich streckenweise als theoretische Regression dar. Das Scheitern des Experiments gibt aber zugleich Auskunft über die Möglichkeit einer neuen Versuchsanordnung, in der die „Leerstellen" kenntlich, d.h. zum Problem empirischer Forschung gemacht werden. Diese neue Anordnung ist der Empirismus der „Deutschen Ideologie".

Einige strukturierende Elemente des Marxschen Systematisierungsversuches lassen sich bereits anhand des Kommentars zu James Mill in den Exzerptheften verdeutlichen (MEW Erg. Bd. 1, 445–463). Die Bestimmung des Geldes als „Vermittler" des Austausches, die er bei Mill hervorhebt, verknüpft Marx mit der Figur der Tätigkeit als Entäuße-

rung/Entfremdung, die in dieser Fassung auf Moses Hess zurückzuführen sein dürfte. Die Verselbständigung des Mittels der Beziehung der Menschen aufeinander im Verhältnis des Privateigentums (von Marx in religionskritischer Absicht der Vergöttlichung Christi analogisiert, ebd. 446) verkehrt das Verhältnis von Repräsentant (Geld) und Repräsentiertem (Produkt des Menschen für den Menschen), weil im Privateigentumsverhältnis der Tauschwert/Wert als abstraktes Verhältnis (ebd. 447) des Mittlers bedarf und in ihm erst wirkliche Existenz gewinnt. Die Entfremdung der Menschen untereinander und von ihren Produkten verläuft über die Entäußerung des privateigentümlichen Produktes, seine Veräußerung gegen Geld, in der die Mitte als „*wirkliche Macht*" über das, was sie vermittelt, wirkt. Die Erfassung und Kritik der bürgerlichen Gesellschaft als Verhältnis der Privateigentümer sowie die Darstellung und Kritik ihres theoretischen Ausdrucks in der Ökonomietheorie verläuft bei Marx über die Kritik des Geldsystems. Dabei hat die „moderne Nationalökonomie" im Gegensatz zum Monetarsystem (ebd. 447) den Vorzug, im Nachweis des Zusammenhangs von Tauschwert und Geld „das *Geldwesen* in seiner Abstraktion und Allgemeinheit gefaßt" zu haben (ebd. 447). Ihr Fehler ist es, die privateigentümliche als die Gesellschaft schlechthin, „die *entfremdete* Form des geselligen Verkehrs als die *wesentliche* und *ursprüngliche* und der menschlichen Bestimmung entsprechende *fixiert*" zu haben (ebd. 451).

Marx behandelt die Ökonomie hier als theoretisch richtige Widerspiegelung der bürgerlichen Gesellschaft unter der Voraussetzung des Privateigentums; sofern die Kritik nicht über die inneren Widersprüche des theoretischen Zusammenhangs in Gang gesetzt und entfaltet, sondern die Systemkohärenz als gelungen unterstellt wird, bleibt sie äußerlich: sie greift die Fixierung auf die Voraussetzung des Privateigentums an, indem sie, anstatt es als notwendig zu unterstellen, in der Umkehrung der im Privateigentumsverhältnis vollzogenen Umkehrung die Möglichkeit eines anderen Verhaltens der Menschen zueinander aufdecken will. Als solches ist es aber auch nur abstrakte Möglichkeit: hierin besteht die Notwendigkeit des Einsatzes abstrakter philosophischer Allgemeinheiten („Mensch", „Gattung", „Bedürfnisse").

In der Entäußerung des Privateigentums setzt sich, so Marx' grundlegende These, das Privateigentum mit sich selbst in Widerspruch, es hört auf „mein" Privateigentum zu sein; als inneres Band des Austausches erscheint daher „die *spezifische Natur des Gegenstandes*", die sich auf verallgemeinerbare Bedürfnisse bezieht. Hierin scheint innerhalb des besonderen, privat-eigentümlichen Wesens das „totale" Wesen des Menschen auf (ebd. 452). Dieses Wesen, verwirklicht in der Produktion für gesellschaftliche Bedürfnisse und darin wechselseitiger Anerkennung der Individuen, läßt sich gegen die entfremdete Form des auf Privateigentum beruhenden gesellschaftlichen Verhaltens kehren. Die Vermittlung der Menschen und ihrer Produkte durch das Geld als Folge des Privateigentums widerspricht, so argumentiert Marx, der Natur dessen, was vermittelt wird, nämlich der Produkte als Gegenstände menschlicher Bedürfnisse und (im System der Erwerbssprich: Lohnarbeit) der „*Einheit* der menschlichen Arbeit" (ebd. 455). So sehr hier auch Anklänge an spätere begriffliche Unterscheidungen (wie Gebrauchswert-Tauschwert; Verwertungs- und Stoffwechselprozeß) vernehmbar sein mögen, bleibt festzuhalten, daß Marx' Kritik im wesentlichen moralisch ist: Egoismus, Habgier und Schacher, nicht das Produktionsverhältnis selbst, die Produktion von Mehrwert, werden als treibende Kraft der Produktion über den Kreis der eignen unmittelbaren Bedürfnisse hinaus angegeben

(vgl. ebd. 460f.). Die Dialektik der Anerkennung im Kampf zweier Privateigentümer (ebd. 460), ausgedrückt in den Kategorien des Herr-Knecht-Verhältnisses in Hegels „Phänomenologie des Geistes“ (ebd. 462), bleibt innerhalb der Sphäre der Zirkulation, als deren abstrakte Voraussetzung die Produktion nur benannt wird. Eine andere, menschliche Form der Produktion wäre für Marx die, worin sich „unsere Produktionen“ wie „ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete“ verhalten würden (ebd. 463), ein Verhältnis analog dem Leibnizscher Monaden, die in ihrer unaufhebbaren Individualität sich ineinanderspiegeln und darin die Totalität repräsentieren. (Dieser Anklang an Leibniz dürfte kaum zufällig sein, sondern durch Feuerbach vorgegeben: vgl. FEUERBACH, 1844; zur Bedeutung Leibniz' für die Theorie materialistischer Dialektik als Dialektik im Endlichen ARNDT, 1982, 384f.). Der spekulative Vorgriff auf den „totalen“ Menschen zielt nicht auf eine konkrete Allgemeinheit des Gattungssubjektes in Analogie zu Hegels Struktur des absoluten Geistes – darin liegt ein inhaltsvolles Motiv der im Zusammenhang der „Pariser Manuskripte“ durchgeführten Kritik der Hegelschen Dialektik.

Die insgesamt und in den einzelnen Erörterungen fragmentarischen „Manuskripte“ behandeln die „Nationalökonomie“ zunächst nicht anders als das Mill-Exzerpt. Das erste Manuskript beginnt mit einer Darstellung der klassischen Trias der Revenuen und ihrer Quellen: Arbeitslohn/Arbeit; Profit/Kapital; Grundrente/Erde. Die Kritik beschränkt sich hier darauf, daß die Trennung der Revenuen nur für den Arbeiter absolut, daher im Kampf zwischen Kapital und Arbeit „tödlich“ (MEW Erg. Bd. 1, 471) ist. Die Abstraktion, die sich auf der Seite der *Arbeit* vollzieht, macht Marx nun zu der Problematik, von der aus er die Kritik entfaltet: „Welchen Sinn, in der Entwicklung der Menschheit, hat diese Reduktion des größten Teils der Menschheit auf die abstrakte Arbeit?“ (ebd. 477; der *politisch*-ökonomische Einsatz der Problematik ist in einer zweiten Frage formuliert: wenn die soziale Revolution diese für den Arbeiter tödliche Abstraktion überwinden will, ist die „Erwerbsarbeit“ aufzuheben). Marx stellt sich absichtsvoll zunächst in den Kreis der Voraussetzungen der Nationalökonomie. In der Trias der Revenuen ist das Privateigentum an den Revenuequellen als Voraussetzung der Revenuen gesetzt. Diese Voraussetzung und der Zusammenhang der getrennten Revenuen werden aber nicht entwickelt, was, wie Marx notiert, zu Inkonsistenzen in der Argumentation führt (z.B. in den Bestimmungen von Konkurrenz und Monopol, ebd. 510f.). Ökonomische Robinsonaden („erdichteter Urzustand“, ebd. 511), äußere, scheinbar zufällige Umstände (wie die Konkurrenz), empiristisches Aufnehmen des zu Erklärenden als Tatsache sind die Mittel, mit denen die Ökonomen die Risse und Sprünge der Argumentation verkleistern. Dagegen will Marx den „wesentlichen Zusammenhang“ mit dem „*Geld*system“ begreifen (ebd. 511).

Tatsächlich entschlüsselt Marx im Fortgang seiner Untersuchung aber zunächst nicht das Geldsystem (die Zirkulation als Vermittlung), sondern die allgemeinen Bestimmungen der Arbeit als das „*unmittelbare Verhältnis zwischen dem Arbeiter (der Arbeit) und der Produktion*“ (ebd. 513). Eine Kritik der privateigentümlichen Produktionsweise, die nicht äußerlich ansetzt, bedarf eines immanenten Maßstabes, der auf eine andere Form der Produktion verweist. Sofern Produktion auf der Basis des Privateigentums, wie Marx anhand der Ökonomietheorie empirisch festzumachen versucht, Trennungen und Abstraktionen hervorbringt, stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang, der Einheit, die das Getrennte zu Momenten eines Ganzen macht. Das zu Erklärende ist die Trennung selbst, dazu bedarf es aber eines Begriffs dessen, was dort getrennt wird, seines inneren

Zusammenhanges, der verhindert, daß die Getrennten als Gleichgültige auseinanderfallen. Dieser Begriff ist der der Arbeit in ihren allgemeinen Bestimmungen: wenn Marx' Kritik auf das Geldsystem abzielt, als Ausdruck privateigentümlicher Trennungen, ist die ihr vorgeschaltete allgemeine Kategorie der Ökonomie (in der Wertbestimmung durch Arbeit) die der Arbeit. Sie nicht abstrakt zu unterstellen, sondern konkret-allgemein, als Voraussetzung menschlicher Gesellschaft überhaupt zu bestimmen, wird Marx' Anliegen in den Manuskripten.

Dabei läßt sich schon aufgrund der theoretischen Ausgangslage Marx' zweierlei antizipieren: (1) der experimentelle Einsatz von Allgemeinbegriffen Feuerbachscher Provenienz – des „ganzen" Menschen – bezeichnet nach vorn die Perspektive konkreter Allgemeinheit als Überwindung der Trennungen; sie sind, in dieser philosophischen Form, umso entbehrlicher, je mehr die Antizipation des Sozialismus/Kommunimus wissenschaftlich fundiert ist, *objektive* Möglichkeit bezeichnet. Der Feuerbachkult ist daher bei Marx bloße Episode und bestimmt *nicht* die Problemstellung der „Manuskripte"; vielmehr ist er Effekt einer noch unzureichend durchgearbeiteten wissenschaftlichen Problematik. (2) Wenn die Aufgabe darin besteht, die Trennung Zusammengehöriger zu erklären und die Überwindung dieser Trennung als objektive Möglichkeit in der zerrissenen Struktur der gegenwärtigen Wirklichkeit aufzuweisen, ist, im Unterschied zu Feuerbach, die Hegelsche Dialektik keineswegs abgetan, sondern geradezu eine Hegelsche Problematik gestellt, die auch die Kritik des Junghegelianismus als kurzschlüssig erweist: der immanente Gegensatz ist in seiner Entstehung, Wirkung und Auflösung Thema der Ökonomiekritik. Die erneute Kritik der Hegelschen Dialektik ist daher nicht Zutat, sondern notwendiger Bestandteil der theoretischen Arbeit der „Manuskripte" (die Verklammerung der Hegel-Kritik mit der ökonomischen Problematik zeigt sich darin, daß die Separierung beider Teile erst von den Herausgebern vorgenommen wurde; vgl. MEW Erg. Bd. 1, Anm. 118, 120–121).

Entfremdete Arbeit, d.h. zunächst Arbeit im Verhältnis des Privateigentums, bestimmt Marx als Entfremdung des Arbeiters vom Produkt seiner Arbeit, Entfremdung von der Arbeit selbst und von seinem Gattungswesen. Wichtiger als die Charakteristik der Entfremdung ist das diesen Bestimmungen positiv zugrundeliegende, die Betonung der Naturhaftigkeit des Gattungslebens überhaupt (MEW Erg. Bd. 1, 515f.) und die Bestimmung der Arbeit als spezifisch menschlicher Lebenstätigkeit. Gattung bezeichnet hier nicht ein Subjekt, sondern schlicht eine biologische Klasse. Weiter analysiert Marx die Arbeit zunächst nicht (insbesondere nicht das Verhältnis von tätigem Subjekt, Mittel und Gegenstand), sondern fragt, was das Fremde in der Entfremdung sei – ein anderes Wesen, Herr der Arbeit, selbst Mensch (ebd. 518). Damit ist die Struktur der Entgegensetzung zweier Wesen, die in der Kritik der Rechtsphilosophie entwickelt wurde, gegeben. Die Bestimmung dieses Verhältnisses, des Verhältnisses von Arbeit und Kapital, macht aber jetzt eigene Schwierigkeiten, denn der Widerspruch zweier Wesen ist nach der Naturseite Widerspruch eines Wesens. Nicht zufallig dürfte das erste Manuskript hier abbrechen (ebd. 522). Das zweite, nur fragmentarisch überlieferte, faßt dagegen das „Verhältnis des *Privateigentums*", „Arbeit, Kapital und die Beziehung beider" (ebd. 529) nach der Struktur des Widerspruches in der Hegelschen „Logik": Diremtion einer Einheit in den Gegensatz; „*Gegensatz* jedes *gegen* sich selbst" – „*Feindlicher wechselseitiger Gegensatz*".

Das dritte Manuskript, das sich auf verlorengegangene Teile des zweiten zurückbezieht, scheint ein dritter Anlauf zu sein, das Verhältnis von Kapital und Arbeit zu bestimmen. Der Widerspruch im Verhältnis des Privateigentums ist hier derart, daß *Arbeit* als subjektives Wesen des Privateigentums Ausschließung des Eigentums, *Kapital* als objektive Arbeit Ausschließung der Arbeit ist (ebd. 533) – ein „energisches, zur Auflösung treibendes Verhältnis" (ebd.). Der Widerspruch ist, wie im zweiten Manuskript, sozusagen rein „hegelsch" gefaßt (eine Konsequenz, die sich daraus zu ergeben scheint, daß Marx eben Kapital und Arbeit, nicht aber *Lohn*arbeit und Kapital als Extreme setzt, d.h. den Austausch von Kapital und Arbeit, der überhaupt die Reflexionsstruktur begründet, noch nicht als Problem sieht).

Die *Auflösung* dieses Widerspruches ist die „Bewegung des *Privateigentums*, eben der Ökonomie", worin die „ganze revolutionäre Bewegung sowohl ihre empirische als theoretische Basis findet" (ebd. 536). Diese Auflösung vollzieht sich in den Gestalten des „rohen" Kommunismus, für den Proudhon, Fourier und St. Simon stehen (ebd. 535), als Verallgemeinerung des Privateigentums (Gleichheitsprinzip); der politischen Aufhebung des Politischen, des Staates und schließlich der Aufhebung des Privateigentums im Kommunismus als „vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus": „Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung" (ebd. 536). Die „Bewegung der Geschichte" ist daher die des empirischen Werdens und theoretischen Begreifens dieses Kommunismus, vermittelt durch die sinnliche Aneignung des Lebensprozesses, das gegenständliche Verhalten.

Der Widerspruch zweier Wesen wird in die wesentliche Einheit des Menschen als Gattungswesen aufgelöst; in dieser Einheit (die an die absolute Indifferenz Schellingscher Provenienz erinnert) verschwindet eine ganze Serie von Gegensätzen (Mensch – Natur; Mensch – Mensch; Existenz – Wesen; Vergegenständlichung und Selbstbestätigung; Freiheit und Notwendigkeit; Individuum und Gattung; ebenso theoretische Gegensätze wie Subjektivismus und Objektivismus, Spiritualismus und Materialismus, Tätigkeit und Leiden; schließlich auch Idealismus und Materialismus; vgl. ebd. 536, 542, 577). Diese Einheit ist nicht theoretisch, sondern nur im praktischen Lebensvollzug zu etablieren; sie setzt die Entwicklung menschlicher Sinne, radikaler, nicht entfremdeter Bedürfnisse voraus, eine Aufgabe, „welche die *Philosophie* nicht lösen konnte, eben weil sie dieselbe als *nur* theoretische Aufgabe faßte" (ebd. 542). Die Gleichung von Naturalismus und Humanismus ist darum nicht spekulativ-philosophischer Vorgriff, sondern Orientierung auf eine zu entwickelnde Naturwissenschaft der Gesellschaft: „Die *Sinnlichkeit* (siehe Feuerbach) muß die Basis aller Wissenschaft sein. Nur, wenn sie von ihr, in der doppelten Gestalt sowohl des *sinnlichen* Bewußtseins als des *sinnlichen* Bedürfnisses, ausgeht – also nur wenn die Wissenschaft von der Natur ausgeht –, ist sie *wirkliche* Wissenschaft" (ebd. 543). Geschichte ist in dieser Perspektive „Teil der *Naturgeschichte*, des Werdens der Natur zum Menschen" (ebd. 544) – und so dechiffrierbar als Selbsterzeugung „des Menschen durch die menschliche Arbeit" (ebd. 546).

In der angepeilten wechselseitigen Subsumtion von Natur- und Gesellschaftswissenschaft als *identisch* mit der (kommunistischen) gesellschaftlichen Wirklichkeit der Natur (vgl. ebd. 544) wird in der Tat eine Identität gesetzt, in der Gegensätze als indifferent aufgehoben sind (wieweit gewisse Anklänge an Schelling ein „Echo" auf die Schelling-Rezeption französischer Sozialisten und Feuerbachs Verarbeitung von Schelling in der

Hegel-Kritik sind, muß dahingestellt bleiben, vgl. FRANK, 1975). Zwar betont Marx, der Kommunismus sei „nicht als solcher das Ziel der menschlichen Entwicklung" (MEW Erg. Bd. 1, 546), er wird jedoch als positives Selbstbewußtsein und positive Wirklichkeit des Menschen (im Sinne der Feuerbachschen positiven Philosophie) so bestimmt, daß ein energisches, über ihn hinaustreibendes Prinzip, Widerspruch, in ihm nicht Platz hat. In der Bestimmung der bisherigen Geschichte als „Vorbereitungs- und Entwicklungsgeschichte" (ebd. 544) des Kommunismus, eine Geschichte, die durch die widersprüchliche Bewegung des Privateigentums vorangetrieben wird, ergibt sich nun (nachdem durch den Rekurs auf die Einheit des ganzen Menschen bereits der Widerspruch im Unterschied zur Kritik der Rechtsphilosophie hegelianisch reinterpretiert worden war) eine Parallelität der Geschichtskonstruktion mit der „Phänomenologie" Hegels, die Marx an dieser Stelle zur erneuten Auseinandersetzung mit Hegel nötigt. Seine These besteht zunächst schlicht darin, daß Hegels „Phänomenologie" den „*abstrakten, logischen, spekulativen* Ausdruck für die Bewegung der Geschichte" als Vorgeschichte, „noch nicht *wirkliche* Geschichte des Menschen als eines vorausgesetzten Subjekts" gefunden habe (ebd. 570). Der Zustand der Abstraktionen, Gegensätze, wird im absoluten Wissen als Resultat der „Phänomenologie" nur abstrakt, innerhalb des Denkens aufgehoben (ebd. 571f.). Der Ausgang aus der Entfremdung ist nicht dem absoluten Wissen zu parallelisieren. Dieses, in seiner systematischen Entfaltung als „Logik", ist vielmehr nur scheinbare, abstrakte Aufhebung der Gegensätze, wie die Kritik der Rechtsphilosophie demonstriert hatte; die „Logik" ist daher für Marx dem Geld im Privateigentumsverhältnis parallel – „*Geld* des Geistes" (ebd. 571); an dessen Stelle tritt Feuerbachs „sinnlich gewisse, auf sich selbst gegründete Position" (ebd. 570).

Diese Kritik wird positionell abgesichert durch einen weiteren Schritt, in dem die Abstraktion der Ökonomie von den sinnlichen Bedürfnissen, die nur das Bedürfnis des Geldes stehen läßt (vgl. ebd. 546–552), mit der idealistischen Abstraktion Hegels in Verbindung gebracht wird, den Gegenstand als „Gedankenwesen", das menschliche Subjekt als „*Bewußtsein* oder *Selbstbewußtsein*" (ebd. 573) zu fassen. Das kritische, wenn auch unklar und mystifiziert gefaßte Moment darin, das über Hegel hinaustreibt, liegt in der „tätigen Seite", die Hegel entwickelt, der Selbsterzeugung der Gestalten des Bewußtseins als „*Produkte*" (ebd. 573) des abstrakten Geistes – analog der Selbsterzeugung des Menschen durch Arbeit.

Marx' Bezugnahme auf Hegel ist in den „Manuskripten" bis hierher fast durchweg analogisch. Weil der „reale Widerspruch" von (Lohn-)Arbeit und Kapital ökonomisch, innerhalb der besonderen Wissenschaft, noch nicht zureichend erfaßt ist, sondern mit Hilfe hegelscher Termini nur aufgrund der vorgefundenen Ökonomietheorie beschrieben wird, kann die Kritik nur als positionelle entfaltet werden, d.h. auf der Basis materialistischer Positionen, von denen aus die idealistischen Vorzeichen Hegels umgekehrt werden können. In dem Rekurs auf die „Phänomenologie" statt der (nur noch am Rande vorkommenden) „Logik", der sich der analogischen Übersetzbarkeit dieses Textes für Geschichtskonzeptionen verdankt, wird das in der Kritik der Rechtsphilosophie aufgebrochene Problem zeitweilig verdeckt, daß die Umkehrung den internen Zusammenhang des Systems, sein kategoriales Gefüge, nicht unberührt lassen kann. Zwar gilt weiter, daß Hegel wirkliche Gegensätze zu scheinbaren, unwesentlichen herabsetzt (ebd. 572); Marx scheitert jedoch daran, dagegen einen anderen Begriff des Widerspruchs aufzubieten,

wie er es noch im ersten Manuskript versucht. Die Hegel-Kritik bleibt auf halbem Wege stehen. Der Einsatz Feuerbachscher Theoreme bewahrt zwar davor, dem Idealismus zu verfallen und auch noch das absolute Wissen zu restituieren; ans Ende der bisherigen Geschichte als Anfang menschlicher Geschichte plaziert, hat die Feuerbachsche sinnlich-menschliche Positivität jedoch kein inhaltsvolles energetisches Prinzip in sich, keine „realen Widersprüche", die das Dementi teleologischer Geschichtskonstruktion mehr als positionell glaubhaft machen könnten. Mag zwar die „Phänomenologie" in einem emphatischen Sinne die „Geburtsstätte der Hegelschen Philosophie" (ebd. 572) sein – die auf sie rekurrierenden „Manuskripte" sind keineswegs die Geburtsstätte der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, wenn darunter mehr als ein theoretisches Laboratorium verstanden werden soll.

Der experimentelle Charakter zeigt sich deutlich in den folgenden Ausführungen. Marx stellt sich das Problem der näheren Bestimmung der „Einheit von Arbeit und Kapital" als Genese einer reflexionslogischen Struktur (ebd. 552). In dem daran anknüpfenden dritten und eingehendsten Exkurs zu Hegel (ebd. 574–588) setzt er zu einer Kritik im Zentrum der systematischen Resultate und Voraussetzungen Hegels im Schlußkapitel der „Phänomenologie" („Das absolute Wissen") an, wo es um die Überwindung des Gegenstandes des Bewußtseins geht. Die Bewegung der Erhebung des menschlichen Bewußtseins zum absoluten Wissen, „der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip" (ebd. 574, damit bezeichnet Marx das „Endresultat"), wird von Marx unter einer doppelten Voraussetzung gelesen: 1. habe die Figur der Vergegenständlichung und Aufhebung der Vergegenständlichung die Struktur der *Arbeit*, die „Phänomenologie" beschreibe daher den Prozeß der Selbsterzeugung der Gattung durch Arbeit; 2. Hegel stehe dabei „auf dem Standpunkt der modernen Nationalökonomen", indem er nur die „positive Seite der Arbeit" sehe, die Aufhebung der Entfremdung innerhalb der Entfremdung selbst dadurch denken könne, daß er allein die „*abstrakt geistige*" Arbeit kenne und anerkenne (ebd. 574), d.h. in der philosophischen Synthese arbeitsteilig organisierter Wissenschaft, eben der geistigen Arbeit, jene konkret-allgemeine Struktur erreiche, die, als gesellschaftliche Totalität gesetzt, Aufhebung der Entfremdung wäre.

Marx' Kritik supponiert dem Begriff der abstrakt geistigen den Begriff der Arbeit als gegenständliche Tätigkeit des Menschen als Naturwesen (vgl. ebd. 577); indem so die Gattung im naturhistorischen Sinne zum Subjekt ihrer „Phänomenologie" gemacht wird, lassen sich Kritik der Nationalökonomie und Kritik der Hegelschen Dialektik zusammenbinden. Die Kritik der letzteren erfolgt als Kommentar der Hegelschen Explikation der Momente der Überwindung des Gegenstandes des Bewußtseins (vgl. HEGEL, Phänomenologie, 549), die Marx als Exzerpt übernimmt (MEW Erg. Bd. 1, 576). Dem Aufheben der Gegenständlichkeit überhaupt wird, so läßt sich das Resultat der Marxschen Kritik zusammenfassen, die Aufhebung der *entfremdeten* Gegenständlichkeit durch die gegenständliche Tätigkeit, Arbeit, eines selbst gegenständlichen und durch die Gegenstände gesetzten Wesens, entgegengestellt. Das „*in seinem Anderssein als solchem bei sich*" Sein des Selbstbewußtseins (ebd. 580; die Unmittelbarkeit, die seine reflexive Struktur noch an ihm hat) erscheint so als gegenständliche Vermittlung, die aber nicht eine Selbigkeit des Vermittelten als Aufhebung der in der Gegenständlichkeit befestigten Differenz zur Folge haben muß. Gekoppelt mit dem Konzept der sich im Endlichen erfüllenden Allgemeinheit, wie es die Mill-Exzerpte beschreiben, wäre damit eine Dialektik im Endlichen

über die Reflexionen auf die Momente des Arbeitsprozesses anvisierbar. Diesen Schritt vollzieht Marx indessen noch nicht. Durch die einseitige Fixierung auf die *Gattungs*geschichte, die nur ein anderes *Subjekt des Prozesses* an die Stelle des Selbstbewußtseins setzt, fingiert Marx eine Einheit der Geschichte im Horizont ihres möglichen Ertrages, der nicht-entfremdeten Gattung. Die Struktur des Widerspruches und seiner Auflösung, die im Kontext des Hegelschen absoluten Wissens die Aufhebung der Gegenständlichkeit meint, wird so zum energetischen Prinzip, Motor der notwendigen Überwindung der entfremdeten Gegenständlichkeit. Der kritisierte Hegel soll innerhalb des nationalökonomischen Diskurses die Nationalökonomie kritisieren.

Dieses Argumentationsinteresse und diese Konsequenz werden deutlicher, wenn die Passagen ins Auge gefaßt werden, in die im ursprünglichen Manuskript die Hegel-Kritik eingebettet ist. Es folgt nämlich anhand umfangreicher Exzerpte aus Smith, Say, Skarbek und Mill (ebd. 557ff.) der Nachweis, daß die Ökonomie die Gesellschaftlichkeit der Arbeit innerhalb der Entfremdung als Arbeitsteilung bestimmt (vgl. bes. ebd. 557). Insofern Arbeitsteilung und Tausch zusammengehören, unter der Voraussetzung des Privateigentums aber Gesellschaftlichkeit der Arbeit und „das ungesellschaftliche Sonderinteresse" (ebd. 562) in Widerspruch geraten müssen, besteht die Aufhebung der Entfremdung in der Aufhebung des Privateigentums, in der Rücknahme der gesellschaftlich produzierten Gegenständlichkeit aus der Privateigentümlichkeit in die Gesellschaftlichkeit. Auf diesem Wege will Marx den Widerspruch *immanent* fassen, innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft bestimmen, und zugleich seine Lösung als Erfüllung des Gattungswesens erweisen. Wie Hegels „Phänomenologie" als Leiter für den Aufstieg zum absoluten Wissen verstanden werden kann, deren man sich entledigt sobald die Ebene dieses Wissens erreicht ist, bedarf das Gattungswesen einer naturgeschichtlichen Phänomenologie seiner Selbsterzeugung, die es jenseits des Privateigentums verläßt, um nur dies, Gattungswesen, totaler Mensch zu sein. Arbeit im Kontext der „Pariser Manuskripte" meint zunächst und in erster Linie Selbsterzeugung der Gattung, auch wenn sie Bedingung des nicht-entfremdeten Gattungswesens bleibt, darin „aufgehoben" ist.

Die aus der universalhistorischen Perspektive entstehende universal-teleologische Konsequenz läßt sich daran belegen, daß Marx meinte, mit der Formel „Aufhebung des Privateigentums" die theoretische Kritik erfüllt zu haben. Es folgt die „Vorrede" zur geplanten Veröffentlichung (ebd. 467–470), die darin gipfelt, dass „Feuerbachs Entdeckungen", die das Positive der Kritik bezeichnen, nur „noch immer – wenigstens zu ihrem *Beweise* – eine kritische Auseinandersetzung mit der philosophischen Dialektik nötig machten" (ebd. 470). Der Beweis besteht im strengen Sinne darin, daß das von Feuerbach nur positiv Gesetzte zum *Resultat* seiner Selbsterzeugung gemacht werden muß, ohne welchen Prozeß es, nicht anders als Hegels Absolutes, ein Abstraktum wäre. Aber nur, weil das Resultat in dieser Weise den Anfang des Prozesses einholt, kann jenes Positive, das Feuerbach unmittelbar setzt, als „nicht nur anthropologische Bestimmungen im engeren Sinn, sondern wahrhaft *ontologische* Wesens-(Natur-)bejahungen" (ebd. 562) gelten, wie es in einem abschließenden Abschnitt über das Geld (ebd. 562–567) geschieht. Das Geld ist das gegenständliche Mittel einer abstrakt-allgemeinen Vermittlung, deren Aufhebung zur konkreten Allgemeinheit nicht zufällig an *dem* Beispiel gelingender intersubjektiver Vermittlung demonstriert wird, das bei Feuerbach an die Stelle der über die

Arbeit gegenständlich-dialektisch vermittelten Gesellschaftlichkeit tritt: der Liebe (ebd. 567).

Die Perspektiven des theoretischen Experiments der „Pariser Manuskripte" sind damit nicht erschöpft. Innerhalb des mit philosophischen Mitteln erzwungenen Versuchs einer Synthese nationalökonomischer Positionen in der Absicht einer immanenten Kritik der bürgerlichen Produktionsweise treten mit der Erfassung des Zusammenhangs von Privateigentum, Arbeitsteilung, Tausch und Geld empirische Problematiken in den Vordergrund, deren Bearbeitung über die spekulativen Elemente hinaustreibt. 1. *Historisch* entsteht die Frage nach dem Ursprung des Privateigentums sowie der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeit unter der Form der Arbeitsteilung. Diese Frage, in der „Deutschen Ideologie" erstmals radikal als empirisches Problem aufgeworfen, löst die universalhistorisch-teleologische Geschichtskonstruktion auf. Sie führt zum Programm des Historischen Materialismus. 2. Im Blick auf das *System der bürgerlichen Produktionsweise* entsteht die Frage nach der gegenständlichen Vermittlung der arbeitsteilig und privateigentümlich betriebenen Produktionsprozesse. Diese Frage löst die spekulative Kritik des Geldes auf und führt zum Programm der Ökonomiekritik. Erst von der Empirie her wird Marx auch wieder auf den (vorerst gescheiterten) Versuch zurückkommen, gegen die Spekulation philosophisch-theoretische Mittel aufzubieten: die „Manuskripte" bezeugen gerade in der Kritik Hegels die Ohnmacht einer nicht von der Durchdringung einer besonderen Wissenschaft her vorgetragenen Gegen*position*. Sie bleibt positionelle Behauptung.

1.2.4 Kritik der spekulativen Kritik

Kennzeichnend für Marx' Positionen im Vorfeld der „Deutschen Ideologie" ist die Verschlingung empirischer und spekulativer Elemente. Die „Kritik des Hegelschen Staatsrechts" enthält die Orientierung auf die Ökonomie ebenso wie auf die Kritik der spekulativen Methode. Letztere kann aber, wie die „Pariser Manuskripte" deutlich machen, nicht immanent durchgeführt werden, solange die methodische Basis nicht von der Durchdringung der Empirie her gegeben ist. Auf der Grundlage des positionellen Materialismus Feuerbachscher Provenienz ist die Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt die faktische Zurücknahme der am Begriff des Widerspruches ansetzenden Kritik in der Auseinandersetzung mit der Rechtsphilosophie. Daß sich die Kritik der Spekulation als *Metakritik* der „kritischen" Kritik der Philosophie des Selbstbewußtseins entfaltet, ist Zeichen der Schwäche, nicht der Stärke der Marxschen Positionen auf diesem theoretischen Feld. Die Marxsche Metakritik, wie sie in der gemeinsam mit Engels verfaßten „Heiligen Familie" auftritt, kritisiert die Konsequenzen einer Position, deren Grundlage sie noch gar nicht aufgegeben hat. Dies wird Marx (und Engels) freilich erst von Stirner demonstriert werden, dessen „Einziger" durch die Rigorosität der Argumentation den gemeinsamen Nenner der junghegelianischen *philosophischen* Hegel-Kritik enthüllt.

„Verschlingung" meint ein Ineinanderverwobensein zweier Elemente, die wie ein scheinbar unentwirrbares Knäuel die Vorstellung eines Ganzen hervorrufen, ohne sich wirklich zu durchdringen (auch, wenn die Fäden ineinander verfilzt und miteinander ver-

knotet sein mögen). Die Äußerlichkeit beider Stränge des Marxschen Theoriebildungsprozesses – empirische Forschung und (selbst noch spekulative) Kritik der Spekulation – zeigt sich in der programmatischen Abgrenzung Marx' von Ruge in dem Aufsatz „Kritische Randglossen zu dem Artikel ‚Der König von Preußen und die Sozialreform. Von einem Preußen'" (August 1844; MEW 1, 392–409). Anlaß der Polemik ist die Einschätzung des Aufstandes der schlesischen Weber, den Marx als *Beginn* einer *selbständigen*, gegen die Bourgeoisie gerichteten Arbeiterbewegung in Deutschland begreift, die sich in bezug auf das Klassenbewußtsein von Anfang an auf dem gegenwärtigen Niveau der westeuropäischen Arbeiterbewegung befindet. Zum Beweis seiner theoretischen Höhe dient der Verweis auf Weitling, wobei „theoretisch" hier – „philosophisch" meint: Marx konstruiert eine merkwürdige Arbeitsteilung, in der das deutsche Proletariat der „Theoretiker", das englische der „Nationalökonom" und das französische der „Politiker" des europäischen Proletariats ist (ebd. 405). Das theoretische Element bezieht sich auf den Sozialismus als die Praxis eines „philosophischen Volkes" (ebd. 405), das im Namen des „menschlichen Wesens" (ebd. 408) die Bornierungen des ökonomischen bzw. politischen Standpunktes kritisiert und überwindet. Das theoretisch-philosophisch antizipierte telos überbietet die ökonomisch und politisch ausgerichtete Kritik und Bewegung, freilich ohne ihrer als Voraussetzung entbehren zu können (vgl. ebd. 409). Arbeitsteilig getrennt und in ihrer Realisierung in ein Nacheinander auseinandergenommen, bilden die drei Elemente „Theorie", „Ökonomie" und „Politik" eine vermittelte Einheit aber nur durch den – real einzuholenden – theoretisch-philosophischen Vorlauf auf das „menschliche Wesen", *nicht* „in der Sache selbst", die die einer *Kritik der politischen Ökonomie* wäre.

Nur unter dieser Voraussetzung kann die Kritik der spekulativen Kritik in der „Heiligen Familie" auch in einer Form vorgeführt werden, in der sie der positiven Darstellung der eigenen Positionen von Marx und Engels vorangeht (vgl. Die heilige Familie, MEW 2, 8). Darin hebt sie sich von der „Deutschen Ideologie" ab, die prinzipiell auf die Empirie orientiert und mit der verselbständigten Philosophie abrechnet; noch größer ist die Kluft zu der Position von 1859, daß eine Darstellung der Methode vor der materialen Darstellung nicht möglich sei (vgl. 3.2). 1844, zur Zeit der Abfassung der „Heiligen Familie", ist sich Marx nämlich noch einer Voraussetzung seiner Metakritik der spekulativen Kritik gewiß, die er noch nicht als selbst spekulativ durchschaut hat: dem *„spekulativen Idealismus"* wird der *„reale Humanismus"* entgegengesetzt (MEW 2, 7), der ausbuchstabiert nichts anderes ist als die sinnliche Unmittelbarkeit des menschlichen Wesens, von Marx wiederum und nicht zufällig am Feuerbachschen „Fall" der Liebe demonstriert (vgl. ebd. 23: „Was die kritische Kritik hier bekämpft, ist nicht nur die Liebe, sondern alles Lebendige, alles Unmittelbare, alle sinnliche Erfahrung, alle *wirkliche* Erfahrung überhaupt").

Diese Unmittelbarkeit steht für Marx allerdings nicht der Vermittlung entgegen. Unter dem Titel der Unmittelbarkeit reklamiert er vielmehr den Status endlicher, empirischer Individualitäten als Agenten der Geschichte, den die Philosophie des Selbstbewußtseins von Hegel her durch das Bei-sich-selbst-Sein im Anderen reflexiv unterläuft. Daß Marx nämlich (und darin besteht das schon beinahe monoton gegen die Philosophie des Selbstbewußtseins wiederholte Argument) der Spekulation vorwirft, sie mache das empirische Subjekt zum Prädikat seines zum imaginären Subjekt aufgeblähten Prädikats oder die Abstraktion zur Substanz dessen, wovon abstrahiert ward und was, zur Modifikation herabgesetzt, aus der Substanz wieder erzeugt werden soll (vgl. bes. ebd. 59ff; 83–91;

144–151; 203f.), hält einen empirischen Ausgangspunkt fest, der sich der spekulativen „Aufhebung" entzieht. Diese Kritik richtet sich mehr gegen Bauer & Co. als gegen Hegel, sofern jene das Selbstbewußtsein individualisieren (der „Kritiker" im Gegensatz zur „Masse", vgl. ebd. 90) und ihm zugleich als Agens der Geschichte „*schrankenlose Allgemeinheit*" (ebd. 204) zusprechen, d.h. elitäre Individuen per Konstruktion des Selbstbewußtseins zu Subjekten der Geschichte machen. „Unmittelbarkeit" reklamiert in diesem Kontext die gegenständlich-sinnlichen Schranken individuellen Selbstbewußtseins (vgl. ebd. 204). „Schranke" setzt aber immer schon die Beziehung auf Anderes voraus, ihr Begriff ist nicht durch Indifferenz erfüllt, wie Marx in der Kritik atomistischer Vergesellschaftungskonzeptionen nach dem Muster Hobbes' ausführt: Atome sind eigenschaftslos, während das Prädikat eines realen Subjekts die „durch seine eigne *Naturnotwendigkeit* bedingte Beziehung zu anderen Wesen außer ihm" ausdrückt (ebd. 127). Die Unmittelbarkeit, die Marx meint, enthält daher an ihr ebenso die Vermittlung wie der Hegelsche Begriff der Unmittelbarkeit, nur wird sie auf der Ebene empirischer Subjekte angesetzt, d.h. die Vermittlung transzendiert nicht die Endlichkeit dieser Subjekte, während das Moment der Unmittelbarkeit im Hegelschen Konzept des Selbstbewußtseins als absolutem Wissen gerade in der Aufhebung der Schranken des Endlichen in der Selbigkeit des im Anderen bei sich selbst seienden Bewußtseins besteht. Pointiert: die reflexive Struktur des Endlichen wird zur Unmittelbarkeit eines imaginären Subjektes gemacht.

Richtet sich diese Kritik, die durch eine Untersuchung der gegenständlichen Vermittlungsprozesse im Endlichen zu erfüllen wäre, gegen die Grundlagen der Hegelschen Spekulation, so wird diese Kritik durchkreuzt von den Voraussetzungen des „realen Humanismus", der Feuerbachschen „Übersetzung" des Hegelschen absoluten Geistes „in den ‚*wirklichen Menschen auf der Grundlage der Natur*'" (ebd. 147), die den Menschen zum Subjekt der Geschichte macht und damit eine Einheit restituiert, die sich nur durch das materialistische Vorzeichen von Hegel unterscheidet: „die Geschichte" hat das Resultat, „daß die komplizierteste Wahrheit, daß der Inbegriff aller Wahrheit, die *Menschen*, sich am Ende von selbst verstehen" (ebd. 84). Nicht unabweisbar ist die Interpretation, daß nicht-entfremdete Vermittlung in einer konkreten Allgemeinheit nach dem Muster gelingender Kommunikation auf der Basis sinnlicher Anschauung verstanden wird. Die Arbeit der Menschen aus der Entfremdung heraus ließe dann im Resultat die Arbeit selbst als wesentliche Bestimmung des *Werdens* der Gattung hinter sich.

Daß diese Konsequenz bei Marx zumindest aufscheint, zeigt das Fragment einer Kritik an Friedrich Lists „Das nationale System der politischen Ökonomie" (Bd. 1, Stuttgart/Tübingen 1841), entstanden wohl Anfang 1845, nach dem Abschluß der „Heiligen Familie" im November 1844 (erschienen Ende Februar 1845; vgl. Karl Marx. Chronik, 25ff.; zur Entstehung des List-Fragments, erstmals 1972 veröffentlicht, vgl. Engels an Marx, 19.11.1844, MEW 27, 10; 17.3.1845, MEW 27, 26). Dort werden „freie Äußerungen" des „menschlichen Lebens" und „Arbeit" direkt entgegengesetzt: „Es ist eines der größten Mißverständnisse, von freier, menschlicher, gesellschaftlicher Arbeit, von Arbeit ohne Privateigentum zu sprechen [...]. Die Aufhebung des Privateigentums wird also erst zu einer Wirklichkeit, wenn sie als Aufhebung der ‚Arbeit' gefaßt wird, eine Aufhebung, die natürlich erst durch die Arbeit selbst möglich geworden ist" (über F. Lists Buch, ebd. 25). Dieser gegenüber den Formen gesellschaftlicher Arbeit ohnmächtige Arbeitsbegriff sollte zumindest vorsichtig machen, der „Selbsterzeugung der Gattung durch Arbeit" den

späteren Begriff gesellschaftlicher Arbeit unterzuschieben. Im Horizont des späteren Begriffes, der die Formbestimmtheit der Arbeit zum wesentlichen Inhalt hat, wäre vielmehr zu überprüfen, ob von dorther eine solche Konzeption der „Selbsterzeugung der Gattung" noch einen Sinn macht. Auf jeden Fall scheint es unmöglich zu sein, den Arbeitsbegriff von 1844–45 umstandlos ins „Kapital" zu verlängern, wie dies LANGE mit seinem „Prinzip Arbeit" (1980) tut, der freilich das List-Fragment nicht zur Kenntnis genommen hat.

Insgesamt tritt das Konzept einer Gattungsgeschichte in der „Heiligen Familie", vielleicht unter dem Einfluß des mehr auf die Kritik der „Nationalökonomie" ausgerichteten Engels, gegenüber den „Pariser Manuskripten" stark zurück. Konzipiert und teilweise entstanden anläßlich Engels' Aufenthalt bei Marx Ende August/Anfang September 1844, ist die „Heilige Familie" das Ergebnis der Abklärung der gemeinsamen Grundpositionen und das erste gemeinsame Werk ihrer bis zu Marx' Tode dauernden Zusammenarbeit (vgl. Marx Chronik, 24), auch wenn Engels nur wenige, eher rhetorisch-politische Abschnitte beigesteuert hat. Die spekulativen Elemente der Marxschen Metakritik der spekulativen Kritik sind aber noch nicht überwunden. Gestärkt ist der positionelle Materialismus. Der Kommunismus ist nicht mehr der Indifferenzpunkt auch von Idealismus und Materialismus, sondern ausdrücklich wird der Materialismus als „die *logische* Basis des *Kommunismus*" bezeichnet (MEW 2, 139), wozu auch das eingehende Studium der Geschichte des Materialismus beigetragen haben dürfte (vgl. MEGA[1], 3, 300), das sich in einem längeren Exkurs (MEW 2, 131–141) niederschlägt. Geblieben ist dagegen der Irrtum, vom „Standpunkt der Nationalökonomie" aus die Kritik der Nationalökonomie bereits geleistet zu haben, eine Leistung, die jetzt Proudhon, den Marx im Juli 1844 persönlich kennengelernt hatte (Chronik, 23), zugeschrieben wird (MEW 2, 32–56). Das Befangensein in der Nationalökonomie besteht für Marx darin, daß Proudhon das Privateigentum in den „gleichen Besitz" aufheben will (ebd. 44). So wichtig diese Einsicht auch für die spätere Kritik an Proudhon ist, bleibt festzuhalten, daß der Nachweis eines zu seiner Auflösung treibenden Vermittlungszusammenhangs in der Wirklichkeit des Kapitals selbst noch nicht geleistet ist. Insofern bleibt das antizipierte Resultat eines durchsichtigen Verstehenszusammenhangs der Menschen Voraus-Setzung und verweist auf das entscheidende Defizit: die Erfassung gegenständlicher Vermittlungsprozesse. Dieses Defizit wird durch die energische Provokation Stirners deutlich, dessen „Einziger" die ungeprüften Voraussetzungen der Marxschen Kritik auf dem Boden der Philosophie des Selbstbewußtseins freilegt.

1.3 Der Historische Materialismus als Programm auf dem Boden des Empirismus

Die Wendung von der Philosophie zur empirischen Wissenschaft, die Marx 1845 vollzieht, ist weder ein Auszug aus der Philosophie (wohl aber ein Auszug aus der traditionellen Philosophie), noch ist dieser Empirismus blind: er besteht darin, empirische Fragestellungen zu entwickeln, auf die die Antworten ausstehen. Dazu bedarf es der Erkenntnis dieser Leerstellen, die mit spekulativ-philosophischen Theoremen besetzt waren. Diese Erkenntnis verdankt sich nun nicht nur neuen empirischen Einsichten, sondern auch einer

nochmaligen Auseinandersetzung mit der Philosophie, die in der „Deutschen Ideologie" in Form einer Abrechnung erfolgt. Der Auszug aus der Philosophie und die Orientierung auf empirische Problemstellungen vollzieht sich noch einmal innerhalb der Philosophie selbst. Marx' Positionen von 1845 vollenden den Bruch mit der Spekulation auf dem Gebiet der innerphilosophischen Auseinandersetzung. Von nun an wird Philosophie nur noch vom Boden der empirischen Wissenschaft aus thematisch, als Eingriff in ihren traditionellen Bestand.

1.3.1 Philosophie und Wissenschaft: Abrechnung mit der Philosophie

Daß die Abrechnung mit der Philosophie sich auf dem Wege einer philosophischen Auseinandersetzung vollzieht und nicht material auf der Grundlage der geplanten positiven Darstellung, bedarf nicht nur angesichts des Anspruches der „Heiligen Familie" der Erklärung: immerhin hatte Marx am 1.2.1845, kurz vor der Übersiedlung nach Brüssel, wohin er durch die Ausweisung aus Frankreich (11.1.) vertrieben worden war, mit dem Darmstädter Verleger Leske einen Vertrag über die Herausgabe einer zweibändigen „Kritik der Politik und Nationalökonomie" abgeschlossen (Karl Marx. Chronik, 6). Erklärungsbedürftig ist auch der Umfang der Auseinandersetzung: ca. ⅗ der „Deutschen Ideologie" sind der Polemik gegen Max Stirner gewidmet.

Max Stirners „Der Einzige und sein Eigentum" erschien Ende Oktober 1844 in Leipzig (mit der Jahresangabe 1845; STIRNER, 1844, 420); Marx las das Buch gegen Ende des Jahres und plante sogleich eine Kritik (an Börnstein, Ende Dezember 1844/Anfang Januar 1845, MEGA², 3, 1, 257), nachdem Engels in einem Brief vom 19.11.1844 (MEGA², 3, 1, 250–256) ihm seine Einschätzung dargelegt hatte. Für Engels war Stirner ein „in Materialismus und Empirismus umgeschlagener Idealist", inkonsequent dort, wo er die Atomisierung der Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft vermeiden will, sie aber theoretisch mit dem Prinzip des Egoismus befestigt. Dennoch sei er umzukehren, indem das Prinzip des Einzelnen gegen die Abstraktion der Gattung, den Menschen, gekehrt werde (vgl. ebd. 252). Offenbar konnte sich Marx dieser Würdigung nicht anschließen; der Text seiner Erwiderung ist nicht erhalten, jedoch schließt sich Engels in einem Brief an Marx (um den 20.1.1845, MEGA², 3, 1, 259) dessen Einschätzung unter Hinweis auf Moses Hess' gleichlautende Ansicht an. Hess hatte Marx am 17.1.1845 geschrieben und, nach Kenntnisnahme des verlorenen Marxschen Briefes an Engels, ebenfalls die Übereinstimmung in der Beurteilung Stirners betont: Stirner habe das Ideal der bürgerlichen Gesellschaft formuliert, wie Bauer das Ideal des Staates, und meine damit, den Staat verachten zu können (MEGA², 3, 1, 450). Marx' (und Hess') Kritik war demnach von der Abweisung des theoretischen Anarchismus Stirners geprägt.

Tatsächlich läßt Marx den Fall zunächst auf sich beruhen und setzt seine „positiven Studien" fort, vor allem auf dem Gebiet der Ökonomie, plant mit Engels eine „Geschichte des Sozialismus und Kommunismus in Frankreich und England vom XVIII. Jahrhundert an" als Reihe von Übersetzungen herauszugeben und übernimmt mit Engels nach dessen Übersiedlung nach Brüssel (April 1845) im Juli/August eine Studienreise nach England, wo er den entwickelten Kapitalismus aus eigener Anschauung kennenlernt, zusammen

mit Engels die ökonomischen Studien fortsetzt und Kontakt zu Weitling und dem „Bund der Gerechten" aufnimmt.

Auf Stirner kommt Marx erst zurück, als er im September 1845 die inzwischen in „Wigands Vierteljahresschrift" (Leipzig 1845, Bd. 3) öffentlich ausgetragene Fehde zwischen B. Bauer und Stirner über den „Einzigen" liest. Mit Engels plant er eine Kritik unter dem Titel „Das Leipziger Konzil", an der sie von September 1845 bis Januar 1846 arbeiten. Dieses Manuskript bildet dann den Hauptteil der „Deutschen Ideologie" (MEW 3, 78–438). Erst Anfang 1846 wird der Entschluß gefaßt, einen Teil über Feuerbach und eine Auseinandersetzung mit den „wahren Sozialisten" (Karl Grün u.a.) in Deutschland hinzuzufügen und das Ganze unter dem Titel „Die deutsche Ideologie. Kritik der neusten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten" zu veröffentlichen. Das Manuskript wird im wesentlichen Anfang Mai 1846 abgeschlossen (vgl. Karl Marx. Chronik, 27ff.).

Schon dieser Überblick macht deutlich, daß der Marxsche Theoriebildungsprozeß, der sich auf die ökonomischen Studien konzentriert, durch den erneuten Eintritt in die Auseinandersetzung mit der Philosophie scheinbar unterbrochen wird durch die Rückkehr zu einer schon für erledigt erklärten Problematik. Tatsächlich erfolgt aber, vor allem in dem Feuerbach-Abschnitt der „Deutschen Ideologie", eine Bündelung der empirischen Fragestellungen und materialen Einsichten im Blick auf das Programm des Historischen Materialismus. Diese Bündelung ist zunächst einmal das Resultat der empirischen Seite des Theoriebildungsprozesses. Engels schreibt später, Marx habe bei seiner Übersiedlung nach Brüssel im Frühjahr 1845 bereits die „materialistische Geschichtstheorie in den Hauptzügen fertig herausentwickelt" (ENGELS, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, MEW 21, 212). Sollte diese Bemerkung nicht nur Engels' Bescheidenheit gegenüber seinem eigenen Anteil an der Ausarbeitung des Historischen Materialismus entspringen, wäre die „Deutsche Ideologie" zugleich das Geltendmachen dieser neuen Einsichten gegenüber der Philosophie. In jedem Falle spricht alles dafür, daß die Entstehung der „Deutschen Ideologie" nicht als philosophisch motivierter und gesteuerter Prozeß auf den Begriff gebracht werden kann. Weshalb dann aber die Auseinandersetzung mit der Philosophie? Tatsächlich läßt sich auch die philosophische Problematik nicht aus der Entwicklungsgeschichte herausoperieren: noch im engen Zusammenhang mit der „Heiligen Familie", aber bereits nach der Kenntnisnahme des Stirnerschen „Einzigen", entstehen im Februar/März 1845 die Thesen „ad Feuerbach", die in der Konsequenz Engels' Kritik an der Konstruktion des Gattungswesens „der Mensch" im Brief vom 19.11.1844 aufnehmen und fortführen. Sofern sie tatsächlich als „Keim der neuen Weltanschauung" gelten können (Engels), indem in ihnen der Auszug aus der traditionellen Philosophie erstmals ausdrücklich gemacht wird, wären empirische Forschung und Kritik der Philosophie bereits hier nur zwei Seiten desselben Prozesses, der in der „Deutschen Ideologie" seinen Abschluß erreicht.

Darin, daß beide Seiten, empirische Forschung und Kritik der Spekulation, nicht mehr äußerlich aufeinander bezogen sind – sei es als Forderung nach einer empirischen Darstellung des Verhältnisses von bürgerlicher Gesellschaft und Staat (Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, 1843), sei es als Hinzutreten der Kritik der Spekulation zu der für abgeschlossen erklärten empirischen Kritik der Ökonomie –, d.h. also in der Vollendung der

Kritik der Spekulation und ihrer Ablösung durch das Aufstellen eines auf dieser Grundlage erst möglichen empirischen Forschungsprogrammes, besteht der theorieentwicklungsgeschichtliche „Sprung", den die „Deutsche Ideologie" markiert. Der Empirismus, den sie enthält, ist nun aber nicht ein naives Konzept von „Wissenschaft" in der Trennung von und im Gegensatz zu der Philosophie, sondern selbst eine philosophisch reflektierte Position als Konsequenz der durchgeführten Kritik der Spekulation; er wird die Grundlage auch des Marxschen Unternehmens der materialistischen Dialektik bleiben (vgl. 5.2). Anders wäre es sehr schwer vorstellbar, weshalb Marx und Engels ihre neugewonnenen Einsichten unter der Form der Kritik der Philosophie vortragen und nicht, wie geplant, in selbständigen Darstellungen der „Sache". Daß es andererseits um einen ganz anderen Typus von Philosophie geht, der sich aus der Reflexion auf den Zusammenhang der Wissenschaften in ihrer gesellschaftlichen Determiniertheit begründet und Grenzen einer für sich gestellten Darstellung außerhalb der besonderen Wissenschaft findet, wird dadurch sichtbar, daß die erneute Auseinandersetzung mit der Philosophie der Selbstverständigung dient und, nach geleisteter Klärung der Problematiken, zwar durch mehr oder weniger zufällige Umstände bedingt, aber doch guten Gewissens der „nagenden Kritik der Mäuse" überlassen werden konnte.

Die Grenzen einer für sich gestellten Kritik der Spekulation, die unfreiwillig deren spekulative Voraussetzungen enthüllt, macht von Seiten der Philosophie Stirners „Einziger" deutlich. Indem Stirner die radikalsten Konsequenzen aus der Philosophie des Selbstbewußtseins zieht und damit deren Kritik an Hegel auf den Punkt bringt, vollendet er den junghegelianischen innerphilosophischen Diskurs der Verwirklichung der Philosophie in einem absurdistischen Abschied von der Philosophie. Das negative Bild eines *philosophischen* Auszugs aus der Philosophie ist die theoretische Provokation, die Marx und Engels zu einer Klärung zwingt; es geht nicht darum, Stirner „umzukehren" und für den Kommunismus fruchtbar zu machen, sondern darum, einen anderen Auszug aus der (traditionellen) Philosophie zu unternehmen, der die von Stirner demonstrierten Konsequenzen vermeidet. Damit fällt auch bei Marx und Engels das, was Stirner an spekulativen Halbheiten bei Feuerbach spekulativ auflöst: die Abstraktion der Gattung Mensch als Subjekt der Geschichte. Nachdem Marx und Engels durch die Auseinandersetzung mit Stirner hindurchgegangen sind, findet sich Feuerbach, vordem zum *logischen* Begründer kommunistischer Positionen ausgerufen, neben Bauer und Stirner als Repräsentant ein und derselben Richtung.

In dieser Funktion des „Einzigen" als Katalysator des Theoriebildungsprozesses, der nur soweit ernst zu nehmen ist, wie er widerlegt werden *muß*, ohne daß er selbst Anknüpfungspunkte für eine über ihn hinaustreibende Kritik liefern würde, besteht die Verlegenheit der Forschung gegenüber der Marx/Engelsschen Auseinandersetzung mit Stirner, die in der Regel stillschweigend übergangen wird (vgl. HERZBERG, 1968; die theoretische Provokation Stirners hat m.W. zuerst KRATZ, 1979 umfassend zu analysieren versucht und von dorther die Bedeutung der Stirner-Passagen der „Deutschen Ideologie" plausibel gemacht). Dabei läßt sich diese Funktion schon aus den biographischen Daten erahnen: die „Feuerbachthesen" entstehen nach der Kenntnisnahme Stirners, und vor der Skizze der neuen Weltanschauung im Feuerbach-Kapitel der „Deutschen Ideologie" steht die Kritik an Stirner. Worin nun die Provokation der Stirnerschen Positionen besteht, soll hier kurz skizziert werden, ohne damit den Eindruck hervorrufen zu

wollen, als sei es diese Provokation, die den Marxschen Theoriebildungsprozeß gesteuert habe.

Das Hauptargument Stirners besteht darin, daß der Junghegelianismus aus den Abstraktionen, die er bei Hegel zu kritisieren vorgibt, nicht herausfindet. Die Kritik des Hegelschen absoluten Geistes als religiös-entfremdeter Ausdruck des menschlichen Wesens befestigt die Religion, statt sie zu vernichten, indem sie das religiöse Wesen ins Subjekt zurückverlagert – unter dem Titel des Wesens des Menschen; aber „*Ich* bin weder Gott, noch *der* Mensch, weder das höchste Wesen noch Mein Wesen, und darum ist's in der Hauptsache einerlei, ob Ich das Wesen in Mir oder außer Mir denke“ (STIRNER, 1844, 35). Die Ausrufung des Individuums zum Menschen befestigte durch das Gattungswesen einen Anspruch außerhalb des empirisch Einzelnen, ein *Sollen* im Gegensatz zum *Wollen* des „Ich“, damit eine normative Ethik als Form religiösen Bewußtseins. Die Umkehrung der Hegelschen Philosophie, das Zum-Subjekt-Machen des Prädikats, läßt den Hegelschen Grundfehler der Abstraktion unberührt. So ist auch Feuerbachs Materialismus bloße Abstraktion, die an die Stelle des Denkens das sinnliche Sein setzt, das aber dem Individuum gegenüber wieder als Wesen fixiert wird (vgl. ebd. 380ff.). Dagegen setzt Srirner als einzig materialistischen Ausgangspunkt den wirklichen Menschen, eine Individualität, die Alles und Nichts zugleich ist, weil sie in ihren sinnlichen und geistigen Handlungen nicht fixierbar ist, als schlechthin Individuelles nur durch Abstraktion gebrochen und damit falsch zur Sprache gebracht werden kann. Die Unmittelbarkeit des *Selbst*, nicht des Selbst*bewußtseins*, ist die radikale Konsequenz, in der die Philosophie in ihrer Bewegung seit Hegel zugleich verwirklicht wird: „Das Ideal ‚der Mensch‘ ist *realisiert*, wenn die christliche Anschauung umschlägt in den Satz: ‚Ich, dieser Einzige, bin der Mensch‘. Die Begriffsfrage: ‚was ist der Mensch?‘ – hat sich dann in die persönliche umgesetzt: ‚wer ist der Mensch?‘ Bei ‚was‘ suchte man den Begriff, um ihn zu realisieren; bei ‚wer‘ ist's überhaupt keine Frage mehr, sondern die Antwort im Fragenden gleich persönlich vorhanden: die Frage beantwortet sich von selbst“ (ebd. 411f.). Die absurdistische Konsequenz ist die Preisgabe des begrifflichen Denkens wie jeder gegenständlichen Vermittlung an die Unmittelbarkeit eines Selbst: die Ohnmacht des Denkens und vermittelt-vermittelnden Handelns gilt als Verwirklichung der Philosophie; ein Auszug aus der Philosophie mit Hilfe philosophisch produzierter Tautologien.

Einzelheiten der Stirnerschen Suada, etwa auch seine Geschichts- und Gesellschaftskonstruktion, sollen hier unberücksichtigt bleiben. Worauf es ankommt ist, daß Stirner die *Unmittelbarkeit*, die der Junghegelianismus gegen Hegel als einzelnes Selbstbewußtsein (Bauer) oder sinnliches Sein (Feuerbach) reklamiert, gegen jede Sorte von Vermittlung ausspielt und damit die Halbheiten des Junghegelianismus überwinden will. Strenggenommen könnte er über das, wovon er redet, nicht reden; da er aber in Wahrheit nur die Inkonsequenzen des *Begriffes* der Unmittelbarkeit im Junghegelianismus ausschlachtet, zeigt er letztlich nur, daß im Medium des reinen, verselbständigten Denkens, in dem er sich bewegt, „anything goes“ (um eine nicht weniger absurdistische Neuauflage derartiger Konzeptionen zu zitieren). Nur, insofern Stirners Kritik an Feuerbach eine mangelhafte begriffliche Durchdringung der Problematik von Unmittelbarkeit und Vermittlung bei Feuerbach selbst zugrundeliegt, greift auch seine Kritik an der Abstraktion des Feuerbachschen Materialismus. Auch Marx sah sich ja genötigt, um auf Feuerbach rekurrieren zu können, dessen Konzept des Gattungswesens wenigstens zum Zwecke des Beweises

eine Dialektik seiner vermittelten Selbsterzeugung unterzulegen. Stirner leistet nur dies: den Beweis für die Unverbindlichkeit der durch die Kritik der Spekulation gewonnenen Positionen, solange sie sich nur der innerphilosophischen Kritik verdanken und nicht von der Einsicht in die materiellen Grundlagen der Theorien ausgehen. Die Kritik Stirners kann daher nicht in ihrer Zurückweisung allein mit innerphilosophischen Argumenten geleistet werden; das, was Stirners Absurdismus aufdeckt und wodurch er ermöglicht wird, nämlich der mangelhafte *Begriff* der Unmittelbarkeit bei Feuerbach, stellt vielmehr die Aufgabe, die Vermittlungsstrukturen im gegenständlich-sinnlichen Bereich selbst zu erfassen und im Materialismus philosophisch zur Geltung zu bringen.

1.3.2 Der Auszug aus der traditionellen Philosophie: die Feuerbachthesen

In welchem Maße der Eindruck der Stirner-Lektüre dazu beigetragen hat, daß Marx, wohl im März 1845, seine eigene Kritik des Feuerbachschen Materialismus skizziert und in den 11 Thesen „ad Feuerbach" mit der traditionellen Philosophie endgültig bricht, muß dahingestellt bleiben. Die Inkonsequenzen und Brüche der an Moses Hess orientierten gewaltsamen Synthese von Philosophie und empirischer Wissenschaft in den „Pariser Manuskripten" dürften Marx kaum entgangen sein; ebenso dürfte das Studium der Ökonomie Folgen für die Weiterentwicklung seiner Positionen gehabt haben. Bereits die „Heilige Familie" hantiert weniger mit dem Argument des positiven Gattungswesens „Mensch" als vielmehr mit der Kritik falscher Abstraktionen. Die Funktion der Stirner-Lektüre kann daher nur darin bestanden haben, den Klärungsprozeß zu beschleunigen, nicht, ihn auszulösen.

„Sinnlich-menschliche Tätigkeit", „Praxis" sind die Schlüsselworte der Feuerbach-Thesen (MEW 3, 5–7; im folgenden mit der Nr. der jeweiligen These zitiert), deren Bedeutung sich aus der doppelten Abgrenzung gegen den „bisherigen" (1) oder „alten" (7) Materialismus einerseits und gegen den Idealismus andererseits (1) erst ermitteln läßt: „Praxis" meint *nicht* den hergebrachten Begriff im Sinne der aristotelischen Tradition, er ist auch nicht aus einem Arbeits*begriff* abgeleitet, obwohl er von Marx in die Nähe zur metaphorischen Spannbreite des Arbeitsbegriffes in den idealistischen Systemen („Arbeit", „Tätigkeit", „Setzen", „Produzieren") gerückt wird, denn der Idealismus habe „die *tätige* Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus [...] entwickelt" (1; zum Praxis-Begriff vgl. SCHMIDT, 1974). Gegenbegriffe sind „Anschauung" (1, 5, 9) und – generell – „Abstraktion" im Sinne der Isolierung, einseitigen Fixierung, Trennung (z.B. 2: Theorie vs. Praxis; 5: abstraktes Denken; 6: „abstrakt – *isoliert* – menschliches Individuum"). Indem die Anschauung selbst als Abstraktion definiert wird (5) und ebenso die Entwicklung der tätigen Seite im Idealismus (1), ist Praxis zunächst als Dimension *konkreter* Allgemeinheit gesetzt. Sie ist der Ort der Vermittlung des in der Abstraktion Getrennten: gegenständliches Objekt und Subjekt (1); Denken und Wirklichkeit (2); Determinierendes („Umstände") und Determiniertes („Erzieher") (3); die Seiten des Widerspruches in der Wirklichkeit selbst (4); Individuum und Gesellschaft (6).

„Praxis" ist die Formel des gesellschaftlichen Lebens; die Leistung dieses neuen Begriffs besteht darin, gleichermaßen *theoretische* und *gesellschaftliche* Abstraktionen aufzulösen: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizism veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis" (8). Dieses Begreifen vollzieht sich unter der Priorität des materiell-gegenständlichen „Seins" als gegenständliche Wirklichkeit im Sinne des Objekts (der bisherige Materialismus wird kritisiert, *nur* diese Sorte von Gegenständlichkeit erfaßt zu haben; 1) *und* als *„sinnlich menschliche"*, *„gegenständliche* Tätigkeit" (1), die Denken und Gegenstand vermittelt („In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein *scholastische* Frage", 8). Das begreifende Denken ist damit Moment der gegenständlichen Tätigkeit unter dem Primat des Gegenstandes; es ist das Begreifen ihrer praktisch-gegenständlichen Vermittlung. Dieses Begreifen muß sich selbst als Moment der Praxis begreifen, als durch sie Vermitteltes, d.h. seine Selbständigkeit wie auch seine hierarchische Überordnung über nicht-theoretische Praxis-Sorten aufgeben, um wahr zu sein, nicht in die Mysterien und Abstraktionen verselbständigter Theorie zu fallen. Darin, in der theoretisch reflektierten Preisgabe jeder verselbständigten Theorie, besteht die Provokation der Feuerbachthesen, mit der Marx die traditionelle Philosophie verabschiedet.

Daß dies ein Abschied von der *traditionellen* Philosophie ist und nicht die Proklamation einer neuen Praxis-Unmittelbarkeit der Vermittlung, ergibt sich schon daraus, daß das theoretische Begreifen notwendiger Bestandteil der revolutionären Praxis ist: die Wirklichkeit „muß [...] in sich selbst sowohl in ihrem Widerspruch verstanden als praktisch revolutioniert werden. Also nachdem zum Beispiel die irdische Familie als das Geheimnis der heiligen Familie entdeckt ist, muß nun erstere selbst theoretisch und praktisch vernichtet werden" (4). In dieser These ist auch weiterhin das unter dem Titel „Dialektik" zu fassende Programm festgehalten, die jeweilige Wirklichkeit als durch ihre innere Widersprüchlichkeit veränderbare und zur Auflösung treibende zu erfassen. Indem nun Feuerbachs Konzept auf der Grundlage der Anschauung („innere, stumme, die vielen Individuen *natürlich* verbindende Allgemeinheit", 6) durchschaut und das menschliche Wesen als „das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse" (6) bestimmt wird, verwirklicht es sich in den jeweiligen gesellschaftlichen *Verhältnissen*, die in ihrer gegenständlichen Reflexionsstruktur zu begreifen sind. Darin liegt im Kern das im Programm des Historischen Materialismus ausformulierte Prinzip der historischen Spezifizierung (vgl. 2.), denn mit dem Gattungswesen fällt das Subjekt und telos von Geschichte, das diese zu einer Einheit verklammern könnte. Übergreifendes Prinzip wird Praxis, gegenständliche Vermittlung, die aber selbst wieder nicht losgelöst ist von dem, was sie vermittelt.

Man darf sich nicht darüber täuschen, daß der Praxis-Begriff der Feuerbachthesen zuallererst eine Problematik aufrollt, die keineswegs zu Ende gedacht, sondern vorläufig soweit entwickelt ist, daß der Ort der Theorie in der revolutionären Praxis auf dem Wege der Abgrenzung von traditionellen Konzepten (der angeschauten Unmittelbarkeit des menschlichen Wesens, der Theorie in der Trennung von der gegenständlichen Tätigkeit als kontemplative Interpretation oder auch Verwirklichung der Philosophie) bestimmt werden kann. Was Praxis alles umschließt, wie diese Chiffre auf den Begriff gebracht und in sich differenziert werden kann, wird von Marx hier nicht beantwortet. Deshalb schei-

nen mir auch alle Interepretationen verfehlt zu sein, die in diesen Notizen mehr sehen als eben nur den „Keim" der neuen Weltanschauung, eine Skizze, die eine Problematik eröffnet, aber nicht systematisiert (ein solcher, m.E. gewaltsamer Systematisierungsversuch findet sich z.B. bei BLOCH, 1959.I, 288–333, der Marx auf den Boden der mit den „Thesen" endgültig verlassenen Tradition zurückholt, indem er die empirische, auf den Arbeitsbegriff verweisende Problematik des Praxis-Begriffs ausklammert).

Daß Marx „Praxis" in erster Linie als *„revolutionäre Praxis"* (3) thematisch macht, und zwar als Praxis der Veränderung der bürgerlichen Gesellschaft, verleiht dem Reden von der Praxis eine gewisse Emphase, denn sie gilt unter dieser Perspektive schon immer als das zu einem Konkret-Allgemeinen Vermittelnde: „Der Standpunkt des alten Materialismus ist die bürgerliche Gesellschaft, der Standpunkt des neuen die menschliche Gesellschaft oder die gesellschaftliche Menschheit" (10). Die in der „Deutschen Ideologie" fortbestehende Utopie einer Beseitigung der Arbeit (die offenbar zu dieser Zeit noch als entfremdete, abstrakt-einseitige Form der Praxis gilt, vgl. MEW 3, 69) wie auch die Verselbständigung revolutionärer Praxis gegenüber ihren gesellschaftlichen Bedingungen im Konzept der permanenten Revolution (vgl. 2.2.1) sind hier durchaus präformiert. Das direkte Ankoppeln des Begreifens an eine derartige revolutionäre Praxis, der Imperativ des Übergangs zur Veränderung, verleiht der Verbindung von Theorie und Praxis in den Feuerbachthesen den Schein einer Unmittelbarkeit, die nicht frei davon ist, die theoretische Einsicht als ein Sollen unmittelbar gegen die bestehende Wirklichkeit zu kehren. Von diesem Beigeschmack ist gerade die 11. und wohl meist zitierte der Feuerbachthesen nicht frei („Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*.").

Daß das Praxis-Konzept der Feuerbachthesen das Problem der Vermittlung in der gegenständlichen Wirklichkeit selbst stellt, diese ihrem Wesen nach als Verhältnisse begreift (eine Vorstellung, die mit krudem Empirismus nichts zu tun hat), d.h. als gegenständliche Reflexionsstruktur, scheint mir erst der Einsatz der nochmaligen Auseinandersetzung mit der Philosophie in der „Deutschen Ideologie" und besonders die Breite des Eingehens auf Stirner erklären zu können. Denn Stirners theoretische Leistung wird von Marx und Engels gleich Null gesetzt: „Der hohlste und dürftigste Schädel unter den Philosophen mußte die Philosophie damit ‚verenden' lassen, daß er seine Gedankenlosigkeit als das Ende der Philosophie und damit als den triumphierenden Eingang in das ‚leibhaftige' Leben proklamierte" (MEW 2, 435). Die konsequente Gedankenlosigkeit hat aber den Vorzug, zu demonstrieren, wie man sich *nicht* von der traditionellen Philosophie verabschieden kann.

Indem Stirner ausdrücklich die Konsequenz der Gedankenlosigkeit als Ausweg aus der Philosophie proklamiert, radikalisiert er Feuerbachs grundlegenden Einwand gegen Hegels Kritik der sinnlichen Gewißheit in der „Phänomenologie", daß nämlich das sinnliche Sein, wo es sprachlich fixiert wird, schon immer begrifflich gefaßt wird und so, als Gedankending, der Dialektik erliegt, die Hegel an ihm demonstriert (vgl. FEUERBACH, 1843, § 28; in der „Deutschen Ideologie" wird aus diesem Paragraphen in dem hier erörterten Zusammenhang zitiert; MEW 3, 435). Die Unsagbarkeit des Seins als einer unmittelbaren sinnlichen Gewißheit schlachtet Stirner mit dem Konzept des „Einzigen" aus, indem er die Unsagbarkeit/Unmittelbarkeit zum durchgängigen theoretischen Prinzip macht, während es bei Feuerbach eine *Grenze* der Reflexion bezeichnet, die sich nicht überspringen

läßt. Denken und Sprache auf der einen und Wirklichkeit auf der anderen Seite stehen sich in beiden Fällen gegenüber und die Anschauung fixiert sie in dieser Trennung. Stirner macht aus der Not eine Tugend und sucht das vorgeblich Unaussprechliche sprachlich einzukreisen, nicht, um es auf den Begriff zu bringen, sondern um über die Sprache den Übergang in die Wirklichkeit zu finden. Er muß sich daher dagegen wehren, sein Reden vom „Einzigen“ wieder als begrifflichen Diskurs zu verstehen, proklamiert damit aber nur den grenzenlosen Absurdismus (vgl. ebd. 432ff.). Der unvermittelte Sprung in die Empirie ist *eine* empiristische „Auflösung“ der dabei nicht durchschauten Abstraktion der Trennung des Denkens/Sprechens von der Wirklichkeit, die nur von Seiten der Wirklichkeit als sinnlicher Gewißheit her die Trennung befestigt und darin die Vernunft preisgibt. Um so leichter erliegt sie dem, worüber sie hinaus zu sein meint: der spekulativen Konstruktion.

Da Stirner (wie alle absurdistischen Theoretiker) nicht die Konsequenz aufbringt, stumm seine Einzigkeit zu leben, er vielmehr darüber redet, und zwar so, als sei das Unsagbare/Unmittelbare theoretisch demonstrierbar, erzeugt seine Phraseologie einen Zauber, der gebrochen werden muß, um das berechtigte Motiv der Kritik an der Hegelschen Systemkonstruktion und deren Resten bei den Junghegelianern nicht der absurdistischen Konsequenz preiszugeben. Dieser Faszination war auch Engels in seiner ersten Reaktion erlegen, und sie wirkt fort in modernen Varianten von Selbstbewußtseinstheorien (vgl. die kritische Untersuchung von FURTH, 1980). Marx und Engels greifen also nicht eine besonders belanglose, sondern im Gegenteil eine exemplarische Position an. Ihr ausführlicher Kommentar, der sich eng an den Gang des Stirnerschen Textes anschließt, versucht deutlich zu machen, welchen Problematiken verselbständigter Theorie sich Stirners Position verdankt, um dann zu zeigen, wie der begrifflose Protest gegen die verselbständigte Theorie deren fragwürdigste Spekulationen noch in den Schatten stellt. Die Polemik entfaltet sich in dieser doppelten Abgrenzung gegen den spekulativen Idealismus einerseits (*auch* gegen Hegel) und den theoretisch nicht reflektierten Empirismus Stirners mit seinen absurdistischen Konsequenzen andererseits. Die den Feuerbachthesen zugrundeliegende Konstellation erscheint hier in zugespitzter Form. Was Hegel objektiv faßt und in seiner Geistesphilosophie als in sich konkreten Vermittlungszusammenhang denkt, wird bei Stirner umstandslos in eine Subjektivität gesetzt, in deren Unmittelbarkeit jedes Verhältnis, jede Vermittlung verschwindet (vgl. bes. die zusammenfassende Kritik an Stirners „Logik“, MEW 3, 253–282). Die pure Subjektivität erweist sich als Konsequenz einer Kritik, die die Trennung von Denken und Wirklichkeit nicht durchschaut und insofern derselben Abstraktion erliegt wie der (objektive) Idealismus (ebd. 263).

Damit ist das Argumentationsziel der Marxschen und Engelsschen Polemik charakterisiert: die Illusionen der Philosophie sind nur zu kritisieren, wenn der Boden der traditionellen Philosophie verlassen, die Trennung von Denken und Wirklichkeit unter dem Primat der Empirie überwunden wird, was heißt: die Vermittlung als gegenständliche zu begreifen. Der Empirismus, der daraus folgt, ist das Programm einer besonderen Wissenschaft, der Wissenschaft der Gesellschaft, der empirischen Erforschung gegenständlicher Vermittlungszusammenhänge.

1.3.3 Das Programm des Historischen Materialismus in der „Deutschen Ideologie“

Der Abschied von der traditionellen Philosophie gibt das auf, womit Marx meinte, Geschichte als Prozeß der Auflösung und Überwindung der bürgerlich-kapitalistischen Wirklichkeit begreifen zu können. Die Kritik des unhistorischen Selbstverständnisses der politischen Ökonomie hing an der Mobilisierung philosophischer Positionen, in deren Rahmen die Ökonomie dann das Abbild eines bestehenden Zustandes gab und insofern als empirische Wissenschaft gelten konnte. Die Einsicht, daß deren Kritik sich selbst philosophischen Abstraktionen verdankte und nicht auf dem Boden der empirischen Wissenschaft selbst erfolgte, stellt die Frage, was eigentlich *Wissenschaft* der *Geschichte* sein könne. Eine doppelte Frage, denn was Wissenschaft sei, muß angesichts der erfolgten und weiterhin notwendigen Kritik ideologischer Bewußtseinsformen ebenso erst bestimmt werden, wie der Begriff der Geschichte. Beides fällt nur insofern zusammen, als die Wissenschaft schon immer eine geschichtliche Wirklichkeit zur Voraussetzung und Grundlage hat: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte. Die Geschichte kann von zwei Seiten aus betrachtet, in die Geschichte der Natur und die Geschichte der Menschen abgeteilt werden. Beide Seiten sind indes nicht zu trennen“ (MEW 3, 18). Einheit der Wissenschaft auf der Grundlage der Einheit der Geschichte kann aber nicht jene Einheit meinen, die als für sich gestellte Abstraktion (Idee, Geist, Gattung) Gegenstand der Kritik war, die zu der neuen Fragestellung führte. Was also ist die Einheit, oder vorsichtiger, der Zusammenhang der Geschichte, in der bzw. dem sich Einheit/Zusammenhang der Wissenschaften begründen?

Indem diese für das Verständnis des Historischen Materialismus und seiner Wissenschaftsauffassung fundamentale Frage in den Mittelpunkt gestellt wird, wird eine Reihe von Problemen übergangen, die in der „Deutschen Ideologie“ darüber hinaus aufgeworfen werden, namentlich die Problematik des Ideologie-Begriffes selbst, der Gegenstand kontroverser Diskussionen im Anschluß an Marx und Engels geworden ist. Darauf soll hier nur summarisch verwiesen werden, zumal das Problem weniger Marx als den Marxismus betrifft und aufgrund erweiterter Problemstellungen und anderer historischer Voraussetzungen diskutiert wird (vgl. ROMBERG, 1976; ALTHUSSER, 1977). Im Kontext der „Deutschen Ideologie“ meint Ideologie zunächst einmal jede verselbständigte Theorie, die aber, das sollte schon in den vorhergehenden Abschnitten deutlich geworden sein, nicht auf ihrem eigenen Feld kritisiert und überwunden werden kann, sondern nur durch den Aufweis ihrer materiellen Voraussetzungen. „Ideologie“ ist Gegenbegriff zu Wissenschaft und in seinen Konturen von der Konzeption der Wissenschaft her zu bestimmen. – Weiterhin wird auf die Auseinandersetzung mit dem deutschen „wahren“, philanthropischen Sozialismus des Karl Grün (MEW 3, 445–520) und Georg Kuhlmann (ebd. 521–530) hier nur hingewiesen, da die Abgrenzung zu konkurrierenden sozialistischen Theoretikern erst vor dem Hintergrund der im Kontakt zu den Arbeitertheoretikern des „Bundes“ gewonnenen politischen Positionen zureichend einsichtig werden kann (vgl. 2.2.1).

Wissenschaft ist ebensowenig voraussetzungslos wie Geschichte. Darin, die „wirklichen Voraussetzungen“, die auf „rein empirischem Wege konstatierbar sind“ (ebd. 20),

zur Grundlage zu machen, besteht der Empirismus der „Deutschen Ideologie“: das Gegebensein *natürlicher* Voraussetzungen ist zur Grundlage der Theorie zu machen. Diese Natürlichkeit besteht nicht in natürlichen Voraussetzungen innerhalb des erkennenden Bewußtseins, auch nicht in einer keiner begreifenden Reflexion zugänglichen unmittelbaren Natürlichkeit als Voraussetzung des Bewußtseins; das Gegebene ist das Natürliche des gesellschaftlichen Lebensprozesses, als solches ist es ein Gegebensein, das im Rahmen einer anderen Wissenschaft, der Geschichte als der menschlicher Gesellschaft, der Naturgeschichte als Gegenstand der Naturwissenschaft, genetisch erklärt und historisch spezifiziert werden kann. Sofern es sich aber um fortwirkende Voraussetzungen in der Naturseite des gesellschaftlichen Lebensprozesses handelt, ist die strikte inhaltliche und methodische Trennung von Natur- und Gesellschaftswissenschaften obsolet und Marx' Auffassung der gesellschaftlichen Entwicklung als eines naturhistorischen Prozesses hat mehr als metaphorische Bedeutung. Die Konstruktion einer Trennung von „erster“ und „zweiter“ Natur (SCHMIDT, 1962) abstrahiert wiederum von dem, was für Marx/Engels die natürlichen Voraussetzungen sind. Der Empirismus der „Deutschen Ideologie“ ist von dieser Natürlichkeit her zu verstehen, die darum zunächst einmal aufgeschlüsselt werden muß.

Drei Voraussetzungen werden ausdrücklich gemacht: „Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigne Aktion erzeugten“ (MEW 3, 20). „Aktion“ steht hier für die in den Feuerbachthesen mit „Praxis“ bezeichnete gegenständliche Tätigkeit, als deren grundlegende Form das Produzieren der Lebensmittel und damit des materiellen Lebens selbst als Setzen der differentia specifica zum Tier begriffen wird (ebd. 21). Sie ist nicht *nur* Reproduktion der physischen Existenz, sondern Produktion einer „Lebensweise“ durch das, *was* die Menschen und *wie* sie produzieren: „Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion“ (ebd. 21). Die Produktion bedingt die Verkehrsform der Gesellschaft, den „*Verkehr* der Individuen untereinander“ (ebd. 21); was für die Beziehungen der Nationen untereinander gilt und „allgemein anerkannt“ ist, die Abhängigkeit des Vekehrs von der Produktion, gilt auch für „die ganze innere Gliederung“ der Nation (ebd. 21) und zeigt sich in der Teilung der Arbeit und den ihren Stufen entsprechenden Formen des Eigentums: „die jedesmalige Stufe der Teilung der Arbeit bestimmt auch die Verhältnisse der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit“ (ebd. 22). Wichtiger als die daran anknüpfende Skizze der Formen des Eigentums (Stammeigentum, antikes Gemeinde- und Staatseigentum, feudales oder ständisches Eigentum) ist die auffällige Tatsache, daß von der Produktion nicht losgelöst von den Eigentumsverhältnissen gesprochen wird; davon abstrahiert, wäre sie eine abstrakte (gattungsspezifische) Voraussetzung, die den *Verkehr* der Individuen ebenso abstrakt-allgemeinen Regeln einer menschlichen Kommunikation zuschlagen würde, soweit sie nicht unmittelbar durch die Notwendigkeiten des Produktionsprozesses bedingt sind. Die Determiniertheit der Verkehrsform durch die Produktion, durch deren Nachweis sich erst Argumente gegen die Trennung von Arbeit einerseits, Interaktion/Kommunikation andererseits aufbieten lassen, kann nur dann einsichtig gemacht werden, wenn die Produktion selbst formspezifisch gefaßt wird, d.h. die Eigentumsverhältnisse als Form der Distribution der Arbeit und ihrer gegenständlichen Momente berücksichtigt werden. Mit der Teilung der Arbeit ist die Arbeit selbst als je-

weils spezifische, *bestimmte* zu fassen. Die erste grundlegende Folgerung aus den „wirklichen Voraussetzungen" besteht dann auch darin, daß die Verhältnisse immer als jeweils bestimmte zu erfassen sind: „Bestimmte Individuen, die auf bestimmte Weise produktiv tätig sind, gehen diese bestimmten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ein. Die empirische Beobachtung muß in jedem einzelnen Fall den Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Gliederung mit der Produktion empirisch und ohne alle Mystifikation und Spekulation aufweisen" (ebd. 25).

Es handelt sich hierbei um die Formulierung eines *Programms*, dessen Durchführung aussteht, auch wenn es auf der Grundlage breit angelegter empirischer Studien (der Geschichte und Ökonomie) erst zustande kommen konnte, die sich in zahlreichen Exkursen dokumentieren. Eine Bilanzierung dieser Studien wird in der „Deutschen Ideologie" aber nur soweit vorgenommen, wie die Richtung einer empirischen Wissenschaft der Geschichte in Abgrenzung von den ideologischen Theorieformen bestimmt werden soll. Die *Bestimmtheit* der natürlichen, wirklichen Voraussetzungen ist das Argument, die Bestimmtheit auch des von diesen Voraussetzungen Abhängigen zu begreifen: auch wo „Vorstellen, Denken, der geistige Verkehr" (ebd. 26) nicht unmittelbarer Ausfluß der materiellen Tätigkeit, mit ihr direkt verflochten sind, bleibt das Bewußtsein immer das bestimmter Individuen in bestimmten Verhältnissen, ist es nie in der Trennung vom materiellen Lebensprozeß zu fixieren. Auch hier geht es nicht darum, dies an einzelnen Fällen vorzuführen. Vielmehr soll die Voraussetzungshaftigkeit von Geschichte und Wissenschaft in einem materialistischen Erkenntnisprinzip des Geschichtlichen formuliert werden: „Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein" (ebd. 27). Dieses Prinzip ist allgemein, aber nicht abstrakt: es gilt unter der Voraussetzung der jeweils zu untersuchenden historischen Bestimmtheit, weil die unter dem Titel „Leben" zusammengezogenen Voraussetzungen selbst nur als historisch bestimmte vorfindlich sind.

Von diesem Prinzip aus wird die Gleichsetzung von Wissenschaft und Wissenschaft der Geschichte einsichtig: der Gegenstand der Wissenschaft wie auch die Wissenschaft selbst existieren nur in der Form historischer Bestimmtheit. Wissenschaftlich ist die Erkenntnis der Geschichte dann, wenn sie diese Bestimmtheit der jeweiligen Verhältnisse empirisch erforscht und sich zugleich ihrer Abhängigkeit nicht nur von ihrem Gegenstand, sondern auch von den sie bestimmenden Verhältnissen bewußt ist. Wo aber von Verhältnissen die Rede ist, ist nicht ein unmittelbares Aufnehmen dessen, was ist, gemeint (die Abgrenzung erfolgt gegen abstrakte Empiriker ebenso wie gegen Idealisten, ebd. 27). Die vermittelte Beziehung auf einen in sich, als Verhältnisse, vermittelten Gegenstand, kann der verständigen Abstraktion nicht entbehren. „Die selbständige Philosophie", nicht die Philosophie überhaupt, „verliert mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium" (ebd. 27), weil sie zu dieser Wirklichkeit selbst gehört, deren Darstellung als Vermittlungszusammenhang die Abstraktionen im Sinne der Trennungen des real Vermittelten auflöst. Abstraktionen als „Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate" sind notwendig für den Forschungs- und Darstellungsprozeß, haben aber für sich, *als* Abstraktionen, „durchaus keinen Wert" (ebd. 27). Sie geben keinen Fahrplan der Geschichte, sondern sind Orientierungshilfen, theoretische Mittel bei der Erkenntnis der Wirklichkeit.

Vor dem Hintergrund dieses ausdrücklichen Vorbehaltes sind die folgenden Erörterungen zu lesen, in denen Marx und Engels einige dieser allgemeinen Resultate vorführen.

Zuvor ist aber zu klären, welchen Sinn die Berufung auf die Empirie in der „Deutschen Ideologie" hat und inwiefern ihre Position als empirisch gelten kann. Wenn Empirie allgemein als Gegebensein unhintergehbarer Voraussetzungen der Erkenntnis in der Wirklichkeit bestimmt werden kann, bezieht sich der Empirismus auf die Voraussetzungshaftigkeit des Bewußtseins als Moment des Lebensprozesses, der ein „natürlicher" insofern ist, als er auf allgemeinen natürlichen Voraussetzungen beruht, die zwar immer nur in historisch spezifischer Form gegeben sind, aber, in welcher Form auch immer, erfüllt sein müssen, damit der Lebensprozeß überhaupt stattfinden kann. Erfahrbar und anschaulich sind diese Voraussetzungen insofern, als wohl gedanklich, aber niemals in der Wirklichkeit selbst von ihnen abstrahiert werden kann (auch ein subjektiver Idealist reproduziert seine Physis, um Idealist sein zu können). Eine empirische Theorie im Sinne einer Reduktion aller Verhältnisse auf das Erfahrbare/Anschauliche stellt die „Deutsche Ideologie" indessen nicht auf; sie leitet ihre Abstraktionen aus der Empirie ab, ohne sie auf das sinnlich Erfahrbare zu reduzieren. Die empirische Wirklichkeit gilt als Vermittlungszusammenhang, Struktur von Verhältnissen, die sich der Unmittelbarkeit eines anschaulichen Verstehens entziehen. Darin liegt die Schwierigkeit dieses Empirismus, der sich die Aufgabe stellen muß, das Unanschauliche in der Wirklichkeit selbst zu erfassen, Verhältnisse als gegenständlich zu denken. Diese Aufgabe scheint dort auf, wo beiläufig die Bestimmung des Verhältnisses in der Philosophie erwähnt wird: „*Verhältnis für die Philosophen = Idee.* Sie kennen bloß das Verhältnis ‚*des* Menschen' zu sich selbst, und darum werden alle wirklichen Verhältnisse ihnen zu Ideen" (ebd. 63). Die damit angezeigte Aufgabe kann, soll das Verhältnis nicht wieder im Sinne einer verselbständigten Abstraktion konstruiert werden, nur im Zuge der empirischen Erfassung und Darstellung gegenständlich-materieller Verhältnisse gelöst werden. Das Programm einer materialistischen Dialektik ist damit in den Positionen der „Deutschen Ideologie" schon angelegt. Von dorther besteht kein Anlaß, einen Gegensatz zwischen diesem Empirismus und der Theorie materialistischer Dialektik zu konstruieren; der Unterschied besteht nicht im Prinzip, sondern in der Weiterentwicklung der theoretischen Mittel, mit denen Verhältnisse erfaßt und dargestellt werden können.

Die Schwierigkeiten, die sich aus dem Fehlen solcher theoretischen Mittel ergeben, kommen in der „Deutschen Ideologie" deshalb nicht zum Zuge, weil es um die Abklärung allgemeiner Voraussetzungen im Vorfeld empirischer Forschungen auf dem Gebiet *bestimmter* Verhältnisse geht. Diese Abklärung geht der Frage nach, was überhaupt allgemein von Geschichte gesagt werden kann, was ihr Zusammenhang (oder ihre Einheit) sein könnte, wenn die Verhältnisse nur jeweils als historisch bestimmte gelten können. Der Abschnitt „Geschichte" (ebd. 28–36) geht zunächst wieder auf die schon bekannten Voraussetzungen zurück, die jetzt im Blick auf die Momente der Produktion und Reproduktion des materiellen Lebens differenziert werden: Produktion der *Mittel* zur Befriedigung der Bedürfnisse; Produktion neuer *Bedürfnisse* durch diese Mittel und Produktion der Menschen selbst durch die *Fortpflanzung* sind die drei grundlegenden „Momente", „die vom Anbeginn der Geschichte an und seit den ersten Menschen existiert haben und sich noch heute in der Geschichte geltend machen" (ebd. 29). Der Zusammenhang dieser „Momente" erscheint aber „schon sogleich als ein doppeltes Verhältnis" (ebd. 29), natürliches und gesellschaftliches, sofern er einen Zusammenhang von Individuen voraussetzt. Eine „bestimmte Produktionsweise oder industrielle Stufe" ist „stets mit einer

bestimmten Weise des Zusammenwirkens oder gesellschaftlichen Stufe vereinigt" (ebd. 30). Mit dieser Voraussetzung wird nicht nur der Zusammenhang der Momente, sondern auch die Bestimmtheit dieses Zusammenhanges und damit der Momente selbst deutlich gemacht. Dieser Zusammenhang, als „Verkehr", bedingt die Notwendigkeit der Sprache (die zunächst auch nach ihrer materiellen Seite zu bestimmen ist, als gegenständliches Mittel) und mit ihr des Bewußtseins als Produkte gesellschaftlichen Verhaltens.

Die Bestimmtheit dieser allgemeinen Voraussetzungen als Momente jedes gesellschaftlichen Zusammenhanges, der zunächst eine Struktur mit Dominanz des Moments „Produktion der *Mittel* des materiellen Lebensprozesses" bezeichnet, wird über die Entwicklung der Arbeitsteilung entfaltet, die zugleich bedeutet, daß diese Momente eines einheitlichen Prozesses in Widerspruch zueinander geraten, indem sich Trennungen fixieren: Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit und ihrer Produkte (einschließlich der Mittel), individueller und gesellschaftlicher Interessen, am augenfälligsten in der „illusorischen Gemeinschaftlichkeit" (ebd. 33) des Staates, der Trennung des Staates von der bürgerlichen Gesellschaft als der Verkehrsform des materiellen Lebensprozesses. Dieser hier nur angerissene Prozeß wird in dem Abschnitt B des ersten Kapitels der „Deutschen Ideologie" („Die wirkliche Basis der Ideologie") noch einmal differenzierter entwickelt (ebd. 50–70). Hier wie dort wird die Entwicklung bis zur bürgerlich-kapitalistischen Wirklichkeit durch das Epitheton „naturwüchsig" charakterisiert, in der der Zusammenhang des Natürlichen und Gesellschaftlichen sich nur durch den Widerspruch, „die Spaltung zwischen dem besondern und gemeinsamen" (ebd. 33) verwirklicht. Die Aufhebung dieser Widersprüche und Trennungen würde bedeuten, den gesellschaftlichen Zusammenhang, die „Verkehrsform", nicht durch die Bedingungen der Produktion sich naturwüchsig herstellen zu lassen, sondern sie selbst zu produzieren. Als „Produktion der Verkehrsform selbst", „materielle Herstellung der Bedingungen dieser Vereinigung", die „die vorhandenen Bedingungen zu Bedingungen der Vereinigung" macht (ebd. 70) und damit die Sicherheit der (erweiterungsfähigen) Reproduktion des natürlichen und gesellschaftlichen Lebensprozesses erst ermöglicht, ist der Kommunismus bestimmt. Er ist möglich aufgrund einer bestimmten Entwicklung der Produktivkräfte, die die Produktion auch der Verkehrsform im eben bezeichneten Sinne gestatten, die sich also im Widerspruch zu der bestehenden Verkehrsform befinden. Er verwirklicht sich durch die Revolution als „Eklat" des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Verkehrsform (vgl. ebd. 74).

Den Kommunismus als Resultat der Entwicklung des immanenten Widerspruchs einer Gesellschaft zu bestimmen und ihn von den vorhandenen materiellen Mitteln der Lösung dieses Widerspruches her zu charakterisieren, ist eine Position, die das bereits in den „Pariser Manuskripten" ausgesprochene Dementi einer teleologischen Geschichtskonstruktion erst glaubhaft macht: „Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung" (ebd. 35). Kommunismus als Bewegung ist Bewegung eines zu seiner Auflösung treibenden Widerspruchs. Die Bedingungen dieser Bewegung in den bestehenden Voraussetzungen „empirisch" zu konstatieren, wird die Aufgabe der Marxschen Ökonomiekritik. Daß in der „Deutschen Ideologie" in diesem Zusammenhang noch von der Entwicklung eines Widerspruchs die Rede ist, als dessen Ausdruck alle anderen „Kollisionen" gelten, muß jedoch angemerkt werden (vgl. ebd.

74). In seiner entwickelten Ökonomiekritik hat Marx diese Auffassung nicht mehr vertreten (vgl. 5.3).

Aber auch in der „Deutschen Ideologie“ ist es nicht die Bewegung eines einfachen Widerspruchs, die den Zusammenhang von Geschichte ermöglichen würde. Vielmehr wird, unter selbstkritischer Anspielung auf die Positionen von 1844, ein ausdrückliches methodisches Verbot ausgeprochen, Subjekte von Geschichte und historischen Verhältnissen zu fingieren. Vorstellungen einer „‚Selbsterzeugung der Gattung‘ (die ‚Gesellschaft als Subjekt‘)“ werden als „spekulativ-idealistisch“ und „phantastisch“ charakterisiert (ebd. 37). Nimmt man dieses Verbot ernst, was auch in der marxistischen Literatur durchaus nicht die Regel ist (vgl. 2.), so bleibt als Gegenposition zur teleologischen Spekulation keineswegs nur ein historistisches Konzept übrig, das Geschichte in ein Sammelsurium von Zufälligkeiten auseinanderfallen läßt. Es gibt kein Produkt der Geschichte, weil Geschichte keinen Prozeß bezeichnet, der über ein Subjekt zu einer Einheit verklammert wäre. Wohl aber gibt es *geschichtliche* Produkte, und das ist die geschichtliche Wirklichkeit selbst als „das Resultat der Tätigkeit einer ganzen Reihe von Generationen, deren Jede auf den Schultern der vorhergehenden stand, ihre Industrie und ihren Vekehr weiter ausbildete, ihre soziale Ordnung nach den veränderten Bedürfnissen modifizierte“ (ebd. 43). Der Zusammenhang wird strukturiert durch die Generationenfolge, die zugleich bedeutet, die neue Generation unter die Bedingungen der Produktion zu stellen, die in den gegenständlichen Mitteln der Produktion gegeben sind und mit denen sie ihre Bedürfnisse und Mittel erweitern können. Gegenständlichkeit der Mittel und physische Neuproduktion der Menschen *sind* die Momente des geschichtlichen Zusammenhanges, also wiederum nicht mehr, als die allgemeinsten Voraussetzungen des Geschichtlichen. Ausdrücklich heißt es: „Die Geschichte ist nichts [!] als die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen, von denen Jede [...] einerseits unter ganz veränderten Umständen die überkommene Tätigkeit fortsetzt und andererseits mit einer ganz veränderten Tätigkeit die alten Umstände modifiziert, was sich nun spekulativ so verdrehen läßt, daß die spätere Geschichte zum Zweck der früheren gemacht wird [...], wodurch dann die Geschichte ihre aparten Zwecke erhält und eine ‚Person neben anderen Personen‘ [...] wird, während das, was man mit den Worten ‚Bestimmung‘, ‚Zweck‘, ‚Keim‘, ‚Idee‘ der früheren Geschichte bezeichnet, weiter nichts ist als eine Abstraktion von der späteren Geschichte, eine Abstraktion von dem aktiven Einfluß, den die frühere Geschichte auf die spätere ausübt“ (ebd. 45).

Ein geschichtlicher Zusammenhang wird hergestellt über die Entwicklung der Arbeit, ihrer Mittel und ihrer Organisation in der einfachen Kontinuität der Generationen. Die Arbeit kann aber ebensowenig abstrakt verallgemeinert werden, wie sie als Subjekt der Geschichte gelten kann (sie würde wieder ein arbeitendes Subjekt, Gattung einschließen): als allgemeine Voraussetzung ist sie nur dominierendes Moment eines Zusammenhangs, der nur in einer jeweiligen historischen Bestimmtheit real vorkommen kann. Die *allgemeine* Notwendigkeit in der Geschichte reduziert sich auf die allgemein notwendigen Bedingungen des Geschichtlichen. Sie meint nicht die Notwendigkeit einer durch die Geschichte hindurchziehenden Entwicklungsrichtung. Sie ist aber auch nicht das Feld des puren Zufalls; als Zufall erscheint vielmehr das unter anderen materiellen Bedingungen Notwendige: „Was als zufällig der späteren Zeit im Gegensatz zur früheren erscheint, also auch unter den ihr von der früheren überkommenen Elementen, ist eine Verkehrsform, die einer bestimmten Entwicklung der Produktivkräfte entsprach“ (ebd. 71). Den

Zufall als „historisches Faktum“ (ebd. 71) zu begreifen heißt, die Notwendigkeiten selbst in den jeweiligen bestimmten Verhältnissen aufzusuchen, von denen aus das Vergangene (oder dessen „Reste“) als zufällig erscheint. Er ist dann aber nicht notwendiger Zufall im Sinne einer „List der Vernunft“ auf dem Wege ihrer Entwicklung (einer Vernunft, die auch materialistisch eingekleidet auftreten kann). Das Zufällige ist das Produkt einer nachfolgenden Generation, die über die Notwendigkeit des Vorhergehenden hinaus ist, ohne dieses Vorhergehende im Neuen in *sein* Anderes transformiert zu haben. Die Zufälligkeit bezeugt so nichts anderes als den Bruch, der mit den alten Verhältnissen vollzogen worden ist, ein Bruch, der unter der Perspektive der allgemein-notwendigen Voraussetzungen von Geschichte selbst nicht als zufällig zu begreifen ist. Nach dieser Seite ist sie ebenso Schein wie eine konstruierte absolute Notwendigkeit der Geschichte.

2. Historischer Materialismus

Der Historische Materialismus ist keine Theorie *der* Geschichte. In der Kritik der Diskurse bürgerlicher Selbstverständigung – Geschichtsphilosophie, Rechtsphilosophie und politische Ökonomie – löst er vielmehr die Vorsaussetzungen auf, unter denen von Geschichte als Universalgeschichte im Singular gesprochen werden kann. Eine „objektive Logik der Weltgeschichte" mit einem „Subjekt des historischen Prozesses" (KELLE/KOWALSON, 1975, 86ff., 166ff.), die in gängigen Lehrbüchern als historischer Materialismus verkauft wird, bezeichnet nichts anderes als das von Marx Kritisierte. Ebensowenig ist er ein Historismus, der Geschichte letztlich in ein Sammelsurium beliebig arrangierbarer Daten und Ereignisse auflöst. Dagegen behauptet Marx einen Begriff der Gesellschaftsformationen als derjenigen Einheiten, in denen sich Geschichten strukturiert, d.h. innerhalb eines Determinationszusammenhanges ereignen. Die Formulierung allgemeiner Basissätze, die zusammen ein je historisch zu spezifizierendes Modell solcher Zusammenhänge bilden, ist aber nicht im Rückgriff auf Versatzstücke der Transzendentalphilosophie, wie bei einigen Vertretern der „Kritischen Theorie" (SCHMIDT, 1962, 101ff.; 1969, 11; HABERMAS, 1973, 59ff.), in einen „Rahmen" der Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis und Rekonstruktion der Geschichte in praktischer Absicht umzubiegen (zur Kritik der „Kritischen Theorie" in diesem Punkt TUSCHLING, 1978, bes. 435ff.). Eine solche Interpretation zerrt das Marxsche Programm auf das Terrain zurück, von dem es sich abgesetzt hatte: das der „bisherigen" Philosophie.

Die Formulierung des Programmes des Historischen Materialismus 1845 durch Marx und Engels bezeichnet diesen Schnittpunkt. In der später als „klassisch" rezipierten Darstellung im Vorwort des ersten Heftes „Zur Kritik" von 1859 (MEW 13, 8f.) formuliert Marx dann seinen eigenen Angaben zufolge das „allgemeine Resultat" der Erforschung der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft, „das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente". Engels sah darin die „Grundzüge der *materialistischen Auffassung der Geschichte*" (ENGELS, Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Rezension), MEW 13, 469). Der Begriff „Historischer Materialismus", den Marx nicht verwendet, wird erst 1892 von Engels geprägt (ENGELS, Einleitung zur englischen Ausgabe der ‚Entwicklung des Sozialismus', MEW 22, 292; zu Marx' Lebzeiten taucht der Begriff nur in einem polemischen Kontext auf: Engels an Marx, 19.11.1869, MEW 32, 400: „historisch-materialistisch-naturwissenschaftliche Verbrämung" bei Carey). Es ist

jedoch unproblematisch, diesen Ausdruck beizubehalten. Ich verstehe darunter, im Anschluß an Marx' Aussage von 1859 (und in Übereinstimmung mit LENIN, 1894, 129), eine als Resultat der Erforschung einer bestimmten Gesellschaftsformation (der bürgerlich-kapitalistischen) gewonnene Hypothese, die in der Anwendung auf andere Formationen und deren Verknüpfungen ein Programm historischer Forschung begründet. Demgemäß soll hier der Marxsche Theoriebildungsprozeß unter den Gesichtspunkten der Erarbeitung und Anwendung dieser Hypothese dargestellt werden. Diese Darstellung konzentriert sich auf die Problematiken, anhand deren Erforschung Marx den Kern seiner Hypothese begründet und modifiziert, wobei das Schwergewicht auf die den Kern bildenden generalisierbaren Sätze gelegt wird. Ein solches Verfahren ist im Rahmen dieses Versuchs aus zwei Gründen angemessen: 1. Die Rekonstruktion des Marxschen Geschichtsbildes im Detail und in seiner Genese gehört noch immer zu den dringendsten Desideraten der Marxforschung (vgl. HARSTICK, 1977, 231), setzt aber die Erschließung weiterer Quellen voraus. Neuere Editionen Marxscher Exzerpte und Notizen (neben Harstick KRADER, 1972, deutsch 1976) und HARSTICKS Rekonstruktion des Marxschen Lesefeldes im Bereich „Geschichte" (1977, 131–263) sind zwar schon geeignet, geläufige Vermutungen zu korrigieren, lassen aber auch den Umfang der noch zu leistenden Rekonstruktionsarbeit erkennen. 2. Das Verlassen der Geschichtsphilosophie ist schon deshalb kein einmaliger Akt, weil sie (wie Philosopheme überhaupt auf allen Feldern des Wissens) auf dem von Marx bearbeiteten Feld „Geschichte" weiterhin anwesend ist, nicht nur in unabgearbeiteten Voraussetzungen bei Marx selbst als „Reste" seiner intellektuellen Biographie, sondern in dem Material, das Gegenstand seiner Kritik ist. Ihre schon immer gegebene Präsenz, die in den Mystifikationen der politischen Ökonomie ebenso begegnet wie in Eurozentrismen, patriarchalischen Leitbildern und anderen Projektionen, erzwingt ständige Auseinandersetzung. In den Kernsätzen des Historischen Materialismus kondensiert sich dieser Prozeß der Abgrenzung; als Resultate kritischer Forschung betreffen sie, im Sinne der Marxschen Umkehrung des Fundierungsverhältnisses von Denkprozeß und Wirklichkeit, die Philosophie in doppelter Weise: als Interventionen auf ihrem Terrain mit dem Ziel der Kritik und Korrektur von Fragestellungen und, in systematischer Absicht, als Theorie materialistischer Dialektik, worin (unter anderem) das philosophisch reformuliert werden kann, was diese Abgrenzungen methodisch implizieren. Von hier aus läßt sich die materialistische Auffassung der Geschichte als philosophischer Materialismus erweisen; entscheidend ist jedoch, daß die materialistische Position keine materialistische Geschichtsphilosophie begründet.

2.1 Gegenstände der Kritik: Geschichtsphilosophie, Rechtstheorie, politische Ökonomie

Ausgangspunkt der Marxschen Kritik ist der Begriff der bürgerlichen Gesellschaft als „durch die auf allen bisherigen geschichtlichen Stufen vorhandenen Produktionskräfte bedingte und sie wiederum bedingende Verkehrsform". Es gilt, „den wirklichen Produktionsprozeß, und zwar von der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens ausge-

hend, zu entwickeln und die mit dieser Produktionsweise zusammenhängende und erzeugte Verkehrsform, also die bürgerliche Gesellschaft in ihren verschiedenen Stufen, als Grundlage der ganzen Geschichte aufzufassen und sie sowohl in ihrer Aktion als Staat darzustellen, wie die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philosophie, Moral etc. etc., aus ihr zu erklären und ihren Entstehungsprozeß aus ihnen zu verfolgen, wo dann natürlich auch die Sache in ihrer Totalität (und darum auch die Wechselwirkung dieser verschiednen Seiten aufeinander) dargestellt werden kann" (Deutsche Ideologie, MEW 3, 36f.). Mit dem Begriff der bürgerlichen Gesellschaft ist, wie Marx 1859 bekräftigt (Zur Kritik, MEW 13, 8), Hegels Theorie der bürgerlichen Gesellschaft in der Rechtsphilosophie angesprochen.

Für Hegel bezeichnet die Differenz von bürgerlicher Gesellschaft und Staat (als der Sphäre des Politischen) in der Moderne das Auseinandertreten einer ursprünglichen, noch ungetrennten substantiellen Einheit (Rechtsphilosophie, § 273). Sofern es in der eingehenden Analyse der bürgerlichen Gesellschaft (§§ 182–256) darum geht, die prinzipielle Differenz dieser als der Sphäre besonderer Interessen von der des Staates als der absoluter allgemeiner Sittlichkeit abzusetzen (vgl. HORSTMANN, 1974), wird Geschichte aus dieser Differenz heraus rekonstruierbar als Werden des Staates zu sich als dem wahrhaft Allgemeinen. Der Staat bildet daher auch den Übergang zur Geschichte: Weltgeschichte als Verhältnis der Staaten *ist* der in naturrechtlichen Kategorien faßbare *Prozeß*, das *Weltgericht*. Sub specie Staat ist nicht der Staat Form des Vergesellschaftungsprozesses, sondern die Vergesellschaftung in ihrer entwickeltsten Form Produkt der Verabsolutierung des Staates. Die Beibehaltung der Ambivalenz des Begriffes bürgerliche Gesellschaft bei Marx, so unhistorisch sie zunächst anmutet, erweist in der Marxschen Umkehrung ihre kritische Funktion: die Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft wird als diejenige identifiziert, von der der Staat abhängt, deren Produkt er ist. Sofern diese in sich differenziert und die materielle Produktion als Grundlage der Verkehrsform (der Eigentumsverhältnisse und der rechtlichen Beziehungen der Produzierenden) begriffen wird, stellt sich dann generell die Frage nach dem Verhältnis von Produktionsverhältnissen, Verkehrsformen und Staaten im Horizont empirischer, historisch-spezifizierender Untersuchungen über den Gegenstand „materielle Produktion". Die Frage nach dem Subjekt der Vergesellschaftung ist damit zugunsten der nach den Formen gesellschaftlicher Verhältnisse in Abhängigkeit von denen der materiellen Produktion aufgegeben.

Die Marxsche Dekomposition des komplexen Gefüges der Hegelschen Rechtsphilosophie entwickelt die Positionen, von denen aus das Ganze der Theorien bürgerlicher Selbstverständigung kritisierbar wird, denn dieses Gefüge verdankt sich selbst einer Konstellation, in der Hegel versuchen konnte, die brüchige Einheit dieser Theorien systematisch zu umklammern. Drei wesentliche Bestandteile der Theorieproduktionen seit dem 18. Jahrhundert sind hier angesprochen: 1. die naturrechtliche Legitimation bürgerlicher Vekehrsformen in der Konstruktion einer Vergesellschaftung durch das Recht (TUSCHLING, 1978, 202–383); 2. die bürgerliche Geschichtsphilosophie mit ihrer linearen Auffassung des Fortschritts, in der Geschichte einerseits als von den Menschen selbst gemacht und machbar in deren Verfügung und Verantwortung gestellt wird, andererseits die so erzielten Fortschritte im Begriff des Fortschritts singularisiert und einem Subjekt als ethisch bestimmten Telos der Geschichte (der ihr einwohnenden Vernunft) übertragen werden (vgl. KITTSTEINER, 1980); 3. die politische Ökonomie, die den Funktionszusammenhang

der sich auf ihrer eignen Grundlage entwickelnden kapitalistischen Produktionsweise ohne den Einsatz der in ethischen und geschichtsphilosophischen Konstruktionen interpretierten Fortschrittserwartungen zu begreifen versucht, zugleich aber verabsolutiert und damit uneingestanden dem geschichtsphilosophischen Denken einer sich realisiert habenden Vernunft folgt.

Kittsteiner hat deutlich gemacht, daß Rechtstheorie und politische Ökonomie zwei unterschiedliche Typen der Erfassung des Funktionszusammenhanges der „bürgerlichen Gesellschaft" darstellen; die erstere ist in ihrer ethisch-geschichtsphilosophischen Ausprägung, die sie in der „klassischen" deutschen Philosophie und insbesondere bei Hegel erfahren hat, an eine spezifische Rückständigkeit der Entwicklung des Kapitalismus gebunden. Sie artikuliert den Erwartungshorizont bürgerlicher Herrschaft, während die (im Marxschen Sinne) klassische politische Ökonomie die Erwartung der Wirklichkeit des Kapitals jenseits dieser Erwartungen systematisiert. Die Rechtstheorie bleibt im Horizont einer Geschichtsphilosophie, den die politische Ökonomie aufgibt.

Die Sprengkraft der Hegelschen Konstruktion der Rechtsphilosophie beruht aber nicht zuletzt darauf, daß sie die politische Ökonomie in die geschichtsphilosophisch ausgerichtete Systematik einbezieht. Die Anwesenheit der fortgeschrittenen Ökonomietheorien in der klassischen deutschen Philosophie, für die in der deutschen Wirklichkeit noch weitgehend die Erfahrungsbasis fehlte und in deren Rezeption die Philosophie der im Zustand der Kameralwissenschaften verharrenden Ökonomie nahezu konkurrenzlos voraus war, ist noch kaum untersucht und in ihrer Bedeutung für die Herausbildung des Marxismus interpretiert worden (speziell zu Hegel: LUKÁCS, 1948; CHAMLEY, 1963; RIEDEL, 1969; BEHRENS, 1976; vgl. allgemein zum Stand der Ökonomietheorie in Deutschland: LEHMANN (Red.), 1977). Eine solche Untersuchung könnte zeigen, *wie* zwei der von Lenin (1913) namhaft gemachten „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus" – deutsche Philosophie und klassische Ökonomie – bereits bei Hegel zusammenfließen *und* in der Marxschen Auseinandersetzung mit Hegel den Theoriebildungsprozeß beeinflussen. Zwar bleibt die Rezeption auch der Theorie Smith's merkantilistischen (man denke an Hegels frühe Steuart-Studien) und physiokratischen Voraussetzungen verhaftet: die Ökonomie wird als „System der Bedürfnisse" in die Rechtsphilosophie integriert; ihr Platz im System *erleichtert* aber zumindest die Sprengung der dem ökonomietheoretischen Diskurs eigenen Verabsolutierung kapitalistischer Produktionsverhältnisse.

Hegel hat, als die kapitalistische Wirklichkeit in Deutschland erst wurde, deren Absolutheit bereits ratifiziert: die Sphäre der Ökonomie wird in Analogie zur Keplerschen Himmelsmechanik begriffen (Rechtsphilosophie, § 189), d.h. sie bildet wie die Natur einen keiner wesentlichen inneren Selbstbewegung fähigen Block der Äußerlichkeit des Geistes (§ 187). Dieser Konstruktion entspringt auch die Zurückdrängung der materialen Auseinandersetzung mit der politischen Ökonomie gegenüber den frühen, für Marx noch nicht zugänglichen Entwürfen; Hegel genügt es hier, auf eine Wissenschaft verweisen zu können, „die dem Gedanken Ehre macht, weil sie zu einer Masse von Zufälligkeiten die Gesetze findet" (§ 189). Die Verabsolutierung der in den Gesetzesaussagen formulierten Notwendigkeiten als die der Produktion schlechthin fügt sich in Hegels Systematik ein und ermöglicht erst die Rezeption dieser Theorien (Hegel nennt Smith, Say und Ricardo) außerhalb des entwickelten Kapitalismus.

Wird nun das Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und Staat umgekehrt und innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die materielle Produktion als Grundlage begriffen, ist das Problem der „Geschichte" systematisch an dem von Hegel (und der klassischen Ökonomie) gerade der Geschichtlichkeit entzogenen Gebiet festgemacht. Die Rechtsphilosophie ermöglicht, *weil* sie im Horizont der Geschichtsphilosophie steht, die Operation, die zur Historisierung der Ökonomie führt. Die Aufgabe besteht dann darin, Geschichte als die der Produktionsverhältnisse zu rekonstruieren und Recht und Staat als bestimmt duch diese Verhältnisse zu begreifen (das Problem Basis-Überbauten). Marx' Abhängigkeit von dem Gefüge der Hegelschen Rechtsphilosophie in dessen Kritik kommt noch darin zum Ausdruck, daß er die Historisierung der Ökonomie auf dem Wege einer geschichtsphilosophischen Konstruktion in Anlehnung an die „Phänomenologie des Geistes" betreibt (vgl. 1.2.3). Mit dem Empirismus der „Deutschen Ideologie" ist dieses geschichtsphilosophische Denken noch nicht endgültig überwunden; seine Spuren werden sich in der Marxschen Theorie weiterverfolgen lassen.

Etwas anderes ist die Weiterarbeit Marx' an der Bestimmung des Verhältnisses der Problembereiche Ökonomie – Recht – Geschichte, auch wenn er das Programm von 1845, die bürgerliche Gesellschaft in ihrer Totalität darzustellen, nie vollständig realisiert. Dieses Problem ist nicht nur durch Hegel vorgegeben, es tritt Marx in den Diskursen der Arbeiterbewegung selbst entgegen. Die Etablierung der bürgerlichen Herrschaft und Konstitution des modernen Proletariats sind zwei Momente eines Prozesses. Die Selbstverständigung der Arbeiterbewegung erfolgt zunächst in den Formen, die auch für die sich durchsetzende Bourgeoisie charakteristisch sind: sie reklamiert die unerfüllten Erwartungen der bürgerlichen Revolution gegen die bürgerliche Wirklichkeit. Der Prozeß der Kritik bürgerlicher Ideologie in der Arbeiterbewegung ist mit den Positionen des „Manifests der Kommunistischen Partei" von 1848 nicht abgeschlossen; überlebte Formen der Frühphase der Arbeiterbewegung leben in der politischen Abstinenz des Proudhonismus oder der Staatsgläubigkeit der Lasalleaner-Partei fort. Die Auseinandersetzung Marx' mit diesen Strömungen bildet den entscheidenden *politischen* Bezugspunkt seiner Bemühungen, das Verhältnis von Recht und Ökonomie zu bestimmen, die in einem Konzept proletarischer Politik zusammenlaufen.

Ökonomie, Rechtstheorie und Geschichtsphilosophie als die Gegenstände des Kritikprozesses, in dem sich das Programm des Historischen Materialismus herausbildet und konkretisiert, sind durch die Geschichte und theorieinterne Struktur der „drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus" (deutsche Philosophie, englische politische Ökonomie, französischer Sozialismus) gegeben. HARSTICK (1977, XLVIII) verkennt m.E. das Verhältnis der Quellen zu den Gegenständen der Kritik, wenn er die rechts- und verfassungsgeschichtliche Forschung als vierte Quelle den anderen an die Seite stellen will: sie ist, obwohl in den Darstellungen der Marxschen Theorie gewöhnlich vernachlässigt, Bestandteil des Programmes des Historischen Materialismus schon durch die Historisierung des Begriffs der bürgerlichen Gesellschaft als Konsequenz der Historisierung der Ökonomie.

2.2 Die Entwicklung des Programms bis 1859

2.2.1 Geschichte ohne telos – Politik als Bewegung. Theoretische Interventionen in den revolutionären Prozeß bis 1848

Die Verbindung von „wissenschaftlichem Sozialismus und Arbeiterbewegung", als deren Resultat das von Marx und Engels für die Programmdiskussion des „Bundes der Gerechten" geschriebene „Manifest der Kommunistischen Partei" von 1848 gilt, erweist sich als Mythos, wenn darunter das „Hineintragen" der Marxschen Theorie in die Arbeiterbewegung verstanden und deren Entwicklung nach dem Mutster von Parteigeschichten als Durchsetzung marxistischer Positionen rekonstruiert wird. Tatsächlich tritt die Arbeiterbewegung Marx auch als selbständige theoretische Bewegung entgegen (vgl. VESTER, 1970; HAHN, 1975; BRANDENBURG, 1977), zu der er sich zunächst selbst ins Verhältnis setzen muß (Marx' Sicht der Frühsozialisten referiert SCHRÖDER, 1975) und die den „wissenschaftlichen Sozialismus" als Theorieangebot neben anderen rezipiert, sofern er praktikable Antworten auf die Fragen der Bewegung liefert (dazu ausführlich BRANDENBURG, 1977). Das Verhältnis der Marxschen Theorie zur Arbeiterbewegung ist als eines wechselseitiger Anregung und Kritik zu verstehen, das sich nicht nach dem Schema Theorie/Theoretiker auf der einen, Praxis/Praktiker auf der anderen Seite darstellen läßt, sondern als fortgesetzte theoretische und praktisch-organisierende Interventionen in schon bestehende Theorie-Praxis-Prozesse zu begreifen ist. Dies gilt nicht nur für die Frühphase des *Marxschen* Theoriebildungsprozesses bis zum Scheitern der Revolution von 1848, in der die Anregung von seiten der Arbeiterbewegung besonders intensiv ist; auch später läßt sich die Theoriebildung der Arbeiterbewegung weder als abhängige Funktion der *Marxschen* begreifen (die Untersuchung der tatsächlichen Aneignung des Marxismus steht in umgekehrtem Verhältnis zu den Behauptungen über marxistische *Arbeiter*bewegung, vgl. GUSTAFSSON, 1972; WERCHAN u.a., 1979), noch als negativer Bezugspunkt in der Abwehr bürgerlicher Theoreme. Das politische Programm der Pariser Commune sowie die Vorläufer und Anfänge der russischen Arbeiterbewegung hatten entscheidenden Einfluß auf die Aus- und Umformulierung der Kernthesen des Historischen Materialismus.

Die auch theoretische Selbständigkeit der Arbeiterbewegung widerspiegelt sich bei Marx in der Opposition soziale Projektmacherei/sozialistisches Systemdenken versus reale Bewegung, zu deren Organ sich der Theoretiker zu machen habe, wie sie in der Proudhon-Kritik von 1847 eindeutig formuliert ist (Elend der Philosophie, MEW 4, 143). Damit greift Marx Positionen der Arbeiterbewegung auf und definiert seine Aufgaben als Theoretiker im Rahmen des Selbstverständnisses dieser Bewegung. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Einfluß der Theorien des „Bundes der Gerechten" auf Marx, in dem seit ca. 1837 deutsche Handwerker sich organisatorisch und theoretisch von der kleinbürgerlich-demokratischen Bewegung lösten und ihre zu dieser Zeit (gemessen an ihrer sozialen Wirklichkeit) noch antizipierten Arbeiterinteressen definierten. Sie bedienten sich dazu des utopischen Sozialismus und Kommunismus (Gütergemeinschaft), der Naturrechtslehren (Gleichheit) und der revolutionären Programme und Taktiken vor allem des neobabeuvistischen Flügels des französischen Arbeiterkommunismus, um die ihren Interessen und den Bedürfnissen der Selbstverständigung dienenden Thesen ihrem Diskurs

einzufügen, weiterzudiskutieren und politisch zu funktionalisieren. Wenn dieser „offene“ Theoriebildungsprozeß, in dem Theorien als Angebote verstanden und genutzt wurden, selbst Systeme (wie das Weitlings) entstehen ließ, so deshalb, weil sie den Konsens eines kollektiven Theoriebildungsprozesses ausdrückten; die Theorie war ihrem Wesen nach antidoktrinär und Widerspiegelung der Erfahrungen und Einsichten der Bewegung.

Dieser Konsens zerbrach in den Auseinandersetzungen seit 1840 an der Frage der Taktik gegenüber der bürgerlich-demokratischen Bewegung: direkte, gewaltsame Aktion zur Verwirklichung der Prinzipien des Kommunismus (Weitling, Kriege) oder, aufgrund der Erfahrung der Schwäche der Arbeiterbewegung in Deutschland und der Notwendigkeit der Erkämpfung der bürgerlichen Demokratie als Voraussetzung, Aufklärung und Organisation mit Annäherung an den radikalen Flügel der bürgerlichen Demokratie (Pariser und Londoner „Bund“, z.B. Schapper). Von der letzteren Gruppe wurde der Systemkommunismus Weitlings kritisiert, weil er nicht mehr den Erfahrungen des Klassenkampfes entsprach. Das Bedürfnis einer grundlegenden Orientierung konnte für beide Gruppen nicht erfüllt werden: der Bestimmung der politischen Taktik fehlte als Basis die Einsicht in die Bewegungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaft.

In dieser Situation konnten Marx und Engels, die seit dem Frühjahr 1846 mit dem „Kommunistischen Korrespondenzkomitee“ von Brüssel aus Einfluß auf den „Bund“ zu nehmen versuchten, in die Programmdiskussion entscheidend eingreifen. Zur Mitarbeit im „Bund“ aufgefordert (Januar 1847), arbeiteten sie an dessen Reorganisation als „Bund der Kommunisten“ (seit Sommer 1847), dessen Programm und Taktik sie mit dem „Manifest“ zu vereinheitlichen suchten (vgl. die Dokumente in: Der Bund der Kommunisten, 1970; zum Teil neues Material in Marx-Engels-Jahrbuch 1980; zur Entstehung des Manifestes neben der Arbeit von BRANDENBURG, 1977 v.a. HUNDT, 1973). Die Leistung des „Manifests“, die es als Programm des „Bundes“ konsensfähig machte, besteht darin, die Theoriebildung der Arbeiterbewegung in der Kritik der bisherigen sozialistischen Theorien aufzunehmen und zu überbieten, d.h. die historische Berechtigung und Überlebtheit des Systemkommunismus aus den Bedingungen des Klassenkampfes selbst zu erklären, die Grundlagen des proletarischen Klassenkampfes in den Bewegungsgesetzen der bürgerlichen Gesellschaft nachzuweisen und so die strategischen und taktischen Festlegungen einer wissenschaftlichen Begründung fähig zu machen. Auch wenn das „Manifest“ die Arbeiterbewegung nicht dauerhaft in die Bahnen des wissenschaftlichen Sozialismus lenken konnte – es wurde als Theorie*angebot* rezipiert und akzeptiert –, kann es dennoch als Dokument der Verbindung von wissenschaftlichem Sozialismus und Arbeiterbewegung gelten, sofern der wissenschaftliche Sozialismus hier einen Entwicklungsstand erreicht, der eine Erklärungskapazität sozialer Prozesse und die Möglichkeit von Orientierungsleistungen bereitstellt, die es erlauben, ihn auf den jeweiligen Stand der Klassenkämpfe zu beziehen. Darin dürfte auch die von den konkreten Bedingungen der Entstehung des „Manifests“ abgelöste Wirkungsgeschichte dieses Textes begründet sein. Seine Korrekturbedürftigkeit aufgrund nachfolgender Erkenntnisse und Entwicklungen konnte deshalb weniger ins Gewicht fallen, weil es noch in anderem Sinne Programm war als das politische Programm einer Partei zu einem bestimmten Zeitpunkt, nämlich Programm der weiteren Ausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus auf dem Wege historischer Forschung und verändernder Praxis.

Neu ist nicht, daß Geschichte als die von Klassenkämpfen bestimmt wird (Manifest, MEW 4, 462; zur Geschichte der Begriffe „Klasse/Klassenkampf" vgl. HERRNSTADT, 1965; zu ihrem Einsatz in der bürgerlichen Geschichtsschreibung PLECHANOW, 1894), neu ist die Marxsche Folgerung aus der Existenz des Klassenkampfes. Der Klassenkampf ist dasjenige, wodurch Geschichte definiert wird, er steht für das, was in der Geschichtsphilosophie als verklammernde Einheit die Kontinuität des Prozesses im Sinne linearen Fortschritts verbürgt. Da der Begriff der Klasse selbst und folglich auch Formen und Inhalte des Klassenkampfes historisch zu spezifizieren sind, löst diese These die Voraussetzung des geschichtsphilosophischen Diskurses auf: die Kontinuität besteht in der Tatsache sozialer Kampfprozesse, die unter spezifischen Bedingungen und in spezifischen Formen ablaufen, ohne untereinander durch ein Telos *des* Prozesses sinnhaft verknüpft zu sein. Die Alternative zur revolutionären Umgestaltung, an der sich das Fortschrittsdenken festmachen ließe, ist ebenso möglich im „gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen" (Manifest, MEW 4, 462). Geschichte ist Prozeß ohne Telos, ohne Absichten einer Vernunft; nicht die Einheit, sondern der Kampf ist absolut.

Entscheidend für diese Konsequenzen ist die Historisierung der Klassenverhältnisse: der Begriff der bürgerlichen Gesellschaft wird ganz auf die kapitalistische Wirklichkeit bezogen und diese von vorbürgerlichen Verhältnissen abgesetzt (ebd. 463ff.). In einer historischen und systematischen Skizze des Gegensatzes von Bourgeois und Proletariern als den Hauptklassen der bürgerlichen Gesellschaft wird nicht ohne Grund die revolutionäre Rolle der Bourgeoisie betont, die alle vorbürgerlichen Verhältnisse umwandelte. Der proletarische Klassenkampf stellt „eine ähnliche Bewegung" (ebd. 467) dar; er hat ebensowenig die Ideale der bürgerlichen Revolution zu verwirklichen, wie die Bourgeoisie Ideale antiker oder feudaler Ordnungsvorstellungen. Die Analogie besteht in der Notwendigkeit des Bruches mit den bestehenden Verhältnissen und Ideologien: „Die kommunistische Revolution ist das radikalste Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältnissen; kein Wunder, daß in ihrem Entwicklungsgange am radikalsten mit den überlieferten Ideen gebrochen wird" (ebd. 481). Der ökonomisch begründete Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat (ebd. 468ff.) kann nicht innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft aufgehoben werden, sondern nur auf dem Weg ihrer revolutionären Veränderung. Diese These gründet auf der Demontage der Konstruktion eines über den Klassen stehenden Staates als Subjekt der Vergesellschaftung: „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisklasse verwaltet" (ebd. 464). Die Geschichte der bürgerlichen Revolution widerlegt ihre rechtstheoretische Selbstverständigung. Für die Arbeiterbewegung heißt das, sich als politische Bewegung zu begreifen und zu konstituieren (als *Partei*, ebd. 471): „Jeder Klassenkampf [...] ist ein politischer Kampf"; die Durchsetzung der Interessen der proletarischen Bewegung ist an die „Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse" gebunden (ebd. 472, 481).

Diese Thesen enthalten Folgerungen im Blick auf das, was oben als Kritikgegenstände des Historischen Materialismus bezeichnet wurde.

1. Rechtstheorie. Das Recht ist jeweils Ausdruck spezifischer gesellschaftlicher, ökonomisch begründeter Machtverhältnisse. „Die Abschaffung bisheriger Eigentumsverhältnisse ist nichts den Kommunismus eigentümlich Bezeichnendes. Alle Eigentumsverhältnisse waren einem beständigen geschichtlichen Wechsel, einer beständigen geschichtlichen Veränderung unterworfen" (ebd. 475). Die bürgerliche Revolution selbst

(am Beispiel der französischen) liefert das Paradigma für die Historizität der Eigentumsverhältnisse, die in der Rechtsphilosophie (trotz, oder gerade wegen ihrer Schwierigkeiten, den Eigentumsbegriff zu begründen) verabsolutiert werden. Damit entfällt aber auch die für die Selbstverständigung der Arbeiterbewegung charakteristische naturrechtliche Legitimation ihrer Ansprüche. Die Ideen der „Freiheit, Gerechtigkeit usw." werden als unspezifische Widerspiegelungen spezifischer Unterdrückungsverhältnisse gefaßt (ebd. 480). Sie sind untauglich, die bestimmten Inhalte und die bestimmten Formen des Klassenkampfes zu erklären. Der naturrechtliche Diskurs wird aufgelöst in die Einsicht in die Bedingungen und den Gang des Klassenkampfes, der als Faktum zu konstatieren ist und sich rechtlichen (und normativ-ethischen, vgl. die Ausführungen zu Ehe und Erziehung als den traditionellen Institutionen bürgerlicher „Sittlichkeit" ebd. 478f.) Bewertungen entzieht. Naturrecht wird ersetzt durch die Naturgesetzlichkeit des Klassenkampfes in der gesellschaftlichen Entwicklung, der Recht (im juridischen Sinne) entsprechend den materiellen Verhältnissen setzt und bricht. Die Angemessenheit der Mittel des Klassenkampfes für dessen Ziele ist aus den Bedingungen zu begründen, unter denen er sich vollzieht. Dabei ist das Recht ein „Mittel zur Umwälzung der ganzen Produktionsweise" (ebd. 481) unter der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse.

2. Geschichtsphilosophie. Mit der Konstruktion einer Vergesellschaftung durch das Recht fällt die Grundlage einer der Geschichte einwohnenden Vernunft, denn der Gegenstand der Geschichtsphilosophie, in dem die Fortschritte singularisiert werden, ist „das allmähliche Entstehen der weltbürgerlichen Verfassung" als einziger „historischer Maßstab der Fortschritte des Menschengeschlechts" (SCHELLING, 1800, 241–242; damit formuliert SCHELLING das Thema der geschichtsphilosophischen Diskurse im deutschen Idealismus, vgl. SCHOLTZ, 1974, 361ff.). Auf dem von der Geschichtsphilosophie besetzten Feld der Rechts- und Verfassungsgeschichte erweist sich Geschichte als einfache Kontinuität von sozialen Kampfprozessen, die so die These des „Manifests" zur Aufhebung des Politischen und damit der Sphäre führen, in der geschichtsphilosophisches Denken das Telos lokalisiert (Manifest, MEW 4, 482).

3. Ökonomie. Die exponierte Stellung des Klassenkampfes in der Definition von „Geschichte" kommt nur dadurch zustande, daß er als Folge bestimmter Produktionsverhältnisse gelten kann und in ihnen entsprechend spezifiziert wird. Die Ökonomie hat den Nachweis zu erbringen, wie sich die Klassen herausbilden, unter welchen Bedinungen er sich vollzieht und welche Ziele er realisieren kann. Sie wird damit zur *politischen* Ökonomie in dem Sinne, daß sie die politische Bewegung der Arbeiterklasse erklärend begründet.

Darin liegt die Problematik der Positionen des „Manifests". Die Auffassung von Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen betont die Diskontinuität der Bedingungen und Formen der Prozesse und setzt das Politische in die Bewegung der Klassenkämpfe, als sich in ihnen entwickelnd und realisierend, aber nicht doktrinär antizipierbar. Geschichte wird in die Verfügbarkeit und Veränderbarkeit durch den Klassenkampf gestellt. Diese Verfügbarkeit ist aber eingeschränkt durch die Bedingungen des Klassenkampfes. Geschichte wird „gemacht" unter nicht beliebig zur Disposition stehenden Voraussetzungen. Der scheinbar „ewige" Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit in der Geschichte ist damit nur auf andere Instanzen verteilt: die Notwendigkeit strukturiert sich von der materiellen Produktion her. Diese dem Klassenkampf zugrundeliegende Geschichte

der Produktionsverhältnisse kann aber selbst wieder nach dem Muster einer ihr einwohnenden Vernunft interpretiert werden. Die exponierte Stellung des Klassenkampfes, der „Machbarkeit" von Geschichte, kritisch gegen die Geschichtsphilosophie gerichtet, beantwortet noch nicht das Problem geschichtsphilosophischen Denkens, sondern löst die Fragestellung aus ihrem angestammten Zusammenhang. In der Formulierung der Unvermeidlichkeit des Sieges des Proletariats (Manifest, MEW 4, 474) und der Aufhebung des Klassengegensatzes in einer „Assoziation worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist" (ebd. 482), wird zumindest die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, die Geschichte der Klassenkämpfe vom antizipierten Resultat her als Gattungsgeschichte geschichtsphilosophisch zu interpretieren.

Die unzureichende Abgrenzung in diesem Punkt erklärt sich aus dem Stand der ökonomischen Theoriebildung bei Marx. Einige andere Texte lassen jedoch Rückschlüsse zu, in welche Richtung sich seine Überlegungen bewegten. In dem von Marx und Engels im Mai 1846 verfaßten Zirkular gegen den Gefühlssozialismus Krieges, einer der ersten Interventionen in die Auseinandersetzungen des „Bund", heißt es im Blick auf den Kommunismus eindeutig, die Gattung sei keine Person, „die Zwecke haben könnte" (MEW 4, 11). Der Ausschluß eines Gattungssubjekts ermöglicht eine Rechtfertigung der Antizipation der klassenlosen Gesellschaft einzig und allein aus den empirisch zu konstatierenden Möglichkeiten einer Umwandlung der bürgerlichen Gesellschaft. Der Zweck kann nur durch das Interesse einer Klasse definiert werden, die die Möglichkeiten zur Abschaffung des Systems der Lohnarbeit vielleicht noch nicht einmal insgesamt begreift, aber in der Mehrheit praktisch ergreift. Der Kommunismus wäre dann nicht Ziel der Geschichte als Konstitutionsprozeß der Gattung, sondern Resultat der Dynamik des Klassenkampfes in der kapitalistischen Gesellschaft.

Die Frage ist dann, ob die Produktionsverhältnisse ein Telos einschließen, das über den Kapitalismus hinaustreibt, also ein Ensemble ökonomischer Verhältnisse den Platz des Gattungssubjektes einnimmt. Dies scheint um so eher möglich, als die Gesellschaft „das Produkt des wechselseitigen Handelns der Menschen" ist (an Annenkow, 28.12.1846, MEW 4, 548). Gerade dadurch aber entsteht jene Notwendigkeit: die Bedingungen des aktuellen Handelns ergeben sich aus den Bedingungen und Resultaten der vorhergehenden Handlungen. Diese einfache Kontinuität von Handlungsprozessen ist die Geschichte der Menschheit: „Dank der einfachen Tatsache, daß jede neue Generation die von der alten Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für eine neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit" (ebd.).

Die Allgemeinheit „Geschichte" existiert nur in einzelnen Geschichten der Individuen: „Die soziale Geschichte der Menschen ist stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung, ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht. Ihre materiellen Verhältnisse sind die Basis aller ihrer Verhältnisse. Diese materiellen Verhältnisse sind nichts anderes als die notwendigen Formen, in denen ihre materielle und individuelle Tätigkeit sich realisiert" (ebd. 548f.). Diese Verhältnisse sind jeweils besondere, voneinander qualitativ unterschiedene Produktionsweisen in einer Gesellschaftsformation. Alle ökonomischen Verhältnisse sind „bloß die für diese bestimmte Produktionsweise notwendigen Beziehungen"; das auf die Änderung der Produktionsweise gerichtete Handeln wird mit dem Interesse der Individuen begründet, „des erzielten Resultats nicht verlustig zu gehen"

(ebd. 549). Damit will Marx jede geschichtsphilosophische Konstruktion treffen, die, wie in Proudhons „abgedroschenem" Hegelianismus, die individuellen Handlungen als Mittel einer sich realisierenden Vernunft begreifen will. Diese Abgrenzung gelingt dadurch, daß hier alle übergreifenden Einheiten, in denen sie sich einnisten könnte, zerlegt und in letzter Instanz als Resultat individueller Handlungsprozesse begriffen werden. Die hier erreichte Klarheit wird allerdings, wie schon das „Manifest" zeigt, durch die gegen voluntaristische Konzeptionen gerichtete Betonung ökonomischer Notwendigkeiten in anderen Texten nicht immer erreicht. Engels' späte sogenannte „Briefe zur materialistischen Geschichtsauffassung" gestehen diesen Mangel ein und versuchen eine Korrektur im Sinne der Marxschen Position von 1846 (z.B. Engels an Bloch, 21./22.9.1890, MEW 37, 462ff.).

Das Problem, das sich von dieser Auffassung her stellt, ist in der Proudhon-Kritik von 1847 präzise formuliert als Erfassung eines Systemzusammenhanges, der Gleichzeitigkeit der Handlungen in ihrer Notwendigkeit (vgl. 3.2.1). Diese Notwendigkeit darf aber, soll sie historisch gefaßt werden, nur für diesen Systemzusammenhang gelten. Es kommt dann darauf an, ob es in der Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise selbst gelingt, die Punkte zu finden, an denen sie sich als endlich erweist. Diese Problemstellung ergibt sich daraus, daß Marx die übergreifende Einheit „Geschichte der Produktionsweisen" nur im Sinne allgemeinster Bedingungen gesellschaftlicher Produktion und der erwähnten einfachen Kontinuität von Handlungsprozessen gelten läßt; für den Übergang der Produktionsweisen folgt daraus, daß sich nicht jede als Ganzes in die neue als *ihr* Anderes „aufhebt"; Marx drückt das in einem Bild aus: in den „Poren" der alten Gesellschaft bildet sich eine neue heraus und „sprengt" deren Hülse (Die moralisierende Kritik, MEW 4, 347).

2.2.2 Restauration und Revolution. Zum Zusammenhang von Ökonomie und Politik in Marx' ökonomischen Studien his 1858

Mit dem Scheitern der revolutionären Bewegung von 1848 verlagert sich das Schwergewicht der Marxschen Aktivitäten auf die theoretische Arbeit an der Kritik der politischen Ökonomie. Die Revolutionserwartung, die in den Artikeln der „Neuen Rheinischen Zeitung" noch ungebrochen hervortritt (vgl. z.B.: Die revolutionäre Bewegung, 1.1.1849, MEW 6, 148ff.) und sich bis in den Anfang des Londoner Exils (seit August 1849) durchhält (vgl. Ansprache der Zentralbehörde an den Bund, März 1850, MEW 7, 245), wird in dem Konzept der „*Permanenzerklärung der Revolution*" (Die Klassenkämpfe in Frankreich, 1850, MEW 7, 89) zur Grundlage des politischen Programms, auf dem sich der „Bund" zu reorganisieren versucht.

Ende 1850 hatte sich die Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden Revolution jedoch bereits aufgelöst. Marx beteiligt sich im Oktober an der Aufkündigung der erst im April 1850 gestifteten „Weltgesellschaft der revolutionären Kommunisten", die den Klassenkampf international vereinheitlichen sollte (vgl. MEW 7, 553f.; 415) und gibt der Losung der „permanenten Revolution" einen von der Auffassung der Mehrheit des „Bundes" abweichenden Sinn. Im Protokoll der Sitzung der Zentralbehörde vom 15.9.1850

ist Marx' Kritik an der bisherigen Taktik festgehalten (MEW 8, 598; vgl. SCHRADER, 1980, 216): „Statt der materialistischen Anschauung des ‚Manifests' ist die idealistische hervorgehoben worden. Statt der wirklichen Verhältnisse der *Wille* als Hauptsache in der Revolution hervorgehoben worden. Während wir den Arbeitern sagen: Ihr habt 15, 20, 50 Jahre Bürgerkrieg durchzumachen, um die Verhältnisse zu ändern, um euch selbst zur Herrschaft zu befähigen, ist statt dessen gesagt worden: Wir müssen *gleich* zur Herrschaft kommen". Die Permanenz der Revolution unter der Herrschaft des Proletariats wird zum Kleinkrieg auf lange Sicht, in dem es sich organisiert und so erst zur Übernahme der politischen Macht befähigt.

Die These, die dieser veränderten Einschätzung zugrundeliegt, ist in der gemeinsam mit Engels verfaßten „Revue, Mai bis Oktober 1850" im letzten Band der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue", die Marx seit Januar 1850 herausgab, formuliert: Bei der zu konstatierenden „allgemeinen Prosperität" könne „von einer wirklichen Revolution keine Rede sein". *„Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese"* (MEW 7, 440). Diese These ist apodiktisch (ihre Verifizierung scheint indes möglich zu sein, wenn längerfristige Zyklen wie Kondartieffs in Rechnung gestellt werden, die das System zu Umstrukturierungen zwingen; vgl. HOBSBAWM, 1981); sie behauptet jedoch, worauf gegen gängige Mißverständnisse im Sinne einer ökonomischen Zusammenbruchstheorie hinzuweisen ist, nur die Abhängigkeit der *Möglichkeit* der Revolution von der Krise; der gleichzeitig propagierte Kleinkrieg zur Vorbereitung der Revolution wäre sinnlos angesichts eines automatischen Zusammenhanges von Krise und Revolution. Marx geht es darum, die Bewegung auf der Grundlage der Einsicht in die Bedingungen und Möglichkeiten des Klassenkampfes auszurichten und zu organisieren. Dafür nimmt er, abweichend von dem bisherigen integrativen Selbstverständnis des „Bundes", auch dessen Spaltung in Kauf (BRANDENBURG, 1977, 207ff.).

Die Konzentration auf die *„ökonomischen Verhältnisse* [...], welche die materielle Grundlage der jetzigen Klassenkämpfe und Nationalkämpfe bilden" (Lohnarbeit und Kapital, MEW 6, 397) kündigt sich in der im Frühjahr 1849 erfolgten Veröffentlichung der von Marx 1847 im Brüsseler Arbeiterverein gehaltenen Vorträge über „Lohnarbeit und Kapital" bereits an. Die Verfolgung der Tagesgeschichte habe den empirischen Nachweis erbracht, „daß jede soziale Reform eine Utopie bleibt, bis die proletarische Revolution und die feudalistische Konterrevolution sich in einem *Weltkrieg* mit den Waffen messen" (ebd. 397f.). Letzteres spielt auf die *„englisch-russische* Sklaverei" (ebd. 397) Europas an, die Marx und Engels in zahlreichen journalistischen Arbeiten behandeln (z.B. Der magyarische Kampf, MEW 6, 165–176; Der demokratische Panslawismus, MEW 6, 270–286; Die Russen, MEW 6, 431–433; Der Dritte im Bunde, MEW 6, 469f.; Der Zar und seine Unterknäsen, MEW 6, 476; Ungarn, MEW 6, 207–515), wobei es darum geht, durch Enthüllungen über die diplomatischen und militärischen Aktivitäten des Zarismus dessen Polizeifunktion gegen die demokratische und sozialistische Revolution auf dem Kontinent und sein Zusammenspiel mit der englischen Bourgeoisie, die dadurch eine Unterstützung ihrer Vormachtstellung erhofft, bloßzulegen und zu durchkreuzen. Darin liegt nicht nur die Zumutung an die Arbeiterbewegung, ihr politisches Bewußtsein und ihre politischen Aktivitäten auf das Gebiet der Diplomatie und Nationalkämpfe zu erweitern, sondern wird auch die Ökonomiekritik in einen erweiterten Rahmen gestellt. Diese soll die mate-

riellen Grundlagen der proletarischen Revolution auch im Zusammenhang der Stellung der Entwicklung des Kapitalismus zu einer nicht-kapitalistischen *politischen* Macht wie dem zaristischen Reich bestimmen.

Die durch die Erfahrungen der Revolution politisch motivierte Wendung zur Ökonomie kommt programmatisch in der Anzeige der „Neuen Rheinischen Zeitung“ als „Politisch-ökonomische Revue“ zum Ausdruck; die Revue „gestattet ein ausführliches und wissenschaftliches Eingehen auf die *ökonomischen* Verhältnisse, welche die Grundlage der ganzen politischen Bewegung bilden. Eine Zeit des scheinbaren Stillstandes, wie die jetzige, muß eben benutzt werden, um über die durchlebte Periode der Revolution aufzuklären, über den Charakter der ringenden Parteien, über die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche das Dasein und den Kampf dieser Parteien bedingen“ (MEW 7, 5). Worüber im Verlauf der Arbeit an der „Revue“ zunächst Aufklärung erreicht wird, ist die Illusion einer unmittelbar bevorstehenden Revolution.

Die hier skizzierte Verarbeitung politischer Vorgänge strukturiert das Marxsche Forschungsprogramm für die folgenden Jahre, wobei es freilich weniger um die projektierte Erklärung der aktuellen politischen Bewegungen aus den materiellen Bedingungen des Klassen- und Nationalkampfes geht (der seit Engels Vorrede von 1885, MEW 8, 561, dafür als erste „Anwendung“ des Historischen Materialismus gern zitierte „18te Brumaire des Louis Napoleon“, MEW 8, 115–207, wird von Marx im Vorwort zur zweiten Auflage 1869 treffender als journalistische Tagespublizistik eingeschätzt, vgl. MEW 8, 559). Im Vordergrund steht die Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen solcher Einschätzungen. Dabei bewegt sich Marx von Anfang an auf zwei Feldern:

1. Die Untersuchung des Geldsystems der bürgerlichen Gesellschaft (vgl. dazu die detaillierte Arbeit von SCHRADER, 1980, die erstmals Marx' ökonomischen Theoriebildungsprozeß zwischen 1850 und 1858 aufklärt), motiviert durch die Beobachtung, daß die Krise zunächst auf dem Geldmarkt ausbricht (Revue, Mai bis Oktober 1850, MEW 7, 421ff.), die vermutete Bedeutung der kalifornischen Goldfunde für den Weltmarkt (Revue. Januar/Februar 1850, MEW 7, 220f.) und das Scheitern des sozialreformerischen Proudhonschen Projektes einer Tauschbank (Revue. Mai bis Oktober 1850, MEW 7, 439). Das politische Interesse an dieser Problematik besteht in der Klärung des Verlaufs und der Ursachen der Krisen, der möglichen Auswirkungen der Goldfunde auf die Zyklen (sowie der politischen und ökonomischen Rolle der Vereinigten Staaten) und des Zusammenhanges von Geld und bürgerlicher Gesellschaft im Blick auf die Kritik des Proudhonismus.

2. Parallel dazu intensiviert Marx seine Studien auf dem Gebiet, das er mit dem Stichwort „Nationalkämpfe“ umreißt: Rußland, die nationale Frage in Polen und Irland, die britische Herrschaft in Indien und die Aufschließung Chinas durch das europäische Kapital bilden die bevorzugten Gegenstände der journalistischen Arbeiten Marx' und Engels'; der Briefwechsel macht deutlich, daß zu diesen Themen auch eingehendere Spezialstudien getrieben wurden. Hierbei geht es nicht nur um die politische Dimension, sondern ebenso um deren materielle Grundlage: mit den vorkapitalistischen Produktionsweisen, die neben dem entwickelten Kapitalismus bestehen, rücken die Agrarfrage und die Grundeigentumsverhältnisse ins Blickfeld.

Damit zeigt sich auch der Zusammenhang zwischen beiden Forschungsfeldern, der sich schon in den Themenbereichen der seit 1850 entstandenen ökonomischen Exzerpte niederschlägt (vgl. die Beschreibung in Grundrisse 766) und in der Konzeption der

„Grundrisse", die „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen", wenigstens skizzenhaft zu behandeln, deutlich wird. Die Kritik der politischen Ökonomie von 1859 verzichtet jedoch auf die Synthese beider Felder; die Ursachen dieser Rückkehr zur ursprünglichen, in der Proudhon-Kritik 1847 umrissenen Position und die sich daraus ergebende systematische Stellung der „Anatomie der *bürgerlichen* Gesellschaft" im Programm des Historischen Materialismus scheinen bisher, sieht man von einer polemischen These WITTFOGELS (1981, LXXIVff.) ab, keine besondere Aufmerksamkeit in der Marx-Literatur gefunden zu haben.

2.2.3 Ökonomie, Rechtstheorie und Geschichte in den Entwürfen zur Ökonomiekritik

Die Studien zur Ökonomie befassen sich, wie SCHRADER (1980) gezeigt hat, mit aktuellen finanzpolitischen Kontroversen in England und deren Niederschlag in der ökonomischen Literatur. Über eine Kritik der von Marx bis dahin (ebenso wie von Proudhon) akzeptierten Geldtheorie Ricardos entwickelt sich die Arbeit zu dem Versuch, das Geldsystem der bürgerlichen Gesellschaft zu bestimmen, d.h. die Zusammenhänge der bürgerlichen Gesellschaft von den Funktionsbestimmungen des Geldes her aufzuschlüsseln. In dem systematisch ausgerichteten Entwurf „Reflection" (1851; vgl. SCHRADER, 1980, 78ff.) wird der Widerspruch von Verwertungs- und Stoffwechselprozeß (hier unter den Titeln Handel zwischen dealers und dealers bzw. dealers und consumers) als Ursache der Krise behandelt. Da die Konsumenten größtenteils Arbeiter sind, schließen die Funktionen des Geldes in den Austauschprozessen den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital ein. Die formale Gleichheit der Einkommen im allgemeinen Tauschmittel und die Freiheit, die in der Möglichkeit liegt, damit – formal – alle Gebrauchsgegenstände erwerben zu können, ist allein quantitativ beschränkt. Im Gegensatz zu Naturalzahlungen hat der Arbeiter die persönliche Freiheit, z.B. Schnaps zu kaufen, „d.h. d. Herrschaft d. Schnapses ist ein größrer Spielraum gewährt", oder auch „Bücher und lectures und Meetings" (zit. nach SCHRADER, 87, 88). Das Geldsystem der *bürgerlichen* Gesellschaft repräsentiert daher deren Leitbilder „Gleichheit" und „Freiheit", die nicht nur eine Illusion darstellen, aber unter der Voraussetzung der bürgerlichen Gesellschaft eine quantitative Ungleichheit einschließen. Auf dieser Grundlage kritisiert Marx die Tauschbankpläne Proudhons, die, im Gegensatz zu der anarchistischen Grundtendenz seiner Theorie, lediglich Zentralisation des Kreditsystems beim Staat bedeuten und das Geldsystem als System der *Lohn*arbeit unberührt lassen (die Kontroverse entzündet sich an Proudhons „Idée génerale de la révolution au XIX siècle", 1851; vgl. dazu den Briefwechsel zwischen Marx und Engels vom August 1851, MEW 27, 296–319; wie aus späteren Briefen hervorgeht, hatte Engels dazu eine Kritik verfaßt, die Marx evtl. ergänzen wollte, ebd. 371).

Mit derselben Stoßrichtung setzen 1857 die „Grundrisse" beim Geldsystem und der Kritik des etatistischen Sozialismus (Saint Simon, Proudhon) als einem Versuch an, die in den Prinzipien der Gleichheit und persönlichen Freiheit formulierte Rechtsauffassung der bürgerlichen Gesellschaft gegen deren negative Folgen zu wenden, d.h. bei faktischer Beibehaltung des Geldsystems als formalem Analogon dieser Prinzipien die Dis-

tribution zu ändern (Grundrisse, 54ff.; die rechtstheoretische Analogie im Kapitel vom Geld als Kapital, ebd. 151–162). In diesem Zusammenhang ist die „idealistische Manier" der Konstruktion des Geldes in den „Grundrissen" von Bedeutung. Marx faßt hier die Funktionsbestimmungen des Geldes unter der Form seiner begrifflichen Ableitung, des Werdens des Geldes aus dem Produkt. SCHRADER hat belegt, daß Marx mit der Analogie zur Hegelschen „Logik" bei der Ableitung des Geldes nur eine Systematisierung der bei Storch, Sismondi und Say vorgefundenen Elemente vornimmt (1980, 133ff.). Diese Form der Bearbeitung erschien ihm als aussichtsreich, über das Geldsystem das Kapitalverhältnis und das Ganze der bürgerlichen Gesellschaft in den Griff zu bekommen. Lohnarbeit und Kapital sind „nur andre Formen des entwickelten Tauschwertes und des Geldes als seiner Inkarnation. Das Geld ist damit unmittelbar zugleich das *reale Gemeinwesen*, insofern es die allgemeine Substanz des Bestehens für alle ist, und zugleich das gemeinschaftliche Produkt aller" (Grundrisse, 137); von hier aus ließe sich der Zusammenhang von Zirkulation, Produktion, internationalem Verhältnis und Weltmarkt systematisch entwickeln (ebd. 139). In der Kritik des Geldsystems sieht Marx offenbar die Möglichkeit, das Programm der „Deutschen Ideologie" aufzunehmen und die bürgerliche Gesellschaft als Ganzes, in der Totalität und Wechselwirkung ihrer Sphären, zu entfalten. Der Vergewisserung dieses Ansatzes dient auch der Exkurs zu Beginn des Kapitels vom Geld als Kapital (ebd. 151–162), in dem, in auffälliger Analogie zu Hegels Rechtsphilosophie und insbesondere den Abschnitten über Eigentum und Vertrag (§§ 41–80), im Verhältnis der Tauschenden die abstrakten Rechtsbegriffe der *Gleichheit* (im Austausch von Äquivalenten, der Vergegenständlichungen der tauschenden Subjekte, gelten sie selbst gleich) und *Freiheit* (wechselseitiger Anerkennung des Anderen als Eigentümer, seiner Freiheit über den Gegenstand) entwickelt und auf den Austausch von Tauschwerten als ihre „produktive, reale Basis" zurückgeführt werden. Das inhaltsvolle Motiv des Austausches ist aber dann die Differenz der Bedürfnisse, womit die Ökonomie im Sinne des Hegelschen Systems der Bedürfnisse ins Spiel kommt, in der die selbstsüchtigen Zwecke der Individuen sich zur formellen Allgemeinheit zusammenschließen, die im abstrakten Wert repräsentiert ist (§ 63).

Für Marx allerdings ist das Geld, als notwendig aus dem Wert hervorgehend, das „reale Gemeinwesen"; die konkrete Allgmeinheit wird nicht im Staat erreicht, sondern in den „Produktionsbeziehungen" (Grundrisse, 159), dem Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital, das im Geld „latent enthalten ist" (ebd.). Die Beziehungen der tauschenden Subjekte verweisen auf die der Zirkulation als der Oberfläche zugrundeliegenden *Produktions*verhältnisse, denn nicht der *Wille*, wie in Hegels Konstruktion, erklärt die Verschränkung Gleicher und Freier in der Abhängigkeit des Bedürfnissystems, sondern die Abhängigkeit ist als Produktionsverhältnis vorausgesetzt, dessen bestimmte Form die sich auf den Tausch gründenden Rechtsbegriffe erklärt.

Damit wird auch der Eigentumsbegriff problematisch. Das Eigentum als Objektivwerden der Freiheit ist für Hegel dahingehend unbestimmt, was und wieviel der Einzelne besitzt, dies ist lediglich eine rechtliche Zufälligkeit (§ 49), wobei der Staat im Einzelfall in seinem Interesse als höhere Allgemeinheit regulierend-ausgleichend einzugreifen vermag (§ 46). Statt zum Staat überzugehen, wie Hegel, wendet Marx die Frage zurück auf die Produktionsverhältnisse. In dieser Wendung vollzieht sich der Bruch mit dem ursprünglichen Ansatz (vgl. 3.3.2) der Darstellung beim Geldsystem. Das Verhältnis von

Lohnarbeit und Kapital ergibt sich nicht aus der Zirkulation, sondern hat das Vorfindlichsein bestimmter Eigentumsverhältnisse, nämlich der Eigentumslosigkeit des Arbeiters an den Produktionsmitteln, zur Voraussetzung. Diese ist aber nicht als rechtliche Zufälligkeit interpretierbar. Daß nämlich überhaupt die gesellschaftlichen Beziehungen als die von formell gleichen und freien Privateigentümern gestaltet sind und so vom Staat rechtlich ratifiziert werden, ist keinesfalls selbstverständlich, sondern, wie Marx sich bereits in einem historischen Exkurs versichert hat (Grundrisse, 156ff.), vielmehr die Form einer für den Austausch produzierenden Gesellschaft. Ihre Voraussetzungen schließen ein, daß die Lohnarbeiter nicht über die Mittel zur Realisierung ihres Arbeitsvermögens verfügen (die „rechtliche Zufälligkeit" begründet erst die Rechtsform, für die Inhalt und Umfang des Besitzes zufällig sind) und, was die Problematik verschärft, daß infolgedessen die Besitzer der Produktionsmittel, ohne die Gesetze des Austausches zu verletzen, sich das Mehrprodukt fremder Arbeit aneignen können.

Mit der Eigentumsfrage ist der Punkt erreicht, wo „die historische Betrachtung hereintreten muß" (ebd. 364). Wenn nämlich der Austausch von Äquivalenten nicht in der Weise auf die Produktion zurückverweist, daß sich das Eigentum auf die Aneignung des Produktes persönlicher Arbeit gründet, was der Wertbegriff der klassischen Ökonomie ebenso wie z.B. Hegels rechtstheoretische Begründung der Inbesitznahme durch Formierung annimmt, dann besteht seine Voraussetzung vielmehr in dem ökonomischen Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital als *Verwertungsprozeß*, in dem das erste Gesetz des bürgerlichen Eigentums, die Aneignung durch persönliche Arbeit, in das zweite, die Aneignung fremder Arbeit durch das Kapital, „umschlägt" und durch Erbrecht etc. auch rechtlich seiner Zufälligkeit entkleidet und befestigt wird (ebd. 373). Diese Gesetze und ihren „Umschlag" bestimmt Marx in einer Auseinandersetzung mit Cherbuliez (vgl. SCHRADER, 1980, 170–194). Seine Kritik an einem der Gesellschaft zugrundeliegenden ursprünglichen Eigentumsrecht, das sich gegen die negativen Folgen seines „Umschlags" im Verhältnis Lohnarbeit-Kapital kehren ließe, trifft vor allem die Theoriebildung der Arbeiterbewegung an einem entscheidenden Punkt: es ist nicht nur der Proudhonismus, der den Umschlag des Appropriationsgesetzes bei Beibehaltung der Lohnarbeit beseitigen will; die Ausspielung der in der Zirkulation identifizierten Normen gegen das im kapitalistischen Produktionsprozeß herrschende Gesetz ist der Inhalt von Forderungen wie der nach einem gerechten Lohn oder unverkürzten Arbeitsvertrag, mit denen sich Marx noch in der Kritik des Gothaer Programmentwurfs auseinandersetzen muß.

Das Marxsche Argument besteht kurz darin, daß das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital, damit die Eigentumslosigkeit des Lohnarbeiters an Produktionsmitteln und die (im Lohnvertrag vermittelte) Aneignung des Mehrwerts, innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise ursprünglicher ist als die Normen der Zirkulation, die aus diesem Verhältnis hervorgehen. Beide Gesetze bedingen einander, weshalb sie (ohne bloße Illusion zu sein) sich nicht gegeneinander ausspielen lassen: Freiheit und Gleichheit in der Zirkulation können nicht mehr versprechen als Ausbeutung in der Produktion. Wie beides zusammen besteht, wird Marx erst aufgrund einer neuen Entdeckung zeigen können, über die er sich erst im Verlauf der Ausarbeitung des ersten Heftes „Zur Kritik" klar wurde: des Doppelcharakters der Arbeit und der daraus resultierenden zwieschlächtigen Form des Produktes in warenproduzierenden Gesellschaften. Bei dieser Entdeckung scheint aber Marx' Reflexion auf das Aneignungsgesetz keine geringe Rolle gespielt zu haben; im Zu-

sammenhang mit dessen Formulierung findet sich in den „Grundrissen“ eine Passage, in der die Arbeit als „negiertes Eigentum“ (zweites Gesetz) als Form gesellschaftlicher Arbeit bestimmt wird: „Die Arbeit selbst, wie ihr Produkt, ist *negiert als die des besondren, vereinzelten Arbeiters*. Die negierte vereinzelte Arbeit ist nun in der Tat die pointierte gemeinschaftliche oder kombinierte Arbeit“ (Grundrisse, 374). Das Kapitalverhältnis ist eine in sich widersprechende Form gesellschaftlicher Produktion. Der Hinweis auf diese ökonomische Gesetzmäßigkeit, die auf die Abschaffung des Lohnsystems orientiert, ist daher das wissenschaftliche Argument im Unterschied zur rechtstheoretisch begründeten Forderung auf den unverkürzten Arbeitsertrag: es kommt darauf an, die Produktion unmittelbar gesellschaftlich zu organisieren. Nicht mehr das Geldsystem der bürgerlichen Gesellschaft bildet den Ansatz ihrer Kritik, sondern das System der warenproduzierenden Gesellschaft als gesellschaftliche Arbeit unter der Form privater Aneignung.

Im Zusammenhang dieser Entwicklung kann auch der Verzicht auf die Darstellung der „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehn“ (ebd. 375–413) interpretiert werden. Diese Skizze schließt unmittelbar an die Erörterung des Appropriationsgesetzes an und thematisiert nichts anderes als den *Eigentumsbegriff*. Es wird hier keine Geschichte der Produktionsweisen in universalhistorischer Absicht geschrieben, wogegen schon die lockere Verknüpfung verschiedener Gesellschaftsformationen spricht („z.B. [...] in den meisten asiatischen Grundformen“, ebd. 376; „Eine andere Form des Eigentums [...] ist das *germanische*“, ebd. 380). Worauf es, wie Marx schreibt, „eigentlich ankommt“, ist, daß in den Formen, „worin Grundeigentum und Agrikultur die Basis der ökonomischen Ordnung bilden“, Aneignung nichts anderes meint als Verhalten des Individuums „zu den objektiven Bedingungen der Arbeit als den seinen“ als eines „*Mitglieds* einer *Gemeinde*“ (ebd. 384f.). „*Eigentum* meint also ursprünglich nichts als Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Produktionsbedingungen“ – Natur und Gesellschaft (ebd. 391). Die Frage der Eigentumsformen löst sich auf in die nach den Produktionsweisen: weder ist die Aneignung durch Arbeit ein historisch ursprüngliches Recht, noch läßt sich Geschichte in rechtstheoretischen Begriffen rekonstruieren. Die Eigentumsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft weisen auf keine Norm zurück, von der aus sich ihre Wirklichkeit als Abweichung oder Durchgang zur vollen Realisierung eines vernünftigen Rechtszustandes begreifen und kritisieren ließe. Ihre Begründung fällt vielmehr ganz in die bürgerlichen Produktionsverhältnisse. Die angemessene Frage ist die nach der historischen Entstehung des Kapitalverhältnisses (ebd. 388). Da jede „Phase“ der „vorbürgerlichen“ Geschichte „ihre *Ökonomie* hat und eine ökonomische Grundlage der Bewegung“ (ebd.), wäre in ihr die Entwicklung der Voraussetzungen des Kapitalverhältnisses zu bestimmen. Diese Aufgabe versucht Marx strenggenommen gar nicht zu lösen. Ihm reicht es, die spezifischen Voraussetzungen zu nennen, die erfüllt sein müssen, damit das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital gegeben ist und sich reproduzieren kann (ebd. 396f.). Was er beweisen will, ist, daß der Kapitalismus auf solchen Voraussetzungen seines Werdens beruht (ebd. 111), die in den Bedingungen seiner Reproduktion *re*produziert, aber nicht produziert werden, mit anderen Worten: daß er nicht absolute Form der Produktion ist.

Diese Wendung der Problemstellung zur inneren Begrenzung des Systemcharakters der kapitalistischen Produktionsweise beseitigt nicht nur (und wohl nicht in erster Linie) die Verlegenheiten, die, schon vom Material her, eine Geschichte der Produktionsweisen bereiten würde. Indem der spezifische Charakter der kapitalistischen Produktionswei-

se betont wird und der Ansatz bei der Warenanalyse die ökonomischen Bedingungen der Geltung bürgerlicher Rechtsnormen *und* ihres Umschlages erklärt, ist nicht nur jeder geschichtsphilosophischen Position der Grund entzogen, sondern auch ein historisch-systematischer Exkurs zum Eigentumsbegriff entbehrlich geworden. Marx beschränkt sich in der Folge auf knappe Hinweise (z.B. Zur Kritik, MEW 13, 20f.) auf vorbürgerliche Eigentumsverhältnisse und eine historische Skizze der Herausbildung des Kapitalismus in England („ursprüngliche Akkumulation"). Damit ist nicht einer Linearität des Verlaufes von Geschichte über den Kapitalismus als notwendigem Stadium das Wort geredet (so WITTFOGEL, 1981, LXXIVff.; VATANKHAH, 1973); die Spezifizierung, wie sie im Vorwort von 1859 formuliert wird, stellt im Gegenteil das Problem, die Epochen ökonomischer Gesellschaftsformation für sich und nicht unter dem Blickwinkel der Vorgeschichte des Kapitalismus zu untersuchen.

2.2.4 „Nationalkämpfe": der Kapitalismus im Weltsystem

Marx untersucht die Nationalkämpfe unter der Perspektive der proletarischen Revolution; soweit damit die Kämpfe „unterdrückter Nationen" (Polen, Irland) ausgesprochen sind, gilt ihm, bis zur Veränderung der Einschätzung der irischen Frage seit 1866, die proletarische Revolution als Bedingung nationaler Befreiung: „Polen ist [...] nicht in Polen, sondern in England zu befreien" (Rede über Polen, 29.11.1847, MEW 4, 417). Die Leugnung einer eigenständigen progressiven Funktion solcher – zumeist auf die Lösung der Agrarfrage konzentrierten – Bewegungen führt in Ansätzen auf ein Geschichtsbild zurück, das ein welthistorisches Zentrum lokalisiert, nämlich den entwickelten Kapitalismus. Dem korrespondieren Vorstellungen „geschichtsloser" Völker ohne eigenständige Lebensperspektive (vgl. Marx/Engels, Der demokratische Panslawismus, Februar 1849, MEW 6, 275).

Was auf den ersten Blick wie eine bloße Restauration hegelianisierender Weltgeschichtsschreibung aussieht, verweist auf ein reales Problem: die Voraussetzung (der Weltmarkt; im Gegensatz zu verbreiteten Mißverständnissen, z.B. WALLERSTEIN, 1974, betrachtet Marx den Weltmarkt als Voraussetzung des Kapitals; Kapital 1, MEW 23, 161) und das Resultat der Existenz des Kapitalismus in Europa ist ein „Weltsystem", das sich durch die Entwicklung des Kapitalismus in Abhängigkeitsverhältnisse mit Zentrum, Semiperipherie und Peripherie strukturiert (vgl. dazu z.B. ADDO, 1981; dieses Abhängigkeitssystem ist der *spezifische kapitalistische* Weltmarkt, den das Kapital schafft. Dahinter verbirgt sich das Problem einer Marxschen „Imperialismustheorie", die vermutlich Gegenstand des geplanten Buches über den Weltmarkt gewesen wäre; vgl. 4.1). Der Schluß, dieses System vom Zentrum her, also *eurozentristisch* zu interpretieren, wird dadurch nahegelegt, daß sein Funktionszusammenhang, jedenfalls in der hier zu betrachtenden Periode, tatsächlich von diesem Zentrum her bestimmt und organisiert ist.

Etwas anderes als die Lokalisierung des Zentrums im Reproduktionszusammenhang des Systems ist jedoch die Lokalisierung des Zentrums seiner Sprengung. Das Ineinssetzen dieser Zentren ergibt erst den eurozentristischen Blick. Bereits das „Manifest" von 1848 rückt beide auseinander: Deutschland gilt die „Hauptaufmerksamkeit" der Kommu-

nisten, weil die bürgerliche Revolution hier „nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein kann" (MEW 4, 493). Auf dieser Verbindung von bürgerlicher und proletarischer, oder, ihrem Inhalt nach, demokratischer und sozialistischer Revolution, gründet das ursprüngliche Konzept der permanenten Revolution. Dabei kommt ein Problem in den Blick, das sich Marx zuerst bei der amerikanischen Anti-Rent-Bewegung stellt: der Angriff der sich herausdifferenzierenden *Arbeiter*bewegung richtet sich gegen das Grundeigentum, was zwar den „Industrialismus" fördert, aber „durch seine eigenen Konsequenzen zum Kommunismus forttreiben muß" (Marx/Engels, Zirkular gegen Kriege, Mai 1846, MEW 4, 8). Es handelt sich um eine „erste", „scheinbarr allem Kommunismus widersprechende agrarische Form" der proletarischen Bewegung (ebd. 9f.). Welche Bedeutung die Frage des Grundeigentums für die Einbeziehung der Bauernschaft in den Prozeß der demokratischen Revolution auf Seiten der Arbeiterklasse dann haben kann, wenn diese das „Vorspiel" der sozialistischen sein soll, wird vorerst negativ an der Rolle der französischen Parzellenbauern in der revolutionären Bewegung Ende der 40er Jahre deutlich. In der Analyse der „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850" zeigt Marx, daß die Aussichten der proletarischen als einer *Minoritäts*bewegung (MEW 7, 20) davon abhängen, sich des Bauern als „Verbündeten" zu versichern („Nur der Fall des Kapitals kann den Bauern steigen machen, nur eine antikapitalistische, eine proletarische Regierung kann sein ökonomisches Elend, seine gesellschaftliche Degradation brechen [...] *die sozial-demokratische, die rote* Republik, das ist die Diktatur seiner Verbündeten", ebd. 84). Diese Klasse, und gemeint sind die *Parzellen*bauern, ist jedoch „keiner revolutionären Initiative fähig" (ebd. 97), ihr Festhalten am privaten Grundbesitz scheint, so Marx' Verallgemeinerung der Klassenkämpfe, nur erschüttert werden zu können, wenn dies durch die kapitalistische Krise schon als Existenzbasis faktisch zerstört ist. *Darauf bezieht sich die Verbindung von Krise und Revolution*, denn Marx geht davon aus, daß zwar die Krisen im „Herzen" des „bürgerlichen Körpers" (England) erzeugt werden, aber in den „Extremitäten" (auf dem Kontinent) eher Revolutionen bewirken, da dort die Möglichkeit des „Ausgleichs" geringer ist (ebd. 97). Das System läßt sich von der Peripherie her sprengen; dort allerdings stellt sich die Frage nach den Bedingungen der Einbeziehung der Bauernschaft in den revolutionären Prozeß. In diesem Zusammenhang sind auch die Untersuchungen Engels' zum deutschen Bauernkrieg zu sehen, in denen per historischer Analogie die Möglichkeit einer Verbindung von Arbeiter- und Bauernbewegung in der demokratischen Revolution erstmals erwogen wird (MEW 7, 329–413).

Das Problem der Agrikultur enthält aber eine andere Dimension, die Marx veranlaßt, sich damit in seinen ökonomischen Studien auseinanderzusetzen. Unter der Voraussetzung der Ricardoschen Theorie, die er bei deren Wiederaufnahme 1850 zunächst weiterhin akzeptiert, läßt sich nämlich kein Einwand gegen das Malthussche Populationsgesetz (abnehmender Bodenertrag bei wachsender Bevölkerung) formulieren; dieser „Haken" bliebe „selbst nach Abschaffung der bürgerlichen Produktion", d.h. der kapitalistischen Grundrente, wie Marx sein Bedenken in einem Brief an Engels vom 7.1.1851 (MEW 27, 161) formuliert. In diesem Brief entwickelt Marx einen Lösungsansatz, die Voraussetzungen der Rententheorie Ricardos beizubehalten und zugleich deren Malthus stützende Konsequenzen zu bestreiten. Wie wichtig ihm diese Frage ist, geht aus dem Drängen auf eine Stellungnahme Engels' hervor (vgl. die Nachschrift Piepers zu Marx' Brief an Engels vom 27.1.1851, MEW 27, 169). Engels sieht in dem Lösungsansatz Marx' die vollständige

Lösung (an Marx, 29.1.1851, MEW 27, 170f.), während sich Marx dabei nur vorläufig beruhigt (an Engels, 3.2.1851, MEW 27, 173) und im Verlauf der Auseinandersetzung mit Proudhons „Idée génerale...“ im August 1851 wieder auf das Problem zurückkommt: „Je mehr ich aber den Dreck treibe, um so mehr überzeuge ich mich, daß die Reform der Agrikultur, als auch der darauf basierenden Eigentumsscheiße, das A und O der kommenden Umwälzung ist. Ohne das behält Vater Malthus recht“ (an Engels, 14.8.1851, MEW 27, 314). Die unmittelbare Bedeutung der Agrarfrage für die proletarische Bewegung unterstreicht Marx in einem Brief an Engels vom 19.8.1852 (MEW 28, 116): „Die Revolution könnte früher kommen als uns erwünscht. Nichts schlimmer, als wenn die Revolutionäre fürs Brot sorgen sollen.“

In dem Verhältnis von „Herz“ und „Extremtitäten“ des bürgerlichen Organismus (wobei letztere vorerst auf dem Kontinent lokalisiert werden) wird, neben dem Verhältnis Proletariat-Bauernschaft innerhalb der Länder des Kontinents, ein äußeres zum Ansatzpunkt der strategischen Überlegungen Marx’: die britisch-russische Doppelherrschaft über Europa. Damit knüpft er an die Strategie der revolutionären Demokraten an, dieses Bündnis zu sprengen, das die jede revolutionäre Bewegung erstickende „Heilige Allianz“ wesentlich trägt. Trotz aller Veränderungen in der Einschätzung der ökonomischen Grundlagen der zaristischen Politik und der Perspektiven einer russischen Revolution bleibt der Kampf gegen den Zarismus als politisch-militärischen Arm des kapitalistischen Zentrums eine Konstante der Marxschen Politik (vgl. dazu im einzelnen KRAUSE, 1958). Das Ziel dieser Politik ist die Destabilisierung des reaktionären status quo; ihre Mittel sind historische Enthüllungen wie die 1856/57 in der „Free Press“ erschienenen „Enthüllungen zur Geschichte der Diplomatie im 18. Jahrhundert“ (diese Schrift, in der polemisch die russische Geschichte als Vollstreckung mongolischer Versklavungspolitik durch die zu Herren erhobenen ehemaligen mongolischen Sklaven denunziert wird, wurde, wohl weil sie aufgrund ihrer polemischen Absicht zu unspezifizierten Analogien einlädt, in sowjetischen Ausgaben der Werke Marx’ und auch in den MEW unterdrückt; den Versuch einer Widerlegung machte bereits RJASANOW, 1909; zur Kontroverse um Marx’ Rußland-Bild vgl. RABEHL, 1977). Marx arbeitet dabei faktisch mit dem turkophilen Tory David Urquhart zusammen gegen den Whig-Führer und (seit 1855) Premier Palmerston (z.B. Lord Palmerston, MEW 9, 353–418), von dessen Rußlandbild er nicht unbeeinflußt zu sein scheint (vgl. RUBEL, 1968, 44; HARSTICK, 1977, XV). Die russischen Sprachkenntnisse für weitergehende selbständige Studien erwarb sich Marx erst 1869/70 (vgl. Marx an Meyer, 21.1.1871, MEW 33, 173); allerdings konnte er sich vorher durch Engels Quellen erschließen lassen, der seit 1852 russische Studien betrieb (vgl. Engels an Marx, 18.3.1852, MEW 28, 40). Gerade auf dem Gebiet der internationalen Verhältnisse gingen Marx und Engels während dieser Periode bei ihrer Untersuchungs- und Propagandatätigkeit arbeitsteilig vor.

Dies dokumentiert sich auch in dem intensiven Briefwechsel, in dem die Themen der journalistischen Arbeiten für die „New York Daily Tribüne“ (Marx war Korrespondent seit 1852), „Neuen Oder-Zeitung“ (seit 1855), „Free Press“ (seit 1856) und die chartistische „Peoples Paper“ (seit 1856) im Blick auf grundlegende theoretische Probleme weiter aufgearbeitet werden. Die Zeitungsartikel verfolgen neben propagandistischen Absichten den Zweck, die aktuellen politischen und ökonomischen Entwicklungen breit zu dokumentieren und empirisches Material zur Aufhellung ihrer Vorgeschichten und Hin-

tergründe beizubringen. Eine detaillierte Auswertung dieser Artikel und der dazugehörigen Studien, die zweifellos von größter Bedeutung für die Entwicklung des Historischen Materialismus und des Marxschen Politikverständnisses sind, gehört zu den Desideraten der Marx-Forschung. Ich kann hier auch nur auf wenige grundlegende Punkte eingehen, die die Richtung der Marxschen Theorieentwicklung vorläufig markieren sollen.

Das Weltsystem *des Kapitalismus* schien mit dem Griff nach Asien und vor allem der beginnenden Aufschließung Chinas für den Handel seit dem ersten Opiumkrieg 1839–42 die Phase seiner *territorialen* Ausdehnung zu vollenden, d.h. seine „Extremitäten" über den ganzen Planeten zu erstrecken. Veranlaßt durch die Bauernrevolution der Taiping in China (1851–1864), die durch die Intervention Englands, Frankreichs und der USA einen antiimperialistischen Charakter erhielt, sah sich Marx mit dem Problem konfrontiert, die Perspektiven des Kapitals und der proletarischen Bewegung im Blick auf die Ergebnisse der kolonialen Aufschließungen und die Rückwirkung agrarrevolutionärer Bewegungen zu bestimmen. Auf Hegel anspielend stellt Marx die These auf, daß die „Einheit der Gegensätze" sich darin zeige, daß die Bauernbewegung am Gegenpol Europas *entscheidenden* Einfluß auf die europäischen Verhältnisse haben werde (Die Revolution in China und Europa, MEW 9, 95). Hier wiederholt sich für Marx die schon im Verhältnis Frankreichs zu England beobachtete Dialektik der Revolution im Weltmaßstab: das Zentrum (England) erzeugt an der Peripherie zwangsläufig revolutionäre Bewegungen, die auf das Zentrum und über dies auf die kontinentale Semiperipherie zurückschlagen (ebd. 97). Die Ursache dieses Rückschlages ist die Schrumpfung des chinesischen Marktes durch eine siegreiche Revolution oder zumindest eine nachhaltige Störung der Handelsverbindungen ins Hinterland (eine dauerhafte Kolonialisierung ganz Chinas scheint Marx für militärisch undurchführbar zu halten, vgl. ebd. 99). Unabhängig von den besonderen Verhältnissen in China stellt sich damit nicht nur die Frage, wieweit das Proletariat derartige Bewegungen in Rechnung stellen und, im eigenen Interesse, unterstützen muß; ebenso ist zu fragen, auf welcher Grundlage sich solche agrarrevolutionären Bewegungen entfalten und ob sie aus sich heraus ein Potential entwickeln können, das sie zu einer Kraft im (dann tatsächlich) weltrevolutionären Prozeß werden läßt.

Es ist daher kein Zufall, wenn Marx sich in diesem Zusammenhang intensiv mit orientalischer Geschichte zu beschäftigen beginnt und dabei auf Berniers These stößt, es gäbe im Orient kein Privateigentum (an Engels, 2.6.1853, MEW 28, 254; gemeint ist François Bernier: Voyage, contenant la description des Etats du Grand Mogol ..., Paris 1830): „Dies ist der wirkliche clef selbst zum orientalischen Himmel". In der Antwort Engels' vom 6.6.1853 (ebd. 259) ist präziser von der Abwesenheit des *Grundeigentums* die Rede, wozu Engels die weiterführende These aufstellt, daß geographische und klimatische Bedingungen die Ursachen dieser Abwesenheit sind: der Zwang zur Wasserregulierung in großem Maßstab konnte nur kollektiv, gesteuert durch eine Zentralgewalt als Obereigentümerin des Bodens, bewältigt werden. Diese These übernimmt Marx fast wörtlich in seinen Aufsatz „Die britische Herrschaft in Indien", der am 25.6. in der „New York Daily Tribüne" erscheint (MEW 9, 129). Damit ist die Theorie der „asiatischen Produktionsweise" thesenartig formuliert (zu dieser, von Marx nie ausführlich systematisch erörterten Kategorie vgl. WITTFOGEL, 1962; TÖKEI, 1969; VOGEL, 1974; KRADER, 1975; SOFRI, 1972). Die Zersetzung der Dorfgemeinschaften als Grundlage des orientalischen Despotismus untersucht Marx vor allem am Beispiel Indiens, wobei er den Schluß nahelegt, daß die

asiatischen Gesellschaften nur von außen revolutioniert werden können und revolutioniert werden müssen, damit „die Menschheit [sic!] ihre Bestimmung erfüllen kann"; echt hegelianisch gilt England dabei als „das unbewußte Werkzeug der Geschichte" (Die britische Herrschaft in Indien, MEW 9, 133) und als deren aktuelles Zentrum und notwendiges Durchgangsstadium auf dem Weg zur Befreiung die bürgerliche Gesellschaft; diese schafft die „materiellen Bedingungen einer neuen Welt in der gleichen Weise, wie geologische Revolutionen die Oberfläche der Erde geschaffen haben. Erst wenn eine große soziale Revolution die Ergebnisse der bürgerlichen Epoche, den Weltmarkt und die modernen Produktivkräfte, gemeistert und sie der gemeinsamen Kontrolle der am weitesten fortgeschrittenen Völker [sic!] unterworfen hat", kann sich der Fortschritt menschlich vollziehen (Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, MEW 9, 226).

Diesen Eurozentrismus, der das, was ist, als vernünftig ratifiziert, wird Marx später korrigieren; er beruht offensichtlich auf ad-hoc-Generalisierungen einiger Thesen zu den Grundeigentumsverhältnissen im Orient. Eine angemessene Problemstellung hätte das Verhältnis des Kapitals zum Grundeigentum überhaupt (und darin seine Stellung zu einem agrarischen „Milieu") zum Ausgangspunkt zu nehmen; eine entsprechende Theorie, die dann auch zur Revision der bisherigen Positionen Anlaß gibt, erarbeitet Marx jedoch erst seit Anfang der 60er Jahre. Vorerst ist mit dem Komplex „asiatische Produktionsweise" ein Problem bezeichnet, das das Verhältnis des Zentrums zur Peripherie betrifft und in der Agrarfrage den Knotenpunkt hat. Für eingehendere Studien speziell zur Geschichte der Grundeigentumsverhältnisse gibt es erst seit 1855 wieder Belege (vgl. Marx an Engels, 8.3.1855, MEW 28, 439 über römische Geschichte), für Studien speziell zur Geschichte der slavischen Völker seit 1856 (vgl. an Engels, 29.2.1856, MEW 29, 19ff.; 5.3.1856, MEW 29, 23ff.); Anlaß dürfte die Erwartung einer bevorstehenden Weltmarktkrise sein (die Marx auch zur Wiederaufnahme der Arbeit an der Ökonomiekritik bestimmt), in der der russische Kapitalimport ein wesentliches Moment darstellt (dazu Engels an Marx, 14.4.1856, MEW 29, 41). Im Blick auf die Taktik des Proletariats in der demokratischen Revolution entwickelt Marx beiläufig einen Gedanken, der die künftigen Überlegungen wesentlich beeinflußt haben dürfte: „The whole thing in Germany wird abhängen von der Möglichkeit, to back the Proletarian revolution by some second edition of the Peasants' war. Dann wird die Sache vorzüglich" (an Engels, 16.4.1856, MEW 29, 47). Parallel dazu deutet sich eine veränderte Stellung zu Polen an (an Engels, 2.12.1856, MEW 29, 88; in demselben Brief, 89f., berichtet Marx auch über seine Studien zur preußischen Geschichte, d.h. er *beginnt* erst damit, das taktische Konzept historisch zu untermauern), das als „‚auswärtiger' Thermometer" der Revolution bezeichnet wird, ohne daß der polnische Nationalkampf freilich eine eigenständige Rolle zugeschrieben bekommt (vgl. auch an Engels, 16.10.1856, MEW 29, 79). Das Einkreisen der neuen Problematik, des Verhältnisses von proletarischer und Agrarrevolution, wird für Marx in dem Maße wichtiger, wie einerseits die Revolutionierung vorwiegend agrarischer Länder voranschreitet (vgl. über die Leibeigenenemanzipation in Rußland an Engels, 29.4.1858, MEW 29, 324), andererseits die Krise der bürgerlichen Gesellschaft sich revolutionär zuzuspitzen scheint: gerade die Bewegung in Rußland zeigt, „daß die bürgerliche Gesellschaft zum 2tenmal ihr 16tes Jahrhundert erlebt hat, ein 16tes Jahrhundert, von dem ich hoffe, daß es sie ebenso zu Grabe läutet, wie das erste sie ins Leben poussierte [...]. Die schwierige question für uns ist die: auf dem Kontinent ist die Revolution imminent und

wird auch sofort einen sozialistischen Charakter annehmen. Wird sie in diesem kleinen Winkel nicht notwendig gecrusht werden, da auf viel größerm Terrain das movement der bürgerlichen Gesellschaft noch ascendent ist?“ (an Engels, 8.10.1858, MEW 29, 360). Die proletarische Revolution durch eine Neuauflage des Bauernkrieges zu stützen, und zwar im Weltmaßstab, erscheint als Überlebensbedingung. Dann aber wäre jeder Sprengversuch vergeblich, der damit rechnen müßte, daß der Fortschritt allein auf dem Weg der bürgerlichen Gesellschaft als Durchgangsstadium zu erzielen ist.

2.2.5 Die Formulierung des Programms 1859

Im Vorwort „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 verdichtet Marx in der Formulierung des allgemeinen Resultats seiner Forschungen die vielfaltigen Untersuchungen und Überlegungen zu einem *Programm* (MEW 13, 8f.). Programm, sofern hier (wie auch der Verzicht auf die „allgemeine Einleitung“, die Resultate vorwegnehmen würde, deutlich macht) ein allgemeines Strukturmodell von Gesellschaftsformationen entwikkelt wird, das die Forderung nach historischer Spezifikation der Kategorien und ihrer Beziehungen zum Ausdruck bringt. Allgemeinheiten im Sinne formationsübergreifender und sie sinnhaft verknüpfender Einheiten sind hier vermieden. Nicht nur, daß mit der allgemeinen Einleitung auch die Absicht, Bestimmungen der Produktion im allgemeinen voranzuschicken, fallengelassen ist; ausdrücklich werden die grundlegenden Kategorien als „bestimmte“, d.h. formationsspezifische charakterisiert und die Aufzählung der Epochen ökonomischer Gesellschaftsformation läßt ihr Verhältnis zueinander unbestimmt: „In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden“ (ebd. 9). Damit ist nicht ein einliniges Nacheinander, sondern zumindest was die asiatische im Verhältnis zu allen anderen und die feudale im Verhältnis zur modern bürgerlichen betrifft eine Gleichzeitigkeit differenter Formationen bezeichnet. Die Progressivität deckt sich nicht mit einer Abfolge, sondern wäre, zieht man die Vorüberlegungen in den „Grundrissen“ hinzu, an der je spezifischen zivilisatorischen Leistung der Schaffung eines gesellschaftlichen Mehrprodukts festzumachen.

Der Rigorosität dieser Austreibung jeder „Vernunft“ aus *der* Geschichte widerspricht auch nicht die Bezeichnung der bürgerlichen Produktionsverhältnisse als „letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses“. Die antagonistische Struktur bisheriger Gesellschaftsformationen verweist nicht auf das Ziel *eines* Prozesses, auf das sie zusteuern; vielmehr entstehen in einer von ihnen „die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus“; nur im Horizont der bestimmten Möglichkeit einer nichtantagonistischen Gesellschaft können die bisherigen Gesellschaften insgesamt als „Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft“ gelten. Marx gibt keinen Hinweis darauf, daß diese „Vorgeschichte“ mehr sei als jene einfache Konitnuität (vgl. 2.2.1); „antagonistisch/nicht-antagonistisch“ sind qualifizierende Merkmale, die verschiedene, teilweise nicht miteinander kommunizierende Systeme materieller Produktion hinsichtlich der Herrschaft der Produzenten über die Bedingungen der Produktion klassifizieren.

Der Formationsbegriff umfaßt das Ganze einer durch bestimmte Produktionsverhältnisse determinierten Gesellschaftsstruktur. Er bleibt abstrakt, sofern seine Differenzierung in einem Modell erfolgt, das nicht nur selbst erst zu spezifizieren ist, sondern selbst im Falle des Einsetzens spezifischer Begriffe, die eine Produktionsweise ausdrücken, abstrakt bleibt hinsichtlich temporal und territorial eingrenzbarer ökonomisch-sozialer Einheiten: er erfaßt das Allgemeine der bürgerlichen (oder asiatischen, antiken, feudalen) Gesellschaft von der Gleichheit der Produktionsverhältnisse (z.B. in verschiedenen Kapitalismen) her. Der Begriff der Gesellschaftsformation korrespondiert mit dem des „Kapitals im allgemeinen", er ist gewonnen an dem Modell der bürgerlichen Gesellschaft. Damit ist nicht gesagt, daß die Hypothese nicht erweiterungsfähig sei; das Ineinanderverschränktsein von Formationen, ihre Einbettung in ein historisches „Milieu" (so ein späterer Begriff Marx') kann durch eine Differenzierung des Begriffs der Produktionsverhältnisse eingeholt werden. Derartige Erweiterungen versucht Marx aufgrund neuer Erkenntnisse vor allem in den Briefentwürfen an Vera Zasulič 1881 (MEW 19, 384–406) vorzunehmen. Worauf es hier ankommt, ist, den Allgemeinheitsgrad und damit auch das Vorläufige der Formulierung von 1859 zur Kenntnis zu nehmen.

Marx' Modell vollzieht die *materialistische* Umkehrung bürgerlicher Vergesellschaftungstheorien und kann insofern als Dokument des *Historischen Materialismus* gelten. Das entscheidende, den Materialismus *begründende* Resultat ist nicht die Erkenntnis, daß „die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei" (Zur Kritik, MEW 13, 8), sondern die Auffassung der Produktionsverhältnisse als „bestimmte, notwendige, von ihrem [der Menschen, Verf.] Willen unabhängige Verhältnisse" (ebd. 8). *Bestimmte Verhältnisse*, welche einer „bestimmten Entwicklungsstufe" der „materiellen Produktivkräfte entsprechen" und welchen „bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen": die Priorität des *Bestimmten*, Spezifischen, Nicht-Absoluten als Grundlage des Lebensprozesses. *Notwendige Verhältnisse*: das Gegebensein der Voraussetzungen des materiellen Lebensprozesses, der vorgefundenen natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, die nicht übersprungen werden können, aber, schon durch die Vorordnung des Bestimmten, nicht zu einer absoluten Notwendigkeit gerinnen. *Vom Willen unabhängige Verhältnisse*: Verhältnisse, die nicht durch Verrechtlichung konstituiert werden, d.h. durch die Aneignung als Objektivierung des Willens und die wechselseitige Anerkennung der Individuen als Eigentümer.

Mit diesen Bestimmungen ist der bürgerlichen Geschichtsphilosophie, Rechtstheorie und politischen Ökonomie der Boden entzogen. Das Resultat läßt sich in einer philosophischen, das Verhältnis von Sein und Bewußtsein betreffenden These formulieren („Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt", ebd. 9), ohne daß „Sein" und „Bewußtsein" *philosophisch*, etwa in einer materialistischen Geschichtsphilosophie, weiter ausformulierbar sind: die philosophische These ist begründet durch das Resultat empirischer Forschung und verweist auf diese als wissenschaftliche Praxis, die die Struktur des materiellen Lebensprozesses in bestimmten Verhältnissen und die „Entsprechung" in ihm begründeter Bewußtseinsformen konkret untersucht.

Der „Überbau", präzisiert als „juristischer und politischer", der sich auf der Basis der ökonomischen Struktur erhebt, steht in einer Reihe *neben* den „Bewußtseinsformen", denen, jedenfalls nicht ausdrücklich, das Attribut „Überbau" zukommt. „Überbau" scheint,

in polemischer Wendung gegen die Verselbständigung des Rechts und des Staats in bürgerlichen Theoriebildungen (Überbau ist nicht das Übergreifende), die materielle, institutionelle Realität der Staatsapparate zu bezeichnen. Die relative Selbständigkeit des Überbaues bedingt, daß keine unmittelbare Entsprechung zur Basis stattfindet (Marx vermeidet im Gegenteil den Ausdruck „Entsprechung" für den Überbau), er wälzt sich mit der ökonomischen Grundlage „langsamer oder rascher" um. Marx bezeichnet so zwar den Ort des juristischen und politischen Überbaues innerhalb der gesellschaftlichen Totalität: er gründet auf den Produktionsverhältnissen; *wie* er jedoch darauf gründet, ob er aus ihnen ableitbar ist, ob seine Abhängigkeit instrumentell (Indienstnahme und Zurichtung der Apparate durch die herrschende Klasse) oder strukturell (ökonomische Durchsetzung bestimmter Formen der Apparate) bedingt ist, darüber gibt das Modell nicht einmal metaphorisch Auskunft. Diese Leerstelle läßt sich auch nicht durch ein Zusammenziehen aller einschlägigen Stellen bei Marx zureichend füllen (für einen solchen Versuch vgl. z.B. BASSO, 1975); der Mangel tritt bei Marx selbst in der Revision grundlegender taktischer Festlegungen gegenüber dem bürgerlichen Staat hervor (vgl. Vorwort zur deutschen Ausgabe des „Manifests", 1872, MEW 4, 574); Marx hat zwar die praktischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung mit dem Staat immer wieder in der Taktik des Proletariats verallgemeinert, aber die (im Programm der Ökonomiekritik enthaltene) Theorie des bürgerlichen Staates nicht ausgearbeitet. Provokativ: mit der Feststellung, der Staat sei Instrument der Klassenherrschaft, bewegt sich die Staatstheorie auf dem Niveau, das die Ökonomiekritik kennzeichnet, wenn die Tatsache der Ausbeutung konstatiert, ihr Funktionsmechanismus aber noch nicht enthüllt ist. Die weitverzweigte Diskussion innerhalb des Marxismus seit Marx über den Staat und das Feld des Politischen ist daher, anders als etwa die ökonomietheoretische und philosophische Diskussion, weniger Rekonstruktionsarbeit an der Marxschen Theorie als Konstruktion mit Hilfe einiger wesentlicher theoretischer Vorgaben bei Marx (zur Bedeutung des Problems in den nachmarxschen Diskussionen ANDERSON, 1978; zum gegenwärtigen Diskussionsstand vgl. exemplarisch KOSTEDE, 1976; POULANTZAS, 1978; ALTVATER/KALLSCHEUER (Hg.), 1979; JÄGER, 1980). Ebenso steht es mit dem Verhältnis von Staatsapparat und Bewußtseinsformen, eine Interdependenz, auf die ALTHUSSER (1979) mit der These der „ideologischen Staatsapparate" hingewiesen hat und die in das Marxsche Modell nicht eingegangen ist.

Das Unbesetztbleiben dieser auch von Marx' Programm her zu bearbeitenden Felder zeigt an, daß die Erfassung und Darstellung selbst der bürgerlichen Gesellschaft bei Marx über deren Anatomie (die Ökonomiekritik) nicht hinausgekommen ist.

2.3 Differenzierungen im Begriff der Gesellschaftsformation

2.3.1 Zur Stellung der Agrarfrage

Mit der sich ankündigenden Leibeigenenemanzipation in Rußland nach der Niederlage im Krimkrieg (1859; die „Emanzipation" wurde 1861 durchgeführt) und den Sklavenaufständen in den USA 1859 scheint Marx endgültig nicht nur die Rückwirkungen derartiger Ereignisse auf die proletarische Bewegung im „Zentrum" der bürgerlichen Gesellschaft

ins Auge gefaßt, sondern diese Bewegungen als *soziale* einem internationalen revolutionären Konzept eingeordnet zu haben. „So ist die ‚soziale' Bewegung im Westen und Osten eröffnet. Dies mit dem bevorstehenden downbreak in Zentraleuropa wird grandios werden" (an Engels, nach dem 11.1.1860, MEW 30, 6). Die Verstrickung der proletarischen Revolution ins Weltsystem des Kapitals erweitert sich zur weltrevolutionären Perspektive. Dabei stößt Marx, im Zusammenhang der Arbeit an dem Manuskript „Zur Kritik der politischen Ökonomie" 1861–1863, auf ein Problem, das er bisher nur unzureichend beachtet hatte und dessen Lösung die Zuordnung agrarrevolutionärer Bewegungen zum antikapitalistischen Emanzipationskampf der Arbeiterklasse ermöglicht: die Ungleichzeitigkeit der Agrarverhältnisse im Kapitalismus.

Es ist kurz an die theoretische Ausgangssituation zu erinnern: Marx hatte sich zunächst damit zufriedengegeben, Ricardos Theorie der Grundrente so zu korrigieren, daß die Agrikultur keine absolute Schranke einer Entfaltung der Produktivkräfte jenseits des Kapitalismus bildet; die Grundeigentumsverhältnisse selbst erscheinen als in das System des Kapitals vollständig integriert, als „Produkt des Kapitals" (Grundrisse, 187); daraus ergibt sich auch die oben betrachtete eurozentrische Perspektive der Notwendigkeit der Auflösung vorkapitalistischer Agrarverhältnisse durch die Einwirkung des Kapitals. Am 2.8.1862 berichtet Marx jedoch an Engels von einer Entdeckung, die ihn veranlaßt habe, die Rententheorie als „Illustration" in diese Darstellung mit einzubeziehen und erbittet dessen Meinung dazu (MEW 30, 263).

Durch die Herausarbeitung des Unterschiedes von *Wert* und *Produktionspreis* (vgl. 4.5.1) sah sich Marx imstande, die von Ricardo geleugnete Möglichkeit einer absoluten Rente nachzuweisen. Ricardo hatte behauptet, absolute Rente setze voraus, das Produkt über den Wert zu verkaufen. Marx setzt dagegen, daß die Agrikulturprodukte nicht in den durch die Konkurrenz bewirkten Ausgleich der Profitrate eingehen, d.h. zu ihrem Wert verkauft werden können. Die Differenz von Wert und Produktionspreis ist die absolute Rente. Und zwar ist es das *Grundeigentum* selbst, das „verhindert, daß der Farmer = den brother capitalists den *Wert* des Produkts dem *Kostenpreis* adäquiert. Die Konkurrenz der Kapitalien kann dies nicht erzwingen. Der Grundeigentümer kömmt dazwischen und fischt die *Differenz zwischen Wert und Kostenpreis auf*"; dies beweist, „daß die Agrikultur noch nicht dieselbe Stufe der Entwicklung erreicht wie die Industrie" (ebd. 266); unter „Kostenpreis" versteht Marx hier das, was er später den *Produktionspreis* nennt, *nicht* den „Kostpreis". In einer Nachschrift zu dem Brief präzisiert Marx den letzten Gedanken: die absolute Rente entfällt, wo das Grundeigentum nicht existiert. „In diesem Fall bietet agriculture no peculiar resistance to the application of capital. Es bewegt sich dann in diesem Element so ungeniert wie in dem andern" (ebd. 267). Zu erinnern ist, daß die absolute Rente auch entfällt, wenn die organische Zusammensetzung der agrikolen und industriellen Kapitals sich ausgleichen (vgl. 4.5.3); *praktisch-politisch* war aber mit ihr auf lange Sicht als strenggenommen vorkapitalistischer öknomischer Bedingung zu rechnen.

In dem als „Theorien über den Mehrwert" bekannten Teil des Manuskripts 1861–1863 wird dieser Gedanke weiter ausgeführt (MEW 26.2, 7–106; teilweise wörtliche Übereinstimmungen mit dem Brief an Engels, vgl. ebd. 35, lassen vermuten, daß diese „Abschweifung" ihm zugrundeliegt). Das Grundeigentum wird dort als Relikt vorkapitalistischer Produktionsweisen bezeichnet, das für den Kapitalismus überflüssig ist. Für das

Kapital ist nur nötig, „daß der Grund und Boden *nicht* common property ist, daß er der Arbeiterklasse als ihr *nicht gehörige* Produktionsbedingung gegenübersteht, und dieser Zweck wird vollständig erreicht, wenn er Staatseigentum wird, der Staat also die Grundrente bezieht [...]. Der radikale Bourgeois [...] geht daher theoretisch zur Leugnung des privaten Grundeigentums fort, das er in Form des Staatseigentums zum common property der Bourgeoisklasse, des Kapitals, machen möchte. In der Praxis fehlt jedoch die Courage, da der Angriff auf eine Eigentumsform – eine Form des Privateigentums an Arbeitsbedingungen – sehr bedenklich für die andere Form würde. Außerdem hat der Bourgeois sich selbst territorialisiert“ (ebd. 38f.).

Diese „Territorialisierung“ kann zweierlei bedeuten: das *kapitalistische* Grundeigentum, wie es in England im Prozeß der ursprünglichen Akkumulation geschaffen wurde, trennt Grundeigentum und agrikoles Kapital. Da Boden *kein* Kapital ist, obwohl er als Ware verkauft werden kann (vgl. Kapital 3, MEW 25, 817), ist der agrikole Kapitalist (Farmer) im englischen Pachtsystem gezwungen, Kapital unproduktiv in Grundbesitz zu investieren; die Rente fließt nichtagrikolem Kapital zu, das in Grundbesitz investiert. Durch diese Trennung werden zugleich die traditionellen Schranken einer sich an den Grundbesitz klammernden Agrikultur hinfällig. *Für das Kapital* existiert „so far [...] kein Grundeigentum“ als etwas ihm Äußeres (MEW 26.2, 237), Schranke seines Eindringens in die Agrikultur. Die Territorialisierung bezieht sich auf den Besitz des Pachtbodens durch Teile des Kapitals selbst; insofern gilt England als „das revolutionärste Land der Welt“ (ebd. 236). Anders die Territorialisierung auf dem Kontinent (dazu ebd. 235–243), wo einerseits der Großgrundbesitz (Junkerwirtschaft) dem Eindringen des Kapitals Schranken setzt, andererseits die Prazellenbauern auf dem Wege der Hypothekarverschuldung dem *Finanz*kapital unterworfen werden, was die Revolutionierung der Produktion durch agrikoles, industriemäßig angelegtes Kapital hemmt (diesen Prozeß hatte Marx bereits seit 1851 anhand der französischen Agrarverhältnisse studiert; vgl. 2.4). Territorialisierung bezeichnet hier die Entwicklung des Kapitalismus in einem vorgefundenen und nicht den Interessen des Kapitals entsprechenden Milieu.

Für *beide* Formen gilt nun aber, daß in der einen oder anderen Form „*Grundeigentum* existiert und die kapitalistische Produktion unter der *Voraussetzung* des nicht aus ihr entsprungenen, sondern eines *vor* ihr vorhandnen *Grundeigentums* ihre carrière eröffnet [...] Alles, was das Kapital tun kann, ist, die Agrikultur den Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu unterwerfen. Aber sie kann dem *Grundeigentum* nicht den Halt auf den Teil des Agrikulturprodukts entziehn, den das Kapital *nur* sich aneignen könnte, nicht aus seiner eignen Aktion, sondern unter der Voraussetzung der *Nichtexistenz des Grundeigentums*“ (ebd. 242). Das Grundeigentum ist eine mitgeschleppte Voraussetzung des Kapitals, die „auf einer gewissen Entwicklungshöhe, selbst vom Standpunkt der kapitalistischen Produktionsweise aus, [...] als überflüssig und schädlich erscheint“ (Kapital 3, MEW 25, 635f.), ohne daß das Kapital energische Maßnahmen in dieser Richtung ergreifen würde, denen sein Interesse an der Aufrechterhaltung des Privateigentums an Produktionsmitteln als *politisches* Hemmnis entgegensteht.

Dieses Interesse gilt jedoch nicht für die Arbeiterklasse *und muß nicht* für die Masse der Bauernschaft gelten, zumal dann, wenn das Kapital in Territorien eindringt, in denen die Bauernschaft nicht schon durch Parzellierung an privaten Grundbesitz gekettet ist, oder – dies wird Marx insbesondere im Blick auf die Perspektiven einer russischen

Agrarrevolution interessieren – Privatgrundbesitz gar nicht existiert. Das Problem, das Verhältnis des Grundeigentums bzw. Nichteigentums zum Kapital regional und historisch zu untersuchen und so die spezifischen Ungleichzeitigkeiten der Agrarstrukturen zu ausgebildeten oder sich entwickelnden Kapitalismen zu erfassen, hat Marx bereits bei seiner Entdeckung der Möglichkeit einer absoluten Rente notiert, aber nicht weiter bearbeitet (MEW 26.2, 36).

Der Einfluß der neugewonnenen Einsichten auf die taktischen Konzepte Marx' wird zuerst bei der neuen Einschätzung der irischen Frage seit 1867 deutlich: „Ich habe früher die Trennung Irlands von England für unmöglich gehalten. Ich halte sie jetzt für unvermeidlich" (an Engels, 2.11.1867, MEW 31, 376). Marx charakterisiert die Fenier-Bewegung in Irland als bestimmt „durch sozialistische (im negativen Sinn, als gegen die Appropriation des soil gerichtet) Tendenz und als lower orders movement" (an Engels, 30.11.1867, MEW 31, 399). Marx spricht hier von einer agrarsozialistischen Bewegung, deren Bedeutung darauf beruht, das Grundeigentum anzugreifen; dabei ist von entscheidender Bedeutung, daß Marx die Lostrennung Irlands als Resultat dieser Bewegung erwartet und nicht durch Aktionen der englischen Arbeiter; umgekehrt gilt, daß erst die Lostrennung Irlands England revolutionieren kann (vgl. an Engels, 10.12.1869, MEW 32, 414f.). Der Kampf gegen den Grundbesitz in Irland würde auch den englischen Landlordism zu Fall bringen und so den revolutionären Angriff auf das Privateigentum beginnen (Der Generalrat an den Föderalrat der romanischen Schweiz, Januar 1870, MEW 16, 387f.). Die Bedeutung, die Marx dieser Frage gab, kommt auch in seinen vielfältigen Aktivitäten zur Unterstützung der irischen Bewegung durch die IAA zum Ausdruck (vgl. die zahlreichen Dokumente aus dem Zeitraum 1869–1870 in MEW 16); die prinzipielle Haltung zum Grundeigentum bestimmt den Beschluß des Baseler Kongresses der IAA zur Grundeigentumsfrage vom 10.9.1869, der die Überführung des Privateigentums an Grund und Boden in Kollektiveigentum vorsieht (vgl. ebd. 662); ebenso die Gründung der „Land and Labour League" im Oktober 1869 (ebd. 564f.), an der Marx beteiligt war. Daß sich Marx von dieser Resolution auch Wirkungen hinsichtlich einer Verbindung von demokratischer (Agrar-) und sozialistischer Revolution in Deutschland versprach, zeigt ein Brief an Engels vom 20.10.1869 (MEW 32, 380f.), in dem das große Grundeigentum als Basis der „überlebenden Feudalwirtschaft" bezeichnet wird, mit dem eine Revolution anders als „in der veralteten Manier von 1789" aufräumen müsse.

Zusammenfassend hat Marx seine Ansichten im März/April 1872 als Antwort auf eine Anfrage der Manchester-Sektion der Internationale dargelegt (Über die Nationalisierung des Grund und Bodens, MEW 18, 59–62). Unter „Nationalisierung" versteht Marx hier „die Bodenbearbeitung unter der Kontrolle, auf Kosten und zum Nutzen der Nation" (ebd. 60), d.h. nicht allein die Verstaatlichung des Grundbesitzes; dessen Voraussetzung ist eine Form des Gemeinwesens, in der diese Kontrolle gewährleistet ist. Deshalb lehnt Marx auch eine Verpachtung des Bodens an „Einzelpersonen oder an Arbeitergenossenschaften" unter einer bürgerlichen Regierung ab (ebd. 61); die Nationalisierung muß vielmehr mit Schritten gekoppelt werden, die die Gesellschaft in eine „Assoziation freier ‚Produzenten'" (ebd. 62) verwandeln, wobei sie als Hebel dieser Umwälzung dienen kann. Der transistorische Charakter dieser Maßnahme, bei der (was im bürgerlichen Staat der Fall wäre) sowohl die Konkurrenz unter den Pächtern und die Aneignung der Rente durch das Kapital als auch die Auslieferung der ganzen Gesellschaft an eine besondere

Klasse von Produzenten (was bei Produktivgenossenschaften als Eigentümerinnen des Bodens der Fall wäre), zu vermeiden sind, bestimmt auch die Kritik Marx' an Bakunin: Das Proletariat muß als herrschende Klasse, als *Regierung* diese Umwandlung vollziehen; die unmittelbare Assoziierung landwirtschaftlicher Produzenten würde sonst zu ihrer Territorialisierung als besonderer Klasse gegenüber der Gesellschaft führen (Konspekt zu Bakunins ‚Staatlichkeit und Anarchie', 1874/75, MEW 18, 630ff.); unter anderem deshalb besteht Marx auf dem Übergangsstaat der Dikatur des Proletariats.

Dabei faßt Marx allerdings auch die Möglichkeit ins Auge, in einer überwiegend agrarischen Gesellschaft eine „radikale soziale Revolution" unter Führung des industriellen Proletariats durchzuführen, wenn es aufgrund der relativen Entwicklungshöhe der industriellen Produktion „wenigstens eine bedeutende Stellung in der Volksmasse einnimmt" und fähig ist, „soviel unmittelbar mutatis mutandis für die Bauern zu tun, als die französiche Bourgeoisie in ihrer Revolution für die damaligen Bauern tat" (Konspekt, ebd. 633). In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, daß Marx den Verzicht auf die Erwartung einer sozialen Revolution in Frankreich gerade aufgrund der Erfahrungen mit der Pariser Commune damit begründet, daß die Agrarverhältnisse in Frankreich eine Nationalisierung erschweren und die Bauernschaft an die Bourgeoisie ketten (vgl. Konspekt, ebd. 630; über die Nationalisierung, MEW 18, 60). Die französischen Ereignisse zeigten nicht nur die Dringlichkeit eines organisatorischen „Anschlusses der Ackerbauern an die Bewegung des industriellen Proletariats" (Beschlüsse der Londoner Delegiertenkonferenz der Internationalen Arbeiter-Assoziation vom 17.–23.9.1871, MEW 17, 421); sie scheinen auch der Anstoß dazu gewesen zu sein, daß sich in Marx' Konzeption der Ort der Revolution vom Zentrum auf die Peripherie verlagerte, wie es auch in der Neubewertung der irischen Agrarbewegung zum Ausdruck kam. Ansatzpunkte, das Weltsystem der bürgerlichen Gesellschaft zu sprengen, sind die Länder, in denen die kapitalistische Produktionsweise noch im Werden ist und die proletarische Revolution mit einer agrarsozialistischen unter der Losung der Nationalisierung verbunden werden kann.

Dieses Konzept wurde von den Theoretikern der europäischen Arbeiterbewegung freilich nicht verstanden (vgl. symptomatisch das für die „Orthodoxie" der II. Internationale epochemachende Werk KAUTSKYS, 1902) und erst von Lenin aufgrund der Erfahrungen der russischen Revolution von 1905 rekonstruiert und zum Leitfaden seiner Poltik gemacht (LENIN, 1908), womit er allerdings auch die eigene Partei nicht vollständig überzeugen konnte (vgl. ARNDT, 1982, 112ff.). Es gehört zu den hartnäckigsten Vorurteilen westlicher Marx-Interpreten, Marx auf ein Konzept der Revolution in den entwickeltsten Kapitalismen festzulegen und von dorther einen Gegensatz zum Leninismus zu konstruieren. Tatsächlich läßt sich der Leninismus in diesem Punkt als Rekonstruktion und direkte Fortführung der Marxschen Theorie begreifen (HEINRICH, 1975). Die genannten Interpretationen bewegen sich im Rahmen einer fragwürdigen Marx-Orthodoxie der II. Internationale. Allerdings ist das Verständnis der Marxschen Konzeption nicht nur durch die Verstreutheit der entsprechenden Äußerungen erschwert. Das Kapitel über die „ursprüngliche Akkumulation" im „Kapital" gibt als historische Skizze zwar Aufschluß über die Durchsetzung der dem Kapital historisch noch immer adäquatesten Agrarverhältnisse; die Zuordnung der Strategie der Nationalisierung hätte aber erst im dritten Band erfolgen können. Wir wissen, daß Marx dafür eine Umarbeitung des 1865 entstandenen Manuskriptes vorgesehen hatte, zu der ihn die Vorarbeiten, das Studium der Grundeigen-

tumsverhältnisse in der Geschichte und insbesondere der russischen Entwicklung, über ein Jahrzehnt beschäftigten, ohne in die Darstellungsversuche Eingang zu finden.

2.3.2 Exkurs: Marxismus und Darwinismus. Über die naturhistorische Grundlage der Geschichte

1859 erschien in London Darwins „On the Origin of Species by means of Natural Selection"; kurz nach Erscheinen des Buches berichtet Engels an Marx: „Übrigens ist der Darwin, den ich jetzt gerade lese, ganz famos. Die Teleologie war nach einer Seite hin noch nicht kaputt gemacht, das ist jetzt geschehn" (an Marx, 11. oder 12.12.1859, MEW 29, 524). Marx las dieses Buch erst ca. ein Jahr später: „Obgleich grob englisch entwikkelt, ist dies das Buch, das die naturhistorische Grundlage für unsere Ansicht enthält" (an Engels, 19.12.1860, MEW 30, 131; zur Bedeutung der Darwinschen Lehre für Marx vgl. BROCKMEIER, 1983). Präziser ist das Urteil gegenüber Lassalle formuliert: „Sehr bedeutend ist Darwins Schrift und paßt mir als naturwissenschaftliche Unterlage des geschichtlichen Klassenkampfes [...] Trotz allem Mangelhaften ist hier zuerst der ‚Teleologie' in der Naturwissenschaft nicht nur der Todesstoß gegeben, sondern der rationelle Sinn derselben empirisch auseinandergelegt" (an Lassalle, 16.1.1861, MEW 30, 578). Welche Bedeutung diese *nichtteleologische* Historisierung der Natur für die Geschichtsauffassung hat, läßt sich daran ermessen, daß in den Natur- und Gesellschaftstheorien des ausgehenden 18. Jahrhunderts Entwicklung auf die Ausbildung und Vervollkommnung „an sich" schon immer bestehender Anlagen reduziert wurde (vgl. z.B. ROHBECK, 1981), die Systemdispositionen in Natur und Gesellschaft als absolut galten. Marx' Ökonomiekritik hatte dies für den Bereich der Gesellschaft widerlegt, indem die Produktion des materiellen Lebens als nur unter bestimmten Formen existierend nachgewiesen wurde. Die rationelle Lösung Darwins besteht darin, daß Anpassung nicht als Wiederherstellung eines gestörten Gleichgewichtssystems begriffen wird, in dem jeder Art ihr Ort von vornherein zugewiesen wird. Nicht der praedestinierte Ort einer Art im System, sondern die Möglichkeit, eine zufällige Variation auf (relative) Dauer zu stellen, ist die Ursache der Komplexion der Organismen (vgl. GÄRTNER, 1981). Die Evolutionsmöglichkeiten sind dann nicht überhaupt als begrenzt und vorprogrammiert zu betrachten; eine *absolute* Notwendigkeit herrscht weder in Natur noch Geschichte. Die Entwicklung ist davon abhängig, wie Variationen (die zufällig sein mögen) sich unter gegebenen Bedingungen durchzusetzen vermögen (in diesem Sinne wollte Engels Darwins Theorie als „praktische Beweisführung der Hegelschen Darstellung des inneren Zusammenhanges von Notwendigkeit und Zufälligkeit benutzen", Dialektik der Natur, MEW 20, 563).

Darwins Entdeckung ermöglichte es, die Wissenschaften der Natur und Gesellschaft auf eine einheitliche weltanschauliche Grundlage zu stellen, und zwar nicht aus philosophisch interessierten Gründen der Systemkohärenz, sondern um den empirischen Zuammenhang von Natur- und Menschengeschichte aufzuklären. Diesem Zweck galten auch umfangreichere Studien Marx' zur Physiologie, biologischen Anthropologie und nicht zuletzt Geologie, deren Studium sich auch der Formationsbegriff verdanken dürfte, seit den 60er Jahren (ein Überblick über die z.T. unpublizierten Materialien bei REIPRICH, 1969,

19ff.). Die Differenz von Natur- und Menschengeschichte besteht aber darin, daß die gesellschaftlichen Bedingungen des Lebensprozesses zugleich eine Umwandlung „natürlicher" in „menschliche" bedeuten, die „Anpassung" auch auf dem Wege der Veränderung der gegebenen objektiven Bedingungen erfolgen kann (darauf beruht die Aussicht der Überwindung des Malthusschen Populationsgesetzes). Marx kritisiert daher nach einer zweiten Lektüre Darwins Anthropomorphismen, seine Metaphern, die die bürgerliche Gesellschaft in die Natur projizieren (Marx an Engels, 18.6.1862, MEW 30, 249; dazu vgl. LÖTHER, 1978, 547ff.). Um die Differenz sicherzustellen, war Marx an einer stärkeren Betonung der *Notwendigkeit* in der Natur gelegen (vgl. seine Kontroverse mit Engels über Trémaux: Origine et Transformations de l'Homme et des autres Êtres, Paris 1865; dazu Marx an Engels, 7.8.1866, MEW 31, 248; nachdem Engels dies Buch für wertlos erklärt hatte (an Marx, 2.10.1866, MEW 31, 256) hält Marx an der Richtigkeit des Gedankens als Hypothese fest (3.10.1866, MEW 31, 257f.). Engels hält selbst dies für zweifelhaft (vgl. an Marx, 5.10.1866, MEW 31, 259f.). Offenbar war für Engels diese Differenz geringer als für Marx, was die Kontroverse bei Übereinstimmung der Grundpositionen erklärt (vgl. zur Darwin-Rezeption Marx' und Engels' KRADER, 1976, 136–149). Eine abschließende Position haben weder Marx noch Engels bezogen, obwohl der Gedanke der Differenz gegen spätere sozialdarwinistische Theoriebildungen auch im Marxismus hervorzuheben ist (vgl. KAUTSKY, 1920, 1927; dazu die Kritik von KORSCH, 1971). Die Möglichkeit, den geschichtlichen Klassenkampf „naturhistorisch" zu untermauern, eröffnet in erster Linie der empirischen Forschung neue Wege, deren bedeutende Resultate in den Werken der evolutionistisch ausgerichteten Ethnologie vorlagen, die Marx in die Lage versetzten, die Ursprünge der Familie, des Privateigentums und des Staates historisch zu untersuchen.

2.3.3 Zu Marx' historischen Studien

Die historische Fragestellung, aus der Geschichte der Grundeigentumsverhältnisse den Ursprung des Privateigentums zu entwickeln, hatte Marx bereits in der „Deutschen Ideologie" (vgl. MEW 3, 348) und einer Note in „Zur Kritik der politischen Ökonomie" von 1859 (MEW 13, 21) ansatzweise entwickelt; in der letzteren werden die Resultate der Forschungen dahingehend zusammengefaßt, daß „die Form des *naturwüchsigen* Gemeineigentums" nicht spezifisch slavisch sei, sondern „Urform", die sich „ruinenweise" vor allem in Indien finde und von der sich verschiedene Formen der Auflösung, so z.B. „die verschiedenen Originaltypen von römischem und germanischem Privateigentum" ableiten ließen (ebd.). HARSTICK (1977, XXIX–XLVIII) hat gezeigt, daß sich Marx dabei auf die als gesicherten Bestand der verfassungsgeschichtlichen Forschung seiner Zeit geltende „Markgenossenschaftstheorie" Eichhorns, Mosers, Haxthausens, Maurers und anderer stützte, die zunächst von der „Fiktion einer urgermanischen Markgenossenschaft" ausging, dann aber eine Erweiterung zu einer universalgeschichtlichen Theorie erfuhr, indem die Feldgemeinschaft als ursprüngliche Grundlage ackerbautreibender Völker überhaupt angesehen wurde. Diese Quellen hatte Marx bereits früher verwertet; erst ab 1868 jedoch beschäftigte er sich wieder eingehender mit den Problemen der Agrarverfassung (vgl. über sein Studium von Maurers „Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und

Stadtverfassung und der öffentlichen Gewalt" den Brief an Engels vom 14.3.1868, MEW 32, 42–44. Das Buch erschien in München 1854; es ist bezeichnend, daß Marx' gründliche Rezeption erst 14 Jahre später erfolgte). Das legt den Schluß nahe, daß dabei in erster Linie die aus politischen und ökonomietheoretischen Gründen immer mehr ins Zentrum der Überlegungen rückende Agrarfrage das treibende Motiv war.

Der erwähnte Brief gibt Auskunft über Marx' Interesse an Maurers Theorie: neben der Widerlegung der am Modell eines ursprünglichen Gesellschaftsvertrages orientierten Erklärungen Mosers vor allem der Nachweis, daß „die *russische* Manier der Wiederverteilung in bestimmten Terminen" (Landumteilungsgemeinde mit Gemeinbesitz des Bodens bei privater Nutzung; diese Form hatte Haxthausen zuerst in der russischen „Mir-"Verfassung nachzuweisen versucht) sich rudimentär auch außerhalb Rußlands erhalten hat. „Die von mir aufgestellte Ansicht, daß überall die asiatischen, resp. indischen Eigentumsformen in Europa den Anfang bilden, erhält hier (obgleich Maurer nichts davon weiß) neuen Beweis. Für die Russen verschwindet aber auch die letzte Spur eines Anspruchs auf originality, selbst in this line. Was ihnen bleibt, ist, noch heute in Formen zu stecken, welche ihre Nachbarn seit lange abgestreift" (ebd. 42). Die politisch-ökonomische Bedeutung dieser Theorien unterstreicht Marx in einem weiteren Brief vom 25.3.1868 an Engels: die Erschließung der Urgeschichte durch die bürgerliche Wissenschaft, als zweite Reaktion auf die französische Revolution nach der romantischen interpretiert, „entspricht der sozialistischen Richtung, obgleich jene Gelehrten keine Ahnung haben, daß sie damit zusammenhängen [...] Da sind sie dann überrascht, im Ältesten das Neuste zu finden, und sogar Egalitarians to a degree, wovor Proudhon schaudern würde" (MEW 32, 51). Dieselbe Tendenz, die hier gegen die Verewigung des Privateigentums gerichtet ist, sieht Marx auch in Fraas' Abhandlung über „Klima und Pflanzenwelt", deren „Fazit ist, daß die Kultur – wenn naturwüchsig vorschreitend und nicht *bewußt beherrscht* (dazu kommt er natürlich als Bürger nicht) – Wüsten hinter sich zurückläßt [...] Also auch wieder sozialistische Tendenz unbewußt!" (ebd. 53; für den Kontext dieser Überlegungen und Studien Marx' aufschlußreich ist auch Marx' Bemerkung (ebd. 53): „Nötig, das Neue und Neuste über Agrikultur genau anzusehn.").

Die Spitze gegen die russische „originality" richtet sich vor allem gegen die in der russischen Haxthausen-Rezeption etwa Alexander Herzens vertretene These, Rußland habe eine besondere Mission durch die an sich schon vorhandene Realität einer sozialistischen Agrarverfassung, die Marx im Zusammenhang mit panslavistischen Tendenzen interpretierte, die ihm schon wegen ihrer ideologischen Funktionalisierbarkeit für die zaristische Großmachtpolitik verdächtig waren. Betont Marx hier die Rückständigkeit der russischen Agrarstrukturen und setzt die „sozialistische Tendenz" der archaischen Formen in den Beweis der Nichtursprünglichkeit des Privateigentums, so wird er später die Verbindung zum Sozialismus gerade darin sehen, daß dieser eine Wiederanknüpfung an archaische Formen bedeute, die obščina (russische Feldgemeinschaft, von der der „mir" nur eine abgeleitete Form ist;, vgl. GOEHRKE, 1964) unter bestimmten Voraussetzungen einen nichtkapitalistischen Weg zum Sozialismus eröffne (vgl. dazu die Briefentwürfe an V. Zasulič von 1881, MEW 19, 384–406). Die Veränderung der Marxschen Positionen in dieser Frage dürfte nicht zuletzt auf die erst nach 1869 zu datierende genauere Bekanntschaft mit der Literatur der revolutionären russischen Intelligenz und die Kontakte zu revolutionären Organisationen zurückzuführen sein. Von Marx geschätzte Ökonomen wie Černyševskij

und revolutionäre Organisationen vertraten zwar nicht die These einer besonderen russischen Mission durch die obščina, deren fortschreitende Zersetzung durch den russischen Kapitalismus sie konstatierten, entwickelten aber im Ansatz das Programm einer Verbindung von proletarischer und Agrarrevolution als Möglichkeit, Rußland auf das kulturelle Niveau des Westens zu heben, ohne die kapitalistische Entwicklung durchzumachen (vgl. dazu ausführlicher ARNDT, 1982, 36–58). Für die konkretere Ausarbeitung einer solchen Taktik, ihre Zuordnung zu dem weltrevolutionären Prozeß und die theoretischen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Ökonomiekritik und der Ausarbeitung des Historischen Materialismus dürfte die Verbindung mit der russischen revolutionären Bewegung keine geringere Rolle gespielt haben, als die mit den Theoriebildungsprozessen der westeuropäischen Arbeiterbewegung für die Grundlegung der Ökonomiekritik und des Historischen Materialismus.

Die Kontakte wurden durch Daniel'son vermittelt, den russischen Übersetzer des „Kapital", mit dem Marx seit 1868 in Verbindung stand (vgl. an Engels, 4.10.1868, MEW 32, 174; der seit 1869 geführte Briefwechsel ist veröffentlicht in: IML beim ZK der KPdSU (Hg.), 1967) und der ihm im Oktober 1869 Flerovskijs Untersuchung über die arbeitenden Klassen in Rußland zuschickte (an Engels, 23.10.1869, MEW 32, 377), wodurch Marx veranlaßt wurde, Russisch zu lernen (an Meyer, 21.1.1871, MEW 33, 173). Daniel'son verschaffte Marx auch später russische Literatur (das Verzeichnis der russischen Literatur in Marx' Bibliothek wurde veröffentlicht durch RUDJAK, 1975). Die Lektüre Flerovskijs läßt sich aus Marx' Briefen an Engels rekonstruieren (an Engels, 10.2.; 12.2.1870, MEW 32, 437, 443f.); er liefert ihm den Beweis der Zersetzung der obščina und einer bevorstehenden sozialen Revolution; man „sieht hier auch die reale Basis des Schuljungen-Nihilismus" der russischen Intelligenz (ebd. 444). 1870, bis zum Zerfall der Sektion 1872, wird Marx Vertreter der russischen (Exil-)Sektion der IAA (an Engels, 24.3.1870, MEW 32, 466), wodurch er in unmittelbaren Kontakt mit der revolutionären Bewegung kommt. Besonders beeindruckt wird er durch das Werk Černyševskijs, über das er eine Veröffentlichung plant (an Daniel'son, 12.12.1872, MEW 33, 549; vgl. auch ebd. 559). Die Ergebnisse seiner Studien faßt Marx 1877 vorläufig so zusammen, daß der Zarismus in Rußland selbst nicht mehr lebensfähig sei, das Bollwerk der Gegenrevolution also von innen heraus gesprengt werden könne: „Alle Schichten der russischen Gesellschaft sind ökonomisch, moralisch, intellektuell in voller Dekomposition. Die Revolution beginnt diesmal im Osten" (an Sorge, 27.9.1877, MEW 34, 296). Dabei dachte er an die Möglichkeit einer Agrarrevolution, die auf der Grundlage der obščina eine nichtkapitalistische Entwicklung einleitet (an die Redaktion der „Otečestvennyje Zapiski", November 1877, MEW 19, 107–112; Marx berief sich in diesem Zusammenhang, wenn auch mit Vorbehalten, auf die Ansichten Černyševskijs).

Bei dem politisch motivierten Interesse an der russischen Entwicklung erscheint es nicht als Zufall, daß Marx über einen russischen Gelehrten mit den Ergebnissen der evolutionistischen Ethnologie (Morgan, Maine u.a.) bekannt wird. Die in einem ausführlichen, kommentierten Exzerpt von M. M. Kovalevskijs „Obščinnoe zemlevladenie" (Der Gemeindelandbesitz, 1879) dokumentierte Lektüre (1879/80) wird 1880 bis 1882 mit den „ethnologischen Exzerptheften" zu Morgans „Ancient Society" (1877) und anderen Schriften fortgesetzt; zusammen mit den bei HARSTICK (1977, 215–230) ausgewerteten bibliographischen Notizen, den Studien zur indischen Geschichte (1880) und zu den

Ergebnissen der Bauernbefreiung in Rußland (Notizen zur Reform von 1861, MEW 19, 407–424) stecken sie den Umkreis der historischen Studien Marx' in den letzten Jahren seines Lebens ab. Anzumerken ist noch, daß Marx, obwohl hierzu bisher keine größeren Arbeiten bekannt sind, auch die Entwicklung des amerikanischen Kapitalismus zunehmend zum Gegenstand seiner Studien machte („Das interessanteste Feld für den Ökonomen liegt jetzt zweifellos in den Vereinigten Staaten"; an Daniel'son, 15.11.1878, MEW 34, 359; vgl. RUBEL, 1968, 157). Die universalhistorische Ausrichtung der Marxschen Studien führt jedoch zu keinem Entwurf einer Universalgeschichte, ein Unternehmen, gegen das Marx im Verlauf seiner Studien vielmehr neue Argumente findet. Die Bündelung des erarbeiteten Materials erfolgt in den Versuchen zur Differenzierung des Formationsbegriffes in den Briefentwürfen an Zasulič, die ein vorläufiges, eher der Selbstverständigung dienendes Resultat darstellen. Ebensowenig wie zu einer Einarbeitung der neuen Erkenntnisse in „Das Kapital" kam Marx zur Darstellung der Entstehung der Familie, des Privateigentums und des Staates, eine Arbeit, die Engels aufgrund der Marxschen Exzerpthefte 1884 nachholte (MEW 21, 27–173; zum Verhältnis der Engelschen Interpretation zu Marx' Exzerpten vgl. KRADERS Einleitung zu den ‚Exzerptheften', 1976b, 79ff.). Das Fragmentarische und Vorläufige der in den Quellen vorliegenden Äußerungen Marx' erlaubt es hier nur, einige Tendenzen des darin dokumentierten Theoriebildungsprozesses hervorzuheben.

Kovalevskijs vergleichende Untersuchung zum Gemeindelandbesitz zeichnet die Problemstellung der Marxschen Anmerkungen und seiner weiteren Studien schon vor. Die ausdrücklich gegen die Idealisierung der obščina gerichtete Forschungsintention, den sich in der Gegenwart vollziehenden Übergang zum Privatgrundbesitz in Mexiko, Peru, Algerien und Indien mit den Resten archaischer Formen des Gemeindelandbesitzes in Deutschland und der Schweiz zu vergleichen und von dorther zu allgemeinen Rückschlüssen auf die Entwicklung der Eigentumsverhältnisse zu gelangen (tatsächlich realisierte Kovalevskij nur den ersten Schritt seiner Untersuchung; vgl. HARSTICK, 1977, 5f.), läßt sich bruchlos mit der Marxschen Intention einer Untersuchung der Entstehung des Privateigentums verknüpfen. Die kritischen Anmerkungen Marx' korrigierten Kovalevskij so, daß sich das Exzerpt auch dort, wo dessen Positionen nur referiert werden, weitgehend als Darstellung der *Marxschen* Position lesen läßt.

Diese Korrektur betrifft, neben zahlreichen historischen Details, vor allem die allgemeine Verwendung eines am westeuropäischen Vorbild gewonnenen Feudalismus-Begriffes, den Kovalevskij für die Interpretation der indischen Verhältnisse in der Epoche der Teilislamisierung (seit dem 11. Jhdt.) geltend macht. Marx verweist auf das Fehlen der Voraussetzungen für einen europäischen Feudalismus (Exzerpte 69, 76f.; vgl. den Sachkommentar Harsticks 145, 149), den er als „romanisch germanischen Feudalismus" (Exzerpte, 76) apostrophiert. Seine Tendenz geht offenbar dahin, die verschiedenen Formen der Auflösung des Gemeindelandbesitzes regional zu spezifizieren und die Periodisierung Sklavenhalterordnung – Feudalismus – Kapitalismus (die STALIN, 1938 universalisierte) als europäische Sonderentwicklung hinzustellen. Ob Marx an Feudalismen innerhalb eines übergreifenden Formationstyps „Feudalismus" überhaupt dachte, wird aus den Bemerkungen nicht ersichtlich.

Diese Tendenz zur Regionalisierung der Entwicklungslinien kommt auch in den Binnendifferenzierungen des Begriffes eines ursprünglichen Gemeindelandbesitzes zum

Ausdruck (Marx spricht hier ausdrücklich von Variationen als Folge von Zufällen, Exzerpte 43), der weder unter der Kategorie der *asiatischen Produktionsweise* verallgemeinert, noch zu einem anderen allgemeinen Typus zusammengefaßt wird. Der Oberbegriff „Gemeindelandbesitz" scheint für Marx zunächst nur negativ durch das *Fehlen* von Privatgrundbesitz als herrschender Form gekennzeichnet zu sein und eine Mannigfaltigkeit von Schichten und Formvariationen auch innerhalb der einzelnen Schichten zu umfassen. Die Vorstellung einer asiatischen Produktionsweise als Formation wird hier wie in den späteren Schriften nicht mehr artikuliert. Diese Kategorie, die an Hegels Periodisierung der Weltgeschichte anknüpfte, und die auch Teile des Hegelschen Asien-Bildes in den Marxismus transportierte, verschwindet allerdings nicht einfach: die Universalisierung und zugleich Regionalisierung ihres Inhalts, der Abwesenheit von Privatgrundbesitz, charakterisiert die asiatischen Wasserbaugesellschaften, an deren Modell die Kategorie gewonnen wurde, als spezifische Formen der Auflösung archaischer Strukturen, deren Vielfalt die asiatischen „Ruinen" selbst nicht mehr als ursprünglichere Formen privilegiert. Für die Schichten des Gemeindelandbesitzes schematisiert Marx einen Entwicklungsgang, der allerdings nicht als allgemeingültig behauptet wird: 1. Geschlechtsgemeinde; 2. Familiengemeinden; 3. wachsende Ungleichheit der Anteile am Land durch Erblichkeitssystem und 4. Verdrängung des Verwandtschaftsgrades als bestimmend für die Erblichkeit durch faktischen Besitz; 5. Landumteilungsgemeinde als Reaktion auf die Ungleichheit (ebd. 47).

In diesen Prozeß eingeschlossen ist der Ursprung des Staates als Besonderung und hierarchische Differenzierung der ursprünglichen gesellschaftlichen Funktionen der Geschlechtsgemeinden (vgl. ebd. 51) und die Ausdifferenzierung der Familie und ihrer Reduktion auf die „*Privatfamilie (Einzelfamilie)* im modernen Sinn" (ebd. 47). Familiarismus und Staatlichkeit sind Phänomene der Auflösung der durch das Gemeineigentum charakterisierten archaischen Strukturen.

Diesem Zusammenhang ist Marx in den ethnologischen Exzerpten weiter nachgegangen, nachdem er durch Kovalevskijs Buch auf Morgans Theorien aufmerksam geworden war. Auf den ersten Blick scheint Marx' Übereinstimmung mit Morgan nahezu vollständig zu sein; bis auf kleine Korrekturen in Detailfragen fehlt jeder kritische Kommentar; Erweiterungen Morganscher Aussagen durch Marx erwecken bisweilen den Eindruck, als bewege sich dieser auf dem Boden des Historischen Materialismus. Zweifellos dürfte Marx Morgan auch eine objektiv sozialistische Tendenz unterstellt haben (vgl. Ethnologische Exzerpthefte, 190, den Auszug der Stelle, wo Morgan – am Schluß seines Werkes – schreibt, die das Eigentum überwunden habende Gesellschaft werde „eine Wiederbelebung sein, in einer höheren Form, von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit der alten Gens"; diese Formel wird Marx in den Briefentwürfen an Zasulič modifiziert aufnehmen); tatsächlich erfolgt eine implizite Kritik durch die Umstellung der Morganschen Gliederung und durch Auslassungen: den zweiten Teil von „Ancient Society" über Regierung behandelt Marx erst nach Familie (III) und Eigentum (IV) am Schluß seines Exzerpts; in Teil I (Entwicklung der Intelligenz durch Erfindungen und Entdeckungen) übergeht er das 3. Kapitel („Rhythmus des menschlichen Fortschritts"), in dem Morgan eine universalhistorische Periodisierung versucht (vgl. KRADER, 1976b, 42; auch KRADER, 1976a; LUCAS, 1964a und b). Durch die Umstellung bringt Marx den Text in eine Ordnung, die der Struktur des Modells des Historischen Materialismus entspricht; die

Auslassung eliminiert das übergreifende Evolutionsmodell und gibt jenseits von dessen Allgemeinheiten den Blick frei auf die Variabilität und das Sich-Überkreuzen von regional differenzierten Entwicklungslinien, ein Multiversum der Ur- und Frühgeschichte, das sich trotz struktureller Analogien seiner Subsysteme nicht in die Bewegung auf ein Ziel gesellschaftlicher Entwicklung auflöst; so übernimmt Marx Morgans Charakterisierung der jüdisch-römischen monogam-patriarchalischen Familie als Sonderentwicklung gegenüber der vorherrschenden matrilinearen Familie außerhalb des jüdisch-römischen Raumes (vgl. Exzerpthefte 158, 285ff.), ohne dessen unilineares Gegenmodell zu den patriarchalischen Projektionen zu akzeptieren.

Marx' Korrekturen beziehen sich zumeist auf ökonomische Zusammenhänge (z.B. die Behauptung absoluter Kontrolle des Menschen über die Produktion von Nahrungsmitteln, ebd. 127; Sklaverei als Voraussetzung der Monogamie, ebd. 161; Feuermachen als „Hauptinvention" auf der sogenannten Stufe der Wildheit, ebd. 172; Privateigentum im vorklassischen Griechenland, ebd. 183; Polisorganisation, ebd. 280; Bedeutung der Eigentumsdifferenzen bei der Auflösung der griechischen Gens, ebd. 307; Verhältnis Clienten – Plebejer in Rom, ebd. 335); seine Erweiterungen verweisen auf Parallel- und Sonderentwicklungen, die Morgan nicht berücksichtigt (vgl. zur Allgemeinheit kultureller Ungleichzeitigkeiten ebd. 157; Feldbau und Domestizierung von Tieren als regional unterschiedene Äquivalente, ebd. 173; Sonderentwicklung der Kelten, ebd. 179; Parallelen des Irokesenbundes zur polnischen Verfassung, ebd. 232; griechischer und germanischer Stammesorganisation, ebd. 295); hervorzuheben ist auch die stärkere Akzentuierung der „Rückerinnerungen an frühere freiere und einflußreichere Position der Weiber" in der griechischen Mythologie (ebd. 161).

Insgesamt überwiegen die, zumeist stillschweigenden, positiven Bezugnahmen: Marx akzeptiert Morgans Darstellung der Familienformationen (vgl. ebd. 131f.) von der Promiskuität der Horde bis zur Monogamie einschließlich dessen These, die Familie sei „aktives", das Verwandtschaftssystem „passives" Prinzip der Evolution; nur in „langen Zwischenräumen" registrieren letztere „den Fortschritt, den die Familie gesondert durchlaufen hat" und ändern sich nur radikal mit der Familie: „Ebenso verhält es sich mit politischen, religiösen, juristischen, philosophischen Systemen überhaupt" (ebd. 147f.). Die Interpretation des Verhältnisses Familie – Verwandtschaftssystem durch die Determinationsstruktur Basis – Überbau – Bewußtseinsformen konnte Marx schon deshalb vornehmen, weil bei Morgan Familienstrukturen und Produktionsverhältnisse durchgängig als Einheit aufgefaßt werden. Herausdifferenzierung des Privateigentums und der monogamen Familie fallen zusammen; ebenso die von Privateigentum und Staat (vgl. ebd. 197).

Ob Marx dies als Hypothese und Basis weiterer Forschungen verstanden haben wollte oder in Morgans Darstellung schon eine befriedigende Erklärung der Interdependenzen zwischen Familie, Privateigentum und Staat sah, muß dahingestellt bleiben. Die Zurückhaltung Marx' gegenüber den verallgemeinernden Thesen Morgans, der Verzicht auf eigene Periodisierungen dieses Prozesses und schließlich der Hinweis auf das bei Morgan ungeklärt gebliebene Problem Gynaikokratie/Matriarchat lassen eher vermuten, daß Marx hier erst den Ansatz einer historischen Klärung der Problematik sah. Die sich anschließenden Exzerpte zu Phear (The Aryan Village, 1880), Maine (Lectures on the early History of Institutions, 1875) und Lubbock (The Origin of Civilisation, 1870) lassen in

der teils heftigen Kritik an den Positionen dieser Autoren erkennen, *worin* für Marx der entscheidende Fortschritt der Morganschen Thesen bestand.

Marx kritisiert grundsätzlich zwei Projektionen: *vertikale* (Rückprojektion bestehender Zustände in die Vergangenheit) und *horizontale* (Übertragung regional-spezifischer Formen auf andere Regionen). Zur ersten Gruppe gehören insbesondere das familiaristische Denken, das die Privat-Familie als Grundlage der Gesellschaft betrachtet (ebd. 417, 456); patriarchalische Mythen (ebd. 424, 430, 456, 479ff, 503), in denen eine dominierende Stellung des Mannes als natürlich unterstellt wird; ferner die Übertragung gegenwärtiger Rechtsformen und Eigentumsformen auf andere Formationen (ebd. 432, 434, 441, 446, 455, 490). Die beiden letzten Projektionssorten schließen auch horizontale Projektionen ein, sofern die patriarchalische Form ursprünglich eine regional begrenzte Entwicklung darstellt und die regionale Variabilität von Rechts- und Eigentumsformen geleugnet wird. Als weitere horizontale Projektion ist insbesondere die Universalisierung des europäischen Feudalismus zu nennen (ebd. 420). Zieht man diese Kritiken zusammen, so zeigt sich, daß Marx die Erkenntnisse und Thesen Morgans dahingehend verarbeitet, daß sie es erlauben, Zentrierungen aufzubrechen, in denen historisch und regional spezifische Formen bzw. Formationen zum historischen Prinzip und Zentrum gleichzeitiger Strukturen erhoben werden. Die Gleichzeitigkeit aber ist nicht die einer universellen Struktur (weder *der* Urgesellschaft, noch des Feudalismus oder der bürgerlichen Gesellschaft), sondern die Variation und Ungleichzeitigkeit von Formationen, die unter sich beziehungslos sein können (Weltgeschichte ist für Marx Resultat, nicht Voraussetzung) oder, wie im Weltsystem des Kapitalismus, der übergreifenden Dominanz einer Produktionsweise unterworfen sind, die die anderen beherrschen und vernichten (dieses Vernichten ungleichzeitiger Strukturen als Ausrottungsfeldzug untersucht Marx an den Ergebnissen der britischen Herrschaft in Indien und der französischen in Algerien; vgl. z.B. Kovaelvskij-Exzerpt, 77–109), aber sich nicht auf sie als auf ihr Anderes beziehen kann. Die Auflösung *dieses* Weltherrschaftssystems wäre Befreiung nur dann, wenn sie in den differenten Formen und Formationen die Grundlagen einer gemeinsamen Entwicklungsperspektive finden könnte, die nicht auf Eingemeindung hinausläuft. Mit dieser Perspektive befaßt sich Marx konkret bei dem Versuch der Bestimmung der Möglichkeiten einer russischen Revolution im weltrevolutionären Prozeß.

2.3.4 Der Fall Russland

Die Einschätzung der russischen Entwicklungsperspektiven ist der Fall, an dem Marx seine Überlegungen zusammenzufassen versucht. Das Neue seiner Position zwingt ihn dabei, mit geschichtsphilosophischen Mißverständnissen abzurechnen, die das „Kapital" offenbar noch hervorrufen konnte. In der Debatte unter den russischen Reformern und Revolutionären ging es darum, ob Rußland zwangsläufig die kapitalistische Entwicklung durchmachen müsse, wobei das Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation zum Beweis dieser Behauptung herangezogen wurde. Insbesondre scheint die hegelianisierende Rede von der naturnotwendigen Negation der kapitalistischen Produktion, die als Negation der Negation das gemeinschaftliche Eigentum wiederherstellt, dabei eine Rolle

gespielt zu haben (Kapital 1, MEW 23, 791; Marx spricht hier von der Wiederherstellung individuellen Eigentums im Sinne des Eigentumsbegriffs, der das Verhalten der Individuen zu den Bedingungen ihres Lebensprozesses meint). Tatsächlich zieht diese Stelle einen regionalen Entwicklungsstrang so zusammen, daß die Abgrenzung von einem universalhistorischen Entwurf unscharf wird. In dem bereits erwähnten Brief an die Redaktion der „Otečestvennyje Zapiski" von Ende 1877 begegnet Marx dem mit dem Hinweis darauf, daß *diese* Notwendigkeit nur für Westeuropa gelte (MEW 19, 108f.; bezeichnenderweise stützt sich Marx hier auf die präziseren Formulierungen in der französischen Ausgabe des „Kapital"). Die „geschichtliche Skizze" des „Kapital" wäre nur übertragbar, wenn Russland „eine kapitalistische Nation nach westeuropäischem Vorbild" würde (ebd. 111). „Das ist alles."

Die Präzisierung der Formulierungen des „Kapital" als Darstellung der westeuropäischen Entwicklung schließt die These ein, daß der Übergang „zu jener ökonomischen Formation [...], die mit dem größten Aufschwung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit die allseitigste Entwicklung des Menschen sichert" (ebd. 111; gemeint ist der Kommunismus), auch auf anderem Wege als über den Kapitalismus möglich ist. Marx spricht hier vage von „geschichtlichen Umständen" von „Völkern" und erläutert anhand der Expropriation der römischen Bauern, ihrer Verwandlung in Proletarier bei gleichzeitiger Bildung von Geldkapitalien auf Seiten der Expropriateure, die Bedeutung des „historischen Milieus" (ebd. 112): während ein solcher Prozeß in England zur Entwicklung des Kapitalismus führte, wurden die römischen Proletarier nicht Lohnarbeiter, „sondern ein faulenzender *Mob*" (ebd. 111), parasitäre Schicht in der Sklavenhaltergesellschaft. „Ereignisse von einer schlagenden Analogie [...] führten also zu ganz verschiedenen Ergebnissen. Wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden, aber man wird niemals dahin gelangen mit dem Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter Vorzug darin besteht, übergeschichtlich zu sein" (ebd. 112). Dagegen, eine solche Theorie aufgestellt zu haben, richtet sich Marx' Intervention.

Das für den Historischen Materialismus unspezifische Vokabular – „geschichtliche Umstände, historisches Milieu" – verweist auf das Problem der Konkretisierung des Formationsbegriffs (vgl. 2.2.5): die Besonderheiten, unter denen sich eine Formation konkret herausbildet und entwickelt, sind nicht aus den allgemeinen Merkmalen einer Produktionsweise als Besonderungen abzuleiten; tatsächlich existiert eine Produktionsweise, wie z.B. der Kapitalismus, nur in einer Pluralität von Gesellschaftsformationen, in die jeweils andere, in diesem Fall vorkapitalistische, eingelagert sind. Der Ungleichzeitigkeit im Innern dieser Formationen (die Agrarverhältnisse sind gegenüber der Entwicklung des Kapitals immer schon verspätet) geht die Ungleichzeitigkeit ihrer Entwicklung im Weltmaßstab einher. Innerhalb des Weltsystems des Kapitalismus sind die Wechselbeziehungen zwischen diesen Formationen und damit die Koordinaten des Systems ebensowenig aus dem Begriff des Kapitals im allgemeinen abzuleiten, wie die Entwicklungsperspektiven einer Formation allein aus ihr heraus beurteilt werden können; für Rußland heißt das: „Wird die russische Revolution das Signal einer proletarischen Revolution im Westen, so daß beide einander ergänzen, so kann das jetzige russische Gemeineigentum am Boden zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen" (Vorwort zur russischen Ausgabe des Manifests 1882, MEW 4, 576). Das Geflecht solcher Beziehungen und

Ungleichzeitigkeiten erscheint als derart spezifisch und wandelbar, daß Marx zunächst die Annäherung durch *vage* Allgemeinbegriffe statt durch eine begriffliche Erweiterung des Modells des Historischen Materialismus zu dem einer Analyse konkreter Situationen versucht (dies wird bezeichnenderweise das Problem der russischen Marxisten und speziell Lenins werden).

Der Marxschen Stellungnahme im (gemeinsam mit Engels verfaßten) Vorwort zur russischen Ausgabe des Manifests 1882 geht eine Anfrage Vera Zasuličs voraus, die sich im Auftrag einer Gruppe russischer Sozialisten am 16.2.1881 an Marx wandte, um dessen Meinung über das Schicksal der obščina einzuholen (vgl. MEW 19, 572, Anm. 155). Im Februar/März 1881 konzipierte Marx in vier Fassungen eine Antwort; die letzte Version des Entwurfes ist mit dem abgeschickten Brief nahezu identisch (vgl. RJAZANOW, 1928; in den MEW finden sich die Entwürfe – bis auf den vierten – in Bd. 19, 384–406; der Text des abgeschickten Briefes MEW 19, 142f. Die Bedeutung dieser Briefe für den Formationsbegriff des Historischen Materialismus wie auch die Wandlungen dieses Begriffs selbst bei Marx werden diskutiert bei ENGELBERG/KÜTTLER (Hg.), 1978; KÜTTLER, 1978). Dieser Brief vom 8.3.1881 geht über die Formulierungen des Schreibens an die Redaktion der Otečestvennyje Zapiski" von 1877 nicht hinaus. Der Grund dafür dürfte nicht nur in Marx' Zurückhaltung zu suchen sein, ein komplexes Problem in einem Brief, der als Beitrag zur Programmdiskussion unter den russischen Marxisten verstanden werden mußte, zu entscheiden; die Entwürfe machen deutlich, daß Marx sehr wohl eine ausführliche Antwort plante, ihm aber die Grundlagen für eine wissenschaftlich fundierte Einschätzung noch als unzureichend erschienen: er konnte zwar die Möglichkeit einer nichtkapitalistischen Entwicklung auf der Basis der obščina erweisen, nicht aber die konkreten Bedingungen eines solchen, angesichts der begonnenen kapitalistischen Entwicklung (Marx spricht vom „Treibhaus" des Kapitalismus; erster Entwurf, ebd. 393) nicht beliebig prolongierbaren Versuches im Gefolge einer Revolution (zur „Rechtzeitigkeit" der Revolution als Bedingung vgl. erster Entwurf, ebd. 395; bezeichnenderweise bricht das Manuskript des dritten Entwurfes dort ab, wo Marx auf konkrete Maßregeln nach der Revolution eingehen wollte, ebd. 406).

Die Möglichkeit des nichtkapitalistischen Weges besteht für Marx durch die „Gleichzeitigkeit" archaischer Formen mit dem Kapitalismus, die eine Übernahme der entwikkelten Produktivkräfte erlaubt (erster Entwurf, ebd. 386; zweiter Entwurf, ebd. 398); ferner durch die Gleichzeitigkeit einer russischen Revolution mit der Krise des Kapitalismus (erster Entwurf, ebd. 385f.), die sich zu der gemeinsamen Perspektive einer *Rückkehr* zu „archaischen" Strukturen in Westeuropa bzw. ihrer *Weiterentwicklung* verbinden lassen (erster Entwurf, ebd. 386; zweiter Entwurf, ebd. 397f.; im dritten Entwurf ist dieses Argument nur angedeutet, ebd. 405). Als gegenläufige Tendenzen nennt Marx im wesentlichen die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland, die innere Zersetzung der Dorfgemeinschaft durch Aussonderung von Privateigentum sowie die Umklammerung der obščina durch Großgrundbesitz, staatliche Ausplünderung und Wucherkapital. In diesem Sinne nennt Marx in dem an Zasulič geschickten Brief die Beseitigung der „zerstörenden Einflüsse" als erste Bedingung (ebd. 243).

Neben der konkreten Analyse der russischen Verhältnisse enthalten Marx' Entwürfe Bemerkungen, die eine Modifikation der 1859 formulierten Theorie der Gesellschaftsformationen darstellen: statt asiatischer, antiker und feudaler unterscheidet er jetzt „primäre"

(„Urgemeinschaft“, zweiter Entwurf, ebd. 398) und „sekundäre“ Formation („die Reihe der Gesellschaften, die auf Sklaverei, Leibeigenschaft beruhen“, dritter Entwurf, ebd. 404). Demnach wäre, so ließe sich extrapolieren, der Kapitalismus die tertiäre Formation. Die Bestimmung der Formation ist ein Versuch. Marx verweist darauf, daß die „Geschichte des Verfalls der Urgemeinschaften [...] noch zu schreiben ist“ (erster Entwurf, ebd. 386; anders als später Engels hielt Marx Morgans „Ancient Society“ noch nicht für eine ausreichende Grundlage). Die Formationen sind in sich noch einmal zu differenzieren (vgl. ebd.), die „archaische oder primäre Formation unseres Erdballs enthält ihrerseits eine Reihe von Schichten verschiedenen Alters, von denen die eine über der anderen liegt. Ebenso enthüllt uns die archaische Formation der Gesellschaft eine Reihe verschiedener Typen, die verschiedene, aufeinanderfolgende Epochen kennzeichnen. Die russische Dorfgemeinde gehört zum jüngsten Typus dieser Kette“ (zweiter Entwurf, ebd. 398; ebenso dritter Entwurf, ebd. 402).

Das Bild der Formation ist interpretierbar. In dem Übereinanderlagern von Schichten drückt sich die einfache Kontinuität aus, durch die jede Generation gezwungen ist, unter den vorgefundenen Bedingungen weiterzuarbeiten. Die Produktion und Reproduktion des Lebensprozesses vollzieht sich aber, den Bedingungen entsprechend, in strukturierten, voneinander qualitativ unterschiedenen Einheiten: Schichten und Formationen. Dabei ist keine absolute Notwendigkit einer gleichförmigen Folge des Ablagerns gegeben: die Schichten können sich verschieben, ineinanderlagern usw. Auf der Oberfläche entsteht das Bild einer Vielfalt von Formationstypen, die die Basis einer neuen Formation bilden können. Sicher hat das Bild seine Grenzen. Es verdeutlicht aber, was Marx unter einem naturgeschichtlichen Prozeß eigentlich verstanden wissen will, den er als Metapher für gesellschaftliche Prozesse immer wieder bemüht.

2.4 Theorie und Praxis: Politik

Die Entwicklung des Historischen Materialismus als Programm, das die Marxschen Theoriebildungsprozesse systematisch verklammert, macht deutlich, in welchem Maße Marx seine Forschungsarbeit dem Emanzipationskampf der Arbeiterklasse unterordnet bzw. die Resultate scheinbar sich selbst genügender Forschungen politisch funktionalisiert. Das Übersetzen praktischer Erfahrungen in theoretische Problemstellungen und das Rückübersetzen von theoretisch ausgewiesenen Resultaten in praktische Orientierungen ist freilich abhängig von den Bedingungen der Theorieproduktion. Diese ergeben sich nicht durch die Wahl eines Wissenschaftlers, etwa den „Klassenstandpunkt“ zu beziehen, denn ein solcher Punkt ist nicht als archimedischer, von dem aus sich Hebel ansetzen ließen, fixiert. Der Punkt ist im Fluß einer Bewegung zu verorten, die gleichermaßen Nähe bis zum völligen Eintauchen und Mitgerissenwerden wie auch Widerstand und Distanz als Schwimmen gegen den Strom und Schweben über den Wassern produzieren kann. In und gegenüber der Bewegung gibt es nur Punkte zwischen Eintauchen (was Selbstvergessenheit wie gelingende Rückkoppelung von Theorie und Bewegung sein kann) und erzwungener Selbstgenügsamkeit der Theorie. Verbindet man diese Punkte, so ergibt

sich das, was man eine politische Linie nennt, nicht ein vorgezeichneter Richtungspfeil, sondern die Resultante von Bewegungen: (mindestens) des Klassenkampfes und der relativen Eigenbewegung der ihn und seine objektiven Bedingungn spiegelnden Theorie. Die Darstellung des Marxschen Theoriebildungsprozesses wäre unvollständig, wollte sie nicht versuchen, diese Linie bei Marx nachzuzeichnen. Dabei geht es um Marx, nicht um eine Standardlinie (die „korrekte" Linie ist immer eine aus Korrekturen entsprechend den sich wandelnden Bedingungen der Theorie-Praxis), auch nicht um das „Machen" von Politik: Politik macht sich dort, wo sich solche Linien bündeln und mit dem Fluß der Bewegung koordinieren.

2.4.1 Schwierigkeiten der Theorie-Praxis-Vermittlung

1847 bestimmt Marx den Standpunkt des Theoretikers des Proletariats (also den, den er selbst einzunehmen gedenkt) innerhalb der Bewegung selbst, zu deren Organ sich der Theoretiker zu machen habe. In dieser Positionsbestimmung werden mehrere Prozesse zur Deckung gebracht, deren Kongruenz von der Situation, in der die Bestimmung vorgenommen wird, abhängig ist. 1. Das Fakt einer sich organisierenden und über Bedingungen, Weg und Ziel ihrer Emanzipation theoretisch verständigenden Arbeiterbewegung. 2. Konsens über die Taktik bei Offenheit der theoretischen Positionen. 3. Nachfrage nach wissenschaftlich begründeten und in den Konsens integrierbaren Orientierungen durch die Arbeiterbewegung. Unter diesen Bedingungen schien es möglich zu sein, wissenschaftlichen Sozialismus und Arbeiterbewegung zu einem organischen Ganzen zu verschmelzen.

Beide kamen darin überein, die Ziele und Mittel des Emanzipationskampfes nicht doktrinär zu antizipieren, sondern aus den Bedingungen und Verlaufsformen des Klassenkampfes abzuleiten. Das Zerbrechen des praktischen und theoretischen Konsenses nach der revolutionären Bewegung von 1848 setzt Marx in eine prekäre Lage: einerseits hält er daran fest, daß die Theorie nicht doktrinär sein dürfe, andererseits erkennt er, daß sich die Einsicht in die Grundlagen des Klassenkampfes den Kämpfenden (und nicht einmal den organisiert Kämpfenden) nicht unmittelbar ergibt. Gegenüber der Bewegung kann daher die Theorie dieser Bewegung selbst wieder als etwas Doktrinäres erscheinen. Das in der Abwendung vom philosophischen Diskurs und in der Hinwendung zur Arbeiterbewegung scheinbar gelöste Problem einer Theorie-Praxis-Vermittlung entsteht hier neu. Es ist alles andere als eine „nachhegelsche Abstraktion" (BUBNER, 1971).

Es wäre indessen zu einfach, Marx' Position nach 1851, dem Zeitpunkt der Spaltung des „Bundes" und der Wiederaufnahme der Arbeit an der Ökonomiekritik, als Rückkehr zu einem eher kontemplativen Theorieverständnis zu charakterisieren. Zweifellos ist es richtig, daß Marx sein Unternehmen als strenge Wissenschaft versteht (vgl. Zur Kritik, MEW 13, Vorwort, 11; Kapital 1, MEW 23, 16f.; Theorien über den Mehrwert, MEW 26.2, 112), wobei er sich bewußt ist, daß die wissenschaftliche Einsicht dem Alltagsbewußtsein geradewegs entgegengesetzt und insofern unpopulär sein kann. Sie ist aber *popularisierbar* (vgl. an Kugelmann, 28.12.1862, MEW 30, 640) und die „allgemeine Erkenntnis" der Bedingungen und Mittel einer Umwälzung der Gesellschaft ist für

Marx Voraussetzung ihrer Durchführung (MEW 26.3, 263). Wie diese Einsicht allgemein gemacht und umgesetzt werden kann, ist eine andere Frage als die, ob Marx die Theorie als selbstgenügend betrachtet. Die wissenschaftliche Tätigkeit Marx' ist davon geleitet, für politische Orientierungen eine wissenschaftliche Grundlage anzubieten. Soweit es ihm dabei gelingt, sich aus den Verstrickungen der Partei- und Fraktionskämpfe herauszuhalten (was nur dort möglich ist, wo bereits prinzipielle Einigkeit zu unterstellen ist) und die von ihm oft akzeptierte und erwünschte Position eines Ratgebers einzunehmen (z.B. an Freiligrath, 29.2.1860, MEW 30, 489; an Engels, 29.7.1868, MEW 32, 128), ist ihm die Theoriearbeit selbst eine *praktische* Tätigkeit (vgl. an Meyer, 30.4.1867, MEW 31, 542). Dies ist nicht tautologisch zu mißdeuten. Die Mühen der Theoriearbeit (vgl. MOHL, 1981) sind praktisch nur insofern, als diese zu Erkenntnissen verhilft, die in der Praxis eingesetzt werden können. So hoffte Marx auch, mit dem „Kapital" „unserer Partei einen wissenschaftlichen Sieg zu erringen" (an Weydemeyer, 1.2.1859, MEW 29, 573).

Dazu ist zweierlei nötig. Wissenschaft als „allgemeine Arbeit", die bedingt ist „teils durch Kooperation mit Lebenden, teils durch Benutzung der Arbeiten Früherer" (Kapital 3, MEW 25, 114; zum Konzept der Wissenschaft als „allgemeiner Arbeit" RUBEN, 1978), muß auch in dem Sinne allgemein sein, daß ihre Ergebnisse, das Interesse an Erkenntnis vorausgesetzt, so allgemein-verständlich sind, daß sie angeeignet werden können. Es ist bekannt, daß Marx die Schwierigkeiten der Darstellung nicht zuletzt deshalb hatte, weil er zwar nicht populär, wohl aber in diesem Sinne verständlich schreiben wollte. Zur Allgemeinheit gehört aber noch etwas anderes: solange die Wissenschaft Angelegenheit einer Kaste von Wissenschaftlern ist, ist sie nicht wirklich allgemein, sie wird es erst, „wenn sie nicht mehr die Sache des Einzelnen, sondern die der Gesellschaft ist. Das verändert nicht nur die Form, sondern auch den Inhalt" (Kritik des Hegelschen Staatsrechts, MEW 1, 267).

Wo jene Allgemeinheit nicht gegeben ist, wäre die Wissenschaft per definitionem mangelhaft. Die gegen die Strömung kämpfende oder über der Bewegung stehende Theorie erkauft ihre relative Autonomie, die ihr die theoretische Widerspiegelung des Ganzen sichert, mit einem nicht nur formalen Verlust. Das gilt nicht nur für das Befangensein in interessierten Vorurteilen, die der „freien wissenschaftlichen Forschung" entgegenstehen (Kapital 1, MEW 23, 16). Selbst wo diese kritisch aufgelöst sind, bleibt ein Mangel. Dieser Mangel ist die, wenn auch erzwungene, Position der Anschauung gegenüber einer Wirklichkeit, die in Veränderung begriffen ist und das Potential ihrer Veränderung freisetzt. Die gesellschaftliche, d.h. allgemeine Umwälzung zum Inhalt machen kann die Theorie aber nur dort, wo und inwiefern die Umwälzung sich ereignet. Nur dort hat sie die Chance, Organ der Bewegung zu sein und in ihr die Wirklichkeit nicht nur widerzuspiegeln, sondern auch zu schaffen, indem die Allgemeinheit der Erkenntnis handlungsorientierende Funktionen bekommt.

Eine solche Bewegung läßt sich nicht machen. Sie beruht auf Bedingungen, die sich im Klassenkampf selbst herstellen. In dem Maße, wie der Klassenkampf bewußt, mit Einsicht in seine Bedingungen, d.h. als *politischer* Kampf geführt wird, was die Bildung politischer Organisationen der Arbeiterbewegung einschließt, entwickeln sich die Voraussetzungen, die Theorie aus der Haft kontemplativer Produktionsbedingungen zu befreien. Das Mittel dieser Befreiung und Regulativ in der Theoriearbeit selbst ist die „Waf-

fe der Kritik"; deren Bedingung aber ist die Rücksichtslosigkeit (an Engels, 18.7.1877, MEW 34, 48). Die Rücksichtslosigkeit der Kritik scheint mir eigentlich das zu sein, was gewöhnlich als Parteilichkeit bezeichnet wird. Wissenschaft als allgemeine Arbeit kann nur in dem Maße parteilich sein, wie sie Partei nimmt gegen Bornierungen. Sie wäre überflüssig, wenn die Partei der Arbeiterklasse (was immer man darunter verstehen mag) schon immer das Allgemeine repräsentieren würde. Diese ist selbst notwendig borniert, solange sie sich im Rahmen bestehender Verhältnisse, die sie zur *Partei* machen, bewegt. Der Inhalt ihres Kampfes ist dann noch immer die Verbesserung *ihrer* Lage; diese Bornierung läßt sich nur praktisch sprengen in der (unter welchen Bedingungen auch immer vollzogenen) Dekomposition der Elemente der Gesellschaft, die das ganze gesellschaftliche Feld zum Raum verändernden Handelns macht. Das Verhältnis der Theorieinstanz zur Bewegung ist daher das kritischer Intervention, und in diesem Sinne hat Marx seine Arbeiten immer als Interventionen in Theoriebildungsprozesse der Arbeiterbewegung verstanden (ich spreche hier von Theorieinstanzen nicht als von selbsternannten Hohepriestern einer sozialen Bewegung, sondern als von Theoretikern, denen es mit der Allgemeinheit der Theorie und ihrer Verallgemeinerung ernst ist, und von einer Bewegung, die sich selbst auf die Theorie kritisch bezieht).

Bornierung ist aber auch der Mangel der Theorie. Rücksichtslosigkeit der Kritik als Regulativ innerhalb der theoretischen Arbeit allein reicht nicht hin. Sie ist, wie Marx für die Kritik der politischen Ökonomie deutlich macht, auf eine vorgängige praktische Kritik verwiesen. Und sie hat sich der Kritik durch die Praxis zu stellen: die Theorie wird doktrinär in dem Maße, wie sie sich gegenüber den gesellschaftlichen Erfahrungen abschließt und sich nur noch behauptet, indem sie behauptet, anstatt diese Erfahrungen aufzuarbeiten. Die Rücksichtslosigkeit gegenüber den Konsequenzen der Kritik, die Marx fordert, gilt auch gegenüber seiner eigenen Theorie.

Die Rückkoppelung der Kritikprozesse ist Lebensbedingung einer politischen Theorie, die das Feld des Politischen selbst zum Gegenstand hat. Die Schwierigkeiten einer von den politischen Handlungen selbst relativ distanzierten Theorie, d.h. einer Theorie, die sich nicht unmittelbar mit den aktuellen Situationen des Handelns befaßt (die Nähe, die Marx in der aktiven Teilnahme an der organisierten Arbeiterbewegung erreicht, bleibt nach 1851 immer noch Distanz zu einer *bestimmten* Partei), ergibt sich schon daraus, daß das Feld des Politischen wesentlich auch ein Experimentierfeld ist. Andernfalls ließe sich das antizipieren, worüber Marx beharrlich schweigt und dessen Antizipation ihm doktrinär oder utopisch erscheint: die Formen und Maßregeln bei der Dekomposition der alten und dem Aufbau der neuen Gesellschaft. Die vorsichtige und, wie noch zu zeigen sein wird, in ihrer Allgemeingültigkeit wieder relativierte Konkretisierung der Theorie folgt hier dem gesellschaftlichen Experiment. Der Gegenstand selbst und seine besondere Stellung als Theoretiker hindern, so scheint es, Marx daran, die Theorie des Staates und der Politik auf das Niveau einer systematischen Theorie zu heben, welches die Ökonomiekritik kennzeichnet. Insofern wäre die Leerstelle, die an entscheidenden Punkten diagnostiziert wurde, ein *notwendiger* Mangel der Theorie an Allgemeinheit. Diese These ließe sich allerdings erst belegen, wenn wir über eine solche Theorie verfügten, die, wie vorläufig auch immer, die Erfahrungen der Experimente des Klassenkampfes unter Einbeziehung seiner konkreten Bedingungen verallgemeinern könnte. Die eingeschränkte Fragestellung, der hier nur nachgegangen werden kann, nämlich wie Marx in der Rück-

koppelung von Kritikprozessen solche Erfahrungen verallgemeinert, kann darauf noch keine Antwort geben.

2.4.2 Ökonomie und Politik

Auf die „zwei Phasen der Marxschen Revolutionstheorie", den Übergang von einer auf die unmittelbare revolutionäre Aktion ausgerichteten Theorie, die die ökonomischen Bedingungen des Klassenkampfes akzentuiert und von dorther zu dem Schluß kommt, den „Bewegungskrieg" permanenter Revolution in den „Stellungskrieg" des Kampfes auf lange Sicht zu verwandeln, hat zuerst KORSCH hingewiesen (1967, 181f.; zu den Metaphern des Krieges vgl. ANDERSON, 1979, 77ff.). Der Bruch liegt dort, wo Marx der Ökonomie eine weitreichendere Bedeutung gibt als die, die Notwendigkeit des Klassenkampfes und der Aufhebung der bestehenden Verhältnisse nachzuweisen, nämlich die, zuallererst die Bedingungen erfolgreicher revolutionärer Aktionen zu begründen, wie es die These des Zusammenhangs von Krise und Revolution und die Kritik an den Rechtsforderungen Proudhons anzeigen. Paradoxerweise ist das aktivistische, Theorie und Praxis kurzschließende Konzept von 1850 in seiner programmatischen Darstellung „mechanischer" als das spätere, oft ökonomistisch im Sinne des „revolutionären Attentismus" (GROH, 1973) interpretierte; die revolutionäre Gewißheit des „Manifests" wird durch die späteren Formulierungen nicht über-, sondern unterboten.

Anlaß für die ökonomistische Interpretation ist die Formulierung des Vorwortes „Zur Kritik der politischen Ökonomie" 1859 vom Konflikt zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Dabei wird übersehen, daß für Marx die revolutionäre Klasse selbst Produktivkraft ist und eine Darstellung der Wechselwirkungen zwischen den Instanzen der bürgerlichen Gesellschaft in das Modell keinen Eingang gefunden hat, obwohl es daraufhin angelegt ist. Daß die ausgearbeitete Kritik der politischen Ökonomie keine Zusammenbruchstheorie durch die Kraft der „letzten Instanz" enthält, vielmehr auf den Klassenkampf und damit die Politik als Ort der Auflösung und des Umbaues der Produktionsverhältnisse verweist, wird noch gezeigt werden (vgl. 3.5.4). Dennoch findet bei Marx gegen Ende der 60er Jahre eine weitere Verschiebung statt: an die Stelle der erwarteten Umwälzung im „Zentrum" bzw. mindestens in den entwickelteren Kapitalismen des Kontinents (eine Konzeption, die sich die ökonomistische Lesart noch einfügen kann) tritt das Konzept einer Revolution in den überwiegend agrarisch strukturierten Ländern (in diesem Sinne hat z.B. BASSO, 1975 die an Korsch anschließende Darstellung der Marxschen Revolutionstheorie um den Punkt „Internationalismus" erweitert), von denen her sich das Weltsystem der bürgerlichen Gesellschaft aufbrechen lasse. Die Probleme der Revolution in solchen Ländern sind analog denen der deutschen Revolution um 1848 (Verbindung von demokratischer und sozialistischer Revolution); insofern weist die internationale Marxsche Revolutionstheorie Parallelen zu der ersten Phase auf. Tatsächlich bezeichnet sie jedoch keine Rückkehr; die neue Sichtweise der Bedingungen revolutionärer Prozesse führt zu weitreichenden konzeptionellen Änderungen des Systems der Kritik der politischen Ökonomie (Abkehr von der Darstellung des „Kapitals im allgemeinen"; neue Theorie der Grundrente), und die Revolutionstheorie wird mit den neuen

ökonomischen Erkenntnissen begründet. Die wichtigsten Dokumente dieser Konzeption blieben allerdings zu Marx' Lebzeiten und teilweise auch der ersten Generation der Marxisten unbekannt: der Brief an die Redaktion der „Otečestvennyje Zapiski" wurde zuerst russisch 1886, der „Konspekt zu Bakunins Staatlichkeit und Anarchie" erst 1926 und die Briefentwürfe an Zasulič ebenfalls 1926 veröffentlicht. Die Rekonstruktion der Marxschen internationalen Revolutionstheorie durch Lenin macht auch die Unterscheidung von „ökonomischer" und „politischer" Richtung des Marxismus nach Marx fragwürdig (KORSCH, 1967, 185ff.).

Das Ineinssetzen von Politik und Bewegung in der ersten Phase macht eine Theorie der Politik strenggenommen unmöglich (sie ist in der Aktion schon immer gegeben). Der Übergang zur zweiten Phase (zu der ich auch das internationalistische Konzept rechne) eröffnet erst das *Problemfeld* „Politik": 1. Die Arbeiterklasse muß ihren Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft auf lange Sicht *innerhalb* der bürgerlichen Gesellschaft führen; damit entstehen die Probleme der Vermittlung von Bewegung und Ziel (als Antithese klassisch von BERNSTEIN, 1899 dargestellt), der Teilziele, Kampfformen, Organisationsformen usw. 2. Die Einsicht in die ökonomischen Grundlagen des Klassenkampfes führt zu einer Kritik an traditionellen, aus dem bürgerlichen Selbstverständigungsdiskurs und dem Frühsozialismus übernommenen Theoremen (naturrechtliche Argumentationen, Sozialutopien) und anarchistischen Konzepten, die Voraussetzung zur Bestimmung der unter 1. und 3. genannten Aufgaben ist. Es entsteht das Problem der Theorie-Praxis-Vermittlung oder des ideologischen Klassenkampfes auch innerhalb der Arbeiterbewegung und seiner möglichen organisatorischen Konsequenzen. 3. Das internationalistische Konzept verlangt die Koordinierung der Klassenbewegung der Arbeiter mit anderen Klassen und Schichten (Bündnisproblematik) und mit „Nationalkämpfen"; der Sektor „Diplomatie" wird zum Gegenstand der Arbeiterpolitik.

Damit ist nicht gesagt, daß diese Probleme erst seit der Wendung von 1850 existieren. Sie gehen in die erste Konzeption nur so ein, daß unter der Dominanz der politischen Aktion die Vermittlung von Bewegung und Ziel sich im Konsens der Theoriebildungsprozesse der Arbeiterbewegung aufgrund der Erfahrungen des Klassenkampfes ergibt. Ihrem Inhalt nach ist die erste Phase der Revolutionstheorie der zweiten nicht entgegengesetzt. Als nächsten Zweck der Kommunisten nennt das „Manifest": „Bildung des Proletariats zur Klasse, Sturz der Bourgeoisherrschaft, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat", die es dazu benutzt, das Privateigentum „aufzuheben" und an die Stelle der bürgerlichen Gesellschaft „eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist", zu setzen (Manifest, MEW 4, 474, 475, 482). Die politische Aktion ist *Mittel* der ökonomischen Umwälzung. Eindeutig formulieren die Statuten der IAA von 1866, die von Marx redigiert wurden, „daß die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse [...] der große Endzweck ist, dem jede politische Bewegung, als Mittel, unterzuordnen ist" (Provisorische Statuten der IAA, MEW 16, 14). Unter der ökonomischen Emanzipation aber versteht Marx weiterhin die „endgültige Abschaffung des Lohnsystems" (Lohn, Preis, Profit, MEW 16, 152).

2.4.3 Arbeiterbewegung, Recht und Staat

Eroberung der politischen Macht als Mittel der ökonomischen Emanzipation der Arbeiterklasse heißt für Marx zunächst Zentralisierung der Produktionsmittel in den Händen des Staates der Arbeiterklasse (Manifest, MEW 4, 481). Unter bestimmten Voraussetzungen, nämlich zur Überwindung feudaler Reste, betrachtete es Marx auch als Fortschritt der Vergesellschaftung, bestehendes Gemeindeeigentum und die politische Macht zu zentralisieren – in einem bürgerlichen Staat (Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850, MEW 7, 252); in einer Anmerkung von 1885 sah sich Engels genötigt, dies als auf einem „Mißverständnis" des Vorbildes der französischen Revolution beruhend zu korrigieren (ebd.). Der entscheidende neue Gedanke, daß nämlich die politische Macht der Arbeiterklasse anders beschaffen sein muß als die Formen bürgerlicher Herrschaft, wird erstmals 1852 formuliert. Im „18. Brumaire" beschreibt Marx die Zentralisierung des bürgerlichen Staates als dessen Verselbständigung gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft: „Jedes *gemeinsame* Interesse wurde sofort von der Gesellschaft losgelöst, als höheres, *allgemeines* Interesse ihr gegenübergestellt, der Selbsttätigkeit der Gesellschaftsglieder entrissen und zum Gegenstand der Regierungstätigkeit gemacht [...] Alle Umwälzungen vervollkommneten diese Maschine statt sie zu brechen. Die Parteien, die abwechselnd um die Herrschaft rangen, betrachteten die Besitznahme dieses ungeheueren Staatsgebäudes als die Hauptbeute des Siegers" (MEW 8, 197). Diese Stelle ist freilich nicht sehr eindeutig. Dennoch ist eine Verschiebung der Argumentation erkennbar. Im „Manifest" wurden politische Herrschaft des Proletariats und „Erkämpfung der Demokratie" gleichgesetzt (MEW 4, 481f.); der Begriff der Demokratie wird nun so spezifiziert, daß die zu zerbrechende Maschine ihre Vervollkommnung gerade in der parlamentarischen Republik erfahren habe (MEW 8, 197), die Demokratie also eine Dezentralisierung der Funktionen der Staatsmaschinerie und ihre Rücknahme in die „Selbsttätigkeit der Gesellschaftsglieder" bedeuten müsse. In der Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse geht es nicht, wie in bürgerlichen Revolutionen, um die *Durchsetzung* von Herrschaft durch Verfügung über den Apparat, sondern um die Schaffung neuer Formen des Politischen, die eine Herrschaft der Klasse als der Majorität der Bevölkerung so ermöglichen, daß sie als effektive Ausübung der Macht durch die herrschende Klasse selbst gelten kann. Welche Formen dem angemessen sind, hat Marx nicht näher bestimmt; als Grundbedingung taucht allerdings bereits 1848 der Gedanke einer Abschaffung besonderer bewaffneter Formationen auf (Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland, MEW 5, 3).

Bei der Verarbeitung der Erfahrungen der Commune beruft sich Marx auf die zitierte Passage aus dem „18. Brumaire" (an Kugelmann, 12.4.1871, MEW 33, 205); hierbei dürfte es sich um eine Projektion Marx' handeln: selbst wenn er die nicht sehr eindeutige Aussage von 1852 im Sinne der Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparates interpretiert haben wollte, konnten ihm die Konsequenzen einer solchen Position nur sehr vage vorgeschwebt haben. Tatsächlich dachte er nämlich in der Folge daran, den bürgerlichen Staat gegen die Bourgeoisie in den Dienst der Arbeiteremanzipation zu zwingen. Die klare Aussage, die Arbeiterklasse könne „nicht die fertige Staatsmaschinerie einfach in Besitz nehmen und diese für ihre eignen Zwecke in Bewegung setzen" (Der Bürgerkrieg

in Frankreich, MEW 17, 336), wird erst 1871 getroffen. Dabei bleibt unbestritten, daß Marx mit dem Umbau des Gefüges der Hegelschen Rechtsphilosophie, der den Staat als abhängig von den historisch gefaßten ökonomischen Verhältnissen selbst historisiert, von Anfang an den Weg beschritten hat, den Staat überhaupt nur als transitorische Form zu begreifen, wie es auch im „Manifest" zum Ausdruck kommt: das Verschwinden der Klassengegensätze bedeutet ein Verschwinden des Politischen, denn die „politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer andern" (MEW 4, 482).

Die Schwierigkeiten mit der Position gegenüber dem Staat entstehen dadurch, daß Marx, wie er es z.B. in der klassisch gewordenen Formulierung gegenüber Weydemeyer unterstreicht, die Eroberung der politischen Macht als Bedingung der ökonomischen Emanzipation, der Aufhebung der Klassenherrschaft und damit des Politischen auffaßt (vgl. an Weydemeyer, 5.3.1852, wo für diese Übergangsphase der Begriff der „Diktatur des Proletariats" geprägt wird). Eine eingehende Begründung dieser Thesen, die er als seine Entdeckungen reklamiert, hat Marx, sieht man von einigen Sätzen der „Kritik des Gothaer Programms" ab, nie gegeben; es finden sich lediglich verstreute Hinweise (die zuerst LENIN 1917, zu systematisieren versuchte – im Augenblick einer Revolution), obwohl sowohl die staatssozialistischen Konzepte der Lassallianer (und die staatssozialistischen *Konsequenzen* des Proudhonismus) als auch die anarchistische Leugnung der Notwendigkeit der Dikatur des Proletariats der theoretischen Klärung dieser Frage unmittelbare Bedeutung für die Arbeiterbewegung gaben. Auch Engels' „Anti-Dühring", dem als Systematisierung und Popularisierung der Marxschen Theorie nicht nur für deren Verbreitung eine große Bedeutung zukommt, sondern der darüber hinaus auch von der Marxschen Ökonomiekritik mehr oder weniger offengelassene Felder wie Philosophie und Politik besetzt, reproduziert hier nur die Marxsche These, ergänzt durch die etwas unklare Vorstellung, der Staat sterbe ab, *nachdem* die „Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft" bereits „sein letzter selbständiger Akt als Staat" war (Engels, Anti-Dühring, MEW 20, 262). Die erstaunliche Tatsache, daß Marx eine seiner wesentlichen Entdeckungen lediglich als These vorträgt, läßt sich nur begreifen, wenn man sich klarmacht, daß diese Entdeckung nur eine Auffassung ausspricht, die Gemeingut der politischen Arbeiterbewegung in Frankreich und England war und vor allem in der im Jakobinismus wurzelnden Vorstellung einer *Erziehungsdiktatur* bei Blanqui einen entscheidenden Vorläufer hatte (vgl. HÖPPNER/SEIDEL-HÖPPNER, 1975; DEPPE, 1970). Die Formulierung „Diktatur der Proletarier" taucht wohl zuerst in den u.a. von Marx, Engels, dem Chartisten Harney und dem Blanquisten Vidil unterzeichneten Artikeln der "Société universelle des communistes revolutionaires" vom April 1840 auf, die deutlich von Blanquis Vorstellungen inspririert sind (MEW 7, 553; vgl. KORSCH, 1967, 206). Zu diesem Zeitpunkt identifiziert Marx den revolutionären Sozialismus/Kommunismus geradezu mit dem Namen Blanqui, und dieser Sozialismus „ist die *Permanenzerklärung der Revolution*, die *Klassendiktatur* des Proletariats als notwendiger Durchgangspunkt zur *Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt*" (Die Klassenkämpfe in Frankreich, MEW 7, 89). Marx' Entdeckung besteht darin, die idealistische Begründung Blanquis (Notwendigkeit der Erziehung zum Kommunismus durch Verbreitung von Erkenntnissen) durch eine materialistische (Beseitigung der ökonomischen Grundlagen jeder Klassenherrschaft) zu ersetzen. Es handelt sich um die Uminterpretation und begriffliche Präzisierung einer

These, deren Anerkennung zum Zeitpunkt ihrer Formulierung eine weitergehende Begründung als überflüssig erscheinen lassen konnte.

Diese Situation war mit dem vorläufigen Scheitern der politischen Arbeiterbewegung Anfang der 50er Jahre nicht mehr gegeben. Erst nach diesem Scheitern ging Marx aber daran, die Ökonomiekritik auf einem Niveau zu entwickeln, das ihn in die Lage versetzen konnte, sie zur Begründung der Verlaufsformen und Ziele des Klassenkampfes einzusetzen. Das für die Politik wesentliche Resultat ist zunächst die Kritik einer Konzeption der Vergesellschaftung durch das Recht im Proudhonismus, die zeigt, daß sich die Arbeiterklasse den Blick auf die ökonomischen Bedingungen ihrer Emanzipation verstellt, wenn sie diese mit Rechtsforderungen *begründet*. Das schließt ein, daß der Staat als Instanz zur materiellen Durchsetzung des Rechts durch Androhung und Verhängung von Sanktionen nicht auf allgemeinen Rechtsnormen basiert, weil diese eine Gesellschaft von Privateigentümern voraussetzen (d.h. die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft), das Privateigentum in seiner kapitalistischen Form aber nicht rechtlich abgeleitet werden kann. Der Staat ist daher, in Übereinstimmung mit den Positionen in der ersten Phase der Revolutionstheorie, Instanz des Klassenkampfes.

Die Periode von 1848 bis 1864 analysiert Marx in der „Inauguraladresse der IAA vom Oktober 1864“ (MEW 16, 5–13) als Niederlage der kontinentalen und britischen Arbeiterbewegung, verbunden mit einem beispiellosen „Fortschritt von Industrie und Handel“, einem „Zuwachs von Reichtum und Macht“, der, so zitiert Marx Gladstone, „ganz und gar auf die besitzenden Klassen beschränkt“ ist (ebd. 7). Die „Reorganisation der Arbeiterpartei“ (ebd. 12), die die IAA voranzutreiben sucht, kann an zwei bedeutende Ereignisse anknüpfen, die die „Lichtseite“ (ebd. 10) dieser Periode bilden: den erfolgreichen Kampf um die gesetzliche Einschränkung der Arbeitszeit und die Kooperativbewegung der Owenisten. Beides sind Siege „der politischen Ökonomie der Arbeit“ über die der Mittelklasse und des Kapitals. Die Zehnstundenbill ist für Marx nicht nur eine Verbesserung der Lage der Arbeiter, sondern „Sieg eines Prinzips“, nämlich der „Kontrolle sozialer Produktion durch soziale Ein- und Vorsicht, welche die politische Ökonomie der Arbeiterklasse bildet“ (ebd. 11). Einen noch größeren Sieg stelle die Kooperativbewegung dar, die im praktischen Experiment die Möglichkeit der „Produktion auf großer Stufenleiter und im Einklang mit dem Fortschritt moderner Wissenschaft“ (ebd. 11) durch Assoziationen der Arbeiter bewiesen habe. Das Scheitern dieser Kooperative als *Mittel* zur Umwälzung der Gesellschaft liefert aber noch einen anderen Beweis: „Um die arbeitenden Massen zu befreien, bedarf das Kooperativsystem der Entwicklung auf nationaler Stufenleiter und der Förderung durch nationale Mittel [...] Politische Macht zu erobern ist daher jetzt die große Pflicht der Arbeiterklassen“ (ebd. 12).

Im Unterschied zur blanquistischen Theorie der permanenten (politischen) Revolution geht es Marx dabei *nicht nur* um das Ziel der „Diktatur des Proletariats“, sondern um die Einmischung in die Politik des bürgerlichen Staates. Der Kampf um die gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages ist ein Beispiel erfolgreichen Drucks auf den Staat; ein anderes ist die Bewegung der englischen Arbeiter gegen Versuche „einer transatlantischen Kreuzfahrt“ des Empire zur Unterstützung der Sklavenhalterstaaten im amerikanischen Bürgerkrieg. Im Blick auf die britisch-russische Allianz bemerkt Marx, es sei die Pflicht der Arbeiterklassen, „in die Geheimnisse der internationalen Politik einzudringen, die diplomatischen Akte ihrer respektiven Regierungen zu überwachen, ihnen wenn nötig

entgegenzuwirken; wenn unfähig zuvorzukommen, sich zu vereinen in gleichzeitigen Denunziationen und die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als die obersten Gesetze des Verkehrs von Nationen geltend zu machen“ (ebd. 13).

Aus der Möglichkeit der Einmischung in die Politik des bürgerlichen Staates leitet Marx eine Taktik ab, die darauf zielt, durch Rechtsforderungen die Lage der Arbeiterklassen zu verbessern und Schritte zu ihrer ökonomischen Emanzipation einzuleiten. Die daraus in Umrissen rekonstruierbare Rechtstheorie Marx' kann hier allerdings nur unter der eingeschränkten Fragestellung des prinzipiellen Verhältnisses zum Staat behandelt werden (insgesamt ist die Erforschung der Marxschen Rechtstheorie noch immer ein Desiderat; eine eingehendere Studie liegt nur für den jungen Marx vor: SCHEFOLD, 1970; die Diskussion bewegt sich seit PAŠUKANIS, 1924, eher im Horizont der Ausarbeitung und Kritik einer sozialistischen Rechtstheorie; zur Orientierung vgl. REICH (Hg.), 1972; ROTTLEUTHNER (Hg.), 1975. Rekonstruktionsversuche der Marxschen Theorie finden sich bei PAUL, 1972 und TUSCHLING, 1976). Das Recht ist für Marx *Mittel*, nicht Legitimationsbasis der Emanzipation; insofern lehnt er die argumentative Verwendung von Rechtsforderungen an Stelle der Einsicht in die gesellschaftliche Notwendigkeit ab (vgl. Aufzeichnung zweier Reden über das Grundeigentum, 1869, MEW 16, 558). Marx spricht hier von „abstraktem Recht“, d.h. dem konkrete Rechte im Sinne gesetzesförmiger Regelungen begründenden *Naturrecht* oder ihm äquivalenten Vorstellungen. Das Naturrecht, sofern es eine Vergesellschaftung durch das Recht behauptet, „verbirgt“, wie bereits die Kritik am ursprünglichen Eigentumsbegriff gezeigt hatte, „das *ursprüngliche Faktum* der Eroberung [...] Wenn die Eroberung ein Naturrecht der wenigen schuf, dann brauchen die vielen nur genügend Kraft zu sammeln, um das Naturrecht auf Rückeroberung dessen zu erlangen, was ihnen genommen worden ist“ (Über die Nationalisierung, MEW 18, 559). Naturrecht bedeutet nun nicht einfach Faustrecht im Sinne eines Hobbesschen Kampfes aller gegen alle; die dem zugrundeliegende Projektion bornierter bürgerlicher Individualität in einen eingebildeten vorgesellschaftlichen Zustand ist Marx fremd. Die polemische Aussage Marx' dürfte eher so zu interpretieren sein, daß Recht als politische Form durch den Klassenkampf gesetzt wird, das Faktum des Klassenkampfes aber nur durch ökonomische Bedingungen *erklärt*, nicht aber durch Recht begründet und (auf Dauer) eingeschränkt werden kann. Die Naturgesetzlichkeit des Klassenkampfes, der Recht bricht und setzt, ist das Residuum des Naturrechts, dessen Inhalt nichts anderes wäre als das Recht auf revolutionäre Emanzipation (vgl. Engels, Einleitung zu Marx, MEW 22, 542).

Die Ableitung von Rechtsforderungen aus der Einsicht in die „gesellschaftliche Notwendigkeit“ und als Mittel ihrer Durchsetzung stellt die Frage nach der Angemessenheit der Forderungen gegenüber den Zielen der Emanzipationsbewegung der Arbeiterklasse. Die Kritik des abstrakten Rechts begründet keinen Rechtsnihilismus. Dennoch ist die Durchsetzung und Anwendung des Rechts ihrem Wesen nach Gewalt, nämlich „Verwandlung *gesellschaftlicher Einsicht* in *gesellschaftliche Gewalt*, und unter den gegebenen Umständen kann das nur durch allgemeine Gesetze geschehen, durchgesetzt durch die Staatsgewalt. Bei der Durchsetzung solcher Gesetze stärkt die Arbeiterklasse keineswegs die Regierung. Im Gegenteil, sie verwandelt jene Macht, die jetzt gegen sie gebraucht wird, in ihre eigenen Diener. Sie erreicht durch einen allgemeinen Gesetzesakt, was sie durch eine Vielzahl isolierter individueller Anstrengungen vergeblich erstreben würde“

(Instruktion für die Delegierten des Zentralrats, 1866, MEW 16, 194). Die Möglichkeit einer solchen Indienstnahme des Staates verallgemeinert die Erfahrungen des Kampfes um den Normalarbeitstag in England. Der Vorteil einer solchen politischen Einmischung besteht darin, die Zersplitterung und Konkurrenz innerhalb der Arbeiterbewegung, die eine vertragsförmige Regelung mit einzelnen Kapitalisten oder Kapitalistengruppen mit sich bringen würde, zu vermeiden und die Arbeiterbewegung auf die *gesellschaftliche* Durchsetzung ihrer Ziele im Kampf um die *politische Macht* zu orientieren.

Bei der Durchsetzung des gesetzlichen Normalarbeitstages spielte, wie Marx im „Kapital" (1, MEW 23, 245–320) zeigt, die Notwendigkeit der Reproduktion eine Rolle (vgl. ebd. 281); insofern setzt die aus der Ein- und Voraussicht der Ökonomie der Arbeiterklasse abgeleitete Rechtsforderung *auch* ein allgemeines Interesse des Kapitals durch, dessen Ökonomie und Recht auf Ausbeutung hier auf eine Naturschranke stößt. Die Variabilität des Arbeitstages erlaubt es zwar, ihn unterhalb einer solchen Naturschranke gesellschaftlich einzuschränken; auch damit ist der Kapitalismus aber noch nicht in seiner Substanz angegriffen; die Produktion des relativen Mehrwertes, deren Entwicklung auf der Linie des Akkumulationsgesetzes liegt, wird der entscheidende Faktor. Es fragt sich daher, ob die Indienstnahme des bürgerlichen Staates, die ja ein Kräfteverhältnis voraussetzt, bei dem die Arbeiterklasse noch nicht die politische Macht erobern kann, auch auf andere Gesetze übertragbar ist.

Unter dieselbe Kategorie allgemeiner Gesetze wie die zur Regelung des Arbeitstages fallen z.B. Verbot der Nachtarbeit und Beschränkung der Arbeit von Kindern und Jugendlichen (Instruktion, MEW 16, 192ff.); sie sind Vorbedingung, „ohne welche alle anderen Bestrebungen nach Verbesserung und Emanzipation scheitern müssen", indem sie den Arbeitern „die Möglichkeit geistiger Entwicklung, gesellschaftlichen Verkehrs und sozialer und politischer Tätigkeit" sichern (ebd.). Einen anderen Typus allgemeiner Gesetze repräsentieren die Maßregeln, die nicht nur negative Folgen des Lohnarbeitssystems einschränken, sondern auf die Abschaffung dieses Systems zielen, wie die Nationalisierung der Produktionsmittel und die Distribution der Produkte der gesellschaftlichen Arbeit auf der Grundlage allgemeiner Arbeitspflicht. Im „Manifest" sind dies gesetzesförmige Maßregeln unter der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse (vgl. MEW 4, 481). Marx' Intervention in die Diskussion über die Abschaffung des Erbrechtes hält an dieser Voraussetzung fest. Da das Erbrecht „juristische Folge" der Privateigentumsverhältnisse ist, „juristischer Überbau", kann es nur beseitigt werden durch die Umgestaltung der Produktionsverhältnisse, aber „niemals" deren „Ausgangspunkt" sein. „Alle Maßregeln in betreff des Erbschaftsrechtes können sich daher nur auf einen Zustand des Übergangs beziehen, wo auf der einen Seite die gegenwärtige ökonomische Grundlage der Gesellschaft noch nicht umgestaltet ist, aber auf der andern Seite die arbeitenden Massen Kraft genug gesammelt haben, Übergangsmaßregeln durchzusetzen, die geeignet sind, schließlich einen radikalen Wechsel der Gesellschaft zuwege zu bringen" (Bericht über das Erbrecht, 1869, MEW 16, 367–369). Die von Marx vorgeschlagenen Maßregeln haben daher auch nur einschränkenden Charakter.

Das Verhältnis solcher Maßregeln zu dem radikalen Wechsel hat Marx weitgehend offen gelassen. Unter bestimmten Voraussetzungen konnte er sich einen von ihm selbst als „friedlich" apostrophierten Weg zur Eroberung der politischen Macht vorstellen, so im Falle der USA, Englands und evtl. Hollands (vgl. Rede über den Haager Kongreß,

MEW 18, 160; ebenso das Interview mit „The World", MEW 17, 641). An dieser Konzeption hat Marx auch nach der Pariser Commune und nach der Kritik des Gothaer Programms festgehalten (vgl. den Brief an Mayers Hyndman vom 8.12.1880, MEW 34, 482). Die „Friedlichkeit" ist allerdings nur relativ zur Anwendung unmittelbarer bewaffneter Gewalt; sie bedeutet nicht den Verzicht auf Formen politischen Drucks. In Marx' Notizen zur Debatte über das Sozialistengesetz 1878 heißt es: „‚Friedlich' kann eine historische Entwicklung nur so lange bleiben, als ihr keine gewaltsamen Hindernisse seitens der jedesmaligen gesellschaftlichen Machthaber in den Weg treten [...] Dennoch könnte die ‚friedliche' Bewegung in eine ‚gewaltsame' umschlagen durch Auflehnung der im alten Zustand Interessierten; werden sie [...] durch *Gewalt* niedergeschlagen, so als Rebellen gegen die ‚gesetzliche' Gewalt" (MEW 34, 498f.). In diesem Sinne bleiben Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse und Erkämpfung der Demokratie Momente eines Prozesses, in dem die Umgestaltung sich auf die Majorität der Bevölkerung stützt. Generell gilt für Marx, daß Revolutionen „nicht von einer Partei gemacht" werden, „sondern von der ganzen Nation" (Interview mit der Tribune, 18.12.1878, MEW 34, 514); bildet das Proletariat nur eine Minorität, so kann es sich nur auf ein Bündnis mit der Bauernschaft stützen (Konspekt zu Bakunin, MEW 18, 630f.). Auf eine solche Bündnispolitik verweist auch der im Zusammenhang mit der Commune gebrauchte Ausdruck „Volksrevolution auf dem Kontinent" (an Kugelmann, 12.4.1871, MEW 33, 205; zur Notwendigkeit des Bündnisses mit der Bauernschaft und Teilen des Kleinbürgertums für die Commune vgl. der Bürgerkrieg in Frankreich, MEW 18, 344ff.). Die günstigste Staatsform ist für Marx von Anfang an die, worin die Klassengegensätze „zum freien Kampf und damit zur Lösung kommen" (Marx/Engels, Die Junirevolution, MEW 5, 136), was die Möglichkeit des „friedlichen" Weges in einem demokratisch verfaßten Staat einschließt. Hier besteht freilich keine Wahl: „friedlicher" und „gewaltsamer" Weg sind keine Alternativen der Arbeiterbewegung, sondern durch die Machtverhältnisse aufgezwungene unterschiedliche Kampfformen. Die Priorität „friedlicher" Eroberung der Macht bedeutet nicht den dauerhaften Verzicht auf andere Kampfformen (vgl. Aufzeichnung einer Rede von Marx über die politische Aktion der Arbeiterklasse, MEW 17, 652; Der politische Indifferentismus, MEW 18, 300; Marx/Engels, Zirkularbrief, MEW 19, 161f.).

Bezeichnenderweise spricht Marx zwischen 1852 und 1871 meines Wissens nie direkt von der Diktatur des Proletariats. Dieser Ausdruck taucht erst wieder im Zusammenhang mit der Bewertung der Pariser Commune auf; Marx spricht auch hier zunächst nur von der „*Regierung der Arbeiterklasse*" (Der Bürgerkrieg in Frankreich, MEW 17, 342); der Ausdruck „Diktatur" wird von Marx erst seit 1873 wieder explizit verwendet (Der politische Indifferentismus, MEW 18, 300), nachdem ihn Engels schon ein Jahr zuvor benutzt hatte (Engels, Zur Wohnungsfrage, MEW 18, 268). Eine ausführliche Begründung erfolgt erst in der „Kritik des Gothaer Programms" 1875. Die Abwesenheit dieses Begriffes während einer ganzen Periode seiner Tätigkeit ist nicht weniger erstaunlich als Marx' selbstverständliche Berufung auf diese Theorie 1852. Nun wird man unterstellen dürfen, daß Marx die Notwendigkeit einer Periode der Umwandlung des Kapitalismus in den Kommunismus während dieser Zeit gegenwärtig war. Die Abwesenheit des Begriffes bedeutet weder die Abwesenheit der Problematik im Marxschen Denken, noch geht sie auf eine zwischenzeitliche Absage an revolutionär-diktatorische Maßnahmen zurück, da Marx „friedlichen" oder „gewaltsamen" Weg nie als eine abstrakte Alternative begriff. Plau-

sibler erscheint eine andere Erklärung, die ich vorschlagen möchte: Das Verhältnis der Arbeiterbewegung zum Staat bestimmt Marx nicht aus einer Theorie des Staates, über die er in der Tat nicht verfügt, sondern aus der Verallgemeinerung der Erfahrungen der Arbeiterbewegung: Uminterpretation des blanquistisch gefärbten Konzeptes 1850; Anknüpfen an die erfolgreiche Durchsetzung des gesetzlichen Normalarbeitstages 1864; Korrektur einiger Positionen durch die Pariser Commune 1871. Die Beispiele machen deutlich, daß Marx auf diesem Feld dem praktischen Experiment und der Kritik der Theorie durch die Praxis den Vorrang gibt. Ob dies eine *notwendige* Schwäche der theoretischen Ein- und Voraussicht ist, muß dahingestellt bleiben.

Die Unklarheit der Positionen zwischen 1864 und 1871 besteht darin, daß Marx den Staat als *Mittel* gesellschaftlicher Maßnahmen, die auf dem Weg allgemeiner Gesetze durchzusetzen sind, auffaßt, aber nicht die Verfaßtheit der Institutionen bedenkt, unter denen die angestrebte Rücknahme seiner Funktionen in die Kontrolle und Gewalt der Gesellschaft möglich wird. Es bleibt offen, ob dieser Übergang sich auf dem Weg zur Macht mit dem bürgerlichen Staat vollziehen läßt, d.h. durch eine effektive Demokratisierung als Ergebnis des Kampfes um das Recht, oder ob sich dies erst nach der Eroberung der politischen Macht erreichen läßt. Die Unsicherheit betrifft nach 1852 allerdings nicht mehr die *Richtung* der Überlegungen: Dezentralisierung und „Selbstverwaltung" (vgl. Instruktionen, MEW 16, 195ff.; in diese Richtung zielen die Gedanken der Kooperativen, der Durchsichtigkeit der Staatsfinanzen durch Abschaffung indirekter Steuern und die Abschaffung des stehenden Heeres).

Die Unklarheiten laufen in der Frage zusammen, wieweit eine Indienstnahme des vorgefundenen Staatsapparates überhaupt möglich ist. Nur wenn man Marx diese Unklarheit trotz der Aussage von 1852, auf die er sich erst 1871 wieder besinnt, zugesteht, läßt sich verstehen, weshalb er von der Commune emphatisch behauptet, sie sei „die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte" (Der Bürgerkrieg, MEW 17, 342). Diese politische Form schließt eine einfache Übernahme der bürgerlichen Staatsmaschinerie aus (ebd. 336; vgl. Vorwort zum „Manifest", 1872, MEW 4, 574); in einem Brief an Kugelmann vom 12.4.1871 spricht Marx von der Notwendigkeit des „Zerbrechens" der „bürokratisch-militärischen Maschinerie" (MEW 33, 205). Von dieser Position aus beurteilt Marx auch die Maßregeln der Commune. Insbesondere hebt er hervor (vgl. Bürgerkrieg, MEW 17, 335ff.): 1. Abschaffung des stehenden Heeres; 2. auf der Grundlage *allgemeinen* Stimmrechts gewählte, jederzeit verantwortliche und absetzbare Vertreter in *arbeitenden* Körperschaften mit legislativen und exekutiven Kompetenzen; 3. öffentliche Wahl, Verantwortlichkeit und Absetzbarkeit der Richter; 4. Arbeiterlohn für öffentliche Ämter; 5. weitestgehende Dezentralisierung der Entscheidungsprozesse bei nationaler Organisation der Communen. Tatsächlich zielen diese Maßnahmen auf eine Zerstörung der bürokratisch-militärischen Maschinerie, des „Schmarotzerauswuchses ‚Staat'" (ebd. 341). Marx spricht, was nicht immer beachtet wird, davon, daß die Commune „die moderne Staatsmacht" gebrochen habe (ebd. 340), eine *bestimmte* Maschinerie, nicht den Staat überhaupt. Sie ist vielmehr eine „durch und durch ausdehnungsfähige politische Form" im Gegensatz zu früheren unterdrückenden Regierungsformen (ebd. 342), d.h. eine Form, die die Rücknahme besonderer Funktionen des Staates in die allgemeine gesellschaftliche Verantwortung und Kontrolle und damit die Aufhebung jeder Klassenherrschaft ermöglicht. Formell scheint dies eine Rückkehr

zu primitiven demokratischen Formen lokaler Selbstverwaltung zu bedeuten (ebd. 340); diese Auffassung, der gegenüber Marx hier das Neue der Commune akzentuiert, wird er später im Blick auf die Umgestaltung der russischen Gesellschaft selbst vertreten, wenn er vorschlägt, die ‚volost', „eine Regierungsinstitution, durch eine Bauernversammlung [zu] ersetzen, die die Gemeinden selbst wählen und die als ökonomisches und administratives Organ ihren Interessen dienen würde" (Briefentwürfe an Zasulič, erster Entwurf, MEW 19, 390).

Die Commune stellt für Marx, der seit 1851 Abschied von der Vorstellung genommen hatte, die proletarische Revolution finde in Frankreich besonders günstige Voraussetzungen, eine historische Zufälligkeit dar (an Kugelmann, 17.4.1871, MEW 33, 209). Dieses zufallige Experiment bringt ihn aber dazu, die Haltung zum Staat zu präzisieren. Auch in Marx' Namen schlägt Engels in einem Brief an Bebel anläßlich des Gothaer Programmentwurfes vor, für die politische Herrschaft der Arbeiterklasse nicht vom *Staat*, sondern vom „Gemeinwesen" als Äquivalent von „Commune" zu sprechen (18./28.3.1875, MEW 19, 17). In seiner Kritik des Gothaer Programms formuliert es Marx allerdings anders: „Welche Umwandlung wird das Staatswesen in einer kommunistischen Gesellschaft untergehn? In andern Worten, welche gesellschaftlichen Funktionen bleiben dort übrig, die jetzigen Staatsfunktionen analog sind? Diese Frage ist nur wissenschaftlich zu beantworten [...] Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andre. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts andres sein kann als die *revolutionäre Diktatur des Proletariats*" (MEW 19, 28). LENIN (1917a, 41f.) hat den Unterschied zu Engels' Formulierung gespürt und im Sinne einer Zwei-Phasen-Theorie des Kommunismus zu eliminieren gesucht. Das Problem scheint aber tiefer zu sitzen. Bereits das „Manifest" unterscheidet öffentliche und politische Gewalt (MEW 4, 482); anvisiert wird ein Zustand, in dem die öffentliche Gewalt ihren politischen Charakter verliert. Entsprechend heißt es im Konspekt zu Bakunins „Staatlichkeit und Anarchie" (geschrieben 1874/75), daß es nach dem Verschwinden der Klassenherrschaft „keinen Staat *im jetzigen politischen Sinne* geben wird" (MEW 18, 634; Hervorhebung d. Verf.). Dennoch existieren Institutionen der Gesellschaft, allgemeine Funktionen und Wahlen innerhalb der Kooperative, schon um ihren Zusammenhang und den mit anderen zu sichern. Sie könnten als öffentliche Gewalt oder Staat apostrophiert werden, sofern sie den Willen des Kooperativs durchsetzen und gegenüber anderen repräsentieren. Die Pointe dieser (sehr vagen) Überlegungen, die Marx eher am Begriff des Staates festhalten lassen, besteht darin, daß er die mystische Vorstellung einer volontée generale, des Handelns der Gesellschaft als ein Subjekt, vermeiden will: „Auf Kollektiveigentum verschwindet der sogenannte Volkswille, um den [sic!] wirklichen Willen des Kooperativs Platz zu machen" (ebd. 635). Solche gesellschaftlichen Formen können freilich nicht wissenschaftlich antizipiert werden; Marx' Bedenken macht aber deutlich, daß er sich unter der klassenlosen Gesellschaft etwas vorstellt, das weniger ist als die Auflösung aller Rätsel der Geschichte oder das ganz Andere, vielleicht eine Rückkehr zur „regulierten Anarchie" (SIGRIST, 1967).

Die „wissenschaftliche Beantwortung" der Frage nach dem Staat betrifft die *ökonomische* Notwendigkeit einer Übergangsperiode. Tatsächlich stellt Marx in der „Kritik des Gothaer Programms" sich erstmals diese Frage, *nachdem* die Commune ihre *politische* Form experimentell entdeckt hatte. Bis dahin war die Diktatur des Proletariats als poli-

tisches *Mittel* der ökonomischen Emanzipation begründet worden; hier geht es erstmals um deren ökonomischen Inhalt. Die Begründung bezieht sich auf die gesellschaftliche Distribution der Arbeit und der Produkte. Die Distribution in einer kommunistischen Gesellschaft, „nicht wie sie sich auf ihrer eignen Grundlage *entwickelt* hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft *hervorgeht*" wird geregelt durch die Anwendung gleichen Rechts, das aber dem Prinzip nach „immer noch das *bürgerliche Recht*" ist (MEW 19, 20; vgl. 4.6). Gemeint ist der Austausch von Äquivalenten nach den gesellschaftlich notwendigen Abzügen vom Gesamtprodukt entsprechend der geleisteten Arbeitszeit. Dieses Recht „*ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach, wie alles Recht*", das seiner Natur nach allgemein ist und daher die individuellen Bedingungen und Bedürfnisse nicht berücksichtigt (ebd. 21). Erst wo die gesellschaftliche Entwicklung es erlaubt, den „engen bürgerlichen Rechtshorizont" ganz zu überschreiten und das Prinzip zu verwirklichen „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen" (ebd.), entwickelt sich die kommunistische Gesellschaft auf ihrer eigenen Grundlage. Ihr Prinzip ist dann freilich nicht Gesetz, sondern Ausdruck der in den Produktionsverhältnissen verankerten materialen Sittlichkeit. Die Schlußfolgerung, daß bürgerliches Recht eine Sanktionsgewalt voraussetzt, die es durchsetzen kann, eben den Staat der Diktatur des Proletariats, zieht Marx hier nicht ausdrücklich: sie scheint ihm evident zu sein.

Die konkreteren Antizipationen von 1874/75 nimmt Marx später faktisch zurück. In der Antwort auf die Anfrage des holländischen Sozialisten Domela Nieuwenhuis nach den politischen und ökonomischen Maßregeln des Übergangs unter der Herrschaft der Arbeiterklasse bemerkt er: „Jene Frage aber stellt sich im *Nebelland*, stellt also in der Tat ein Phantomproblem, worauf die einzige Antwort – die *Kritik der Frage* selbst sein muß. Wir können keine Gleichung lösen, die nicht die Elemente ihrer Lösung in ihren Data einschließt [...] Sie werden mich vielleicht auf die Pariser Commune verweisen; aber abgesehen davon, daß dies bloß Erhebung einer Stadt unter ausnahmsweisen Bedingungen war, war die Majorität der Kommune keineswegs sozialistisch" (22.2.1881, MEW 35, 160). Das Dementi ist vollständig. Im Nebelland verschwimmen nicht nur die von besonderen Umständen in jedem Land abhängigen Maßregeln, sondern auch die aus den Erfahrungen der Klassenkämpfe gewonnenen allgemeinen Einsichten. Es mag sein, daß Marx mit der Schärfe der Formulierungen lediglich das „Wiederkäuen von Banalitäten" auf Kongressen verhindern und auf die Einsicht in die Grundlagen der gegenwärtigen Bewegung orientieren wollte (dafür spricht der Schluß des Briefes, vgl. ebd. 161). Seine Position muß deswegen aber nicht als besonders antidoktrinär und materialistisch gelten, sie kann auch als Schwäche der Theorie auf dem Feld der Politik interpretiert werden.

2.4.4 Organisationsformen der Arbeiterbewegung

Noch weniger als auf dem Gebiet der Staatstheorie lassen sich Marx' Aktivitäten und Positionen hinsichtlich der Organisationsformen der Arbeiterbewegung zu einem System, etwa im Sinne einer Parteitheorie, arrangieren. Die Darstellung wird sich daher auf einige Streiflichter beschränken, die die Kontinuität einiger Grundpositionen erkennen lassen.

In der ersten Phase der Marxschen Revolutionstheorie, der Teilnahme an der unmittelbaren Bewegung der Arbeiterklasse als politischer Bewegung, wird die Stellung der Kommunisten als eine Partei unter anderen Arbeiterparteien und gegenüber der Klasse so definiert, daß sie gegenüber Parteien und Klasse keine *besondere* Partei bilden oder *besondere* Interessen vertreten. Als organischer Bestandteil einer vielfältigen, aber auf ein gemeinsames Ziel festgelegten Bewegung sind die Kommunisten der *praktisch* entschiedenste und *theoretisch* weitsichtigste Teil der Arbeiterbewegung (Manifest, MEW 4, 474). Diese Position erwächst aus der Kritik des Doktrinarismus, wie sie bereits in vorhergehenden Polemiken formuliert und im „Manifest“ (ebd. 482ff.) wiederholt wird. In eine ähnliche Richtung geht Marx' Überlegung bei der Gründung der IAA, wenn er als inhaltliche Bedingung der Mitgliedschaft lediglich die Anerkennung des Ziels „Schutz, Fortschritt und vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse“ (Provisorische Statuten, MEW 16, 15) fordert.

Die Interpretationsfähigkeit solcher Allgemeinheiten im konkreten Fall begründet die Schwierigkeiten, die Übereinstimmung von Bewegungen mit den Zielen zumal dann festzustellen, wenn es um Teilziele und Schritte auf dem Weg dorthin geht, die zur Begründung wissenschaftlicher Einsicht bedürfen. Das Dilemma, spontane Bewegung und Einsicht zu vermitteln, bricht für Marx erstmals in den Auseinandersetzungen des „Bundes“ auf. Es ist später in einem Satz formuliert, der scheinbar nur das wiederholt, was bereits gegen Proudhons Doktrinarismus 1847 gesagt wurde (Elend der Philosophie, MEW 4, 143). 1860 schreibt Marx in der Polemik gegen Vogt, die revolutionäre Aktion sei „selbstbewußte Teilnahme an dem unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesellschaft“ (Herr Vogt, MEW 14, 439). Die Frage ist, wie dieses Selbstbewußtsein zustande kommt und sich in Aktionen umsetzen läßt. Eine Lösung dieses Problems wird von Marx nicht zu erwarten sein, denn sie liegt außerhalb der Kompetenzen einer allgemeinen Theorie. Marx war aber, obwohl in Organisationszusammenhängen involoviert („Bund“, IAA) nicht Organisator der Arbeiterbewegung, sondern Theoretiker. Der Mangel an Theorie auf diesem Feld ist nicht theorieintern zu beheben, er ist *notwendig*. Aufschlußreich ist die prinzipielle Haltung, mit der Marx zu Organisationsfragen der Arbeiterbewegung Stellung nimmt. Sie läßt sich mit dem Modell einer Rückkoppelung praktischer und theoretischer Kritik am ehesten beschreiben.

Grundsätzlich schlägt Marx keine bestimmten Organisationsmodelle vor, sondern orientiert sich an den bestehenden Organisationsformen, deren Verhältnis zu dem Ziel der ökonomischen Emanzipation der Arbeiterklasse und den Bedingungen des Klassenkampfes er zu bestimmen sucht. Dies gilt für die politischen Klassenorganisationen bis etwa 1851, trade-unions und Kooperativen, die in der IAA zusammengefaßten Organisationen, die eine politische Arbeiterbewegung zu rekonstruieren suchen und schließlich für die politischen Formen der Arbeitermacht in der Commune. In all diesen Fällen verarbeitet Marx die Erfahrungen der vorhandenen Bewegung, in der sich der Stand des Selbstbewußtseins der Klasse bzw. ihrer fortgeschrittenen Teile ausdrückt.

Auf der anderen Seite interveniert Marx theoretisch in diese Bewegung, und zwar in eine doppelte Richtung: vorsichtig gegenüber der *Arbeiter*bewegung (z.B. die Bestimmung der Aufgaben der Gewerkschaften in Lohn, Preis, Profit, MEW 16, 152 und in den Instruktionen, ebd. 196f.; ebenso die Einschätzung der Kooperativbewegung, ebd. 195f.), massiv gegen Versuche, die Arbeiterbewegung unter den Einfluß bestimmter Richtungen

zu bringen, die doktrinäre Rezepte und Organisationsformen vorschreiben wollen, seien sie nun anarchistisch (vgl. z.B. Ein Komplott gegen die IAA, MEW 18, 327–471), kleinbürgerlich-demokratisch („Zirkularbrief", MEW 34, 394ff.) oder maximalistisch (Verzicht des Kampfes um Teilziele; dazu den Brief an Sorge über Most vom 19.9.1879, MEW 34, 410 ff; Der politische Indifferentismus, MEW 18, 299ff.).

Die Haltung, die dieser doppelten Intervention zugrundeliegt, ist *nicht* durch die Festlegung auf bestimmte politische Kampfformen oder Inhalte begründet. „Unsere Ziele müssen so umfangreich sein, damit sie alle Formen der Wirksamkeit der Arbeiterklasse einschließen [...]. Die Assoziation diktiert keine bestimmte Form der politischen Bewegung; sie verlangt nur, daß diese Bewegung auf ein und denselben Endzweck ausgerichtet ist" (Interview mit „The World", Juli 1871, MEW 17, 641). Die Spannweite reicht von Streiks über Gesetzesforderungen und Kooperationsexperimente bis hin zu ausgesprochen terroristischen Aktionen, die Marx im Fall Rußland für angemessen hält (an Sorge, 5.11.1880, MEW 34, 477; an Jenny Longuet, 11.4.1881, MEW 35, 179; es sei eine „spezifisch-russische, historisch unvermeidliche Aktionsweise [...], worüber ebensowenig zu moralisieren ist [...] als über das Erdbeben in Chios").

Die Haltung ist darin begründet, daß, wie Marx in einem Satz zusammenfaßt, die „Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muß" (Provisorische Statuten, MEW 16, 14). Selbstorganisation, Selbstbewußtsein und Selbstbefreiung der Klasse sind die Leitmotive *aller* Marxschen Interventionen. Sie richten sich gegen den Führungsanspruch der Intelligenz, so in der Kritik an den „Literaten" in der deutschen Sozialdemokratie (vgl. an Sorge, 19.10.1877, MEW 34, 303; an Bracke, 23.10.1877, MEW 34, 305; „Zirkularbrief" 17./18.9.1879, MEW 34, 394ff.); unterstützen die Forderung, zwei Drittel der Sektionen der IAA müßten aus Lohnarbeitern bestehen (Aufzeichnungen der Ausführungen von Marx über das Mandat Wests, MEW 18, 687); versuchen das Bewußtsein über die eigene Lage durch das Projekt einer statistischen Untersuchung *„der Lage der arbeitenden Klasse aller Länder, unternommen von der Arbeiterklasse selbst"* (Instruktionen, MEW 16, 191) zu wecken usw. Kurz, die Bildung der Partei hat „als freie Tat der Arbeiter selbst zu erscheinen" (an Engels, 3.7.1869, MEW 32, 332; Marx lehnt hier eine ihm angebotene Möglichkeit zur Intervention auf dem Eisenacher Kongreß 1869 mit diesem Argument ab!). Es kann darauf verzichtet werden, diese Linie weiter nachzuzeichnen.

Auf der anderen Seite sieht Marx, daß das Klassenbewußtsein nicht als gegeben unterstellt werden kann (vgl. Instruktionen, MEW 16, 194, wo von unwissenden und aufgeklärten Teilen der Arbeiterklasse die Rede ist; in diesen Zusammenhang gehört auch die Kritik an der Verbürgerlichung der Arbeiterbewegung insbesondere in England (z.B. an Engels, 17.11.1862, ebd. 301; 8.4.1863, ebd. 338; 9.4.1863, ebd. 342; 2.4.1866, MEW 31, 198; an Liebknecht 11.2.1878, MEW 34, 320). Von besonderer Bedeutung ist die Kritik an den Trade-Unions wegen ihrer politischen Abstinenz und des Rückzugs auf eine aristokratische Minderheit (Aufzeichnungen der Reden von Marx über die Trade-Unions, 20.9.1871, MEW 17, 649). Diese Interventionen zielen darauf, den Bedingungen des Klassenkampfes nicht entprechende Abkapselungen und Verknöcherungen durchbrechen zu helfen. Die Überlegung, die dem zugrunde liegt, ist ebenfalls die der Selbsttätigkeit der Arbeiterbewegung: „Die Arbeiterklasse ist revolutionär oder sie ist nichts" (an Schweitzer, 13.2.1865, MEW 31, 446), d.h. sie ist in dem Maße Objekt der herrschenden Politik,

wie sie nicht nach Maßgabe der Möglichkeiten politisch ihre Interessen durchsetzt. „Jeder Klassenkampf aber ist ein politischer Kampf" (Manifest, MEW 4, 471), ein Kampf zur Organisation der Klasse als politische Partei. Dazu ist „eine bis zu einem gewissen Punkt entwickelte previous Organisation der working class nötig, die aus ihren ökonomischen Kämpfen selbst erwächst" (an Bolte, 23.11.1871, MEW 33, 332). Der Klassenkampf selbst wird politisch in dem Maße, wie die *Klasse* ihre Interessen „in allgemeiner Form, in einer Form, die allgemeine, gesellschaftlich zwingende Kraft besitzt", durchsetzt (ebd. 333). Solche Bewegungen, wie z.B. der Kampf zur Durchsetzung des gesetzlichen Normalarbeitstages, „unterstellen" eine vorherige Organisation, sind aber auch „Mittel der Entwicklung dieser Organisation". Unter Bedingungen, wo die Organisation eine politische Klassenbewegung noch nicht erlaubt, muß die Klasse „jedenfalls dazu geschult werden durch fortwährende Agitation gegen die (und feindselige Haltung zur) Politik der herrschenden Klassen. Im Gegenfall bleibt sie ein Spielball in deren Hand" (ebd.).

Die hier skizzierte Dialektik von Bewegung und Organisation könnte als Ansatz einer Marxschen Parteitheorie interpretiert werden. Daraus lassen sich aber keine Organisationsschemata ableiten: die Partei ist für Marx naturwüchsiges Produkt des Klassenkampfes (an Freiligrath, 29.2.1860, MEW 30, 490); die „previous Organisation" ist immer vorgängig und provisorisch in Beziehung auf die Herrschaft der Klasse, in die sie sich auflöst. Sie ist Mittel zur Verallgmeinerung des politischen Handelns der Klasse. In diesem Sinne schreibt Marx solchen Organisationen die Funktion einer Beschleunigung des gesellschaftlichen Prozesses zu (Der Generalrat an den Föderalrat der romanischen Schweiz, 1870, MEW 16, 386f.) und spricht von der IAA als „Kampforganisation" (an Lafargue, 21.3.1872, MEW 33, 436).

Die in den Marxschen Vorstellungen erkennbare Spannung zwischen Selbstorganisation der Klasse, Spontaneität und Experiment einerseits, Ein- und Voraussicht, Kritik und Organisierung andererseits, läßt sich allgemein-theoretisch nicht auflösen. Sie läßt sich nur bewußt machen, um unter der Berücksichtigung der jeweiligen konkreten Situationen eine angemessene Form zu finden, die darauf zielt, die Befreiung der Arbeiterklasse als ihr Werk voranzubringen. Auf der Grundlage dieses leitenden Prinzips lassen sich keine besonderen Oranisationsformen als notwendig ableiten; wohl aber kann negativ gesagt werden, daß jede Organisationsform unangemessen ist, die dieses Ziel effektiv behindert. Hierbei denkt Marx insbesondere an zweierlei: an Geheimgesellschaften (vgl. Aufzeichnung einer Rede von Marx über die geheimen Gesellschaften, MEW 17, 654f.), die „statt die Arbeiter zu erziehen, sie autoritären und mystischen Gesetzen unterwerfen, die ihre Selbständigkeit behindern und ihr Bewußtsein in eine falsche Richtung lenken", und an den Autoritätsglauben (z.B. an Schweitzer, 13.10.1868, MEW 32, 570; an Bios, 10.11.1877, MEW 34, 308). Zum aufrechten Gang gibt es keine taktische Variante.

3. Philosophie und Ökonomiekritik

Mit der Ausarbeitung des Programms des Historischen Materialismus ist, nach dem Scheitern des ersten Versuches in den „Pariser Manuskripten“, die Grundlage zur Durchführung der Kritik der politischen Ökonomie gegeben. Als das Zentrum der theoretischen Bemühungen Marx' ist diese Auseinandersetzung mit einer besonderen Wissenschaft zugleich Konkretisierung und Anwendung der Grundthesen des Historischen Materialismus wie auch eine Fortführung der Auseinandersetzung mit der Philosophie in der Reflexion auf die Methode dieser Wissenschaft. Keineswegs soll behauptet werden, daß Marx je daran interessiert gewesen sei, *am Fall* der Ökonomiekritik eine umfassende philosophische Theorie zu begründen und auszuarbeiten oder mit Hilfe philosophischer Theoreme auf diesem Gebiet einzelwissenschaftliche Erkenntnisse zu produzieren. Das Verhältnis von Philosophie und Ökonomiekritik in den Vorarbeiten zum „Kapital“ bezeichnet vielmehr das Problem einer Wissenschaft, die ihren Gegenstand nicht isoliert, sondern als (wenn auch übergreifende) Sphäre eines komplexen Ganzen begreift und sich selbst, als Wissenschaft, in einen arbeitsteilig organisierten wissenschaftlichen Zusammenhang einordnet, dessen Einheit von den besonderen Wissenschaften her zu entwickeln ist. Die Reflexion auf die Methode der politischen Ökonomie hat daher allgemeineren Charakter als den einer Klärung einzelwissenschaftlicher Verfahrensweisen.

Der Einsatz philosophischer Theoreme, die unter dem Titel einer materialistischen Dialektik zusammenzufassen wären, besteht darin, solche Zusammenhänge – auch experimentell – abzuklären, d.h. im Forschungsprozeß der falschen Abstraktion des Für-sich-Stellens der zu untersuchenden Phänomene entgegenzuwirken. Erst in dem Maße, in dem die Kritik der politischen Ökonomie ihr empirisch-wissenschaftliches Fundament gewinnt und der Zusammenhang aus der besonderen Wissenschaft selbst heraus entwickelt und dargestellt werden kann, wird die Methode zur Darstellung der Form der Bewegung ihres Inhaltes, Darstellungsmethode, ohne indessen im Gegenstand zu verschwinden (für die Gleichsetzung von Inhalt und Methode kann exemplarisch REICHELT, 1970 stehen). Das nämlich würde voraussetzen, daß der besondere Gegenstand der besonderen Wissenschaft schon immer *das* Allgemeine und nicht Teil eines komplexen Ganzen wäre. Die Philosophie als Wissenschaft des Zusammenhanges der Wissenschaften läßt sich nicht suspendieren, indem *eine* Wissenschaft ihre Stellung im Ganzen reflektiert (ob sie überhaupt „aufzuheben“ ist, ist eine hypothetische Frage).

3.1 Die Entwicklung der Marxschen Ökonomiekritik

Ein lückenloser Nachvollzug des Entwicklungsganges der Marxschen Ökonomiekritik ist beim derzeitigen Stand der Quellenedition nicht möglich. Die zehnjährige Forschungsarbeit zwischen „Lohnarbeit und Kapital" (1849) und dem Erscheinen des ersten (und einzigen) Heftes „Zur Kritik der politischen Ökonomie" (1859) wurde erst durch die Edition der als „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf)" bekannten Vorarbeiten zum „Kapital" überschaubarer, der ungünstige Zeitpunkt der Erstveröffentlichung (1939/41) behinderte jedoch die Rezeption dieses Materials. Ausführlichere Interpretationen und entwicklungsgeschichtliche Forschungen wurden erst seit den sechziger Jahren publiziert (WYGODSKI, 1967; TUSCHEERER, 1968; ROSDOLSKY, 1968; vgl. ferner WYGODSKI, 1976; NIETZOLD/SKAMBRAKS, 1978; MÜLLER, 1978). Diskutiert wurden vor allem die in den „Grundrissen" veröffentlichten Entwürfe aus den Jahren 1857/58; kaum Beachtung fanden die Hinweise der Herausgeber auf die zwischen 1850 und 1853 entstandenen Exzerpthefte (Grundrisse, 769–839). Erst SCHRADER (1980) legte für die Zeit zwischen 1850 und 1858 eine eingehende Studie vor, die auf dem bis dahin unausgewerteten Material der Marxschen Studienhefte basiert und daraus erstmals längere Auszüge veröffentlicht.

Die neue Etappe der Entwicklung der Marxschen Ökonomiekritik nach der „Deutschen Ideologie" ist gegenüber den „Pariser Manuskripten" von 1844 zunächst nur durch einen Wechsel der Positionen der Kritik ausgezeichnet und nicht durch Resultate neuer ökonomischer Spezialstudien, für die es zwischen 1845 und dem Erscheinen der gegen Proudhon gerichteten Schrift „Misère de la Philosophie" 1847 (Das Elend der Philosophie, MEW 4, 62ff.) keine Belege gibt. Hatte Marx 1844 noch die Arbeitswerttheorie Ricardos abstrakt negiert, so argumentiert er jetzt auf deren Basis gegen Proudhon. Sofern Marx später Ricardos System als Abschluß der klassischen bürgerlichen Ökonomie begriff, an dessen Widersprüchen sich seine eigenen Forschungen orientierten, setzte er bei der Polemik gegen Proudhon den Beginn seiner wissenschaftlichen Ökonomiekritik an (vgl. Zur Kritik, MEW 13, Vorwort, 10). In populärer Form trug Marx die Resultate seiner Überlegungen 1847 vor dem Brüsseler deutschen Arbeiterverein vor; diese Vorträge erschienen 1849 unter dem Titel „Lohnarbeit und Kapital" als Leitartikel der „Neuen Rheinischen Zeitung" (MEW 6, 397ff.). In diese Zeit fällt auch die Ausarbeitung des „Kommunistischen Manifests" (mit Engels), das im ersten Abschnitt „Bourgeois und Proletarier" die Konsequenzen der bis dahin erarbeiteten Ökonomiekritik zusammenfaßt (MEW 4, 462ff.).

Die Dominanz der Politik in der Marxschen Theorienentwicklung während der zweiten Hälfte der vierziger Jahre (vgl. 2.2.1) verhinderte jedoch zunächst weitere ökonomische Studien; Marx nahm sie erst nach dem endgültigen Scheitern der revolutionären Bewegungen von 1848/49 im Londoner Exil wieder auf. Rückblickend schrieb er 1859: „Das ungeheure Material für Geschichte der politischen Ökonomie, das im British Museum aufgehäuft ist, der günstige Standpunkt, den London für die Beobachtung der bürgerlichen Gesellschaft gewährt, endlich das neue Entwicklungsstadium, worin letztere mit der Entdeckung des kalifornischen und australischen Goldes einzutreten schien, bestimmen mich, ganz von vorn wieder anzufangen und mich durch das neue Material kritisch durchzuarbeiten" (Zur Kritik, MEW 13, Vorwort, 10f.).

Dieser neue Anlauf ist in 24 zwischen September 1850 und August 1853 entstandenen Heften dokumentiert (vgl. Grundrisse, 766). Soweit sie ökonomische Probleme im engeren Sinne zum Gegenstand haben (daneben befassen sie sich mit Geschichte der Technologie und Erfindungen, Bevölkerungsproblemen, Sittengeschichte, Literatur u.a.) stehen Fragen der Geldtheorie und Finanzpolitik im Vordergrund (vgl. SCHRADER, 1980; Reflection). Daß diese Wendung zur empirischen Wissenschaft nicht politische Abstinenz bedeutete, sondern dadurch motiviert war, in der Phase der Reaktion die objektiven Bedingungen einer revolutionären Entwicklung zu erkunden, als Voraussetzung einer objektiven Strategie und Taktik der Arbeiterpartei, ist bereits gezeigt worden (2.2.2).

Bereits in einem Brief an Engels vom 2.4.1851 sah Marx ein Ende seiner ökonomischen Studien ab: „Ich bin so weit, daß ich in 5 Wochen mit der ganzen ökonomischen Scheiße fertig bin. Et cela fait, werde ich zu Hause die Ökonomie ausarbeiten und im Museum mich auf eine andre Wissenschaft werfen. Ça commence à m'ennuyer. Au fond hat diese Wissenschaft seit A. Smith und D. Ricardo keine Fortschritte mehr gemacht" (MEW 27, 228). Der Abschluß der Arbeit wurde jedoch verhindert durch den wachsenden Druck der journalistischen Arbeiten, mit denen Marx seinen Lebensunterhalt zu bestreiten suchte, sowie die durch den Krimkrieg signalisierte Verschiebung im europäischen Kräfteverhältnis, die Marx die Möglichkeit einer neuen revolutionären Phase zu eröffnen schien. Die Arbeit an der Ökonomie geht im September 1853 unmittelbar in Analysen der zaristischen Politik und der britisch-russischen Vorherrschaft über Europa über, die vier Hefte füllen (vgl. Grundrisse, 766). Die Erörterung von Problemen der Ökonomiekritik im Briefwechsel zwischen Marx und Engels setzt von 1854 bis einschließlich 1856 völlig aus.

Eine Mitte 1857 einsetzende allgemeine Wirtschaftskrise und die daran geknüpften Erwartungen eines revolutionären Aufschwungs veranlassen Marx, die unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen und zum Abschluß zu bringen. Eine Skizze über Bastiat und Carey vom Juli 1857 ist das erste Dokument der jetzt beginnenden Darstellung des Systems der politischen Ökonomie (ebd. 843–867). Um sich über die Methode der Darstellung zu verständigen, schreibt Marx im August 1857, noch vor Beginn der Niederschrift der „Grundrisse", eine „Einleitung", in der er in Abgrenzung sowohl zur bürgerlichen Ökonomie als auch zur Hegelschen Dialektik seine dialektische Darstellungsmethode zu bestimmen versucht (ebd. 3–31). Äußerer Anlaß der in die letztere Richtung zielenden Bemerkungen und ein Anstoß zur Wiederaufnahme der Arbeit an der Ökonomie dürfte Lassalles Ankündigung gewesen sein, ein ökonomisches Werk vorzulegen, von dem Marx vermutete, es werde die Ökonomie hegelianisch vortragen.

Vom Oktober 1857 bis Mai 1858 unternimmt Marx dann mit den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" den ersten Versuch einer Darstellung des Systems der politischen Ökonomie. Dieser in sieben Heften niedergeschriebene Text faßt zwar einerseits die Resultate der historischen und systematischen Studien zusammen, ist aber vor allem als ein Dokument des Marxschen Forschungsprozesses zu verstehen. In ihm formuliert Marx erstmals die Mehrwerttheorie und entwickelt von den sich daraus ergebenden Problemen der Arbeitswerttheorie her die Ware als Ausgangstheorie zur Darstellung des Systemzusammenhanges der bürgerlichen Ökonomie. Erst nach Abschluß dieser Arbeit sah sich Marx in der Lage, seine Ökonomiekritik für den Druck zu bearbeiten.

Von August 1858 bis zum Januar 1859 schrieb Marx das erste Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie", die Kapitel über Ware und Geld enthaltend, dem sofort ein zweites Heft mit dem Kapitel über das Kapital folgen sollte (Marx an Engels, Jan. 1859, MEW 29, 383). Hierzu sind Teile eines zwischen August und November 1858 entstandenen Manuskriptes erhalten, in denen bereits der Übergang vom Geld zum Kapital ausformuliert ist (Urtext, in: Grundrisse, 869–947). Im Vorwort zur ersten Auflage des „Kapital" (1867) bezeichnet Marx sein Buch als „Fortsetzung" des Heftes von 1859, dessen Inhalt im ersten Kapitel resümiert sei (Kapital 1[1], Vorwort, 11). Mit der Entwicklung der Wert- und Geldtheorie in der Schrift von 1859 ist daher die Grundlage des Marxschen Systems der Kritik der politischen Ökonomie gelegt.

Die bereits begonnene Fortsetzung des ersten Heftes konnte Marx aber zunächst nicht ausführen, weil die politische Tagespublizistik und eine Auseinandersetzung mit Karl Vogt seine Arbeitskraft absorbierten. Erst im August 1861 beginnt er mit der Ausarbeitung des dritten Kapitels. Bis zum Juli 1863 entstehen 23 Hefte, die thematisch weit über den zunächst geplanten Inhalt der ersten Fortsetzung hinausgreifen (vgl. SKAMBRAKS, 1978, 14f.; MÜLLER, 1978; eine erste Beschreibung der Hefte bei Engels, Kapital 2, MEW 24, Vorwort, 8; das Manuskript erschien seit 1976 als MEGA², II, 3, 1–6). Neben der Darstellung des Produktionsprozesses des Kapitals (Hefte I–V, MEGA², II, 3, 1) enthält das Manuskript 10 Hefte (VI–XV, geschrieben März bis Dezember 1862) „Theorien über den Mehrwert", die als vierter Band des „Kapital" publiziert sind (zuerst durch Kautsky 1910; eine kritische Ausgabe erschien deutsch 1956). Heft XVI, „Capital und Profit", behandelt Themen des späteren dritten Bandes des „Kapital", während die Hefte XIX–XXIII an V anknüpfen und Themen des ersten Bandes erörtern.

Das Anwachsen des Manuskriptes veranlaßte Marx schon 1862, von dem Plan, seine Ökonomiekritik in Heften zu veröffentlichen, Abstand zu nehmen. Das ursprüngliche dritte Kapitel sollte nun ein ganzes Buch bilden (Marx an Kugelmann, 28.12.1862, MEW 30, 639). Offenbar hatte sich Marx aber entschlossen, vor einer erneuten Publikation mit dem gesamten Stoff ins Reine zu kommen; am 31.7.1865 schreibt er darüber an Engels: „Whatever shortcoming they may have, das ist der Vorzug meiner Schriften, daß sie ein artistisches Ganzes sind, und das ist nur erreichbar mit meiner Weise, sie nie drucken zu lassen, bevor sie *ganz* vor mir liegen. Mit der Jacob Grimmschen Methode ist dies unmöglich und geht überhaupt besser für Schriften, die kein dialektisch Gegliedertes sind" (MEW 31, 132). Von August 1863 bis Ende 1865 verfaßt Marx einen neuen Entwurf, der thematisch alle drei Bände des „Kapital" abdeckt (eine Beschreibung in Engels' Vorwort zum Kapital 2, MEW 24, 8f.); von den den ersten Band betreffenden Teilen ist nur das Manuskript eines ursprünglich geplanten sechsten Kapitels „Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses" erhalten (Resultate). Aus Marx' Briefwechsel geht hervor, daß er sich in dieser Zeit besonders intensiv mit der Maschinerie (vgl. Marx an Engels, 24.1.1863; 28.1.1863, MEW 30, 315; 319ff.) und den Reproduktionschemata befaßt (Marx an Engels, 6.7.1863, MEW 30, 361ff.). Fortdauernde Krankheit und die Übernahme politischer Verpflichtungen im Rahmen der 1864 gegründeten Internationalen Arbeiter-Assoziation unterbrechen die Arbeit für fast ein Jahr (vgl. Marx an Klings, 4.10.1864, MEW 31, 417f.). Erst auf Engels' Drängen entschließt sich Marx Anfang 1866, zunächst den ersten Band für den Druck vorzubereiten (Marx an Engels, 13.2.1866, MEW 31, 179).

Marx schließt die im Januar 1866 begonnene Druckfassung des ersten Bandes im Frühjahr 1867 ab und bringt im April das Manuskript dem Verleger Meißner nach Hamburg. Das Buch erscheint im September 1867 in einer Auflage von 1000 Exemplaren unter dem Titel: „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. I. Band. Der Produktionsprozess des Kapitals". Auf Anraten Engels' schreibt Marx noch im Juni 1867 einen Anhang, in dem er die schwerverständlichen Schritte der Entwicklung der Wertform durch eine Gliederung erläutert (Marx an Engels, 27.6.1867, MEW 31, 314f.). Für die zweite Auflage des „Kapital" (1871) arbeitet Marx dann das erste Kapitel um und gliedert den gesamten Text neu. Ein Manuskript über die Wertformanalyse, das dieser Überarbeitung zugrunde lag, ist nicht publiziert (vgl. LEONTJEV, 1933, in: Resultate, II).

Als „die drei grundneuen Elemente des Buchs" bezeichnet Marx, „1. daß im Gegensatz zu *aller* früheren Ökonomie, die *von vornherein* die besondren Fragmente des Mehrwerts mit ihren fixen Formen von Rente, Profit, Zins als gegeben behandelt, von mir zunächst die allgemeine Form des Mehrwerts, worin all das sich noch ungeschieden, sozusagen in Lösung befindet, behandelt wird; 2. daß den Ökonomen ohne Ausnahme das Einfache entging, daß, wenn die Ware das Doppelte von Gebrauchswert und Tauschwert, auch die in der Ware dargestellte Arbeit Doppelcharakter besitzen muß [...]. Es ist dies in der Tat das ganze Geheimnis der kritischen Auffassung; 3. daß zum ersten Mal der Arbeitslohn als irrationelle Erscheinung eines dahinter versteckten Verhältnisses dargestellt und dies genau an den beiden Formen des Arbeitslohnes: Zeitlohn und Stücklohn, dargestellt wird" (Marx an Engels, 8.1.1868, MEW 32, 11).

3.2 Die Methode der Kritik der politischen Ökonomie

3.2.1 „Das Elend der Philosophie"

Marx' Auseinandersetzung mit Proudhon ist die Abrechnung mit einem ehemaligen Parteigänger „gegen die sozialistische Gefühlsduselei", dessen „System der ökonomischen Widersprüche" (PROUDHON, 1846) er als Ausdruck der widersprüchlichen Haltung des Kleinbürgertums zur proletarischen Bewegung zu dechiffrieren sucht (Marx an Annenkow, 28.11.1846, MEW 4, 556f.). Durch Marx selbst seit 1844 (vgl. Marx an Schweitzer, 24.1.1865, MEW 16, 27) mit Hegel „infiziert", legte Proudhon in seiner Schrift den Versuch einer dialektischen Darstellung des Systems der ökonomischen Kategorien vor, in der die Geschichte der ökonomischen Verhältnisse am Leitfaden einer auf Hegel rekurrierenden Konstruktion als Entzweiung und Rückkehr zur ursprünglichen Einheit gedeutet wird. Die innere Zerrissenheit der gegenwärtigen ökonomischen Verhältnisse sei aus einer widerspruchsfreien Einheit des „gerechten Tauschs" hervorgegangen; Aufgabe der Theorie sei es, die Formel für eine neue Synthese zu finden (die Proudhon in seiner „Theorie der Mutualität" zu geben versucht), die die proletarische Bewegung praktisch durchzusetzen habe.

Mit diesem Modell befindet sich Proudhon in der Nähe der Marxschen Voraussetzungen der Ökonomiekritik von 1844; die Polemik gegen Proudhon ist daher auch Abrechnung mit dieser Position auf der Grundlage der 1845 gewonnenen Erkenntnisse. Das

Neue der ökonomischen Position Marx' besteht darin, daß er jetzt die vorher abstrakt negierte Arbeitswerttheorie Ricardos akzeptiert und, darin schon über Ricardo hinausgehend, diese Theorie als spezifischen Ausdruck der bürgerlichen Verhältnisse begreift. Seine ökonomische Kritik setzt an der Theorie des gerechten Tausches an und zeigt auf, daß Proudhon die Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft, die antagonistische Verhältnisse ausdrücken, zur Grundlage der gesuchten Synthese machen will, d.h. sie und damit die Produktionsverhältnisse unhistorisch behandelt (Elend der Philosophie, MEW 4, 67–124).

Diese Verewigung historisch bestimmter Kategorien durch die Prämisse eines gerechten Tausches, der sich auf dem Weg über eine Ausgleichung der Widersprüche wiederherstellen lasse, bildet den zentralen Angriffspunkt der *methodischen* Kritik, deren Voraussetzung die Forderung nach geschichtlicher Spezifizierung aller Verhältnisse und der sie ausdrückenden Kategorien ist (vgl. KORSCH, 1967, §§ 2, 3). Damit grenzt sich Marx sowohl von Proudhon als auch von der bürgerlichen Ökonomie ab. Die Ökonomen erklären nur, „wie man unter den obigen gegebenen Verhältnissen produziert; was sie uns aber nicht erklären, ist, wie diese Verhältnisse selbst produziert werden"; dies aber müßte Proudhon leisten, wenn er die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse zum Thema nimmt. Statt der Geschichte der Produktionsverhältnisse nimmt Proudhon jedoch die ökonomischen Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft als Rohstoff, um sie *logisch* auseinander herzuleiten und daraus die geschichtliche Bewegung zu konstruieren. Mit dieser Abstraktion von der historischen Bestimmtheit der Kategorien als „Ausdruck" spezifischer Produktionsverhältnisse wird Proudhons Auffassung notwendigerweise idealistisch: „Sobald man in diesen Kategorien nur von selbst entstandene Ideen von den wirklichen Verhältnissen unabhängige Gedanken sieht, ist man wohl oder übel gezwungen, den Ursprung dieser Gedanken in die Bewegung der reinen Vernunft zu verlegen" (Elend der Philosophie, MEW 4, 126), wofür sich als Modell Hegels Dialektik eines sich in sich selbst unterscheidenden, voraussetzungslosen Denkens geradezu anbietet, das auf diesem Wege fortwährend kompliziertere Strukturen erzeugt.

Marx identifiziert Proudhons dialektische Methode mit einer so verstandenen absoluten Methode Hegels, wobei offen bleibt, wieweit er darüber hinaus der Dialektik Hegels andere, rationelle Elemente zubilligt. Heißt es am Anfang der Ausführungen zur absoluten Methode: „Hätten wir die Unerschrockenheit des Herrn Proudhon in Sachen des Hegelianismus", so schreibt Marx kurz darauf: „Auch haben wir bis jetzt nur die Dialektik Hegels auseinandergesetzt" (ebd. 127; 129). Diese bestimmt Marx hier als „Abstraktion der Bewegung", „rein logische Formel der Bewegung oder die Bewegung der reinen Vernunft" (ebd. 128). Eine Anwendung dieser Methode auf die ökonomischen Kategorien könne nur darin bestehen, ökonomische in philosophische Bestimmungen zu *übersetzen*, ohne dadurch die in ihnen ausgedrückten Verhältnisse als historische zu begreifen.

Die Forderung nach geschichtlicher Spezifikation wird in der zweiten der insgesamt sieben Bemerkungen zur Methode näher bestimmt, wobei in äußerst kondensierter Form das Modell des Historischen Materialismus vorgestellt wird, um die materielle Grundlage der Kategorien in den letztlich durch die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmten sozialen Verhältnissen aufzuweisen. Mit den Momenten „Produktivkräfte", „Produktionsweise", „gesellschaftliche Verhältnisse" und „Prinzipien", „Ideen", „Kategorien" (ebd. 130) wird ein jeweils historisch zu spezifizierendes Ganzes von Verhältnissen gesetzt, das sich in ständiger Entwicklung befindet, die nur ausgehend von der Bestimmtheit dieser

Momente zureichend erfaßt werden kann – „unbeweglich ist nur die Abstraktion von der Bewegung“ –, aber *deswegen* ist die Abstraktion *der* Bewegung nicht aussagekräftig für geschichtliche Prozesse.

Indem Proudhon die Kategorien *eines* Ganzen von Produktionsverhältnissen mit Hilfe der „Formel der Bewegung“ logisch zu erzeugen sucht, verwandelt er gleichzeitig existierende Sphären und Momente, die einander voraussetzen, in sich auseinander erzeugende, die Gleichzeitigkeit der Prozeßmomente in ein Nacheinander. Um die innere Struktur eines komplexen Ganzen zu erfassen, bedarf es nach Marx einer anderen Methode als der absoluten: „Wie kann in der Tat die logische Formel der Bewegung, der Aufeinanderfolge, der Zeit allein den Gesellschaftskörper erklären, in dem alle Beziehungen gleichzeitig existieren und einander stützen?“ (ebd. 131). Daß dies nicht mehr unbedingt auf Hegel gemünzt ist, scheint in der folgenden vierten Bemerkung auf, in der es um Proudhons Verzerrung der Hegelschen Dialektik geht. „Herr Proudhon hat von der Hegelschen Dialektik nur die Redeweise“; mit seinem Schema („gute Seite“ – „schlechte Seite“ – Eliminierung der schlechten Seite) baue er nicht einmal echte Antithesen auf, denn: „Was die dialektische Bewegung ausmacht, ist gerade das Nebeneinanderbestehen der beiden entgegengesetzten Seiten, ihr Widerstreit und ihr Aufgehen in eine neue Kategorie“ (ebd. 132, 133). Tatsächlich ist eine bloße Formel der Bewegung als Aufeinanderfolge in der Zeit gerade nicht das Spezifikum der Hegelschen absoluten Methode, sondern das Sich-von-sich-selbst Unterscheiden eines unmittelbaren Allgemeinen, das sich als an sich seiende Totalität, Einheit des Mannigfaltigen bestimmt (HEGEL, Logik II, 6, 556f.); die Möglichkeit der Anknüpfung an dieses Modell der Darstellung eines Systemzusammenhanges, die Marx später ausdrücklich vornimmt, wird in der Kritik an Proudhon allerdings noch nicht erwogen.

Mit der Forderung nach der Darstellung eines in sich gegliederten Ganzen als historisch spezifizierte Verhältnisse ist die Problematik der Verknüpfung von Logischem und Historischem angesprochen. Die in gleichzeitig existierende und „einander stützende“ Momente ausdifferenzierte Struktur des Ganzen scheint dabei weder historisch, in ihrem Werden, noch systematisch als Verkettung von Ursache und Wirkung nach dem Muster linearer Kausalität erfaßbar zu sein. Der „Gesellschaftskörper“ repräsentiert vielmehr, indem seine „Glieder“ einander stützen, d.h. im Zusammenhang des Systems Ursache und Wirkung zugleich sind, einen anderen Typus von Kausalität, der traditionell als Kausalität aus Freiheit oder Teleologie bezeichnet wird.

Wie die Darstellung eines Systems nach dem Muster eines selbstreproduktiven Organismus zugleich die historische Spezifikation so einbeziehen kann, daß auch das Werden und Vergehen dieser Verhältnisse erfaßt wird, beantwortet Marx hier freilich nicht. Er verlagert die Problematik in den Bereich der wirklichen Voraussetzungen der Geschichte überhaupt, in der die gesellschaftlich produzierenden Individuen schon immer unter Verhältnissen leben, von denen sie, als von ihnen selbst produzierten, bestimmt werden. Die „wirkliche, profane Geschichte der Menschen“ erforschen, heißt, „diese Menschen darstellen, wie sie in einem Verfasser und Schausteller ihres eigenen Dramas“ waren (MEW 4, 135; in Anlehnung an diese Stelle bestimmt ALTHUSSER, 1972.II, 260, den Begriff strukturaler Kausalität).

Enthält Geschichte als in sich strukturierter Prozeß auf diese Weise schon immer eine als objektive Teleologie zu umschreibende Sorte von Kausalität (zur Möglichkeit eines

nicht-idealistischen, objektiven Zweckbegriffs, vgl. LEFÈVRE, 1981), so ist, wie Marx in der sechsten Bemerkung deutlich macht, die Geschichte nicht als Entwicklung eines Subjekts zu begreifen (Proudhons Vernunft sei „die Vernunft der Gesellschaft als Person, der *Menschheit* als Subjekt", MEW 4, 136) und daher nicht als nur auf *ein* Ziel gerichteter Prozeß konstruierbar; Proudhons Synthese, die Gleichheit, ist „das *providentielle Ziel*" eines gedachten Subjektes („Genius") der Geschichte. *Diese* Sorte Teleologie ist für Marx bloß „rhetorische Form, eine der vielen Arten, die Tatsachen zu umschreiben" (ebd. 138; vgl. ALTHUSSER, 1973, 89–94).

Gegen Proudhons Konstruktion des Verlaufs der Geschichte auf ein Ziel stellt Marx in der siebenten und letzten Bemerkung zur Methode den Theoretikern „der Klasse des Proletariats" die Aufgabe, „sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen [...] Von diesem Augenblick an wird die Wissenschaft bewußtes Erzeugnis der historischen Bewegung, und sie hat aufgehört, doktrinär zu sein, sie ist revolutionär geworden." (MEW 4, 143). Damit ist die Aufgabe gestellt, die Kritik der bürgerlichen Verhältnisse aus der durch diese Verhältnisse selbst hervorgebrachten sozialen Bewegung heraus zu bestimmen und nicht aus diesen Verhältnissen übergeordneten Instanzen abzuleiten; die Kritik der politischen Ökonomie als eigenständige theoretische Aufgabe von diesem Standpunkt aus durchzuführen, ist damit aber nicht suspendiert.

3.2.2 Das Geldsystem der bürgerlichen Gesellschaft

Der Neuanfang der Kritik der politischen Ökonomie seit 1850 setzt bei geldtheoretischen und finanzpolitischen Problemen an. Das Interesse, den Zusammenhang von Krise und revolutionärer Bewegung aufzuklären und damit eine angemessene Taktik der Arbeiterpartei zu begründen, ließ diese Probleme ins Zentrum der Marxschen Untersuchungen rücken: 1. hatte Marx beobachtet, daß die Krise zunächst auf dem Geldmarkt in Erscheinung tritt (vgl. Revue. Mai bis Oktober 1850, MEW 7, 412ff.); zudem galt es, die Auswirkungen der neuen Goldfunde auf den Geldmarkt zu erfassen (vgl. Revue. Januar/Februar 1850, MEW 7, 220f.); 2. hatte Marx bereits in den „Pariser Manuskripten" versucht, die Grundstruktur der bürgerlichen Gesellschaft über das Geldsystem zu erfassen und zu kritisieren (vgl. 1.2.3). Im Unterschied zu diesem noch halb spekulativen Versuch einer Theorie des Geldes als entfremdeten Vermittlers setzt Marx 1850 jedoch ausschließlich bei empirisch konstatierbaren Phänomenen an: seine Studien beginnen mit einer Aufarbeitung der geldtheoretischen und bankpolitischen Kontroversen in England (vgl. SCHRADER, 1980, 24–55), wobei die Frage des Verhältnisses der Notenemission zum Goldstandard der Währung im Vordergrund steht.

Auf diesem Wege gelangt Marx zu einer ersten entscheidenden Kritik an Ricardo in bezug auf die quantitative Werttheorie, die er bis dahin akzeptiert hatte. Nach Ricardo ist der Wert des Geldes durch die Produktionskosten des Edelmetalls bestimmt. Dieser Wert drückt sich in der Quantität des Geldes aus; schließlich soll aber diese Quantität den Wert des Geldes bestimmen. Diese Gleichsetzung von Wert und Wertgröße ist, Marx zufolge, nicht nur ein Zirkelschluß, sondern stimmt auch mit den empirischen Phänomenen nicht

überein (vgl. SCHRADER, 1980, 36f). Die Einzelheiten der Marxschen Argumentationen sind in unserem Zusammenhang weniger von Bedeutung als der Effekt dieses Resultats: mit der beginnenden Kritik an der quantitativen Werttheorie kehrt Marx mehr und mehr zu dem Ansatz zurück, den qualitativen Zusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft über das Geldsystem darzustellen. Die im April 1851 in Aussicht gestellte Vollendung der Ökonomiekritik (an Engels, 2.4.1851, MEW 27, 228) hängt mit dieser Entdeckung zusammen.

In der systematisch gerichteten Zusammenfassung seiner Studien über das „vollendete Geldsystem" sucht Marx sich der Funktionen des Geldes als *Subjekt* des Tausches und der Verhältnisse der tauschenden Individuen zu vergewissern. Die tendenzielle Rückkehr zum Ansatz der Mill-Exzerpte von 1844 ist auffällig (vgl. 1.2.3) und auch von SCHRADER (1980, 72) herausgestellt worden. In den „Reflections", einem Konzept zur geplanten Ausarbeitung der Ökonomiekritik (ebd. 78–90), wird der Austausch von Lohnarbeit und Kapital als Widerspruch in der Zirkulationssphäre thematisiert. Unterschiedliche Formen des Tausches, nämlich zwischen „dealers und dealers" und „dealers und consumers", werden einheitlich durch das Geld vermittelt, das aber für die Arbeiter als Mehrheit der Bevölkerung nur beschränkt verfügbar sei, womit der Realisierung der Waren in Geld Schranken gesetzt seien. Die Krise ist Überproduktion von Waren im Verhältnis zur zahlungsfähigen Nachfrage auf seiten der Konsumenten. Was aber Lohnarbeit als Voraussetzung des Geldsystems ist und wie Arbeit sich gegen Kapital austauscht, bleibt noch jenseits des Marxschen Blickfeldes.

Den systematischen Ansatz der „Reflections" behält Marx bis zu den „Grundrissen" 1858 bei. Offenbar war er überzeugt, mit seinen Studien einen streng empirischen Zugriff auf die Phänomene der bürgerlichen Gesellschaft insgesamt gewonnen zu haben, so daß er seine Resultate auch „logifizieren" zu können meinte, indem er Analogien der empirischen Befunde zu Hegels Seinslogik herauskehrte (vgl. SCHRADER, 1980, 136). Die Teilübersetzbarkeit des ökonomietheoretischen Diskurses in den dialektisch-philosophischen bedeutete jedoch keine wechselseitige Abhängigkeit. Sie war ein Nebenresultat der empirischen Forschung, das Marx eine Zeitlang den experimentellen Einsatz dialektischer Theoreme als Forschungs- und Darstellungsmittel zu sichern schien.

3.2.3 Die „Einleitung" vom August 1857

Durch die kommerzielle Krise, die 1857 auf ihren Höhepunkt zuzusteuern schien (vgl. Marx an Lassalle, 21.12.1857, MEW 29, 548) und von der Marx eine revolutionäre politische Situation erwartete (an Engels, 25.12.1857, MEW 29, 236f.), sah er sich 1857 veranlaßt, die Arbeit an der Ökonomiekritik nach fast dreijähriger Pause wiederaufzunehmen und zum Abschluß zu bringen. Hinzu kam die Ankündigung Lassalles, nach Fertigstellung seiner Arbeit über Heraklit bereits 1858 eine Ökonomie erscheinen zu lassen (RUBEL, 1968, 59). Marx wollte Lassalle im Interesse einer wissenschaftlichen Ausrichtung der Arbeiterpartei wohl zuvorkommen, zumal er begründet vermuten konnte, Lassalle werde seine Ökonomie „Hegelsch" vortragen. Dies dürfte *unter anderem* auch zur Wiederbelebung des Marxschen Interesses an Hegel beigetragen haben.

Vor der Durcharbeitung und Darstellung des Materials entwarf Marx im August 1857 eine „Einleitung", die auch in der Publikation der Darstellung vorausgeschickt werden sollte (Zur Kritik, MEW 13, Vorwort, 7). Die Möglichkeit dieser „Einleitung" hing offenbar an der Annahme, die „Sache selbst" sei bereits ins Reine gebracht. Tatsächlich machte aber der Darstellungsversuch der „Grundrisse" recht bald deutlich, daß der Ansatz beim Geldsystem das Problem des Austausches von Lohnarbeit und Kapital nicht lösen konnte. Die „Einleitung" steht so für sich als Dokument der Positionen, von denen aus Marx den Darstellungsversuch der „Grundrisse" unternimmt. Sie kann deshalb keineswegs als abschließende, wenn auch in der Ausführung noch skizzenhafte Darlegung der Marxschen Methode gelesen werden. Diese findet sich viel eher in den „Theorien über den Mehrwert" (vgl. 5.2).

3.2.3.1 Der Systemcharakter der politischen Ökonomie

Gegenstand der politischen Ökonomie ist die materielle Produktion gesellschaftlich produzierender Individuen (Grundrisse, 5). Dieser Gegenstand ist nur historisch zu erfassen und darzustellen, d.h. wir müssen „entweder den geschichtlichen Entwicklungsprozeß in seinen verschiednen Phasen verfolgen [...] oder von vornherein erklären, daß wir es mit einer bestimmten historischen Epoche zu tun haben [...]. Allein alle Epochen der Produktion haben gewisse Merkmale gemein, gemeinsame Bestimmungen" (ebd. 7). Daraus entsteht die Absicht, der Darstellung des Systems der bürgerlichen Ökonomie einen Abschnitt über die Produktion im Allgemeinen voranzuschicken (ebd. 28), die im „Kapital" nur noch residual, in der allgemeinen Bestimmung des Arbeitsprozesses, verwirklicht wird (Kapital 1, MEW 23, 192f.). Dieses Allgemeine der Produktion nämlich erweist sich sofort als ein „in verschiedne Bestimmungen Auseinanderfahrendes", die nicht allen Epochen gleichermaßen zukommen (Grundrisse, 7).

Das Für-sich-Stellen der Bestimmungen der Produktion im allgemeinen ist selbst Mittel der historischen Spezifikation, sie „müssen grade gesondert werden, damit über der Einheit – die schon daraus hervorgeht, daß das Subjekt, die Menschheit, und das Objekt, die Natur, dieselben – die wesentliche Verschiedenheit nicht vergessen wird. In diesem Vergessen liegt z.B. die ganze Weisheit der modernen Ökonomen, die die Ewigkeit und Harmonie der bestehenden sozialen Verhältnisse beweisen" (ebd. 7). Die Produktion im allgemeinen ist aber kein einfaches, unmittelbares Allgemeines. Produziert wird nicht allgemein, sondern die Produktion „ist immer ein *besondrer* Produktionszweig – z.B. Agrikultur, Viehzucht, Manufaktur etc. – oder sie ist *Totalität*" (ebd. 7).

Unter diesen Voraussetzungen reduziert sich der Inhalt des Begriffs „Produktion im allgemeinen" auf „sehr einfache Bestimmungen": 1. „Alle Produktion ist Aneignung der Natur von Seiten des Individuums innerhalb und vermittelst einer bestimmten Gesellschaftsform"; 2. jede Form der Produktion erzeugt „ihre eignen Rechtsverhältnisse, Regierungsform etc." (ebd. 9). Mit diesen abstrakten Momenten aber ist „keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen" (ebd. 10). Die Aufgabe der Methode der politischen Ökonomie besteht deshalb darin, eine Konzeption der Totalität gesellschaftlicher Produktion ausdrücklich zu machen, die es leistet, sie als historisch bestimmtes Ganzes in seiner Dynamik zu erfassen.

Die Produktion in dieser Weise als bestimmt durch einen spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang (und ihn bestimmend) aufzufassen, verlangt zunächst das Verhältnis der Produktion zu jenen Sphären und Momenten zu bestimmen, die die bürgerlichen Ökonomen als vermittelnde Glieder des materiellen Lebensprozesses der Gesellschaft *neben* die Produktion stellen. In der Vorstellung dieser Ökonomen vermitteln Distribution und Austausch zwischen Produktion und Konsumtion als doppelte Mitte: die Distribution ausgehend von der Gesellschaft, der Austausch ausgehend von den Individuen. „Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion bilden so einen regelrechten Schluß; Produktion die Allgemeinheit, Distribution und Austausch die Besonderheit, Konsumtion die Einzelheit, worin sich das Ganze zusammenschließt. Dies ist allerdings ein Zusammenhang, aber ein flacher" (ebd. 11). Die Darstellung des Zusammenhanges unter der Form eines solchen an Hegels Schemata orientierten Schlusses betont die *Einheit* des Prozesses gegen die reale Verschiedenheit und Selbständigkeit seiner Momente, deren Trennung gerade das von den bürgerlichen Ökonomen richtig aufgefaßte, aber nicht erklärte spezifische Merkmal des kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsprozesses ist; bei der zu lösenden Aufgabe handelt es sich nicht „um eine dialektische Ausgleichung von Begriffen" (der Umgang mit den *Kategorien* als Rohmaterial wie in Proudhons Konstruktion), sondern „um die Auffassung realer Verhältnisse", d.h. realer Verschiedenheit in der Einheit eines bestimmten Ganzen (ebd. 11).

Um den Zusammenhang in dieser Weise zu fassen, bestimmt Marx zunächst das Verhältnis der Extreme des Schlusses zueinander, da hier, wenn der Schluß überhaupt auf irgendeine Weise den Zusammenhang ausdrückt, die Rückkehr des Prozesses in sich vollzogen werden muß. Produktion ist unmittelbar auch Konsumtion; subjektiv: der Arbeitskraft produzierender Individuen; objektiv: der Produktionsmittel und Rohstoffe. Produktion erscheint daher unmittelbar als Konsumtion, *produktive Konsumtion*, eine Identität, wie sie in Spinozas Satz „determinatio est negatio" ausgedrückt wird, d.h. der Prozeß, der die Bestimmtheit des Produkts hervorbringt, ist unmittelbar Negation der Elemente dieses Prozesses (ebd. 12). Davon unterschieden ist die Konsumtion als das andere Extrem des Schlusses, die aber unmittelbar auch Produktion (nämlich der Arbeitskraft) ist, *konsumtive Produktion*. Obwohl in beiden Hinsichten Produktion und Konsumtion identisch sind, bleibt der wesentliche Unterschied zwischen ihnen als selbständigen Momenten eines Prozesses bestehen: „In der ersten versachlichte sich der Produzent, in der zweiten personifiziert sich die von ihm geschaffne Sache. Also ist diese konsumtive Produktion – obgleich sie eine unmittelbare Einheit zwischen Produktion und Konsumtion ist – wesentlich verschieden von der eigentlichen Produktion" (ebd. 12).

Konsumtion und Produktion sind jeweils unmittelbar ihr Gegenteil *und* vermitteln sich gegenseitig. Die Produktion schafft das Material der Konsumtion und die Konsumtion produziert die Produktion durch die Verwirklichung des Produkts und die Schaffung des Bedürfnisses neuer Produktion; andererseits liefert die Produktion nicht nur das Material der Konsumtion, sondern bestimmt die Art und Weise der Konsumtion und das Bedürfnis (ebd. 13f.). Die Identität von Produktion und Konsumtion erscheint jetzt dreifach als 1. *unmittelbare Identität* (jede ist an ihr selbst unmittelbar ihr Gegenteil); 2. jede *vermittelt* die andre und 3. „jede der beiden schafft, indem sie sich vollzieht, die andre; sich als die andre" (ebd. 14). Damit ist die im Nebeneinander der Momente ursprünglich bestehende lineare Kausalität (die Produktion als Folge der Konsumtion, die Konsumtion als Folge

der Produktion) über ihre unmittelbare Identität und wechselseitige Vermittlung in eine sich selbst begründende Struktur übergegangen, in der die Ursache zugleich ihre eigne Wirkung ist und umgekehrt.

Mit dieser begrifflichen Auseinandersetzung von Verhältnissen scheint Marx selbst der Strategie der Übersetzung ökonomischer in philosophische Kategorien zu folgen; in der Tat beansprucht Marx damit aber nur die Beziehungen der Momente zusammengefaßt zu haben, die schon in den Kategorienzusammenhängen der bürgerlichen Ökonomie gegeben sind: „Hiernach für einen Hegelianer nichts einfacher als Produktion und Konsumtion identisch zu setzen. Und das ist geschehn nicht nur von sozialistischen Belletristen, sondern von prosaischen Ökonomen selbst“ (ebd. 15). Das Identischsetzen von Produktion und Konsumtion (das z.B. die Möglichkeit einer Überproduktionskrise ausschließt) ist die Folge unausgewiesener Voraussetzungen, von denen ausgehend die Konstruktion des gesellschaftlichen Zusammenhanges als Schluß vollzogen wird: „Die Gesellschaft als Ein einziges Subjekt betrachten, ist sie [...] falsch betrachten; spekulativ. Bei einem Subjekt erscheinen Produktion und Konsumtion als Momente eines Akts“ (ebd. 15). Aber selbst unter dieser falschen Voraussetzung erscheint die Produktion als Ausgangspunkt und „übergreifendes Moment“, der „Akt, worin der ganze Prozeß sich wieder verläuft“ (ebd. 15).

Real aber ist dieser Zusammenhang, in dem die Sphäre der Produktion dominiert, selbst so vermittelt, daß die gesellschaftlich produzierenden Individuen (Subjekte im Plural) sich nur über ihr Verhältnis zu anderen Individuen auf die Produkte beziehen, zwischen den Produzenten und die Produkte die *Distribution* tritt. Damit ist die Bedingung angegeben, unter der die ursprünglich von Marx aufgenommene Bestimmung der Gesellschaft als Subjekt, der Menschheit als Subjekt von Geschichte, als Schein einsehbar wird. Die Distribution kommt in dreifacher Bestimmung vor, als 1. Distribution der Produktionsinstrumente, 2. Distribution der Produzenten unter die verschiednen Arten der Produktion und 3. Distribution der Produkte, wobei 2. nur eine andere Seite des durch 1. gesetzten Verhältnisses ausdrückt und 3. deren Folge. Damit erweist sich die Distribution als bestimmt durch die und Folge der Produktionverhältnisse, auch wenn sie den Individuen als vor dem Produzieren gegeben erscheint. Die Distribution 1. und 2. kann aber, als „anteökonomisches fact“, selbst die Produktionsweise bestimmen und verändern, d.h. als historische Voraussetzung einer bestimmten Produktionsweise wirken. Dieses Problem löst sich für Marx in die Frage auf, „wie allgemein-geschichtliche Verhältnisse in die Produktion hineinspielen, und ihr Verhältnis zur geschichtlichen Bewegung überhaupt“ (ebd. 18). Damit ist freilich eine Grenze des Systemzusammenhanges als einer sich von der Produktion her selbst begründenden Struktur aufgewiesen; zwar kann die Produktion vorgefundene historische Voraussetzungen in innere des Systems, von ihr selbst gesetzte, verwandeln, doch bleibt die Härte, daß das System an der historischen Nahtstelle seiner Entstehung auf solche Voraussetzungen angewiesen, keiner Selbstbegründung seines Werdens fähig ist. Diese Frage gehört für Marx „in die Erörterung und Entwicklung der Produktion selbst“ (ebd. 18): der systematische Zusammenhang der Produktionsverhältnisse muß auf ihre historischen Voraussetzungen führen.

Als in der bürgerlichen Ökonomie vorgefundenes Element des Prozesses bleibt schließlich noch der Austausch als individuelle Vermittlung von Distribution und Konsumtion zu betrachten. In dreifacher Hinsicht ist der Austausch selbst Moment der Produktion: 1. als Austausch der Tätigkeiten und Fertigkeiten im Arbeitsprozeß; 2. Austausch

von Produkten als Mittel der Produktion und 3. Austausch als Transport, der selbst produktive Tätigkeit ist. „Der Austausch erscheint nur unabhängig neben, indifferent gegen die Produktion in dem letzten Stadium, wo das Produkt unmittelbar für die Konsumtion ausgetauscht wird“ (ebd. 20). Soweit der Austausch in dieser Form nicht direkt in die Produktion einbegriffen ist, wird er durch die Produktionsverhältnisse bestimmt; er setzt Teilung der Arbeit und Privatproduktion voraus und ist in seiner Intensität und Extension von der Entwicklung und Gliederung der Produktion abhängig.

Marx' theoretische Arbeit in dem hier erörterten Abschnitt bestand darin, die allgemeinsten Kategorien der bürgerlichen Ökonomie auf den in ihrem Zusammenhang dargestellten Typus des *Systems* der politischen Ökonomie hin zu befragen, wobei er sich von der Forderung nach der geschichtlichen Spezifizierung der Verhältnisse und Kategorien leiten ließ. Dies führte zur Kritik des Begriffs der Produktion im Allgemeinen und der Einschränkung seiner Bedeutung als Abstraktion zum Zweck der historischen Spezifizierung von Produktionsweisen, ferner zur Auffassung der realen Verschiedenheit der Momente des Systemzusammenhanges als Ausdruck der bürgerlichen Produktionsverhältnisse, die einen gesellschaftlichen Zusammenhang konstituieren, in dem die gesellschaftlichen Charaktere der Produktion formal gegeben sind, sich aber nicht als unmittelbare Einheit durchsetzen. „Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit. Die Produktion greift über, sowohl über sich in der gegensätzlichen Bestimmung der Produktion, als über die andren Momente. Von ihr beginnt der Prozeß immer wieder von neuem“ (ebd. 20). Marx denkt das System als „Struktur mit Dominante“ (ALTHUSSER, 1968, 146f.), als ein Ganzes relativ selbständiger Elemente, zwischen denen Wechselwirkung stattfindet (Grundrisse, 8: „Dies ist der Fall bei jedem organischen Ganzen“), von denen eines (die Produktion) als übergreifend ausgezeichnet ist, indem es der Selbstbegründung durch seine Wirkungen fähig ist und dadurch das System *als* System allererst begründet.

Diese Konzeption eines Systems ist offenbar allgemeiner als der Systemcharakter der bürgerlichen Ökonomie. Soll sie gegen idealistische Mißverständnisse geschützt werden, ist klarzustellen, wie ein solches System als historisch bestimmte Totalität erfaßt und dargestellt werden kann. Dies unternimmt Marx im nächsten Abschnitt.

3.2.3.2 Die Erfassung und Darstellung einer historisch bestimmten Totalität

„Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und Vorstellung ist“ (Grundrisse, 21f.). Die Darstellung des Konkreten ist damit als ein wesentlich synthetischer begrifflicher Prozeß gefaßt, der, da das Konkrete als wirklicher Ausgangspunkt Voraussetzung seiner begrifflichen Erfassung ist, selbst vermittelnde Erkenntnisschritte zur Voraussetzung hat. Die auf die Problematik der Totalität gerichtete Auseinandersetzung der Methode der politischen Ökonomie beginnt als Theorie des Erkenntnisprozesses, dessen Gegenstand ein außerhalb des Denkens gegebenes komplexes Ganzes ist.

Dieses Ganze ist zunächst der *Anschauung* und *Vorstellung* zugänglich, die eine „chaotische Vorstellung des Ganzen“ (ebd. 21) vermitteln, den Eindruck einer Mannigfaltigkeit, in dem die innere Struktur des Zusammenhanges der Elemente nicht hervortritt. Die über die Methode der Ökonomie hinausreichende Gültigkeit dieses Erkenntnismodells wird dadurch unterstrichen, daß Anschauung und Vorstellung als gleichrangig eingeführt werden, während Anschauung im strengen Sinne auf begrenzte Komplexe beschränkt ist und größere Einheiten, wie der gesellschaftliche Produktions- und Reproduktionsprozeß, der Veranschaulichung durch eine Vorstellung (z.B. Gesellschaft als Organismus) bedürfen, um anschaulich zu werden.

Von dieser *sinnlichen* Stufe der Erkenntnis zu unterscheiden ist die des analytischen Denkens, das eine zweite Phase des Erkenntnisprozesses ausmacht, in dem die chaotische Einheit des Mannigfaltigen näher bestimmt wird. Das analysierende Denken fixiert die Unterschiede innerhalb der Einheit und kommt so auf immer einfachere und abstraktere Bestimmungen (die von den Begriffen als Resultat der wesentlich synthetischen Operationen des begreifenden Denkens zu unterscheiden sind). Diesen Prozeß erörtert Marx am Beispiel der Kategorie „Bevölkerung“. Diese Kategorie erweist sich als Abstraktion von den Unterschieden, die sie einschließt: „Die Bevölkerung ist eine Abstraktion, wenn ich z.B. die Klassen, aus denen sie besteht, weglasse. Die Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruhn“ (ebd. 21). Die Abstraktion besteht hier in der Fixierung der *Einheit* gegenüber der Verschiedenheit. Auf dem Wege der Analyse als Zergliederung der Bestimmungen werden nun einfache Kategorien gewonnen, die sich als ebenso abstrakt erweisen, nämlich als Fixierung der Unterschiede gegenüber der Einheit. „Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen“ (ebd. 21). Diese Umkehr des Prozesses ist in dem analytischen schon dadurch vorgezeichnet, daß er im Auseinanderlegen der Elemente des Ganzen Zusammenhänge darstellt.

Die Beziehung der einfachen, abstrakten Bestimmungen aufeinander als Elemente eines Ganzen führt zur gedanklichen Reproduktion des Konkreten, die sich als Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten darstellt. Dieser Weg des begreifenden Denkens kann als eine dritte Stufe des Erkenntnisprozesses gefaßt werden. Resultat des begreifenden Denkens ist die „Reproduktion des Konkreten im Wege des Denkens“, „Aneignung“ des Konkreten, seine Reproduktion als ein „geistig Konkretes“ (ebd. 22).

Damit ist unterschieden zwischen dem Real-Konkreten als Ausgangspunkt und Gegenstand der Erkenntnis und seiner geistigen Reproduktion, der realen Totalität und der „Gedankentotalität, als ein Gedankenkonkretum, in fact ein Produkt des Denkens, des Begreifens [...], der Verarbeitung von Anschauung und Vorstellung in Begriffe“ (ebd. 22). In dieser Differenz ist es das Ausblenden der *vor* dem begreifenden Denken als dessen notwendige Voraussetzung liegenden Erkenntnisstufen, das auf den Weg des Idealismus führt: „Hegel geriet daher auf die Illusion das Reale als Resultat des sich in sich zusammenfassenden, in sich vertiefenden, und aus sich selbst sich bewegenden Denkens zu fassen, während die Methode vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren“ (ebd. 22). Der Irrtum dieses voraussetzungslos denken wollenden Denkens

besteht darin, daß die einfachste Kategorie real schon einen Umkreis von Bedingungen voraussetzt; sie ist nicht einfach im Sinne einer unmittelbaren Einheit, sondern als Verhältnis bestimmt und „kann nie existieren außer als abstrakte, einseitige Beziehung eines schon gegebnen konkreten, lebendigen Ganzen" (ebd. 22). Als solche erscheint sie schon, indem sie Resultat einer vorgängigen analytischen Operation ist.

An der Hegelschen Illusion ist aber für Marx wenigstens so viel richtig, daß das „Ganze, wie es im Kopfe als Gedankenganzes erscheint, [...] ein Produkt des denkenden Kopfes [ist], der sich die Welt in der ihm einzig möglichen Weise aneignet [...]. Das reale Subjekt bleibt nach wie vor außerhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit bestehn; solange sich der Kopf nämlich nur spekulativ verhält, nur theoretisch" (ebd. 22). Das begreifende Denken ist demnach eine spezifische Form der Aneignung der Wirklichkeit, das sich seiner Voraussetzungen bewußt sein muß, um nicht in idealistische Konsequenzen zu verfallen.

Die gedankliche Reproduktion des Konkreten ist nicht nur vermittelt durch ihr vorausgehende Stufen des Erkenntnisprozesses, sondern auch selbst als Prozeß zu fassen, der nicht in einem evidenten Bild des Konkreten zusammenläuft; der ganze Prozeß des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten ist dasjenige, was dem Real-Konkreten entspricht, das Reproduzieren ist die Reproduktion. In diesem Darstellungsprozeß werden die gleichzeitig existierenden und einander stützenden Elemente des Ganzen zwangsläufig in ein darstellungslogisch bedingtes Nacheinander gesetzt. Da die Aufgabe darin bestand, das Ganze einer Produktionsweise als historisch bestimmte Struktur in ihrer Dynamik zu begreifen, erklärt sich von dorther die relativ unvermittelte Frage Marx', ob das logische Nacheinander zugleich den wirklichen geschichtlichen Prozeß auszudrücken vermag: „Aber haben diese einfachen Kategorien nicht auch eine unabhängige historische oder natürliche Existenz vor den konkretem. Ça dépend. Zum Beispiel Hegel fängt die Rechtsphilosophie richtig mit dem Besitz an, als der einfachsten rechtlichen Beziehung des Subjekts. Es existiert aber kein Besitz vor der Familie oder Herrschafts- und Knechtsverhältnissen, die viel konkretre Verhältnissse sind" (ebd. 22f.).

Dieser Verweis auf Hegels Rechtsphilosophie zeigt die Folie der Marxschen Auseinandersetzung mit Hegel in dem Abschnitt über die Methode der politischen Ökonomie auf, die sich auf den Schluß der Einleitung bezieht. Dort heißt es (Hegel, Rechtsphilosophie § 32): „Die Idee muß sich immer weiter in sich bestimmen, da sie im Anfange nur erst abstrakter Begriff ist. Dieser anfängliche abstrakte Begriff wird aber nie aufgegeben, sondern er wird nur immer in sich reicher, und die letzte Bestimmung ist somit die reichste. [...] In den empirischen Wissenschaften analysiert man gewöhnlich das, was in der Vorstellung gefunden wird, und wenn man nun das Einzelne auf das Gemeinschaftliche zurückgebracht hat, so nennt man dieses alsdann den Begriff. So verfahren wir nicht, denn wir wollen nur zusehen, wie sich der Begriff selbst bestimmt [...]. Was wir auf diese Weise erhalten, ist aber eine Reihe von Gedanken, und eine andere Reihe daseyender Gestalten, bei denen es sich fügen kann, daß die Ordnung der Zeit in der wirklichen Erscheinung zum Theil anders ist, als die Ordnung des Begriffes. So kann man z.B. nicht sagen, daß das Eigentum vor der Familie da gewesen sey, und trotz dem wird es vor derselben abgehandelt [...]. Das, was wirklich ist, die Gestalt des Begriffes, ist uns somit erst das Folgende und Weitere, wenn es auch in der Wirklichkeit selbst das Erste wäre."

Marx unterscheidet seine Methode von Hegels Auffassung nicht dadurch, daß er Logisches und Historisches anders ins Verhältnis setzen will; der Unterschied besteht viel-

mehr in der geschichtlichen Spezifizierung des Logischen auf eine historisch bestimmte Totalität. Die einfache Kategorie kann *herrschende*, d.h. den Typus des Ganzen bestimmende Verhältnisse eines weniger entwickelten Ganzen oder *untergeordnete* Verhältnisse eines entwickelteren Ganzen ausdrücken; insofern „entspräche der Gang des abstrakten Denkens, das vom Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt, dem wirklichen historischen Prozeß" (Grundrisse, 23). Andererseits können einfache Kategorien, obgleich sie in unterentwickelteren Verhältnissen existiert haben, ihre Bestimmtheit erst in entwickelteren erweisen; insofern fände keine Entsprechung statt. „So entstehn die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo Eines vielen Gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besondrer Form gedacht werden zu können." Der historische Prozeß ist nicht das Entwickeln der in der Abstraktion gesetzten Allgemeinheit, sondern die Abstraktion selbst wird in ihrer Allgemeinheit nur unter bestimmten Verhältnissen praktisch wahr. Die Kategorie der Arbeit zum Beispiel als „einfachste Abstraktion [...], welche die moderne Ökonomie an die Spitze stellt, und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft" (ebd. 25). Die von dem geschichtlichen Werden dieser Verhältnisse abgehobene „logische" Struktur ihres Zusammenhanges drückt demnach keine universelle und darin übergeschichtliche Struktur aus, sondern das Spezifische des Systems. Die Kritik an Hegel richtet sich auf die Konstruktion eines teleologischen Geschichtsmodells.

Zwar gilt die bürgerliche Gesellschaft Marx als „die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion", deren Kategorien „zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen [gewähren], mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben etc." (ebd. 25f.). Damit ist aber nicht garantiert, dass die entwickelte Stufe die vorangegangenen bruchlos in sich aufhebt und deren innere Logik den Maßstab ihres geschichtlichen Werdens abgeben könnte. Die in einer solchen Auffassung vorausgesetzte Kontinuität von Geschichte wird schon dadurch gesprengt, daß der Kapitalismus regional begrenzt wird; mehr noch drücken die Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise nicht die der vorangegangenen Epochen der Produktion aus, auf denen sie aufbaut: „Sie können dieselben entwickelt, verkümmert, karikiert etc. enthalten, immer in wesentlichem Unterschied. Die sogenannte historische Entwicklung beruht überhaupt darauf, daß die letzte Form die vergangnen als Stufen zu sich selbst betrachtet, und, da sie selten, und nur unter ganz bestimmten Bedingungen fähig ist, sich selbst zu kritisieren [...], sie immer einseitig auffaßt" (ebd. 26).

Die Einsicht in die geschichtliche Begrenztheit der bestehenden Verhältnisse erweist sich so als Voraussetzung, ihre innere Logik in Differenz zu anderen Systemen der Produktion zu erfassen. Die Aufeinanderfolge der ökonomischen Kategorien ist bestimmt durch die innere Gliederung der Produktionsweise, die ihr Gegenstand ist. „Es wäre also untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinanderfolgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben, und die genau das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht" (ebd. 28).

Daraus ergeben sich zwei wesentliche Konsequenzen. Erstens ist das Gegenüberstellen von Logischem und Historischem eine Scheinalternative. Die Aufeinanderfolge von Produktionsweisen kann nur erfaßt werden durch das Begreifen ihrer spezifischen Differenz, d.h. der Einsicht in die innere Gliederung der jeweiligen Verhältnisse. Zweitens greift eine nähere Bestimmung der Methode der politischen Ökonomie über diesen Punkt hinaus schon immer auf die Darstellung bestimmter ökonomischer Zusammenhänge vor, insofern sie es nicht mehr mit allgemeinen Bestimmungen zu tun haben kann. Beides, nämlich wie die Darstellung eines Systemzusammenhanges aus sich die Historizität der Verhältnisse einsichtig machen kann, und wie die innere Struktur des Systems beschaffen ist, läßt sich erst im Prozeß der Darstellung selbst erörtern. Diese Gründe für den Abbruch der vorgängigen Methodenreflexion und den schließlichen Verzicht auf ihre gesonderte Darstellung treten in den abschließenden Aphorismen noch deutlicher hervor.

3.2.3.3 Das Ganze der gesellschaftlichen Verhältnisse

Gemäß dem Programm des Historischen Materialismus ist die ökonomische Struktur einer Gesellschaft nur eine ausgezeichnete Sphäre, ihren Zusammenhang (einschließlich der Überbauten) zu erfassen und darzustellen. Die Wissenschaft der Ökonomie muß aber, wie bereits an dem Hereinspielen ökonomisch wirkender „anteökonomischer facts" deutlich wurde, von ihrem Gegenstand her die Beschränkung auf rein ökonomische Zusammenhänge durchbrechen. Das Modell der Einbettung des Ökonomischen in die Totalität der Produktionsverhältnisse, das durch eine relative Selbständigkeit der Sphären und Momente des Ganzen bei Dominanz eines das System als System begründenden Elements gekennzeichnet ist, verlangt ein Überschreiten des Ökonomischen im engeren Sinne. Das entscheidende dieses Modells ist, daß die sich in der relativen Selbtändigkeit der Elemente durchsetzende Einheit, die sie zu einem Ganzen strukturiert, den realen Unterschied nicht aufhebt. Marx bezeichnet dies, in Abgrenzung offenbar von hegelianisierenden Konstruktionen, als begrenzte Dialektik: „*Dialektik der Begriffe Produktivkraft (Produktionsmittel) und Produktionsverhältnis*, eine Dialektik, deren Grenzen zu bestimmen und die realen Unterschied nicht aufhebt" (Grundrisse, 29).

In diesem Sinne sind nun aber auch im strengen Sinne nicht-ökonomische Verhältnisse, obwohl durch die ökonomische Basis bestimmt, relativ selbständig und können ihrerseits auf die Ökonomie einwirken. Die Möglichkeit der ökonomischen Wirkung außerökonomischer Verhältnisse erscheint in Marx' Aphorismen als ein Bündel von Problematiken, die „hier zu erwähnen, und nicht vergessen werden dürfen" (ebd. 29), deren systematischer Ort aber noch nicht einsichtig ist. Dazu gehören z.B. die Ausbildung ökonomischer Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft in der Armee vor der bürgerlichen Produktionsweise (Söldner); „*Sekundäres und Tertiäres*, überhaupt *abgeleitete, übertragne*, nicht urspüngliche Produktionsverhältnisse. Einspielen hier internationaler Verhältnisse" (ebd. 29); Naturbestimmtheit der Produktion und „unegale" Verhältnisse zwischen Basis und Überbauten wie die Adaption des römischen Rechts durch die bürgerliche Gesellschaft. Von dorther erscheint nicht nur das Ganze der gesellschaftlichen Verhältnisse als ein Feld real unterschiedner und darin selbständiger Elemente, sondern auch die Geschichte als derart durch Diskontinuität und Bruch gekennzeichnet, daß sie nicht mehr als linearer

Fortschritt darstellbar ist: „Überhaupt der Begriff des Fortschritts nicht in der gewöhnlichen Abstraktion zu fassen" (ebd. 29). Marx plante in diesem Zusammenhang etwas „über die verschiednen Arten der bisherigen Geschichtsschreibung" zu sagen (in Anlehnung an Hegels Philosophie der Weltgeschichte unterscheidet er „Objektive. Subjektive (Moralische u.a.). Philosophische" (ebd. 29)). Geschichte erscheint unter den Kategorien der Notwendigkeit, des Zufalls und Freiheit zugleich, wobei die Beziehung dieser Kausalitätssorten hier nicht näher auseinandersgesetzt wird; die Weltgeschichte ist Resultat: „Weltgeschichte existierte nicht immer" (ebd. 30).

Die damit angesprochenen, notwendig in die Darstellung der ökonomischen Verhältnisse hineinspielenden Problematiken machen deutlich, daß ihr Ort im System der Ökonomie nicht vorab durch eine methodische Modellkonstruktion bestimmt werden kann, sondern nur in der Erfassung des Konkreten selbst. Die gesonderte Erörterung der Methode stößt damit an eine Grenze, indem sie zwar Probleme benennen kann, deren Behandlungsweise aber durch die materiale Darstellung selbst bestimmt wird. Nicht zufällig bricht die Einleitung hier ab.

3.2.4 Die Auseinandersetzung mit Lassalles Hegelianismus

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Ausarbeitung der „Grundrisse" setzt sich Marx anläßlich des Erscheinens von Lassalles Abhandlung über Heraklit und dessen Erklärung, eine Ökonomie zu veröffentlichen, mit dem Hegelianismus Lassalles auseinander (vgl. an Engels, 22.12.1857, MEW 29, 234; 28.1.1858, MEW 29, 267). Eine erste Einschätzung des „Heraklit" gibt Marx in einem Brief an Engels vom 1.2.1858 (MEW 29, 273ff.). Darin heißt es: „Ich sehe [...], daß der Kerl vorhat, die politische Ökonomie hegelsch vorzutragen in seinem 2ten großen opus. Er wird zu seinem Schaden kennenlernen, daß es ein ganz andres Ding ist, durch Kritik eine Wissenschaft erst auf den Punkt bringen, um sie dialektisch darstellen zu können, oder ein abstraktes, fertiges System der Logik auf Ahnungen eben eines solchen Systems anzuwenden" (ebd. 275). Dieses „Auf-den-Punkt-Bringen" meinte Marx mit der Darstellung des Geldsystems geleistet zu haben. Er kritisiert nicht den Bezug auf Hegels „Logik", sondern das Unkritische einer schematischen Anwendung (an Engels, 1.2.1858, MEW 29, 275; 25.2.1858, MEW 29, 402). Lassalle gegenüber bezeichnet er die „Dialektik" sogar als „das letzte Wort aller Philosophie" (an Lassalle, 31.5.1858, MEW 29, 561).

Anlaß der Kritik an Lassalle ist dessen überzogene Interpretation eines Heraklit-Fragments („Alles ist Austausch des Feuers und das Feuer Austausch von allem, gleichwie gegen Gold die Dinge und gegen die Dinge das Gold sich austauschen.") auf dem Wege einer doppelten Übersetzung. Indem er es in die Sprache der „Logik" übersetzt, meint Lassalle, daraus eine Aussage über empirische Verhältnisse ableiten zu können (vgl. Lassalle, 1857.I, 224f.). Für Marx heißt das, daß Lassalle „mit ein paar abstrakten Phrasen, wie ‚abstrakte Einheit' u. dgl., sich anmaßt, über empirische Dinge zu urteilen, die man studieren muß, und lange into the bargain, um über sie mitsprechen zu können" (an Engels, 25.2.1858, MEW 29, 404). Wenn er, Marx, dagegen die empirische Wissenschaft auf den Punkt bringt, sie dialektisch darzustellen, kehrt er sozusagen das Fundierungsverhält-

nis von Logik und Empirie materialistisch um. Aber weshalb diese umgekehrte Übersetzungsstrategie?

Zu einfach wäre es, Marx bei der Wiederanknüpfung an Hegels Dialektik (die ihm 1847 noch als nicht plausibilisierbar erschien) einen Rückfall zu unterstellen oder sie als ornamental abzutun. Das Motiv dürfte darin zu suchen sein, daß Marx sich genötigt sah, den *Systemcharakter* der Ökonomie zu explizieren: „Die Arbeit, um die es sich handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben" (an Lassalle, 22.2.1858, MEW 29, 550). Diese Verschränkung von Darstellung und Kritik, die auch meint, das System als sich nicht identisch reproduzierendes, sondern zu seiner Auflösung treibendes zu begreifen, ist aber von Marx auf dieser Stufe seines Theoriebildungsprozesses noch nicht auszuweisen. Die Dialektik scheint vielmehr für den Systemcharakter zuständig zu sein, während das Nichtidentische der Reproduktion jenseits der Grenze der Dialektik liegt. Tatsächlich aber ist hier der Marxsche Systembegriff begrenzt, der bei der anvisierten Verschränkung von Darstellung und Kritik das System selbst als Endliches darstellen müßte. Über die einfache Umkehrung des Fundierungsverhältnisses ist Marx 1858 nicht hinaus.

3.3 Die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie"

Im Unterschied zu allen späteren Darstellungen geht der Entwurf der „Grundrisse" vom Geldsystem aus und nicht von der Ware; auch das am Schluß fragmentarisch nachgeholte Kapitel über den „Wert" läßt noch durch den Titel eine andere Akzentuierung als die späteren Anfänge erkennen. Diese Veränderung markiert den entscheidenden Schritt, den Marx in der Ausarbeitung seiner Ökonomiekritik 1858 vollzieht: die Entwicklung der Mehrwerttheorie. Im Vorwort zu dem von ihm aus dem Nachlaß herausgegebenen 2. Band des „Kapital" weist Engels darauf hin, daß diese Entdeckung dazu diente, „die ganze Ökonomie umzuwälzen" und „für das Verständnis der gesamten kapitalistischen Produktion den Schlüssel bot" (MEW 24, 23). Im Verlauf der Ausarbeitung der „Grundrisse" findet Marx erst den neuen Ansatz zur Darstellung des Systems, d.h. auch, daß der ursprüngliche Ansatz beim Geldsystem scheitert. In diesem Sinne sind die „Grundrisse" als Dokument des Marxschen Forschungsprozesses zu lesen. Um die oft unmerklichen Verschiebungen in diesem Prozeß kenntlich zu machen, ist es angebracht, hier zunächst das prinzipielle Verhältnis zu dem Gegenstand der Kritik, der bürgerlichen Ökonomie, aufgrund der späteren Ausführungen in den „Theorien über den Mehrwert" darzustellen.

3.3.1 Exkurs: Die bürgerliche Ökonomie als Voraussetzung

In dem zitierten Vorwort Engels' erscheint Marx nicht als Vollender der bürgerlichen Ökonomie, ein Ricardianer höherer Ordnung (so tendenziell bei DOBB 1938; MANDEL, 1968; das Verhältnis Marx' zur klassischen Ökonomie stellt in den Grundzügen die

m.E. zu Unrecht wenig beachtete Schrift von GROSSMANN, 1969 zutreffend dar), sondern als Begründer einer neuen Wissenschaft. Dieser Anspruch könnte daraus abgeleitet werden, daß Marx der Ansicht ist, es bestehe eine Korrespondenz von ökonomischer Theorieentwicklung und Entwicklung der „in der kapitalistischen Produktion enthaltenen Gegensätze und Klassenkämpfe“ (MEW 26.3, 491). Die Kritik der politischen Ökonomie wäre demnach eine neue Wissenschaft als Wissenschaft einer anderen, der Arbeiterklasse.

Innerhalb der *bürgerlichen* Ökonomie unterscheidet Marx prinzipiell zwischen klassischer Ökonomie und Vulgärökonomie (vgl. ebd. 490f.; Kapital 1, MEW 23, 95). Die klassische Ökonomie – von Petty bis Ricardo – ist frei von apologetischen Interessen gegenüber der Arbeiterklasse, sie ist die Ökonomie „der noch revolutionären Bourgeoisie“ (MEW 26.1, 273). Erst, indem mit der Krise von 1825 die Industrie ihren Krisenzyklus voll entwickelt (vgl. Kapital 1, Nachwort 1873, MEW 23, 20), tritt das apologetische Interesse gegenüber der sich organisierenden Arbeiterklasse in den Vordergrund. Malthus bezeichnet den Übergang zur Vulgärökonomie: er bekämpft bereits die revolutionären Konsequenzen der bürgerlichen Produktion (vgl. MEW 26.3, 46). Im Streit um die Arbeitswerttheorie Ricardos auf Basis der ricardianischen Theorie in der „metaphysischen“ Periode der englischen Ökonomie zwischen 1820 und 1830 (vgl. ebd. 105) entsteht bereits ein „Gegensatz gegen die Ökonomen“ (MEW 26.3, 234–319): Thompson, Ravenstone, Hodgskin u.a. beginnen, aus der Arbeitswerttheorie egalitäre Konsequenzen zu ziehen (GROSSMANN, 1969, 5). Der Malthusianer Cazenove zieht daraus 1832 die Konsequenz, die Arbeitswerttheorie abzulehnen (MEW 26.3, 58) und bezeichnet damit den Untergang der bürgerlichen Ökonomie als Wissenschaft (vgl. Kapital 1, MEW 23, 21).

„Wissenschaft“ meint hier, den inneren Zusammenhang des Systems der kapitalistischen Produktion zu erfassen und darzustellen; keineswegs leugnet Marx den wissenschaftlichen Charakter von Spezialstudien und Einzelerkenntnissen der späteren bürgerlichen Ökonomen. Marx' Wiederanknüpfen an der klassischen Ökonomie bedeutet den Rückgang auf die Theorien, die einen Systemzusammenhang zuletzt wissenschaftlich zu durchdringen versuchten. Auf dem Wege immanenter Kritik sollen die inneren Widersprüche dieser Systemversuche aufgedeckt und zum Leitfaden der eigenen kritischen Darstellung gemacht werden (zur Auseinandersetzung mit der Methode der klassischen Ökonomie vgl. 5.2).

Ricardo macht, konsequenter als der hier oft schwankende Smith, die quantitative Bestimmung des Werts durch die Arbeitszeit zur Grundlage und zum Ausgangspunkt der „Physiologie des bürgerlichen Systems“ (MEW 26.2, 163). Indem Marx die Widersprüche aufzuweisen versucht, in die sich Ricardo bei der Durchführung dieses Prinzips verstrickt, muß er zu einer Kritik dieses Prinzips selbst kommen. Es geht also nicht, wie im linksricardianischen Gegensatz gegen die Ökonomie, darum, das (egalitäre) Prinzip gegen die reale Ungleichheit geltend zu machen, sondern die Systemnotwendigkeit dieser Ungleichheit, des mit der Mehrwertproduktion bezeichneten Ausbeutungsverhältnisses nachzuweisen. Das Problem, das Ricardo vor allem nicht lösen kann, ist das des Austauschs von Kapital und Arbeit (vgl. Zur Kritik, MEW 13, 47f.). An diesem Punkt vollzieht sich die Marxsche Revolution in der Wissenschaft der politischen Ökonomie, die diesen Namen insofern verdient, als Marx der Ökonomie in der Bestimmung des Doppelcharakters der Arbeit eine neue wissenschaftliche Grundlage gibt. An diesem neuen Ansatz ist

das Verhältnis Marx' zur klassischen Ökonomie zu bestimmen. Die „Grundrisse" sind das entscheidende Dokument der Gewinnung dieser neuen wissenschaftlichen Grundlage.

3.3.2 Der Prozeß der Findung der Ausgangskategorie und die Überwindung der quantitativen Werttheorie

Liest man die Marxschen Texte zwischen 1850 und 1858 vor dem Hintergrund der mit der Mehrwerttheorie auf den Punkt gebrachten Kritik der politischen Ökonomie, fallen bereits früh Notizen auf, die zeigen, daß Marx Ricardos Ausgangspunkt zur „Physiologie des bürgerlichen Systems" problematisch wurde. Bereits 1851 notierte Marx in sein Heft mit Exzerpten zu Ricardo, dieser gebe „keine weitre Entwicklung" darüber, wie qualitativ verschiedne Arbeiten gleichgesetzt werden (Grundrisse, 787); die Unterscheidung von value und riches erkläre nicht „die Mehrproduktion von *Werten*" (ebd. 804): „Bei Ricardo wird überhaupt nie klar, wie die *Werte*, also auch das Kapital vermehrt werden können, ohne daß wie bei der Rente, dem einen entzogen wird, was der andre erhält" (ebd. 805). Diese Schwierigkeit führt schließlich, im Anschluß an Wakefields Ricardo-Kritik, auf eine Überlegung, in der die Überwindung der quantitativen Werttheorie sich bereits andeutet: „Der Kapitalist wendet 100 an und erhält an Quantität ein Produkt von 110. Nachdem er also alles ersetzt, bleibt ihm 10 übrig. Allein es handelt sich hier um den Wert, und der Wert ist relativ: er ist nicht die Quantität, sondern ihr Verhältnis zu einem dritten. Dieses dritte kann nur die Arbeiterklasse sein. Damit der Wert des Profits steigt, muß ein drittes da sein, dessen Wert fällt" (ebd. 829).

Der entscheidende Punkt ist offenbar der, wie unter der Voraussetzung der Arbeitswerttheorie die Produktion von Mehrwert erklärt werden kann, ohne sie für den Austausch von Kapital und Arbeit außer Kraft zu setzen. Da Kapital zunächst als Geld erscheint und die zu erklärende Relation G–G' ist (der Kapitalist muß mehr Geld aus dem Prozeß ziehen, als er in ihn hineingesteckt hat), beginnt Marx in den „Grundrissen" mit einer Untersuchung der *Geldtheorien*, wobei es darum geht, das Verhältnis von Geld und Wert zu bestimmen.

Der Ansatz, über das Geldsystem den systematischen Zusammenhang der bürgerlichen Produktion in den Griff zu bekommen, ist zunächst einmal auch dann gerechtfertigt, wenn von dem Problem des Austauschs von Kapital und Arbeit ausgegangen wird. Gegen Proudhon legt Marx zunächst dar, daß Geld als Gold und Silber nicht aufgrund dieser Privilegierung der edlen Metalle als Mittel des Austauschs zu Disproportionalitäten in den Austauschverhältnissen führen kann. Die Abschaffung des Geldes und der Austausch durch Stundenzettel geleisteter Arbeit, wie es Proudhon vorschlägt, hebt nicht die Notwendigkeit eines Austauschinstruments auf. „Der *Wert* (der reale Tauschwert) aller Waren (die Arbeit eingeschlossen) ist durch ihre Produktionskosten bestimmt, in andren Worten, durch die Arbeitszeit, die zu ihrer Hervorbringung erheischt wird. Der *Preis* ist dieser ihr Tauschwert in Geld ausgedrückt" (ebd. 55). Von dieser noch ganz ricardianischen Bestimmung des Werts aus argumentiert Marx so, daß der Ersatz des Geldes durch Stundenzettel den „Widerspruch zwischen Tauschwert und Preis" (ebd. 57) nicht berücksichtigt; weil der Preis nicht gleich dem Wert ist, kann der Preis sich nicht in dem

wertbestimmenden Element, der Arbeitszeit, ausdrücken, das ideale Wertmaß kann nicht als *Materie* der Vergleichung der Preise dienen: „Hier zugleich geht Licht auf, wie und warum das Wertverhältnis im Geld eine materielle und besonderte Existenz erhält“ (ebd. 59). Der Widerspruch von Wert und Preis, den Marx von Ricardo her voraussetzt, führt ihn so auf das Problem, die besondre materielle Existenz des Geldes aus dem Tauschverhältnis zu entwickeln.

Jede Ware ist Vergegenständlichung von Arbeitszeit und ihr Wert, „das Verhältnis, worin sie sich gegen andre Waren austauscht“ (ebd. 59), entspricht dem in ihr vergegenständlichten Quantum an Arbeitszeit. Als Werte sind die Waren qualitativ gleich und nur von unterschiedlicher Quantität; dies steht jedoch im Widerspruch zu ihrer realen Bestimmtheit als „Produkt“; getauscht werden qualitativ verschiedne Produkte, die bestimmten Bedürfnissen entsprechen. Die „natürliche Verschiedenheit der Waren“ gerät mit ihrer „ökonomischen Äquivalenz“ in Widerspruch, und beide können nur bestehen, „indem die Ware eine doppelte Existenz gewinnt, neben ihrer natürlichen eine rein ökonomische, in der sie ein bloßes Zeichen, ein Buchstabe für ihren eignen Wert“ (ebd. 60). Indem zwei Waren, die als Produkte in ihrer natürlichen Existenz nichts miteinander zu tun haben müssen, getauscht werden, werden sie einander gleichgesetzt in einem Dritten, das von ihrem Produktsein unterschieden ist, d.h. sie werden sich selbst ungleich gesetzt. „Dies Dritte, von beiden verschieden, da es ein Verhältnis ausdrückt, existiert zunächst im Kopfe, in der Vorstellung, wie Verhältnisse überhaupt nur *gedacht* werden können, wenn sie fixiert werden sollen, im Unterschied von den Subjekten, die sich verhalten“ (ebd. 61).

Bei dieser Argumentation ist zu beachten, daß Marx auf das Problem stößt, Phänomene erklären zu müssen, deren Grund sich als *Verhältnis* einem naiven empiristischen Zugriff verschließt. Deshalb greift Marx zur Erklärung auf das Modell einer Theorie zurück, die in dieser Weise Verhältnisse zu denken gestattet, nämlich Hegels Lehre vom Wesen; keineswegs aber konstruiert er die Problematik ausgehend von der „Logik“. Diese Orientierung wird deutlich, wenn Marx schreibt, daß das Produkt Ware, die Ware Tauschwert wird und diese ideelle Verdopplung auch doppelt erscheinen muß als Ware und Geld. Diese „doppelte *verschiedne* Existenz muß zum *Unterschied*, der Unterschied zum *Gegensatz* und *Widerspruch* fortgehn“ (ebd. 65). Das Hineinholen der Reflexionsbestimmungen in die Argumentation bedeutet zunächst nichts andres als das Durchspielen der Möglichkeiten, die in dem betrachteten Verhältnis gesetzt sind. Marx stößt auf vier Widersprüche, die dieses Verhältnis einschließt: 1. Die Gleichsetzung von Ware und Geld wird zufällig, weil das Produkt wegen der natürlichen Eigenschaften, denen ein Bedürfnis entspricht, gekauft wird und, wenn dieses Bedürfnis fehlt, seinen Tauschwert nicht realisieren kann. 2. Durch die Dazwischenkunft des Geldes fallen Kauf und Verkauf in zwei zeitlich und räumlich voneinander getrennte Akte auseinander; ihre innre Einheit „kann jetzt voll möglicherweise nur durch Durchlaufen der äußersten Dissonanzen erreicht werden“ (ebd. 66). 3. Damit ist die Möglichkeit zweier völlig verchiedner Zirkulationsprozesse gegeben: Austausch des Tauschwerts wegen und Austausch der Konsumtion wegen. Da beide einander bedingen, der erstere in der bürgerlichen Gesellschaft aber den letzteren vermittelt (die Produktion selbst ist Produktion für den Austausch) ist die Möglichkit von Handels- und Überproduktionskrisen gegeben. 4. Das Geld als allgemeine Ware ist zugleich besondre Ware neben den andren Waren: „Hier neue Quelle von

Widersprüchen, die sich in der Praxis geltend machen" (ebd. 69). Diese Widersprüche untersucht Marx später am Umschlagen des Geldes von der Formbestimmtheit des Rechengeldes in Geld als Geld.

Über den experimentellen Charakter dieser Bezugnahme auf Hegel zum Durchspielen der sich aus dem Verhältnis ergebenden Konsequenzen ist sich Marx durchaus im klaren, wenn er schreibt: „Es wird später nötig sein [...], die idealistische Manier der Darstellung zu korrigieren, die den Schein hervorbringt, als handle es sich nur um Begriffsbestimmungen und die Dialektik dieser Begriffe" (ebd. 69). Andererseits geht es nur um die Eliminierung dieses Scheins; die Orientierung an der Dialektik erlaubt nämlich das zu denken, was die empiristische analytische Methode der klassischen Ökonomie nicht leisten kann, aber von ihren Resultaten her erforderlich macht: das Begreifen der Phänomene als Ausdruck von Verhältnissen. Die methodische Umwälzung ist von der Revolution der Wissenschaft der Ökonomie in dem Inhalt ihrer Kategorien nicht zu trennen. Diesen Zusammenhang spricht Marx in einem Brief an Engels aus: „Z.B. die ganze Lehre vom Profit, wie sie bisher war, habe ich über den Haufen geworfen. In der *Methode* des Bearbeitens hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich bei mere accident [...] Hegels ‚Logik' wieder durchgeblättert hatte. Wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten kommt, hätte ich große Lust, in 2 oder 3 Druckbogen das *Rationelle* an der Methode, die Hegel entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen" (an Engels, 16.1.1858, MEW 29, 260).

Marx begnügt sich nicht mit der Phrase, sondern untersucht, auf welchen Voraussetzungen die Kategorie des Tauschwerts und damit die Notwendigkeit der Verdopplung in Ware und Geld beruht. Der Tauschwert drückt einen gesellschaftlichen Zusammenhang isolierter Individuen aus, die sich über den Austausch von Produkten aufeinander beziehen (vgl. Grundrisse, 75). Austausch und Teilung der Arbeit bedingen sich wechselseitig; der Tauschwert wird als spezifische und notwendige Form eines Produktionsverhältnisses begriffen, in dem die Individuen *nur noch* gesellschaftlich, aber nicht *unmittelbar* gesellschaftlich produzieren (ebd. 76).

Bedingung dieses Verhältnisses einer über den Tauschwert vermittelten Gesellschaft ist, daß Waren „als *Tauschwerte* produziert werden, nicht als *unmittelbare Gebrauchswerte*, sondern als durch den Tauschwert vermittelte"; die Zirkulation ist Vermittlung der unabhängig voneinander betriebnen, aber im Tauschwertproduzieren schon gesellschaftlich bestimmten Privatarbeiten, „eine Totalität des gesellschaftlichen Prozesses" und „auch die erste Form, worin nicht etwa in einem Geldstück, oder im Tauschwert, das gesellschaftliche Verhältnis als etwas von den Individuen Unabhängiges erscheint, sondern das Ganze der gesellschaftlichen Bewegung selbst" (ebd. 111). Als Vermittlung von Konsumtion und Produktion ist sie „Rückkehr des Ausgangspunkts in sich" (ebd. 112). Die durch das Geld vermittelte, auf die Konsumtion zielende Bewegung des Austauschs erscheint als Verkauf von Ware gegen Geld und Kauf von Ware durch das Geld, ein Schluß mit einer doppelten Mitte: W–G–G–W. In der Trennung der Akte von Kauf und Verkauf, die zeitlich und räumlich auseinanderfallen, liegt die Möglichkeit eines anderen Schlusses, in der das Geld vom Mittel des Austausches zum Zweck wird: Kaufen um zu Verkaufen, G–W–W–G. „Schwierigkeit ist, daß die andre Ware qualitativ verschieden ist; nicht so das andre Geld. Es kann nur quantitativ verschieden sein" (ebd. 117).

Ohne diese quantitative Verschiedenheit wäre der Kreislauf G–W–W–G sinnlos; sein Zweck ist Bereicherung. Er ist aber unmöglich auf der Basis der Wertbestimmung, wie sie vorausgesetzt war, denn der Tauschwert als die in einem Produkt vergegenständlichte Arbeitszeit ist das allgemeine Maß des Austauschs. Tauschwertproduktion als in einer Gesellschaft allgemeine Form der Produktion unterstellt, ist das Produkt „als *Verhältnis* gesetzt und zwar dies Verhältnis allgemein, nicht zu einer Ware, sondern zu jeder Ware, zu jedem möglichen Produkt. Es drückt also ein allgemeines Verhältnis aus; das Produkt, das sich zu sich als der Realisiation eines *bestimmten Quantums* der allgemeinen Arbeit, der gesellschaftlichen Arbeitszeit verhält und insofern das Äquivalent für jedes andre Produkt in dem in seinen Tauschwert ausgedrückten Verhältnis ist" (ebd. 119). Mit dieser Überlegung vollzieht Marx einen entscheidenden Schritt über Ricardos Wertbestimmung hinaus. Im Tauschwert erscheint das Produkt (die Ware) nicht als Realisation eines bestimmten Quantums *Arbeitszeit* (ohne nähere Bestimmung der Arbeit), sondern als Realisation eines bestimmten Quantums der in einer Gesellschaft überhaupt geleisteten Arbeitszeit, allgemeiner oder gesellschaftlicher Arbeit. Dieses allgemeine Verhältnis, ausgedrückt in einem allgemeinen Maß, läßt nur den Tausch von Äquivalenten zu und kann daher das Plus am Ende des betrachteten Kreislaufs nicht erklären. Ebensowenig kommt als Grund die Differenz von Tauschwert und Preis in Betracht, denn der Preis ist zunächst nichts anderes als der Tauschwert einer Ware ausgedrückt im natürlichen Maß, vorzugsweise dem Gewicht edler Metalle; diese Gleichsetzung qualitativ Verschiedner setzt wieder ihre Gleichsetzung in einem Dritten, der Arbeit im bezeichneten Sinne voraus (ebd. 121).

Das Geld, nicht wie hier als Maß des Tauschwertes, sondern in seiner Formbestimmtheit als Zirkulationsmittel betrachtet, ist bloß verschwindendes Moment im Tausch von Ware gegen Ware, ideeller Repräsentant des Tauschwertes; es könnte genausogut nur gedacht werden, wie der Preis einer Ware etwas Vorgestelltes ist. Zugleich aber, mit der zeitlichen und räumlichen Trennung der Akte von Kauf und Verkauf, existiert das Geld als besondre Ware, der Tauschwert als Preis, ein Quantum des natürlichen Maßes des Geldes als Metall, neben den andren Waren, die es vermittelt. Nur deshalb kann es aus der Zirkulation heraustreten und zum Selbstzweck werden (ebd. 129). Es ist dann Geld als Geld, allgemeine Form des Reichtums, die gehortet werden (Schatzbildung) oder, wie in dem Kreislauf G–W–W–G, selbst Ausgangs- und Endpunkt der Zirkulation bilden kann. Geld hat hier die Formbestimmtheit des Kapitals. Als solches ist es, sofern die andren Formbestimmtheiten des Geldes vorausgesetzt werden müssen, damit es in dieser Form erscheinen kann, Resultat und Voraussetzung, Ausgangspunkt der Zirkulation und, indem Geld in Geld verwandelt wird, „ein Moment derselben, ein von ihr Gesetztes" (ebd. 134). Das Geld als Zweck der Zirkulation wird Mittel der Entwicklung der Produktion. „Der allgemeine Reichtum wird produziert, um sich seines Repräsentanten zu bemächtigen. So werden die wirklichen Quellen des Reichtums eröffnet" (ebd. 135).

An diese Bestimmung sind nun weitere Voraussetzungen geknüpft. Damit Geld in dieser Weise Mittel der Produktion werden kann, muß die Arbeit selbst durch Geld vermittelt, Lohnarbeit sein (ebd. 135), das Geld als Kapital muß sich gegen Arbeit austauschen. „*Lohnarbeit* nach der ersten Seite, *Kapital* nach der zweiten sind also nur andre Formen des entwickelten Tauschwerts und des Geldes als seiner Inkarnation" (ebd. 137). Das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital erscheint daher nur als Konsequenz der auf

Produktion und Tausch von Waren gegründeten Gesellschaft. Von dorther geht Marx bei der Betrachtung des Geldes als Kapital zunächst auf jene Kritik bzw. Apologetik der bürgerlichen Verhältnisse ein, die das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital gegenüber seiner Grundlage, der warenproduzierenden Gesellschaft, als etwas Zufälliges betrachten und die Harmonie der Zirkulationssphäre als eines Reiches der Freiheit und Gleichheit im Äquivalententausch sich frei zueinander verhaltender Warenbesitzer als das Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse ausgeben (Bastiat, Carey), oder der Tatsache der Ausbeutung kritisch gegenüberstellen (Proudhon). Die Zirkulation als Eldorado der Freiheit und Gleichheit ist weder bloße Illusion noch die Wirklichkeit des bürgerlichen Systems, sie ist der notwendige „ideelle Ausdruck", das „Lichtbild" einer Realität, deren Bedingungen Ungleichheit und Unfreiheit sind (ebd. 160).

Die Zirkulation als der Prozeß der Vermittlung der Privatarbeiten „*trägt [...] nicht in sich selbst das Prinzip der Selbsterneuerung. Die Momente derselben sind ihr vorausgesetzt, nicht von ihr selbst gesetzt*" (ebd. 166); sie würde in Indifferenz erlöschen, wenn die Produktion nicht ihre Momente neu setzen würde. Sie ist daher „als Ganzes der Vermittlung, als totaler Prozeß selbst vermittelt [...] Ihr unmittelbares Sein ist daher reiner Schein. *Sie ist das Phänomen eines hinter ihr vorgehenden Prozesses*" (ebd. 166). Damit ist die Konsequenz ausgesprochen, daß die Phänomene der kapitalistischen Produktionsverhältnisse auf der Basis der Ricardoschen Arbeitswerttheorie nicht unmittelbar kongruent gemacht werden können, denn die Bestimmung der Wertgröße durch die in einem Produkt realisierte Arbeitszeit setzt den Austausch von Äquivalenten, das „Lichtbild" der Gleichheit als das Wesen der Realität; soll sich der Austausch von Kapital und Arbeit danach vollziehen, müßte in diesem Verhältnis entweder das Wertgesetz außer Kraft gesetzt sein oder die Produktion von Mehrwert wäre unmöglich. Nun findet Produktion von Mehrwert statt, daher auch die Zirkulation G–W–W–G', die ihrerseits den Austausch von Kapital und Arbeit, Arbeit unter der Form der Lohnarbeit voraussetzt, für den vorerst kein andrer *systematischer* Erklärungsgrund zur Verfügung steht als der Tausch von Äquivalenten. Die Aufgabe besteht demnach darin, auf der Basis der in der Analyse der Zirkulation entwickelten Bestimmungen (denn die Zirkulation ist Voraussetzung und Mittel der Produktion, die sie neu setzt) etwas zu erklären, was aus ihr offenbar gar nicht erklärt werden kann.

Bei der Lösung dieses Problems zeigt sich nun bestimmter, welche Dienste es Marx geleistet hat, Hegels „Logik" durchgeblättert zu haben; das Kapital ist nämlich nicht als Geld oder sonstiges *Ding* zu fassen, sondern als *prozessierendes Verhältnis*. Indem Marx die Entwicklung der Zirkulation auf die in ihr enthaltenden Verhältnisbestimmungen durchgeht, schafft er die Voraussetzungen für die Lösung der Aufgabe. Erstes Resultat der Zirkulation ist das „*einfach Negative*": die Waren werden getauscht und konsumiert, das Geld bleibt als „einfaches Residuum" zurück und verliert seine Formbestimmtheit. Dieses Negative ist aber zugleich das „*positiv Negative*": Negation der gegensätzlichen Selbständigkeit des Tauschwerts im Geld; Resultat ist der Tauschwert als Tauschwert, weder als Ware noch als Geld; damit dieser aus der Zirkulation heraustritt „muß er ebenfalls Gegenstand des Bedürfnisses und als solcher aufgezehrt werden und so sich reproduzieren" (ebd. 174). Mit dieser auf den ersten Blick rein begrifflichen Konstruktion betrachtet Marx den Tauschwert nicht mehr als *Wertgröße*, quantitativ, sondern qualitativ, unter dem Gesichtspunkt seiner Formbestimmtheit in der Zirkulation und als deren Resultat.

„Der Tauschwert setzt sich nur als Tauschwert, indem er sich verwertet, also seinen Wert vermehrt. *Das Geld* (als aus der Zirkulation zu sich zurückgekehrt) *hat als Kapital seine Starrheit verloren, und ist aus einem handgreiflichen Ding zu einem Prozeß geworden*“; andrerseits, indem der Tauschwert sich vermehrt, indem er von der Arbeit aufgezehrt wird, setzt „die im Tauschwert vergegenständlichte Arbeit die lebendige Arbeit als ein Mittel seiner Reproduktion, während ursprünglich der Tauschwert nur als ein Produkt der Arbeit erschien“ (ebd. 174f.).

Offensichtlich orientiert sich Marx bei diesen Ausführungen an Hegels Theorie des Widerspruchs. Im Austauschverhältnis erwies sich das Produkt als Unterschied von natürlicher Beschaffenheit (Gebrauchswert) und Tauschwert; der Tauschwert wurde als gegensätzliche Form im Geld verselbständigt. Dieser Gegensatz entwickelt sich zum Widerspruch, wenn in der Zirkulation der verselbständigte Tauschwert vom Mittel zum Zweck des Austauschs wird, was durch die Bedingungen der Zirkulation zugleich gefordert und unmöglich ist. Dieser Widerspruch kann nicht stehen bleiben; er muß gelöst werden, indem gezeigt wird, was sein Resultat ist. Bei Hegel das Negative, das „rastlose Verschwinden der Entgegengesetzten in ihnen selbst [...] die *Null*“ und das positive Negative, die Aufhebung des Gesetztseins der Selbständigkeit (HEGEL, Logik II, 67). Indem die Selbständigkeit im Gegensatz sich zum Gesetztsein macht und dies im Widerspruch aufhebt, geht die ganze Struktur in ihren Grund zurück. Nicht anders in Marx' Analogieversuch. Es ist hier nicht der Ort, die Bezugnahme auf Hegels Theorie des Widerspruchs im einzelnen zu untersuchen (dazu vgl. 5.3); was hier gezeigt werden soll ist, daß Marx in dieser Weise Verhältnisse denkt und durch die Orientierung an der Hegelschen Dialektik die Bedingungen des Problems so erfaßt, daß es ökonomietheoretisch gelöst werden kann. Die Rückkehr der Struktur in sich sind das Geld als Kapital und die lebendige Arbeit als Mittel der Reproduktion des Tauschwerts. Im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital stehen sich nicht einfach Tauschwert und Tauschwert gegenüber, sondern spezifisch verschiedene Extreme (Grundrisse, 177). Der Arbeiter hat Tauschwert geschaffen, indem er Gebrauchswert für andre herstellte. Er hat kein Produkt, das er tauschen kann, das für andren Gebrauchswert hätte. Der einzige Gebrauchswert ist er selbst, die in seiner Leiblichkeit existierende Fähigkeit zu arbeiten. „Im Verhältnis von Kapital und Arbeit sind Tauschwert und Gebrauchswert im Verhältnis zueinander gesetzt, die eine Seite (das Kapital) ist zunächst der andren Seite als *Tauschwert* gegenüber“ (ebd. 178).

Mit dieser Bestimmung bricht das im bisherigen Verlauf der Darstellung noch immer an Ricardo orientierte Kategoriengefüge auseinander. Eine Anmerkung zu der eben zitierten Stelle dokumentiert, daß sich ausgehend von dieser Bestimmung die theoretische Revolution der politischen Ökonomie vollzieht. In einer Serie von Fragen werden der Ricardosche Wertbegriff und überhaupt der Ausgang der Darstellung beim Wert problematisch: „Ist nicht *Wert* als Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert zu fassen? An und für sich ist *Wert* als solcher das Allgemeine gegen Gebrauchswert und Tauschwert als *besondre* Formen desselben? Hat dies Bedeutung in der Ökonomie? [...] Wenn *nur* der Tauschwert als solcher Rolle in der Ökonomie spielte, wie können später solche Elemente hereinkommen, die sich rein auf den Gebrauchswert beziehn [...]. Wie kommt bei Ricardo auf einmal hereingeschneit die physische Beschaffenheit der Erde? etc. Das Wort *Ware* [...] enthält die Beziehung. [...] Es widerspricht dem gar nicht, daß der Tauschwert die überwiegende Bestimmung ist. Aber der Gebrauch hört natürlich dadurch nicht auf,

daß er *nur* durch den Tausch bestimmt ist; obgleich er natürlich seine Richtung selbst dadurch erhält. Jedenfalls ist dies bei der Untersuchung über den Wert genau zu untersuchen und nicht, wie Ricardo tut, rein davon zu abstrahieren" (ebd. 178f.). Der Schluß, zu dem Marx zunächst kommt, ist, daß der Austausch von Kapital und Arbeit sich spezifisch vom Austausch in der Zirkulation unterscheidet: der Arbeiter tauscht sein Arbeitsvermögen als Ware gegen Geld, aber der Kapitalist tauscht Geld gegen Arbeit selbst; sein Interesse ist auf die wertbildende Eigenschaft als den Gebrauchswert der Ware gerichtet, die er eintauscht. *Dieser* Tausch verwirklicht sich erst im Produktionsprozeß und unterscheidet sich qualitativ von dem Austausch in der Zirkulation.

Marx betrachtet nun weiter die Bestimmungen des Kapitals im allgemeinen. Der Formunterschied des Austauschs von Kapital und Arbeit gegenüber dem Austausch in der Zirkulation erlaubt es ihm, das Kapital selbst in sich zu unterscheiden in das, was er später konstantes und variables Kapital nennt, wobei das variable Kapital sich gegen Gebrauchswert austauscht, der selbst Wert schafft (zur Durchführung des Doppelcharakters des Kapitals bei Marx vgl. GROSSMANN, 1969, 11ff.). Die Tatsache der Mehrwertproduktion kann jetzt unter den Bedingungen der in der Analyse der Zirkulation entwickelten Bestimmungen so erklärt werden, daß sich der Austausch von Kapital und Arbeit formell von dem in der Zirkulation unterscheidet, indem der Arbeiter den Wert der Ware Arbeitsvermögen bekommt, d.h. Geld, das hinreicht, sie zu reproduzieren, während der Kapitalist die Arbeitskraft über den Punkt hinaus anwenden kann, an dem sie als Arbeit ihren Tauschwert ersetzt hat.

Wichtig ist nun, festzuhalten, daß Marx sich spätestens von diesem Punkt an darüber im klaren war, daß die Darstellung zu einer Umarbeitung der Kategorien führen mußte: „Welche Bestimmungen in den ersten Abschnitt, *Von der Produktion überhaupt*, und in den ersten Abschnitt des zweiten Abschnitts, vom *Tauschwert überhaupt*, aufzunehmen sind, kann erst am Resultat und als Resultat der ganzen Entwicklung heraustreten. Zum Beispiel haben wir schon gesehn, daß die Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert in die Ökonomie selbst gehört und nicht, wie Ricardo tut, der Gebrauchswert als einfache Voraussetzung tot liegen bleibt" (Grundrisse, 226f.). Damit ist auch die Richtung angegeben, in der sich die Neubestimmung der Kategorien vollzieht.

Marx unterscheidet die Kategorien durchgängig nach ihrer Wertseite und ihrer stofflichen Seite, Tauschwert und Gebrauchswert, wobei die Wertseite selbst nicht allein quantitativ gefaßt wird, als Wertgröße wie bei Ricardo, sondern qualitativ als bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis: „Der Begriff von Wert ganz der modernsten Ökonomie angehörig, weil er der abstrakteste Ausdruck des Kapitals selbst und der auf ihm ruhenden Produktion ist" (ebd. 662). Die Problematik des Mehrwerts und von ihr ausgehend der Wertbestimmung überhaupt bildet den durchgehenden Faden der Marxschen Untersuchungen des Kapitalverhältnisses; auf sie kommt er bei dem Durchgang durch alle Kategorien ständig zurück (Grundrisse, 447; 504; 592; 631; 653; 662; 664; 704; 725). Erst als Resultat dieses Durchgangs durch alle Verhältnisse und Kategorien formuliert Marx am Ende des Manuskripts der „Grundrisse" einen Abschnitt „Wert", in dem die *Ware* als die einfachste Kategorie bestimmt wird, an der stoffliche Seite und Wertseite eine Einheit bilden und von der aus sich diese Unterscheidung in der Darstellung des Ganzen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse entwicklen läßt (ebd. 763). Dieser Abschnitt ist fragmentarisch geblieben; offenbar ging Marx von diesem Punkt aus zur Ausarbeitung

des ersten Heftes „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ über, in der das erste Kapitel schon nicht mehr „Wert“ überschrieben ist, sondern, wie später im „Kapital“, „Die Ware“. Diese Änderung ist nicht beliebig, sondern verweist auf eine entscheidende Entdeckung, die Marx zwischen Juli 1858, dem Abschluß des Manuskripts der „Grundrisse“ und August, dem Beginn der Niederschrift des ersten Heftes „Zur Kritik“ gemacht haben muß: den Doppelcharakter der in der Ware dargestellten Arbeit. In den „Grundrissen“ finden sich zwar Überlegungen, die auf diese Entdeckung hindeuten, aber keine eindeutigen Aussagen (vgl. z.B. ebd. 729f.); der erste Aufbauplan des Heftes „Zur Kritik“, mitgeteilt in einem Brief an Engels (2.4.1858, MEW 29, 315ff.), bestimmt noch den Wert als erste Kategorie und faßt ihn ricardisch: „1. *Wert*. Rein reduziert auf Arbeitsquantum; Zeit als Maß der Arbeit. Der Gebrauchswert erscheint hier bloß als stoffliche Voraussetzung des Werts, die einstweilen ganz aus der ökonomischen Formbestimmung herausfällt“. Erst im November 1858 berichtet Marx Engels, daß er ein Kapitel schreiben mußte, das im Rohentwurf nicht vorhanden war: „*Die Ware*“ (an Engels, 29.11.1858, MEW 29, 372).

3.3.3 Historische Bedingungen und die Dynamik des Systems

Der Systemcharakter der politischen Ökonomie als eines organischen, sich reproduzierenden Ganzen steht für Marx außer Frage; er kann sich dabei sowohl an der physiokratischen (speziell Quesnay) als auch klassischen Ökonomie orientieren. Daß er in den „Grundrissen“ den Versuch einer Darstellung des Systems durch Rekurs auf das Modell eines selbstreproduktiven Systems in der Hegelschen Dialektik unternimmt, hat für die *Begründung* des Systemcharakters der Ökonomie keine Bedeutung (zum Paradigma des Organismus vgl. Grundrisse, 189; zu seiner philosophie- und wissenschaftshistorischen Vorgeschichte vgl. WARNKE, 1972). Vielmehr läßt dieser Rekurs die spezifische Schwierigkeit entstehen, daß Marx sich an dem Modell eines sich *identisch* reproduzierenden Systems orientiert. Darin entspricht es aber nach dem Marxschen Verständnis den Modellen der bürgerlichen Ökonomie, die durch die „Verewigung“ der bürgerlichen Produktionsverhältnisse auch dort eine identische Reproduktion der Systemdisposition unterstellen, wo sie eine quantitativ erweiterte Reproduktion ins Auge fassen. Indem Marx *auch* methodologisch das Modell identischer Reproduktion zugrundelegt, mobilisiert er die stärksten Argumente für das, was Gegenstand der Kritik ist: den nicht-historischen Charakter der bürgerlichen Ökonomie.

Marx verstärkt die zu kritisierende Position noch dadurch, daß er das Hereinholen der Historizität durch ein Zurückgehen auf die Entstehungsbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise ausdrücklich für nicht aussagekräftig erklärt: „Die Bedingungen und Voraussetzungen des *Werdens*, des *Entstehens* des Kapitals unterstellen eben, daß es noch nicht ist, sondern erst wird; sie verschwinden also mit dem wirklichen Kapital, das selbst, von seiner Wirklichkeit ausgehend, die Bedingungen seiner Verwirklichung setzt“ (ebd. 363; vgl. auch 189). Nun beansprucht Marx, seine Methode zeige „die Punkte, wo die historische Betrachtung hereintreten muß, oder wo die bürgerliche Ökonomie als bloß historische Gestalt des Produktionsprozesses über sich hinausweist auf frühre historische Weisen der Produktion“ (ebd. 364). Dies kann nur dann der Fall sein, wenn das System

von Bedingungen abhängt, die es selbst nicht produziert haben kann. Zwei solcher Bedingungen sind anzugeben: das Vorfindlichsein des freien Lohnarbeiters, den das Kapital schon auf dem Markt treffen können muß, um ihn als Resultat des Produktionsprozesses neu zu produzieren, und das Vorhandensein von Geld als Kapital in genügender Quantität, um produktiv angewandt werden zu können. Die Einheit des Werdens dieser Bedingungen untersucht Marx in der Theorie der ursprünglichen Akkumulation (ebd. 363ff.), die jene Phase der Entwicklung bürgerlicher Verhältnisse am historischen Fall der britischen Geschichte beschreibt, in der sich die Scheidung der Masse der Produzenten von den Produktionsmitteln, ihre Verwandlung in Lohnarbeiter, und die Akkumulation des als Kapital einzusetzenden Reichtums in den Händen der besitzenden Klasse auf der Grundlage von Gewalt vollzieht. Die Reproduktion des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital im vollendeten bürgerlichen System erscheint so als *strukturelle* Kontinuität eines durch unmittelbare Gewalt begründeten Verhältnisses.

Dieses notwendige Hineinspielen historischer Voraussetzungen in den Zusammenhang des als selbstreproduktiv vorgestellten Systems unterbricht gleichsam die Dialektik der aus sich heraus ihre Bedingungen setzenden Prozesse; noch in dem Fragment des Urtextes „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (geschrieben August/November 1858) erscheint Marx dies als Grenze der dialektischen Darstellung: „Daß der Geldbesitzer [...] das Arbeitsvermögen auf dem Markt, in den Grenzen der Zirkulation als Ware *vorfindet*, diese Voraussetzung, von der wir hier ausgehn, und von der die bürgerliche Gesellschaft in ihrem Produktionsprozeß ausgeht, ist offenbar das Resultat einer langen historischen Entwicklung [...]. Diese historische Entwicklungsstufe aber der ökonomischen Produktion – deren Produkt selbst schon *der freie Arb*eiter – ist aber Voraussetzung für das Werden und noch mehr das Dasein des Kapitals als solchen [...] Es zeigt sich an diesem Punkt bestimmt, wie die dialektische Form der Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt“ (Urtext, Grundrisse, 945).

Die Grenze der Dialektik ist die eines sich identisch reproduzierenden Systems, das die Bedingungen seines Werdens als die seiner Wirklichkeit einholt. Sie ist Grenze des real-ökonomischen Systems und der zu einer Abbildung als System experimentell eingesetzten Dialektik vom Typus der Hegelschen. Die Grenze stellt die Aufgabe, das Systemmodell (also auch die Struktur der Dialektik) neu zu bestimmen; keineswegs gibt Marx Hinweise auf eine Grenze *der* Dialektik überhaupt (insofern müssen alle Interpretationen, die den experimentellen Status der Hegelschen Dialektik in den Grundrissen verkennen, das Problem verfehlen; vgl. etwa RIPALDA, 1978).

Daß das System durch den Zusammenhang, der mit dem Stichwort „ursprüngliche Akkumulation“ angezeigt ist, von historischen Voraussetzungen abhängt, die es vorfinden muß, würde seiner Verewigung als einmal gewordenem System nicht im Wege stehen, wenn nicht gezeigt werden könnte, daß „die jetzigen Bedingungen der Produktion als *sich selbst aufhebende* und daher als *historische Voraussetzungen* für einen neuen Gesellschaftszustand setzende“ gelten müssen (Grundrisse, 365). Die innere Dynamik der Reproduktion des Systems muß einem fehlerhaften Kreislauf folgen, in dem es an die Grenzen seiner Reproduzierbarkeit als dieses bürgerliche System stößt (vgl. ebd. 313ff.) und nicht nur quantitativ vom Ausgangspunkt differiert wie die Systeme der klassischen Ökonomen, deren Modelle damit lediglich eine scheinbare Dynamik unterstellen (vgl. GROSSMANN, 1969, 23ff.). Diesen fehlerhaften Kreislauf zu bestimmen, die Mechanik der

der bürgerlichen Produktionsweise immanenten Widersprüche, wird auch die zentrale Problematik sein, über die Umkehrung des Fundierungsverhältnisses von Logik und Empirie hinaus den Zuammenhang der Dialektik materialistisch neu zu bestimmen (vgl. 5.2.4).

3.4 „Zur Kritik der politischen Ökonomie“

Mit dem 1859 veröffentlichten ersten Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ über Ware und Geld (das erste Kapitel des „Kapital“ versteht Marx ausdrücklich als Resumée dieses Heftes; vgl. Kapitel 1[1], Vorwort, VII) und dessen unveröffentlichter Fortsetzung, deren Niederschrift Marx unter demselben Titel im August 1861 beginnt (MEGA[2] II, 3, 1), ist ein vorläufiger Abschluß in der Klärung der grundlegendsten ökonomischen Zusammenhänge erreicht. Die innere Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise als eines fehlerhaften Kreislaufes tritt in diesen Texten deutlich hervor; auf dieser Grundlage erfolgt auch die Auseinandersetzung mit der Methode der bürgerlichen Ökonomie in den „Theorien über den Mehrwert“. Bemerkenswert ist, daß Marx vor allem in der Fortsetzung der „Kritik“ in den Heften des Manuskripts 1861–1863 weitgehend darauf verzichtet, seine Ausführungen ausdrücklich auf eine Konzeption von Dialektik zurückzubeziehen. Sie sind aber damit nicht der methodischen Reflexion entzogen. In den genannten Texten ist vielmehr zu verfolgen, wie die „Sache“ erneut, ausgehend von der Theorie des Mehrwerts, auf den Punkt gebracht wird, sie dialektisch darzustellen, d.h. zunächst nichts anderes, als den inneren Zusammenhang und die Dynamik des Systems der bürgerlichen Ökonomie darzustellen.

3.4.1 Die Dynamik des Systems als fehlerhafter Kreislauf

Mit dem Beginn bei der Warenanalyse ist die Konsequenz aus dem Scheitern des ursprünglichen Systematisierungsversuches über das Geldsystem gezogen. 1859 geht Marx über die Andeutungen zur Warenanalyse in den „Grundrissen“ den entscheidenden Schritt hinaus, indem er Gebrauchswert und Tauschwert auf unterschiedliche Charaktere der Arbeit zurückführt. Der Verschiedenheit der Gebrauchswerte einerseits und der Gleichheit der Waren als Tauschwerte andererseits entsprechen die Verschiedenheit konkret-nützlicher, Gebrauchswerte produzierender Arbeiten einerseits und die abstrakte Allgemeinheit der Tauschwerte produzierenden Arbeit andererseits. Beide Seiten sind nicht zu trennen, geht es doch um ein Produkt, die Ware, also den Doppelcharakter der Waren und der Arbeit, die Waren produziert.

In der im Tausch vollzogenen Gleichsetzung ungleicher Gebrauchswerte bleibt von der Bestimmtheit der Produkte nichts übrig als dies, „Resultat verausgabter menschlicher Lebenskraft, *vergegenständlichte Arbeit*“ zu sein, muß diese Arbeit etwas anderes ausdrücken als die konkrete Arbeit. „Tauschwert setzende Arbeit ist daher *abstrakt allgemeine Arbeit*“ (Zur Kritik, MEW 13, 16f.). Das Maß solcher Arbeit, deren Bestimmung von

aller besonderen Qualität abstrahiert, ist die Arbeitszeit, ausgedrückt in natürlichen Zeitmaßen. Diese Arbeit ist abstrakt, weil sie die qualitativ unterschiedenen konkreten Arbeiten auf Arbeit derselben Qualität reduziert und nur noch quantitativ unterscheidet; diese Reduktion wird praktisch im Warenaustausch vollzogen, in dem die Gebrauchswerte ungeachtet ihrer natürlichen Verschiedenheit gleichgesetzt werden. Die abstrakte Arbeit ist allgemein, weil in dieser Gleichsetzung die Arbeiten als Teile der gesellschaftlichen Gesamtarbeit verglichen werden, wobei die Arbeitenden als „bloße Organe der Arbeit", ihre Arbeiten als „allgemein menschliche Arbeit" erscheinen, was unterstellt, daß für die Produktion einer Ware die unter den gegebenen Bedingungen der Produktion notwendige Arbeitszeit aufgewendet wird (ebd. 19). „Es ist, als ob die verschiedenen Individuen ihre Arbeitszeit zusammengeworfen und verschiedene Quanta der ihnen gemeinschaftlich zu Gebote stehenden Arbeitszeit in verschiedenen Gebrauchswerten dargestellt hätten. Die Arbeitszeit des einzelnen ist so in der Tat die Arbeitszeit, deren die Gesellschaft zur Darstellung eines bestimmten Gebrauchswertes, d.h. zur Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses bedarf" (ebd. 20).

Der gesellschaftliche Charakter der Produktion und damit der Arbeiten erscheint nicht unmittelbar an ihnen selbst, sondern stellt sich durch den Tausch vermittelt erst her; die Ware wird gesellschaftliches Produkt, obwohl für den Austausch produziert, erst, indem sie sich tatsächlich tauscht, mit einer anderen Ware gleichgesetzt wird; ebenso wird die Arbeit erst gesellschaftliche Arbeit, wenn der Tausch vollzogen ist. Die Individuen beziehen sich über die Sachen aufeinander: „Nur insofern der eine Gebrauchswert sich auf den andern als Tauschwert bezieht, ist die Arbeit der verschiedenen Personen aufeinander als gleiche und allgemeine bezogen. Wenn es daher richtig ist zu sagen, daß der Tauschwert ein Verhältnis zwischen Personen ist, so muß aber hinzugesetzt werden: unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältnis" (ebd. 21). Der Tauschwert einer Ware kommt zur Erscheinung, indem diese Ware sich auf eine andere als Gebrauchswert bezieht; der Tauschwert ist ausgedrückt in dem bestimmten Quantum des natürlichen Maßes einer andren Ware, obwohl die natürlichen Maße nicht der Grund der Geltung der im Tausch vollzognen Gleichung sind.

Wertseite und Stoffseite der Ware stehen aufgrund der allgemeinen Bedingungen der Produktion in einem bestimmten Verhältnis. Eine Ware muß Gebrauchswert haben, um getauscht werden zu können. Für ihren Besitzer muß sie jedoch Nicht-Gebrauchswert sein, um getauscht zu werden. „Die Gebrauchswerte der Waren *werden* also als Gebrauchswerte, indem sie allseitig die Stellen wechseln, aus der Hand, worin sie Tauschmittel, übergehen in die Hand, worin sie Gebrauchsgegenstände" (ebd. 29). Ebenso wird aber der Tauschwert erst durch den Vollzug des Tausches. Die Vermittlung der Arbeiten als gesellschaftliche durch den Tauschwert ist zugleich die Vermittlung des Stoffwechselprozesses der Gesellschaft im Tauschakt. „Dieselbe Beziehung also soll Beziehung der Waren als wesentlich gleicher, nur quantitativ verschiedener Größen, soll ihre Gleichsetzung als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit und soll gleichzeitig ihre Beziehung als qualitativ verschiedene Dinge, als besondre Gebrauchswerte für besondre Bedürfnisse, kurz, sie als wirkliche Gebrauchswerte unterscheidende Beziehung sein. Aber diese Gleichsetzung und Ungleichsetzung schließen sich wechselseitig aus. So stellt sich nicht nur ein fehlerhafter Zirkel von Problemen dar, indem die Lösung des einen die Lösung des andern voraussetzt, sondern ein Ganzes widersprechender Forderungen, indem die

Erfüllung einer Bedingung unmittelbar gebunden ist an die Erfüllung ihres Gegenteils“ (ebd. 30).

Dieser Widerspruch scheint gelöst, wenn die Ware sich real gegen ein allgemeines Äquivalent, das den Tauschwert darstellt, austauschen kann, indem eine Ware als allgemeine Ware ausgezeichnet wird, in deren Gebrauchswert alle andren Waren ihren Tauschwert ausdrücken: das Geld. Mit der Dazwischenkunft des Geldes ist die unmittelbare Gleichsetzung und Ungleichsetzung im Austauschprozeß in eine vermittelte Bewegung zweier voneinander abhebbarer Akte, Kauf und Verkauf, übergegangen. „Das Ganze dieses Prozesse, der sich als ein Verlauf verschiedener Prozesse darstellt, ist die *Zirkulation*“ (ebd. 37). In der Zirkulation erhält das Geld verschiedene Formbestimmtheiten durch die eigentümliche Verschränkung des Stoffwechselprozesses mit der Realisierung des Tauschwerts in der bürgerlichen Gesellschaft. Der gesellschaftliche Stoffwechsel „geht vor in einem Formwechsel, worin sich die Doppelnatur der Ware als Gebrauchswert und Tauschwert entfaltet, ihr eigener Formwechsel sich aber zugleich in bestimmten Formen des Geldes kristallisiert“ (ebd. 69). Bedingung dafür, daß das Geld in der Zirkulation diese vermittelnde Rolle spielen kann, ist seine Bestimmung als *Maß der Werte* (ebd. 49–69); hier erscheint es nun auf dieser Grundlage als *Zirkulationsmittel.*

In der Zirkulation vermittelt das Geld den Austausch der Waren; das Ganze der Zirkulation (W–G–W) spaltet sich in zwei räumlich und zeitlich trennnbare Akte Verkauf (W–G) und Kauf (G–W), die einen regelrechten Schluß bilden (ebd. 76). In der Trennung von Kauf und Verkauf, die den Widerspruch des unmittelbaren Warenaustauschs zu beseitigen scheint, liegt die Möglichkeit eines neuen Widerspruchs. Sie ist die „allgemeine Form der Zerreißung“ der zusammengehörigen Momente des gesellschaftlichen Stoffwechsels, „die allgemeine Möglichkeit der Handelskrisen, jedoch nur, weil der Gegensatz von Ware und Geld die abstrakte und allgemeine Form aller in der bürgerlichen Arbeit enthaltenen Gegensätze ist“ (ebd. 77). Was von Seiten des Warenbesitzers Verkauf, erste Metamorphose der Ware, ist von Seiten des Geldbesitzers Kauf, zweite Metamorphose der Ware; wenn der Stoffwechselprozeß in W–W erlöschen soll, die Gebrauchswerte durch Vermittlung des Geldes realisiert sein sollen, müßten Kauf und Verkauf unmittelbar identisch sein, statt in verschiedene Akte auseinanderzufallen, in denen die Verwirklichung des einen von der Verwirklichung des anderen abhängt. An dieser Stelle polemisiert Marx gegen die Gleichgewichtstheorie der bürgerlichen Ökonomie in ihrem Repräsentanten Mill, dessen „metaphysisches Gleichgewicht“ von der unmittelbaren Identität von Kauf und Verkauf ausgeht, „was kein sonderlicher Trost für die Warenhüter, die es nicht zum Verkauf, also auch nicht zum Kauf bringen“ (ebd. 78). Die Zirkulation stellt den Widerspruch des unmittelbaren Warenaustausches der Möglichkeit nach wieder her. Das Ganze des Prozesses erscheint als ein fehlerhafter Kreislauf, der die Widersprüche nur lösen kann, indem er sie neu setzt.

Im Zirkulationsprozeß W–G–W erscheint das Geld als bloßes Mittel, das im Resultat des Stoffwechsels W–W verschwindet. Sofern diese Transaktion gelingt, figuriert das Geld als bloßes *Wertzeichen*, Münze (ebd. 79–101). Als Geld verselbständigt erscheint es erst in einer anderen Zirkulationsform, zu der die Trennung von Kauf und Verkauf die Möglichkeit schafft: G–W–G; diese Form ist unter der Bedingung der Warenproduktion als allgemeiner Form der Produktion nur ein anderer Ausdruck für die praktisch unendliche Verkettung von Kauf und Verkauf. Ihre Besonderheit besteht darin, daß in diesem

Prozeß, wird er für sich gestellt, der Formwechsel zum Selbstzweck wird und nicht den Stoffwechsel vermittelt, sondern umgekehrt: der Stoffwechsel ist nur Bedingung der Erhaltung des Geldes als Form. Das Geld als der abstrakt-allgemeine Reichtum wird vom Knecht zum Herrn, vom „bloßen Handlanger [...] zum Gott der Waren" (ebd. 103). Diese Erhebung des Mittels zum Zweck hat aber nur dann einen Sinn, wenn am Ende des Prozesses mehr herauskommt, als hereingesteckt wurde, der Tauschwert mehr Wert setzt.

Von dieser Zirkulationsform her, die Marx als „allgemeinste Form des Kapitals" bestimmt (Zur Kritik 1861–1863, MEGA², II, 3, 1, 5), ist das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital zu entwickeln. G–W–G bezeichnet entweder eine tautologische Form oder, wenn das Resultat G' ist, von größerer Quantität als das erste Extrem, einen irrationalen Ausdruck: „Der Mehrwert oder die Selbstverwerthung des Werths kann nicht aus dem Austausch entspringen, aus der Circulation. Andrerseits Werth, der als solcher Werth erzeugt, kann nur ein Product des Austausches, der Circulation sein, denn nur im Austausch kann er als Tauschwerth wirken. Für sich isolirt wäre er Schatz und als solcher verwerthet er sich ebenso wenig, wie er als Gebrauchswerth dient" (ebd. 23). Diese „scheinbaren Widersprüche, die in dem Problem – in den Bedingungen der Aufgabe liegen" (ebd. 23) will Marx auf der Grundlage dieser Bedingungen lösen. Das Geld als Kapital tauscht sich aus gegen Produktionsmittel und einen spezifischen Gebrauchswert, den einzigen Gebrauchswert, der für den Wert selbst Gebrauchswert ist, indem sein Gebrauch Wert schafft: das lebendige Arbeitsvermögen. Unter den Bedingungen der Warenzirkulation, in der sich die Austauschenden nur als Käufer und Verkäufer unterscheiden, kann diese Ware aber nur in der Zirkulation erscheinen, wenn sie von seinem Inhaber dort angeboten wird, für das Kapital vorfindlich ist. *Diese* Bedingung widerspricht nicht den Bedingungen der Zirkulation, ist in ihr aber nicht notwendig gesetzt. Die Existenz des freien Lohnarbeiters, der frei ist, über sein Arbeitsvermögen als Ware zu verfügen, andererseits aber frei ist von den Mitteln, es zu verwirklichen, ist eine historische Bedingung, von der das Kapitalverhältnis ausgeht, die es aber nicht aus der Zirkulation setzen kann. „Es erscheint von vornherein als ein historisch bestimmtes ökonomisches Verhältniß, ein Verhältniß, das einer bestimmten historischen Periode der ökonomischen Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion angehört" (ebd. 33). Die Irrationalität des Ausdrucks G–W–G' verweist nicht nur auf die Notwendigkeit, zur Lösung der Antinomie vom Zirkulations- zum Produktionsprozeß überzugehen, sondern erweist in der Konsequenz das Ganze dieses Prozesses als auf bestimmten, historisch gewordenen gesellschaftlichen Bedingungen beruhend.

Das Arbeitsvermögen wird gegen Geld gekauft, worin der Arbeiter den Tauschwert seiner Ware, der Arbeitskraft, realisiert, der bestimmt ist durch das zu ihrer Erhaltung und Produktion notwendige Maß an Arbeit. Der Gebrauch dieser Ware durch das Kapital fällt, wie der Gebrauch anderer Waren auch, zeitlich und räumlich nicht mit dem Kauf zusammen. Für den Arbeiter, der nur sich selbst als Arbeitsvermögen entäußern kann und nicht ein Produkt aus der Hand gibt, bedeutet das aber, für eine bestimmte Zeit zur Verfügung des Kapitalisten zu stehen. Diese Zeit ist, sofern die Konsumtion nicht den Bedingungen der Zirkulation unterliegt, sondern aus ihr herausfällt, begrenzt nur durch den Kontrakt der Warenbesitzer, der aber von vornherein unter ungleichen Bedingungen zustandekommt: der Arbeiter muß seine Arbeitskraft verkaufen, um existieren zu können. Er verkauft sie für einen (gesellschaftlich bestimmten) Arbeitstag und erhält dafür soviel,

wie er braucht, um sein Arbeitsvermögen zu erhalten. Der Arbeitstag selbst kann aber länger dauern, als zur Schaffung des Wertes, den der Arbeiter erhält, notwendig ist; er leistet Surplusarbeit, die Mehrwert schafft. Die Gesetze der Zirkulation sind damit nicht verletzt und dennoch entsteht, wenn der Mehrwert realisiert, d.h. in Geld verwandelt werden kann, der irrationale Ausdruck G–W–G‘.

Die Gesetze der Zirkulation erscheinen jedoch als aufgehoben, wenn das Arbeitsvermögen gebraucht wird. „Die Consumtion des gekauften Artikels bildet hier, in Folge seiner specifischen Natur, selbst ein ökonomisches Verhältniß. Käufer und Verkäufer treten in diesem Consumtionsprozeß in ein neues Verhältniß zueinander, das zugleich *Productionsverhältniß*“ (ebd. 93). Erstens ändern Käufer und Verkäufer ihre sozialen Positionen; aus der Gleichheit der Tauschenden wird „ein Herrschafts- und Dienstverhältniß“; zweitens ist im Resultat des die Surplusarbeit einschließenden Produktionsprozesses der Aquivalententausch zur Aneignung eines nicht auf eigener Arbeit gegründeten Mehrprodukts durch den Kapitalisten geworden (ebd. 93f.). Die entwickelte Zirkulation mit ihren Vorstellungen von Gleichheit und Freiheit ist aber Bedingung und Folge der kapitalistischen Produktion; der Widerspruch zwischen Zirkulations- und Produktionsprozeß ist Widerspruch des Kapitalverhältnisses mit sich selbst.

Lohnarbeiter als lebendige Arbeitskraft und Kapital stehen sich gegenüber als „lebendige Arbeit“ und „tote Arbeit“, Gebrauchswert und Wert, Nichteigentum und Eigentum, Subjekt und Objekt (die Serie dieser Ausdrücke durchzieht das Manuskript); das eine verwirklicht sich nur durch das andere, sie sind wechselseitig auf einander bezogen, aber unter Bedingungen, die von vornherein keine wirkliche Gleichheit und damit kein Gleichgewicht des ganzen Prozesses zulassen, indem die Verwirklichung des Arbeitsvermögens bloßes Mittel ist, die andere Seite zu vermehren, während es sich selbst reproduziert. „Es kömmt am Ende nur aus dem Proceß heraus, was am Anfang hineingekommen ist, auf der einen Seite die vergegenständlichte Arbeit als Capital, auf der andren die gegenstandslose Arbeit als bloses Arbeitsvermögen, so daß derselbe Austausch stets von neuem wiederholt wird“ (ebd. 102). Wenn der an der Kategorie der Ware aufgezeigte Gegensatz und die in Warentausch und Zirkulation auftretenden Widersprüche ihren Grund im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital haben, so stellt dieses Verhältnis als der Grund der Struktur des Ganzen selbst den Widerspruch dar, in dem das Auseinanderreißen der Momente als polare Verteilung auf zwei Klassen erscheint, die in der Form des Antagonismus aufeinander bezogen sind. Die perpetuierliche Erneuerung dieses Verhältnisses führt gleichzeitig zur Erneuerung des Verhältnisses, von dem ausgegangen wurde: die Waren, in denen der Mehrwert vergegenständlicht ist, müssen zu Markte getragen werden und setzen erneut die Zirkulation mit all ihren Widersprüchen, die ihrerseits wieder die Neuproduktion von Mehrwert vermittelt. Konnte es daher am Anfang so scheinen, als lösten sich die aufgezeigten Antinomien durch die Einbeziehung weiterer Bedingungen und den Übergang in andere Sphären der bürgerlichen Produktionsweise, so zeigt sich jetzt, daß diese Widersprüche und der Prozeß, in dem sie sich bewegen, nur auf das zugrundeliegende antagonistische Verhältnis verweisen, in dem sie sich erneuern. Das Ganze erscheint als ein fehlerhafter Kreislauf, in dem die Widersprüche sich nur lösen, indem sie neu gesetzt werden.

Der Antagonismus, der diesem Prozeß zugrunde liegt, läßt aber keine bloße Wiederholung des Prozesses zu. Schon auf Seiten des Arbeiters ist die „Wiederholung selbst in

fact nur scheinbar" (ebd. 147), er tauscht successive sein ganzes Arbeitsvermögen aus, während das Kapital sich nicht nur erhält, sondern vermehrt, indem es ständig Mehrarbeit einsaugt. Von dorther enthält der Prozeß, in dem sich die Momente der kapitalistischen Produktionsweise zusammenschließen, eine Dynamik der Entwicklung dieses Ganzen selbst. Diese Dynamik kommt schon bei der Unterscheidung von absolutem und relativem Mehrwert in den Blick. Der absolute Mehrwert verändert das Verhältnis der Surplusarbeit zur notwendigen Arbeit durch die Ausdehnung des Arbeitstages. Damit findet aber „eine Antinomie in dem allgemeinen Verhältniß selbst statt [...], eine Antinomie, die daraus hervorgeht: Einerseits [...] geht aus dem allgemeinen Verhältniß zwischen Capital und Arbeit [...] keine Schranke für die Mehrarbeit hervor. Andererseits, sofern die Mehrarbeit den Werth des Arbeitsvermögens selbst zerstört [...], widerspricht die Mehrarbeit über eine gewisse verschwimmende Grenze hinaus der Natur des Verhältnisses selbst, die mit dem Verkauf des Arbeitsvermögens durch den Arbeiter gegeben ist" (ebd. 161f.).

Diese Antinomie kann dazu führen, daß sich eine Schranke der weiteren Steigerung der Produktivität geltend macht; in der Überwindung dieser Schranke durch die Steigerung der Intensität und Produktivität der Arbeit innerhalb derselben Zeit, der Produktion des relativen Mehrwerts, „tritt dann erst die Tendenz des Capitals, Mehrwerth, d.h. Surplusarbeitszeit zu setzen, in ihrer eigenthümlichen und charakteristischen Weise hervor" (ebd. 211). Die Verringerung der notwendigen Arbeitszeit hat nämlich nur einen Sinn, wenn sie sie unter die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Herstellung eines Produkts drückt, sich die Ware also über ihrem Wert verkaufen läßt. Gleicht sich die Produktivität durch die Einführung neuer Produktionstechniken bei allen Kapitalien eines Produktionszweigs wieder aus, stellt die Intensivierung der Arbeit denselben Wert nur in einer größeren Masse von Gebrauchswerten dar. Die Lösung der Antinomie ist ein Prozeß, der sich selbst in Widersprüchen bewegt und beständig die Produktivkräfte revolutioniert und nicht nur den abstrakten, sondern auch den wirklichen Reichtum der Gesellschaft, die Gebrauchswerte vermehrt.

Die Konsequenzen dieser Dynamik des kapitalistischen Produktionsprozesses (Überproduktionskrisen, Teilung der Arbeit bei zunehmender Vergesellschaftung der Arbeit in der Fabrik, tendenzieller Fall der Profitrate usw.) stellen sich von hier aus als eine beständige Setzung und Lösung der der kapitalistischen Produktionsweise inhärenten Widersprüche dar, die zugleich, wie in der Entwicklung der Produktivität, Bedingungen einer nichtantagonistischen Produktionsweise setzen und das Kapital als Schranke der von ihm erzeugten Prozesse und Verhältnisse limitieren.

3.4.2 Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses

Die Verwandlung der vorgefundenen Bedingungen in innere des Kapitals selbst, die Reproduktion des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital, behandelt Marx in dem Manuskript „Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses" (eine systematische Interpretation bei NAPOLEONI, 1974), das ursprünglich das Schlußkapitel des ersten Bandes des „Kapital" bilden sollte.

Den Hauptbestandteil des Manuskripts bildet die Betrachtung der kapitalistischen Produktion als Produktion von Mehrwert (Resultate, 3–84). Die Rekapitulation erfolgt hier nicht, wie in den „Theorien“, in wissenschaftshistorischer Absicht, sondern um zu zeigen, wie die Produktion des Mehrwerts als „*Bestimmung*“, „*Absicht*“, „*Zweck*“ (ebd. 4) dem kapitalistischen Produktionsprozeß zu Grunde liegt und dessen spezifische Form bestimmt. Unter den Bedingungen der Warenproduktion und dem Verhalten der Individuen zueinander als Warenbesitzer ist die Verwandlung einer gegebenen Wertsumme x in den gegebenen Wert und den Mehrwert (x + Δx) die Verwandlung einer konstanten in eine variable Größe, die lebendige Arbeitskraft, die mehr Wert bildet. Das Kapital unterscheidet sich in konstantes und variables Kapital. In Faktoren des Produktionsprozesses verwandelt erscheinen diese Bestandteile des Kapitals aber als verschiedene Gebrauchswerte (Rohstoffe, Produktionsmittel, Arbeitskraft), ihre Beziehung aufeinander als Arbeitsprozeß, der durch Formveränderung am Produkt neuen Gebrauchswert schafft. Von dorther erscheint das so verwandelte Kapital als Ding, „notwendiges Moment des *menschlichen Arbeitsprozesses überhaupt*, abgesehn von jeder historischen Form desselben, und daher etwas ewiges und durch die Natur der menschlichen Arbeit Bedingtes“ (ebd. 10).

Die reine Herausarbeitung des Mehrwerts, die die Bestimmung des Werts und seiner Formen vor der Behandlung des Produktionsprozesses voraussetzt, wie sie Marx seit der „Kritik“ von 1859 entwickelt hatte, hat demnach die Funktion, das spezifisch Kapitalistische des Produktionsprozesses überhaupt erst erfassen und geschichtlich spezifizieren zu können. Denn der Verwertungsprozeß erscheint nicht getrennt vom Arbeitsprozeß; vielmehr ist der kapitalistische Produktionsprozeß „*unmittelbare* Einheit von Arbeitsprozess und Verwertungsprozess, wie sein unmittelbares Resultat, die Ware, *unmittelbare* Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert ist“ (ebd. 19). Der Unterschied ergibt sich erst aus der Bewegung des sich verwertenden Wertes als Zweck des Gesamtprozesses, der sich den Arbeitsprozeß als Mittel unterordnet (ebd. 29); diese Unterordnung erscheint zunächst nur darin, daß der Arbeiter während des Arbeitstages unter dem Kommando und der Aufsicht des Kapitalisten arbeitet, ein formelles Verhältnis, wodurch die Bestimmungen des Arbeitsprozesses und die Produktionsweise nicht berührt werden (ebd. 37).

Marx nennt dies die formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital; es ist „die *allgemeine* Form alles kapitalistischen Produktionsprozesses [...], aber eine *besondere* Form neben der entwickelten *spezifisch-kapitalistischen Produktionsweise*“ (ebd. 46). Als diese besondere Form ist es das aus der Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln hervorgehende Zwangsverhältnis, das, ohne zunächst die Produktionstechniken zu revolutionieren, Mehrarbeit durch Ausdehnung des Arbeitstages erzwingt, d.h. absoluten Mehrwert produziert. Durch die natürlichen Grenzen der Verlängerung des Arbeitstages und die dadurch hervorgerufene ständige Revolutionierung der Produktivkräfte verwandelt sich diese Form der Subsumtion (obwohl ihr Merkmal, Arbeit unter dem Kommando und der Aufsicht des Kapitalisten, bestehen bleibt) in die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital oder die spezifisch kapitalistische Produktionsweise. Sie entspricht der Produktion des relativen Mehrwerts und verändert die Produktionsweise insofern, als die Teilung der Arbeit innerhalb der Fabrik voranschreitet, ursprünglich zusammengehörige Prozesse in einzelne Funktionen zerlegt und zu besonderen Arbeiten gemacht werden, die sich dadurch immer mehr angleichen; ferner werden die Anwendung der Maschinerie

und der Einsatz der Wissenschaft im Produktionsprozeß bestimmend, so daß der Arbeiter als bloßer Anhang der Maschine erscheint.

Wenn die spezifische Differenz des kapitalistischen Produktionsprozesses nur durch die Produktion des Mehrwertes zu erfassen ist und die Formen der Mehrwertproduktion den Produktionsprozeß bestimmen, ist Lohnarbeit allein kein hinreichendes Merkmal für Arbeit, die Mehrwert produziert und in diesem Sinne produktiv ist. Sie ist es nur dann, wenn der Arbeiter mit seiner lebendigen Arbeitskraft als variabler Bestandteil des Produktionsprozesses nicht nur Wert erhält, sondern auch neuen hinzusetzt. Produktive Arbeit ist daher von unproduktiver nicht in erster Linie durch die Art und Weise der Tätigkeit, ihren konkreten Charakter, unterschieden, sondern durch das Verhältnis dieser Tätigkeit zum Verwertungsprozeß. „*Produktive Arbeit* ist nur ein abkürzender Ausdruck für das ganze Verhältnis und Art und Weise, worin das Arbeitsvermögen und die Arbeit im kapitalistischen Produktionsprozess figuriert [...] Produktive Arbeit tauscht sich direkt mit *Geld als Kapital* aus, d.h. mit Geld, das an sich Kapital ist, die Bestimmung hat als Kapital zu funktionieren und dem Arbeitsvermögen als Kapital gegenübertritt" (ebd. 69). Sie erhält ihren Charakter als produktive Arbeit durch den Zweck des Prozesses, für den sie gekauft wird, nämlich die Produktion von Mehrwert.

Von dieser Betrachtung der Produktion als Produktion von Mehrwert her lassen sich noch einmal die Bestimmungen des kapitalistischen Produktionsprozesses im Blick auf die in ihm erfolgte Produktion und Reproduktion des Kapitalverhältnisses angeben. Eine Reproduktion erfolgt insofern, als die vorgeschoßne Wertsumme sich erhalten hat, der Arbeiter den Wertanteil bekommt, der notwendig ist, sein Arbeitsvermögen zu reproduzieren, und dadurch das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit wiederhergestellt ist, wie es vor dem Prozeß war. „Er kömmt also aus dem Prozess heraus, wie er [...] in ihn eintrat, als bloss subjektive Arbeitskraft, die denselben Prozess von neuem durchlaufen muss, um sich zu erhalten" (ebd. 8). Nicht dagegen das Kapital. Es hat sich verwertet und *dadurch* erst in Kapital verwandelt; indem der Mehrwert realisiert wird und das Kapital erneut in den Kreislauf eintritt, entfaltet sich die spezifische innere Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise (ebd. 86), die die historischen Ausgangsbedingungen als von ihr selbst gesetzte und damit alle Verhältnisse und die ihnen entsprechenden Kategorien als Produkt des Kapitals erscheinen läßt. Diese Dynamik hebt aber nicht die Fehlerhaftigkeit des Kreislaufs auf. Gerade durch die Reproduktion des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital wird sich für Marx das System der bürgerlichen Produktion als in sich endlich erweisen.

4. Das System der Kritik der Politischen Ökonomie

Daß Marx' „Kapital" ein Torso geblieben ist, ist bekannt, doch sind daraus nicht immer alle notwendigen Schlußfolgerungen gezogen worden. Engels (für Band 2 und 3) und Kautsky bzw. das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU (für die „Theorien über den Mehrwert") haben durch die Edition des Marxschen Nachlasses zwar den Systementwurf vervollständigt, aber Lücken der Bearbeitung nicht füllen können, wie der Schluß des dritten Bandes zeigt, der in dem Kapitel über die Klassen abbricht. Das System ist in der vorliegenden Gestalt aber auch insofern unvollständig, als verschiedene Bearbeitungsstufen des Textes von den Herausgebern zu einem Ganzen kompiliert wurden, die zum Teil vor der endgültigen Redaktion des ersten Bandes durch Marx entstanden sind.

Für den zweiten Band des „Kapital" konnte Engels noch auf Manuskripte zurückgreifen, die nach dem Druck des ersten entstanden sind und zwischen 1867 und 1878 datieren; sie stellen keine kontinuierliche Textfolge dar, sondern versuchen in immer neuen Anläufen, die Gesamtmasse des Stoffs und einzelne Problematiken zu bewältigen (ENGELS, Vorwort in: Das Kapital 2, MEW 24, 8ff.).

Für den dritten Band dagegen mußte Engels sich hauptsächlich auf den Entwurf von 1864–1865 stützen; darüber hinaus lag nur die Behandlung einzelner Themenkomplexe im Manuskript von 1861–1863, einem Heft von 1867 und, neben nicht ausgearbeiteten Notizen und Materialsammlungen, ein Heft von 1875 über das Verhältnis von Mehrwertrate und Profitrate vor (ENGELS, Vorwort in: Das Kapital 3, MEW 25, 8ff.). Um den Text überhaupt lesbar zu machen, sah sich Engels zu weitgehenden Eingriffen gezwungen und mußte ein Kapitel (4) selbständig ergänzen. So stellt dieser Band schon mehr dar als eine bloße Edition, nämlich eine inhaltliche Fortführung der Marxschen Arbeit durch Friedrich Engels. Die „Theorien über den Mehrwert" als Band 4 des „Kapital" schließlich gehen ganz auf das Manuskript von 1861–1863 zurück, datieren also noch vor dem ersten Marxschen Gesamtentwurf.

Eine unter diesen Voraussetzungen wünschenswerte detaillierte Untersuchung vor allem des dritten Bandes und der „Theorien", die die einzelnen Textstufen auf die endgültige Fassung der grundlegenden Kategorien im ersten Band bezieht, ist ein Desiderat (zum Wert-Preis-Problem vgl. einen solchen Vergleich bei STEINVORTH, 1977a); um so mehr, als sich im Verlauf der Ausarbeitung der Kritik der politischen Ökonomie auch die Systementwürfe änderten.

4.1 Die Entwicklung der Aufbaupläne des „Kapital"

Der erste Gliederungsentwurf der Marxschen Ökonomiekritik findet sich in der „Einleitung" vom August 1857 (Grundrisse, 28f.):

„Die Einteilung offenbar so zu machen, dass
1. die allgemein abstrakten Bestimmungen, die daher mehr oder minder allen Gesellschaftsformen zukommen [...].
2. Die Kategorien, die die innre Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen und worauf die fundamentalen Klassen beruhn. Kapital, Lohnarbeit, Grundeigentum. Ihre Beziehung zueinander. Stadt und Land. Die drei großen gesellschaftlichen Klassen. Austausch zwischen denselben. Zirkulation. Kreditwesen (private).
3. Zusammenfassung der bürgerlichen Gesellschaft in der Form des Staats. In Beziehung zu sich selbst betrachtet. Die ‚unproduktiven' Klassen. Steuern. Staatsschuld. Öffentlicher Kredit. Die Bevölkerung. Die Kolonien. Auswanderung.
4. Internationales Verhältnis der Produktion. Internationale Teilung der Arbeit. Internationaler Austausch. Aus- und Einfuhr. Wechselkurs.
5. Der Weltmarkt und die Krisen."

Dieser Plan wird im Verlauf der Niederschrift der „Grundrisse" mehrfach modifiziert und spezifiziert. Im „Kapitel vom Geld" findet sich eine Gliederung in fünf *Abschnitte*: 1. Tauschwert, Geld, Preise; 2. innere Gliederung der Produktion; 3. Staat; 4. internationales Verhältnis; 5. Weltmarkt und Krisen (ebd. 138f.). Diese Gliederung ändert Marx im „Kapitel vom Kapital" insofern, als die Betrachtung der Preise aus 1. herausgenommen wird. Im „Kapitel vom Geld" war Marx bereits bei der Differenz von Wert und Preis stehengeblieben, ohne die Preisform abzuleiten; jetzt erscheint der Preis erst auf der Stufe der Zirkulation der „Kapital*ien*" und als letzte Kategorie von 2. Die innere Gliederung der Produktion differenziert Marx hier in 6 Punkten, die ausgehend vom allgemeinen Begriff des Kapitals (I) das Kapital „Im Unterschied von sich als Zins und Profit" und die Zirkulation der Kapitalien (II) entwickeln, worauf Kredit (III), Aktienkapital (IV), Geldmarkt (V) und „Kapital als Quelle des Reichtums" (VI) folgen. Danach sind Grundeigentum, Lohnarbeit und die „Bewegung der Preise" zu betrachten (ebd. 175).

Aus dieser Gliederung des zunächst als 2. bezeichneten Abschnitts tritt als wesentliche Kategorie der Darstellungsweise die des Kapitals „im allgemeinen" hervor, mit der Marx nach der Erörterung von Wert und Geld beginnen wollte. Ein modifizierter Entwurf findet sich im Anschluß an die Überlegungen zur Neubestimmung der Anfangskategorie (vgl. 3.3.2), die Marx einen Leitfaden zur dialektischen Verknüpfung des Ganzen lieferten. Die im Übergang vom Geld zum Kapital sich als wesentliche ökonomische Bestimmung erweisende Stoff- oder Gebrauchswertseite sollte mit der des Tauschwerts aus *einer* Ausgangskategorie und diese bis zum Geld entwickelt werden. Die Darstellung des Kapitals erfolgt dann als Übergehen vom Allgemeinen über das Besondere zum Einzelnen. Im Unterschied von der *Allgemeinheit* des Kapitals (das neben seinem Werden und seinem Verhältnis zur Arbeit bereits die Stufen seiner „Besondrung" in zirkulierendes und fixes Kapital sowie seiner „Einzelnheit" als Profit und Zins umfaßt) stellt seine *Besonderheit* die Bewegung der *Kapitalien* dar, während unter *Einzelheit* Kredit, Aktienkapital und

Geldmarkt folgen (ebd. 186). Der Übergang zur Grundrente aus der Darstellung der Totalität des Kapitals erweist sich dann als „logisch" und historisch plausibilisierbar: „Sowohl seiner Natur nach, wie historisch ist das Kapital der *Schöpfer* des modernen Grundeigentums, der Grundrente" (ebd. 187). Dieses führt auf die Lohnarbeit als Resultat der Umwandlung der Agrarverhältnisse, historische Voraussetzung des Werdens des Kapitals und innere seiner Verwirklichung. Der Marxsche Gliederungsentwurf stellt einen Schluß sich wechselseitig bedingender Elemente dar, in denen das Kapital „als tätige Mitte" erscheint (ebd. 187).

Das Einteilungsprinzip nach diesem „Schluß" in die Abschnitte Kapital, Grundeigentum und Lohnarbeit hat Marx seitdem beibehalten. Die Veränderungen der Konzeption betreffen im wesentlichen die innere Gliederung des Abschnittes über das Kapital, einschließlich der vorhergehenden Kategorien Wert (bzw. Ware) und Geld. Das *System* der Kritik der politischen Ökonomie muß die Voraussetzungen des Kapitals als von ihm selbst produziert erweisen. Diese Voraussetzungen sind (ebd. 226): 1. der Produktionsprozeß überhaupt; 2. die Zirkulation als historisches Produkt; 3. „*Kapital* als *bestimmte* Einheit von beiden". Diese Bestimmungen betreffen zunächst die Ableitung des Kapitalbegriffs, wobei Marx noch von der Produktion im allgemeinen ausgehen wollte. Im Vorgriff auf den Anfang der Darstellung in der „Kritik" von 1859 und im „Kapital" wird jedoch deutlich, daß dieser Plan wenigstens insofern durchgeführt ist, als am Anfang das spezifische Produkt der kapitalistischen Produktionsweise in seiner Bestimmtheit durch die in ihm enthaltene Arbeit analysiert und von dort aus die Formen der einfachen Zirkulation untersucht werden, bevor gezeigt wird, wie über das Geld als Kapital Produktion und Zirkulation vermittelt sind. Tatsächlich zeigt jedoch nicht nur die Mikrostruktur des Anfangs diese Bewegung. Das Ganze des „Kapital" weist diese Gliederung auf (Produktion, Zirkulation, Gesamtprozeß des Kapitals), die Marx bereits nachträglich als Grobstrukturierung der „Grundrisse" eingeführt hat. Im letzten Heft (VII) des „Kapitels vom Kapital", das Ende Februar 1858 begonnen wurde, findet sich erstmals eine Einteilung dieses Kapitels durch die Überschrift „Dritter Abschnitt: Das Kapital als Fruchtbringend. Verwandlung des Mehrwerts in Profit" (ebd. 631). Die Rekonstruktion der anderen Abschnitte ergibt sich aus Marx' brieflichen Äußerungen gegenüber Lassalle. Am 11.3.1858 bezeichnet er als Inhalt des ersten Heftes „Zur Kritik der politischen Ökonomie": „1. Wert, 2. Geld, 3. das Kapital im allgemeinen (Produktionsprozeß des Kapitals, Zirkulationsprozeß des Kapitals, Einheit von beiden oder Kapital und Profit, Zins)" (MEW 29, 554).

Diese Gliederung des „Kapitals im allgemeinen" ist eingebettet in eine umfassendere Systematik, die auf den Plan der „Einleitung" und die dialektische Ableitung des Besonderen und Einzelnen aus dem Allgemeinen zurückgeht. Demnach umfaßt die Ökonomiekritik insgesamt 6 Bücher: 1) Kapital; 2) Grundeigentum; 3) Lohnarbeit; 4) Staat; 5) internationaler Handel; 6) Weltmarkt (Marx an Lassalle, 22.2.1858, MEW 29, 551; an Engels, 2.4.1858, MEW 29, 312). Das Buch vom Kapital enthält nach dem Brief an Lassalle „einige Vorchapters", womit offenbar die Abschnitte über Wert und Geld gemeint sind; in dem Brief an Engels sind diese jedoch schon in den Abschnitt vom Kapital im allgemeinen integriert. Ferner entwickelt Marx darin die Systematik dieses Buches in vier Abschnitten:

„a) Kapital en géneral [...]. b) Die *Konkurrenz* oder die Aktion der vielen Kapitalien aufeinander, c) *Kredit*, wo das Kapital den einzelnen Kapitalien gegenüber als allgemeines

Element erscheint, d) Das *Aktienkapital* als die vollendetste Form (zum Kommunismus überschlagend), zugleich mit allen seinen Widersprüchen. Der Übergang vom Kapital auf Grundeigentum ist zugleich historisch, da die moderne Form des Grundeigentums Produkt der Wirkung des Kapitals auf das Feudal- etc. Grundeigentum. Ebenso ist der Übergang des Grundeigentums in die Lohnarbeit nicht nur dialektisch, sondern historisch, da das letzte Produkt des modernen Grundeigentums das allgemeine Setzen der Lohnarbeit, die dann als Basis der ganzen Scheiße erscheint“ (MEW 29, 312). Gegenüber dem Plan der „Einleitung“ von 1857 ist 1) jetzt in die „Vorchapters“ von 2) aufgenommen, während Lohnarbeit und Grundeigentum (in veränderter Reihenfolge) zu selbständigen Büchern gemacht sind. Die ursprünglichen Abschnitte 3) bis 5) bilden jetzt Buch 4 bis 6.

In dem Brief an Lassalle vom 22.2.1858 ist dieses Ganze als der erste Teil eines noch umfassenderen Programms konzipiert, was in der Marx-Literatur meist übersehen wird: „Im ganzen [...] sollte die Kritik und Geschichte der politischen Ökonomie und des Sozialismus Gegenstand einer andren Arbeit bilden. Endlich die kurze *historische Skizze* der Entwicklung der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse eine dritte“ (MEW 29, 551). Der Plan zu der zweiten Arbeit wird später in die Konzeption eines vierten Bandes des „Kapital“ zur Geschichte der Theorie aufgenommen; inwieweit dieses Thema entsprechend der dritten Arbeit, der historischen Skizze der Produktionsverhältnisse, nicht nur auf die Entwicklung der Ökonomie des Kapitalismus beschränkt sein sollte, muß offen bleiben. Dieser dritte Teil, der das Unternehmen der Kritik der politischen Ökonomie des Kapitalismus in das des Historischen Materialismus einordnet, ist nur in der Skizze über „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“ in den „Grundrissen“ (375–415) realisiert und wird erst in den historischen Studien Marx' seit den 70er Jahren wieder aufgenommen.

Der im Verlauf der Arbeit an den „Grundrissen“ entwickelte Aufbauplan (der der Niederschrift der „Grundrisse“ keineswegs schon zugrunde lag, wie ROSDOLSKY, 1968.I, 24 behauptet), zeigt die folgende Systematik:

A ANATOMIE DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT

- I Das Buch vom Kapital
  - a) Das Kapital im allgemeinen
    - 1) Produktionsprozeß des Kapitals
    - 2) Zirkulationsprozeß des Kapitals
    - 3) Einheit beider, Profit und Zins
  - b) Die Konkurrenz der Kapitalien
  - c) Kredit
  - d) Aktienkapital
- II Das Buch vom Grundeigentum
- III Das Buch von der Lohnarbeit
- IV Das Buch vom Staat
- V Das Buch vom auswärtigen Handel
- VI Das Buch vom Weltmarkt und den Krisen

B KRITIK UND GESCHICHTE DER POLITISCHEN ÖKONOMIE UND DES SOZIALISMUS (ALS THEORIEN)

C ENTWICKLUNG DER ÖKONOMISCHEN KATEGORIEN UND VERHÄLTNISSE (HISTORISCHE SKIZZE)

Diese Systematik läßt sich auf Marx' Überlegungen zur Methode der politischen Ökonomie zurückbeziehen. Die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft (A) bildet den Ausgangspunkt sowohl der Untersuchung vorangegangener Gesellschaftsformationen als auch der Erfassung der „werdenden Bewegung“ in B und C, d.h. des „Umschlags“ in den Kommunismus und seiner theoretischen Widerspiegelung und Antizipation in den sozialistischen Theorien. Durch die Einheit von Kritik und Darstellung fällt B zum Teil auch in A und bildet nur „im ganzen“ eine selbständige Arbeit, während in der Unterscheidung von B und C die Kritik der Darstellung vorangeht, was sich aus der Bedeutung der Kritik sozialistischer Theorien erklären läßt; die historische Skizze kann demgegenüber nur die Aufgabe haben, das Programm weitergehender detaillierter historischer Forschungen zu umreißen. Der Untersuchung der bürgerlichen Gesellschaft kommt in dieser Konzeption in doppelter Hinsicht eine ausgezeichnete Stellung zu: sie verweist von sich aus auf vorangegangene Epochen ökonomischer Gesellschaftsformationen (ohne sie vollständig in sich aufgehoben zu haben) und entwickelt die Grundlagen des Übergangs zum Kommunismus; zweitens ist die Kritik der bürgerlichen Ökonomietheorie und der ihr eigenen Verewigung der kapitalistischen Verhältnisse Voraussetzung der Entwicklung angemessener historischer Fragestellungen. Umgekehrt demonstrieren Kritik und Geschichte der Theorie und die Darstellung der Entwicklung der Produktionsweisen die Historizität der bürgerlichen Verhältnisse und der ihnen enrsprechenden Kategorien und bestimmen von dorther die historischen Dimensionen der Kritik.

Innerhalb dieses historischen Rahmens entwickeln vor allem die Bücher A I–III den Systemzusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft. Diese Bücher enthalten für Marx „die eigentliche ökonomische Grundentwicklung“; sie bilden daher den Schwerpunkt seiner Bemühungen, während er von „den 3 letzten mehr bloß die Grundstriche zu geben“ beabsichtigt (an Lassalle, 11.3.1858, MEW 29, 554). In ihnen wird die Systematik verfolgt, die Voraussetzungen der kapitalistischen Produktionsweise als von ihr selbst gesetzte Bedingungen der Verwirklichung des Kapitals zu erweisen. Diese Voraussetzungen sind zunächst Produktion, Zirkulation und die Bewegung des Kapitals als Einheit beider (sich selbst verwertender Wert G–W–G'). Die Entwicklung dieser Voraussetzungen als Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst ist Gegenstand des Abschnitts vom Kapital im allgemeinen, das diese Bewegung im Ganzen wiederholt und dabei von den abstrakten Voraussetzungen zu den Besonderungen der konkreten Formen des kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozesses vorstößt: am Schluß stehen Profit und Zins als abgeleitete Formen des Mehrwerts. Damit sind erst die Voraussetzungen geschaffen, die konkreten Phänomene der Konkurrenz der Kapitalien, ihr Verhältnis zum Kapital im allgemeinen im Kredit und das Aktienkapital als die gegenüber einzelnen Kapitalisten gleichgültigste Form des Kapitals abzuleiten. Die Bücher über Grundrente und Lohnarbeit führen dann von der entwickelten inneren Gliederung der kapitalistischen Produktionsweise einerseits wieder auf deren historische Voraussetzungen, andererseits wieder auf deren Umbildung in innere des Kapitalverhältnisses, als dessen Resultat sie erscheinen.

Die Veränderungen des Aufbauplans von 1858 betreffen im wesentlichen nur die Gliederung des Buches vom Kapital. Der Plan zu den anderen Büchern und zur Ausarbeitung der Teile B und C des Ganzen wurde, soweit erkennbar, von Marx nie aufgegeben. Für die Bücher vom Grundeigentum und der Lohnarbeit hat dies MÜLLER (1978, 120ff.) nachge-

wiesen. In bezug auf das Buch über das Grundeigentum heißt es im 3. Band des „Kapital“: „Die Analyse des Grundeigentums in seinen verschiedenen geschichtlichen Formen liegt jenseits der Grenzen dieses Werks. Wir beschäftigen uns nur mit ihm, soweit ein Teil des vom Kapital erzeugten Mehrwerts dem Grundeigentümer anheimfällt.“ Und an anderer Stelle: „Bei einer systematischen Behandlung des Grundeigentums, die außerhalb unsres Plans liegt, wäre dieser Teil der Grundrente [der Zins für das der Erde einverleibte Kapital – Verf.] ausführlich darzustellen“ (Kapital 3, MEW 25, 627, 632). Ebenso heißt es in bezug auf die Formen des Arbeitslohns: „Eine Darstellung aller dieser Formen gehört jedoch in die spezielle Lehre von der Lohnarbeit, also nicht in dieses Werk“ (Kapital 1, MEW 23, 565).

Daraus ist zumindest zu ersehen, daß die Behandlung der Grundrente und der Lohnarbeit im „Kapital“ nicht die geplanten Bücher II und III ersetzt, auch wenn die vollständige Aussonderung dieser Themenbereiche aus Buch I von Marx aufgegeben wurde (vgl. dazu GROSSMANN, 1929; ROSDOLSKY, 1968.I, 76–98). Diese Veränderung des ursprünglichen Aufbauplans ist Folge einer veränderten Darstellung des Kapitals, die Marx im Verlauf der Arbeit an dem Manuskript 1861–1863 entwickelt. Daraus, daß das „Kapital“ in der vorliegenden Gestalt ein im wesentlichen abgeschlossenens Ganzes bildet und darin auch Themen berührt werden, die ursprünglich ganz den folgenden Büchern zugewiesen waren, läßt sich jedoch nicht schließen, Marx habe das weiterreichende Forschungsprogramm aufgegeben bzw. so modifiziert, daß es im „Kapital“ vollständig realisiert werden konnte (wie GROSSMANN, 1929a behauptet). Daß mit dem „Kapital“ erst der Grund des Marx vorschwebenden Theoriegebäudes gelegt ist, das zur Ausführung nicht nur der Vervollständigung durch Entfaltung des dort Gesagten bedarf, wird in den immer wieder aufbrechenden Diskussionen über den Staat, die Bedeutung des internationalen Handels und des Weltmarkts sowie den Charakter historischer Gesetzmäßigkeiten im Übergehen von Gesellschaftsformationen belegt (vgl. exemplarisch ALTHUSSER, 1979; WALLERSTEIN, 1974; HABERMAS, 1976). Diese „Lücken“ der Marxschen Theorie sind systematisch die Bücher IV–VI und die Teile B und C des ursprünglichen Plans. Das Gesamtunternehmen der Marxschen Ökonomiekritik stellt sich von dorther als ein nicht nur weiterzuentwikkelndes, sondern in der Weiterentwicklung thematisch allererst zu vervollständigendes System dar.

Das erste Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 folgt noch ganz dem ersten Aufbauplan; im Vorwort (MEW 13, 7) wird das System der bürgerlichen Ökonomie in sechs Bücher gegliedert; diese übergreifende Systematik dementiert Marx auch nicht im ersten Band des „Kapital“, der als Fortsetzung der „Kritik“ vorgestellt wird (Kapital 1, MEW 23, 11). Der Aufbau des ersten Heftes und der geplanten Fortsetzung wird erstmals im „Index zu den 7 Heften“ (der „Grundrisse“) vom Juni 1858 bestimmt (Grundrisse, 855ff.); eine Gliederung des Kapitels vom „Kapital im allgemeinen“ in allen drei Abschnitten, ebenfalls auf der Basis der „Grundrisse“, liefert der Planentwurf vom Februar/März 1859 (ebd. 969ff.), wobei bei den Abschnitten über Zirkulation sowie Kapital und Profit nur das zu behandelnde Material aufgelistet wird.

Bei der Ausführung dieses Plans in dem Manuskript 1861–1863 ergeben sich bedeutende Modifikationen, die sich zunächst in einer Veränderung der Editionsweise niederschlagen. Am 28.12.1862 schreibt Marx an Kugelmann, der zweite Teil sei fertig, werde aber selbständig erscheinen „unter dem Titel: ‚*Das Kapital*‘ und ‚Zur Kritik der Politi-

schen Ökonomie' nur als Untertitel. Es umfaßt in der Tat nur, was das dritte Kapitel der ersten Abteilung bilden sollte, nämlich ‚Das Kapital im allgemeinen'. Es ist also nicht darin eingeschlossen die Konkurrenz der Kapitalien und das Kreditwesen. Was der Engländer ‚the principles of political economy' nennt, ist in diesem Band enthalten. Es ist die Quintessenz (zusammen mit dem ersten Teil), und die Entwicklung des Folgenden (mit Ausnahme etwa des Verhältnisses der verschiedenen Staatsformen zu den verschiedenen ökonomischen Strukturen der Gesellschaft) würde auch von andern auf Grundlage des Gelieferten leicht auszuführen sein" (MEW 30, 639). Die letzte Bemerkung deutet darauf hin, daß Marx weiterhin an dem Gesamtplan festhält; die Umstrukturierung betrifft das Buch vom Kapital und darin die Verlagerung des Schwergewichts auf das ursprüngliche Kapitel vom Kapital im allgemeinen, das jetzt als ein in sich abgeschlossenes und für das System grundlegendes Ganzes erscheint.

Wie das Manuskript 1861–1863 zeigt, war dieser Teil tatsächlich noch nicht fertig; ausgeführt sind die Kapitel über den Produktionsprozeß des Kapitals und über Kapital und Profit. Das zweite, über den Zirkulationsprozeß, fehlt (vgl. MEGA² II, 3, 1–6). Es ist auch in dem Planentwurf von Januar 1863 (MEW 26.1, 389ff.) nicht aufgeführt. Der Grund liegt darin, daß sich Marx spätestens seit Juni 1862 mit dem für diesen Teil wesentlichen Reproduktionsschema anhand von Quesnays „Tableau économique" befaßte (an Engels, 18.6.1862, MEW 30, 249), mit dem er erst ein Jahr später im Reinen war (an Engels, 6.7.1863, MEW 30, 361ff.). Ausgearbeitet wurde dieser Teil erst in dem 1865 abgeschlossenen Gesamtentwurf des „Kapital". Mit dem Reproduktionsschema ist ein entscheidendes „Mittelglied" geschaffen, die verwandelten Formen des Mehrwerts (Profit und Zins) aus der Bestimmung des Mehrwerts in seiner reinen Form und damit aus dem Wertgesetz abzuleiten. Damit ist ein Weg gezeigt, aus der Betrachtung des Kapitals im allgemeinen heraus in diesen verwandelten Formen zugleich wesentliche Bestimmungen der Konkurrenz der Kapitalien zu entwickeln, d.h. die Ausführungen zu Besonderheit und Einzelheit des Kapitals mit denen zum Kapital im allgemeinen zu einem Ganzen zu verschmelzen.

Zwei weitere Punkte sind symptomatisch für diese Veränderung des Planentwurfs. Einmal behandelt Marx in dem Manuskript von 1861–1863 bereits ausführlich (in den Abschnitten über absoluten und relativen Mehrwert und die Einheit beider Formen) den Arbeitslohn und dessen dem Wertgesetz scheinbar widersprechende Erscheinungsform (MEGA² II, 3, 1, 149–328). Zweitens nimmt Marx in dem Planentwurf von Januar 1863 auch auf die Grundrente Bezug, nachdem er sie zunächst in diesem Werk nicht behandeln wollte (an Engels, 18.6.1862, MEW 30, 249). Bereits im August 1862 plant Marx eine „Illustration" zur Rententheorie (an Engels, 2.8.1862, MEW 30, 63), die sich auf den Nachweis der „*Möglichkeit* der absoluten Rente, ohne das Gesetz des Werts zu verletzen", beschränken soll (an Engels, 9.8.1862, MEW 30, 274).

Marx definierte das Kapital im allgemeinen zunächst als „Inbegriff der Bestimmungen, die den Wert als Kapital von sich als bloßem Wert oder Geld unterscheiden" (Grundrisse, 217). Der entsprechende Abschnitt im ursprünglichen Aufbauplan hatte demnach die Aufgabe, diese Bestimmungen „rein" zu erfassen und darzustellen, d.h. die Bewegung des Kapitals als sich verwertenden Wert unter Absehung von den ihr widersprechenden Phänomenen, den „Verkehrungen", in denen sich das Wertgesetz durchsetzt, zu entfalten. Diese fallen in die Sphäre der „reellen" Bewegung der Kapitalien (ebd. 544) bzw., was die Formen des Arbeitslohns und die Besonderheiten der Agrarverhältnisse betrifft, in

die Bücher vom Grundeigentum und von der Lohnarbeit. „Kapital im allgemeinen“ und „reelle Bewegung der Kapitalien“ sind aber von vornherein aufeinander bezogen durch das innerhalb der Darstellung des „Kapitals im allgemeinen“ zu erfolgende Aufsteigen zum Konkreten in den Abschnitten über die „Besondrung“ und „Einzelheit“ des Kapitals (ebd. 186). Diese Abschnitte fallen thematisch mit denen über Zirkulation und Kapital und Profit zusammen. Die Darstellung des „Kapitals im allgemeinen“ im strengen Sinne beschränkt sich daher auf den Produktionsprozeß des Kapitals (zum Verhältnis „Kapital im allgemeinen“ „reelle Bewegung“ bzw. Konkurrenz der Kapitalien vgl. SCHWARZ, 1974; MÜLLER, 1978).

Die Veränderung des Aufbauplans erfolgt 1861–1863 durch die Hereinnahme der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Lohnarbeit und Mehrwert und die formelle und reale Subsumtion der Arbeit unter das Kapital in die Darstellung des Produktionsprozesses; im Plan vom Januar 1863 bilden diese Themen den Kern des Abschnittes über die „Kombination von absolutem und relativem Mehrwert“. Damit sind die dem allgemeinen Gesetz scheinbar widersprechenden Formen des Arbeitslohns in die Darstellung des „Kapitals im allgemeinen“ einbezogen; die Beschränkung auf die „reinen“ Bewegungsgesetze ist durchbrochen. Ebenso wirkt die Hereinnahme der kapitalistischen Grundrente in den Abschnitt über Kapital und Profit. Die Veränderung der Konzeption erfogt offenbar in dem Maße, wie die Wert- und Mehrwerttheorie von Marx in der Arbeit an den Entwürfen weiterentwickelt, d.h. die Form der Durchsetzung des Wertgesetzes in den ihn scheinbar widersprechenden Phänomenen erkannt wird. Dabei spielt (insofern ist GROSSMANN, 1929a zuzustimmen) die Entdeckung des Reproduktionsschemas eine zentrale Rolle, welches es erlaubt, die Verwandlung der „reinen“ Form des Mehrwerts in seine abgeleiteten Formen darzustellen und so das innere Gesetz auch der realen Bewegung der Kapitalien abzuleiten.

Der veränderte Plan des „Kapital“, wie er seit 1866 zur Ausführung gelangt, nimmt daher die wesentlichen Bestimmungen der Besonderheit und Einzelheit des Kapitals in die Abschnitte mit auf, die ursprünglich den Übergang zur Konkurrenz der Kapitalien bilden sollten; zugleich werden Themen der Bücher über Grundeigentum und Lohnarbeit einbezogen. Dabei nimmt die Behandlung der Agrarfrage einen immer breiteren Raum ein. Die Einsicht in die Bedeutung der Grundeigentumsverhältnisse für die Taktik der Arbeiterbewegung und die Erkenntnis, daß „reine“ kapitalistische Agrarverhältnisse, die dem Begriff des Kapitals im allgemeinen entsprechen würden, paradoxerweise als Folge des sich entwickelnden Kapitalismus zunächst *nicht* hergestellt werden können, scheint auch inhaltlich die Beschränkung der Darstellung auf das „Kapital im allgemeinen“ unmöglich und diesen Begriff selbst fragwürdig gemacht zu haben (vgl. 2.2.4; 2.3.1).

Eine Gliederung des „Kapital“ in vier Bücher – drei theoretische und ein „historisch-literarisches“ – erwähnt Marx erstmals im Juli 1865 (an Engels, 31.7.1865, MEW 31, 132); die Themen der einzelnen Bücher werden in einem Brief an Kugelmann vom 13.10.1866 genannt (MEW 31, 534):

Buch I Produktionsprozeß des Kapitals

Buch II Zirkulationsprozeß des Kapitals

Buch III Gestaltung des Gesamtprozesses

Buch IV Zur Geschichte der Theorie

Das IV. Buch sollte *„die Geschichte der Politischen Ökonomie seit Mitte des 17. Jahrhunderts“* darstellen (an Meyer, 30.4.1867, MEW 31, 543). Die als IV. Buch vorliegenden „Theorien über Mehrwert“ aus dem Manuskript 1861–1863 entsprechen diesem Plan wohl nur annähernd. Einerseits gehen sie über eine theoriegeschichtliche Darstellung hinaus, andererseits stellen sie zunächst eine Fortsetzung der in dem ersten Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 eingeschobenen Exkurse zur Geschichte der Theorie im Hinblick auf die Mehrwerttheorien dar. Wahrscheinlich ist, daß Marx bei der Bearbeitung dieses Buches an die Behandlung der im ursprünglichen Plan als B bezeichneten Thematik dachte, eingeschränkt auf die Kritik und Geschichte der politischen Ökonomie der bürgerlichen Gesellschaft und des Sozialismus.

4.2 Warenanalyse und Wertgesetz

Zu den schwierigsten Stücken des „Kapital“ gehört zweifellos die Warenanalyse. Marx selbst empfand die erste Darstellung in dem Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (1859) als mangelhaft (vgl. an Kugelmann, 13.10.1866, MEW 31, 534f.) und bemühte sich deshalb im „Kapital“ um eine populärere Darstellung, ohne indes selbst zu beanspruchen, die Schwierigkeiten des Verständnisses vor allem der Wertformanalyse ausräumen zu können. Die Darstellung ist hier sogar, nach Marx' eigenem Urteil, schwerer verständlich, „weil die Dialektik viel schärfer ist als in der ersten Darstellung“ (Kapital, 1. Aufl., Vorwort, VIII); als Hilfe für den „nicht durchaus in dialektisches Denken eingewohnten Leser“ (VIII) gab Marx in einem Anhang – auf Engels' und Kugelmanns Rat – eine möglichst einfache und schulmeisterliche Darstellung (VIII, vgl. ebd. 764–784), die bei der Neubearbeitung des ersten Kapitels für die zweite Auflage im Haupttext mit verarbeitet wurde. Aber auch damit waren die Schwierigkeiten nur gemildert; Marx sah sich weiterhin ständig genötigt, gegen Mißverständnisse anzugehen, zuletzt und am ausführlichsten in den „Randglossen zu Adolph Wagners ‚Lehrbuch der politischen Ökonomie‘“ von 1879–1880 (MEW 19, 355–383).

Dabei behauptet Marx: „Die *Werthform,* deren fertige Gestalt die *Geldform,* ist sehr inhaltslos und einfach.“ Die Schwierigkeiten sind weniger sachlicher als methodischer Art, denn die Analyse „viel inhaltsvollerer und komplicirterer“ ökonomischer Formen gelang den Ökonomen „wenigstens annähernd“. Dafür nennt Marx zwei Gründe. Einmal ist „der ausgebildete Körper leichter zu studieren [...] als die Körperzelle“; für die bürgerliche Gesellschaft aber ist *„die Waarenform* des Arbeitsprodukts oder *die Werthform* der Waare die *ökonomische Zellenform“*. Zweitens kann bei der Analyse ökonomischer Formen „weder das Mikroskop dienen, noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muss beide ersetzen“. Der Abstraktionsgrad ist aber bei der Analyse der Zellenform am höchsten; so „scheint sich ihre Analyse in blossen *Spitzfindigkeiten* herumzutreiben. Es handelt sich dabei in der Tat um *Spitzfindigkeiten,* aber nur so wie es sich in der *mikrologischen Anatomie* darum handelt“ (Kapital, 1. Aufl., Vorwort, VIIIf.).

Diese Hinweise können so verstanden werden, daß Marx – um in seinem Bild zu bleiben – bei der Anatomie des Organismus der bürgerlichen Gesellschaft so verfährt,

daß er zunächst die Zelle dieses Organismus isoliert und mikrologisch seziert, bevor gezeigt wird, wie sich aus *diesen* Zellen ein bestimmter Körper aufbaut. In dem Bild selbst kommt bereits die Entscheidung zum Ausdruck, die Darstellung systematisch, nicht historisch anzulegen. Dennoch entstehen gerade hier die ersten Verständnisschwierigkeiten, indem eine „logische" Interpretation, die den Anfang aus der Systemstruktur erklärt (z.B. BISCHOFF, 1973) gegen eine „historisierende", die die Entwicklung der Wertform als Skizze der Entwicklung von der einfachen zur entfalteten (kapitalistischen) Warenproduktion begreift (z.B. HOLZKAMP, 1974), ausgespielt wird. Wird diese Interpretationsdifferenz in eine Problematisierung des Marxschen Ansatzes gewendet, erscheint der Anfang des „Kapital" als fragwürdiges, auf keinen Fall empirisch gesichertes Konstrukt (eine Zusammenstellung aller gängigen Interpretationen und Kritiken der Marxschen Waren- und Wertformanalyse bietet BACKHAUS, 1974, 1975, 1978).

Dabei ist zu fragen, ob solche Problematisierungen nicht schon zuviel in die Anatomie der inhaltslosen und einfachen Form hineinlegen und die Zelle mit dem Organismus selbst verwechseln, als ob er nur die Summe seiner Teile wäre. Tatsächlich ist für Marx die Wertform einerseits so abstrakt, daß „die konkreteren ökonomischen Bestimmungen, von denen der Wert abstrahiert ist und die [...] daher auch als weitere Entwicklung desselben betrachtet werden können" sich gegen ihn geltend machen lassen (an Engels 2.4.1858, MEW 29, 315), weil die Wertbestimmung nicht „unmittelbar" in der bürgerlichen Gesellschaft gilt (an Engels 8.1.1868, MEW 32, 12). Andererseits ist sie so elementar, „daß, wenn in meinem Buch gar kein Kapitel über den ‚Wert' stünde, die Analyse der realen Verhältnisse, die ich gebe, den Nachweis des wirklichen Wertverhältnisses enthalten würde" (an Kugelmann 11.7.1868, MEW 32, 552). Beide Aussagen scheinen einander zu widersprechen, wenn – und dies scheint die Quelle der meisten Mißverständnisse zu sein – die Wertbestimmung als „*fixes Wesen*" gefaßt wird, auf das sich die Erscheinungen unmittelbar reduzieren lassen, und nicht als „*Zelle*", von der aus die konkreteren Formen erst durch eine „genetische und strukturelle Vermittlung" (ZELENÝ, 1968, 53) zu entwikkeln sind. Weil es Marx um diese Vermittlung geht, kann die Darstellung der inhaltslosen und einfachen Zellenformen auch nur durch eine „scharfe" Dialektik erfolgen.

Diese Hinweise machen deutlich, daß es sich empfiehlt, die Warenanalyse nicht für sich zu stellen, sondern, dem Marxschen Forschungsgang folgend, die Problematik gleichsam von hinten, vom Begriff des Mehrwerts her aufzurollen. Bevor gefragt wird, wie Marx die Zelle analysiert, muß gezeigt werden, wie sie sich überhaupt isolieren läßt. Erst von dorther wird sich entscheiden lassen, welche sachlichen und methodischen Probleme Marx in der Wertformanalyse stellt und löst.

4.2.1 Die Isolierung der Warenform als „Zelle" der bürgerlichen Gesellschaft

Marx beansprucht nicht, die Tatsache der Mehrwertproduktion konstatiert oder nachgewiesen zu haben, daß Mehrwert auf unbezahlter Arbeit beruht. Seine entscheidende ökonomiekritische Leistung sieht er darin, zuerst die allgemeine Form des Mehrwerts dargestellt und in diesem Zusammenhang den Doppelcharakter der Arbeit entdeckt zu haben

(an Engels 8.1.1868, MEW 32, 11). *Allgemeine Form* ist zunächst im Unterschied zu den besonderen Formen Profit, Grundrente und Zins zu verstehen, die von der klassischen Ökonomie getrennt behandelt wurden und deren Grund Marx zu bestimmen sucht. Einen *Begriff* des Mehrwerts kennt die klassische bürgerliche Ökonomie indes nicht; den Ausdruck übernimmt Marx sowohl aus der französischen Geschäftspraxis, wo „plusvalue" einen Wertaufschlag über die Kosten des Warenbesitzers hinaus bezeichnet, als auch aus einer Arbeit William Thompsons von 1824, der darunter den Surplusprofit des industriellen Kapitalisten gegenüber dem individuell produzierenden Handwerker versteht (vgl. WYGODSKI, 1967, 72). Darauf, daß der Zins („interest", der Mehrwert in seiner besonderen Form gefaßt) bereits 1821 als unbezahlte Mehrarbeit bestimmt wurde, verweist Marx selbst in den „Theorien" (MEW 26.3, 234ff.).

„Mehrwert" bestimmt Marx als „Verhältniß" zu dem im Arbeitslohn ausgelegten Teil des Kapitals (MEGA², II, 3, 1, 149). Das Verhältnis setzt eine Differenz voraus zwischen dem Kapital als einer vorgeschossenen Summe Geldes, wie es in die Produktion eingeht, und dem Kapital, wie es als eine vermehrte Summe aus dem Prozeß herauskommt. Die Abstraktionen, die Marx vornimmt, sind davon geleitet, dieses Verhältnis als notwendig zu erklären, d.h. seine Bedingungen freizulegen. Zunächst ist auszuschließen, daß die Differenz durch einen Aufschlag, den Verkauf der Produkte über ihren Wert, zustandekommt, denn gesamtgesellschaftlich würden sich diese Aufschläge wieder ausgleichen und eine wirkliche Vermehrung des Reichtums hätte nicht stattgefunden. Marx argumentiert also innerhalb des Paradigmas der klassischen Ökonomie, die, wie es im Titel des Hauptwerkes von Adam Smith heißt, nach der Natur und den Ursachen des Reichtums der Nationen fragt (vgl. die Aufnahme der Kategorie des Reichtums der Gesellschaft am Beginn des „Kapital"; Kapital 1¹, 1). Die gesamtgesellschaftliche Perspektive ist zwingend unter der Annahme einer entwickelten kapitalistischen Produktionsweise und hat zur Folge, zunächst den Austausch von Äquivalenten zu unterstellen, d.h. neben individuellen Übervorteilungen auch Differenzen wie die zwischen Wert und Preis auszuschließen. Unter dieser Voraussetzung kann auch der für Rohstoffe und Produktionsinstrumente ausgelegte Kapitalteil als konstant behandelt und diese können zur Erklärung des Mehrwerts außer acht gelassen werden, denn ihr Wert bleibt in der Produktenmasse erhalten und wird weder vermehrt noch verminderr, indem er stückweise in die Produkte eingeht. Der Mehrwert ist demnach das Verhältnis zwischen dem im Lohn ausgelegten Teil des vorgeschossenen Kapitals und der nach Abschluß des Produktionsprozesses rückverwandelten Wertsumme.

Damit ist zunächst nur eingegrenzt, was zu erklären ist. Marx konstruiert auf dem Wege der Abstraktion gleichsam die Bedingungen eines Experiments, Mehrwert zu produzieren. Alle Zufälligkeiten, die empirisch vorkommen mögen, sind in der theoretischen Laborsituation ausgeschlossen. Zu lösen ist der von Marx bei Ricardo konstatierte Widerspruch, daß die Arbeit zu ihrem Wert bezahlt wird und doch mehr Wert erzeugt, als sie kostet. Für Marx ist, wie bereits gezeigt, die Verwertung der vorgeschossenen Wertsumme auch unter der Annahme des Äquivalententausches dann widerspruchsfrei zu erklären, wenn angenommen wird, daß nicht die geleistete Arbeit, sondern die Arbeitskraft, personifiziert im Arbeiter, vom Kapitalisten gekauft und als ihm gehöriger Gebrauchswert im Produktionsprozeß konsumiert wird.

Gegen das hier nur grob skizzierte Verfahren können fundamentale Bedenken erhoben werden. Die Voraussetzung des Äquivalententausches im Verhältnis Lohnarbeit-Kapital kann durch den Hinweis darauf bestritten werden, daß Marx selbst als historische Bedingung dieses Verhältnisses das Vorfindlichsein des freien Lohnarbeiters auf dem Markt angibt und als Folge der gewaltsamen-Expropriation der Masse der Produzenten von ihren Produktionsmitteln beschreibt. Mehrwertproduktion könnte die Folge davon sein, daß aufgrund der Machtverhältnisse die Arbeitskraft einen geringeren Preis erzielt, als ihr nach der Arbeitsleistung zusteht. Zweitens kann geltend gemacht werden, daß die Annahme einer rein kapitalistisch produzierenden Gesellschaft nicht den empirischen Voraussetzungen entspricht (vgl. die Auseinandersetzung um die Reproduktionsschemata unter 4.4.3) und ein normatives Modell gesellschaftlicher Einheit zugrunde legt, das deskriptiv-analytisch erfaßbare Handlungsvollzüge im ökonomischen Bereich verfehlen muß (so der Tenor z.B. von LANGE, 1980, 105ff.).

Beide Einwände kommen darin überein, gesellschaftliches Handeln als Kommunikations- bzw. Interaktionsprozeß von den Individuen her zu begreifen oder doch den Bereich ökonomischer Gesetzmäßigkeiten zu beschränken und in einen ihn umwölbenden und wesentlich affizierenden Raum kontingenter Bedingungen und Handlungsvollzüge einzuordnen. Nun bestreitet Marx weder, daß die Produktionsverhältnisse in der Klassengesellschaft Herrschafts-, d.h. Machtverhältnisse sind, noch, daß der Kapitalismus empirisch nie „rein" existiert (es genügt hier, auf seine Darstellung der Grundeigentumsverhältnisse zu verweisen). Wenn er dennoch den Systemcharakter des Kapitalismus in gesamtgesellschaftlicher Perspektive zum Ausgangspunkt nimmt, setzt er voraus, daß alle Handlungsvollzüge wie auch Machtverhältnisse und die Durchsetzung ökonomischer Gesetzmäßigkeiten objektiv vermittelt sind. Ihre Bedingungen und ihr Funktionszusammenhang können nur dann wissenschaftlich zureichend erfaßt werden, wenn erkannt ist, was sie objektiv realisieren.

Um das zu verstehen, ist auf die Grundvoraussetzungen des historischen Materialismus zurückzugehen, die Marx in einem Brief an Kugelmann zur Erläuterung seiner Werttheorie als Naturgesetz gesellschaftlicher Produktion resümiert: „Daß jede Nation verrecken würde, die [...] für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiednen Bedürfnismassen entsprechenden Massen von Produkten verschiedne und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese *Notwendigkeit* der *Verteilung* der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die *bestimmte Form* der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur *ihre Erscheinungsweise* ändern kann, ist self-evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden" (an Kugelmann 11.7.1868, MEW 32, 552f.). Vermittlung des Stoffwechsels durch proportionelle Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit und ihrer Produkte ist das nicht zu überspringende Naturgesetz gesellschaftlichen Lebens, das im ökonomischen Handeln realisiert wird. Ein fundamentaler Einwand gegen Marx müßte diese Notwendigkeit bestreiten, d.h. in der Konsequenz zu ökonomischen Robinsonaden Zuflucht nehmen.

Die Vermittlung des Stoffwechsels in der Verteilung der gesellschaftlich disponiblen Arbeit und ihrer Produkte erfolgt aber nicht von vornherein unter der Voraussetzung gesellschaftlicher Organisation der Produktion und eines entsprechenden Bewußtseins der Produzenten; sie ist objektive Voraussetzung und in der Regel nichtintentionale Folge

ökonomischen Handelns. Unter den Bedingungen des Privateigentums an Produktionsmitteln macht sich, wie es in dem Brief weiter heißt, der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit „als *Privataustausch* der individuellen Arbeitsprodukte geltend" (ebd. 553), als *gegenständlich* vermittelt über den Tausch der Produkte. Darin, das Konzept gegenständlicher Vermittlung gesellschaftlicher Verhältnisse zu begreifen, scheint die Hauptschwierigkeit beim Verständnis des Anfangs des „Kapital" und der Marxschen Wert- und Mehrwerttheorie zu bestehen. Die Vermittlung des Stoffwechsels und der Arbeiten zur gesellschaftlichen Arbeit über den Austausch der Produkte und damit die spezifische Form der Durchsetzung des gesellschaftlichen Naturgesetzes zu erfassen, ist Marx' Anliegen. Deshalb beginnt er mit der spezifischen Form des Produkts in kapitalistischen Produktionsverhältnissen, mit der Ware.

4.2.2 Warenanalyse und „Wert"

Die Wertform ist für Marx die abstrakteste und allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise (Grundrisse 662; an Engels 2.4.1858, MEW 29, 315), „die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird" (Kapital 1, MEW 23, 95). Die klassische Ökonomie und speziell Ricardo vermochten es wegen ihres Befangenseins in den als ewig gültige Naturform der Produktion unterstellten bürgerlichen Verhältnissen nicht, „aus der Analyse der Ware und spezieller des Warenwerts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden" (ebd. 95). Unter der Form des Wertes versteht Marx „die bestimmte Form, die die Arbeit als Substanz des Werts annimmt", das Verhältnis der Waren „zu dieser gesellschaftlichen Arbeit als ihrer Substanz" (MEW 26.2, 169). Zu unterscheiden ist zwischen dem *Tauschwert* als der Proportion, worin sich eine Ware entsprechend der in ihr dargestellten gesellschaftlichen Arbeit gegen eine andere austauscht, und dem Wert als dem Gemeinsamen, das diese Waren darstellen.

„*Tauschwert* ohne wenigstens deren 2 existiert nicht" (Randglossen zu Wagner, MEW 19, 358); er *ist* ein Verhältnis der Waren zueinander im Austauschprozeß. Um zu erfahren, was dort ins Verhältnis gesetzt wird, ist die Ware auf die in ihr enthaltenen Bestimmtheiten hin zu analysieren. Die Ware ist zunächst Elementarform des Reichtums kapitalistischer Gesellschaften, „die einfachste gesellschaftliche Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt", ein „soziales Ding" und als solches ein „*Konkretum*", Einheit mannigfaltiger gesellschaftlicher Verhältnisse, die das Produkt als Ware konstituieren (ebd. 369, 375, 362). Zu ihrer Darstellung verwendet Marx eine „*analytische* Methode" (ebd. 371; vgl. auch Kapital 1[1], 44), in der von *der Ware* als Subjekt (Randglossen, 358) ausgegangen wird, um die ihr zukommenden Prädikate zu bestimmen. Subjekt, d.h. Ausgangspunkt der Analyse, sind daher weder der Wert noch die Arbeit, sondern das spezifische Produkt der Arbeit, über das sich die gesellschaftlichen Beziehungen herstellen.

Als Element des Reichtums kapitalistischer Gesellschaften ist die *einzelne* Ware zunächst ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt. Seine „Nützlichkeit [...] für das menschliche Leben macht es zum *Gebrauchswerth*", d.h. das Verhältnis der Eigenschaften des Dings zu den Bedürfnissen: „Abkürzend nennen wir

das nützliche Ding selbst [...] *Gebrauchswerth*" (Kapital 1[1], 2). Für sich betrachtet ist das Ding der Möglichkeit nach Gebrauchswert; er „verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion" (Kapital 1, MEW 23, 50).

Zugleich erscheint die Ware als Träger des abstrakten Reichtums oder des Tauschwertes. Dieser, als die Proportion, worin sich zwei Waren austauschen, *ist* ein Verhältnis und nur ein Verhältnis; er scheint daher zufällig und relativ zu sein und von den Bedingungen, unter denen dies Verhältnis eintritt, abzuhängen. Das Maß dieser Proportion wäre dann ebenso zufällig und könnte nur von einer subjektiven Wertschätzung aufgrund der Bedürfnisse der Tauschenden abhängen (im Extremfall kann das Erbe gegen ein Linsengericht getauscht werden). Da von der Ware bisher nur bekannt ist, daß sie einen Gebrauchswert hat, scheint es kein objektives Maß der Tauschrelation zu geben, denn die natürlichen und gesellschaftlichen Maße der Gebrauchswerte sind entweder inkommensurabel durch die Verschiedenheit der Gebrauchswerte (Gold und Papier lassen sich als Tauschwerte nicht gegeneinander aufwiegen) oder die durch sie bestimmten Gleichungen wären tautologisch und würden den Tausch überflüssig machen (Ein Quarter Weizen = Ein Quarter Weizen). Tatsächlich tauscht sich jede einzelne Ware in verschiedenen Proportionen gegen alle anderen Waren aus, sie hat also „mannigfache Tauschwerte" (Kapital 1, MEW 23, 51), die zugleich ein Netz von Proportionen darstellen, worin alle Waren durch einander ersetzbare Größen sind. In der Zirkulation treten die Waren schon mit Preisen versehen auf, deren Vergleichung die Proportionen ergibt, worin sie sich austauschen können. Die vorab erfolgte ideelle Antizipation der Tauschproportionen im Preis ist gleichgültig gegen die konkreten Bedürfnisse. Da die Proportion, worin sich eine Ware gegen eine andere tauscht, weder rein zufällig noch der Grund ihrer selbst sein kann, bleibt die Aufgabe, den Grund der Geltung der darin vollzogenen Gleichung zu bestimmen: „Ganz gleichgültig [...] gegen ihre natürliche Existenzweise, und ohne Rücksicht auf die spezifische Natur des Bedürfnisses, wofür sie Gebrauchwerte, decken sich Waren in bestimmten Quantitäten, ersetzen einander im Austausch, gelten als Äquivalente, und stellen so trotz ihres buntscheckigen Scheins dieselbe Einheit dar" (Zur Kritik, MEW 13, 16).

Die Gleichung, z.B. 1 Quarter Weizen = a Ztr. Eisen, enthält eine Proportion von bestimmten Quantitäten verschiedener Gebrauchswerte. Als Gebrauchswerte sind sie aber nicht vergleichbar, sondern verschiedener Qualität, was auch dazu führen kann, daß in der Tauschgleichung die Proportionen in verschiedenen, nicht ineinander umrechenbaren Maßen (z.B. Längen- und Hohlmaße) zweier Gebrauchswerte dargestellt werden. Die Grundlage der Gleichung ist daher das Gleichsetzen zweier Gebrauchswerte, die als Gebrauchswerte gar nicht gleich sind. Die Gleichung erscheint als ein irrationaler Ausdruck.

Marx folgert daraus, daß der Tauschwert, d.h. die in einer solchen Gleichung aufgestellte Proportion, „überhaupt nur die Ausdrucksweise, die ‚Erscheinungsform' eines von ihm unterscheidbaren Gehalts" sein kann; beide Gebrauchswerte als qualitativ unterschiedene Einheiten müssen „gleich einem Dritten" sein, „das an und für sich weder das eine noch das andere ist" (Kapital 1, MEW 23, 51), d.h. die Waren müssen etwas von ihren Qualitäten als Gebrauchswerte unterschiedenes sein, als das sie qualitativ gleichwertig sind.

Da es hier vermeintlich um den „Existenzbeweis" des Wertes geht (LANGE, 1978, 6; DIEDERICH/FULDA, 1978, 4 7f.; CUTLER/HINDESS/HIRST/HUSSAIN, 1977, 11ff.), der ihn als Ei-

genschaft des Produkts erweisen soll (obwohl Marx einen solchen Existenzbeweis ausdrücklich für unnötig erklärt), ist es notwendig, ausführlicher darauf einzugehen. In einer Polemik gegen Bailey, der den „absoluten" Wert im Unterschied zum „relativen" oder Tauschwert bestritt, dessen Ausführungen für Marx aber von besonderer Bedeutung sind, weil Bailey zu den wenigen Ökonomen gehört, die sich „mit der Analyse der Wertform beschäftigt haben" (Kapital 1, MEW 23, 64), treten die Voraussetzungen der Marxschen Argumentation noch deutlicher als im „Kapital" hervor (MEW 26.3, 122ff.).

Baileys Behauptung besteht darin, daß, wenn „der Wert eines Gegenstandes die Relation ist, mit der er sich mit anderen Gegenständen austauscht", der „Wert nichts als bloß die Relation, in der zwei Gegenstände zueinander als austauschbare Gegenstände stehen", bezeichnet (zit. MEW 26.3, 139). Als Beispiel führt er die Entfernung an, von der zu sprechen nur im Hinblick auf einen anderen Gegenstand sinnvoll ist und die nicht als Eigenschaft eines Gegenstandes behauptet werden kann. Marx hält dagegen, daß die Entfernung *nicht nur* eine Relation zwischen zwei Dingen bezeichnet, sondern eine Ausdehnung des Raumes, die ebensogut auf andere räumliche Verhältnisse zutrifft. Von einer Entfernung zwischen Dingen läßt sich nur sprechen, wenn beide Dinge als im Raum enthalten gedacht werden können, „beide Punkte des Raumes sind. Wir machen sie einander gleich als Existenzen des Raumes, und erst nachdem wir sie einander gleichgemacht haben *unter dem Gesichtspunkt des Raumes*, unterscheiden wir sie als verschiedene Punkte des Raumes. In ihrer Zugehörigkeit zum Raume liegt ihre Einheit" (ebd. 141).

Diese Einheit bezeichnet der „Wert", ohne daß der Wert als normativ vorausgesetzte Einheitskategorie zu verstehen ist. Dies unterstreicht Marx in der Kritik an Wagner, der ihm unterstellt hatte, sein System von einem Wertbegriff her konstruiert zu haben (Randglossen, MEW 19, 367f.). Dagegen macht Marx geltend, daß bei ihm als Subjekt der Darstellung die Ware auftritt (ebd. 358), nämlich „die einfachste gesellschaftliche Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt" (ebd. 369). Der Wert ist Formbestimmtheit des Produkts als Relation zur spezifischen Form gesellschaftlicher Arbeit in warenproduzierenden Gesellschaften, „nichts Absolutes", keine Entität, sondern „die Relation der Dinge zur gesellschaftlichen Arbeit" (MEW 26.3, 127f.). Als Wert ist die Ware „bloß *Gesetztes*, bloß bestimmt durch ihr Verhältnis zur gesellschaftlich notwendigen, gleichen, einfachen Arbeitszeit" (ebd. 126). Im Tausch tritt die Ware „als Anweisung auf bestimmtes Quantum aller Darstellungen der gesellschaftlichen Arbeit" auf (ebd. 142). Sie ist Produkt eines Teils der gesellschaftlich überhaupt disponiblen Arbeit und wird zu dieser in Beziehung gesetzt. Die Ware „hat Wert" oder „ist Träger von Wert" heißt daher nicht mehr als: „sie ist Produkt gesellschaftlicher Arbeit". Die Einheit oder Gleichnamigkeit der Waren als Werte „entspringt nicht aus der Natur, sondern aus der Gesellschaft" (Kapital 1[1], 4).

So bestimmt, scheint der „Wert" nichts anderes auszudrücken als das gesellschaftliche Naturgesetz der proportionellen Verteilung der Arbeit und nicht spezifisch für den Kapitalismus als warenproduzierende Gesellschaft zu sein (so z.B. VOLLMER, 1978; RUBEN, 1980). Formspezifisch scheint der Tauschwert als „Erscheinungsform" des Wertes zu sein (Kapital 1, MEW 23, 75). Durch den teilweise identischen Gebrauch von „Wert" und „Tauschwert" (vgl. ebd.) sind Marx' Intentionen im „Kapital" uneindeutig geworden; in den „Randglossen zu Wagner" erklärt er jedoch den „Wert" eindeutig zur spezifischen historischen Form (vgl. MEW 19, 375f.). Dies wird im „Kapital" dort deutlich,

wo Marx die Wertbestimmung durch Vergleich der warenproduzierenden Gesellschaft mit anderen Modellen der Produktion (Robinsonade, ländlich-patriarchalische Familienarbeit, „Verein freier Menschen" – vgl. Kapital 1, MEW 23, 90f.) erläutert. Während in diesen Modellen die konkrete, besondere Arbeit unmittelbar gesellschaftlichen Charakter hat und das Maß der besonderen Arbeit, die Arbeitszeit, unmittelbar gesellschaftliches Maß ist, nimmt in der Warenproduktion die Arbeit erst dann gesellschaftlichen Charakter an, wenn sie durch den Tausch der Produkte auf abstrakt-allgemeine Arbeit als deren Substanz und immanentes Maß reduziert wird. Diese Form der gesellschaftlichen Arbeit bildet den Inhalt der Kategorie „Wert", der damit selbst als spezifisch historische Form bestimmt ist (vgl. auch 4.5.1).

Die Differenz der Marxschen Werttheorie zur Arbeitswerttheorie Ricardos liegt in dieser Spezifikation. Bei RICARDO heißt es: „Der Wert einer Ware oder die Quantität einer anderen Ware, gegen die sie ausgetauscht wird, hängt ab von der verhältnismäßigen Menge an Arbeit, die zu ihrer Produktion notwendig ist" (RICARDO, 1817, 9). Von Marx' Position aus setzt Ricardo dadurch, daß er nur die Wertgröße zu bestimmen sucht, die Einheit der qualitativ verschiedenen Gebrauchswerte schon immer voraus, ohne ihren Grund anzugeben; indem die Gleichung ihm als natürliche Voraussetzung erscheint, täuscht Ricardo sich aber zugleich über den spezifischen Charakter der wertbildenden Arbeit und damit über die Historizität der Verhältnisse, deren Ausdruck der Wert ist. Die Verewigung der bürgerlichen Verhältnisse ist methodisch die Folge des Ausblendens der Problematik, worauf die unterstellte Gleichung beruht.

Diese Differenz macht einsichtig, weshalb Marx den Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit – einerseits konkret-nützliche Arbeit als Bildnerin von Gebrauchswerten, andererseits abstrakt-menschliche Arbeit als Substanz des Wertes – als den „Springpunkt" bezeichnet, „um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht" (Kapital 1, MEW 23, 56). Er erweist die bürgerliche Gesellschaft als *historische* Epoche der Produktion. Sie ist dadurch charakterisiert, daß auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln die gesellschaftliche Teilung der Arbeit als Beziehung unabhängig voneinander betriebener Privatarbeiten erscheint, deren Gesellschaftlichkeit erst durch den Austausch der Produkte vermittelt wird.

Aus dem Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit folgt, „dass in der Ware zwar nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit stecken, wohl aber *dieselbe* Arbeit verschieden und selbst entgegengeetzt bestimmt ist, je nachdem sie auf den *Gebrauchswerth* der Waare als ihr *Produkt* oder auf den *Waaren-Werth* als ihren bloß *gegenständlichen* Ausdruck bezogen wird" (Kapital 1[1], 13). Diese entgegengesetzte Bestimmtheit der Arbeit in einer warenproduzierenden Gesellschaft zu entfalten, ist Aufgabe der Analyse der Wertform oder des Tauschwertes.

4.2.3 Die Entwicklung der Wertform

Von der entgegengesetzten Bestimmtheit der Arbeit her stellt sich auch die Ware als ein Doppeltes dar, nämlich zugleich Selbständiges (nützliches Ding oder Gebrauchswert) und bloß Gesetztes (Wert). Als Gesetztes ist die Ware Ausdruck eines gesellschaftlichen

Verhältnisses, das nicht an ihr als selbständigem Ding erscheinen kann, sondern nur im „gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware“ (Kapital 1, MEW 23, 62). Dieses Verhältnis setzt aber bereits voraus, daß die Waren Gemeinsames darstellen, aufgrund dessen sie die Form allgemeiner Austauschbarkeit besitzen, bevor sie auf andere Waren bezogen werden. Der Widerspruch, daß die Ware erst im Tausch etwas darstellen kann, was dieser Darstellung schon vorausgegangen sein muß, läßt sich Marx zufolge so auflösen, daß das Gesetztsein einen selbständigen Ausdruck findet.

Diese Selbständigkeit des Gesetztseins der Ware ist das Geld. In der ideellen Antizipation der Verwendung der Ware in Geld, ihrem Preis, sind die individuellen nützlichen Arbeiten, d.h. deren konkrete Modi, als gesellschaftlich allgemeine und abstrakte Arbeit dargestellt, deren Produkte in bestimmten Proportionen beliebig gegeneinander austauschbar sind. Wirklich wird diese Darstellung erst durch den Verkauf, die reale Verwandlung der Ware in Geld. Den Grund der dabei vollzogenen Gleichung zu finden, war Aufgabe der eigentlichen *Warenanalyse*: die Entwicklung dieses selbständigen Ausdrucks des Gesetztseins der Ware ist Aufgabe der *Entwicklung der Wertform*. Sofern dabei die Geldform abgeleitet wird, zeigt sich unter dieser Persektive im Geld „keine *quantitative, sondern qualitative Bestimmung*, daß durch den Prozeß der Ware selbst ihr *Tauschwert* verselbständigt und in freier Gestalt neben ihrem Gebrauchswert real dargestellt wird, wie er es in ihrem Preise schon ideell ist“ (MEW 26.3, 134).

Das Problem ist, wie das Gesetztsein der Ware einen selbständigen Ausdruck findet oder wie die gesellschaftlichen Charaktere des Produkts, seine Allgemeinheit, in der Beziehung besonderer, selbständiger Dinge so dargestellt werden können, daß das besondere, selbständige Ding Ausdruck der Allgemeinheit wird und diese wiederspiegelt. Es geht daher nicht um die Bestimmung des Austauschprozesses schlechthin, sondern zunächst um die Form der Darstellung des Wertes im Wertausdruck. Dies festzuhalten ist wichtig im Hinblick auf Einwände, die das *Wertverhältnis* einer Ware zu einer anderen schon immer unter der Vorentscheidung für eine handlungstheoretische (Tausch als reziproke Beziehung) oder logische (Tauschrelation als symmetrisch, transitiv und reflexiv) *Beschreibung des Tauschaktes* betrachten (exemplarisch LANGE 1978, 11) und Marx von dorther vorwerfen, er habe in die Entwicklung der Wertform eine Perspektive eingeführt, durch die die Relata des Tausches als ungleich erscheinen, was mit dem deskriptiven Befund unvereinbar sei und nur dadurch erklärt werden könne, daß Marx seinerseits unausgewiesene systematische Vorentscheidungen zu Grunde lege (so auch BECKER, 1972, 48f.). Diese Kritik verweist auf die vorgebliche Unvereinbarkeit zweier Formeln, mit denen Marx die einfache, einzelne oder zufallige Wertform, das Wertverhältnis zweier Waren, vorstellt: „x Ware A = y Ware B oder: x Ware A ist y Ware B wert“ (Kapital 1, MEW 23, 63), wobei nun dieses Wertverhältnis den Wertausdruck „für *eine* Ware“ liefern soll (ebd. 62; Hervorhebung d. Verf.), d.h., daß die Relata oder Pole des Wert*ausdrucks* verschiedene Rollen spielen: „Die erste Ware spielt eine aktive die zweite eine passive Rolle. Der Wert der ersten Ware ist als relativer Wert dargestellt oder sie befindet sich in relativer Wertform. Die zweite Ware funktioniert als Äquivalent oder befindet sich in Äquivalentform“ (ebd. 63).

Die verschiedenen Rollen der Waren im Wertausdruck ergeben sich aus dem Problem, das Marx selbst in dieser Gleichung sieht, nämlich daß zwei qualitativ verschiedene Dinge einander gleichgesetzt werden. Er fragt daher nach der Bedeutung des Gleichheitszei-

chens (und nicht nach der Stimmigkeit der Proportionen, eine Frage, die schon voraussetzt, daß es sich überhaupt um Vergleichbares handelt), das nach dem Vorhergehenden nur das Wertsein der Waren als ihre qualitative Einheit ausdrücken und daher durch den Ausdruck „ist wert" ersetzt werden kann, wenn eine Aussage über den Inhalt der Gleichung gemacht werden soll. Beide Waren müssen Wert darstellen, um aufeinander bezogen zu werden. Daß eine Ware Wert „*ist*", läßt sich aus ihrer Gegenständlichkeit nicht analytisch herausklauben, sondern zeigt sich, indem sie auf eine andere Ware bezogen wird. Diese Beziehung selbst bringt ihr Wertsein zum Ausdruck, aber so, daß sie sich in einer bestimmten Proportion mit einer anderen Ware tauscht, d.h. als *Tauschwert* erscheint: „x Ware A ist y Ware B wert", muß ergänzt werden durch die andere: „y Ware B ist x Ware A wert". Diese Rückbezüglichkeit ist für Marx mitgesetzt (vgl. Kapital 1[1], 22). Demnach impliziert das einfache Wertverhältnis zwei Wertausdrücke, die dadurch zu unterscheiden sind, daß in ihnen die Waren auf die Pole jeweils unterschiedlich verteilt sind.

Marx' Argumente, die ihn zu der Behauptung veranlassen, das einfache Wertverhältnis liefere zunächst den Wertausdruck *einer* Ware, sind nun ganz *formal*. Er fragt nämlich nach dem *Forminhalt* oder der qualitativen Seite des einfachen Wertausdrucks, d.h. danach, welche spezifischen Formbestimmtheiten den aufeinander bezogenen Dingen zukommen, wenn eine Ware gegen eine andere getauscht wird. Woran er sich dabei orientiert, erhellt aus einer Anmerkung in der Erstauflage des „Kapital": „Es ist kaum verwunderlich, dass die Oekonomen, ganz unter dem Einfluss stofflicher Interessen, den Formgehalt des relativen Werthausdrucks übersehn haben, wenn vor *Hegel* die Logiker von Profession sogar den Forminhalt der Urtheils- und Schlussparadigmen übersahen" (ebd. 21). Wie Hegel die formale Logik bezichtigte, nicht formal genug zu sein (vgl. KROHN, 1972), wirft Marx den Ökonomen vor, die Form der Aussage „x Ware A ist y Ware B wert" über der quantitativen Bestimmtheit, der Proportion der Austauschbarkeit beider Waren, die die Umkehrbarkeit einschließt, zu vergessen.

Um nun in der Formanalyse des Wertausdrucks formal genug zu bleiben, kann, wie dies RUBEN (1978, 43ff.) gezeigt hat, die Aussage im Sinne einer gewöhnlichen grammatischen Satzauffassung interpretiert werden. Da in Marx' Beispiel Leinwand = Rock die Grundlage der Gleichung ist (oder A = B), ist auf die grammatische Struktur der Aussage „A ist B gleichwertig" zu achten, in der A und B als Subjekt und Objekt unterschieden sind (die aktive und passive Rolle bei Marx). A und B bezeichnen nun beide Gegenstände (oder, was die Waren als Gegenstand sind: Gebrauchswerte), wobei in dieser Form der eine als Mittel dient (nämlich das Objekt), den Wert des anderen auszudrücken. In diesem Sinne bezeichnet die grammatische Struktur eine Reflexionsbestimmung, d.h. das Objekt widerspiegelt eine wesentliche Eigenschaft des Subjekts; die in der Äquivalentform stehende Ware dient als Wertspiegel derjenigen, die in der relativen Wertform steht. Objektiv ist diese Struktur für Marx dadurch, daß eine Ware als Mittel erscheint, den Wert einer anderen auszudrücken. Die Struktur der Reflexionsbestimmung nimmt Marx nicht nur in der ersten (Kapital 1[1], 22f.), sondern auch den folgenden Auflagen des „Kapital" in Anspruch (MEW 23, 72).

Die Formanalyse des Wertverhältnisses läßt sich auf dieser Grundlage so zusammenfassen, daß „die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A" wird. „Indem sich die Ware A auf die Ware B als

Wertkörper bezieht, als Materiatur menschlicher Arbeit, macht sie den Gebrauchswert B zum Material ihres eigenen Wertausdrucks. Der Wert der Ware A, so ausgedrückt im Gebrauchswert der Ware B, besitzt die Form des relativen Werts" (Kapital 1, MEW 23, 67). In dieser Beziehung drückt die Wertform nicht Wert überhaupt, sondern ein bestimmtes Quantum aus, eine Proportion, worin sich die Waren tauschen, d.h. Tauschwert. Das Gesetztsein der Ware als Wert kommt im Tauschwert zur Erscheinung.

Näher betrachtet drückt die Ware A ihr Wertsein dadurch aus, daß die Ware B ihr unmittelbar austauschbar ist als bestimmtes Quantum einer qualitativ verschiedenen Sache. Die Äquivalentform enthält so „keine quantitative Wertbestimmung" (ebd. 70). Die in der Äquivalentform befindliche Ware drückt als *Gebrauchswert* das Wertsein der anderen Ware aus oder, wie Marx schreibt, die erste „Eigentümlichkeit" der Äquivalentform ist diese: „Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts" (ebd. 70), ein Quidproquo, das sich aber nur innerhalb des Wertverhältnisses ereignet. Die Schwierigkeit dieser Form besteht darin, daß in dem Verhältnis nur die Dinge stehen, das Quantum eines Dings ein gesellschaftliches Verhältnis ausdrückt, das nicht Eigenschaft des Dings ist (als Selbständigem), es aber so scheint, als ob es dies sei, weil nur das Verhältnis der Dinge sichtbar ist. Diese unter dem Titel des „Fetischcharakters der Ware" kritisch analysierte „Verdinglichung" ist Resultat dessen, daß sich das Gesetztsein der Ware, ihre Unselbständigkeit, in einem Selbständigen ausdrückt. Die gesellschaftlichen Charaktere erscheinen als Eigenschaften von Dingen in deren Verhältnis. Von dorther ergeben sich als weitere Eigentümlichkeiten der Äquivalentform, daß konkrete (gebrauchswertbildende) Arbeit zur Erscheinungsform abstrakt-menschlicher Arbeit und Privatarbeit zur Erscheinungsform gesellschaftlicher Arbeit wird (ebd. 73).

Die in der Warenanalyse gefundene gegensätzliche Bestimmtheit der Ware, Gebrauchswert und Wert zu sein, die in der gegensätzlichen Bestimmtheit der Arbeit in warenproduzierenden Gesellschaften ihren Grund hat, ist hier „dargestellt durch einen äußeren Gegensatz, d.h. durch das Verhältnis zweier Waren" (ebd. 75). Innerhalb der dem Wertverhältnis zukommenden Struktur einer Reflexionsbestimmung läßt sich der Wertausdruck als Selbstbezüglichkeit der Ware A interpretieren: „Indem sie die *andere* Ware sich *als Werth gleichsetzt, bezieht sie sich auf sich selbst als Werth.* Indem sie sich auf sich selbst *als Werth* bezieht, *unterscheidet* sie sich zugleich *von sich selbst als Gebrauchswerth.* Indem sie ihre *Werthgrösse* [...] *im Rocke ausdrückt*, giebt sie ihrem *Werthsein* eine von ihrem unmittelbaren Dasein unterschiedne *Werthform*" (Kapital 1[1], 16). Dies gilt jedoch nur in dem Verhältnis zweier Dinge. Das Gesetztsein der Ware macht ihre Unselbständigkeit aus, die sie nur in dem Bezug auf ein ihr Äußerliches selbständig darstellen kann; der Grund liegt auch hier in der Arbeit, die als abstrakte zwar jeder Bestimmung fähig ist, sich aber nur als konkrete verwirklichen kann, durch ihre Beziehung auf ein äußeres Material: „Bloss der Hegel'sche ‚*Begriff*' bringt es fertig, sich ohne äussern Stoff zu objektiviren" (ebd. 18).

Die Zitate machen deutlich, daß und wie Marx, wie er im Nachwort zur zweiten Auflage schreibt, in der Darstellung der Wertform in der ersten Auflage sich zu Hegel bekennt und mit der ihm eigenen Ausdrucksweise „kokettiert" (Kapital 1, MEW 23, 27), markieren jedoch zugleich die Differenz zur Hegelschen Dialektik. Wie die abstrakte Arbeit eine leere Bestimmung bleibt, sofern nicht konkret die Arbeit sich in einem äußeren Stoff darstellt, verwirklicht, bleibt die Bestimmtheit des Produkts, bloß Ausdruck

gesellschaftlicher Arbeit zu sein, unerfüllt, so lange es sich nicht gesellschaftlich, d.h. im Austausch mit anderen Produkten betätigt. Um ihre entgegengesetzten Bestimmtheiten als Ware darstellen zu können, muß die Ware schon immer Teil oder Element eines Ganzen von Verhältnissen sein, die sich in ihrem Begriff widerspiegeln, aber nicht aus ihm entspringen. Die Entwicklung der Wertform ist daher nicht die Rekonstruktion der historischen Genesis des Geldes als Voraussetzung des Kapitals, sondern unter der Voraussetzung des Kapitalverhältnisses Rekonstruktion der Formbestimmtheit des Produkts, dessen Tausch schon immer durch das Geld vermittelt wird.

Was mit den „Spitzfindigkeiten" der Formanalyse gewonnen wird, die so schwierig ist, weil die Form „*einfach*" ist (Kapital 1[1], 15), erhellt daher auch erst aus dem Fortgang der Darstellung. Eine die Form vergessende handlungslogische Beschreibung des Tauschaktes als unmittelbare Einheit von Kauf und Verkauf durch Unterstellung einer Reziprozität übersieht das in der einfachen Zirkulation bereits auftauchende Phänomen, daß die innerlich zusammengehörigen Momente des gesellschaftlichen Stoffwechsels, d.h. die Verwirklichung des gesellschaftlichen Charakters des *Gebrauchswerts*, durch die Notwendigkeit der Darstellung der Ware als *Wert*, in der sie erst gesellschaftlich austauschbar wird, zerrissen sind und sich zeitlich und räumlich gegeneinander fixieren können. Im Tausch von Ware gegen Geld erscheint der Tausch nicht nur aus der Beteiligtenperspektive unterschiedlich als Verkauf bzw. Kauf, sondern auch aus der Beobachterperspektive, die, soll sie nicht imaginär sein, nur die gesellschaftliche sein kann: der Stoffwechsel setzt eine zweite Transaktion voraus, die Wiederverwandlung von Geld in Ware, wie umgekehrt das in der ersten Transaktion nur vorhanden ist, weil bereits verkauft wurde. Wird der gesellschaftliche Stoffwechsel gestört, kann auch der Wert der Waren nicht mehr realisiert werden; die handlungslogischen Konstituentien des Tausches sind dann ebensowenig ein Trost für den Warenbesitzer wie das metaphysische Gleichgewicht von Kauf und Verkauf. Deshalb ist es für Marx auch geradezu ein *logischer* Fehler, die *Form* eines Urteils (wie des Wertausdrucks) oder Schlusses (wie der Zirkulation) zu übersehen (vgl. Zur Kritik, MEW 13, 77).

Dabei gilt auch für Marx die Rückbezüglichkeit des Wertausdrucks: indem die Ware A sich zu der Ware B als ihrem Wertspiegel verhält, erleidet sie es umgekehrt, als Wertspiegel der Ware B zu dienen (Kapital 1[1], 22); sie ist aber nicht zugleich in ein und derselben Hinsicht relative Wertform und Äquivalentform, sondern relative Wertform in der Beziehung auf B und Äquivalentform nur für B. *Deshalb* kann sie sich nicht in sich selbst als Gebrauchswert und Wert darstellen; die in der implizierten Umkehrung der Gleichung gesetzte Identität des Subjekts und Prädikats muß erst werden, indem beide Waren ihren Wertausdruck von sich als Selbständiges ausschließen, zu dem sie sich gleich verhalten. So betrachtet, beruht die innere Notwendigkeit der Entwicklung der Wertform, das Übergehen in andere Formen, gerade auf dem materialistischen Prämissen Marx' und nicht auf dem darstellungslogischen Kokettieren mit einer reinen Begriffsdialektik. Als Entfaltung des in dem Begriff der Ware „an sich" Gegebenen erscheint sie nur, weil die Entwicklung die der Verhältnisse ist, aus denen der Begriff abstrahiert wurde.

Die Stufen können kurz so resümiert werden, daß die Ware als Element einer Welt von Waren nicht nur mit einer anderen austauschbar ist, sondern mit vielen anderen, sie also ihren Wert in einer unendlichen Kette von Gleichungen ausdrücken kann, die totale oder entfaltete Wertform („z Ware A = u Ware B oder = v Ware C oder = w Ware D oder = x

Ware E oder = etc."; Kapital 1, MEW 23, 77). Die Umkehrung *dieser* Serie von Gleichungen macht eine Ware zur exklusiven Äquivalentform, auf die sich alle anderen Waren als Mittel ihres Wertausdruckes beziehen (Allgemeine Wertform). Ist einmal eine Ware in dieser Weise als allgemeine Äquivalentform ausgeschlossen aus dem Kreis der übrigen Waren (welche Ware diese Rolle spielt, ist ein historisches, systematisch kontingentes Faktum), stellt sich die allgemeine Wertform als Geldform dar; das Geld figuriert dann als selbständiger Ausdruck des Gesetztseins der Waren in einer besonderen Ware, der gegenüber alle anderen Waren nicht nur als gleich gelten, sondern auch dieselbe Form besitzen.

4.2.4 Exkurs: Zum Paradigma der Marxschen Ökonomiekritik in der Geschichte der politischen Ökonomie

So wenig die Analyse der Ware und der Wertform für sich gestellt werden darf, so, als ob sich aus ihr gleichsam die sachlichen Voraussetzungen der Marxschen Ökonomiekritik herauslesen ließen, während sie erst unter der Voraussetzung der entwickelten Verhältnisse ihre Gültigkeit bewährt (weshalb sie im Marxschen Forschungsgang auch erst als das Resultat des Durchgangs durch alle Kategorien expliziert werden konnte), so wenig läßt sie sich aber auch als ornamental für die Gesamtdarstellung behandeln (z.B. CUTLER u.a., 1977). In der Abstraktion von entwickelteren Verhältnissen enthüllt sie in besonderer Eindringlichkeit das Spezifische des Marxschen Verfahrens, die Formbestimmtheit der ökonomischen Kategorien als Ausdruck bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse zu erfassen. Die auf dieser Abstraktionsstufe durch die „Einfachheit" der Verhältnisse bedingte dialektische „Schärfe" der Darstellung macht nur kenntlicher, was weiterhin konkreter und damit methodisch unausdrücklicher entwickelt wird. Sie ist daher besonders geeignet, das Paradigma der Marxschen Ökonomiekritik zu erhellen.

Marx selbst sieht sich in einem Verhältnis der Kontinuität und des Bruches zur *klassischen* Ökonomie, als deren Vollender ihm Ricardo erscheint. Von den internen Widersprüchen der Ricardianischen Darstellung ausgehend, will er die Erscheinungsformen genetisch herleiten und bestimmt dabei in dem Rückgang auf die sie begründenden Kategorien deren Form als historischen Ausdruck kapitalistischer Gesellschaften. Darin liegt auch der Gegensatz zu Ricardos Werttheorie und die Revolution in der Theorie der politischen Ökonomie.

Die Erkenntnis dieses Bruches wurde und wird allerdings dadurch getrübt, daß in der nachklassischen Ökonomie (von Marx als Vulgärökonomie bezeichnet) auf einer markttheoretischen Grundlage, die den Produktionsprozeß und die ihm vorausgesetzten gesellschaftlichen Beziehungen weitgehend ausblendet, die Distribution der Produkte zum entscheidenden Problem wurde (dazu im einzelnen GROSSMANN, 1969, 15ff.; SCHEFOLD, 1976, 153ff.). Von dorther scheint Marx eher dem ricardianischen Paradigma zuzurechnen zu sein, der Bruch erscheint als Abweichung innerhalb desselben Paradigmas. Die veränderte Perspektive der theoretischen Ökonomie kennzeichnet bereits die eingeschränkte Auseinandersetzung mit Marx, die, inauguriert durch BÖHM-BAWERK (1896; zur Geschichte der Auseinandersetzung vgl. SWEEZY, 1959, 83ff.; KÜHNE, 1972, 154ff.), sich vor allem

mit dem Wert-Preistransformationsproblem, dem Status des dritten Bandes des „Kapital" also, beschäftigte, ohne die Marxsche Darstellung des Produktionsprozesses des Kapitals angemessen zu berücksichtigen.

So konnte auch die teilweise Rückbesinnung der Ökonomie auf Ricardo als theoretischer Anknüpfungspunkt für Marxisten erscheinen, die Marxschen Forschungen empirisch zu überprüfen und die Darstellung den Standards mathematisierbarer Theorien anzugleichen. Besonders das Werk SRAFFAS „Warenproduktion mittels Waren" (1976; zur Diskussion dieses Werkes PENNAVAJA 1974), das schon im Titel die Wiedereinbeziehung der Produktion in die ökonomische Theoriebildung anzeigt, hat hierzu beigetragen und Forschungen in Gang gesetzt, deren mathematische Formalisierung der Marxschen Theorie (bzw. genauer: Marxscher Theoriesegmente) zur Zeit mit „klassischen", vor allem politisch-philosophisch interessierten Interpretationsweisen kaum zu vermitteln ist.

Generelle Vorbehalte gegen solche Anknüpfungsversuche sind unangebracht (auch wenn der Formalisierbarkeit gerade der Kernthesen Marx', wie es scheint, Grenzen gesetzt sind; vgl. DIEDERICH/FULDA, 1978), solange die Differenz zwischen Marx und Ricardo bzw. den ricardianischen Elementen moderner Ökonomietheorien nicht eingeebnet wird (zur Mathematisierung bei Marx selbst vgl. ZELENÝ, 1968, 141ff.; ENDEMANN, 1974). Dies ist jedoch dann der Fall, wenn (wie dies DIETZ/TÜRCK, 1978 gezeigt haben), die Vereinbarkeit solcher Modelle mit den Marxschen Kategorien stillschweigend vorausgesetzt und nicht mehr gefragt wird, ob diese Modelle inexplizite Voraussetzungen machen, die von Marx her als unangemessen anzusehen wären.

Die Waren- und speziell die Wertformanalyse zeigt, wie der kritische Gehalt der ökonomischen Kategorien im „Kapital" dann verloren geht, wenn die Formalisierung den qualitativen Gehalt der Form beiseite läßt, ohne sich damit auseinander zu setzen, weshalb Marx in diesem anderen Sinne formal argumentiert. Zumindest sollte das vorsichtig machen, die ökonomische Erklärungskapazität mathematischer Theoriebildungen von vornherein höher zu veranschlagen als Marx' dialektische Formanalyse. Die Aneignung der Marxschen Methode muß auch hier der Erkundung konkurrierender Modelle vorausgehen, wenn eine Kritik oder eine Transformation in ein anderes Paradigma sachhaltig sein soll.

4.3 Der Produktionsprozeß des Kapitals

4.3.1 Die Verselbständigung des Tauschwerts als Voraussetzung des Kapitals

Im Wertverhältnis analysiert Marx die Form einer Beziehung der Waren, die erst im Austauschprozeß wirklich wird, wenn sich Warenbesitzer zueinander verhalten. Dessen Einbeziehung erweist nicht nur die Findung der Geldform als „gesellschaftliche Tat" (Kapital 1, MEW 23, 101) und die wechselseitige Anerkennung der Warenbesitzer als Privateigentümer in einem vertragsförmigen Rechts- oder Willensverhältnis als Voraussetzung des Tausches (ebd. 99); vor allem bringt er die Intentionalität der gesellschaftlichen Individuen als Warenbesitzer zur Darstellung. Sie verhalten sich zu der Ware des Anderen

als Gebrauchswert für ihr individuelles Bedürfnis, indem sie sich zu der ihnen gehörigen Ware als Nicht-Gebrauchswert, bloßes Tauschmittel verhalten. Die auf dieser Stufe der Darstellung anzusetzende Reziprozität des Tausches führt zu dem Paradox, daß für alle Warenbesitzer, indem sie Gebrauchswerte für ihre Bedürfnisse eintauschen und zugleich sich zu ihrer Ware als Nicht-Gebrauchswert verhalten, ein und derselbe Prozeß zugleich nur individuell und nur allgemein gesellschaftlich ist (ebd. 101). Dies Paradox ist nur ein anderer Ausdruck dafür, daß im Tausch jede Ware zugleich Gebrauchswert (Selbständiges) und Tauschmittel (Unselbständiges) sein muß, wobei die Realisierung des einen von der des anderen abhängt: sie müssen sich verkaufen, d.h. ihren Wert realisieren, um ihren Gebrauchswert realisieren zu können; und sie müssen sich als Gebrauchswert (für Andere) erweisen, um verkauft werden zu können.

Dieser unhaltbare Widerspruch (vgl. ebd. 101) kann durch die Dazwischenkunft des Geldes im Tausch so gelöst werden, daß eine Ware exklusiv als allgemeines Äquivalent gilt und sowohl als Maß der Werte die ideelle Antizipation des Tauschwertes im Preis erlaubt, als auch als selbständige Mitte, Zirkulationsmittel, zwischen Kauf und Verkauf tritt. Kauf und Verkauf sind damit nicht nur für jeden der Warenbesitzer zeitlich und räumlich auseinanderfallende Akte, sondern auch der Form nach unterschieden (G–W bzw. W–G). Dennoch bilden sie eine innere Einheit durch die Notwendigkeit des gesellschaftlichen Stoffwechsels; das Produkt wird nur Ware, wenn es Gebrauchswert für Andere ist: „Soweit der Austauschprozeß Waren aus der Hand, worin sie Nicht-Gebrauchswerte, in die Hand überträgt, worin sie Gebrauchswerte, ist er gesellschaftlicher Stoffwechsel" (ebd. 119). Die ihm entsprechende Formel der Zirkulation ist demnach W–G–W. Darin macht die Ware aber einen Formwechsel durch, der den Stoffwechsel erst vermittelt. Sie gelten hier „reell" nur als Gebrauchswerte, als Wert nur ideell im Preis, während die Geldware reell nur noch als Tauschwert fungiert und nur noch ideell als Gebrauchswert in der Reihe der Waren, die es kaufen kann (ebd. 119).

Die Lösung der unhaltbaren Widersprüche hebt sie für Marx nicht auf, „schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können" (ebd. 118); sie bedeutet nämlich nicht nur ein Auseinanderreißen der zusammengehörigen Momente des gesellschaftlichen Stoffwechsels und damit die Möglichkeit der Handelskrisen, sondern setzt den Tauschwert derart als Selbständiges, daß er sich innerhalb der praktisch unendlichen Kette der Warenmetamorphosen, ihres Formwechsels, verselbständigen und vom Mittel des Austauschs zu dessen Zweck machen, d.h. als dominierender Faktor des Formwechsels diesen in Widerspruch zum Stoffwechsel bringen kann.

Diese Verselbständigung entwickelt Marx über die Stufen des *Geldumlaufs* (ebd. 128ff.: während die Ware aus der Zirkulation in die Konsumtion übergeht, bleibt das Geld in der Zirkulation und in derselben Form, indem es nur aus einer Hand in die andere übergeht), der *Münzgestalt* oder des *Wertzeichens* (ebd. 138ff.: in dem Maße, wie Geld als Zirkulationsmittel verselbständigt ist, ist es ersetzbar durch Zeichen seiner selbst) und schließlich des *Geldes als Geld* (ebd. 143ff.). Hier ist das Geld nicht mehr nur selbständige Mitte, sondern vom Mittel zum Zweck verselbständigt, wie in der *Schatzbildung*, wenn es aus der Zirkulation gezogen wird. Dasselbe ereignet sich aber innerhalb der Zirkulation, wenn das Geld in ihr nicht nur als Zeichen seiner selbst repräsentiert ist, sondern die Veräußerung der Ware von der Realisierung ihres Preises zeitlich getrennt wird (ebd. 149). Das Geld wird hier *Zahlungsmittel*, mit dem im nachhinein schon vollzogene Trans-

aktionen der Waren ausgeglichen werden. Daß dieser Ausgleich eintritt, hängt von dem Gleichgewicht der Käufe und Verkäufe ab, deren Kette jetzt als eine Verkettung der Verhältnisse von Gläubigern und Schuldnern erscheint, in die das Geld erst eintritt, nachdem die Waren bereits aus der Zirkulation gefallen sind. „Die Funktion des Zahlungsmittels schließt einen unvermittelten Widerspruch ein. Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, funktioniert es nur ideell als Rechengeld oder Maß der Werte. Soweit wirkliche Zahlung zu verrichten, tritt es nicht als Zirkulationsmittel auf, als nur verschwindende und vermittelnde Form des Stoffwechsels, sondern als [...] selbständiges Dasein des Tauschwerts, absolute Ware" (ebd. 151f.).

Diese Absolutheit des Geldes, nicht mehr Mittel zu sein, tritt in der Geldkrise als Moment der Handelskrise hervor, wenn es nicht durch Waren ersetzbar ist, sondern nur noch Geld als Ware gilt. Es entsteht die Notwendigkeit der Geldakkumulation als Reservefonds der Zahlungsmittel (ebd. 156), in der das Geld nicht weniger verselbständigt ist als in der Schatzbildung. Mit dem wachsenden Umfang des nationale Schranken sprengenden Handels schließlich wird das Geld zum *Weltgeld* mit allen Formbestimmungen des Geldes und betätigt darin seine praktische Universalität und Absolutheit.

Geld, vom Mittel zum Zweck verselbständigt, läßt sich innerhalb der Zirkulation durch die Bewegung G–W–G ausdrücken, die zugleich allgemeine Formel des Kapitals ist.

4.3.2 Die Verwandlung von Geld in Kapital

Geld, das die Bewegung G–W–G vollzieht, „ist schon seiner Bestimmung nach Kapital" (Kapital 1, MEW 23, 162); im Unterschied zum Stoffwechsel W–G–W sind die Extreme hier qualitativ gleich und nur quantitativ unterscheidbar. Soll der Prozeß nicht tautologisch sein, muß die Rückverwandlung der Ware in Geld einen quantitativen Unterschied als Plus gegenüber der ersten Geldsumme darstellen. „Die vollständige Form dieses Prozesses ist daher G–W–G', wo G' = G + ΔG, d.h. gleich der ursprünglich vorgeschossenen Geldsumme plus einem Inkrement. Dieses Inkrement oder den Überschuß über den ursprünglichen Wert nenne ich Mehrwert (surplus value). Der ursprünglich vorgeschoßne Wert [...] verwertet sich. Und diese Bewegung verwandelt ihn in Kapital" (ebd. 165).

Während der Zweck des Warenaustauschs außerhalb der Zirkulation liegt, ist das Ende der Bewegung des Kapitals der natürliche Anfang eines neuen Kreislaufes; ihrem Begriff nach ist seine Bewegung „maßlos" (ebd. 167); weder der Gebrauchswert noch der einzelne Gewinn macht ihren Zweck aus. Ware *und* Geld sind gleichermaßen zu Momenten des Wertes selbst herabgesetzt, der sich verwertet und so als „automatisches Subjekt", „prozessierende, sich selbst bewegende Substanz" (ebd. 169) erscheint, die sich in sich selbst als Mehrwert von sich unterscheidet. In der Formel G–W–G', die sich als allgemeine Formel sowohl des Handels- als auch des industriellen Kapitals erweist (Im zinstragenden Kapital stellt sie sich auf die Beziehung der Extreme verkürzt dar: G–G'), scheint daher dem Wert das zu gelingen, was sonst nur dem Hegelschen Begriff eignet: sich ohne Übergehen in Anderes zu objektivieren. Tatsächlich ergab sich die allgemeine Formel des Kapitals, die „allen früher entwickelten Gesetzen über die Natur der Ware, des Werts, des Geldes und der Zirkulation selbst" „widerspricht" (ebd. 170), durch eine

umgekehrte Reihenfolge der Akte Verkauf und Kauf, einen anderen Einschnitt in der unendlichen Kette der Metamorphosen der Waren. Marx zeigt, daß schon bei den wechselseitigen Beziehungen dreier Warenbesitzer nur für einen und nur aus seiner Perspektive der Zusammenhang G–W–G entstehen kann. „Wir sind also durch die Umkehrung der Reihenfolge nicht über die Sphäre der reinen Warenzirkulation hinausgekommen und müssen vielmehr zusehn, ob sie ihrer Natur nach Verwertung der in sie eingehenden Werte und daher Bildung von Mehrwert gestattet" (ebd. 171).

Die Warenzirkulation war aber durch den Austausch von Äquivalenten, gekennzeichnet, aus dem ein Mehrwert ebensowenig entspringen kann wie aus dem Tausch von Nichtäquivalenten, der den zirkulierenden Wert nur anders verteilen, aber nicht vermehren könnte. So bleibt als Resultat das Paradox, daß das Kapital seine allgemeine Formel in der Zirkulation findet, aber ebesowenig aus der Zirkulation entspringen kann wie es nicht aus ihr entspringen kann. Eine Lösung des Paradoxons muß die Bedingungen erfüllen, daß die Gesetze der Warenzirkulation nicht verletzt werden, d.h. Äquivalente getauscht werden, und sich dennoch der Wert verwertet (ebd. 180f.).

Unter diesen Bedingungen kann die Veränderung weder beim Kauf (G–W) noch beim Verkauf (W–G) eintreten, sie „muß sich also zutragen mit der Ware, die im ersten Akt G–W gekauft wird, aber nicht mit ihrem Wert [...]. Die Veränderung kann also nur entspringen aus ihrem Gebrauchswert als solchem" (ebd. 181). Noch deutlicher läßt sich dies zeigen, wenn analog den „Grundrissen" statt der einfachen Mitte eine gedoppelte (W–W) angesetzt wird: der Gebrauchswert der gekauften Ware muß sich in mehr Wert darstellen lassen, als sie Wert war (G–W → W'–G', wobei der Pfeil hier für den Verbrauch der Ware als Gebrauchswert steht). Darin verschwindet der Schein der Selbstbezüglichkeit des Wertes; um sich zu verwerten, muß er sich auf Anderes, den Gebrauchswert, beziehen und aus der Sphäre der Zirkulation heraustreten.

Wert schaffen kann nur die Arbeit. Wird sie aber zu ihrem Wert bezahlt, kommt keine Verwertung zustande. Der Austausch kann also nicht, wie die klassische Ökonomie annahm, zwischen Kapital und Arbeit stattfinden, sondern Arbeit, Bildung von Wert, muß den Gebrauchswert der Ware darstellen, die eingetauscht wird. Sie kann daher nur die Arbeit in der Form der Potentialität, Arbeitsvermögen oder Arbeitskraft sein, der „Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert" (ebd. 181). Der Wert dieser Ware ist wie der jeder anderen „durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit" (ebd. 184) bestimmt, wobei der Umfang der als notwendig anerkannten Bedürfnisse eine wesentliche Rolle spielt, die Wertbestimmung der Arbeitskraft daher im Gegensatz zu anderen Waren ein „historisches und moralisches Element" (ebd. 185) enthält. Ihr Wert ist variabel zwischen einem Minimum, das das bloße Überleben ermöglicht, und einem Maximum, das noch unterhalb der Bezahlung des Wertes der Arbeit liegen muß. Marx' Mehrwerttheorie geht nicht darauf, Ausbeutung berechenbar zu machen, sondern sucht die Bedingungen des mit Mehrwert bezeichneten Verhältnisses aufzuzeigen.

Der Gebrauchswert selbst ist hier ökonomische Kategorie (und nicht eine der Warenkunde) sofern er Bedingung der Verwertung und Realisierung des Wertes ist. Die Quelle des Wertes selbst, die Arbeit, „unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form" betrachtet (ebd. 192), ist Stoffwechsel mit der Natur und Bildnerin von Gebrauchswer-

ten durch die zweckmäßige Entäußerung der Arbeitskraft, die durch die Arbeitsmittel (den Umkreis aller gegenständlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses, ebd. 195) einen Gegenstand verändert. Diese Minimalbestimmungen jedes Arbeitsprozesses kann das Kapital nicht überspringen. Aus dem Kauf der Ware Arbeitskraft durch den Kapitalisten (neben der er noch die anderen Faktoren des Arbeitsprozesses kaufen muß) folgen unmittelbar nur zwei Besonderheiten des Arbeitsprozesses: 1. die Entäußerung der Arbeitskraft ist der Gebrauchswert der Ware, die der Kapitalist gekauft hat; sie gehört ihm daher, d.h. 2. der Arbeiter arbeitet unter der Kontrolle des Kapitalisten und für den Kapitalisten, der sich rechtmäßig das Produkt aneignet, weil der Arbeiter von ihm nicht als Eigentümer der Arbeit, sondern seiner Arbeitskraft anerkannt wird.

Mit diesem Abhängigkeitsverhältnis sind bereits die Bedingungen gegeben, daß der Arbeitsprozeß Verwertungsprozeß werden kann. Die Arbeitszeit kann, ohne die Gesetze des Äquivalententauschs zu verletzen, über den Punkt hinaus ausgedehnt werden, an dem ein Äquivalent der Arbeitskraft dargestellt ist, und der Kapitalist kann sich die Ware, in der Mehrwert dargestellt ist, aneignen. Das Paradox der Verwandlung von Geld in Kapital ist somit gelöst, indem dessen Bedingungen erfüllt sind und für das Kapital ist „tout pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles“ (ebd. 209), die aber nur möglich ist, weil der Kapitalist die Ware Arbeitskraft schon immer vorfindet.

4.3.3 Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts

Mit der Verwandlung von Geld in die Faktoren des Arbeitsprozesses (Arbeitskraft und Produktionsmittel) gelten diese Faktoren selbst als unterschiedliche Teile des Kapitals, deren Verhältnis im Blick auf den Merhrwert zu bestimmen ist. Der Wert der Produktionsmittel findet sich wieder im Produkt, auf das sie ganz (Rohstoff und Hilfsmittel, auch die zum Betrieb der Produktionsinstrumente erforderlichen) oder teilweise (Produktionsinstrumente) übertragen werden. Dieselbe Arbeit muß daher in derselben Zeit Wert erhalten und neuen Wert zusetzen. Hierin zeigt sich praktisch die gegensätzliche Bestimmtheit der Arbeit: als konkret-nützliche überträgt sie den Wert der Produktionsmittel und erhält ihn im Produkt, als abstrakt-menschliche setzt sie Neuwert zu.

Den Teil des Kapitals, der sich in Produktionsmittel umsetzt und *im* Produktionsprozeß seine Wertgröße nicht ändert (obgleich sich sein Wert durch eine Veränderung der Bedingungen der Produktion der Produktionsmittel verändern kann), nennt Marx „konstanten Kapitalteil, oder kürzer: konstantes Kapital“ (Kapital 1, MEW 23, 223). Der in Arbeitskraft umgesetzte Teil des Kapitals dagegen erhält nicht nur seinen Wert, sondern setzt einen innerhalb bestimmter Grenzen variierenden Mehrwert zu. Ihn nennt Marx variablen Kapitalteil oder variables Kapital. Es ist also immer nur ein Teil des Gesamtkapitals, der sich verwertet; die proportionelle Größe des Mehrwerts ist daher durch sein Verhältnis zum variablen Kapital ausgedrückt in $\frac{m}{v}$ (Rate des Mehrwerts; ebd. 230), ein anderer Ausdruck für das Verhältnis von Mehrarbeit zu notwendiger Arbeit im Produktionsprozeß. In jedem einzelnen Produkt der während eines Arbeitstages produzierten Gesamtmasse stellt sich das Verhältnis von konstantem Kapital (c), variablem Kapital (v) und Mehrwert (m) proportional gleichmäßig dar. Das Mehrprodukt, das in der auf

die Produktion von Mehrwert zielenden kapitalistischen Produktion den „Höhegrad des Reichtums“ (ebd. 243) anzeigt, bemißt sich relativ an dem Verhältnis zum Produktteil, der notwendige Arbeit darstellt (wobei der Produktteil, der bloße Übertragung des Wertes darstellt, auszuscheiden ist). Die Summe der notwendigen Arbeit und Mehrarbeit bildet die absolute Größe der Arbeitszeit des Arbeiters, den Arbeitstag (ebd. 244).

Der Arbeitstag ist aber selbst eine variable Größe, der sich „innerhalb physischer und sozialer Schranken“ bewegt (ebd. 246). Der Veränderung des Verhältnisses von notwendiger zur Mehrarbeit durch einfache Ausdehnung des Arbeitstages bei sonst gleichbleibenden Produktionsbedingungen (Produktion des absoluten Mehrwerts) sind daher Grenzen gesetzt, die, wie Marx an Beispielen aus der Geschichte des englischen Kapitalismus zeigt, durch den Kampf der Arbeiter für einen gesetzesförmig geregelten, daher allgemeinen Normalarbeitstag gezogen werden. Damit beschränkt der Staat im Interesse der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der arbeitenden Klasse den Inhalt des den Gesetzen der Zirkulation gemäßen Vertragsverhältnisses.

Handgreiflich stellt sich der Mehrwert dar im Mehrprodukt oder der Masse des Mehrwerts. Die Aktionen des Kapitalisten gehen daher darauf, die Masse des Mehrwerts zu erhöhen und dazu alle an ihrer Bildung beteiligten Faktoren auszunutzen (dies ist nichts anderes als das Prinzip der Rentabilität). Bei gegebenem Wert der Arbeitskraft ist mit der Rate zugleich die Masse des Mehrwerts gegeben und die Gesamtsumme des variablen Kapitals (V) steht im direkten Verhältnis zur Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter. Die Masse des Mehrwerts (M) ist daher gleich dem Mehrwert, den der Arbeitstag des einzelnen Arbeiters liefert, multipliziert mit der Zahl der angewandten Arbeiter. Unter den gegebenen Bedingungen folgt daraus das erste Gesetz, daß $M = \frac{m}{v} x V$ oder, in Kategorien des Produktionsprozeses ausgedrückt: $M = k x \frac{a'}{a} x n$ (wobei k den Wert der Durchschnitts-Arbeitskraft, $\frac{a'}{a}$ ihren Ausbeutungsgrad und n die Anzahl der Arbeiter bezeichnet). Daraus folgt unmittelbar als zweites Gesetz, daß die absoluten Schranken des Arbeitstages ebensolche Schranken dafür setzen, die Verminderung von V durch eine Steigerung von $\frac{m}{v}$ zu ersetzen. Der Vergrößerung von V sind aber ebenso Grenzen gesetzt wie der von $\frac{m}{v}$; sie hängt gesamtgesellschaftlich von der Zahl und dem Wachstum der Arbeitsbevölkerung ab. Ein drittes Gesetz, das sich aus den Bedingungen für die Formel der Masse des Mehrwerts ableiten läßt, besagt, daß sich die Massen des Mehrwerts ungleich (hinsichtlich des Verhältnisses von c und v) zusammengesetzter Kapitale bei gegebenem Wert und gleichem Ausbeutungsgrad der Arbeitskraft direkt wie die Größen der variablen Bestandteile dieser Kapitale verhalten.

Unter den genannten Voraussetzungen stößt daher die Steigerung der Masse des Mehrwerts überall auf Schranken, im Widerspruch zu dem Begriff des Kapitals, sich maßlos zu verwerten. Diese Voraussetzungen sind aber nur gegeben, solange das Kapital sich die Arbeit so subsumiert, wie es sie vorfindet, d.h. den Produktionsprozeß selbst nicht revolutioniert (formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital). Dies entspricht in der Tat seinem historischen Prozeß. Sind die absoluten Grenzen der Steigerung der Masse des Mehrwerts erreicht (tatsächlich werden ihr schon vorher durch den Klassenkampf gesellschaftliche Grenzen gesetzt), kann offenbar nur eine Verringerung des Wertes der Arbeitskraft die Masse des Mehrwerts erhöhen. Ihrer Bezahlung unter ihrem Wert sind aber ebenso absolute Grenzen gesetzt (weshalb sich die Annahme eines Äquivalententauschs, trotz temporärer Abweichungen in der Praxis, als notwendig erweist), nicht jedoch im

gleichen Maße der Verminderung ihres Werts durch die Verminderung des Werts der zu ihrer Produktion und Reproduktion notwendigen Waren. Auf dem Weg der Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit, die sich in den notwendigen Lebensmitteln des Arbeiters darstellt, kann daher der Wert seiner Arbeitskraft gesenkt werden, ohne daß sie unter ihrem Wert verkauft werden muß. Dadurch ändert sich bei gleichbleibendem Arbeitstag (im Extremfall selbst bei verkürztem) das Verhältnis von $\frac{a'}{a}$ zugunsten des Kapitals. Marx nennt dies die Produktion des relativen Mehrwerts (ebd. 334).

Bedingung der Produktion des relativen Mehrwerts ist die Revolutionierung des Produktionsprozesses durch Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit. Darin hegt auch die Möglichkeit für einzelne Kapitalien, sich einen Extramehrwert (ebd. 337) anzueignen, indem sie billiger produzieren als die Konkurrenz, aber ebenso teuer wie diese verkaufen. Hier findet aber wieder ein Ausgleich statt, sobald die Revolutionierung der Produktivkräfte den ganzen Produktionszweig ergriffen hat; dauerhaft und für die Kapitalisten*klasse* kann die Masse des Mehrwerts nur durch die Senkung des Werts der Ware Arbeitskraft erhöht werden.

Die Methoden der Produktion des relativen Mehrwerts analysiert Marx historisch-systematisch als Kooperation, Manufaktur, Maschinerie und große Industrie. *Kooperation* ist die „Form der Arbeit vieler, die in demselben Produktionsprozeß oder in verschiednen, aber zusammenhängenden Produktionsprozessen planmäßig neben- und miteinander arbeiten“ (ebd. 344). Sie bildet „historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion“ (ebd. 341), sofern sie den Arbeitsprozeß selbst verändert, indem sie die Begrenztheit individueller Arbeitsprozesse gegeneinander durch ihr planmäßiges Zusammenwirken durchbricht und die Arbeit *so* dem Kommando des Kapitals unterwirft, daß (im Gegensatz zum Handwerker-Kapitalisten z.B.) die Kommandogewalt als selbständige Funktion neben den Arbeitsprozeß tritt. Vergesellschaftung und Disziplinierung der Arbeit als Charakteristika der Kooperation sind Voraussetzung der Steigerung der Arbeitsproduktivität (zum quasi-militärischen und aus militärischen Strukturen abgeleiteten Charakter der Disziplinierung, die sich historisch als Gewaltverhältnis vollzog, vgl. ULLRICH, 1979, 37ff.). Auch wenn der Unterschied zur handwerklichen Produktionsweise zunächst nur quantitativ ist, modifiziert sie „innerhalb gewisser Grenzen“ (Kapital 1, MEW 23, 341) die Wertproduktion durch 1. Ausgleich der individuellen Unterschiede der Arbeiten, 2. Senkung des Anteils des in der Ware dargestellten konstanten Kapitals infolge besserer Nutzung der Produktionsmittel und 3. Erhöhung der Potenz der Arbeit (ebd. 346ff.) in Richtung auf eine Verringerung der zur Herstellung von Gebrauchswerten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Die Steigerung der Produktivität erscheint hier unmittelbar als Wirkung des Kapitals.

Historisch erscheint die Kooperation nicht als selbständige Form, sondern als auf der Teilung der Arbeit beruhend in der *Manufaktur*, in der sowohl verschiedenartige Arbeiten kombiniert als auch gleichartige kooperativ zusammengefaßt und in verselbständigte Funktionen zerlegt werden. In ihr werden die Arbeiten zugleich geteilt und durch einen Produktionsmechanismus verklammert, „dessen Organe Menschen sind“ (ebd. 358). Der Arbeiter wird zum „Detailarbeiter“ mit einem seiner Detailverrichtung entsprechenden Werkzeug, was es erlaubt, die Verausgabung der Arbeitskraft durch Steigerung ihrer Virtuosität in der Beschränkung ihres Arbeitsfeldes gleichsam zu verdichten und dem Produktionszweck entsprechend zu optimieren. Der Natur des „Machwerks“ (ebd. 362), des

Produkts der kombinierten und in Teilprozesse zerlegten Arbeiten gemäß, bilden „bloß mechanische Zusammensetzung selbständiger Teilprodukte" und eine „Reihenfolge zusammenhängender Prozesse und Manipulationen" als *heterogene* und *organische* zwei Grundformen der Manufaktur (ebd. 362). „Profitlicher" durch die Ausnutzung aller Faktoren zur Steigerung der Produktivität der Arbeit ist die organische. In ihr ist die Arbeit so geteilt, daß die Gruppen von Teilarbeitern, die als homogene Elemente durch die Organisation der Produktion selbst *nur* kooperativ, als ein „Arbeitskörper" wirken können, die kleinsten Einheiten oder „Elementarorganismen" (ebd. 367) des Gesamtprozesses bilden. Die Vergesellschaftung der Produktion ist hier so weit fortgeschritten, daß sie statt auf individuellen (wie in der einfachen Kooperation) auf sozialen Organismen beruht. Der aus „vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter" bildet die „spezifische Maschinerie der Manufakturperiode" (ebd. 369), wobei die Teilung des Prozesses und die Verselbständigung seiner Momente in Funktionen von Gruppen, die „einfacher oder zusammengesetzter, niedriger oder höher" sein können, eine „Hierarchie der Arbeitskräfte" entwickelt, „der eine Stufenleiter der Arbeitslöhne entspricht" (ebd. 370); zur Hierarchie des Kommandos über die Arbeit tritt die Hierarchisierung der Arbeitskräfte.

Die plan- und zweckmäßige Teilung der Arbeit in der Manufaktur steht im wesentlichen Unterschied zur Anarchie der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in warenproduzierenden Gesellschaften, stellt aber als Subsystem nicht eine den Kapitalismus transzendierende, verallgemeinerungsfahige Rationalität dar. Ihre Ausdehnung auf die Gesellschaft wäre vielmehr die Verallgemeinerung der in ihr herrschenden Despotie, der auch die Privatproduzenten unterworfen würden (ebd. 377). Als „eine ganz spezifische Schöpfung der kapitalistischen Produktionsweise" (ebd. 380) ist die Teilung der Arbeit in der Manufaktur selbst kapitalistisch, nach dem Zweck der Verwertung des Wertes organisiert. Die Senkung des Werts der Ware Arbeitskraft durch die Segmentierung und Vereinfachung der Funktionen, in denen sie sich äußert (was einen doppelten Effekt erzeugt: Senkung der Ausbildungskosten und Erhöhung der Arbeitsproduktivität), verkrüppelt die individuellen Fähigkeiten des Arbeiters, der nur noch als Teilarbeiter funktioniert, während sich ihm gegenüber, auf Seiten des Kapitals, die geistigen Potenzen der Produktion in verselbständigter Form konzentrieren (ebd. 382). Die Analyse der handwerksmäßigen Tätigkeit und ihrer Instrumente, deren abgespaltene Elemente in der Manufaktur zugleich zu einem neuen sozialen Organismus synthetisiert werden, entwickelt zwar die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit, aber so, daß sie „neue Bedingungen der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit" (ebd. 386) produziert.

Auf die Spitze getrieben erscheint die widersprüchliche Vergesellschaftung der Arbeit in der Entwicklung der *Maschinerie* und großen *Industrie*. „Alle entwickelte Maschinerie" besteht für Marx „aus drei wesentlich verschiednen Teilen": Bewegungsmaschine, Transmissionsmechanismus und Werkzeug- oder Arbeitsmaschine (ebd. 393; zur historischen Bestimmung der Maschine vgl. Marx an Engels, 28.1.1863, MEW 30, 319ff.). Von der letzteren nimmt die industrielle Revolution ihren Ausgang; sie „ersetzt den Arbeiter, der ein einzelnes Werkzeug handhabt, durch einen Mechanismus, der mit einer Masse derselben oder gleichartiger Werkzeuge auf einmal operiert und von einer einzigen Triebkraft, welches immer ihre Form, bewegt wird" (Kapital 1, MEW 23, 396), und durchbricht damit die organischen Schranken der gleichzeitigen Anwendung von Werkzeugen. Die Revolutionierung der Bewegungsmaschine (Dampfkraft) ergibt sich erst als technische

Notwendigkeit aus dem massenhaften Einsatz komplexer Werkzeugmaschinen; mit ihr dehnt sich zugleich der Transmissionsmechanismus aus. Gleichartige Maschinen können ein räumliches Konglomerat bilden und so kooperieren; es können aber auch verschiedenartige (analog der organischen Manufaktur) miteinander gekoppelt werden: das eigentliche Maschinensystem (ebd. 400). Es wird perfektioniert und erhält „zyklopischen Umfang" (ebd. 406), wenn die Maschinen selbst von Maschinen produziert werden. Damit hat der Produktionsorganismus eine objektive technische Form angenommen, die der (Teil-)Arbeiter fertig vorfindet: „Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird [...] durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit" (ebd. 407).

Die Maschinerie bedingt zunächst eine Erhöhung des konstanten Kapitalteils, geht jedoch wie dieser ganz in den Arbeitsprozeß und nur stückweise (durch Wertübertragung) in den Verwertungsprozeß ein. Die Differenz zwischen dem Wert der Maschine und dem auf das Tagesprodukt übertragenen Wertteil ist jedoch um so größer, je dauerhafter sie ist (d.h. je länger sie in den Arbeitsprozeß eingehen kann) und je mehr sie die Produktivität steigert (Anzahl der gleichzeitig bewegten Werkzeuge und Geschwindigkeit der Operationen). Im Maschinenprodukt nimmt daher die absolute Größe des bloß übertragenen Werts ab, wächst aber relativ zu dessen Gesamtwert. Ihre Rentabilität oder der Grad ihrer Produktivität bemißt sich demnach daran, in welchem Grad sie menschliche Arbeitskraft ersetzt (ebd. 412), d.h. an der Differenz zwischen ihrem Wert und dem des durch sie ersetzten variablen Kapitals, das erforderlich wäre, dieselbe Produktmasse herzustellen.

Die nächsten Wirkungen der Maschinerie sind: 1. Entwertung der Arbeitskraft durch die Vereinfachung der Arbeitsoperationen (Frauen- und Kinderarbeit: Ausschluß der Reproduktionskosten der ganzen Familie aus dem Wert einer einzelnen Arbeitskraft); 2. Ausdehnung des Arbeitstages zur rationelleren Nutzung der (an keine natürlichen Ruhepausen gebundenen) Maschinerie und zur Verhinderung ihres vorzeitigen „moralischen Verschleißes" (ebd. 426; Konstruktion billigerer oder mehr Arbeitskraft einsparender Maschinen während ihrer Nutzungszeit); 3. bedingt durch die so noch gesteigerte Produktivität: Entwertung der Arbeitskraft durch Senkung ihrer Reproduktionskosten. In dieser Anwendung der Maschinerie zur Produktion von Mehrwert liegt aber „ein immanenter Widerspruch", indem sie die Rate des Mehrwerts durch die Verkleinerung von V vergrößert (ebd. 429); dieser Widerspruch tritt hervor, wenn die Erhöhung der Produktivität in einem Produktionszweig allgemein geworden ist, ein Extramehrwert nicht mehr erzielt werden kann und so die Verlängerung des Arbeitstages die relative Abnahme von V kompensieren muß. In der Intensifikation der Arbeit durch die Maschine, ihrer Kondensation oder Verdichtung, schlägt jedoch die Arbeit von einer extensiven in eine intensive oder Gradgröße um (ebd. 431): die notwendige Arbeitszeit wird durch die vermittels der Technik diktierte Verdichtung der Arbeit verringert, selbst wenn die Grenze der absoluten Ausdehnung des Arbeitstages erreicht wäre.

Der Widerspruch, die Masse des Mehrwerts durch Vergrößerung der Rate des Mehrwerts bei Verminderung von V zu steigern, wirkt auf die Arbeiter als beständige Repulsion und Attraktion durch den Maschinenbetrieb. Repulsion in dem Maße, wie die Arbeitskraft durch Maschinen ersetzt wird und die Erweiterung der Produktivität auf die Grenzen des Marktes stößt; Attraktion in dem Maße, wie die Produktion sich ausdehnt und neue Produktionszweige entstehen. Aber in der kapitalistischen Revolutionierung der Produktivkräfte wird durch die Zersetzung traditioneller Produktionsweisen und die

Ausdehnung des Maschinensystems zugleich die Vergesellschaftung der Arbeit entwikkelt. Der „absolute Widerspruch" in der Lebenslage der arbeitenden Klasse ist nur die „negative Seite" (ebd. 511), die im Widerspruch zu „Umwälzungsfermenten" steht, die auf die Aufhebung verknöcherter Arbeitsteilungen (einschließlich der von Hand- und Kopfarbeit) zielt (ebd. 512): Disponibilität der Arbeiter für wechselnde Erfordernisse; Verbindung von Hand- und Kopfarbeit im (politisch erzwungenen und gesetzesförmig geregelten) Elementarunterricht; Schaffung der ökonomischen Grundlage für „eine höhere Form [...] des Verhältnisses beider Geschlechter" (ebd. 514). Es sind jedoch nur Fermente, deren Verwirklichung in einer Umwälzung der Gesellschaft der *bewußten* Aktion und zunächst der „Eroberung der politischen Gewalt" (ebd. 512) bedarf. Die Entwicklung der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise (die, wie Marx anhand der englischen Fabrikgesetzgebung zeigt, politische Effekte hervorruft) ist der geschichtliche Weg ihrer „Auflösung und Neugestaltung" (ebd. 512); mit „den materiellen Bedingungen und der gesellschaftlichen Kombination des Produktionsprozesses reift sie die Widersprüche und Antagonismen seiner kapitalistischen Form, daher gleichzeitig die Bildungselemente einer neuen und die Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft" (ebd. 526). Ihre Entwicklung stellt sie schließlich ihrer eigenen natürlichen Grundlage antagonistisch entgegen: sie entwickelt „nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter" (ebd. 530). Der Kapitalismus, statt durch die Entwicklung der Produktivkräfte die Sicherheit der Reproduktion zu gewährleisten, ist zur absoluten Negation des gesellschaftlichen Lebens fähig. Diese Marxsche Antizipation erscheint jetzt erst als reale Möglichkeit eines apokalyptischen Umschlags der Produktivkräfte in Destruktivkräfte.

4.3.4 Der Arbeitslohn

Der Abschnitt über den Arbeitslohn bildete zunächst nur einen Unterabschnitt des vorhergehenden Kapitels (Kapital 1[1], 520) und handelte über „Werth, resp. Preis der Arbeitskraft in der verwandelten Form des Arbeitslohns". Daß Marx daraus in den folgenden Auflagen einen eigenen Abschnitt machte, unterstreicht die Bedeutung, die er diesen Ausführungen als einem der „drei grundneuen Elemente" seines Buches beimaß. Hier wird „zum erstenmal der Arbeitslohn als irrationelle Erscheinungsform eines dahinter versteckten Verhältnisses dargestellt und dies genau an den beiden Formen des Arbeitslohns: Zeitlohn und Stücklohn [...] (Daß in der höheren Mathematik sich öfter solche Formeln finden, war mir behülflich)" (Marx an Engels, 8.1.1868, MEW 32, 11f.). Der Witz besteht auch hier in der *Form* des Arbeitslohns, die das ihm zugrundeliegende Verhältnis verschleiert. Bereits die Verwandlung von Geld in Kapital, von der bürgerlichen Ökonomie als Austausch zwischen Kapital und *Arbeit* gefaßt, zeigte, daß nicht Arbeit, sondern Arbeitskraft getauscht wird. Der Lohn ist also zu erklären als verwandelte Form des Werts der Arbeitskraft.

Tatsächlich ist das Kapital aber Kommando über unbezahlte Arbeit (Kapital 1, MEW 23, 556) und bezahlt daher mit dem Wert der Arbeitskraft ihre Betätigung während des Arbeitstages. „Wert der Arbeit" ist so zwar irrationeller Ausdruck für „Wert der Arbeits-

kraft", der aber in der Lohnform reale Gestalt annimmt. „Die Form des Arbeitslohns löscht [...] jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus" (ebd. 562). Auf dieser Erscheinungsform beruhen alle gewöhnlichen Vorstellungen über die kapitalistische Produktionsweise; sie reproduziert sich, wie alle Escheinungsformen, „unmittelbar spontan, als gang und gäbe Denkformen" (ebd. 564), befestigt durch die Phänomene des Tausches zwischen Kapital und Arbeit und der Bewegung des Arbeitslohns (Wechsel des Arbeitslohns mit wechselnder Länge des Arbeitstages; individuelle Unterschiede der Löhne verschiedener Arbeiter, welche dieselbe Funktion verrichten).

Grundformen des Arbeitslohns sind *Zeitlohn* und *Stücklohn*. Der Zeitlohn ist die verwandelte Form des Werts der Arbeitskraft, während der Stücklohn sekundäre, nämlich verwandelte Form des Zeitlohns ist (ebd. 574). Die „wesentliche" Form, die die Gesetze der Erscheinungsform Arbeitslohn bestimmt, ist in der Betrachtung über „Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert" (ebd. 542ff.) von Marx bereits vorher entwikkelt (ebd. 565). Marx unterstellt dort, daß der Wert der Arbeitskraft „in einer bestimmten Epoche einer bestimmten Gesellschaft" als konstant gelten kann, Waren zu ihrem Wert verkauft werden und der Preis der Arbeitskraft nicht unter ihren Wert sinkt (wohl aber über ihren Wert steigen kann). Unter diesen Bedingungen sind die „relativen Größen von Preis der Arbeitskraft und von Mehrwert" durch die Kombination und Variation dreier Faktoren bestimmt: 1. Länge des Arbeitstages; 2. Intensität der Arbeit; 3. Produktivkraft der Arbeit (ebd. 542).

Im Durchgang durch alle möglichen Kombinationen zeigt sich, daß natürliche und gesellschaftliche Bedürfnisse und ihre Gegenstände, die Gebrauchswerte, insofern ökonomisch wirken, als der Wert der Arbeitskraft sich zunächst in einer bestimmten Masse Lebensmittel darstellt. Es ist also nicht nur der Gebrauch dieser Ware als Quelle des Werts, sondern ihre Wertbestimmung selbst, in die der Gebrauchswert modifizierend eingreift. Der Lohnarbeiter zeigt sich so als der lebendige Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert, wie seine Arbeit zugleich den eigentümlichen Doppelcharakter aufweist. Im irrationalen Ausdruck „Wert der Arbeit" und mehr noch in ihrem Preisausdruck (dem der Unterschied von Nominal- und Reallohn nicht anzusehen ist) sind diese Gegensätze ausgelöscht. Was in der eben betrachteten wesentlichen Form für Verhältnisse eintreten, erscheint an der Oberfläche nur noch als Variationen der Löhne.

Der *Zeitlohn* verdeckt durch die Verschiedenheit von natürlichem Zeitmaß (Tag, Woche, Monat...) und tatsächlicher Arbeitszeit die Bestimmung des Preises der Arbeit; er kann nominell gleich bleiben oder sogar steigen, obwohl der Preis der Arbeit sinkt (Verlängerung des Arbeitstages oder Intensifikation der Arbeit). Als „allgemeines Gesetz" gilt: Bei gegebener Quantität der Arbeit während eines Zeitraums (Tag, Woche) hängt der Tages- oder Wochenlohn vom Preis der Arbeit ab, der mit dem Wert der Arbeitskraft oder den Abweichungen ihres Preises von ihrem Wert variiert; ist dagegen der Preis der Arbeit gegeben, so hängt der Tages- oder Wochenlohn von der Quantität der Arbeit ab (ebd. 567). In die möglichen Variationen spielen ebenso Konkurrenz unter den Arbeitern wie unter den Kapitalisten hinein (ebd. 571), wie hier überhaupt schon von der Wert- zur Preisform übergegangen wird. Marx behauptet also nicht, daß sich die Arbeitskraft zu ihrem Wert verkauft; der Lohn ist vielmehr die Bewegung ihrer Preisform.

Die Form des *Stücklohns* „ist ebenso irrationell wie die des Zeitlohns"; er drückt kein Wertverhältnis aus, sondern mißt die vom Arbeiter verausgabte Arbeit durch die Zahl der von ihm produzierten Stücke (ebd. 576), die in Relation zur Arbeitszeit steht. Ist er von dorther nur verwandelte Form des Zeitlohns, kann er besser als dieser Qualität und Intensität der Arbeit kontrollieren und als Mittel der Produktivitätssteigerung dienen (ebd. 577f.).

4.3.5 Der Akkumulationsprozeß des Kapitals

Die Kontinuität oder Periodizität des gesellschaftlichen Produktionsprozesses ist Naturbedingung gesellschaftlicher Produktion, die daher zugleich Reproduktion ist. Die spezifische Formbestimmtheit des Reproduktionsprozesses „abstrakt, d.h. als bloßes Moment des unmittelbaren Produktionsprozesses" (Kapital 1, MEW 23, 590) des Kapitals, ist die Akkumulation als Kapitalisierung des Mehrwerts. Sie findet auch bei bloßer Kontinuität des Prozesses (einfache Reproduktion) statt, sofern der Verzehr des ursprünglich vorgeschossenen Kapitals durch den Kapitalisten durch Mehrwert kompensiert werden muß (ebd. 595). Ihr nächstes Resultat ist die Neuproduktion und Verewigung der Bedingungen des kapitalistischen Produktionsprozesses (vgl. 3.4.2). Auf erweiterter Stufenleiter erfolgt die Reproduktion, sobald mit einem Teil des Mehrwerts die Wertsumme des vorgeschossenen Kapitals vergrößert wird. Ist das Verhältnis, worin sich der Mehrwert in Kapital und Revenue (als Konsumtionsfond des Kapitalisten) aufteilt, konstant, so richtet sich die Größe des akkumulierten Kapitals nach der Masse des Mehrwerts. Die Faktoren, die die Masse des Mehrrwerts bestimmen, bestimmen daher die Größe des akkumulierten Kapitals (vgl. 4.3.3). Unter dem Titel des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation behandelt Marx die Wirkungen der Bewegung des Kapitals auf die Arbeiterklasse, wobei die Wert- (c und v) und Stoffzusammensetzung des Kapitals (ebd. 640) die entscheidende Rolle spielt, da sich in ihr der Fortschritt der Anwendung der Maschinerie als Mittel zur Produktion des relativen Mehrwerts spiegelt. Die wesentlichen Gesetze sind daher bereits in der Untersuchung über Maschinerie und große Industrie entwickelt (vgl. 4.3.3). Neu eingeführt wird die Zentralisation des Kapitals als Wirkung der Repulsion und Attraktion der individuellen Kapitalien (im Unterschied von deren bloßer Konzentration) als unmittelbare Wirkung erweiterter Reproduktion auf das Einzelkapital; die Zentralisation kann zu einem von der Steigerung der Mehrwertproduktion unabhängigen Mittel der Beschleunigung der Akkumulation werden (ebd. 654f.).

Auf die Arbeiterklasse wirkt die in den Krisenzyklus gebannte progressive Bewegung des Kapitals als beständige Repulsion und Attraktion durch das Kapital, Produktion einer relativen Überbevölkerung oder industriellen Reservearmee. Dies ist die spezifische Form, worin die kapitalistische Produktionsweise ihre Widersprüche löst und darin neu setzt und entwickelt: „Ganz wie Himmelskörper, einmal in eine bestimte Bewegung geschleudert, dieselbe stets wiederholen, so die gesellschaftliche Produktion, sobald sie einmal in jene Bewegung wechselnder Expansion und Kontraktion geworfen ist. Wirkungen werden ihrerseits zu Ursachen, und die Wechselfälle des ganzen Prozesses, der seine eignen Bedingungen stets reproduziert, nehmen die Form der Periodizität an" (ebd. 662).

Die kapitalistische Produktionsweise konstituiert sich als System durch diese spezifische Dynamik. Die Analogie zur Himmelsmechanik sieht jedoch ab von der spiralförmigen Bewegung der erweiterten Akkumulation (ebd. 607; ein von Sismondi entlehntes Bild), in der die Widersprüche nicht nur neu gesetzt, sondern potenziert werden und die Formen, worin sie sich bewegen, Bedingungen ihrer Auflösung setzen. Die Endlichkeit des Systems nach der anderen Seite hin demonstriert der Abschnitt über die ursprüngliche Akkumulation (vgl. 3.3.3).

4.4 Der Zirkulationsprozeß des Kapitals

Das Resultat des unmittelbaren Produktionsprozesses ist wiederum der Ausgangspunkt seiner Darstellung: Ware, aber „mit Mehrwerth geschwängerte". Die Reproduktion muß durch die Zirkulation vermittelt werden, d.h. der Wert der Waren und darin der Mehrwert muß realisiert werden, damit er wieder in die Elemente des Produktionsprozesses umgesetzt werden kann. Die Zirkulation ist jetzt als „*Circulationsprozess des Kapitals*" zu betrachten (Kapital 1[1], 756) im Unterschied zur einfachen Warenzirkulation. Gegenstand des zweiten Bandes des „Kapital" sind die „neuen Formen, die dem Kapital anschließen in der Zirkulationssphäre" und die „darin eingehüllten konkreten Bedingungen der Reproduktion" (Kapital 1, MEW 23, 590), wovon Marx in der Darstellung der Akkumulation abgesehen hatte.

4.4.1 Die Metamorphosen des Kapitals und ihr Kreislauf

Die Metamorphosen der Ware in der einfachen Zirkulation erscheinen jetzt als Prozeßmomente der Reproduktion, Metamorphosen des Kapitals. Nach der Analyse des Produktionsprozesses ist die vollständige Formel für den Kreislauf des Geldkapitals G–W... P...W'–G', d.h. die Produktion (P) erscheint als Unterbrechung der Zirkulation und umgekehrt, beide sind selbständige und zugleich einander vermittelnde und wechselseitig voraussetzende Prozesse. Der erste Akt G–W verwandelt Geldkapital in produktives Kapital, die Faktoren des Produktionsprozesses Arbeitskraft (A) und Produktionsmittel (Pm). G–W $\begin{smallmatrix}A\\Pm\end{smallmatrix}$ drückt daher ein wesentliches qualitatives (stoffliches) und quantitatives Verhältnis aus, das den Produktionsprozeß bestimmt. Es kann aber nur herauskommen, weil schon zwei Märkte, Warenmarkt und Arbeitsmarkt, existieren, das Klassenverhältnis „auf gesellschaftlicher Stufe" (Kapital 2, MEW 24, 39) gegeben ist. Das zweite Stadium, die Funktion des produktiven Kapitals ...P... ist im ersten Band des „Kapital" dargestellt; als Resultat des Produktionsprozesses stellt sich das Kapital in Warenkapital dar, dessen Wert realisiert, in die Geldform verwandelt werden muß: W'–G'. Die einzelne Ware ist hier nur Element einer Masse, die insgesamt verkauft werden muß. Gelingt dies, stellt G' im Vergleich zu G nicht nur eine quantitative, sondern durch die Quantität auch eine qualitative Differenz dar: es ist erst realisiertes Geldkapital, eine „in sich differenzeirte, sich funktionell (begrifflich) in sich selbst unterscheidende, das Kapitalverhältnis ausdrük-

kende Wertsumme“ (ebd. 50), aber nur, soweit sie „ohne die Vermittlung des Prozesses“ betrachtet wird, in dessen Resultat seine Spuren ausgelöscht sind.

Innerhalb der Zirkulation nimmt das Kapital die beiden Formen des Geld- und Warenkapitals an, außerhalb ihrer hat es die des produktiven Kapitals. Kapital, das in seinem Gesamtkreislauf diese Metamorphosen durchmacht, ist industrielles Kapital (ebd. 56; er kann sich, wie in der Kommunikationsindustrie, zu G–W $\genfrac{}{}{0pt}{}{A}{Pm}$ ...P–G' verkürzen, wenn der Produktionsprozeß, z.B. Ortsveränderung, Pm selbst bezahlt und konsumiert wird, vgl. ebd. 60f.). Das industrielle Kapital ist die einzige Daseinsweise des Kapitals, dessen Funktion Schöpfung von Mehrwert ist; es ordnet sich frühere Formen des Kapitals (wie Handels- und Wucherkapital) unter und läßt sie nur als verselbständigte Teilfunktionen seiner Bewegung existieren. „Der kapitalistische Produktionsprozeß ist daher als ein prius vorausgesetzt“ (ebd. 68) und der Kreislauf des produktiven Kapitals bestimmend für die kapitalistische Produktionsweise (P...W'–G'–W...P usw.). Der Zirkulationsprozeß, in der Form der einfachen Warenzirkulation, bildet hier nur eine Unterbrechung der Produktion. Als Moment des Produktionsprozesses jedoch spaltet sie die Zirkulation der Revenue des Kapitalisten von der des Kapitals ab; sie ist dabei ihrer Existenz nach an den Kreislauf des produktiven Kapitals gebunden (ebd. 74), in dem Ware nicht (wie in der einfachen Warenzirkulation) für individuelle Bedürfnisse, sondern nur für die Warenproduktion selbst gekauft wird. Die Produktion ist also insoweit verselbständigt, als der Umfang der proudzierten Warenmasse von der Ausdehnung der Produktion selbst abhängt, während ihre Konsumtion aus dem Kreislauf *des* Kapitals herausfällt, aus dem sie hervorgegangen ist. Während die Realisierung der in W dargestellten Wertsumme Bedingung des Kreislaufs ist, erwächst die Notwendigkeit der Geldakkumulation aus den Erfordernissen der die Produktion vermittelnden Zirkulation: Reservefonds für Terminzahlungen, Akkumulation zur Erreichung der für die Erweiterung der Produktion notwendigen Minimalgröße, Reservefonds gegen Störungen des Kreislaufs (ebd. 81ff.).

Der Kreislauf P...P' (= Produktion auf erweiterter Stufenleiter) für sich betrachtet, wie ihn die klassische Ökonomie zum Ausgangspunkt nahm (ebd. 90), abstrahiert von der Verwertung und den gesellschaftlichen Bedingungen der Realisierung des Mehrwerts in der Zirkulation, die darin als Voraussetzung der Produktion bestimmt ist. Im Kreislauf des Warenkapitals, der wiederum nur einen anderen Einschnitt in der unendlichen Kette der Kreisläufe markiert, W–G'–W...P...W" usw., muß die Ware nicht nur als Wert, sondern auch als Gebrauchswert realisiert werden. Damit der fortgesetzte Übergang zu ...P...W" erfolgen und sich die Gesamtbewegung in W'–W" zusammenfassen kann, müssen die Waren schon immer qualitativ und quantitativ den Bedürfnissen der produktiven Konsumtion entsprechend in der Zirkulation vorhanden sein. Der Kreislauf des Warenkapitals weist daher über sich hinaus auf den des gesellschaftlichen Gesamtkapitals (weshalb ihn auch Quesnay seinem *Tableau* zugrunde legte, ebd. 103): „Es wird notwendig, die Verschlingungen der Metamorphosen eines individuellen Kapitals mit denen andrer individuellen Kapitale und mit dem für den individuellen Konsum bestimmten Teil des Gesamtprodukts klarzulegen“ (ebd. 102), d.h. aber, die Verschlingung der beiden systemstrukturierenden Prozesse: Stoffwechsel- und Verwertungsprozeß.

Damit sind auch die bisher betrachteten Kreisläufe als nur formell unterschieden, Momente einer Einheit gesetzt. Ihre Stadien sind nur Punkte auf „einem beständig rotierenden Kreis“ (ebd. 105), in welcher Rotation „alle Voraussetzungen des Prozesses als sein

Resultat, als von ihm selbst produzierte Voraussetzung" erscheinen und jedes Moment „als Ausgangspunkt, Durchgangspunkt und Punkt der Rückkehr" (ebd. 104). Als Prozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals kann er aber nicht mehr aus der Einheit des bloßen Formwechsels erklärt werden. Tatsächlich ist das System komplexer, als daß es sich mit dem Bild eines Kreises aus Kreisläufen zureichend beschreiben ließe, denn die Punkte werden nicht durch individuelle Kapitalien erfüllt, die sukzessive die Kreisläufe und ihre Momente durchlaufen, sondern durch Teile jedes individuellen Kapitals, das sich *gleichzeitig* in allen Stadien und Kreisläufen *bewegt* und darin die *wirkliche* Einheit des gesamten Kreislaufs darstellt. Diese Einheit ist von vornherein widersprüchlich, denn die Stadien, in denen es jeweils andere Formen annimmt, sind beständige Unterbrechungen des Kreislaufs des Kapitals; „jedes dieser Stadien bedingt nicht nur das andre, sondern schließt es zugleich aus" (ebd. 106). Die Kontinuität kann nur durch Diskontinuität verwirklicht werden, d.h. die Einheit des Kreislaufs ist nur gesichert, wenn sich das Kapital gleichzeitig in allen Stadien befindet und sie von seinen Teilen nacheinander durchlaufen werden. Das Nacheinander jedes Teils ist „bedingt durch das Nebeneinander der Teile, d.h. durch die Teilung des Kapitals" (ebd. 107); anders ausgedrückt: die Ungleichzeitigkeit/Diskontinuität durch die Gleichzeitigkeit/Kontinuität als in sich unterschiedener Einheit des Kapitals. Das Nebeneinander existiert aber nur durch die Bewegung der Teile im Nacheinander und ist von dorther „selbst nur Resultat des Nacheinander" (ebd. 107). Gleichzeitigkeit heißt so räumliches Nebeneinander von Teilen und Stadien, die als innerlich zusammengehörige Momente des Kapitals in seiner Bewegung durch ihr Nacheinander vermittelt sind. Das Kapital „kann daher nur als Bewegung und nicht als ruhendes Ding begriffen werden", prozessierender Wert oder Verselbständigung des Wertes „in actu" (ebd. 109). Das Kontinuum seiner Bewegung wird aber durch die Verkettung räumlich (und qualitativ als Formen) unterschiedener Orte gebildet, die es, aufgespalten in diskrete Größen, nacheinander durchlaufen muß. Der Widerspruch seiner Bewegung, daß es sich zur selben Zeit an demselben Ort befinden und nicht in ihm befinden muß, ist durch die räumliche Gleichzeitigkeit der Teile und Prozeßmomente nur so lange gelöst, wie der Form- und Ortswechsel der Teile kontinuierlich erfolgt.

Wenn so das Nacheinander die Gleichzeitigkeit vermittelt, wird der zeitliche Unterschied der Phasen des Verwertungsprozesses ökonomisch wesentlich. Die Gesamtheit des Kreislaufes ist zunächst gleich der Summe der Produktions- und Zirkulations- oder Umlaufzeit, die sich wechselseitig ausschließen und begrenzen. Die Umlaufzeit beschränkt nicht nur den Verwertungsprozeß entsprechend ihrer Dauer (ebd. 128), sondern verursacht selbst Kosten durch Bezahlung der Zirkulationsagenten; sie selbst ist absolut beschränkt durch die Vergänglichkeit der Gebrauchswerte (ebd. 130). Als reine Zirkulationskosten erscheinen die Auslagen für Operationen, die den Formwechsel des Wertes ermöglichen, ohne zur Wertbildung beizutragen (Kauf und Verkauf, Buchführung, Kassenhaltung). Obgleich unproduktiv, ist diese Arbeit zur Reproduktion des Kapitals notwendig; als Lohnarbeit betrieben, vermindert sie durch unbezahlte Mehrarbeit jedoch den Abzug vom Mehrwert für den einzelnen Kapitalisten und verringert die Bindung gesellschaftlicher Arbeitskraft und Arbeitszeit in unproduktiven Funktionen (ebd. 133f.). Anders steht es mit den Kosten der Bildung und Erhaltung von Vorräten. Die hier verausgabte Arbeit gilt nicht dem Formwechsel, sondern der Erhaltung des Wertes durch Erhaltung der Gebrauchwerte bzw. Minimalisierung ihres Verderbens. Sie ist unproduk-

tiv und erhöht den Wert der Waren, ohne ihren Gebrauchswert zu verändern; ihre Kosten bilden daher „Abzüge von dem gesellschaftlichen Reichtum, obgleich sie eine Existenzbedingung desselben sind" (ebd. 149). Dagegen erscheinen die Transportkosten für die räumliche Zirkulation der Waren nicht als Abzug; die Ortsveränderung, Voraussetzung des gesellschaftlichen Stoffwechsels, ist das Geschäft einer eigenen Industrie, die „als Fortdauer eines Produktionsprozesses *innerhalb* des Zirkulationsprozesses und *für* den Zirkulationsprozeß erscheint" (ebd. 153).

4.4.2 Der Umschlag des Kapitals

Der periodische Kreislauf des Kapitals ist sein Umschlag, dessen Dauer durch die Summe der Produktions- und Umlaufzeit gegeben ist und als dessen natürliches Maß das Jahr fungiert (Kapital 2, MEW 24, 157). Bezogen auf diese Meßeinheit (U) ist die Umschlagszahl eines bestimmten Kapitals (n) durch das Verhältnis seiner Umschlagszeit (u) zu U bestimmt: $n = \frac{U}{u}$. Die Geschwindigkeit des Umschlages bildet die zeitliche Schranke des Verwertungsprozesses.

Im Umschlag bewegt sich das Kapital nicht nur in gleichzeitig prozessierenden diskreten Größen, die durch ihren Formwechsel jeweils neue Qualitäten erhalten, sondern aus der Zirkulation erhält das Kapital zwei neue Formen (ebd. 157), die es in sich qualitativ unterscheiden, nachdem der Verwertungsprozeß bereits den Unterschied von konstantem und variablen Kapital gesetzt hatte: *fixes und zirkulierendes* Kapital, die eine verschiedene Umlaufgeschwindigkeit haben und dadurch den Verwertungsprozeß beeinflussen. Ein Teil des konstanten Kapitals, die Arbeitsmittel, geht ganz in den Arbeitsprozeß, aber nur teilweise, durch Wertabgabe an das Produkt, in den Wertbildungsprozeß ein. Es ist nicht nur als Gebrauchswert, Ding, ganz in die Produktionssphäre gebannt und zirkuliert nur als Wertbestandteil des Produktes (dies gilt auch von Hilfsstoffen, die von den Arbeitsmitteln verbraucht werden), sondern bleibt als Wertgegenstand bis zum völligen Verschleiß seines Gebrauchswertes in der Produktionssphäre selbständig fixiert. Der Unterschied von fixem und zirkulierenden oder flüssigen Kapital spiegelt den Unterschied von Mittel und Gegenstand der Arbeit; obwohl er so von der Natur des Arbeitsprozesses selbst abhängt, nimmt er diese Formen erst in der Zirkulation des Kapitals an. Die Bestimmung des fixen Kapitals „liegt ausschließlich in der eigentümlichen Weise, worin dieser Wert zirkuliert" (ebd. 160f.), wodurch zugleich ein eigentümlicher Umschlag stattfindet. Durch stückweise Wertübertragung auf das Produkt „tropft sein Wert aus dem Zirkulationsprozeß als Geld nieder, in derselben Proportion, worin dies Arbeitsmittel aufhört, Wertträger im Produktionsprozeß zu sein. Sein Wert erhält also jetzt Doppelexistenz" (ebd. 164): er behaust zugleich Produktion und Zirkulation, zirkuliert aber nicht stofflich, sondern nur als Wert. Die anderen Elemente des Produktionsprozesses müssen dagegen ständig erneuert werden, vermittelt durch den beständigen Umsatz des Produktes, in dem ihr ganzer Wert und in stofflicher Form zirkuliert (ebd. 167). Die Eigentümlichkeiten können in vier Punkten zusammengefaßt werden: 1. es ist nur das produktive Kapital, das sich in fixes und flüssiges spaltet; 2. der Umschlag des ersten umfaßt mehrere Umschläge des zweiten; 3. das fixe Kapital muß ganz und auf einmal für die Dauer der Arbeitsmittel in die Zirkulation

geworfen werden und wird ihr nur stückweise wieder entzogen; 4. es bedarf (abgesehen von Reparaturkosten, vgl. ebd. 169ff.) keines Ersatzes während seiner Funktionsdauer.

Folge ist die Geldakkumulation zum Ersatz des fixen Kapitals, d.h. aber: Brachliegen eines Teils des Kapitals als Schatz, sich *nicht* verwertender Wert, der sich erst wieder bei der Neuanlage des fixen Kapitals in die Zirkulation auflöst und sogleich neu gebildet wird (ebd. 182). Sind die nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ unterschiedenen Formen des Umschlages durch Berechnung des Gesamtumschlages nach der Form G...G' vergleichbar gemacht, zeigt sich, daß der während U umgeschlagene Kapitalwert infolge des rascheren Umschlages des flüssigen Kapitals trotz Überwiegen des fixen Kapitals größer sein kann als der vorgeschossene Kapitalwert. Der *Wertumschlag* trennt sich von der realen Umschlagszeit oder der Reproduktion der Bestandteile des Kapitals. Die (sich durch moralischen Verschleiß ständig verkürzende) Umschlagszeit des fixen Kapitals bildet eine „materielle Grundlage der periodischen Krisen" (ebd. 185): die Notwendigkeit der Geldakkumulation entzieht der Zirkulation periodisch die zahlungskräftige Nachfrage nach Waren, deren Wert nicht realisiert werden kann (Unterbrechung des Nacheinander durch die Gleichzeitigkeit des fixen Kapitals in Produktion und Zirkulation); umgekehrt stimuliert der Ersatz des fixen Kapitals die Ausdehnung der Produktion und die Steigerung der Produktivität. Die in den Arbeitsmitteln auf besondere Weise materialisierte Kontinuität der Produktion bedingt die Diskontinuität des Kreislaufes.

Die Notwendigkeit der Kontinuität der Produktion zeigt jedoch auch Folgen auf Seiten des flüssigen Kapitals, wenn die Dauer der *Arbeitsperiode* betrachtet wird („die Zahl zusammenhängender Arbeitstage, die in einem bestimmten Geschäftszweig erheischt ist, um ein fertiges Produkt zu liefern"; ebd. 233). Der Verschleiß und damit die Notwendigkeit des Ersatzes des fixen Kapitals wird von dem Umfang der Arbeitsperiode nicht berührt, wohl aber der Umschlag des zirkulierenden Kapitals: variables und zirkulierendes konstantes Kapital (Roh- und Hilfsstoffe) müssen kontinuierlich erneuert werden, d.h. der Kapitalvorschuß ist um so größer, je länger die Arbeitsperiode, die seinen Umschlag und damit die Realisierung des Mehrwertes verzögert. Die Erhöhung der Produktivität der Arbeit verkürzt zwar die Arbeitsperiode, ist aber mit vermehrter Auslage von fixem Kapital verbunden und setzt damit die genannten Widersprüche. Ein weiterer hemmender Einfluß auf die Umlaufzeit ist die *Produktionszeit*, die länger ist als die Arbeitszeit, nicht nur wegen der natürlichen und gesellschaftlichen Schranken des Arbeitstages, sondern auch wegen Unterbrechungen des Arbeitsprozesses, die „durch die Natur des Produkts und seiner Herstellung selbst" bedingt sind und „während deren der Arbeitsgegenstand kürzer oder länger dauernden Naturprozessen unterworfen ist" (ebd. 241); dies gilt insbesondere für die Landwirtschaft. Ebenso wie Arbeitsperiode und Produktionszeit wirkt die *Umlaufzeit*, der Formwechsel der Waren als Produkt des Kapitals bis zur Rückverwandlung in die Elemente des Produktionsprozesses (ebd. 241ff.).

Die Umschlagszeit insgesamt beeinflußt die Größe des Kapitalvorschusses, der notwendig ist, die Produktion kontinuierlich aufrechtzuerhalten. Damit die Produktion während des Umlaufes nicht ruht, muß entweder der Umfang der Produktion so verkürzt werden, daß ein Teil der zur Verfügung stehenden Summe, der ausreicht, die Produktion bis zum Rücklauf des zuerst angewandten Kapitalteils aufrechtzuerhalten, zunächst in der Form des Geldkapitals verharrt; oder aber ein zuschüssiges Kapital wird während der Dauer der Umlaufzeit produktiv angelegt (ebd. 261ff.). In jedem Fall muß ein be-

trächtlicher Teil des Kapitals zeitweilig (und gesamtgesellschaftlich auf Dauer) die Form von Geldkapital annehmen, d.h. es wird der Produktion (als Schatz auch der Zirkulation) entzogen und es beschränkt, um den Verwertungsprozeß aufrechtzuerhalten, die Verwertung und die für die Realisierung des Wertes notwendige zahlungskräftige Nachfrage (zu Ungenauigkeiten bei Marx' Versuchen, die Freisetzung des Geldkapitals zu berechnen, vgl. die Note von Engels, ebd. 286f.).

Die Umschlagszeit des variablen Kapitals beeinflußt die *Jahresrate* des Mehrwerts: je schneller das variable Kapital umschlägt, desto größer die Rate und Masse des Mehrwerts während U. Dies scheint die Gesetze der Mehrwertproduktion zu verletzen, steht aber tatsächlich mit ihnen im Einklang, da es „nur das im Arbeitsprozeß wirklich angewandte Kapital" ist, welches den Mehrwert erzeugt (ebd. 300). Jahresrate und „wirkliche Rate" des Mehrwerts trennen sich: erstere bezieht sich auf das vorgeschossene, letztere auf das angewandte variable Kapital. Ein variables Kapital von 500, das während U zweimal umschlägt, wendet genausoviel an wie während desselben Zeitraums ein Kapital von 1000, das einmal umschlägt. Hier wird handgreiflich, daß und wie die Kontraktion der Umschlagszeit den Grad der Verwertung steigert. Der Unterschied in der Umschlagszeit hat aber auch Folgen für die Realisierung des Werts und damit den Stoffwechsel. In dem Beispiel müssen beide Kapitale während U 1000 zahlen; für das nur einmal umschlagende Kapital tritt während dieser Zeit jedoch kein Äquivalent Waren in die Zirkulation; ebensowenig kann, wie im anderen Fall, ein Element des zirkulierenden Kapitals durch sein eigenes Produkt ersetzt werden (ebd. 320).

In der Betrachtung des Umschlags behandelt Marx abschließend (und damit schon zum nächsten Abschnitt überleitend) die Zirkulation des Mehrwerts, genauer: das Scheinproblem (ebd. 334), daß die Zirkulation des Mehrwerts zuschüssiges Geld als Zirkulationsmittel voraussetzt. Dabei wird die für die Untersuchung der Gesamtzirkulation wichtige Voraussetzung eingeführt, daß der Kapitalist neben dem ausgelegten Kapital schon immer über einen nicht kapitalisierten individuellen Konsumtionsfonds verfügen muß (ebd. 336f.).

4.4.3 Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

Bereits der Kreislauf des Warenkapitals verwies auf die Verschlingungen der individuellen Kapitale nicht nur durch die Wertzirkulation, sondern auch durch den Stoffwechsel. Die bloße Voraussetzung des Stoffwechsels, d.h. die rein formelle Betrachtungsweise, in der die Naturalform des Produktes gleichgültig war, genügt bei der Darstellung des gesamtgesellschaftlichen Reproduktions- und Zirkulationsprozesses nicht mehr: „Die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das Eingehn eines andern Teils in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- wie der Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwerts selbst, worin das Gesamtkapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wertersatz, sondern Stoffersatz, und ist daher ebensosehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt" (Kapital 2, MEW

24, 393). Der Gebrauchswert macht sich geltend im Unterschied von produktiver und individueller Konsumtion; die ihnen entsprechenden verschiedenen Bedürfnisse und Mittel ihrer Befriedigung bedingen zwei große Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion: I. Produktion von Produktionsmitteln; II. Produktion von Konsumtionsmitteln. Marx will nun „die Rolle" der „verschiednen Elemente der Reproduktion" bestimmen, „die sie als reproduzierendes Kapital oder als reproduzierende Revenue in dem Gesamtprozeß spielen" (ebd. 394), d.h. die immanenten Gesetze der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion unter kapitalistischen Verhältnissen (Vermittlung des Stoffwechsels durch die Bewegungen des sich verwertenden Werts), denen die realen Bewegungen der Kapitalien auch dann unterworfen sind, wenn sie von ihnen abweichen. Sie können die ihnen zudiktierte Rolle vollkommener oder mangelhafter erfüllen, aber kein neues Textbuch schreiben: der Text und mit ihm die Rollen sind festgeschrieben durch die gesellschaftlichen Beziehungen der Individuen, die sie in der Produktion eingehen und durch die Naturgesetze gesellschaftlicher Produktion. Das Stück „kapitalistische Produktionsweise" kennt keinen Autor (die Rollen zeichnen sich auf, indem es gespielt wird), wohl aber eine subjektlose Regieinstanz, den sich verwertenden Wert, als dessen Charakterdarsteller die Kapitalisten das Ensemble beherrschen.

Dieses Theater ist alles andere als die Inszenierung einer Fiktion; es gibt keine seinen Raum umwölbende und durchkreuzende Realität, die sie als solche kenntlich machen könnte, höchstens andere Theater (mit anderen Stücken: von Robinsons Einmann-Show bis zur Kollektivinszenierung des Vereins freier Menschen): die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse sind ihre Existenzweise. Dies zu begreifen ist Voraussetzung zum Verständnis der Marxschen Reproduktionsschemata. Sie zeigen nichts anderes als das System in seiner Abhängigkeit von gesellschaftlichen Naturgesetzen, d.h. wie der Tauschwert historische Erscheinungsform ist, worin sie sich durchsetzen. Es geht um den Charakter des Kapitalismus als eines Systems gesellschaftlicher Produktion. Die abstrakte Darstellung suspendiert nicht ihre Gültigkeit für die konkreten Bewegungen der Kapitalien (so GROSSMANN, 1932), auch wenn deren besondere Gesetze erst auf dieser Grundlage zu entwikkeln sind (zur Fiktion/Realität des Wertgesetzes bereits SCHMIDT, 1889 und 1895 sowie die daran anknüpfende Debatte mit Engels: ENGELS an Schmidt, 8.10.1888, MEW 37, 102f.; 12.3.1895, MEW 39, 430ff.; Engels' Vorwort zu Kapital 3, MEW 25, 18ff. TUGAN-BARANOWSKY, 1901 wies zuerst auf die Bedeutung der Reproduktionsschemata für die Krisentheorie hin; in der Folge versuchten BAUER, 1913, LUXEMBURG, 1923 und GROSSMANN, 1929b ihre unmittelbare Geltung zu erweisen. Zum Streit um die Schemata ROSDOLSKY, 1968.II, 524 ff; BEHRENS, 1976, 220ff.).

Marx unterstellt zunächst einfache Reproduktion, Austausch der Produkte zu ihrem Wert, Abwesenheit von Wertrevolutionen in den Bestandteilen des produktiven Kapitals und gleichbleibende Produktionsverhältnisse. Diese Annahmen entsprechen nicht der empirischen Realität, und doch sind die auf ihrer Grundlage entwickelten Gesetze der Reproduktion „realer Faktor" (Kapital 2, MEW 24, 394) der Akkumulation. Dies erklärt Marx anhand der Modifikationen, die sich beim Wegfall dieser Voraussetzungen ergeben können: Abweichungen der Preise von den Werten haben keinen Einfluß auf die Bewegung des *gesellschaftlichen* Kapitals, da sie die Masse der ausgetauschten Produkte nicht verändern; was Wertrevolutionen betrifft, können sie entweder allgemein sein (das würde an den *Verhältnissen* zwischen den Wertbestandteilen des jährlichen Gesamtprodukts

nichts ändern) oder partiell. In diesem Fall stellen sie *Störungen* dar, die als Abweichungen erklärt werden müssen, d.h. ausgehend von gleichbleibenden Verhältnissen; zweitens hebt eine Wertrevolution von c oder v nicht das Gesetz auf, wonach sie durch Wertteile des jährlichen Produktes ersetzt werden müssen: „Sie würde nur die relative Größe der Werteile ändern, die in der einen oder andern Qualität fungieren" (ebd. 393). Alle Modifikationen laufen darauf hinaus, daß der Reproduktionsprozeß unter günstigeren oder erschwerenden Bedingungen stattfindet (aus letzteren kann eine „mangelhafte" Reproduktion resultieren), berühren aber „nur die quantitative Seite der verschiednen Elemente der Reproduktion", nicht aber ihre „Rolle" (ebd. 394) im Gesamtprozeß. Damit ist eindeutig gesagt, daß es um die qualitative Seite geht, nämlich die Form des Stoffwechsels unter der Voraussetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der Bewegung der qualitativ unterschiedenen Bestandteile des Kapitals. Die Proportionen dieser Bestandteile stellen zunächst Verhältnisse dar, unter denen Stoffwechsel- und Verwertungsprozeß zur Deckung kommen. Diese Annahme ist eine Abstraktion, drückt aber nur die wechselseitige Abhängigkeit und Vermittlung beider Prozesse aus. Weder kann der Stoffwechselprozeß dauerhaft gestört werden (dies wäre Negation der materiellen Existenzbedingungen der Gesellschaft überhaupt) noch, unter kapitalistischen Vorzeichen, der ihn vermittelnde und durch ihn vermittelte Verwertungsprozeß. Sie müssen daher *mehr oder weniger* zur Deckung kommen, soll das System lebensfähig sein – oder ein anderes System, das fähig ist, den Stoffwechsel zu organisieren, muß an seine Stelle treten.

Der Hinweis auf die Vermittlungsglieder, die notwendig sind, um die realen Bewegungen der Kapitalien darzustellen, kann die Gültigkeit der Gesetze der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion für diese Bewegungen nicht relativieren. Diese Gesetze gelten absolut, sofern sie gesellschaftliche Naturgesetze darstellen. Die Bewegung des Wertes ist aber nur historische Form, worin sie sich durchsetzen, relative Notwendigkeit. Darin liegt jede Möglichkeit eines Konfliktes, denn wären gesellschaftliche Naturgesetze und ihre Form unmittelbar identisch, hätte das Kapitalverhältnis selbst den Charakter absoluter Notwendigkeit. Zu zeigen ist also, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit der Verwertungsprozeß den Stoffwechselprozeß vermittelt oder unter welchen Bedingungen sie identisch sind. Unter dieser Voraussetzung ist zu entwickeln, ob *diese* Bedingungen die der Wirklichkeit des Kapitals überhaupt sind, oder ob seine Verwirklichung Bedingungen setzt, die mit jenen konfligieren. Wäre das erste der Fall, könnte es im folgenden in der Tat nur noch um die Ableitung der Bewegungen der Kapitalien aus dem gesamtgesellschaftlichen Prozeß gehen, die „Transformation" des Wertgesetzes in Gesetze der Konkurrenz. Ist das aber nicht der Fall, so hat das System als solches nur den Modus relativer Notwendigkeit mit vorprogrammierten Konflikten und allen Möglichkeiten des Einbruchs des Kontingenten von seinen Rändern her. Damit sind der Transformation des Wertgesetzes aber Grenzen gesetzt: entwickelt werden können seine Wirkungen in einem Raum, den es durchdringt und begrenzt, der aber nicht absolut von ihm determiniert wird. Hierin dürfte auch der Grund dafür liegen, weshalb Marx mit der Entdeckung des Reproduktionsschemas den Aufbauplan des „Kapital" änderte: die Folge Kapital im Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen erzeugt, rigoros durchgeführt, den Schein einer Ableitung nach dem Modus absoluter Notwendigkeit, in der sich das Allgemeine ins Einzelne transformieren läßt. Indem Marx diesen Schein vermeidet, wird aber auch klar, daß sich die Reproduktionsschemata nicht so „verbessern" lassen, daß sie in allgemeinen Gesetzmäßigkeiten die Bewegungen

der einzelnen Kapitalien unmittelbar ausdrücken. Sie sind bereits das allgemeine Gesetz, das in den einzelnen Bewegungen *wirkt*; ihre Konkretisierung wäre die konkrete Analyse einer konkreten Periode der Entwicklung einer *bestimmten* kapitalistischen Gesellschaft. Und doch liegt diese unangemessene Forderung, das Wesen unmittelbar der Erscheinung kongruent zu machen, allen Mathematisierungsversuchen der Schemata zugrunde. Hier, wo es auf die Einheit von Stoff- und Formwechsel ankommt, beweisen manche Ökonomen ein ebenso rohes Interesse für die leere Form wie sonst für den Stoff.

Da es um die qualitative Seite des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses geht, werden die Proportionen zwischen den qualitativ verschiedenen Elementen des Kapitals hier nur insoweit behandelt, als es zum Verständnis der Identität von Stoffwechsel- und Verwertungsprozeß unerläßlich ist. In jeder der Abteilungen gesellschaftlicher Produktion teilt sich das Kapital in variables und konstantes; letzteres in fixes und zirkulierendes. Zur Verdeutlichung wählt Marx folgendes Beispiel (zur Willkürlichkeit der Konstruktion vgl. ebd. 406):

Abteilung I
Kapital: 4000c + 1000v = 5000.
Produkt: 4000c + 1000v + 1000m = 6000 in Produktionsmitteln.

Abteilung II
Kapital: 2000c + 500v = 2500.
Produkt: 2000c + 500v + 500m = 3000 in Konsumtionsmitteln.

Das konstante Kapital wird insgesamt als zirkulierend unterstellt; das Beispiel dient nur dazu, die grundlegenden Bedingungen des Problems der Beziehungen zwischen den Abteilungen (ihren Umsatz) und den Bestandteilen des Kapitals zu ermitteln. Konsumieren die Kapitalisten den Mehrwert ganz (einfache Reproduktion), zeigt sich, daß 1. IIv und IIm innerhalb II umgesetzt werden; 2. Ic innerhalb I und 3. der Umsatz zwischen den Abteilungen sich auf I (v + m) gegen IIc beschränkt. „Es ergibt sich, daß bei einfacher Reproduktion die Wertsumme v + m des Warenkapitals I (also auch ein entsprechender proportioneller Teil des Gesamtwarenprodukts I) gleich sein muß dem ebenfalls als proportioneller Teil des gesamten Warenprodukts der Klasse II ausgeschiednen konstanten Kapital IIc; oder I (v + m) = IIc" (401). Eine weitere Differenzierung ergibt sich durch die Untergliederung der Abteilung II in Produktion notwendiger (IIa) und Luxus-Konsumtionsmittel (IIb); letztere gehen nur in die Konsumtion der Kapitalistenklasse ein; ihre Differenz ist gesellschaftlich variabel. Daraus folgt, daß das variable Kapital in IIb nur realisierbar ist in einem Teil des Mehrprodukts von IIa und kleiner sein muß als der Mehrwert von IIa – ein Gesetz, daß „den Charakter und die quantitativen Verhältnisse der Produktion" in II „bis an die Wurzel" angreift (ebd. 410).

Diese Verhältnisse des Umsatzes zwischen den Abteilungen und innerhalb der Abteilung II „bleiben qualitativ maßgebend" (ebd. 407) für den Reproduktionsprozeß, obwohl sie sich quantitativ ändern können bei wechselnden Bedingungen der Reproduktion. Alle Umsätze sind vermittelt durch die Geldzirkulation, genauer: durch eine praktisch unendliche Zahl von Zirkulationsakten, die (neben zufälligen Umständen) von der Verschiedenheit der Umschläge der Kapitalien abhängen. Um die Kontinuität der Produktion und

damit eine störungsfreie Reproduktion zu gewährleisten, muß vor allem das in kürzeren Abständen vorzuschießende variable Kapital als Geld an den Ausgangspunkt zurückfließen; direkt in II, vermittelt durch den Umsatz zwischen den Abteilungen bei I. Gesamtgesellschaftlich bildet das Kapital daher den Ausgangs- und Rückflußpunkt des Geldes, seine Quelle und die aller Revenuen; die Kapitalisten*klasse* ist „im Monopolbesitz der gesellschaftlichen Produktionsmittel wie des Geldes" (ebd. 419), das in den Händen der Arbeiter nur verschwindendes Moment ist. So produziert der Reproduktionsprozeß das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital neu und die Bewegung des Kapitals erweist sich als Existenzbedingung des ganzen Prozesses.

Als Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals steht sie jedoch noch unter einem anderen Gesetz als individuelle Kapitalien: „Alle sachlichen Elemente der Reproduktion müssen in ihrer Naturalform Teile dieses Produkts [= des Produkts des gesellschaftlichen Gesamtkapitals – Verf.] bilden" (ebd. 430); es genügt nicht, daß sie überhaupt Gebrauchswerte darstellen. Diese Bedingung ist jedoch nicht a priori erfüllt; das Gesetz hebt daher nicht den „spezifischen, historisch ökonomischen Charakter" der kapitalistischen Produktionsweise auf; es besagt nur, daß nicht mehr Wert realisiert werden kann, als in den Stoffwechsel eingehen kann, dessen Umfang selbst durch das Kapital gegeben ist. Das Kapital in seiner Totalität erscheint „als das Aktienkapital aller einzelnen Kapitalisten zusammen. Diese Aktiengesellschaft hat das mit vielen andern Aktiengesellschaften gemein, daß jeder weiß, was er hineinsetzt, aber *nicht*, was er herauszieht" (ebd. 431). Das Kapital erweist sich auf diese Weise als Schranke seiner selbst. Seine Verwertung ist abhängig von dem Umfang des Stoffwechsels, den es setzt.

Der Widerspruch wird hier unvermeidlich selbst „bei Voraussetzung einer idealen Normalproduktion, bei einfacher Reproduktion des bereits fungierenden gesellschaftlichen Kapitals" (ebd. 465), sobald der Einsatz des fixen Kapitals in die Betrachtung einbezogen wird. Das fixe Kapital wird nur nach einem längeren Zeitraum erneuert, d.h. es finden Schwankungen in der Proportion statt, worin die Zirkulation von c in Ersatz des fixen und zirkulierenden konstanten Kapitals zerfällt. Bei gleichen Produktionsbedingungen ist aber der Umfang des zirkulierenden c von vornherein gegeben. Wächst daher der Umfang von fixem c in der Zirkulation, „müßte also die Gesamtproduktion I wachsen, oder es wäre, selbst abgesehn von den Geldverhältnissen, Defizit der Reproduktion da" (ebd. 464). Nimmt umgekehrt die proportionelle Größe des zu ersetzenden fixen Kapitals ab, müßte die Gesamtproduktion I abnehmen oder ein Teil der Waren bliebe unverkäuflich. „Und so wäre Krise da – Produktionskrise – trotz Reproduktion auf gleichbleibender Stufenleiter" (ebd. 463). Sie könnte nur durch die irreale Voraussetzung einer in allen Produktionszweigen konstanten Proportion zwischen zu erneuerndem und fortwirkendem fixen Kapital vermieden werden.

Die dem Kapitalismus eigenen Mittel lösen den Widerspruch nicht auf. Erhöhung der Produktivität in I im ersten Fall würde Deplazierung von Arbeit und Kapital voraussetzen; und – selbst von den dadurch hervorgerufenen Störungen abgesehen – würden Ausdehnung und Intensivierung der Arbeit das Wertprodukt, das sich gegen II auszutauschen hätte, erhöhen. Als Ausweg erscheint der auswärtige Handel, der verlegt aber nur „die Widersprüche auf ausgedehntere Sphäre, eröffnet ihnen größren Spielkreis" (ebd. 464). Der Widerspruch löst sich systemimmanent nur insofern, als er sich die Form schafft, worin er sich bewegen kann.

Die *erweiterte Reproduktion* setzt ein zuschüssiges Kapital voraus, das aus der produktiven Anlage eines Teils des Mehrwertes entspringt. Charakteristikum der Akkumulation ist nach den in Band 1 des „Kapital“ entwickelten Gesetzen die Erhöhung des konstanten Kapitals im Verhältnis zum variablen, d.h. Produktion von Produktionsmitteln und vornehmlich solcher, die Produktionsmittel produzieren. Deshalb läßt Marx in seiner schematischen Darstellung diesen Anstoß von Abteilung I ausgehen. Es zeigt sich dann, daß „innerhalb der einfachen Reproduktion das materielle Substrat der erweiterten Reproduktion produziert wird“ (ebd. 492), indem zunächst der Wertumfang des Produktes gleichbleibt, aber der nützliche Charakter der Arbeit so bestimmt ist, daß sie zum Teil, statt Produktionsmittel für II zu produzieren, Produktionsmittel zur Erweiterung von Ic produziert. Es geht hier um die stoffliche Bedingung der produktiven Anlage eines Teils des Mehrwertes in c. Dabei ist mit der Bildung einer industriellen Reservearmee die materielle Bedingung der Anwendung zusätzlichen variablen Kapitals als gegeben zu unterstellen. Es fehlt aber, bei gleichbleibendem Wertumfang, für einen Teil von IIc jetzt die Möglichkeit der Realisation. „Nicht die Quantität, sondern die qualitative Bestimmung der gegebnen Elemente der einfachen Reproduktion ändert sich, und diese Änderung ist die materielle Voraussetzung der später folgenden Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter“ (ebd. 501) – diese Veränderung greift aber sofort in den Verwertungsprozeß ein. Dies darzustellen ist die Absicht der für ROSDOLSKY (1968.II, 528) befremdlichen Abweichung des Ausgangsjahres von den Regeln der Akkumulation in den folgenden Jahren. Die Prüfung der Bedingungen des Umsatzes im Fortgang der Akkumulation führt Marx zu dem Ergebnis, dass „bei kapitalistischer Produktion“ I (v + m) nicht gleich IIc sein kann (Kapital 2, MEW 24, 516). Eine andere Gleichgewichtsrelation als in der einfachen Reproduktion taucht nicht auf; die stellte erst BUCHARIN (1926) auf, indem er den Mehrwert in den zu konsumierenden Teil αc und in konstantes und variables Kapital zu verwandelnden βc und βv teilt. Dann gilt: cII + βcII = vI + αcI +βvI. Diese Gleichgewichtsformel gilt allerdings ebensowenig wie I (v + m) = IIc bei kapitalistischer Produktion, denn sie setzt voraus, daß die organische Zusammensetzung des Kapitals vom Fortgang der Akkumulation nicht berührt wird.

4.5 Gestaltungen des Gesamtprozesses

Sind Thematik und innere Gliederung der ersten beiden Bände des „Kapital“ von Marx selbst deutlich bezeichnet und einsehbar zu machen, wird ihre präzise Bestimmung für den dritten Band problematisch, der von Engels erst über weite Strecken aus fragmentarischem Material hergestellt werden mußte und schon dessen Titel im Verlauf der Pläne und Ausarbeitungen mehrfach geändert wurde (zur Diskussion über Thematik und Gliederung vgl. z.B. ROSDOLSKY 1968.I, 60 ff.; V. HOLT/PASERO/ROTH, 1974, 99ff., EBERLE (Hg.), 1973, VOLLMER, 1978, 82ff.). Die Gliederung der Engelsschen Edition entspricht aber der Marxschen Disposition in einem Brief an Engels vom 30.4.1868 (MEW 32, 70ff.), in dem als Thema die „Verwandlung des Mehrwerts in seine verschiedenen Formen und gegeneinander getrennte Bestandteile“ (ebd. 70) angegeben wird. Der dadurch markierte

Einschnitt wird aus einer anderen Bemerkung deutlicher, wonach „der Zusammenhang zwischen ‚Wert' und ‚Produktionspreis', also auch zwischen ‚Wert' und den um die ‚Produktionspreise' oszillierenden Marktpreisen, keineswegs in die Werttheorie selbst gehört" (an Domela-Nieuwenhuis 27.6.1880, MEW 34, 447). Anders ausgedrückt: es geht nicht mehr um die Darstellung des mit den Reproduktionsschemata systematisch entfalteten Wertgesetzes, sondern um seine Wirkungen in einem Feld, das zunächst durch die Attraktion und Repulsion selbständiger Kapitalien charakterisiert ist. Damit ist jedoch nicht die Konkurrenz der Gegenstand der Untersuchung, sofern darunter die mikroökonomische Analyse der Bewegung einzelner Kapitalien verstanden wird. Marx bleibt vielmehr auf der makroökonomischen Ebene und sucht „die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem *Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet*, hervorwachsen" (Kapital 3, MEW 25, 33). Die Aufhebung der strikten Trennung von „Kapital im Allgemeinen" und reeller Bewegung der Kapitalien in der Darstellung macht sich hier so geltend, daß Marx die Thematiken der letzteren (Konkurrenz, Kredit, Aktienkapital) sowie des Buches über die Grundrente soweit einbezieht, daß die allgemeinen Bedingungen dieser Bewegung und ihre Beziehung auf das Wertgesetz deutlich werden.

Die konkreten Formen sind Marx zufolge dadurch charakterisiert, daß für sie die bisher betrachteten Gestalten des Kapitals „nur als besondere Momente erscheinen" (ebd.), das Allgemeine zu einem Besonderen herabgesetzt ist. Dies ist selbst allgemeine Bedingung eines Systems der Produktion, in dem der gesellschaftliche Zusammenhang der Privatarbeiten erst post festum hergestellt wird. Von dorther besteht die Aufgabe des dritten Bandes des „Kapital" darin, die Gestaltungen des Gesamtprozesses erneut und so durchzugehen, wie sie sich in der Bewegung der realen Kapitalien darstellen. Die Darstellungsperspektive ist jedoch nicht die des Einzelkapitals im Mechanismus der Konkurrenz; die Konkurrenz, vorzüglich als „Schein" thematisiert (ebd. 860ff.), ist nur anwesend als Bedingung der Konstitution des Feldes, in dem sich die Bewegungen der Kapitalien zu einem antagonistischen Ganzen strukturieren, dessen Dynamik auf seine Auflösung hintreibt. Ausgangspunkt sind daher auch allgemeine Kategorien des Kapitals und nicht einzelner Kapitalien oder der Konkurrenz, nämlich das Kapital als Subjekt des Prozesses, dem die Verwertung als von ihm selbst gesetzt erscheint (so Grundrisse, 632, Kapital 3, MEW 25, 58). Der notwendige Grund dieser Illusion liegt in den Bedingungen des Produktionsprozesses, wo das Kapital sich als Kommando über unbezahlte Arbeit erweist.

4.5.1 Profit

Die Bedingungen der Verwertung stellen sich für das reale Kapital anders dar als in der Marxschen Untersuchung über die Bedingungen der Möglichkeit der Produktion von Mehrwert. Im Abschnitt über den Arbeitslohn wurde bereits gezeigt, daß durch seine Form die Arbeit selbst als bezahlt erscheint und insofern auch ist, als sie den Kapitalisten nicht mehr kostet als den Lohn. Die unbezahlte Arbeit, bzw. deren Produkt, eignet er sich auf Kosten des Arbeiters an, der mit der Zahlung des Lohns im Produktionsprozeß als „Ingrediens" (Kapital 3, MEW 25, 34) des Kapitals wirkt. Der Wert der Ware ist für den Kapitalisten durch das bestimmt, was sie ihn kostet; c und v fallen für ihn im *Kostpreis*

zusammen (der Kostpreis ist hier keine Kategorie der Konkurrenz, weil dazu erst der Zusammenhang von Markt- und Produktionspreisen dargelegt werden müßte, sondern aus der Bewegung des Kapitals sich aufdrängende Bewußtseinsform), worin der Ursprung des Mehrwertes verdeckt ist, der jetzt als aus dem Kapital selbst hervorgehender Aufschlag auf den Kostpreis, als *Profit* erscheint. Analog der Erscheinung des Arbeitslohns, der über dem Wert der Arbeitskraft liegen kann und dennoch Produktion von Mehrwert ermöglicht, ergibt sich, daß Ware mit Profit, aber unter ihrem Wert verkauft werden kann.

Profit ist zunächst nur ein *anderer Name* für Mehrwert (MEW 32, 71); er drückt aber ein anders Verhältnis aus, nämlich das zum Gesamtkapital C. Die *Profitrate* $\frac{m}{c+v}$ im Unterschied zur Mehrwertrate $\frac{m}{v}$ mißt dieselbe Größe an einem anderen Maßstab. Die Beziehungen zwischen Mehrwertrate und Profitrate können so erst die Beziehung zwischen Mehrwert und Profit, ihren *realen* Unterschied erschließen (Kapital 3, MEW 25, 53). Marx' Untersuchung bewegt sich „zunächst auf rein mathematischem Gebiet" (ebd. 59). Aus Mehrwertrate (m') und Profitrate (p') ergibt sich als Form der Profitrate $p' = m' \frac{m}{v}$ oder die Profitrate verhält sich zur Mehrwertrate wie v zu C. Faktoren, die die Profitrate beeinflussen, sind 1. Wert des Geldes (den Marx als konstant setzt); 2. Umschlag (vgl. das von Engels eingefügte Kapitel 4, 80–86); 3. die Faktoren, die die Rate und Masse des Mehrwertes beeinflussen (vgl. Kapital, 1, MEW 23, 542ff.). Beim Durchspielen aller Variationsmöglichkeiten der die Profitrate beeinflussenden Faktoren zeigt die Bewegung der Profitrate einen realen Unterschied von der der Mehrwertrate; weiter zeigt sich, daß die Gleichheit oder Ungleichheit der Profitraten *Wirkungen* der Hauptfaktoren: m', c + v sind, denen eine Vielzahl von Verhältnissen dieser Faktoren zugrunde liegen können (Kapital 3, MEW 25, 78f.). Die Profitrate verhüllt ihren Ursprung ebenso wie der Profit überhaupt. Sie ist jedoch der Bezugsrahmen, in dem der Kapitalist denkt und praktische Entscheidungen trifft. Die unterschiedenen Bestandteile des Kapitals erscheinen hier in einer ununterschiedenen Einheit als bloße Kosten. Die Minimierung der Kosten bei maximalem Profit bedeutet nicht nur Einsatz der bei der Betrachtung der Masse des Mehrwerts erörterten Methoden; soweit nämlich (und das ist beim Normalarbeitstag der Fall) der Arbeitstag konstant ist, liegt in ihnen unter dem Blickwinkel der Kategorie der Profitrate ein unvermittelter Widerspruch: durch grössere Kapitalauslage in c wird p' „auf der einen Seite vermindert, wenn auf der anderen erhöht" (ebd. 88). Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals (Ersparnis an Arbeitsbedingungen, Krafterzeugung, Baulichkeiten, Rohstoffen etc.; vgl. ebd. 99–114), ermöglicht durch die gesellschaftliche Kombination der Arbeit *in der Fabrik* (ebd. 89), wird Mittel zur Steigerung der Profitrate; ebenso besteht ein Zusammenhang zwischen Preiswechsel und Profitrate. Dabei kann durch die Freisetzung von Kapital (Disponibilität eines Teils von c oder v durch Verbilligung der Elemente der einfachen Reproduktion; ebd. 121) der Schein entstehen, daß die *Masse* des Profits (die mit der Masse des Mehrwertes identisch ist; ebd. 120) unabhängig von der Masse des Mehrwertes wachsen kann. Tatsächlich drückt hier die steigende Profitrate bei Entwertung des vorgeschossenen Kapitals nur dann eine größere Masse Mehrwert aus, wenn die Entwertung v betrifft oder das freigesetzte Kapital mehr Arbeit in Bewegung setzt.

Werden die Bewegungen eines individuellen oder des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, die durch Veränderung der organischen Zusammensetzung oder der Umschlagszeit die Profitrate verändern, als „gleichzeitig vorhandne Unterschiede zwischen ne-

beneinander bestehenden Kapitaleinlagen in verschiednen Produktionssphären" (ebd. 153) betrachtet, zeigt sich, daß, wenn die Waren zu ihren Werten verkauft werden, die jährlichen Profitraten in dieser Hinsicht ungleicher Kapitale bei gleicher Mehrwertrate verschieden sind, der Profit also nicht im Verhältnis zur Größe des Kapitals steht (ebd. 159). Diese Verschiedenheit würde aber, da es dem Kapitalisten auf den Profit und nicht den Gebrauchswert ankommt, entweder den Abzug des Kapitals aus weniger profitablen Sphären und damit Zerstörung des Stoffwechselprozesses bedeuten oder aber rationelle Regelung der Produktion auf der Linie der Notwendigkeiten des Stoffwechselprozesses erfordern. In beiden Fällen wäre die Grundlage der kapitalistischen Produktion selbst zerstört. Statt ungleich, müssen die Profitraten vielmehr gleich sein. „Es scheint also, daß die Werttheorie hier unvereinbar ist mit der wirklichen Bewegung" (ebd. 162).

Marx' Lösung des Unvereinbaren ist die Verwandlung der Warenwerte in Produktionspreise durch die Bildung einer Durchschnittsprofitrate. „Diese, auf ihren absoluten Ausdruck reduziert, kann nichts anderes sein als der von der *Kapitalistenklasse* produzierte *Mehrwert* (jährlich) im Verhältnis zu dem vorgeschoßnen Kapital in seinem *gesellschaftlichen* Umfang" (an Engels 30.4.1868, MEW 32, 72). Für diese *allgemeine* Profitrate bleibt das Wertgesetz unmittelbar gültig. Der Ausgleich findet zwischen *Produktionssphären* (*nicht* Einzelkapitalien!) statt, indem die besonderen Profitraten auf den Durchschnittsprofit reduziert werden, so daß der Profit überall in demselben Verhältnis zur Größe des vorgeschossenen Kapitals steht und sich der Verkauf der Waren über oder unter ihrem Wert gesellschaftlich ausgleicht. Die Kapitalisten verhalten sich hier wie Aktionäre des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, als dessen aliquoter Teil das einzelne Kapital gilt (Kapital 3, MEW 25, 168f.). Sie bilden so erst „direkt ökonomisch" (ebd. 207) eine *Klasse*.

Der Aufschlag des Durchschnittsprofites auf den Kostpreis bildet den *Produktionspreis*. Bliebe die bisherige Bestimmung des Kostpreises durch den Wert erhalten, wäre es nun denkbar, Werte auf dem Umweg der Durchschnittsprofitrate in Preise zu transformieren (so SWEEZY, 1959, 83ff. im Anschluß an BORTKIEWICZ, 1907). Tatsächlich erfährt aber der Kostpreis eine „Modifikation" (ebd. 174) durch den Produktionspreis, sofern der Produktionspreis in seiner Abweichung vom Wert in den Kostpreis eingeht. Das aber modifiziert wieder den Produktionspreis und den durch die Differenz beider bestimmten Profit. Noch verwickelter wird die Sache, wenn die Ausgleichungen aller Einzelkapitalien (und nicht nur der Produktionssphären) einbezogen werden. Die Durchschnittsprofitrate scheint jetzt selbst aus den *gegebenen* einzelnen Profiten abgeleitet werden zu müssen (dem Verhältnis zwischen modifizierten Kost- und Produktionspreisen), wodurch, wie sich mathematisch demonstrieren läßt (HOLT/PASERO/ROTH 1974, 150ff.), auch gesamtgesellschaftlich Preis- und Wertrechnung auseinandertreten. Darauf gründet die Marx-Kritik, die deren Unvereinbarkeit und damit einen Bruch innerhalb des Marxschen Werkes behauptet (grundlegend BÖHM-BAWERK, 1896).

Marx schlägt nun ausdrücklich den entgegengesetzten Weg der Bestimmung des Profits durch die allgemeine Profitrate ein, weil nur darin der Profit als anderer Name für Mehrwert figuriert, d.h. das Wesen des Kapitals als Kommando über unbezahlte Arbeit faßbar wird. Die Preisbestimmungen sind nicht als bloß quantitative Größen im Verhältnis zur *Wertgröße* zu betrachten, sondern als Formen, bestimmt durch das Verhältnis von bezahlter zu unbezahlter Arbeit. „Der Kostpreis einer Ware bezieht sich nur auf das

Quantum der in ihr enthaltnen bezahlten Arbeit, der Wert auf das Quantum der in ihr enthaltnen bezahlten und unbezahlten Arbeit; der Produktionspreis auf die Summe der bezahlten Arbeit plus einem, für die besondre Produktionssphäre unabhängig von ihr selbst, bestimmten Quantum unbezahlter Arbeit" (Kapital 3, MEW 25, 175).

Die Produktionspreise entsprechen für Marx der Gesamtmasse der produzierten Waren des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Insofern sind sie bloß verwandelte Form des Wertes. Als den Kostpreis bestimmend drücken sie aus, daß die in die Produktion selbst eingehenden Waren bereits Produkt des Kapitals sind (ebd. 184). Sind sie Elemente des konstanten Kapitals, ist in ihnen das Produkt der von anderen Kapitalisten kommandierten unbezahlten Arbeit bezahlt oder Mehrwert realisiert. Das Problem des modifizierten Kostpreises ist also das der Realisation des Mehrwertes unter den Bedingungen der erweiterten Reproduktion, ebenso das des fortwirkend modifizierten Produktionspreises. Dafür war nun aber auf der Basis des Wertgesetzes und unter den Bedingungen kapitalistischer Produktion keine absolute Gleichgewichtsformel zu finden. Der Einwand gegen das Wertgesetz wäre schon hier vorzutragen gewesen, denn es handelt sich um dasselbe Problem: „Der Austausch oder Verkauf der Waren zu ihrem Wert ist das Rationelle, das natürlich Gesetz ihres Gleichgewichts; von ihm ausgehend, sind die Abweichungen zu erklären, nicht umgekehrt aus den Abweichungen das Gesetz selbst" (ebd. 197).

Den Zusammenhang mit der Reproduktionsproblematik demonstriert Marx noch einmal vereinfacht am Beispiel von individuell produzierten Waren, die zu Markte getragen werden, wo sich die unterschiedlichen Werte gleichartiger, aber zu verschiedenen Bedingungen produzierter Waren zu *Marktwerten* ausgleichen, analog der Bildung der Durchschnittsprofitrate (ebd. 186ff.). Dies hat Engels (Ergänzung und Nachtrag, Kapital 3, MEW 25, 905ff.) dazu veranlaßt, die unmittelbare Gültigkeit des Wertgesetzes für die einfache Warenproduktion als historische Voraussetzung des Kapitalismus zu behaupten. Die Verwandlung des Wertes in Produktionspreise mit allen dazugehörigen Modifikationen würde dann erst die Voraussetzungen des entwickelten Kapitalismus einholen; der Kapitalismus wäre – theoretisch – Modifikation der Gesetze der einfachen Warenproduktion durch Dazwischenkunft des Kapitals (so auch HOLT/PASERO/ROTH, 1974, 180ff.). Dann wäre aber das Wertgesetz bloß antediluvianische Bedingung des Kapitals – und die Wirklichkeit des Kapitals wäre auf anderer Grundlage zu entwickeln – oder der Kapitalismus wäre keine eigenständige Produktionsweise, sondern Spezialfall der Warenproduktion (zur Kritik an Engels vgl. STEINVORTH, 1977a, dessen Ausführungen der hier entwickelten Position nahekommen).

Tatsächlich zeigt Marx nur, daß die Durchschnittsprofitrate Resultat, nicht Ausgangspunkt sein muß, obwohl sie theoretisch vorausgesetzt wird. Sie kann aber nur vorausgesetzt werden, weil sie *historisch* vorausgesetzt ist (im Marktwert), wie auch die Ware und die in der Warenproduktion gültige Wertbestimmung (Kapital 3, MEW 25, 186). Nicht die Modifikation des Wertgesetzes tritt an die Stelle durch die „Dazwischenkunft" des Kapitals (auch wenn die Wertbestimmung unmittelbarer gilt in einfachen Tauschverhältnissen), sondern der Produktionspreis an die Stelle des Marktwertes (ebd. 188). Der Marktwert selbst bildet aber nur das Oszillationszentrum der Marktpreise, auch bei „einfacher" Warenproduktion. Bedingung des Verkaufs der Waren zu ihren Werten ist nämlich nicht nur der Ausgleich zu Marktwerten, sondern die Kongruenz der Masse der Gebrauchswerte mit den Bedürfnissen (wobei letztere keine fixe Größe sind, aber bestimmt durch die Notwendigkeit des Stoff-

wechselprozesses wie auch – im Kapitalismus – durch dessen durch die Bewegung des Kapitals gesetzte Grenzen). Gelingt der Stoffwechsel und also auch der Verwertungprozeß nicht (und die Reproduktion befindet sich im Kapitalismus niemals im Gleichgewicht), so zeigt sich darin post festum ein Überschuß oder Mangel in der Verausgabung gesellschaftlicher Arbeit zur Produktion einer bestimmten Warensorte, d.h. sie entspricht nicht dem für die Wertbestimmung gültigen Maß gesellschaftlich *notwendiger* Arbeit. „Die Konkurrenz, die Schwankungen der Marktpreise, die den Schwankungen des Verhältnisses von Nachfrage und Zufuhr entsprechen, suchen beständig das Gesamtquantum der auf jede Warenart verwandten Arbeit auf dieses Maß zu reduzieren“ (ebd. 202). Die Gesamtmasse einer Warensorte kann immer nur den Wert repräsentieren, der ihr als Vergegenständlichung gesellschaftlich notwendiger Arbeit zukommt; dieser ist aber nicht a priori mit der tatsächlich verausgabten Arbeit identisch. Im Reproduktionsprozeß macht sich der gesellschaftliche Charakter der Produktion und darin die gesellschaftliche Notwendigkeit der Arbeit erst im nachhinein geltend: „Der einzelne wirkt hier nur als Teil einer gesellschaftlichen Macht, als Atom der Masse, und es ist in dieser Form, daß die Konkurrenz den *gesellschaftlichen* Charakter der Produktion und Konsumtion geltend macht“ (ebd. 203).

Wären verausgabte und gesellschaftlich notwendige Arbeit a priori identisch, so wäre die Modifikation des Kostpreises gleichgültig: entsprächen die Produktionspreise zusammengenommen der Wertsumme der während U produzierten Waren, deckte sich auch die Summe der Kostpreise mit dem Wert des produktiven Kapitals. Es wäre, wie Marx sagt, nur der Irrtum zu vermeiden, Kostpreis und Wert in jeder besonderen Produktionssphäre zu identifizieren (ebd. 174). Die eigentliche Schwierigkeit, die ein quantitatives Verfahren der Umrechnung oder Transformation der Werte in Preise unmöglich macht, entsteht erst dadurch, daß die Produktionspreise selbst nur Oszillationszentrum der Marktpreise sind, die für den einzelnen Kapitalisten die tatsächlichen Kosten bestimmen.

Auf den ersten Blick scheint es, als müsse man die Arbeitswerttheorie nun verabschieden und durch subjektive Wertschätzung aufgrund von Bedürfnissen, vermittelt durch Angebot und Nachfrage, ersetzen. Tatsächlich ließe sich dadurch die ins Auge springende Bewegung nicht *erklären*, denn die „eigentliche Schwierigkeit besteht in der Bestimmung dessen, was unter Deckung von Nachfrage und Zufuhr zu verstehn ist“ (ebd. 199). Als in entgegengesetzte Richtungen wirkende Kräfte sollen sie den Preis bewirken; decken sie sich, indem sie sich gegenseitig aufheben, ist ihre Wirkung paralysiert, aber der Preis nicht gleich Null. Das positive oder negative Bewegtwerden muß ein Substrat haben, das das immanente Maß dieser Bewegung darstellt. Wie Attraktiv- und Repulsivkraft, die die Bahn eines Himmelskörpers bestimmen, für sich nichts erklären, sondern erst durch ihre Beziehung auf die sich bewegende Masse, kann die Wirkung von Nachfrage und Zufuhr nicht aus diesen Kräften selbst erklärt werden. Die wissenschaftliche Ökonomie hat sie als sich aufhebend zu setzen, um die Erscheinungen „zu betrachten unabhängig von dem durch die Bewegung von Nachfrage und Zufuhr hervorgebrachten Schein“ (ebd. 199). Schein, sofern diese Kräfte entgegengesetzter Natur sind und in Wechselwirkung miteinander stehen, d.h. sie folgen einander ständig und gleichen sich durch ihre entgegengesetzten Richtungen, „durch ihren Widerspruch“, untereinander aus (ebd. 199). Die Bewegung *ist* die Lösung des Widerspruchs; Zufuhr und Nachfrage decken sich „nur als Durchschnitt der verflossenen Bewegung und nur als beständige Bewegung ihres Widerspruchs“ (ebd. 200).

Der Grund dieses Widerspruches als Grundwiderspruch ist das Kapitalverhältnis selbst als gesellschaftliche Produktion privater, d.h. die Produktionsmittel und das Produkt besitzender bzw. sich aneignender Produzenten. Dieses Produktionsverhältnis macht die Produkte zu Waren, einerseits selbständige Dinge (Gebrauchswerte), andererseits Unselbständige, bloße Ausdrücke gesellschaftlicher Arbeit. Dieses bloße Gesetztsein bezeichnet die Kategorie Wert. Die Wertbestimmung gilt unmittelbar gesellschaftlich, sofern zur Produktion der Ware ein Teil der gesellschaftlich überhaupt disponiblen Arbeit verausgabt wurde. Die Produktion ist aber nicht dadurch bestimmt, daß das Produkt als Element des Stoffwechselprozesses auf konkrete Bedürfnisse bezogen ist. Ein solches Element ist die Ware nur der Möglichkeit nach; sie bewährt ihren Gebrauchswert erst, indem sie als selbständiges Ding in den Gebrauch eingeht und damit bewährt sich auch erst der gesellschaftliche Charakter der in ihr dargestellten Arbeit. Andererseits geht sie erst in den Gebrauch ein, indem sie sich als gesellschaftliches Ding, „Wertding", bewährt. Die Produktion ist also so beschaffen, daß Verausgabung gesellschaftlicher Arbeit und Bewährung als gesellschaftlich notwendige Arbeit auseinandertreten; die Bedingungen ihrer Disposition sind nicht mit denen ihrer Realisation identisch. Das bloße Gesetztsein durch gesellschaftliche Arbeit macht die Ware noch nicht an und für sich zum gesellschaftlichen Produkt. Das würde voraussetzen, daß die Produktion von einer Disposition der Arbeit gemäß den Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Stoffwechselprozesses ausgeht, der gesellschaftliche Gebrauchswert des Produkts aufgrund gesellschaftlicher Einsicht der assoziierten Produzenten vorab gesichert ist.

Die Marxsche Darstellung, vor allem im ersten Band, unterstellt nun scheinbar eine solche Symmetrie, wenn sie vom Äquivalententausch ausgeht, wobei die Gebrauchswerte als Darstellung gesellschaftlich notwendiger Arbeit gleichgesetzt werden. Tatsächlich unterstellt Marx nur, was in der Produktion überhaupt unterstellt wird und wonach real Arbeit disponiert wird. Die Behauptung, Marx könne diese scheinbare Symmetriedisposition mit den Assymetrien der realen Verhältnisse nicht mehr plausibel zusammenbringen, übersieht den spezifisch historischen Charakter der Kategorie „Wert". Sie bezeichnet eben nicht eine innerhalb des Systems mit der Disproportionalität konfligierende Proportionalität der Distribution der Arbeit und der Produkte, sondern die innere Zusammengehörigkeit der Momente der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion wie auch ihre Verselbständigung gegeneinander. Die durch die Zirkulation vermittelte Distribution der Produkte entscheidet nämlich erst darüber, ob die gesellschaftliche Arbeit proportional den gesellschaftlichen Bedürfnissen distribuiert wurde. Marx zeigt, daß diese Proportionalität aufgrund der Ausgangsbedingungen des Prozesses (gesellschaftliche Produktion privater Produzenten) in keinem Fall gewährleistet ist. Die Arbeit wird aber unter dieser Annahme disponiert und verausgabt. Mehr noch: die Rollen, die die Bestandteile des Kapitals als verselbständigter Wert spielen, sind durch die Bedingungen der Reproduktion, d.h. der Realisation des Wertes, festgelegt. Er kann nur realisiert werden, indem sich die Arbeit als gesellschaftlich notwendig bewährt. Daß dies nur in einer fortgesetzten widersprüchlichen Bewegung möglich ist, verabschiedet die Werttheorie nicht, sondern ist das stärkste Argument für sie.

4.5.2 Der tendenzielle Fall der Profitrate

Marx' Ausführungen über Kapital und Profit ergänzen die Darstellung des Reproduktionsprozesses, indem das Kapital selbst hier als Produkt des Kapitals fungiert. Die Einheit der Produktion und Zirkulation ist seine Bewegung in der Gleichzeitigkeit der Momente, die es nacheinander durchlaufen muß. Ihre räumliche (Nebeneinander) und zeitliche (Nacheinander) Trennung bezeichnet die Möglichkeit der Krise. „Sie ist die gewaltsame Herstellung der Einheit zwischen verselbständigten Momenten und die gewaltsame Verselbständigung von Momenten, die wesentlich eines sind" (MEW 26.2, 514). Die Bedingungen der Krise werden erst voll thematisierbar unter der Kategorie des Profits. Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate handelt von den immanenten Schranken des Kapitals auf der Grundlage seiner entfalteten Wirklichkeit. Sein Inhalt ergibt sich bereits aus den Untersuchungen über Rate und Masse des Mehrwertes mit ihren Folgerungen für die erweiterte Reproduktion (an Engels, 30.4.1868, MEW 32, 73f.); es reflektiert diese Gesetze unter der Kategorie des Profits als verwandeltem Mehrwert (Kapital 3, MEW 25, 224).

Es handelt sich um den „*graduellen Fall in der allgemeinen Profitrate* bei gleichbleibender Rate des Mehrwerts" durch fortschreitende relative Abnahme des variablen im Verhältnis zum konstanten Kapital; sie ist „*ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlicher Ausdruck* für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit" (ebd. 222f.). Diese schließt aber zugleich ein Steigen der Masse des Profits (die mit der Masse des Mehrwertes identisch ist) ein. Die Methoden zur Steigerung der Masse des Mehrwertes (vgl. 4.3.3) können daher, wenn sie eher wirken, als sich die organische Zusammensetzung verändert, den Fall der Profitrate hemmen, obwohl sie ihn, da sie auf ihre Veränderung durch relatives Wachsen von c hinauslaufen, in letzter Instanz beschleunigen (ebd. 243). Die Ursachen des Fallens der Profitrate sind dieselben wie die ihrer Gegentendenzen; deshalb setzt das Gesetz sich selbst nur als Tendenz durch. Die Möglichkeiten, vor allem durch die Expansion des Kapitals auf dem Weltmarkt (ebd. 247f.; 277), den Fall zu hemmen und zugleich die Bedingungen seiner Beschleunigung und Universalität zu setzen, scheinen de facto einen Zusammenbruch auszuschließen (GROSSMANN, 1929b konstruiert eine solche Theorie, indem er 190f. vom relativen Fall der Profitmasse ausgeht, was heißt, daß die Profitmasse nicht mehr ausreicht, die Reproduktion zu gewährleisten). Fall der Profitrate und beschleunigte Akkumulation sind für Marx auch „insofern nur verschiedne Ausdrücke desselben Prozesses, als beide die Entwicklung der Produktivkraft ausdrücken" (Kapital 3, MEW 25, 251). Die Entwicklung der Produktivkräfte durch das Kapital findet jedoch am Kapital selbst eine Schranke, weil die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation (Produktion des Mehrwertes) und ihrer Realisation zeitlich, räumlich *und begrifflich* auseinanderfallen. Letzteres zeigt sich im tendenziellen Fall der Profitrate: Die Produktion des Mehrwertes ist „nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft", die Realisation durch „die Proportionalität der verschiednen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft". Letztere ist beschränkt durch antagonistische Distributionsverhältnisse und die Akkumulation (ebd. 254). Die Entwicklung der Produktivität vollzieht sich ungleich der der Realisationsbedingungen. Ihre allgemeine Steigerung bewirkt nicht nur eine Entwertung

der Ware Arbeitskraft, sondern auch des konstanten Kapitals bei Produktion einer größeren Masse von Gebrauchswerten. Die Entwertung des vorhandnen Kapitals und die Verminderung des variablen; Hemmung und Beschleunigung des Falles der Profitrate sind ihre direkten Wirkungen. Indirekt vermehrt sie den Kapitalwert, indem sie die Voraussetzungen schafft, mit demselben Kapital mehr Arbeit in Bewegung zu setzen, d.h. die erweiterte Reproduktion zu beschleunigen.

Dieser „Tendenz [...] nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte" (ebd. 259) stehen die Realisationsbedingungen entgegen; daß das Kapital Schranke seiner selbst ist, besagt, daß es „periodisch zuviel Arbeitsmittel und Lebensmittel produziert, um sie als Exploitationsmittel der Arbeiter zu einer gewissen Rate des Profits fungieren zu lassen" (ebd. 268). Insofern ist dieses Gesetz, dessen Voraussetzungen schon in den ersten Bänden vollständig entwickelt waren, auch erst hier in seiner Wirkung plausibilisierbar: Profit ist diejenige Kategorie, in der sich für den Kapitalisten die Rentabilität darstellt, die die Anlage von Kapital bestimmt. Die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise tritt darin hervor, daß 1. der Widerspruch zwischen Produktion und Realisation ständig neu erzeugt wird, „und daher beständig durch Krisen überwunden werden muß" (ebd. 268); 2. „eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung und Beschränkung der Produkrion entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen" (ebd. 269). Diese Schranke ist keine der Produktion überhaupt, sondern zeigt, wie die materiellen Bedingungen einer höheren Produktionsform mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen, aus denen sie hervorgehen, konfligieren. Die innere Dynamik des Kapitals *zeigt* dessen Grenze und die reale Möglichkeit einer anderen Produktionsweise. Ihre Verwirklichung, die Auflösung der Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, hängt jedoch an andren Bedingungen: denen des Klassenkampfes. Der Gang der kapitalistischen Produktion bringt „die zur Emanzipation des Proletariats notwendigen *materiellen Bedingungen*" spontan hervor (an Cafiero, 29.7.1879, MEW 34, 384) – nicht aber den automatischen Zusammenbruch dieser Produktionsweise.

4.5.3 Abgespaltene Formen des Profits

Die Trennung von Produktions- und Realisationsbedingungen trägt die Möglichkeit der Verselbständigung der Zirkulationsfunktionen des industriellen Kapitals: durch die Zusammenfassung und damit auch Ökonomisierung der Zirkulationsakte verwandelt sich das Warenkapital in *Warenhandlungskapital* (kaufmännische Kapital). Dieses Kapital, auch soweit es nicht produktive Arbeit kommandiert, verwertet sich entsprechend dem Durchschnittsprofit. Soweit er auf rein unproduktive Arbeit fällt, ist er – gesellschaftlich – Abzug vom Profit des industriellen Kapitals. Zugleich findet eine reale Verdoppelung der Zirkulationsfunktionen des industriellen und Warenhandlungskapitals statt, sofern ein Teil der Zirkulationsarbeiten beim ersteren bleibt. Dasselbe gilt für das Geldhandlungskapital (Kapital 3, MEW 25, 278–349).

Eine Form, in dem das Kapital überhaupt gegenüber den Bedingungen der Produktion und Reproduktion verselbständigt erscheint, ist das *zinstragende Kapital*. In ihm fungiert

das Geld selbst als Ware, die in die Zirkulation geworfen wird, um quantitativ vermehrt zurückzukehren. Für den Geldbesitzer zieht sich die Bewegung zu G–G' zusammen; tatsächlich wird das Geld an industrielle oder Warenhandlungskapitalisten verliehen, um als Kapital zu fungieren; die vollständige Zirkulation ist also bloße Verdoppelung der Extreme der Bewegung des Geldkapitals: G–G–W–G'–G'. Der Profit des Leihenden spaltet sich in Zins für den Geldbesitzer und Nettoprofit für das Kapital, das in der Produktion oder Zirkulation angelegt ist. Dasselbe Kapital erscheint „in doppelter Bestimmung, als leihbares Kapital in der Hand des Verleihers; als industrielles oder kommerzielles Kapital in den Händen des fungierenden Kapitalisten“ (ebd. 376). Profit abwerfen kann es aber nur, indem es fungiert. Das Verhältnis von Zins und Nettoprofit oder die Teilung des Profits ist diktiert durch die Konkurrenz (ebd. 369), gewinnt aber den Schein der Fixität, weil das Leihkapital allen Anlagesphären des Kapitals gleich gegenübertritt, der Zinsfuß daher in annähernder Relation zur Durchschnittsprofitrate steht. Das wiederum führt zu einer qualitativen Differenz zwischen Zins und Unternehmergewinn: im Berechnungsmodus erscheint die Verzinsung des Kapitals neben dem Unternehmergewinn als die eigentliche Frucht, der Unternehmergewinn als Bezahlung der Exploitations„arbeit“ und bestimmt durch den Zins (ebd. 385ff.). „Im zinstragenden Kapital erreicht das Kapitalverhältnis seine äußerlichste und fetischartigste Form“ (ebd. 404); es scheint als Ding zu arbeiten und hat jede Beziehung zu gesellschaftlichen Verhältnissen verschleiert.

Schließlich ist noch die *Grundrente* zu betrachten. Die Erde ist nicht nur eine der Quellen des Reichtums, sondern allgemeine Bedingung jeder gesellschaftlichen Produktion. Im Unterschied zu anderen Bedingungen ist sie nicht produzierbar (wohl aber dauerhaft zerstörbar) und von vornherein endlich in ihrer Ausdehnung. Mit dem Privateigentum an Grund und Boden ist die Erde Monopol der Klasse der Grundbesitzer. Sie ist natürliches Produktionsmittel, aber als solches nicht Ware, Resultat menschlicher Arbeit. Die „Rente“ wirft nicht der Boden ab, sondern sie ist verwandelte Form des durch seine Bearbeitung erzielten Surplusprofits. Dieser Surplusprofit entsteht durch die natürliche Endlichkeit des Bodens und das Monopol des Grundbesitzers, das sich dem Ausgleich durch die allgemeine Profitrate entzieht (vgl. ebd. 209). Die *Differentialrente* ist der Surplusprofit der unter günstigen Bedingungen produzierenden Betriebe gegenüber denen, die unter den relativ schlechtesten Bedingungen produzieren, aber den Marktwert bestimmen. Die *absolute Rente* entspringt aus dem Monopol des Grundbesitzes, das generell dazu führt, daß landwirtschaftliche Produkte und die der extraktiven Industrie über dem Durchschnittsprofit, der den Produktionspreis regelt, verkauft werden.

Die Theorie der absoluten Rente – deren Möglichkeit Ricardo geleugnet hatte – ist eine der bedeutenden Entdeckungen Marx' in der Ausarbeitung der Kritik der politischen Ökonomie. Sie entstand im Verlauf der Auseinandersetzung mit Rodbertus' Kritik an Ricardos Grundrententheorie, die Marx als Unzulängliche seiner bis dahin ganz ricardianischen Auffassung klarmachte. Ihre Quintessenz findet sich in einem Brief Marx' an Engels vom 2.8.1862 (MEW 30, 263–266). Durch die im Verlauf der Niederschrift am zweiten Entwurf des „Kapital“ 1861–1863 herausgearbeitete Unterscheidung von Wert und Produktionspreis (den er damals noch als Kostenpreis bezeichnete) sah sich Marx in der Lage, Ricardos Argument zu widerlegen, die Möglichkeit einer absoluten Rente setze voraus, das Produkt über seinem Wert zu verkaufen. Dagegen erkennt Marx jetzt, daß die Agrikulturprodukte nicht in den durch die Konkurrenz bewirkten Ausgleich der

Profitrate eingehen, d.h. daß sie zu ihrem Wert verkauft werden, der über dem Produktionspreis liegt. Diese Differenz von Wert und Produktionspreis ist die absolute Rente. Das Grundeigentum, als Monopol auf die endliche Produktions- und Reproduktionsbedingung „Erde", verhindert, „daß der Farmer = den brother capitalists den *Wert* des Produkts dem *Kostenpreis* adäquiert. Die Konkurrenz der Kapitalien kann dies nicht erzwingen". Die Existenz der absoluten Rente beweist, „daß die Agrikultur noch nicht dieselbe Stufe der Entwicklung erreicht wie die Industrie" (ebd. 266), und zwar in doppelter Hinsicht: 1. das private Grundeigentum ist eine dem Kapital inadäquate „antediluvianische" gesellschaftliche Form; seine ihm gemäße wäre die Nationalisierung des Grund und Bodens (vgl. 2.3.1); 2. die absolute Rente entfällt auch unter der Bedingung der Fortexistenz des Privatgrundbesitzes, wenn die *organische Zusammensetzung* des in der Agrikultur ausgelegten Kapitals dieselbe ist wie die des industriellen Kapitals (vgl. auch Kapital 3, MEW 25, 756–780).

Die Bedeutung der Theorie der absoluten Rente besteht demnach darin, den „Einschluß" vorkapitalistischer Formen auf der Grundlage des die kapitalistische Produktionsweise bestimmenden Wertgesetzes zu erklären und zugleich die Inadäquatheit dieser Formen zum Ausgangspunkt einer auf die Sprengung des kapitalistischen Weltsystems zielenden Strategie zu machen (vgl. 2.3). Dies kann aber nur gelingen, weil und insofern sie Bestandteil dieses Systems sind.

4.5.4 Kapitalverhältnis und Klassenkampf

Mit der Entwicklung des Profits und seiner abgespaltenen Formen ist der Durchgang durch die Gestaltungen des Gesamtprozesses beendet. Im 7. und letzten Abschnitt über die „Revenuen und ihre Quellen" faßt Marx die Resultate noch einmal im Blick auf die aus dieser Bewegung hervorgehenden Bewußtseinsformen im Verhältnis zu den zugrundeliegenden ökonomischen Verhältnissen zusammen. Ausgangspunkt ist die „trinitarische Formel", in der die Revenuen Zins, Arbeitslohn und Rente als „Frucht" dreier Bäume, des Kapitals, der Arbeit und der Erde gefaßt und als natürlich ausgesprochen werden (Kapital 3, MEW 25, 822–839). Dieser Schein, den bereits die klassische Ökonomie aufgelöst hatte, ist nur notwendiger Ausdruck der Verdinglichung der Verhältnisse der gesellschaftlichen Individuen, daher eine sich den Produktionsagenten unmittelbar aufdrängende Bewußtseinsform, die die Vulgärökonomie nur „über-setzt" (ebd. 838). In einem erneuten Durchgang durch die Bestimmungen des Produktionsprozesses und den „Schein der Konkurrenz" zeigt Marx die Notwendigkeit dieser Bewußtseinsformen sowie ihre Unangemessenheit gegenüber dem Kapitalverhältnis und der ihm eigenen Dynamik. Diese Dynamik als Bewegung seiner Widersprüche tritt in den Krisen hervor und durchkreuzt die Vorstellungen einer „Natürlichkeit" der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Distributionsverhältnisse, unabhängig von den Produktionsverhältnissen, werden zunächst der Gegenstand der Kritik der bürgerlichen Gesellschaft; ihre Historizität wird bewußt, bevor sie als bestimmt durch die ebenfalls nur historischen Produktionsverhältnisse begriffen werden (ebd. 890). Die unter dem Gesetz des tendenziellen Falles der Profitrate betrachtete Entwicklung schließlich ist in der Lage, auch die Historizität der Produkti-

onsverhältnisse bewußt zu machen, indem ein Konflikt eintritt „zwischen der materiellen Entwicklung der Produktion und ihrer gesellschaftlichen Form“ (ebd. 891).

Die Endlichkeit des Kapitalismus als einer nur historischen Weise der Produktion wird von Marx doppelt nachgewiesen: erstens in der Grenze, die durch die Bedingungen seines Werdens markiert ist; zweitens in der Grenze, auf die das Kapital in der ihm eigentümlichen Dynamik stößt, nämlich Schranke seiner selbst zu sein und darin zugleich die materiellen Bedingungen einer anderen Produktionsweise hervorzubringen und die Historizität des Kapitalverhältnisses und die realen Möglichkeiten seiner Auflösung bewußt zu machen. Auch die erste Grenze ist nicht nur äußere, Einschnitt in der Geschichte der Produktionsweisen, sondern fortwirkende innere des Kapitalverhältnisses und steht daher im inneren Zusammenhang mit seiner Grenze nach vorn: im Vorfindlichsein des „freien“ Lohnarbeiters, der ökonomischen „Verewigung“ eines über gewaltsamen Klassenkampf generierten Verhältnisses, schleppt die Wirklichkeit des Kapitals die Bedingungen ihres Werdens mit sich; ihre Verklammerung mit den vorhergehenden progressiven Epochen ökonomischer Gesellschaftsformation ist nicht die, Werden zu sich, sondern vielmehr, antagonistische Form der Klassenherrschaft zu sein. Die Kontinuität, die sich durch die Geschichte bis auf den Kapitalismus hindurchzieht, ist der Klassenkampf. Ein in sich brüchiges Kontinuum, in Form und Intensität nicht nur bestimmt durch die Entwicklung der Produktivkräfte (und sie bestimmend: „Die größte Produktivkraft ist die revolutionäre Klasse selbst“; Elend der Philosophie, MEW 4, 181), sondern auch durch die sich in ihm selbst produzierenden Situationen. Er folgt keiner vorab konstruierbaren „Logik“, ist nicht die „List der Vernunft“, eine absolute Notwendigkeit zur Geltung zu bringen, auch wenn sein Terrain und mit ihm die Möglichkeiten verändernden Handelns begrenzt sind.

Ist das Kapitalverhältnis schon von Anfang an wesentlich durch den Klassenkampf bestimmt und in seinem inneren Funktionszusammenhang begrenzt (die Verwertung des Werts ist nur so dauerhaft, wie es gelingt, die Arbeiterklasse zum Mitspielen zu zwingen und wird auch partiell durch Streiks unterbrochen), so ist er diejenige Bewegung, in der sich der Kapitalismus allein praktisch auflösen läßt: „Endlich, da jene 3 (Arbeitslohn, Grundrente, Profit (Zins)) die Einkommensquellen der drei Klassen von Grundeigentümern, Kapitalisten und Lohnarbeitern – der *Klassenkampf* als Schluß, worin sich die Bewegung und Auflösung der ganzen Scheiße auflöst“ (an Engels, 30.4.1868, MEW 32, 74f.). Gerade hier scheint aber die Marxsche Theorie am unausgearbeitetsten zu sein: das Verhältnis von Klassenkampf und Ökonomie wird in der Ökonomiekritik selbst nicht in der ihm in dem Brief zugeschriebenen Bedeutung thematisiert. „Indem wir Marx' Schwächen entdecken, nehmen wir von neuem einen Diskurs auf, den nur der Tod unterbrochen hatte. Man kennt den Schluß des 3. Buches vom ‚Kapital‘: Eine Überschrift: ‚Die Klassen‘, dann einige Zeilen Text, dann Schweigen“ (ALTHUSSER/BALIBAR, 1972.II, 261). Dieses Schweigen hat sicher ökonomistische Mißverständnisse provoziert; es könnte aber auch in einem anderen Sinne beredt sein. Während Althussers Melodram unterstellt, der Tod habe Marx bei der Bewältigung einer noch ungelösten Frage überwältigt (was schon chronologisch unmöglich ist), gibt Engels eine plausiblere Erklärung: „Vom letzten Kapitel existiert nur der Anfang [...] Dergleichen Schlußzusammenfassungen pflegte Marx sich für die Schlußredaktion, kurz vor dem Druck, vorzubehalten, wo dann die neuesten geschichtlichen Ereignisse ihm mit nie versiegender Regelmäßigkeit die Belege seiner

theoretischen Entwicklungen in wünschenswerter Aktualität lieferten" (Kapital 3, Vorwort, 14f.). Das Schweigen über die Klassen wäre dann in der Tat beredt, nämlich Zeugnis für die Kontinuität der am massivsten in der Kritik an Proudhon 1847 formulierten Position, daß es für den Theoretiker des Proletariats nur darauf ankommt, die sich vor seinen Augen abspielende Bewegung aufzunehmen und sich zum Organ derselben zu machen.

4.6 Andeutungen der Ökonomie des Sozialismus/Kommunismus

Das von Marx durchgängig eingehaltene methodische Verbot, Formen und Ziele der Arbeiterbewegung doktrinär zu antizipieren, führt zu dem Verzicht auf jede konkrete Darstellung der Produktionsweise, in die sich die kapitalistische auflösen könnte. Nichts wird eindeutiger zurückgewiesen als die Behauptung, ein sozialistisches System aufgestellt zu haben (Randglossen, MEW 19, 357f.). Was es hier gibt, sind Andeutungen und Extrapolationen aus Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft und den Naturgesetzen gesellschaftlicher Produktion einerseits (die materielle Vorbereitung einer höheren Gesellschaft) und der Entwicklung der Klassenkämpfe andererseits, wobei insbesondere die Erfahrungen der Pariser Commune zentrale Bedeutung erlangen (die politische Form des Überganges zu einer Gesellschaft frei assoziierter Produzenten). Die Spärlichkeit der Marxschen Andeutungen hängt damit zusammen, daß beides nicht getrennt betrachtet werden kann. Und zwar noch in einem anderen Sinne als in den mehr illustrativen Abschnitten des „Kapital" (z.B. über Fabrikgesetzgebung), die zeigen, aufgrund welcher ökonomischen Entwicklungen und wie der Klassenkampf Komponente der bürgerlichen Gesellschaft ist.

Die Reproduktion der Herrschaftsverhältnisse ist im Kapitalismus primär ökonomisch verankert und – im Gegensatz zu vorkapitalistischen Produktionsweisen – nur sekundär durch die politische Sphäre gesichert. Andererseits muß der Klassenkampf in der politischen Sphäre ausgetragen werden, um die Umwälzung der ökonomischen Verhältnisse zu bewirken. Die Bedingungen dieses Wechselverhältnisses bleiben bei Marx theoretisch unterbestimmt durch das Fehlen der (im Gesamtkonzept vorgesehenen) Theorie des bürgerlichen Staates und damit der Politik (vgl. ALTVATER/KALLSCHEUER, 1979). Für die nachkapitalistischen Gesellschaften gilt aber von vornherein, daß Reproduktion und Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse betimmte Formen des Politischen voraussetzen. In einer Gesellschaft, in der die ökonomischen Verhältnisse die bewußten Beziehungen der gesellschaftlichen Individuen ausdrücken, gilt ein Primat der Politik (und mehr noch in dem Werden einer solchen Gesellschaft, sofern die Politik als relativ selbständige Instanz Motor des Prozesses werden muß).

Der „Verein freier Menschen" ist dadurch charakterisiert, daß diese „mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben" (Kapital 1, MEW 23, 92). Entsprechend heißt es im dritten Band des „Kapital", daß die assoziierten Produzenten „ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche

Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn" (Kapital 3, MEW 25, 828). „Selbstbewußtsein", „Rationalität" und „gemeinschaftliche Kontrolle" bezeichnen das Problem: wie und in welchen Formen vollzieht sich diese Kontrolle, ohne erneut politische Herrschaft von Menschen über Menschen zu etablieren?

Marx behandelt die ökonomische Seite des Problems, die allerdings Voraussetzung entsprechender Formen des Politischen ist, ohne indes das Problem *politischer* Ökonomie jenseits des Kapitalismus zu lösen. Denn eine an den Bedürfnissen orientierte gesellschaftliche Produktion setzt eine Verständigung über die Art und den Umfang der Bedürfnisse voraus, die nicht unmittelbar mit den Bedürfnissen selbst produziert wird. Die Produktion gesellschaftlichen Reichtums als Gebrauchswerte entsprechend den Bedürfnissen ist das Ziel der Produktion. Dabei geht es nicht um die Schrankenlosigkeit ihrer Ausdehnung, sachlichen Reichtum als Selbstzweck, sondern um die Beherrschung der Produktion, was konkret Verzicht auf ihre Ausdehnung in bestimmten Fällen bedeuten kann: Verzicht auf Techniken, deren Folgen für Mensch und Natur unkalkulierbar oder eindeutig als negativ kalkulierbar sind; Beschränkung der Produktion überhaupt als eines Reiches der Notwendigkeit zugunsten eines größeren *Spiel*raumes an freier Zeit. Dafür ist nicht nur die Entwicklung eines hohen Grades der Produktivität Vorbedingung (hierin besteht die eigentliche zvilisatorische Leistung des Kapitals; vgl. Kapital 3, MEW 25, 269; 827); ebenso ihre Beschränkung durch die Entwicklung von Bedürfnissen jenseits der vom Kapital historisch gewaltsam durchgesetzten Arbeitsdisziplin mit ihrer Orientierung an sachlichem Reichtum (diese Seite betont LAFARGUE, 1891).

Der wahre Reichtum und das Reich der Freiheit einer kommunistischen Produktionsweise würde sich nach Marx an dem Reichtum an frei disponibler Zeit für die gesellschaftlichen Individuen, der Minimierung der notwendigen Arbeit bemessen. „Mehrarbeit überhaupt, als Arbeit über das Maß der gegebnen Bedürfnisse hinaus, muß immer bleiben" (Kapital 3, MEW 25, 827). Bevor die Bedürfnisse des arbeitenden Individuums befriedigt werden können, sind vom gesellschaftlichen Gesamtprodukt abzuziehen: 1. Ersatz der Produktionsmittel; 2. Mittel zur erweiterten Reproduktion; 3. „Reserve- oder Assekuranzfonds gegen Mißfälle, Störungen durch Naturereignisse etc."; ferner 4. nicht zur Produktion gehörige Verwaltungskosten (mit der Tendenz zur Minimierung); 5. „*was zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist*" (mit der Tendenz zur Maximierung); 6. „*Fonds für Arbeitsunfähige* etc." (Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, 19). All dies und die ihrerseits wiederum gesellschaftlich produzierten individuellen Bedürfnisse würden den Umfang der gesellschaftlich notwendigen Arbeit bestimmen, wobei die Notwendigkeit jenseits der Befriedigung der das bloße Überleben sichernden Bedürfnisse allein darauf beruht, was gesellschaftlich als notwendig erkannt und anerkannt wird. Sie ist immer relative Notwendigkeit. Nur, indem die Produktion so auf konkrete Bedürfnisse bezogen wird, kann die Steigerung der Produktivität als Mittel der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit dienen. Das „Reich der Freiheit" beginnt erst „jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion", die immer ein „Reich der Notwendigkeit" bleibt. Sie ist die materielle Basis des freien Spielraums und insofern seine Voraussetzung; damit sie dies sein kann, muß sie aber auch unter diesem Gesichtspunkt organisiert, unter gesellschaftliche Kontrolle gebracht werden (Kapital 3,

MEW 25, 828). Ökonomistisch, d.h. im Selbstlauf ökonomischer Prozesse, sind weder der Übergang zur nachkapitalistischen Gesellschaft noch deren innerer Funktionszusammenhang als eine dynamische Struktur zu denken. Notwendigkeit und Freiheit schlagen nicht ineinander in eine (nur geschichtsteleologisch konstruierbare) absolute Notwendigkeit, sondern bleiben in einer unaufhebbaren, immer wieder auszutragenden Spannung. So wäre auch der Kommunismus nicht das Ende der Geschichte, Plattform linearen Fortschreitens, sondern nur der Anfang dann von den Menschen in höherem Grade selbst zu machender und zu verantwortender Geschichte.

Antizipierbar sind die Möglichkeiten solcher Strukturen aufgrund der Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, aber nicht die Bedingungen ihrer Verwirklichung. Konkreter bestimmt werden können sie nur im bleibenden Reich der Notwendigkeit, sofern es eben allgemeine Notwendigkeiten nicht überspringen kann. Es bleibt aber auch hier beim Aufzeigen der Bedingungen eines praktisch durchzuführenden, kontrollierten gesellschaftlichen Experiments.

Diese Bedingungen sind zunächst nicht die einer kommunistischen Gesellschaft, „wie sie sich auf ihrer eignen Grundlage *entwickelt* hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft *hervorgeht*, also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt“ (Kritik, MEW 19, 20). Also die allgemeinen Bedingungen ihres Werdens und nicht ihrer Verwirklichung auf ihrer eigenen Grundlage. Ökonomisch bestände der wesentliche Unterschied darin, daß die individuellen Arbeiten „unmittelbar als Bestandteile der Gesamtarbeit existieren“ (ebd. 20), d.h. bewußt und planmäßig verausgabt werden. Bevor individuell verteilt wird, richtet sich diese Planmäßigkeit auf die erwähnten abzuziehenden Teile des Gesamtprodukts. Die Distribution der Produkte für den individuellen Konsum richtet sich dann nach der geleisteten Arbeitszeit. Hier herrscht „dasselbe Prinzip wie beim Austausch von Warenäquivalenten“ (allerdings, bei allgemeiner Arbeitspflicht, ohne Dazwischenkunft des Geldes, damit „niemand etwas geben kann außer seiner Arbeit“), d.h. das Wertgesetz (ebd. 20).

Marx denkt hier an eine rechtsförmige Regelung der Distribution, die Konflikte aufgrund unterschiedlicher Maße individueller Bedürfnisse und unterschiedlicher sozialer Einstellungen vermeiden soll; dieses Recht ist aber als gleiches Recht noch immer bürgerliches, weil abstrakt-allgemein, ungleich für die Individuen seinem Inhalt nach (ebd. 20f.). Deshalb gilt auch das Wertgesetz: die Distribution orientiert sich nicht an den *konkreten* gesellschaftlichen Bedürfnissen, d.h. denen der verschiedenen und sich in dieser Verschiedenheit anerkennenden Individuen, sondern setzt nur einen allgemeinen Rahmen der Bedürfnisse und der Mittel ihrer Befriedigung. Die Diktatur des Proletariats als diese Übergangsform ist notwendig auch Diktatur über den Umfang der individuellen Bedürfnisse (vgl. HELLER, 1979).

Der „enge bürgerliche Rechtshorizont“ wird erst überschreitbar unter Bedingungen, bei denen abgespaltenes und gegenüber den unmittelbaren Produzenten verselbständigtes Wissen über die Zusammenhänge der Produktion und Distribution, technisches und ökonomisches Herrschaftswissen, aufgehoben ist in die gemeinschaftliche Kontrolle der assoziierten Produzenten über ihren Stoffwechsel, „nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist“ (Kritik, MEW 19, 21. Diese Seite betont SOHN-

RETHEL, 1970; zur Kritik von dessen theoretischen Voraussetzungen KRATZ, 1980). In dieser von Marx an erster Stelle genannten Voraussetzung einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft wird deutlich, daß die gesellschaftliche Kontrolle und Regelung der Produktion und Distribution nicht als Teilhabe der Produzenten an Entscheidungsprozessen, sondern als unmittelbare Ausübung der Herrschaft der Produzenten über die materiellen Bedingungen der Reproduktion aufgrund wissenschaftlicher Einsicht in diese Bedingungen konzipiert ist.

Marx' Aussagen verraten hier jedoch eine gewisse Zweideutigkeit, wenn einerseits das Reich der Freiheit (Kapital 3, MEW 25, 828) als Spielraum jenseits bleibender Notwendigkeiten in der materiellen Produktion bestimmt wird, andererseits „die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis" geworden sein soll (Kritik, MEW 19, 21), um den Kommunismus zu verwirklichen. Das erste ließe Raum für eine Theorie ökonomisch bedingter politischer Institutionen im Kommunismus, das zweite denkt diese Gesellschaft in den Kategorien eines Systems materialer Sittlichkeit, in dem gesellschaftliche Einsicht und individuelle Bedürfnisse kongruent sind, das Individuelle unmittelbar verallgemeinerungsfähig ist. Tatsächlich führen diese Überlegungen auf das bei Marx unterbestimmte Feld einer Politik als Voraussetzung ökonomischer Emanzipation; von einer solchen Theorie aus müßten (unter Beachtung des Verbotes der doktrinären Antizipation konkreter Formen) die nicht unmittelbar ökonomischen Bedingungen des Kommunismus in gleicher Weise extrapoliert werden wie die die materielle Produktion betreffenden. Diese sind klar umrissen mit der Möglichkeit einer Steigerung der Produktivität entsprechend den gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen bis zu dem Grad, wo die Diktatur über die Bedürfnisse (und damit die Herrschaft des Wertgesetzes in einem Teil der Distribution) sich aufhebt: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!" (ebd. 21).

5. Dialektik

Marx' Philosophie wird in der Diskussion, nicht zuletzt angeregt durch ENGELS' Arbeiten (z.B. seine Rezension zu Marx' „Zur Kritik" von 1859, MEW 13, 468–477; Anti-Dühring, MEW 20, bes. 111–133) und die politisch-philosophischen Positionen des Bruchs mit dem Marxismus der II. Internationale (LENIN, 1914/15; LUKÁCS, 1923) mit dem Programm einer materialistischen Dialektik in Verbindung gebracht (zur Diskussion nach Marx bis auf Lenin: ROSENTAL (Red.), 1975, 323 ff; KURSANOW (Red.), 1976; ARNDT, 1982, 597ff.). Versuche, dieses Programm aufzunehmen und fortzuführen, haben nicht nur zu einer Pluralität sich teilweise ausschließender Dialektik-Modelle geführt (vgl. KIMMERLE (Hg.), 1978), die wiederum in sich differenzierte Diskussionszusammenhänge etablieren, sondern bis heute keine historisch-philologisch gesicherte und anerkannte Rekonstruktion des Marxschen Begriffs von Dialektik erbracht (zur Rekonstruktionsproblematik SCHMIED-KOWARZIK, 1978). Das stimmt nicht nur skeptisch für weitere Versuche dieser Art, es ließe sich auch fragen, ob Marx' Hinweise für die Verwirklichung eines solchen Programms ausreichen und eine zureichende Reflexion seines eigenen methodischen Verfahrens darstellen (vgl. FRESE, 1971). Indes steht auch eine gesicherte und überzeugende Destruktion des Marxschen Dialektik-Programms aus.

Die Schwierigkeiten einer Rekonstruktion sind bekannt. Das Programm der Dialektik bleibt bei Marx, wo es ausdrücklich gemacht wird, Programm künftiger Arbeit, so in den Ankündigungen von 1858 und 1868, einen Abriß über Dialektik zu verfassen (an Engels, um den 16.1.1858, MEW 29, 260; an Dietzgen, 9.5.1868, MEW 32, 547), oder es bleibt bei generellen Hinweisen in zahlreichen Briefen bzw. den Bemerkungen zur Methode im „Kapital", die – vor allem in der ersten Auflage – durch eine Art philosophischer Kommentar des ökonomiekritischen Textes in Anmerkungen und Einschüben ergänzt werden. Es scheint symptomatisch für die bisherige Forschung zu sein, daß auch die relativ wenigen ausdrücklichen Hinweise nicht wirklich vollständig zusammengetragen und auf ihre Systematisierbarkeit hin überprüft worden sind (auch das Lexikon von KURUMA, 1973, bietet vorwiegend nur gängige Zitate). Das von LENIN (1914/15, 316) angeregte und heute weitgehend akzeptierte Verfahren, die Dialektik als „Logik" des „Kapital" aus der materialen Darstellung der Ökonomiekritik zu rekonstruieren, bleibt davon in seinen bisherigen Ergebnissen nicht unberührt. Zudem zeigt die Durchführung Mängel, wie das Fehlen eingehender terminologischer Studien zu im Kontext des Dialektik-Programms zentralen

Begriffen wie z.B. „Widerspruch", „Form", „Verhältnis" usw. signalisiert. Die Mängel bisheriger Rekonstruktionsversuche (hegelianisierende Übersetzungen ökonomischer in philosophische Begriffe, Identifizierung von Methode und Inhalt der Ökonomiekritik, Ausblenden der Entwicklungsetappen der Marxschen Theoriebildung) werden dadurch provoziert und verstärkt.

Die Notwendigkeit einer philologisch zureichenden Rekonstruktion der Marxschen Verwendung von „Dialektik", die auch unausdrückliche Hinweise in materialen Kontexten aufzuspüren hat, verweist auf inhaltliche Schwierigkeiten einer Annäherung an das Dialektik-Programm Marx'. Das System der Kritik der politischen Ökonomie ist in der vorliegenden Gestalt nicht weniger rekonstruktionsbedürftig als die als seine Darstellungsmethode in Anspruch genommene Dialektik. Entscheidungen in der Interpretation seiner materialen Aussagen betreffen zugleich die Auffassung der Methode und umgekehrt.

Eine entsprechende Schwierigkeit besteht hinsichtlich der von Marx durchgängig behaupteten Affinität seiner Methode zur Hegelschen Dialektik. Jeder Versuch, diese Beziehung aufzuklären, sieht sich darauf verwiesen, daß – nach Marx' Selbstaussagen – seine „Entwicklungsmethode *nicht* die Hegelsche ist, da ich Materialist, Hegel Idealist"; Hegels Dialektik aber zugleich „Grundform aller Dialektik" sein soll, „aber nur *nach* Abstreifung ihrer mystischen Form, und dies gerade unterscheidet *meine* Methode" (an Kugelmann, 6.3.1868, MEW 32, 538). Was mit dieser mystischen Form gemeint sein kann, die einen rationellen Kern umschließt, der das Marxschen Programm einer Dialektik derart an Hegel zurückbindet, daß die Pläne seiner Explikation als Erläuterungen zur Hegelschen Dialektik bestimmt werden, scheint durch das vielfache Hin- und Herwenden der Metaphorik („Umkehrung", „Umstülpen" usw.) nicht weiter aufzuhellen zu sein (FULDA, 1975; KIMMERLE, 1977). Die Schwierigkeit, überhaupt eine solche Beziehung herzustellen (oder ihre Unmöglichkeit zu behaupten wie DÜSING, 1976), besteht auch in der Notwendigkeit einer vorgängigen Vergewisserung dessen, was „Dialektik" bei *Hegel* sei. Die Klärung dieses Problems scheint indessen nicht weiter vorangetrieben zu sein als die des Marxschen Programms (vgl. HORSTMANN, 1978).

Von Marx ausgehend stellt sich (neben dem Problem der Etappen seiner Hegel-Kritik und der unterschiedlichen Intensität der Auseinandersetzung mit Hegel) auch noch die Frage, *welcher* Hegel gemeint ist: feiern die Pariser Manuskripte von 1844 die „Phänomenologie des Geistes" noch als „Geburtsstätte" und „Geheimnis der Hegelschen Philosophie", mit dem „Großen" an ihr und ihrem Resultat, „das Wesen der *Arbeit*" gefaßt zu haben (MEW Erg. Bd. 1, 571, 574), so erklärt Marx fast 40 Jahre später den Autodidakten und Handwerkerphilosophen Dietzgen eben deshalb zum unheilbaren Fall, weil dieser „richtig bei der Phänomenologie ‚angekommen' ist" (an Engels, 5.1.1882, MEW 35, 31).

Angesichts dieser vielfachen Schwierigkeiten ist eine einleitende Klärung des aus Marx' Hinweisen zu filternden Vorverständnisses von „Dialektik" vonnöten.

5.1 Zum Vorverständnis des Marxschen Dialektik-Programms

5.1.1 Etappen der Auseinandersetzung mit Hegel

Noch immer gilt das Urteil von LUCÁCS (1954) und ZELENÝ (1968), daß eine umfassende entwicklungsgeschichtliche Untersuchung der Marxschen Auseinandersetzung mit Hegel ausstehe. Dabei steht die Frage nach dem Verhältnis von Kontinuität und Bruch in der Marxschen Theorieentwicklung insgesamt zur Debatte. Ob die dialektische Methode im Marxschen Unternehmen der Ökonomiekritik so an der Auseinandersetzung mit der Philosophie bis 1845 anknüpft, daß sie als systematischer Ausbau und Erweiterung der früheren Positionen verstanden werden kann (so ROSENTAL (Red.), 1975; REICHENBERG/SCHWEITZER, 1978, LANGE, 1980), oder ob die Formulierung der Grundthesen des Historischen Materialismus und damit die Preisgabe des positionellen Materialismus bis 1844, die die Voraussetzung der Ökonomiekritik ist, auch eine Revision der vorhergehenden Grundlagen der Auseinandersetzung mit Hegel einschließt, läßt sich erst von der Rekonstruktion des Dialektik-Programms nach 1845 her entscheiden. Aber gerade für diese Periode des „späten" Marx sind – im Blick auf die Auseinandersetzung mit Hegel – entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen ein Desiderat, was nur zum Teil dadurch zu erklären ist, daß die Quellen zur Entwicklung der Ökonomiekritik erst jetzt vollständiger zu überblicken sind. Allgemein dominiert das Verfahren, Texte mit unterschiedlichem theoretischem Status und aus verschiedenen Etappen zusammenzuziehen.

Im Rückgriff auf die Darstellung der Herausarbeitung der Methode der Ökonomiekritik lassen sich bereits grob einige Einschnitte feststellen:

1. Das Zur-Disposition-Stellen der Hegelschen Dialektik (exemplifiziert an der „Logik") in der Proudhon-Kritik 1847, wobei offen bleibt, ob die methodischen Probleme der Ökonomiekritik überhaupt einen positiven Bezug auf Hegel erlauben.
2. Beginnend mit der Niederschrift der allgemeinen „Einleitung" von 1857 eine Phase intensiver Auseinandersetzung mit Hegel (hierher gehören, neben brieflichen Erklärungen, die experimentellen Bezugnahmen in den „Grundrissen" und das erste Heft der „Kritik" von 1859).
3. Ein weitgehendes Schweigen über Hegel und das Dialektik-Programm (auch im Briefwechsel) nach der Wiederaufnahme der Arbeit an der Ökonomiekritik 1861. Das Manuskript 1861–1863 enthält, im Unterschied zu den „Grundrissen", keine ausdrücklichen Verweise auf Hegel, führt aber in dem als „Theorien über den Mehrwert" bekannten abschließenden Teil in der Auseinandersetzung mit der Methode der bürgerlichen und insbesondere der klassischen Ökonomie zur Klärung der Kategorie des Widerspruchs. Und in diese Periode fällt auch die Übersicht über die Hegelsche „Logik" (O'MALLEY/SCHRADER, 1977).
4. Eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit Hegel und Problemen der Dialektik seit 1865, dem Beginn der Ausarbeitung des „Kapital" für den Druck, die sich in dieser Intensität bis 1868 durchhält und in der positiven Erklärung gipfelt: „Wenn ich die ökonomische Last abgeschüttelt, werde ich eine ‚Dialektik' schreiben" (an Dietzgen, 9.5.1868, MEW 32, 547).

5. Ein Zurücktreten der Auseinandersetzung in den Briefen und Entwürfen nach 1868 bis zu Marx' Tod 1883. Während der mit Beginn der 70er Jahre fortschreitenden Krankheit Marx', die ihm die Weiterarbeit an der Ökonomiekritik nahezu unmöglich macht, entstehen jedoch die umfangreichen Exzerpte und Entwürfe zur Mathematik, insbesondere zum Differentialkalkül (Mathematische Manuskripte), die sowohl in – wenn auch lockerer – Beziehung zum „Kapital" stehen als auch sachlich und in zahlreichen Verweisen Probleme der Dialektik behandeln. (Hierbei geht es um den Spezialfall der Negation der Negation im Rechnen mit der Null im Differentialkalkül. Daß dabei die formelle Theorie des Widerspruchs in Hegels „Logik" nahezu ganz übernommen wird, liegt an der formellen Behandlungsweise der mathematischen Probleme bei Marx. Es handelt sich dann aber auch nur um einen spezifischen Widerspruch in den Operationen des Differenzierens (vgl. Mathematische Manuskripte, 65), nicht um ein Paradigma *des* Widerspruchs.)

Schon aus dieser Übersicht läßt sich eine These ableiten, die im folgenden erhärtet werden soll: Nach dem intensiven Experimentieren mit Hegel in der Phase der abschließenden Erforschung des systematischen Zusammenhangs der Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft und im ersten Darstellungsversuch (bis 1859), die Klarheit über den Grundriß des Systems der Kritik der politischen Ökonomie schaffen, konkretisiert sich das Dialektik-Programm erst durch die Abklärung der Kategorie des Widerspruchs in der direkten Auseinandersetzung mit den Methoden der bürgerlichen Ökonomie. In der für die Darstellung des Systems theoretisch produktivsten Phase bis etwa 1868 wird die Dialektik inhaltlich relevant als *Darstellungsmethode* des Zusammenhangs und der Dynamik der kapitalistischen als einer in sich widersprüchlichen (antagonistischen) Produktionsweise auch dort, wo von Hegel und dem Marxschen Dialektik-Programm nicht ausdrücklich die Rede ist; im Blick auf die (spätere) Durchführung des Programms unterlegt Marx die ökonomische Darstellung in den Druckfassungen des ersten Bandes mit einem philosophischen Kommentar. Dieser Kommentar ist, wie ein Vergleich mit den vor der Endredaktion des ersten Bandes entstandenen Manuskriptteilen der Bände 2 und 3 deutlich macht, in denen sich nur spärliche Hinweise finden, offenbar erst für die Veröffentlichung hinzugefügt worden. Von dorther wäre das Fehlen ausdrücklicher Bezugnahmen auf Hegel und die dialektische Methode in späteren Manuskripten noch kein hinreichendes Indiz für einen erneuten „epistemologischen Bruch" in Marx' Entwicklung.

5.1.2 Kontexte der Bezugnahmen auf Hegel und das Dialektik-Programm in Marx' Briefen

Eine erste Annäherung an das Dialektik-Programm, ohne daß es sich daraus in seinem begrifflichen und kategorialen Zusammenhang rekonstruieren ließe, erlauben die brieflichen Äußerungen, wobei die zahlreichen, eher spielerischen Bezugnahmen auf Hegel (die freilich die Vertrautheit mit dessen Texten dokumentieren) unberücksichtigt bleiben (z.B. an Engels, 3.2.1858, MEW 27, 173; 13.6.1854, MEW 28, 368; an Lassalle, 8.11.1855, MEW 28, 624; an Engels, 13.11.1857, MEW 29, 207; 8.12.1857, MEW 29, 224; 4.7.1864,

MEW 30, 418; 20.2.1866, MEW 31, 183; 6.4.1866, MEW 31, 204; 23.3.1868, MEW 32, 50; an Kugelmann, 11.1.1868, MEW 32, 534; an Engels, 31.5.1873, MEW 33, 83; 3.8.1882, MEW 35, 76).

Durchgängig negativ sind Marx' Urteile über die *Hegelsche Schule*, da die Hegelsche Philosophie – gemeint ist ihre tradierte Gestalt – aufgehört hat, „progressiv" zu sein (an Weydemeyer, 5.3.1852, MEW 28, 508). Entsprechende Charakteristiken finden sich zu Ruge (an Engels, 13.6.1854, MEW 28, 368; an Cluß, 8.10.1852, MEW 28, 555), Lassalle (der „Heraklit" sei eine „*postume* Blüte" des Hegelianismus, an Engels, 22.12.1857, MEW 29, 234; „althegelsch", an Engels, 28.1.1858, MEW 29, 267) und der Hegel-Renaissance in England (an Engels, 23.5.1868, MEW 32, 91). Schließlich gehört hierher auch das Urteil über das extrem schülerhafte Verhalten Dietzgens zur „Phänomenologie" (an Engels, 5.1.1882, MEW 35, 31).

Diese Urteile bestätigen die in der „Deutschen Ideologie" (1845) erfolgte Abrechnung mit der eigenen philosophischen Vergangenheit, lassen aber von Anfang an die Möglichkeit eines *kritischen* Anknüpfens an die Hegelsche Dialektik offen. Programmatisch in dieser Hinsicht sind die Ausführungen über Proudhons „schwächlichen Hegelianismus" in dessen „Philosophie de la misère": „Herr Proudhon liefert nicht deshalb eine falsche Kritik der politischen Ökonomie, weil er eine lächerliche Philosophie besitzt, sondern er liefert eine lächerliche Philosophie, weil er die gegenwärtigen sozialen Zustände in ihrer Verkettung [...] nicht begriffen hat" (an Annenkow, 28.12.1846, MEW 27, 451). Tatsächlich finden sich in dieser Etappe des Marxschen Theoriebildungsprozesses aber keine Hinweise, ob und wie ein Begreifen der bürgerlichen Gesellschaft zu einer Philosophie führt, die kritisch auf Hegel zurückgreift. Spätere Bemerkungen wie die, Ruge habe die Hegelsche Philosophie nicht „verdaut" (an Weydemeyer, 5.3.1852, MEW 28, 508) und liefere mit seinem Wissenschaftsprogramm ein „mixtum compositum der Überschriften von Hegels ‚Encyclopädie'" (an Engels, 13.6.1854, MEW 28, 368) sind zwar bezeichnend für die Richtung der Marxschen Überlegungen, lassen aber deren inhaltliche Grundlage nicht erkennen.

Erst die Selbstverständigung über die Methode der politischen Ökonomie in der „Einleitung" von 1857 beim Übergang von der reinen Forschungsphase zum ersten Darstellungsversuch führt zu einer vertieften inhaltlichen Auseinandersetzung mit Hegel von den Problemen der Ökonomiekritik her, die zugleich auf eine separate Darstellung der Dialektik als Erklärung des rationellen Gehalts der Hegelschen Methode zielt, d.h. über die methodischen Probleme der Ökonomie hinausgeht: „In der *Methode* des Bearbeitens hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich by mere accident [...] Hegels ‚Logik' wieder durchgeblättert hatte. Wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten kommt, hätte ich große Lust, in 2 oder 3 Druckbogen das *Rationelle* an der Methode, die Hegel entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen" (an Engels, um den 16.1.1858, MEW 29, 260). Andere, äußere Veranlassungen der Beschäftigung mit Hegel, wie der geplante Artikel über „Ästhetik" (vgl. an Engels, 23.5.1857, MEW 29, 140) und die Polemik gegen Lassalles Hegelianismus, können dieses kritisch-positive Urteil nicht erklären. Zur Verhandlung steht die Dialektik als Methode des Bearbeitens des ökonomischen Stoffes (was noch keine Einschränkung auf die *Darstellungsweise* erlaubt) und als Methode überhaupt; eindeutiger Bezugstext ist Hegels „Logik".

Einsatzpunkte für diese Bezugnahme ergaben sich in der Ausarbeitung der Ökonomiekritik durch die Probleme der Verschränkung von Darstellung und Kritik (3.2.3; zum Verhältnis von Darstellung und Kritik bei Hegel ZIMMERLI, 1980; THEUNISSEN, 1980; FULDA/HORSTMANN/THEUNISSEN, 1980), ein Programm, das darin gegründet ist, die kapitalistische Produktionsweise als System, als eine in sich gegliederte und sich selbst reproduzierende Totalität und zugleich als in doppelter Weise historisch begrenzt durch die Bedingungen ihres Werdens und die über sie hinaustreibende Dynamik zu erfassen und darzustellen.

Kritik ist in diesem Kontext zunächst *Voraussetzung* der dialektischen Darstellung der Wissenschaft der politischen Ökonomie (vgl. an Engels, 1.2.1858, MEW 29, 274ff.), nämlich, wie die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ökonomie und ihren Methoden zeigt, Auflösung der unhinterfragten „natürlichen" Voraussetzungen, auf denen die theoretische „Verewigung" der bürgerlichen Verhältnisse ruht und die sich in Aporien des Kategoriengefüges widerspiegeln. Die dagegen von Marx unternommene historische Spezifikation der Kategorien als Formbestimmtheiten, d.h. besonderer Formen allgemeiner, systemübergreifender gesellschaftlicher Naturgesetze (z.B. das Wertgesetz) oder besondere Form für das System allgemeiner Gesetze (z.B. die Formen des Geldes und des Mehrwerts als Formen des prozessierenden Werts), hat aber als Bedingung ihrer Möglichkeit das Offenkundigwerden der historischen Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise durch das Hervortreten ihrer inneren Widersprüche (vgl. Grundrisse, Einleitung, 26). Diese vorgängige Kritik ist *praktische* „Selbstkritik" der Gesellschaft durch die sich verschärfenden Antagonismen im ökonomischen (Krise) und politischen (Klassenkampf) Funktionszusammenhang. In diesem Sinne kann Marx davon sprechen, die Krise werde „selbst den Glückspilzen des neuen heiligen preußisch-deutschen Reichs Dialektik einpauken" (Kapital 1, MEW 23, Nachwort zur 2. Auflage 1873, 28).

Die Kritik als Voraussetzung der dialektischen Darstellung der Wissenschaft scheint so an die Dialektik der „Sache selbst" (die „widerspruchsvolle Bewegung der kapitalistischen Gesellschaft", ebd.) zurückgebunden zu sein, die sie zur Darstellung bringt (an diesem Punkt versucht BUBNER, 1973, 44f., den Einsatz der Hegelschen „Logik" bei Marx festzumachen). Die Dimensionen des Kritikbegriffs sind somit die (1.) *praktische* Selbstkritik der Gesellschaft als Voraussetzung der (2.) *theoretischen* Kritik: Kritik der Wissenschaft *und* ihres Gegenstandes. Das Verhältnis dieser Kritiksorten ist so bestimmt, daß die theoretische die praktische Kritik einzuholen hat; hierauf gründet sich die Zurückweisung der doktrinären Kritik, für die bei Marx exemplarisch Proudhons Position gelten kann (auch bei Marx beginnt die Eule der Minerva erst in der Dämmerung ihren Flug). Die Darstellung muß dann nicht nur diese Kritiksorten einschließen und verklammern, sondern durch diese Kritik zugleich konstituiert werden. Diese Einheit von Darstellung und Kritik – Kritik als Darstellung und Darstellung als Kritik sich wechelseitig bedingend – scheint aber nur möglich zu sein, wenn die Systeme der bürgerlichen Ökonomie als Wissenschaft, die der nächste Gegenstand der Marxschen Kritik sind, in ihren inneren Aporien die widerspruchsvolle Bewegung der kapitalistisehen Gesellschaft ausdrücken, das heißt, wenn sie als in wesentlichen Teilen adäquate Darstellungen der bürgerlichen Produktionsweise und zugleich Momente der theoretischen Reflexion ihrer sich praktisch entfaltenden „Selbstkritik" gelten können. Sie selbst müssen zumindest in der Weise Darstellung und Kritik verbinden, daß das Kongruentmachen der widerspruchsvollen Erscheinungen die Aporien eines solchen Versuches nicht apologetisch überspielt, sondern

kenntlich macht, so daß ihre Auslegung durch immanente Kritik sie auf den Punkt bringt, wo die theoretische die praktische Kritik einholt und die Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse zugleich als deren Kritik auftritt.

Wie Marx dieses vielschichtige Programm einer „*Kritik* der politischen Ökonomie" methodisch näher begründet und ausweist, wird in den nächsten Abschnitten zu behandeln sein. Seine Durchführung ist auf einer metatheoretischen Ebene zugleich wieder Kritik: Kritik der Hegelschen Dialektik als Voraussetzung der Adaption und Darstellung ihres rationellen Kerns. Werden die Grundlinien dieser Kritik versuchsweise analog denen der Kritik der bürgerlichen Ökonomie konstruiert (wozu die sachliche Verknüpfung beider Kritiken in Marx' Theorieentwicklung Anlaß gibt), müßte sich hier die Verschränkung von Darstellung und Kritik reproduzieren. Tatsächlich will Marx die Dialektik auf dem Weg der Kritik ihrer Hegelschen Mystifikationen erfassen und darstellen. Wie die bürgerliche Ökonomie seit Smith und Ricardo keinen wirklichen Fortschritt gemacht habe (vgl. an Engels, 2.4.1851, MEW 27, 228), gilt Marx Hegels Dialektik als „das letzte Wort aller Philosophie" (an Lassalle, 31.5.1858, MEW 29, 561). Da im gleichen Atemzug die Notwendigkeit ihrer kritischen Entmystifizierung behauptet wird (vgl. auch an Engels, 1.2.1858, MEW 29, 275), läßt sich dieses Urteil nur so verstehen, daß der von Hegel repräsentierte Standard philosophischer Methodenreflexion weder von seinen Nachfolgern (vgl. die Urteile über die Hegelsche Schule) noch Kritikern erreicht werden konnte, was Voraussetzung zureichender Kritik seiner Dialektik (für Marx zugleich deren Neubestimmung) wäre.

Analog dem von Marx konstatierten Verfall der bürgerlichen Ökonomie in ihrer nachklassischen Phase (Vulgärökonomie) könnte von einem Verfall der bürgerlichen Philosophie in iher nachhegelschen Phase gesprochen werden. In beiden Fällen erscheint eine Restauration der „klassischen" Form als unmöglich und Versuche in dieser Richtung als reaktionär. In beiden Fällen ist aber auch die wissenschaftliche Kritik auf diese „klassische" Form als theoretische Voraussetzung verwiesen: die Auflösung der ricardianischen Schule hatte Ricardo ebensowenig theoretisch überwunden wie die der hegelschen Schule Hegel überwunden hatte. Die politische Funktionalisierung der Theorie in den egalitären Folgerungen der Linksricardianer wie dem Kritikprogramm des Linkshegelianismus signalisiert nicht nur Fortschritt, sondern auch Verlust an theoretischer Substanz. Dafür, daß Hegels Dialektik als „toter Hund" gilt, habe Feuerbach „viel auf seinem Gewissen" (an Engels, 11.1.1868, MEW 32, 18); die Wendung zum Gegensatz gegen die „klassische" bürgerliche Ökonomie und Philosophie operiert nicht auf dem kritischen Niveau des Kritisierten, sondern übernimmt bestenfalls auch deren falsche Voraussetzungen.

Von dorther wird einsichtig, weshalb Marx sich ebenso dagegen stellt, Hegels Dialektik abstrakt zu negieren (vgl. an Engels, 8.1.1868, MEW 32, 9; an Kugelmann, 6.3.1868, MEW 32, 538; an Engels, 10. und 16.5.1870, MEW 32, 503, 512; an Kugelmann, 27.6.1870, MEW 32, 686), wie er sich dagegen wehrt, seine Methode mit der Hegels zu identifizieren (Marx ist ebensowenig Hegelianer wie Ricardianer höherer Ordnung). „Klassische" Philosophie und Ökonomie markieren jeweils Höhepunkte *bürgerlicher* Theorieentwicklung, an denen anzuknüpfen ist, weil sie theoretisch noch nicht überholt werden konnten. In dem Anspruch ihrer Erklärungskapazität gleichrangige Theorieangebote wie das Comtes, mit dem sich Marx (wohl auch wegen dessen Einflusses auf Sismondi) ausführlicher beschäftigte, erweisen sich als „jammervoll gegen Hegel (obgleich Comte als Mathemati-

ker und Physiker von Profession ihm überlegen, d.h. überlegen im Detail, Hegel ist selbst hier unendlich größer im Ganzen)" (an Engels, 7.7.1866, MEW 31, 234). In dieselbe Richtung zielt die Bemerkung, der – wegen seiner Verflachung Hegels in einem anderen Brief (an Engels, 23.5.1868, MEW 32, 91) kritisierte – J. H. Stirling, Übersetzer der „Logik", sei durch „seine Kenntnis der Hegelschen Dialektik befähigt [...], die Schwächen Huxleys – wo dieser sich aufs Philosophieren legt – nachzuweisen" (an Engels, 14.4.1870, MEW 32, 477).

Marx' Urteile sind deutlich bezogen auf die theoretischen Konjunkturen der Hegelschen Dialektik in der bürgerlichen Philosophie. Gegen ihre Behandlung als abgelebte Gestalt bekennt er sich ausdrücklich zu ihr als Voraussetzung seiner Methode und nutzt das vorhandene Interesse an Hegel, vor allem in England, seiner Ökonomiekritik Eingang in die Diskussion zu verschaffen (vgl. an Engels, 7.11.1867, MEW 31, 379f.). Dabei tritt in den Briefen die Kritik an Hegel eher zurück zugunsten von Hinweisen darauf, wie man Hegel *nicht* verstehen dürfe. Im Zentrum *dieser* Kritik steht, wie schon in der Auseinandersetzung mit Proudhon und Lassalles „Heraklit", das Verfahren der schematischen Konstruktion, der Subsumtion empirischer Daten unter gegebene Kategorienzusammenhänge (vgl. über Lassalles „System der erworbenen Rechte" an Engels, 9.12.1861, MEW 29, 207: „Der Ideologismus geht durch, und die dialektische Methode wird *falsch* angewandt. Hegel hat nie die Subsumtion einer Masse von ‚Cases' under a general principle Dialektik genannt"; ebenso an Engels, 8.1.1868, MEW 32, 9: Dühring stelle ihn mit Stein zusammen, „weil ich Dialektik treibe und Stein in hölzernen Trichotomien, mit einigen hegelschen Kategorienumschlägen, das Allertrivialste gedankenlos zusammenreiht").

Davon unterschieden sind aus der Erkenntnis des Zusammenhangs „der Sache selbst" getroffene Feststellungen, daß sich in ihr die Gültigkeit der dialektischen Methode (auch spezifisch Hegelscher Kategorien) aufweisen läßt. So zitiert Marx „Hegels Entdeckung über das *Gesetz des Umschlags der bloß quantitativen Änderung in qualitative* [...] als gleich bewährt in Geschichte und Naturwissenschaft" (an Engels, 22.7.1867, MEW 31, 306) und attestiert Hegel, in seiner Naturphilosophie wissenschaftliche Erkenntnisse antizipiert zu haben (vgl. über die Rotation der Himmelskörper, an Engels, 19.8.1865, MEW 31, 144; dieser Brief steht im Zusammenhang der Erörterung über den Begriff des Widerspruchs im „Kapital", MEW 23, 118f.). Aus diesen Hinweisen läßt sich der von Marx vorgestellte Anwendungsbereich der dialektischen Methode präzisieren: 1. sie ist, entgegen gängigen Vorurteilen (symptomatisch SCHMIDT, 1962), *nicht* auf den Bereich menschlicher Gesellschaft und deren tätiger Auseinandersetzung mit der Natur eingeschränkt; 2. sie ist *Darstellungsmethode*, die die Erkenntnis des Zusammenhangs im Detail voraussetzt, aber auch 3. *heuristische* Methode zur Formulierung adäquater Problemstellungen durch experimentelle Konstruktionen (in diesem Sinne scheint sich Marx vor allem in den „Grundrissen" auf sie zu beziehen).

Die dialektische *Methode* charakterisiert Marx, auch außerhalb der Bezugnahmen auf Hegel, als Methode, die den „inneren Zusammenhang" der Verhältnisse reflektiert (an Engels, 27.6.1867, MEW 31, 313); sie ist „Entwicklungsmethode" (ebd.) dieses Zusammenhangs, durch die das „Kapital" ein „artistisches Ganzes" und „dialektisch Gegliedertes" ist (an Engels, 31.7.1865, MEW 31, 132). Synonym mit „Entwicklungsmethode" spricht Marx auch von „Untersuchungsmethode" (an Lachâtre, 18.3.1872, MEW 33, 434) oder kurz: Dialektik (an Kugelmann, 6.3.1868, MEW 32, 538). Der mit der dialektischen

Methode dargestellte, entwickelte bzw. untersuchte innere Zusammenhang ist nun, wie schon aus dem Kritik-Programm Marx' hervorgeht, nicht nur Darstellung eines immanenten Kritikprozesses von Theorien, sondern Entfaltung eines Realprozesses, der sich in den Kategorien der politischen Ökonomie widerspiegelt: „Nur dadurch, daß man an die Stelle der conflicting dogmas die conflicting facts und die realen Gegensätze stellt, die ihren verborgnen Hintergrund bilden, kann man die politische Ökonomie in eine positive Wissenschaft verwandeln" (an Engels, 10.10.1868, MEW 32, 181). Die dialektische Methode auf materialistischer Grundlage wäre dann nicht (nur) Verfahren der Ideologiekritik, sondern Realdialektik. In diesem Sinne kann Marx auch sagen, daß die materiale Darstellung selbst mit der ihm von Lange bescheinigten freien Bewegung im empirischen Stoff „durchaus nichts andres als Paraphrase ist für die *Methode*, den Stoff zu behandeln – nämlich die *dialektische Methode*" als „kritische Anwendung" der Hegelschen (an Kugelmann, 27.6.1870, MEW 32, 686). Die Methode ist so, in direkter Beziehung auf Hegel, „nicht äußerliche Form, sondern die Seele und der Begriff des Inhalts" (HEGEL, Enzyklopädie, Logik § 243). Sie verschwindet gleichsam in der Anwendung als der Entwicklung der materialen Zuammenhänge; insofern ist sie als Methode nur unausdrücklich im „Kapital" präsent (und nicht als Argument für die Darstellung von Realprozessen; umgekehrt ist die Darstellung des Realprozesses Argument für die Methode). Das erklärt ihre Abwesenheit im Sinne nicht ausdrücklicher methodischer Überlegungen in den internen Darstellungsversuchen Marx' seit 1861 ebenso wie die Möglichkeit, dem Text zur Veröffentlichung nachträglich einen kritischen Kommentar zur Hegelschen Dialektik zu unterlegen.

5.1.3 Dialektik als Methode der Kritik der politischen Ökonomie

Das skizzierte Marxsche Methodenverständnis läßt es als unangemessen erscheinen, vorab nach dem für eine materialistische Theorie problematischen Bezug auf die absolute Methode Hegels zu fragen. Das Problematische dieser Bezugnahme spricht Marx in der Polemik gegen Proudhon selbst aus, in der die absolute Methode als „Formel der Bewegung", Entfaltung der Bestimmungen in der zeitlichen Folge, für untauglich befunden wird, eine andere Sorte Dynamik zu denken, quasi-stationäre Prozesse eines Systemzusammenhangs, in dem alle Glieder und Teilprozesse einer Totalität gleichzeitig existieren und einander stützen. Die „Einleitung" von 1857 signalisiert demgegenüber eine Wende im Bezug auf die Methode Hegels. In der Auseinandersetzung mit grundlegenden Kategorien der bürgerlichen Ökonomie und deren methodischen Voraussetzungen bestimmt Marx als Gegenstand seines Unternehmens – nicht die Geschichte der Produktionsverhältnisse und der ihnen entsprechenden Kategorien, sondern die kapitalistische Produktionsweise als ein historisch spezifisches Ganzes (System) von Produktionsverhältnissen. Auf dem Umweg über Hegels Rechtsphilosophie als einer Theorie der bürgerlichen Gesellschaft, die seine frühe Kritik in ihrer Abhängigkeit von der „Logik" durchsichtig gemacht hatte, gelangt Marx bei der Reflexion auf eine dem Gegenstand angemessene Methode zur Anknüpfung an Hegels „Logik" (mitsamt der absoluten Methode) als Paradigma der Erfassung und Darstellung eines Systemzusammenhangs (vgl. 3.2.2). Es scheint, als ob

Marx 1847 die „Logik" noch unter der Voraussetzung seiner Interpretation der „Phänomenologie" von 1844 liest, die von diesem Werk her das Rationelle der Hegelschen Philosophie „überhaupt" im Horizont einer gleichfalls teleologischen Geschichtstheorie entschlüsseln will. Der Bruch mit der Position von 1844 hätte dann die Interpretation Hegels vorerst unberührt gelassen, aber die Einschätzung ins Negative verkehrt. Der erneute positiv-kritische Bezug von 1857 wechselt dann auch den zentralen Bezugstext: von nun an dominiert die „Logik", die Marx jenseits geschichtsteleologischer Konstruktionen für seine Methode in Anspruch nimmt. Die Kritik richtet sich dann auch gerade auf das, was zu solchen Konstruktionen Anlaß geben könnte, nur, daß Marx darin offenbar nicht mehr das Entscheidende der Hegelschen Dialektik sieht.

Der Rückgriff auf Hegel in der Diskussion der Methode der politischen Ökonomie bleibt, ebenso wie die positionelle „Umkehrung" der idealistischen Dialektik (nicht Entwicklung des Realen aus der selbstreflektiven Bewegung des Begriffes, sondern geistige *Re*produktion eines gegebenen Real-Konkreten), zunächst in dem Maße vage, wie er dadurch motiviert ist, die von Marx erkannten methodischen Mängel der bürgerlichen Ökonomie, nämlich unmittelbare analytische Reduktion der Erscheinungen auf abstrakte Bestimmungen und Kongruentmachen widersprechender Erscheinungen von diesen Bestimmungen aus, zu vermeiden. Hegels Dialektik ist ein Theorieangebot, diesen Mängeln abzuhelfen und das Kritik-Programm zu realisieren, das Marx aus inhaltlichen Gründen, nicht biographischen Zufälligkeiten, als konkurrenzlos erscheint. Damit ist aber noch keine Entscheidung darüber herbeigeführt, in welcher Weise die Dialektik „kritisch" anzuwenden sei, ob und wie ihre Anwendung ihr kategoriales Gefüge verändert. Neben dem in der „Umkehrungs"-These formulierten grundlegenden materialistischen Vorbehalt gilt (als dessen Konsequenz) nach wie vor die Position der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts" von 1843, daß reale Gegensätze nicht vermittelt werden können. Deren Struktur hatte Marx als „das Übergreifen des einen über das andre Extrem" bestimmt (MEW 1, 293f.), eine Figur, die in der Bestimmung des Verhältnisses von Produktion, Konsumtion und Distribution 1857 wieder aufgenommen und kritisch gegen Hegel gerichtet wird. Die Dialektik hebt den realen Unterschied nicht auf (Grundrisse, 29) und ist insofern begrenzt. Diese Grenze markiert den Punkt, von dem ab Marx Hegel nicht zu folgen bereit ist; ihre Betonung ist Vergewisserung über die Richtigkeit der bisherigen Kritikposition. Sie wird in dem Urtext „Zur Kritik der politischen Ökonomie" 1858 noch einmal als Grenze der dialektischen Darstellung ausdrücklich gemacht im Zusammenhang mit der Existenz des freien Lohnarbeiters als „Voraussetzung für das Werden und noch mehr das Dasein des Kapitals als solchen" (ebd. 945).

Beide Grenzbestimmungen zielen auf dasselbe: die Lösung von Widersprüchen durch Versöhnung, Aufhebung in ihren Grund als Einheit des sich auf sich selbst beziehenden und darin unterscheidenden Absoluten. Hegels absolute Idee als absolute Methode liefert nur insoweit das Modell eines Systems als selbstreproduktiver Organismus, wie die Voraussetzungen von dessen Verwirklichung auf seiner eigenen Grundlage gegeben sind. Die Punkte, an denen die historische Betrachtung hinzutreten *muß*, begrenzen zugleich das Anwendungsfeld dieses Modells. Das Prekäre dieser Kritikposition besteht darin, daß sie gerade das zu vernichten scheint, worauf sie sich auch positiv beziehen will, nämlich den Begriff der Methode. Allerdings wäre es falsch, schon *hier* nach den Bedingungen der Möglichkeit der Marxschen Kritik an Hegel und ihrer Durchführung

zu fragen. Die Grenzziehung ist noch keine Lösung, sondern steckt das Problemfeld ab, innerhalb dessen die Auseinandersetzung zu führen ist. Der Bezug auf Hegels Dialektik kann zunächst nur experimentell sein und muß schrittweise das einlösen, was Marx 1843 als notwendige Aufgabe erkannte, aber nicht durchführte: die Kritik der Hegelschen Logik (Kritik des Hegelschen Staatsrechts, MEW 1, 292). Die sachlichen Gründe dafür liegen in der Auffassung der Methode selbst. Der Abbruch der vorgängigen Methodenreflexion in der „Einleitung" von 1857 und Marx' Erklärung im Vorwort der „Kritik" von 1859, auf eine Darstellung der Methode zu verzichten, die darauf angewiesen wäre, Resultate der Untersuchung vorwegzunehmen, machen deutlich, daß die Methode nicht losgelöst von der Sache selbst dargestellt werden kann, bevor deren inneres Band vollständig erfaßt ist. Diese in der Auseinandersetzung mit den Methoden der bürgerlichen Ökonomie gewonnene Überzeugung wird durch den Bezug auf Hegel bestärkt, ist doch dessen Auffassung der Methode als „Seele und Begriff des Inhalts" ihrem Selbstverständnis nach Resultat, nicht Voraussetzung des im Gang der „Logik" Entwickelten.

Daraus ist nicht abzuleiten, Marx habe seine Methode der Selbstreflexion und -kontrolle entziehen wollen; vielmehr ist die Durchführung der Kritik der politischen Ökonomie zugleich auch immer Methodenreflexion; in den experimentellen Bezugnahmen auf Hegelsche Kategorienzusammenhänge in den „Grundrissen" ebenso wie in den Hinweisen und Anmerkungen des ersten Heftes „Zur Kritik der politischen Ökonomie" legt Marx Rechenschaft über die Schritte seiner Darstellungsversuche ab. Daß diese gelegentlichen (wenn auch zentralen) Erörterungen nicht zu einer nachgängigen Darstellung der Methode der politischen Ökonomie zusammengefaßt und verdichtet wurden, dürfte primär in der Unabgeschlossenheit des „Kapital" selbst begründet sein. Vieles spricht aber auch dafür, daß Marx es als überflüssig ansah, nach Abschluß der Ökonomiekritik deren Methode als die der *Ökonomie*kritik noch einmal ausdrücklich zu machen, als welche sie auch immer Zusammenfassung von deren Inhalten sein müßte. Vielmehr scheint sich Marx schon relativ früh, nämlich Anfang 1858, entschlossen zu haben, die Erörterung der Methode allgemeiner, als Darstellung und Kritik der Dialektik Hegels, auf die Ökonomiekritik folgen zu lassen.

Um so bedeutsamer ist die nochmalige Auseinandersetzung mit den Inhalten und Methoden der bürgerlichen Ökonomie in den „Theorien über den Mehrwert", am Leitfaden der Problematik also, deren Klärung die Marxsche Revolution in der Ökonomietheorie bezeichnet und die die endgültige Darstellungsform, nicht zuletzt durch die Festlegung der Ausgangskategorie, bestimmt. Und zwar erfolgt diese Auseinandersetzung, *nachdem* Marx in dem Manuskript von 1861–1863 seine Mehrwerttheorie in den Grundzügen entwickelt und dargestellt hatte, so daß er auf dieser Grundlage an die Bearbeitung für den Druck gehen konnte. Hier ist also in der Kernfrage der Theorie die „Sache selbst" bereits so weit erfaßt und dargestellt, daß die Methodenreflexion Auskunft über die Methode der politischen Ökonomie bei Marx überhaupt geben können muß und darüber hinaus über die kritische Anwendung der Hegelschen Dialektik. Und es erscheint vor diesem Hintergrund kaum mehr als Zufall, daß Marx während der Abfassung des Manuskripts von 1861–1863 Hegels „Logik" erneut studiert und zu exzerpieren beginnt (vgl. O'MALLEY/SCHRADER 1977, 425f.).

5.2 Dialektik als Kritik des Empirismus und der Metaphysik der politischen Ökonomie

Anläßlich der Auseinandersetzung mit Adam Smith's Identifizierung von Mehrwert und Profit, die sich als Mangel einer reinen Darstellung der Form des Mehrwerts durch die Geschichte der klassischen Ökonomie und ihrer Auflösung zieht, bemerkt Marx: „Es entstehn daraus [...] eine Reihe Inkonsequenzen, ungelöster Widersprüche und Gedankenlosigkeiten, die die Ricardiens [...] scholastisch durch Redensarten zu lösen suchen. Der grobe Empirismus schlägt in falsche Metaphysik, Scholastik um, die sich abquält, unleugbare empirische Phänomene direkt, durch einfache formelle Abstraktion, aus dem allgemeinen Gesetz herzuleiten oder ihm gemäß zurechtzuräsonieren" (MEW 26.1, 60f.). In diesem Sinne bezeichnet Marx die Periode der beginnenden Auflösung der Ricardianischen Schule als „große metaphysische Zeit" der englischen Ökonomie (MEW 26.3, 16; 105); die Voraussetzungen für diesen Umschlag in Metaphysik und Scholastik sind aber bei den „Klassikern" selbst angelegt, sofern der Empirismus, namentlich Lockes, auch ihre philosophische Grundlage bildet (MEW 26.1, 343). So wird Smith und „allen späteren bürgerlichen Ökonomen" als Regel „Mangel an theoretischem Sinn für Auffassung der Formunterschiede der ökonomischen Verhältnisse [...] im groben Zugreifen nach und Interesse für den empirisch vorliegenden Stoff" (ebd. 64) attestiert.

Von dorther ist die Stoßrichtung der Marxschen Auseinandersetzung mit der Methode der bürgerlichen Ökonomie als Kritik des Empirismus und der Metaphysik sichtbar; welchen Inhalt Marx diesen Begrifffen beilegt und wie er in der Kritik die dialektische Methode begründet, ist vor allem aus der Auseinandersetzung mit Smith und Ricardo zu entwickeln; ihre Nachfolger machen für Marx nur kenntlich, was bei Ihnen mangelhaft ist.

5.2.1 Empirismus: Gegebensein der Erscheinungen

An zwei Stellen des als „Theorien über den Mehrwert" publizierten Teils des Manuskripts von 1861–1863 befaßt sich Marx in längeren Passagen mit den Untersuchungsmethoden Smith's und Ricardos (MEW 26.2, 161 ff; MEW 26.3, 490f.). In beiden Erörterungen hebt Marx als den Hauptmangel der klassischen Ökonomie hervor, daß sie „notwendige Mittelglieder überspringt und in *unmittelbarer* Weise die Kongruenz der ökonomischen Kategorien untereinander nachzuweisen sucht" (MEW 26.2, 161f.), wenn sie, und dieser Versuch macht ihre Klassizität aus, „den innren Zusammenhang im Unterschied von der Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen begreifen" will (MEW 26.3, 490). Ihr Mangel geht „aus ihrer analytischen Methode, womit die Kritik und das Begreifen anfangen muß, notwendig hervor" (ebd. 491). Das Falsche dieser Methode besteht darin, daß sie von den Erscheinungsformen „als gegebnen Voraussetzungen" ausgeht, die durch die Analyse „auf ihre Einheit zurückzufuhren" sind, statt sie „genetisch zu entwickeln" (ebd.). Empirismus wäre in diesem Kontext zunächst das Festkleben an den Erscheinungsformen als *Gegebenem*, als ursprüngliche und nicht hintergehbare Sinnesdaten, deren inneren Zusammenhang die Analyse als unmittelbare Einheit aufzuweisen sucht.

Die mangelhafte Analyse erweist sich als falsche Abstraktion. Ricardo ist vorzuwerfen, „daß er nicht weit genug, nicht vollständig genug in der Abstraktion ist, also zum Beispiel, wenn er den *Wert* der Ware auffaßt, gleich auch schon durch Rücksicht auf allerlei konkrete Verhältnisse sich bestimmen läßt, anderseits, daß er die Erscheinungsform nun *unmittelbar, direkt* als Bewähr oder Darstellung der allgemeinen Gesetze auffaßt, keineswegs sie *entwickelt*. In bezug auf das erste ist seine Abstraktion unvollständig, in bezug auf das zweite ist sie formale Abstraktion, die an und für sich falsch ist" (MEW 26.2, 100). Damit ist der Mangel der analytischen Methode präzisiert: die Erscheinung als gegebene Voraussetzung genommen spielen die konkreteren Verhältnisse bei den abstrakten Kategorien mit hinein und es wird der Versuch unternommen, diese Kategorien unmittelbar auf die Erscheinungen zurückzubeziehen. Die Identität soll „durch gewaltsame Abstraktionen" durchgesetzt werden, wobei „Ricardo nicht weit genug in der richtigen Abstraktion geht und daher zu der falschen getrieben wird" (ebd. 440).

Wie dieses Spiel falscher Abstraktionen funktioniert, zeigt Marx z.B. an der Identifizierung von Mehrwert und Profit. Ricardo geht von der Tatsache des Profits aus. Ebenso nimmt er die Mehrarbeit als gegebenes Faktum. „Wie diese Tatsache entsteht, bleibt unklar [...]. Das Warum? tritt nicht hervor" (ebd. 408). Die Erklärung des Phänomens geht von einem fixen Arbeitstag aus; Ricardo bekommt so nur die Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität als Bedingung der *Möglichkeit* (ebd. 409) der Surplusarbeit in den Blick, die ihre Wirklichkeit noch nicht erklärt, oder nur die Form des relativen Mehrwerts. Dieser Mangel wiederum wird durch seine Wertbestimmung erklärlich: Ricardo „geht aus von *Waren* von gegebnem Wert, das heißt von Waren, die ein *gegebnes* Quantum Arbeit darstellen. Und für diesen Ausgangspunkt scheint absoluter Mehrwert und relativer Mehrwert stets zusammenzufallen. (Dies erklärt jedenfalls die Einseitigkeit seiner Verfahrensweise und fällt mit seiner ganzen Methode der Untersuchung zusammen, auszugehn von dem *Wert* der Waren als bestimmt durch die in ihnen gegebne Arbeitszeit und nun zu untersuchen, wie weit dies durch Salär, Profit etc. affiziert wird.)" (ebd. 413).

Es ist dies das Verfahren eines „natürlichen" Bewußtseins, das sich der Wahrheit der Erscheinungen gewiß ist, sie als Gegebenes nimmt und die Aufgabe stellt, auf dem Wege ihrer Analyse die Prinzipien zu bestimmen, von denen aus sich ihr Zusammenhang widerspruchsfrei einsichtig machen läßt. So heißt es über den „natürlichen Preis" bei Smith, er werde „noch dazu in ganz entsprechender Sprache und Logik" dargestellt: seine Elemente werden als „*gegeben*" und „*vorausgesetzt*" aufgenommen wie sie „erscheinen" (ebd. 216) und damit eben als „natürlich" ausgesprochen, was auch heißt: die Kategorien der *kapitalistischen* Produktionsweise erscheinen als Kategorien der Produktion überhaupt. Die spezifische Form allgemeiner Kategorien, die sie in der bürgerlichen Gesellschaft haben, wird betrachtet „als etwas nur Formelles, ihren Inhalt nicht Ergreifendes" (MEW 26.3, 49). Die Verewigung des Gegebenen ist theoretische Konsequenz eines methodischen Defekts; insofern ist die Kritik der Methode auch Ideologiekritik, Destruktion der Natürlichkeit des Bewußtseins.

Diese Destruktion erfolgt immanent, durch Aufweis der Widersprüche, die in dem Gegebensein der Voraussetzungen liegen. Die Existenz der allgemeinen Profitrate etwa nimmt Ricardo als gegebene Voraussetzung. Sie ist auch für Marx empirisch konstatierbares Phänomen; statt sie aber vorauszusetzen, wäre die Möglichkeit ihrer Existenz

erst zu zeigen, denn sie „*widerspricht*" dem Wertgesetz „prima facie" (MEW 26.2, 171). Weil Ricardo ihr Gegebensein hinnimmt, statt es kritisch aufzulösen, wird ihm dieser Widerspruch nicht bewußt. Die Darstellung des inneren Zusammenhanges ist in der bürgerlichen Ökonomie nicht Entwicklung der Erscheinungsformen durch vorgängige Kritik ihres Gegebenseins, sondern „einfache Subsumtion unter das Gesetz der Werte" (ebd.). Und zwar ist Ricardo, der darin ganz Smith folgt (ebd. 161), die Bestimmung des Wertes durch Arbeitszeit ebenso etwas praktisch und theoretisch Gegebenes, weshalb er die Wertbestimmung rein quantitativ auffassen muß und nicht die spezifische wertsetzende Arbeit in den Blick bekommt. „Die Methode Ricardos besteht nun darin: Er geht aus von der Bestimmung der Wertgröße der Ware durch die Arbeitszeit und *untersucht* dann, ob die übrigen ökonomischen Verhältnisse, Kategorien, dieser Bestimmung des Wertes *widersprechen* oder wie weit sie dieselbe modifizieren" (ebd.).

Aufgrund dieser Untersuchungsmethode entsteht notwendig eine „fehlerhafte Architektonik" des theoretischen Teils der Ricardoschen „Prinzipien" (ebd. 164): in der Untersuchung über den Wert finden sich bereits alle konkreteren ökonomischen Verhältnisse und Kategorien, die auf Übereinstimmung mit dem Wertgesetz bzw. dessen Modifikation hin befragt werden. „Der Fortgang ist keine Fortentwicklung mehr", sondern besteht aus „eintöniger, formeller Anwendung derselben Prinzipien auf verschiednes, äußerlich hereingeholtes Material" oder „aus polemischer Geltendmachung dieser Prinzipien" (ebd. 166). Im Feld des schon Gegebenen ist das Abstrakte selbst natürlich als Abstraktion von den Vermittlungen, bloß formelle Abstraktion *und* nicht weit genug geführte: Subsumtion gegebener Erscheinungen unter gegebene Prinzipien.

Dieses Verfahren ist allerdings mehr als ein bloßes Kategorisieren und Klassifizieren. Es ist selbst „Kritik der bisherigen politischen Ökonomie" (ebd.), nämlich der Versuch, die „esoterischen" und „exoterischen" Teile der Theorie Smith's, die bei dessen Nachfolgern beziehungslos auseinanderfallen, von den Prinzipien des Zusammenhangs her kongruent zu machen. Der esoterische – das Eindringen in den Zusammenhang, „die Physiologie des bürgerlichen Systems" – und der exoterische Teil – das klassifizierende Beschreiben des erscheinenden Prozesses des noch werdenden Systems – „laufen bei Smith nicht nur unbefangen nebeneinander, sondern durcheinander und widersprechen sich fortwährend" (ebd. 162). Diese „Widersprüche [...] haben das Bedeutende, daß sie Probleme enthalten, die er [Smith – Verf.] zwar nicht löst, aber dadurch ausspricht, daß er sich widerspricht" (MEW 26.1, 121). Die Sorte Empirismus, die Marx als Grundlage der klassischen Ökonomie unterstellt, hat den Vorzug, gleichermaßen auf eine nicht apologetisch interessierte Erfassung der Erscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft und ihres Zusammenhangs zu zielen. Die Erscheinungen werden auch dann als gegeben genommen, wenn sie für die Prinzipien Schwierigkeiten machen, nicht aber marginalisiert oder geleugnet. Nur so kann Ricardos Versuch, das System kohärent zu machen, zur Kritik der ökonomischen Prinipien werden. Nur, daß diese Kritik nicht kritisch genug ist, weil sie die Natürlichkeit des Gegebenen nicht hinterfragt.

Der grundlegende Widerspruch Smith's liegt in der Bestimmung des Wertes der Waren, wo er schwankt zwischen der Quantität der zur Produktion notwendigen Arbeit als Maß der Werte und dem Quantum Waren, worin ein Quantum lebendiger Arbeit gekauft werden kann, also dem Tauschwert der Arbeit (ebd. 41f.). Ricardo beseitigt diesen Widerspruch, indem er die zur Produktion notwendige Quantität Arbeit zum alleinigen Be-

stimmungsgrund des Wertes macht, aber „hat damit keineswegs das Problem gelöst, das der innere Grund von Adam Smiths Widerspruch ist" (MEW 26.2, 399). Dieses „Tiefere", „was Ricardo in Aufdeckung dieses Widerspruchs übersehn" (MEW 26.1, 42) hat, ist die Unmöglichkeit, den Austausch zwischen Kapital und Lohnarbeit, toter und lebendiger Arbeit auf der Basis der quantitativen Werttheorie zu erklären. Smith „fühlt" diese Schwierigkeit (ebd. 44), während Ricardo ihren Ausdruck beseitigt, damit aber den Widerspruch nur erneuert (MEW 26.2, 399), an dem schließlich die Ricardosche Schule zugrundegeht und der für Marx das theoretische Hauptproblem der Ökonomie der bürgerlichen Gesellschaft bildet.

Ricardo will mit seinen Prinzipien den Widerspruch in jeder Hinsicht vermeiden, d.h. die Gesetze der kapitalistischen Produktion als absolut, identisch mit den Gesetzen der Produktion schlechthin, sowie die unmittelbare Identität von Prinzipien und Erscheinungsformen erweisen. *Durch* dieses doktrinäre Gebot der Widerspruchsfreiheit „gerät er in den komischen Widerspruch": indem er ihn vermeiden will, spricht er „vielmehr in andrer Form den Widerspruch selbst aus" (MEW 26.3, 50). Die inneren Widersprüche der klassischen Ökonomie, zunächst im Sinne theoretischer Inkonsistenz, erweisen sich als Leitfaden zur Erfassung der entscheidenden Problematiken. Sie können dies nur sein, weil Smith und Ricardo beim Eindringen in die Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft an den Phänomenen ihrer erscheinenden Wirklichkeit festhalten. Ihre Klassizität ist ebenso dem Empirismus geschuldet, wie ihr Scheitern bei der Lösung der Widersprüche. Wenn sich demnach inneres Gesetz und Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise ebensowenig unmittelbar kongruent machen lassen wie Produktion schlechthin und kapitalistische Produktion, muß ein anderer Weg der Lösung der Widersprüche in der Kritik an den methodischen Voraussetzungen der klassischen Ökonomie gewiesen werden. Wie diese Lösung nicht gefunden werden kann und wogegen sich daher die Kritik ebenso richtet, demonstriert die Metaphysik der politischen Ökonomie in der Periode der Auflösung der Ricardoschen Schule.

5.2.2 Metaphysik: Gegebensein der Wirklichkeit in der Theorie

Die von Marx so genannte „metaphysische" Periode in der bürgerlichen Ökonomie zwischen 1820 und 1830 umfaßt den Auflösungsprozeß der Ricardoschen Schule und der klassischen Ökonomie überhaupt in die „Vulgärökonomie". Ihr durchgängiges Charakteristikum ist, bei aller Verschiedenheit auch hinsichtlich der Originalität der Positionen, die Verschiebung des Diskussionsfeldes auf die Prinzipien, *losgelöst von der Empirie*, die durch die klassische Theorie weitgehend als gegeben unterstellt wird. Dies verklammert, trotz des Fortschritts empirischer *Detail*untersuchungen, so unterschiedliche Theorien wie die Malthus', der Theoriesegmente Smith's gegen Ricardo ausspielt (vgl. MEW 26.3, 17ff.), um die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise als Argument gegen deren revolutionäre Tendenz gegenüber dem „landlordism" zu kehren (ebd. 46), und jener Theoretiker, die auf der Basis Ricardos den Gegensatz gegen die bürgerliche Ökonomie repräsentieren, indem sie sich der bei Ricardo „bloßgelegten Mysterien der kapitalistischen Produktion" bemächtigen, „um letztere vom Standpunkt des industriellen Proletariats aus zu bekämpfen" (ebd.

235). Ein doppeltes Gegebensein also: der erscheinenden Wirklichkeit als „natürlich" in der klassischen Theorie und der Wirklichkeit *in* der Theorie. Das Hervortreten der inneren Widersprüche der klassischen Ökonomie führt, auf ihrer Basis, zur Apologie der Wirklichkeit durch Eliminierung der Widersprüche im Geltendmachen abstrakter Identität oder zur Kritik der kapitalistischen Wirklichkeit im Festhalten der Widersprüche.

Nimmt Torrens die Widersprüche Ricardos noch nicht wahr, indem er naiv empirisch das Phänomen „als das Gesetz des Phänomens" ausspricht (ebd. 67), sieht James Mill sich genötigt, Ricardo durch „formell logische Konsequenz" widerspruchsfrei darzustellen (ebd. 80). Nun behauptet Marx, daß mit ihm „‚daher' auch die *Auflösung* der Ricardoschen Schule" beginne, denn Ricardos Widersprüche „zeugen von dem Reichtum der lebendigen Unterlage, aus der die Theorie sich herauswindet. Anders mit dem Schüler. Sein Rohstoff ist nicht mehr die Wirklichkeit, sondern die neue theoretische Form, wozu der Meister sie sublimiert hat. Teils *der theoretische Widerspruch der Gegner der neuen Theorie*, teils das *oft paradoxe Verhältnis dieser Theorie zu der Realität* spornen ihn zum Versuch, die ersten zu *widerlegen*, das letztre *wegzuerklären*. Bei diesem Versuch verwickelt er sich selbst in Widersprüche" (ebd.). Er beweist damit, daß Ricardos System nicht *formell* stimmig gemacht werden kann. Und zwar verfolgt Mill zwei Methoden zur Eliminierung der Widersprüche: den „Widerspruch zwischen dem allgemeinen Gesetz und weiter entwickelten konkreten Verhältnissen" löst er „durch direkte Subsumtion und unmittelbare Anpassung des Konkreten an das Abstrakte" (ebd. 83); es ist „keine Lösung in der Sache, sondern nur ein sophistisches Wegräsonieren der Schwierigkeit möglich, also nur *Scholastik*. Mill beginnt das" (ebd.). Ebenso leitet seine zweite, „durchgehende Methode" die Verflachung der Ökonomie ein. Tritt ein Widerspruch in der Darstellung des ökonomischen Verhältnisses selbst auf, so „hebt er das Moment der *Einheit* der Gegensätze hervor und leugnet die *Gegensätze*. Er macht die Einheit von Gegensätzen zur unmittelbaren Identität dieser Gegensätze" (ebd. 84).

Die letztere Methode schließt (und darin unterscheidet sich Mill für Marx von späteren Apologeten) keineswegs das Konstatieren von Gegensätzen, z.B. dem von Kapital und Arbeit aus. Nur, daß er als Gegensatz aufgehoben erscheint unter der Perspektive der Entfaltung der Gattungskräfte, die notwendig das Privileg nichtarbeitender Klassen ist. In dieser Sorte Einheit in einem höheren Interesse ist, wie Marx mit deutlicher Polemik gegen Hegel formuliert, der Antagonismus der bürgerlichen und aller bisherigen Gesellschaft „als *notwendiges* Gesetz, i.e. das Bestehende als das absolut Vernünftige ausgesprochen" (ebd. 93). *Diese* falsche Form der Lösung von Widersprüchen entspricht offenbar der, bei der „reelle Widersprüche, die nicht reell gelöst worden sind, durch Phrasen gelöst werden sollen" (ebd. 84), z.B. durch Subsumtion des spezifischen Klassengegensatzes unter ein abstrakt-allgemeines Gesetz. Ausdrücklich davon unterschieden ist für Marx jene andere Form, die den Widerspruch wegzaubert, indem sie die Einheit von Gegensätzen in *„Einheit ohne Gegensatz"* verwandelt (ebd. 97). Das Gemeinsame beider Positionen besteht darin, „reelle" Widersprüche theoretisch lösen zu wollen; während die eine sie noch als solche ausspricht, sucht sie die andere von vornherein zu vermeiden und gerät damit in „komischen Widerspruch" im Sinne theoretischer Inkonsistenz, „absoluten Widerspruch und Widersinn", Aufhebung der eignen Voraussetzungen (ebd. 210). *Dieser* Widerspruch ist auch für Marx theoretisch zu vermeiden, was aber nur möglich ist, wenn der „reelle" Widerspruch *als* Widerspruch erfaßt wird.

Die Widersprüche (als Inkonsistenzen) der klassischen Ökonomen haben das Bedeutende, auf die „reellen" Widersprüche zu verweisen, sie naiv auszusprechen, indem sie einerseits die Struktur der Produktion radikal vom Prinzip der Arbeit „als *einzige* Quelle des Tauschwerts [...] und als die aktive Quelle des Gebrauchswerts" aus zu begreifen suchen, andererseits „‚*Kapital*'" als „Quelle" des Reichtums, „Regulator" und „Zweck" der Produktion auffassen. Arbeit erscheint von dorther nur als „Lohnarbeit", „bloße Produktionskost und Produktionsinstrument", nicht aber bestimmendes Prinzip und Zweck der Produktion. „In diesem Widerspruch sprach die politische Ökonomie bloß das Wesen der kapitalistischen Produktion aus", nämlich die „bestimmte *spezifische*, historische Form der gesellschaftlichen Arbeit, wie sie in der kapitalistischen Produktion erscheint" (ebd. 255). Den Widerspruch *begreifen* hieße, die kapitalistische Produktionsweise als diese spezifische Form zu entwickeln, denn er besteht gerade darin, daß die gesellschaftliche Produktion unter der Form der Privatproduktion erscheint und sich entwickelt. Die bürgerlichen Ökonomen sprechen sie aber „als allgemeine, ewige Form, Naturwahrheiten" aus und ebenso „*diese* Produktionsverhältnisse als die absolut (nicht historisch) notwendigen, naturgemäßen und vernünftigen Verhältnisse der gesellschaftlichen Arbeit" (ebd.). Indem die gegensätzliche Form als das natürliche Gegebene genommen und so als absolut gesetzt wird, werden die Seiten des Gegensatzes als absolut und damit identisch im Absoluten (nämlich als absolute Bestimmungen der Produktion schlechthin) gesetzt. Sie sind dasselbe: „‚Labor *or* Capital' – in dieser Phrase Ricardos tritt der Widerspruch und die Naivität, mit der er als Identisches ausgesprochen ist, schlagend hervor"; in Wahrheit wird aber nur der spezifische Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise absolut gesetzt, und so bewegen sich die Ökonomen „beständig in absoluten Widersprüchen, ohne die geringste Ahnung darüber" (ebd. 256).

Der methodische Fehler besteht für Marx offenbar darin, daß Formen und Verhältnisse, die „reale Widersprüche" einschließen, unter der Voraussetzung der Natürlichkeit der gegebenen Erscheinungen (und der aus ihnen abstrahierten Prinzipien) so dargestellt werden, daß der bestimmte Widerspruch absolut gesetzt wird, indem Widerspruch überhaupt vermieden werden soll; er erscheint dann als Widerspruch (Inkonsistenz) der Theorie, der auf verschiedene Weise den realen Widerspruch ausdrückt: „schlagend" (ebd. 256), d.h. auf ihn verweisend, in der klassischen Ökonomie, als „Widersinn" dort, wo *diese*, theoretischen Widersprüche *bloß theoretisch* eliminiert werden sollen. In beiden Fällen ist der Blick auf die Möglichkeiten der realen Lösung des Widerspruches verstellt, denn die zu erfassen setzt voraus, den realen Widerspruch als solchen zu begreifen, d.h. für die Ökonomie des Kapitalismus: den spezifischen, bloß transitorischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise als historischer, nicht absolut notwendiger und damit die Möglichkeit der Auflösung ihrer Widersprüche in einer anderen Produktionsweise zu begreifen.

Diese Aufgabe ist nicht dadurch gelöst, daß der Widerspruch festgehalten und die eine Seite des Gegensatzes kritisch gegen die andere gekehrt wird. Eine solche Kritik, wie sie der Gegensatz gegen die Ökonomen auf der Basis der Ricardoschen Theorie repräsentiert, ist darin nicht kritisch genug, daß sie die Natürlichkeit der Voraussetzungen der kapitalistischen Produktion akzeptiert, die intendierte reale Lösung des realen Widerspruchs deren Voraussetzungen nicht zureichend bestimmt (ebd. 256). Erst die kriti-

sche Auflösung des Scheins der Natürlichkeit dieser Voraussetzungen führt auf die realen Möglichkeiten der Lösung des Widerspruchs.

5.2.3 Exkurs: Philosophiehistorische Dimensionen des Marxschen Kritikprogramms

Dialektik wäre aufgrund dieser Ausführungen vorläufig zu bestimmen als Methode der Erfassung und Darstellung realer Widersprüche im Blick auf die realen Möglichkeiten ihrer Lösung. Was ein realer Widerspruch ist, kann hier noch nicht bestimmt werden. Offenbar ist er von dem Widerspruch zu unterscheiden, den Marx als Inkonsistenz, Widersinn qualifiziert, hat aber auch mit ihm zu tun: der letztere verweist auf den ersten und die Nichtanerkennung des „realen" führt in den „komischen" Widerspruch. In dieser Beziehung der naiven theoretischen zu den realen Widersprüchen entfaltet sich das vielschichtige Marxsche Kritikprogramm. An den theoretischen Inkonsistenzen macht sich die immanente Kritik der ökonomischen Kategorien fest; deren Vermeidung führt auf die realen Widersprüche in der Struktur der Produktionsweise selbst, die nicht mehr theoretisch, sondern nur praktisch, im Übergang zu einer anderen Produktionsweise gelöst werden können. Ihre theoretische Lösung beschränkt sich auf die Antizipation real möglicher neuer Strukturen durch Extrapolation der Entwicklungstendenzen in dem Bestehenden. Die Kritik der bürgerlichen Ökonomie wird so zugleich Kritik der bürgerlichen Gesellschaft, Hervorkehrung ihres bloß transitorischen Charakters.

Das Marxsche Kritikprogramm steht, wie schon der Titel einer Kritik der politischen Ökonomie ausdrücklich macht, in der Tradition der kritischen Philosophie, verstanden als Auflösen aller dogmatischen und ungeprüften Voraussetzungen. Dabei bewegt sich Marx schon immer im Rahmen des Hegelschen Kantverständnisses, soweit dieser der Kritischen Philosophie vorhält, nicht kritisch genug zu sein, was ihre eigenen Voraussetzungen betrifft, nämlich die Natürlichkeit des Erkennens als der Form nach gegründet in einem Vermögen und dessen Schranke als absolut zu nehmen und ebenso die Erscheinungen als Gegebene unter die Begriffe der Anschauung und die Kategorien des Verstandes zu subsumieren. Ricardos „Prinzipien" als Kritik der ökonomischen Kategorien durch eine methodisch kontrollierte Prüfung ihres Zusammenhanges untereinander und mit den Erscheinungen von dem inneren Prinzip der Einheit der Produktionsverhältnisse, der Wertbestimmung aus, könnte als Analogon einer so verstandenen Position kritischer Philosophie gelten, die auf halbem Wege der Kritik stecken bleibt, indem sie die Kategorien der Einheit ebenso wie die Erscheinungen als gegeben unmittelbar aufnimmt.

Es wäre lohnend, die Parallelität ökonomietheoretischer und philosophischer Positionen im einzelnen nachzuzeichnen, die nicht gewaltsam konstruiert werden muß, sondern in der besonders engen historischen Verflechtung von Philosophie und Ökonomie begründet ist. Hier muß der Hinweis genügen, daß Marx' Musterung der Methoden der politischen Ökonomie das Ensemble derjenigen philosophischen Grundpositionen versammelt, mit denen sich Hegel in der Absicht, einen „Vorbegriff" seiner Logik zu geben, systematisch auseinandersetzt. Hegels Ausführungen über Metaphysik, Empirismus und Kritische Philosophie im „Vorbegriff" der „Logik" der „Enzyklopädie" (1830, §§ 26–60)

lassen sich in dieser Weise zu Marx' Kritik der Methoden der politischen Ökonomie in Beziehung setzen und als Parallelunternehmen durchsichtig machen. Dazu müßte nicht einmal herangezogen werden, daß Hegel die „Wissenschaft der politischen Ökonomie" als auf das Prinzip des Empirismus gegründet einführt (HEGEL, 1830, § 7); wesentlicher ist die Gleichartigkeit der Kritik in der Stoßrichtung gegen als metaphysisch bzw. empiristisch charakterisierte Verfahren, die ihre Voraussetzungen als gegeben nehmen. Empirismus ist auch für Hegel falsche Absraktion aus der Anschauung zur Form allgemeiner Sätze und Gesetze, in der „kein als in der Erscheinung nachzuweisender Zusammenhang Berechtigung haben soll" (§ 38), d.h. allgemeines Gesetz und Erscheinung unmittelbar kongruent gemacht werden sollen (vgl. auch Hegel über den neueren Skeptizismus als Geltendmachen der Erscheinung gegen das Gesetz auf der Grundlage des Empirismus, § 39, und die parallele Stelle bei Marx, MEW 26.3, 106). Ähnlich ist auch, trotz der bei Marx eher metaphorischen Verwendung dieses Begriffs, die Charakteristik der Metaphysik als Anwendung gegebener Verstandesbestimmungen auf im Denken „als *fertig[e] gegebene Subjekte*" (§ 30), die in den Dogmatismus führt, „daß von *zwei entgegengesetzten Behauptungen* [...] die eine *wahr*, die andere aber *falsch* sein müsse" (§ 32).

Diese dogmatische Voraussetzung teilt die (bei Hegel mit dem Empirismus unter eine Form der Stellung des Gedankens zur Objektivität gebrachte) kritische Philosophie mit der Metaphysik, indem sie zwar in den Antinomien der reinen Vernunft den Widerspruch ausspricht, ihn aber zugleich dadurch lösen will, daß sie ihn als bloß Subjektives auf die Seite der erkennenden Vernunft stellt (§ 48). Unabhängig von der Frage nach den Motiven und der Berechtigung der Hegelschen Kantkritik steht schon durch das Beharren auf der Realität des Widerspruches fest, daß Marx mit dem Resultat dieser Kritik übereinstimmt, soweit diese „Zärtlichkeit für die weltlichen Dinge" zurückgewiesen wird.

Das Feld der theoretischen Gemeinsamkeiten zwischen Marx und Hegel in der Kritik der Kritischen Philosophie bzw. ihr äquivalenter methodischer Positionen ist allerdings begrenzt. Hegel will den Dualismus Kants nach der Seite des Prinzips der Unabhängigkeit der Vernunft auflösen, dem er den „*Materialismus, Naturalismus*" als das „*konsequente* System des Empirismus" entgegen stellt (§ 60). Marx dagegen hält sich (bei allen Unterschieden der Form des Materialismus) an das letzte Prinzip und bestreitet jene Selbständigkeit der Vernunft in sich. Der positionelle Unterschied muß Konsequenzen für die Durchführung der Kritik des Empirismus und der Metaphysik haben und kann auch die Auffassung des Widerspruches nicht unberührt lassen. Was Marx dabei an Hegel bindet, ist aber mehr als eine biographische Reminiszenz: Hegels Dialektik ist in der Tat das letzte Wort aller *Philosophie* auch auf dem Feld der methodischen Auseinandersetzungen der politischen Ökonomie.

5.2.4 Dialektik: realer Widerspruch

In der Kritik der Ricardoschen Akkumulationstheorie zeigt Marx im Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit der Krise in ihrer höchsten Stufe, dem allgemeinen Eklat der Weltmarktkrise (MEW 26.2, 500; 535), die Entwicklung der Widersprüche der ka-

pitalistischen Produktionsweise, deren Zusammenhang zugleich die Architektonik wesentlicher Abschnitte des „Kapital" nachzeichnet. Die Krise ist der sinnfällige „Eklat", Entwicklungsstufe der „Widersprüche und Gegensätze der bürgerlichen Produktion" in der „Praxis" (ebd. 500) oder „in actu" (ebd. 513), realer Widerspruch, der theoretisch gefaßt sein will und die Zärtlichkeit der Ökonomen für die theoretischen Bestimmungen, in denen kein Widerspruch zugelassen sein soll, praktisch widerlegt. Diese Apologetik ist falsche Logik und „besteht [...] speziell darin, dem Gegensatz gegenüber die Einheit festzuhalten" (ebd. 501).

Einheit und Gegensatz sind die Bestimmungen, in denen sich ein Widerspruch reflektiert. Ist eine Bewegung, wie z.B. Kauf und Verkauf, „Verlauf eines Prozesses durch zwei entgegengesetzte Phasen [...], also wesentlich die Einheit beider Phasen [...], so ist sie ebenso wesentlich die Trennung derselben und ihre Verselbständigung gegeneinander" (ebd. 501). Der Widerspruch besteht nicht in der Entgegensetzung der Phasen, sondern darin, daß Einheit und Gegensatz als sich wechselseitig ausschließend gleich wesentliche Bestimmungen des Prozesses sind. Die Extreme müssen, um einen Gegensatz zu bilden, eines Wesens sein, d.h. ebenso ihre Einheit darstellen, die sich als *übergreifende* Bestimmung erweist. Die „Verselbständigung der zusammengehörigen Momente" kann „nur gewaltsam *erscheinen*, als zerstörender Prozeß", Vernichtung ihrer Selbständigkeit und darin Manifestation ihrer Einheit (ebd. 501). Die „innere Einheit der scheinbar gegeneinander Gleichgültigen", d.h. der Selbständigen als ebenso für sich seiende Einheit, ist Bedingung der Krise als „Eklat" des Widerspruches (ebd.). Die innere oder „an sich seiende" (ebd. 505) Einheit läßt sich aber gegen den Gegensatz nicht festhalten; ihr Sich-gewaltsam-Geltendmachen in der Krise ist nicht die Auflösung des Widerspruches im Sinne der Beseitigung seiner Bedingungen (dies wäre das apologetische Verfahren, aufgrund der Existenz der Einheit die Existenz des Gegensatzes zu leugnen), sondern eine Lösung, die darin besteht, daß der Widerspruch sich einen erweiterten Spielkreis eröffnet und die Formen schafft, worin er sich bewegen, d.h. auch ständig neu setzen kann. Diese spezifische Form der Lösung ist Entwicklung des Widerspruches.

Die Widersprüche führen *nicht unmittelbar* zum „Eklat". Diese *Erscheinung* der Verselbständigung zusammengehöriger Momente und ihrer Vernichtung als Selbständiger ist, wie andere Erscheinungen auch, zu entwickeln. Die Ableitung zeichnet den Weg von der Möglichkeit zur Wirklichkeit der Krise nach als Setzen des Umkreises aller Bedingungen, unter denen die Krise eintritt. Sie aus der „Elementarform" (z.B. Trennung von Kauf und Verkauf) erklären, heißt Möglichkeit und Wirklichkeit verwechseln und letztlich „Krise durch die Krise erklären" (ebd. 502). Der Durchgang durch die Modalitäten der Krise ist zugleich Entwicklung der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, durch die sie als historische, transistorische Form der Produktion wesentlich charakterisiert ist (vgl. ebd. 505). Der Nachweis der Unmöglichkeit der Krise ist darauf angewiesen, „alle Bedingungen und Formbestimmungen, alle Prinzipien und differentiae specificae, kurz die *kapitalistische Produktion* selbst" zu leugnen (ebd. 501). Der Versuch, diese spezifischen Bestimmungen absolut, als Bestimmungen der Produktion überhaupt, zu setzen, führt aber zu Antinomien: die sich wechselseitig ausschließenden Bestimmungen der Arbeit und des Kapitals oder, schärfer gefaßt, der lebendigen und der toten Arbeit, werden gleichermaßen als absolut, oder der Widerspruch wird als absolut gesetzt, was nur dadurch vermieden werden kann, daß bald das eine bald das andere Prinzip zur Erklärung von

Phänomenen herangezogen wird. Der geleugnete Widerspruch führt zur theoretischen Inkonsistenz (vgl. MEW 26.3, 255).

Die Apologien „behaupten Einheit, wo Gegensatz existiert und Widerspruch" und sprechen damit die Einheit der Entgegengesetzten aus: „Jeder Grund, den sie gegen die Krise angeben, ist ein wegphantasierter Widerspruch, also ein realer Widerspruch, also ein Grund der Krise" (MEW 26.2, 519). Die Hervorkehrung der Einheit rekurriert immer wieder auf das von James Mill so genannte „metaphysische Gleichgewicht der Käufe und Verkäufe" (ebd. 504). Beim unmittelbaren Tauschhandel, dem Produktion nach Maßgabe des Bedürfnisses zugrundeliegt (ebd. 509), sind Kauf und Verkauf tatsächlich unmittelbar identisch. Die *Möglichkeit* ihrer räumlichen und zeitlichen Trennung tritt dadurch ein, „daß die Ware in Geld, das Geld aber nicht unmittelbar in Ware verwandelt werden muß" (ebd. 510). Diese Schwierigkeit liegt aber in der Warenproduktion selbst. Sie verweist (vgl. 4.3) in letzter Instanz zurück auf den Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit. Er setzt die Ware als widersprechende Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert, ein Widerspruch, der in ihr „eingeschlossen" ist (ebd.), sofern er erst im Tausch, der Beziehung zweier Waren, erscheinen kann. Im gelungenen Tauschakt löst sich der Widerspruch dahin auf, daß Gebrauchswert und Tauschwert, die sich in ihrer Verwirklichung wechselseitig bedingen, gleichzeitig realisiert werden. Unter den Bedingungen der Warenproduktion, in der die gesellschaftlichen Charaktere des Produkts erst post festum auf dem Markt anerkannt werden können, ist das Gelingen dieser Einheit aber nicht von vornherein gewiß; Gebrauchswert und Tauschwert ergänzen sich nicht unmittelbar aneinander zu ihrer wechselseitigen Verwirklichung. Die Formanalyse des Wertausdrucks (vgl. 4.2) zeigt auf, *wie* sich Gebrauchswert und Tauschwert *vermitteln*. Er wird eben deshalb als Wertausdruck einer Ware gefaßt, weil die Waren von verschiedenen Punkten aus auf den Markt geworfen werden und nicht schon immer im Austauschverhältnis stehen. Die Formanalyse erweist die Möglichkeit der Verselbständigung des einen Pols des Wertausdrucks, der Äquivalentform. Diese Möglichkeit wird zur Notwendigkeit der Geldbildung durch die Allgemeinheit der Warenproduktion, einerseits der ideellen Beziehung jeder Ware auf eine Welt von Waren, andererseits der Notwendigkeit der Vermittlung räumlich und zeitlich auseinanderfallender Akte des Kaufs und Verkaufs durch ein übertragbares Medium. Das Geld löst so zwar die Schwierigkeit der wechselseitigen Realisierung von Gebrauchswert und Tauschwert, in seiner Selbständigkeit liegt aber zugleich die erweiterte Möglichkeit der Trennung zusammengehöriger Momente. Als Zirkulationsmittel ist es verschwindendes Moment und vermittelt die Einheit der Tauschakte; als Zahlungsmittel dagegen kann es vom bloßen Rechengeld in Geld als solches in seiner materiellen Selbständigkeit umschlagen und damit den Gegensatz hervorkehren.

Es handelt sich hier, bei der Bestimmung der Möglichkeit der Krise als Handelskrise in der Metamorphose der Waren, als Geldkrise in der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, um deren „abstrakte Möglichkeit" oder „die *abstrakteste Form* der Krise, ohne Inhalt, ohne inhaltsvolles Motiv derselben". In ihr ist „als entwickelte Bewegung der in der Einheit der Ware eingeschloßne Widerspruch von Tauschwert und Gebrauchswert, weiter von Geld und Ware enthalten" (ebd. 510). Der Weg von der Möglichkeit zur Wirklichkeit der Krise stellt sich so dar als Aufstieg von der abstrakten zur konkreten Form sowie Bewegung und Entwicklung der Widersprüche, die in der Krise zum Eklat kommen. „Die Weltmarktkrisen müssen als die reale Zsammenfassung und gewaltsame Ausgleichung

aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomie gefaßt werden. Die einzelnen Momente, die sich also in diesen Krisen zusammenfassen, müssen also in jeder Sphäre der bürgerlichen Ökonomie hervortreten und entwickelt werden, und je weiter wir in ihr vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerstreits entwickelt, anderseits die abstrakteren Formen desselben als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden" (ebd. 510f.).

In diesen Ausführungen hat Marx mit wenigen Sätzen umrissen, worin die dialektische Methode in der politischen Ökonomie besteht. Sie ist, ganz allgemein, Erfassung der Bewegung realer Widersprüche. Darin ist sie, auch wenn wir es hier mit der Ökonomie zu tun haben, nicht auf deren Feld oder das menschlicher Gesellschaft beschränkt. Im „Kapital" wird vielmehr ausdrücklich bereits auf der Stufe der abstrakten Form die Parallelität zu Naturprozessen hervorgehoben (Kapital 1, MEW 23, 118f.). Dabei ist zu beachten, daß die Form, worin sich der Widerspruch bewegen kann, dessen Realität nicht aufhebt. Sie ist „Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen" (ebd.; die Stelle zeigt auch, daß Marx *Methode* objektiv, als Form der Bewegung ihres Inhaltes faßt). Auch die abstrakteren Formen sind, indem sie als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden, ebenso real wie der Eklat selbst, in dem sie sich zusammenfassen.

Dies widerspricht der Auffassung STEINVORTHS (1977b), die deshalb Erwähnung verdient, weil sie nahezu die einzige Interpretation ist, die Marx' Dialektik radikal von der Auffassung des Widerspruches her zu deuten versucht (sieht man von diesbezüglichen Hinweisen ENGELS' und LENINS ab). STEINVORTH beschreibt die dialektische Methode so, daß Marx „einen Widerspruch in der Beschreibung der allgemeinsten Eigenschaften des Untersuchungsgegenstands" einführt, der als „nur scheinbar" durch Auffinden einer „Verträglichkeitsbedingung" erweisen wird; die auf dieser Grundlage spezifischere Beschreibung wird wieder als widersprüchlich dargestellt usf., bis der Gegenstand „hinreichend spezifisch beschrieben" und „eine Voraussage über sein Ende aus den vorher gefundenen Gesetzen und den als Antezedenzbedingungen fungierenden Verträglichkeitsbedingungen ableitbar wird" (ebd. 47). Für Marx ist zwar, wie zu zeigen sein wird, der Widerspruch auch unhaltbar, deshalb ist er jedoch alles andre als scheinbar oder, wie STEINVORTH an anderer Stelle nahelegt (ebd. 26), Arrangement der Darstellung. Der Eklat aller Widersprüche in der Krise ist noch immer Ausgleichung, Geltendwerden der Einheit innerhalb des Kapitalverhältnisses selbst, während für STEINVORTH das nicht mehr scheinbare Hervortreten eines Widerspruches das Ende des Untersuchungsgegenstandes bedeuten würde (vgl. ebd. 23). Ein Untersuchungsgegenstand mag so im Kopf getilgt werden; daß eine reale Gesellschaft aber durch die Entwicklung scheinbarer Widersprüche vernichtet wird, für die sich eine neue als Verträglichkeitsbedingung anbietet, ist selbst ein Widerspruch (zur Kritik STEINVORTHS auch RUBEN/SCHNAUSS, 1981).

Der Widerspruch markiert für Marx nicht das Ende des Gegenstands „kapitalistische Produktionsweise", den Schnittpunkt zweier Systeme, sondern muß *immanent* gefaßt werden. Der Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit der Krise folgt dem Setzen der Bedingungen der Verwirklichung des Kapitals auf seiner eigenen Grundlage: „die wirkliche Bewegung heißt die auf Grundlage der entwickelten, von sich selbst beginnenden, sich selbst voraussetzenden kapitalistischen Produktion" (MEW 26.2, 513f.). Deshalb ist die Wirklichkeit der Krise erst auf der Basis dieser Konkretionsstufe der realen Bewegung

des Kapitals zu erklären. Gerade darum ist der Widerspruch aber einer „der Sache selbst". Entsprechend dem Grad der Konkretion unterscheidet Marx Formen der Krise. 1. Die „allgemeine *Möglichkeit*" oder „*formelle*" Möglichkeit liegt in der Metamorphose der Waren (Trennung von Kauf und Verkauf) und dem Geld als Zahlungsmittel. Erstere ist möglich ohne die letztere, aber nicht umgekehrt (vgl. ebd. 515). Dafür verweist die Form der Geldkrise schon auf bestimmtere Bedingungen ihres Eintretens (Nichtrealisierung einer Reihe von Zahlungen in einem bestimmten Zeitraum). 2. „*Allgemeine Möglichkeit*" der Krisen ist die „formelle *Metamorphose* des Kapitals selbst" (ebd.), der Reproduktionsprozeß des Kapitals in der „Ineinanderverwachsung und Verschlingung der Reproduktions- oder Zirkulationsprozesse verschiedner Kapitalien", die sich als einerseits notwendig durch die Teilung der Arbeit, andererseits zufällig darstellt und so die „Inhaltsbestimmung" der Krise erweitert (ebd. 511). 3. Die Wirklichkeit der Krise wird erst faßbar, wenn Produktion und Reproduktion in ihrer Einheit, als zusammengehörige, aber verselbständigte Momente der Bewegung des Kapitals betrachtet werden. In der Überproduktionskrise (vgl. ebd. 518–535), die aus der Bewegung des Kapitals auf der Grundlage seiner eigenen Wirklichkeit notwendig hervorgeht, fassen sich die Widersprüche zum Eklat zusammen: sie ist die *immanente* Form ihrer Lösung. Diese Lösung setzt den Widerspruch erneut; er geht zugrunde in der Periodizität der Krise. Das Ende dieses naturhaften Prozesses wäre aber kein natürlicher Tod: das kapitalistische Produktionsverhältnis schafft „selbst die Mittel seiner Abschaffung", sich selbst aber nicht ab. Es muß abgeschafft werden; seine „allgemeine Erkenntnis" (MEW 26.3, 261) ist hierfür Bedingung.

5.3 Der Begriff des Widerspruchs bei Marx und sein Verhältnis zu Hegel

In den bisherigen Ausführungen zum „Vorbegriff" der Marxschen dialektischen Methode hat sich gezeigt, daß Marx mit einem Begriff des Widerspruchs operiert, der offensichtlich den Hegelschen voraussetzt. Die Schwierigkeit, mit Hegels Widerspruchsbegriff sinnvoll umzugehen, dürfte auch der Grund dafür sein, daß Marx' Dialektik nicht strikt aus seinem Begriff des Widerspruchs interpretiert und entwickelt wird. Diese Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daß Marx Hegel (vgl. z.B. Kapital 1[1], 21) gerade als *Logiker* ernstnimmt, d.h. dessen Theorie des Widerspruchs nicht allererst in realphilosophischen Zusammenhängen plausibilisieren will, sondern in ihrem logischen Begründungszusammenhang nachvollzieht. Die materialistische Umkehrung besteht nämlich nicht in der Behauptung der Realität des Widerspruchs, sofern es gerade die Pointe der Hegelschen Theorie ist, den Widerspruch als den Dingen selbst zukommend, als *objektiven* Widerspruch zu denken (vgl. dazu WOLFF, 1981). Wenn Marx ihn als „realen", „reellen" oder „wirklichen" Widerspruch qualifiziert, verweist das vielmehr auf eine andere Auffassung der Objektivität im Sinne materialistischer Positionen. Wieweit die Theorie des Widerspruchs als davon abhängig gedacht werden kann, wie es Marx vorauszusetzen scheint, wenn er den Hegelschen Widerspruch als „Springquelle *aller* Dialektik" (Kapital 1, MEW 23, 623; Hervorhebung d. Verf.) bezeichnet, erhellt erst aus Hegels Theorie des Widerspruchs.

5.3.1 Die erste Umkehrung der Hegelschen Dialektik: eine andere Auffassung der Wirklichkeit

Die vielzitierte und auch hier bereits mehrfach angeführte Stelle, an der in der zweiten Auflage des „Kapital“ der Begriff des Widerspruchs erstmals eingeführt wird (auch die erste Auflage enthält diesen Abschnitt, führt aber den Begriff des Widerspruchs bereits vor dem Austauschprozeß ein; auf diese Abweichung wird später eingegangen) lautet, „daß der Austauschprozeß der Waren widersprechende und einander ausschließende Beziehungen einschließt. Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können. Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen. Es ist z.B. ein Widerspruch, daß ein Körper beständig in einen andren fällt und ebenso beständig von ihm wegflieht. Die Ellipse ist eine der Bewegungsformen, worin dieser Widerspruch sich ebensosehr verwirklicht als löst“ (Kapital 1, MEW 23, 118f.). Es ist bezeichnend, wie Marx bei der Einführung des Begriffs sogleich über den spezifischen Kontext, in dem er sich ergeben hat, hinausgeht.

Die eigentliche Pointe scheint darin zu liegen, daß Marx nicht den Begriff des realen Widerspruchs rechtfertigt, wofür er offenbar (wie noch gezeigt wird) Hegels Kantkritik als hinreichende Rechtfertigung voraussetzt. Marx ist es hier darum zu tun, einen anderen realen Widerspruch vorzustellen, d.h. deutlich zu machen, aufgrund welcher realen Verhältnisse die Problematik des Widerspruchs existiert. Darin liegt die auch für Marx’ Auffassung des Widerspruchs folgenreiche Umkehrung des Fundierungsverhältnisses von Logik und empirischer Wissenschaft. Für Hegel wäre die Bewegung der Körper im Raum nur ein (beliebiges) realphilosophisches Beispiel des Begriffs des Widerspruchs. Daß dieses Beispiel die Konstruktion der *Materie* betrifft, ist allerdings eine zusätzliche Pointe. Materie, so könnte man Marx verstehen, läßt sich nicht aus der Logik konstruieren, sondern nur in ihren besonderen Bewegungsformen begreifen. Vielleicht hängt es auch damit zusammen, daß das einzige bisher bekannte Dokument einer eingehenderen Auseinandersetzung mit der Hegelschen „Logik“ selbst – Marx’ Exzerpt der Seinslogik in Gestalt der „Logik“ der „Enzyklopädie“ – nicht mehr bietet als ein Exzerpt der *Hegelschen* Begriffsbestimmungen. Geschrieben wurde dies Exzerpt zwischen 1861 und 1863. Seine Bedeutung liegt darin, in einer Phase, die ansonsten ganz von der empirischen Wissenschaft beherrscht ist, Marx’ fortwährende Auseinandersetzung mit Hegel zu belegen (vgl. O’MALLEY/SCHRADER, 1977). Für das Marxsche Dialektik-Konzept lassen sich aus dem Exzerpt selbst keine weitreichenden Schlüsse ziehen; die Interpretation bleibt auf Marx’ Aussagen in materialen Kontexten angewiesen.

Wie Marx mit der Hegelschen Dialektik verfährt, beschreibt er zutreffend, wenn auch recht kurz, im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapital“: „Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle“ (Kapital 1, MEW 23, 27). Marx’ Operation ist so einfach, wie er sie beschreibt und so wenig geheimnisvoll, daß seine Erklärung gerade deswegen vielfach nicht zu befriedigen scheint, wie der endlose Streit über den Sinn

des „Umkehrens“ deutlich macht. Dabei wäre es nur nötig, die Stelle so zu lesen, daß man Marx einen präzisen Gebrauch der Begriffe unterstellt. *Umgekehrt wird das Fundierungsverhältnis* (die „Grundlage“ ist das „direkte Gegenteil“) *von „Logik“* = Denkprozeß (für Hegel: systematischer Ort der Explikation der Idee als Methode) *und Wirklichkeit* = Materielles (für Hegel: Realphilosophie als systematische Explikation der Idee in ihrer äußeren Erscheinung).

Diese Umkehrung ist keine Substitution der Idee durch Materie. „Idee“ ist der Name eines Subjekts, als dessen Selbsterfassung der Denkprozeß thematisiert wird: eine zweite idealisierende Operation Hegels („den er sogar [...] verwandelt“). Die Marxsche Umkehrung betrifft nur die *erste* Idealisierung: die Täuschung („Illusion“; Grundrisse, Einleitung, 22), die Bestimmungen der gedanklichen Reproduktion der Wirklichkeit dieser Wirklichkeit als systematisches Prius vorzuordnen. Umgekehrt sieht Marx diese Bestimmungen als abhängig von der von ihnen erfaßten Wirklichkeit. Dies bedeutet nicht nur die Wiederherstellung des realen Fundierungszusammenhangs, der sich bei Hegel im Festhalten der Objektivität der Denkbestimmungen ausspricht (ohne dies gäbe es nur Hülle und keinen rationellen Kern), sondern zugleich die Sprengung der Abgeschlossenheit des Denkens in sich. In der Abhängigkeit von einer sich verändernden und veränderbaren Wirklichkeit zeichnet das systematische Gefüge der logischen Kategorien deren Struktur nicht vor, sondern nach, als „allgemeine Bewegungsformen“ (Kapital 1, MEW 23, 27) realer Dialektik, die nach Maßgabe der Wirklichkeit eingesetzt, in ihrem Zusammenhang umgebaut, umgeformt, getilgt oder ergänzt werden müssen.

Bedeutet so schon die erste Umkehrung einen Eingriff in die Systematik der Logik als Wissenschaft, so zeigt ein zweiter Eingriff von Marx Folgen in einer zweiten Umkehrung. Dieser Eingriff besteht in der Eliminierung des Subjektcharakters des Prozesses, jener zusätzlichen Idealisierung unter dem Namen der Idee. Zu erinnern ist an die Polemik in der „Einleitung“ von 1857: „Die Gesellschaft als Ein einziges Subjekt betrachten, ist sie überdem falsch betrachten; spekulativ“ (Grundrisse, 15). Mit dieser Vorstellung einer übergreifenden Einheit *des* Prozesses, in der das Andere schon immer als Moment der Idee in ihrem Werden und Sich-selbst-durchsichtig-sein eingemeindet ist, verknüpft Hegel notwendig die Konsequenz für den Widerspruch, das Negative als das Positive zu erweisen. Marx sieht darin eine Verklärung des Bestehenden (Kapital 1, MEW 23, 27). „In ihrer rationellen Gestalt“ dagegen zeigt die Dialektik „in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation“ (ebd. 27f.). Daß dies präzise auf Hegels Begriff des Widerspruchs gemünzt ist, zeigt Marx’ Konnotation von Dialektik und „widerspruchsvoller Bewegung“ in diesem Zusammenhang (ebd. 28).

Die einfache Operation der Umkehrung erweist sich als folgenreich für die Auffassung der Wirklichkeit und die Struktur ihrer kategorialen Erfassung; vielmehr: sie ist Konsequenz einer in der Auseinandersetzung mit der Philosophie und der Ausarbeitung der Kritik der politischen Ökonomie entwickelten Auffassung der Wirklichkeit, deren Folgerungen für die Theorie materialistischer Dialektik im philosophischen „Kommentar“ des „Kapital“ gezogen werden. In der aufgezeigten systematischen Folge der Marxschen Operationen mit der Hegelschen Dialektik (erste Umkehrung; Eliminierung des Subjektcharakters des Prozesses; zweite Umkehrung im Widerspruchsbegriff) bildet sich der Prozeß der Auseinandersetzung mit Hegel ab: der positionelle Materialismus im Rahmen der von der „Phänomenologie“ inspirierten teleologischen Geschichtskonzeption;

Eliminierung des übergreifenden Gattungssubjekts in der „Deutschen Ideologie"; Konzeption des „realen Widerspruchs" im „Kapital". Diesen Gang systematisch nachzuvollziehen, setzt nun noch einmal die Erinnerung an Hegels Konzeption des Widerspruchs voraus.

5.3.2 Zu Hegels Begriff des Widerspruchs

Es geht hier um eine Hervorhebung derjenigen Seiten der Hegelschen Auffassung des Widerspruchs und dessen Begründungszusammenhangs, die für Marx von entscheidender Bedeutung sind, wobei ich mich an die Darstellung bei WOLFF (1981) anschließen möchte, die zum näheren Verständnis der hier vorgestellten Thesen heranzuziehen ist. Kurz gesagt geht es darum, daß Hegel 1. den Begriff des Widerspruchs als Begriff zum Gegenstand macht und nicht eine mit der formalen Logik konkurrierende oder sie übersteigende Logik entwickeln will; 2. daß dieser Begriff des Widerspruchs mit bestimmten realphilosophischen Sachverhalten zusammenhängt und daß 3. sein Verständnis ein Begreifen dessen voraussetzt, worin die (zumeist als fragwürdig erachtete) Ontologisierung des Widerspruchs besteht.

1.) In der Kantischen Unterscheidung der Typen von Entgegensetzung (analytische, dialektische und reale Opposition) bildet nur der erste einen „echten" (kontradiktorischen) Widerspruch, sofern die Urteilsprädikate eine Bestimmung an ein und demselben Gegenstand zugleich setzen und aufheben. Der Unterschied des „echten" zum bloß scheinbaren Widerspruch der dialektischen Opposition (Kontrareität) besteht nicht in der logischen Form, sondern im Inhalt des Satzsubjektes. Wenn sich dialektische Oppositionen mit gleicher logischer Form wie analytische nicht vermeiden lassen (Antinomien), kann ihre Unterscheidung nicht formal, sondern nur aufgrund der Bestimmtheit des Gegenstandes „an sich" erfolgen. Das Ding an sich ist aber für Kant etwas Undenkbares (nur aufgrund dieser Voraussetzung sind auch die Antinomien dialektische Oppositionen). Wird diese Voraussetzung, die ihrerseits das Prinzip der Widerspruchsfreiheit sichern soll, fallengelassen, was zur Rechtfertigung des Widerspruchsbegriffs selbst notwendig ist, muß sein Begriff im Verhältnis objektiver, dem Gegenstand selbst zukommender Bestimmungen – und nicht logischer Prädikationen untereinander – geklärt werden.

2.) Die von Kant als widerspruchsfrei gedachte reale Opposition stellt ein Negativitätsverhältnis dar, bei dem die Folgen real entgegengesetzter Bestimmungen sich aufheben, z.B. wenn zwei in verschiedener Richtung auf einen Körper einwirkenden Kräfte diesen zur Ruhe bestimmen. Das Verhältnis solcher Bestimmungen, wie Attraktion und Repulsion (Gravitation und Zurückstoßung der sich nähernden Körper im Raum) entspricht, so Newton, dem Verhältnis zwischen den Zahlen einer Reihe, die bei Null in negative übergehen. Aufgehoben oder negiert werden in diesem Verhältnis nicht der Gegenstand oder die entgegengesetzten Prädikate, sondern die Folgen der Bestimmtheiten (Privation). Hegel gibt nun eine andere Interpretation des Resultats realer Entgegensetzung, der Null: sie ist die Auflösung des Widerspruchs, der in der Beziehung der an sich weder positiven noch negativen „reflexionslogischen Substrate" (z.B. ein absoluter Betrag im Verhältnis zu positiven und negativen Größen) zu den Prädikationen „positiv/negativ" besteht. Das

Negativitätsverhältnis realer Opposition ist für Hegel gerade der Fall eines objektiven Widerspruchs.

3.) Dieser Widerspruch stellt sich als kontradiktorischer Gegensatz dar; Hegel rechtfertigt den Begriff des Widerspruchs als objektiv, denn damit überhaupt *Opposition* vorliegt, genügt nicht die einfache Negation (ein Verhältnis von Bestimmung und *Mangel* an derselben Bestimmung), sondern ein echter Gegensatz setzt ein Negativitätsverhältnis voraus (das seinerseits die einfache Negation enthält). Der Begriff des Widerspruchs entfaltet sich in den Stufen des Gegensatzes: a) „Entgegengesetzte überhaupt" sind gleichgültig hinsichtlich der Bestimmtheit als positiv oder negativ; das Auffinden des negativen Relats und des „reflexionslogischen Substrats" der Relata ist Eins. b) Das metaphysische Denken verbindet mit solchen Verhältnissen aber in der Weise der „äußeren Reflexion" die Vorstellung selbständiger Substrate als „Träger" dieser Bestimmungen, die als solche entgegengesetzt sind. c) Die bestimmende Reflexion als objektives Verhältnis ist aber die Beziehung des Substrats zu seinen Bestimmungen selbst. Ersteres ist etwas an sich nicht Entgegengesetztes, während positive und negative Bestimmtheiten etwas an sich Entgegengesetztes sind. Zwischen Entgegengesetztem und Nicht-Entgegengesetztem besteht selbst ein Negativitätsverhältnis, bei dem aber Positives und Negatives aufgrund der Selbständigkeit der Relata nicht umkehrbar sind. Sie weisen deshalb nicht auf ein neues Substrat, sondern erweisen sich als in sich selbst positiv und negativ, als Widerspruch, indem sie in ihrer Selbständigkeit diese von sich ausschließen oder zugrundegehen. Ein Bestimmungsverhältnis denken, ließe sich die Pointe zusammenfassen, heißt Widerspruch denken.

Der Widerspruch löst sich auf in den Grund, der selbst als Widerspruch (Einheit der Identität und des Gegensatzes) bestimmt ist. WOLFFS Interpretation, der bis hierhin gefolgt werden soll, hat den Vorteil, im Blick auf Marx' Adaption des Hegelschen Widerspruchs als Springquelle aller Dialektik deutlich zu machen, daß sich der Begriff des Widerspruchs aus der Gegensatzbeziehung selbst ergibt. Hegel ordnet aber der Reflexionsbestimmung des Unterschieds die der Identität als aufgehobene Unmittelbarkeit des Seins vor. Damit erfolgt nichts anderes als die Verselbständigung des Denkprozesses zum Subjekt, denn das „Unmittelbare ist [...] Subjekt" (HEGEL, Logik II, 556). Der Grund als Einheit der Identität und des Unterschieds wird sich damit als der absolute Bestimmungsgrund eines absoluten Subjektes erweisen, das Existenz und Wirklichkeit erst aus sich hervorgehen läßt.

Nun wird in diesem Zusammenhang bei Hegel erst die Auffassung, das Negative als das Positive zu erweisen, in ihren Konsequenzen voll entwickelt. Die Marxsche *materialistische* Position kann dieses Kernstück der Begründung des *Idealismus* nicht unberührt lassen. Um die daraus resultierende Umkehrung zu verstehen, ist jedoch erst zu begreifen, wie sich der „reale" Widerspruch bei Marx ergibt und löst.

5.3.3 Der reale Widerspruch im „Kapital"

In der ersten Auflage des „Kapital" heißt es von der Ware, sie sei als Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert ein unmittelbarer Widerspruch, der sich in der wirklichen Beziehung der Waren aufeinander, dem Austauschprozeß, entwickeln müsse (Kapital 1[1],

44). Dieser Hinweis fehlt in den folgenden Auflagen, wo wir erfahren, daß sich die Ware so nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten Ware darstellt (Kapital 1, MEW 23, 75), weshalb der Begriff des Widerspruchs erst für den Austauschprozeß in Anspruch genommen wird (ebd. 118). Dieser Eingriff, der im Zusammenhang mit der Umarbeitung der ganzen Wertformanalyse für die zweite Auflage steht, deren erste Fassung methodische Mißverständnisse provozierte (vgl. ebd. 25ff.), signalisiert die Schwierigkeit, eine solche Formanalyse als materialistisch auszuweisen. Es entsteht nämlich leicht der Anschein, als werde die Darstellung aus einem Begriff (der Ware, des Werts) abgeleitet. In seiner späten Auseinandersetzung mit Wagner, der das „Kapital“ so verstanden hat, präzisiert Marx seinen Ausgangspunkt als „*Konkretum der Ware*“, „Erscheinungsform des Arbeitsprodukts in der jetzigen Gesellschaft“ (Randglossen, MEW 19, 362, 369). Die von Marx offenbar genau beobachtete Schwierigkeit besteht darin, daß die so bestimmte Ware Verhältnisse einschließt (die die Formanalyse notwendig machen), sie also nicht als Ding im Sinne einer fixen Entität zu begreifen ist, diese Verhältnisse aber nicht die Beziehungen zwischen Gegenständen sind, sondern in ihnen erscheinen oder sich darstellen, weshalb die Formanalyse ihren Platz vor der „wirklichen“ Beziehung Bezogener behauptet.

Wie gezeigt, ergibt sich die Kategorie des Werts als Grund der im Tausch vollzogenen Gleichsetzung Ungleicher, aber die Proportion als Beziehung ist nur dasjenige, worin er erscheint. Der Wert muß also unabhängig von dieser Beziehung der Ware zukommen, sofern die Gleichsetzung, wie Marx nachweist, nicht als Produkt der äußerlich reflektierenden Tätigkeit in ein vergleichendes Subjekt gesetzt werden kann. Eben deshalb ist die Perspektive eines Beobachters oder Beteiligten für die *Form*analyse auszuschließen. Nun ist „Wert“ keine *natürliche* Eigenschaft eines Dings, gleichwohl ist die Ware für sich gestellt, wie sie sich jetzt zeigt, ein Ding. Die körperlichen Eigenschaften des Dings machen es zum Gebrauchsding für menschliche Bedürfnisse, es ist in dieser Beziehung Gebrauchswert. Das Ding kann nicht als Ding Träger einer Verhältnisbestimmung (Tauschwert) sein, sondern nur, sofern es durch ein anderes Verhältnis dazu bestimmt ist. Dieses Verhältnis ergibt sich aus seiner Bestimmtheit als Arbeitsprodukt, die – neben seinen natürlichen Eigenschaften – als Eigenschaft des Dings ausgesagt werden kann. Sofern aber die Arbeit Veränderung des Naturstoffes ist, stellt sie sich in den natürlichen Eigenschaften des Produkts dar, ist sie konkret-nützliche Arbeit. Die Reduktion auf Arbeit erklärt also noch nicht die Bestimmtheit der Ware. Die Arbeit selbst muß als bestimmte Arbeit, bestimmt durch Verhältnisse, gefaßt werden, damit die Produkte im Wert, als Verausgabung von Arbeit schlechthin, gleichgesetzt und auf dieser Grundlage verglichen werden können. Es sind dies bestimmte Verhältnisse der gesellschaftlichen Individuen im Produktionsprozeß, nämlich individuell und unabhängig voneinander gesellschaftlich zu arbeiten. Der Arbeitsprozeß selbst ist gegensätzlich bestimmt; Gebrauchswert und Tauschwert der Ware sind Bestimmtheiten des Produktes im Verhältnis zur spezifischen Form gesellschaftlicher Arbeit.

Fragt man nun weiter zurück, wodurch die Verhältnisse der gesellschaftlichen Individuen bestimmt sind, wird einerseits auf allgemeine Notwendigkeiten des Stoffwechsels mit der Natur und dessen Organisierung, andererseits auf spezifische natürliche (wie in der asiatischen Produktionsweise) oder historische Voraussetzungen (die ursprüngliche Akkumulation) verwiesen. Beide Sorten von Voraussetzungen sind *gegeben*, aber so, daß

die allgemeinen Naturgesetze der Produktion überhaupt nur unter der bestimmten Form, die von den spezifischen Voraussetzungen abhängt, bestehen. Sie sind nur erfaßbar in der Differenz der Produktionsweisen zueinander. In Marx' Auffassung gesellschaftlicher Wirklichkeit erweist sich die Differenz, historische Spezifikation, sozusagen als das ontologisch und logisch Strukturierende: die gegensätzliche Bestimmtheit der Arbeit als Schlüssel zum Verständnis des Zusammenhangs der kapitalistischen Produktionsweise *ist* die spezifische Differenz und besteht nur in dieser Differenz, so, daß sie aus ihr selbst erklärbar ist in dem *spezifischen* Zusammenhang, den sie konstituiert und nicht einer sie ihrerseits erst begründenden Einheit (Bestimmungen der Produktion im allgemeinen; Einheit der Geschichte der Produktionsweisen) bedarf. Dort, wo ihre historischen Bedingungen ins Spiel kommen, handelt es sich um kontingente Fakten, die aus der Struktur der bestehenden Gesellschaft nicht rückläufig systematisch eingeholt werden können.

Ein Ganzes von Verhältnissen als spezifische Beziehungen spezifischer Bezogener ist hier schon immer vorausgesetzt und ergibt sich nicht erst aus der Diremtion einer Einheit. Die Ware als Knotenpunkt dieser Verhältnisse ist zwar *formell* als Widerspruch zu fassen: als Gebrauchswert („Ding") selbständig und als Wert unselbständig, bloßes Gesetztsein, also Einheit einander ausschließender Bestimmungen zu sein. Die Verselbständigung der Entgegengesetzten und die Verdoppelung des Gegensatzes in ihnen, die eigentlich den Widerspruch ausmacht, wird aber erst in der Wertform als der Beziehung einer Ware auf die andere erreicht. Nicht *die* Ware ist das reflexionslogische Substrat der Bestimungen, sondern Ware als Element einer Welt von Waren, Produkten spezifischer Produktionsverhältnisse in ihren Beziehungen auf andere. Der in den Bestimmungen der Ware eingehüllte Gegensatz stellt sich nur deshalb im Wertverhältnis dar, weil er außerhalb dieser Beziehung mindestens zweier selbständiger Bezogener gar nicht existiert. Die Formanalyse projiziert in die Bestimmungen des Produktes zurück, was im Austauschverhältnis erscheint, nämlich die Beziehungen der gesellschaftlichen Individuen. Diese Reflexion ist insofern real, als die gesellschaftliche Beziehung der Produzenten erst im Tausch der Produkte hergestellt wird, die spezifischen Charaktere der gesellschaftlichen Arbeit, die das Produkt zur Ware bestimmen, sich erst im Tausch verwirklichen.

Von den Bestimmungen der Ware als einfachstem Konkretum aus werden auf analytischem Wege die Voraussetzungen eingeholt, unter denen das Arbeitsprodukt überhaupt Ware ist. Das hat freilich zur Konsequenz, daß die Formanalyse des Produktes diese Zusammenhänge nur abstrakt aufweisen kann. Auf dieser Ebene ist der Widerspruch daher formal gegeben, aber nicht wirklich, als realer Widerspruch. Dieser tritt erst mit der wirklichen Beziehung der Waren im Austauschprozeß auf. Der Marxsche Eingriff in den Text der ersten Auflage des „Kapital" verortet den Widerspruch als realen Widerspruch auf der Ebene, wo im Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten jenes Minimum an Konkretion erreicht ist, das als wirkliche Beziehung gelten kann, auch wenn es gegenüber dem Ganzen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse noch immer ausschnitthaft und einseitig, d.h. abstrakt bleibt.

Die Eigentümlichkeit der daraus resultierenden Entwicklung in der Darstellung des „Kapital" als Reproduktion des Konkreten besteht darin, daß Marx (vgl. 5.2.4) die Kategorien der Gegensatzbeziehungen (die Reflexionsbestimmungen) mit denen der Wirklichkeit (Modalkategorien) zusammenzieht: die Entwicklung der Widersprüche wird dargestellt als Weg von der abstrakten Möglichkeit zur Notwendigkeit der Krise, in der sich

die Widersprüche zusammenfassen und zum Eklat kommen. Der Aufstieg zur konkreten Wirklichkeit des Kapitalismus ist der Nachweis der Notwendigkeit der Krise. Daß sich in ihr Widersprüche (im Plural) zusammenfassen und nicht der Widerspruch eklatiert, bedarf der Erklärung.

In der Darstellung des Austauschprozesses (Kapital 1, MEW 23, 100ff.) werden mindestens zwei widersprüchliche Beziehungen genannt: die sich wechselseitig ausschließenden Forderungen, daß die Waren sich als Werte realisieren müssen, um sich als Gebrauchswerte realisieren zu können und vice versa; sowie der individuelle und allgemein gesellschaftliche Charakter ein und desselben Prozesses. Widersprüche bestehen hier, sofern sich die entgegengesetzten Bestimmungen nicht aus verschiedenen äußerlichen Hinsichten der Tauschenden ableiten lassen, sondern unter der Voraussetzung, daß die Ware allgemeine gesellschaftliche Form des Produkts ist, als Formbestimmtheiten auf die Produkte selbst bezogen werden müssen. Sie sind an ihnen aber nur als Möglichkeit: Gebrauchswert und Wert müssen realisiert werden durch die wirkliche Beziehung auf Anderes und sind dies nur in dieser Beziehung. Sehr deutlich wird dies in der Marxschen Zusammenfassung des Widerspruchs des Austauschprozesses in dem Verhältnis von Ware und Geld (ebd. 119). Die Verdoppelung des Gegensatzes in sich stellt sich auf den Polen des Wertausdrucks „umgekehrt dar und stellt dadurch zugleich deren Wechselbeziehung dar“. Die Ware ist „reell“ Gebrauchswert und nur ideell Wert; umgekehrt das Geld „reell“ Wert und nur ideell Gebrauchswert. „Diese gegensätzlichen Formen der Waren sind die wirklichen Bewegungsformen ihres Austauschprozesses.“ Die Umkehrung der Modalitäten der entgegengesetzten Bestimmungen auf den Polen des Gegensatzes weist sie als wechselseitig aufeinander bezogen und einander zur Wirklichkeit ergänzend aus. Diese Wirklichkeit ist damit dynamisch gefaßt als wechselseitige Verwirklichung entgegengesetzter Bestimmungen im Austauschprozeß.

Die Beziehung Bezogener, die durch Modalitäten unterhalb der Stufe absoluter Notwendigkeit bestimmt sind (diese wäre nach Hegel nicht mehr das Ergänzen an Anderem, sondern das Zusammengehen mit sich, das auch noch den Zufall als notwendig einholen könnte), weist kategorial die Struktur des Übergehens in Anderes auf, aber so, daß dieses Andere nur in dem Sinne das Andere *seiner* ist, wie dies reell das ist, was jenes nur ideell darstellt. Das wechselseitige Ergänzen der Bestimmungen und damit das Gelingen des Austauschprozesses hängt von dem tatsächlichen Hinzukommen des Anderen ab, das räumlich und zeitlich selbständig existiert und in diesem Sinne gegeben sein muß. Die Notwendigkeit der Beziehung ist die des Aufeinanderangewiesenseins der Elemente und Momente des Prozesses; ein Zusammenhang, der sich nur abstrakt aus der absoluten Notwendigkeit des gesellschaftlichen Stoffwechselprozesses und der proportionellen Verteilung der Arbeit ergibt, faktisch aber nur in Formen existiert, in denen der Prozeß sich nicht aus sich in sich zurückbiegt und dabei seine Momente und Elemente mit absoluter Notwendigkeit zusammenschließt. Das Zusammenspiel auch ganzer Sphären steht, wie Marx schon in der „Einleitung“ von 1857 deutlich macht, nicht unter dem Zeichen ihrer Identität. Es ist nicht *sein* Anderes, worin etwas übergeht, sondern ein Anderes, daß seine Selbständigkeit gerade darin behauptet, daß sich das Andere auf es bezieht.

Wie das vorzustellen ist, erläutert eine Fußnote im „Kapital“ (ebd. 67), in der – in ironisierender Form – die Beziehung auf Anderes als *Bedingung* der Selbstbeziehung genannt wird, statt die Selbstbeziehung als Bedingung der Beziehung auf Anderes. „In

gewisser Art geht's dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt, noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen, bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch." In gewisser Art also verfehlt die Selbsbespiegelung im Anderen dessen materielle, leibliche Existenz als selbständiges Wesen. Nicht anders in den Metamorphosen der Warenwelt als Ineinanderspiegeln des prozessierenden Wertes.

Nicht die Selbständigkeit der Relata der Gegensatzbeziehung geht zugrunde, vielmehr konstituiert sich die Beziehung als die zweier Selbständiger, deren reale Bestimmungen einander ergänzen. Darin liegt die Möglichkeit ihrer Trennung, Verselbständigung durch Herausfallen aus dem Prozeß, d.h. der formelle oder abstrakte Grund der Krise. Der reale Widerspruch löst sich in der Bewegung des gesellschaftlichen Austausches, aber so, daß er in dem erweiterten Spielkreis, der andere Sphären einbezieht, neu entsteht. So viele Sphären und Teilprozesse, in denen ein Widerspruch die Form findet, sich zu bewegen, so viele Möglichkeiten neuer Widersprüche und Verselbständigungen der Seiten des Gegensatzes, die in der Krise zum Eklat kommen. Die charakteristische Form der Lösung des Widerspruches ist nicht das Sich-in-sich-Zusammenschließen des Prozesses, das Zurückgehen in seinen Grund, sondern der Eklat, das Zerreißen seiner Einheit und die Vernichtung (Überproduktion) oder der Ausschluß (industrielle Reservearmee) eines Teiles seiner Resultate. Das so negierte Negative (die Selbständigkeit der Prozeßelemente, die in der Krise ausgeschlossen oder annihiliert werden), ließe sich nur noch zynisch als das Positive, Grund der Erneuerung des Prozesses, reklamieren. Das Resultat der Krise ist die Kontraktion des Prozesses in sich als Ausgangspunkt einer neuen Expansion, die mit dem gleichen negativen Resultat endigt. Die Lösung ist die Periodizität der Krise.

Diese eigentümliche Bewegungsform mit ihrem negativen Resultat entsteht dadurch, daß die Lösung des Widerspruchs zwar Ausschluß Selbständiger, nicht aber Aufhebung der Selbständigkeit der Prozeßelemente bedeutet. Die Dispositionen des Systems, die zu ihrer Verselbständigung treiben, können daher den Eklat erneuern. Anders, im Blick auf die kategorialen Zusammenhänge ausgedrückt: in Marx' Auffassung der Wirklichkeit wird die Struktur ihrer Endlichkeit letztlich nicht verlassen. Der reale Widerspruch ist endliche Gegensatzbeziehung oder Widerspruch im Endlichen, ohne es darin als absolut zu erweisen, d.h. die Grenze, Differenz zwischen den Momenten als Selbständigen aufzuheben. Das in der „Einleitung" 1857 gebrauchte Bild des Übergreifens einer Sphäre über die anderen, das einen Zusammenhang, aber keine Identität stiftet, bezeichnet diesen Sachverhalt. Für das System der kapitalistischen Produktionsweise gilt zwar, wie für jedes andere, eine die Endlichen erst beziehende Unendlichkeit, ohne die kein Zusammenhang wäre, die in der Dynamik des sich verwertenden Wertes als Quasi-Subjekt des Prozesses festzumachen ist, die aber die Struktur einerseits der maßlosen Bewegung (der schlechten Unendlichkeit), andererseits der Zufälligkeit der Rückkehr zum Ausgangspunkt und damit nur die einer relativen Unendlichkeit aufweist, die zwar die Endlichkeit der Prozeßelemente übersteigt, aber nicht zum Absoluten. Diese Struktur der Endlichkeit ist es auch, die jene Pluralität realer Widersprüche im Zusammenspiel der Elemente, Sequenzen und Sphären des Prozesses begründet und in ihnen die Dominanz eines übergreifenden Wi-

derspruchs (gesellschaftliche Produktion privater Produzenten) erweist, der sich nicht so durch sie hindurchzieht, daß er sich in ihnen als derselbe nur entwickelt.

Die Struktur des Übergehens in Anderes, das als dieses Andere auch schon immer gegeben sein muß, am deutlichsten im Vorfindlichsein des freien Lohnarbeiters, verändert die Stellung zum Empirismus gegenüber Hegels Kritik. Durch die Umkehrung des Fundierungsverhältnisses der logischen Kategorien stößt die systematische Darstellung auf Grenzen; gilt zwar das Prinzip der genetischen Ableitung der Erscheinungsformen durch Aufweis ihres Zusammenhanges, so müssen sie als solche nicht nur erst einmal konstatiert werden (weshalb die empiristische klassische Ökonomie ihren Rang vor der nachricardianischen „metaphysischen" Ökonomie behauptet), sondern in bestimmten Punkten ist das Gegebensein von Prozeßelementen ein irreduzibles Faktum, das auch in der Reproduktion des Konkreten nicht mehr deduktiv, sondern nur noch narrativ, durch Erzählen historischer Ereignisse, eingeholt werden kann (ursprüngliche Akkumulation). Marx hatte dies zunächst als Grenze der Dialektik festgehalten. Es ist aber die in dem kapitalistischen System durch die Subsumtion der Arbeit unter das Kapital bloß überwältigte Bedingung seines Werdens und seines Funktionszusammenhanges, perpetuierte Voraussetzung und damit äußere *und* innere Grenze des Systems. An dieser Grenze erweist sich die Bewegung des Kapitals selbst als endlich. Im Reden Marx' von der Grenze der Dialektik scheint so nur zuerst jene Umkehrung in der Kategorie des Widerspruches auf, die in der in den „Grundrissen" erfolgten Nachkonstruktion der Hegelschen Reflexionsbestimmungen (mitsamt des Scheins bloßer Begriffsdialektik) noch nicht vollzogen war.

5.3.4 Die zweite Umkehrung der Hegelschen Dialektik: Widerspruch und Revolution

Marx hat die logisch-kategorialen Konsequenzen seiner Operationen mit der Hegelschen „Logik" nicht ausdrücklich gemacht; es handelt sich strenggenommen um ein Ummontieren von Kategorien in realphilosophischen Zusammenhängen, das Hegel selbst nicht gescheut hat (KIMMERLE, 1981). Die Aufgabe der Rekonstruktion des Marxschen Dialektik-Programms ist daher erfüllt, wenn sie, wie hier versucht, die Voraussetzungen und die Richtung seines Umganges mit der Hegelschen Dialektik verdeutlicht; eine Durchführung dieses Programms könnte sich zwar auf Marx beziehen, sollte aber gerade die materialistische Position Marx' akzeptieren und auf der Grundlage der erweiterten und veränderten gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Voraussetzungen neu ansetzen, statt immer wieder zu versuchen, den „wahren" Sinn der materialistischen Marxschen Diskurse in ewiger Interpretation einzuholen. Mein Rekonstruktionsversuch endet daher dort, wo es gilt, den Verweis auf den revolutionären Charakter der Dialektik in ihrer rationellen Gestalt zu interpretieren, eine Konsequenz, die Marx ausdrücklich ziehen zu können glaubte, und die hier als zweite Umkehrung im Inneren der Hegelschen Dialektik bezeichnet wurde.

Im Zusatz zu § 119 der Logik in der Hegelschen „Enzyklopädie" erfahren wir: „Daß das Negative in ihm selbst ebensosehr positiv ist [...]; dies liegt auch schon in der Be-

stimmung, daß das einem Andern Entgegengesetzte *sein* Anderes ist." Im Zusammenhang mit dieser Bemerkung verweist Hegel auf den folgenden § über das Zugrundegehen des Widerspruchs. Negativität wird hier als Selbstbeziehung verstanden. Sie liegt dann vor, wenn zwei Bestimmungen sich so zueinander verhalten, daß jede in sich die andere ausschließt, so daß die Negation der einen (die einfache Negation ihres Relates ist) mit der entgegengesetzten identisch ist (Negation der Negation). Ins Marxsche Beispiel transformiert: Gebrauchswert ist Nicht-Wert und Wert Nicht-Gebrauchswert; diese Bestimmungen verhalten sich im Tausch von Ware gegen Geld negativ zueinander, sofern sie sich hier als selbständige Relata gegenüberstehen. Eine Ausschlußbeziehung liegt, wiederum ebenso für Hegel, nur dadurch vor, daß die Negativität der Bestimmungen unabhängig von Substraten besteht, d.h. durch die Selbständigkeit der Relata. Der Gebrauchswert ist Nicht-Wert, sofern er sich auf den Wert als Nicht-Gebrauchswert bezieht und umgekehrt. Er ist mit demjenigen identisch, was der Wert nicht ist, der Wert mit dem, was der Gebrauchswert nicht ist. Insofern wäre die Beziehung auf das Andere Selbstbeziehung.

Um die Parallelisierung weiterzuführen, müßte geklärt werden, was das an sich Positive und an sich Negative ist, denn dieses Negative ist es, was sich für Hegel als das Positive erweist. In der Interpretation WOLFFS (1981), der hier versuchsweise gefolgt werden soll, ergeben sich diese Begriffe durch das Negativitätsverhältnis zwischen dem Substrat und seinen Bestimmungen. Das Substrat ist das an sich nicht Entgegengesetzte, die Bestimmungen das an sich Entgegengesetzte, verhalten sich also selbst negativ zueinander, ohne daß in diesem Falle ihr Verhältnis umkehrbar wäre. Darin liegt gerade die den Widerspruch kennzeichnende Selbständigkeit der Relata. Diese Beziehung ist der vorausgesetzt, die oben betrachtet wurde und könnte bei Marx ein Pendant in der Verdoppelung der Ware in Ware und Geld finden. Hier wird allerdings sofort die Grenze deutlich. Die „Verdoppelung" setzt bereits eine Welt von Waren voraus, in der eine als allgemeines Äquivalent aus der relativen Wertform dauerhaft ausgeschlossen werden kann. Nun ließe sich die Beziehung W–G als selbständige Darstellung des Verhältnisses der Ware zu ihren Bestimmungen interpretieren; die Gegensatzbeziehung selbständiger Relata wäre gerade deshalb Selbstbeziehung, *weil* zuvor die Herkunft des Geldes aus der Ware aufgewiesen wurde. Für Hegel ergibt sich aus solcher Beziehung die Folge, daß das Positive, insofern es sich negativ auf das Negative bezieht, mit sich zusammengeht oder nicht negativ ist. Das an sich Negative bezieht sich auf das Positive als das Negative des Negativen, denn es ist das an sich nicht Positive. Das Negative des Negativen kann aber nicht das Negative des Positiven sein; insofern ist es in dieser Beziehung das Positive.

Die Hegelsche Argumentation hängt aber offenbar daran, daß ein an sich Nichtentgegengesetztes als Voraussetzung der negativen Selbstbeziehung angenommen werden kann, das nur durch diese Beziehung als Widerspruch bestimmt ist. Diese Annahme scheint Marx nicht nachzuvollziehen. Der formelle Schluß auf ein Substrat „Ware", das an sich nicht entgegengesetzt wäre, würde dies zum bloßen Produkt machen, denn als Ware ist sie schon nicht gleichgültig gegen ihre Bestimmtheiten, sondern definiert als Element in einer Welt von Waren durch ihre Beziehung auf die selbst entgegengesetzt bestimmte Arbeit. Als bloßes Produkt wäre sie gleichgültig gegen den Widerspruch, der an ihr durch das Negative, die Beziehung der Produkte, erst gesetzt würde. Für Marx ist sie zwar nur an sich der Widerspruch, der außerhalb der Beziehung auf andere Ware in sie eingehüllt ist, aber gesetzt durch die Beziehung auf die Arbeit, deren Produkt sie ist,

oder auf spezifische gesellschaftliche Produktionsverhältnisse. Das Produkt existiert nur unter der Form des durch sie gesetzten Widerspruches.

Unter den Hegelschen Voraussetzungen wären die Metamorphosen der Waren nicht nur Selbstbeziehung (was sie für Marx in einem eingeschränkteren Sinne *auch* sind), sondern absolut notwendige Beziehung, oder das Gelingen der Beziehung wäre sozusagen logisch vorprogrammiert. Einen solchen Zusammenhang hat, nach allen Regeln der „Logik", Lassalle im „Heraklit" behauptet (vgl. 3.2.3). Marx muß also, wenn er dies bestreitet, über eine abweichende Interpretation der Negativität oder dessen, was im Widerspruch zugrunde geht, verfügen. Diese Auffassung wird aber nur so artikuliert, daß der Widerspruch sich die Form schafft, worin er sich bewegen kann. Bewegung als Lösung des Widerspruches, und zwar so, daß der Widerspruch Grund der Bewegung ist, sich durch und in den Widerspruch selbst auflöst, ist aber auch die Pointe der Hegelschen Auffassung. Die Differenz ist an der Betonung der *Form* der Bewegung festzumachen. Form bezeichnet die je spezifische Differenz von Verhältnissen und Prozessen, ist kritisch gegen die Einebnung qualitativer Unterschiede gerichtet. Die spezifische Form der Bewegung wäre demnach die eines spezifischen Widerspruchs; im Falle der sich einander nähernden Körper im Raum die Ellipse, im Falle der Warenproduktion die Metamorphosen der Waren usw. Die Erinnerung an die in der Proudhon-Kritik vorgetragene Polemik gegen die abstrakte Formel der Bewegung macht deutlich, worum es geht: Marx beharrt auf der Differenz der Widersprüche und ihrer Bewegungsformen als *gegeben* (im positiven Verständnis des Empirismus) durch ein je spezifisches Ganzes von Voraussetzungen, ohne diese in einer metaphysischen Theorie *des* Widerspruchs als Grund *der* Bewegung (einer Theorie über die Einheit des Universums – oder das Absolute) zusammenzuziehen.

Damit ist – wie sich schon aus Marx' Wertschätzung der Hegelschen „Logik" als Logik ergibt – nicht Hegels Versuch gemeint, den Gebrauch des Begriffs „Widerspruch" logisch zu rechtfertigen. In diesem Versuch zeigt Hegel aber gerade, daß er sich nicht formal, sondern nur im Verhältnis realer Prädikationen als sinnvoll erweisen läßt. Weder für Hegel noch für Marx besteht eine Alternative zwischen formaler und materialer bzw. intensionaler und extensionaler Logik (exemplarisch für dieses Mißverständnis HUBIG, 1978), *weil* der Widerspruch objektiv gefaßt werden muß. Gerade deshalb gilt das Prinzip der Widerspruchsfreiheit uneingeschränkt dort, wo es sich nicht um objektive bzw., für Marx, reale Widersprüche handelt. Die Marxsche Kritik richtet sich ausschließlich dagegen, daß in Hegels Theorie des objektiven Widerspruchs idealistische Prämissen eingehen, die in einer materialistischen Auffassung der Wirklichkeit nicht zu rechtfertigen sind. Gegen die Voraussetzung der Voraussetzungslosigkeit des reinen, in sich konkreten Denkens, das aus sich das Material seiner Verwirklichung schafft, setzt er die Voraussetzung des Gegebenseins spezifischer Verhältnisse, die eine spezifische Wirklichkeit (Formation) bilden, deren innere Dynamik als Verwirklichung dieser Verhältnisse auf der Grundlage ihrer eigenen (d.h. schon gegebenen) Wirklichkeit geistig zu reproduzieren ist.

Die Konsequenzen dieser Auffassung lassen sich aber in entscheidenden Punkten nicht mehr mit Hegels Auffassung des Widerspruchs vereinbaren. Für Hegel nämlich geht der Widerspruch als *reale* Vermittlung aus der *reinen* Beziehung, „ohne Bezogene" hervor; die Verselbständigung der Entgegengesetzten, die den Widerspruch charakterisiert, *ist* der

Schöpfungsakt dessen, was da bezogen wird (HEGEL, Logik II, 81); nur deshalb kann der Widerspruch *als Grund* der Grund nicht nur einer spezifischen Form der Bewegung, sondern – der Existenz und der Wirklichkeit überhaupt sein. Für diese Konstruktion wird auch die der Thematisierung des Gegensatzes vorgeschaltete Identität wesentlich. Der Widerspruch ist Grund, sofern in seiner Auflösung „die Bestimmung der Einheit mit sich selbst“ (ebd. 70) hinzukommt, er ist „Einheit der Identität und des Unterschieds“ (HEGEL, Enzyklopädie, Logik, § 121), d.h., die Mannigfaltigkeit des Endlichen ist schon immer die eines im Anderen als einem Anderen mit sich selbst zusammengehenden Absoluten. Trägt die erste Operation die idealistische Umkehrung des Fundierungsverhältnisses von Denken und Wirklichkeit, so konstruiert die zweite den Denkprozeß als Subjekt und – im Horizont der ersten Umkehrung – die aus ihm hervorgehende Wirklichkeit als *ein* Subjekt (Subjektwerden der Substanz in der Idee). Beide Operationen werden in einer vollzogen, nämlich der Entwicklung des Widerspruchs. Damit etwas so im Anderen mit sich zusammengeht, muß es dies Andere als von ihm gesetzt einholen, d.h. aus sich rein hervorgehen lassen können, oder (was dasselbe ist) die Struktur absoluter Selbstbezüglichkeit, reiner Subjektivität besitzen. Die aus dieser Konstruktion abgeleitete Folgerung, im Widerspruch gehe die Selbständigkeit der Entgegengesetzten so „zu Grunde“, daß sich das Negative als das Positive erweist, heißt für Hegel auch, daß das „*Nichtsein* des Endlichen“ als der an sich selbst widersprechende Gegensatz „das *Sein* des Absoluten“ ist (HEGEL, Logik II, 80). Der Satz: „Alle Dinge sind an sich selbst widersprechend“ (ebd. 74) reklamiert die Einheit all dessen, was der Fall ist, nämlich Endliches und Zufalliges und darum Widersprechendes, im Absoluten; „von einem nur fallenden, *sich an sich selbst widersprechenden Sein* aus“ soll „auf ein Absolut-Notwendiges“ geschlossen werden (ebd. 79). Der Widerspruch ist der Grund des Absoluten, in dessen Selbstbewegung er sich auflöst.

Wenn für Marx der Widerspruch und die Bewegung, worin er sich auflöst, formationspezifisch gefaßt werden muß, kann er als Grund dieser Formation gelten, die aber, weil an sich widersprechend, selbst endlich ist. Das Übergehen in eine andere Formation hebt die erste nicht so auf, daß sie als ihr Anderes gelten könnte, der Widerspruch also Grund einer beide verklammernden Einheit wäre. Präzise dargelegt ist dies nicht nur in der „Einleitung“ von 1857, sondern auch in den Auszügen, die Marx aus der russischen Rezension des „Kapital“ durch I.I. Kaufman im Nachwort zur zweiten Auflage mitteilt (Kapital 1, MEW 23, 25ff.) und an die er, weil sie „treffend“ seine Methode schildere (ebd. 27), die kurze Charakteristik ihres Verhältnisses zur Hegelschen Dialektik anschließt. Hierin wird ausdrücklich das Prinzip der historischen Spezifikation hervorgehoben, ausgehend von der Konstatierung der Tatsachen die inneren Gesetze eines gegebenen Zusammenhangs nachzuweisen, wobei es keine abstrakten Gesetze des ökonomischen Lebens gibt, sondern nur die jeder Periode eignen Gesetze. Die historische Überlagerung von Formationen gesellschaftlicher Produktion läßt sich durch das Telos eines allgemeinen Entwicklungsgesetzes nicht noch einmal sinnhaft verknüpfen; die Progressivität der Abfolge sichert keine Perfektibilität als Entwicklung. Deshalb ist es hinreichend, mit der Notwendigkeit der bestehenden Ordnung zugleich die Notwendigkeit einer anderen nachzuweisen, „worin die erste unvermeidlich übergehen muß“ (ebd. 26). Es sind jeweils die „besondren Gesetze, welche Entstehung, Existenz, Entwicklung, Tod eines gegebenen gesellschaftlichen Organismus und seinen Ersatz durch einen andren, höheren regeln“ (ebd. 27).

Gilt der rigorose Ausschluß allgemeiner Gesetze uneingeschränkt, so sind die *besonderen* Gesetze die treibende Kraft auch des Überganges, aber nur so, daß sie das Bestehende als widersprechend und damit unhaltbar erweisen; das Andere, worin eine Formation „übergeht" ist ein Anderes auf eigener Grundlage, mit seinen eigenen, besonderen Gesetzen. Es mag in verschiedenen Hinsichten als „höher" gelten, dies ist jedoch ein zumindest einseitiges und damit äußeres Beziehen vom Standpunkt einer Epoche, die die vergangenen als Werden zu sich betrachtet, ein Zusammenhang, der sich objektiv so nicht rekonstruieren läßt. Wo Marx, entgegen seinen in der „Einleitung" 1857 bereits formulierten Einsichten solche übergreifenden Einheiten konstruiert hat, wie im Falle der Negation der Negation des individuellen Eigentums (Kapital 1, MEW 23, 791), handelt es sich um Teilaspekte des Gesamtprozesses, die in dieser Verknüpfung (erste und zweite Negation) nur illustrativen, aber keinen argumentativen Stellenwert beanspruchen können. Man sollte sie daher, wie es schon LENIN (1894, 156f.) vorgeschlagen hat, als „Überbleibsel" der „Ausdrucksweise" des Hegelianismus ansehen. Wollte Marx nämlich die Abfolge der Formationen mit Hilfe eines allgemeinen Gesetzes rekonstruieren, hätte sich das Verbot der doktrinären Antizipation künftiger Produktionsweisen nicht halten lassen; über die Extrapolation einzelner Tendenzen hinaus, der Spuren, die die einfache Kontinuität der Abfolge in den Produktionsweisen hinterläßt, hätte die Grundlage der neuen Produktionsweise antizipiert werden müssen in den Widersprüchen der kapitalistischen Produktion, denn diese wären ihr Grund. Marx begnügt sich aber ausdrücklich mit der Konstatierung dessen, was in der kapitalistischen Gesellschaft der Fall ist; deren Widersprüche sind der Grund ihrer Wirklichkeit als endlicher, Grund ihres Untergangs. Die Negation stellt einen radikalen Einschnitt zwischen zwei Formationen dar, einen Fall, der kein Absolutes auffängt. Was in der kapitalistischen Produktionsweise der Fall ist, ist an sich widersprechend, darum muß es fallen.

Darin liegt die Wendung gegen die *scheinbare* Verklärung des Bestehenden durch die Hegelsche Dialektik (Kapital 1, MEW 23, 27). Scheinbar, sofern sie das Bestehende nicht als das an und für sich Vernünftige behaupten *muß*, sondern, wie die junghegelianische Kritik gezeigt hat, auch als das Ansich eines erst noch voll zu verwirklichenden Vernünftigen interpretieren kann. Diese kritische Auffassung bleibt aber selbst im Bann eines universalhistorischen Telos: verwirklicht werden soll eine an sich schon vorhandene Wirklichkeit, die Zukunft ist die Wahrheit der Vergangenheit. Für Marx geht es dagegen um die Verwirklichung einer neuen Wirklichkeit auf ihrer eigenen Grundlage, d.h. zu allererst um die Schaffung dieser Grundlage (vgl. Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, 20).

Hier entsteht die Frage, worin der Übergang zwischen den je besonderen Formationen besteht, oder, auf den realen Widerspruch zurückbezogen, worin er sich auflöst, wenn er nicht mehr die Form findet, worin er sich innerhalb des Kapitalverhältnisses bewegen kann. Weil es für Marx das Kapital selbst ist, das sich als Schranke seiner Entwicklung erweist, läßt sich dies paradigmatisch an den Bedingungen des „Eklats" als Hervortreten dieser Grenze erweisen. Die Trennung von Kauf und Verkauf, entwickelter in den Metamorphosen der Waren, ist die abstrakte Möglichkeit der Krise. Die Tauschverhältnisse hatte Marx als Gegensatzbeziehungen vom Typ eines realen Widerspruches analysiert. Der Widerspruch löst sich im Vollzug der Tauschakte so, daß er sich in den Metamorphosen der Waren die Form seiner Bewegung schafft und als deren Grund gelten kann. In den Voraussetzungen des Systems, dem Gegebensein einer Welt von Waren und einer

Vielzahl von erst in der Zirkulation zu koordinierenden Punkten der Warenproduktion, ist das Gelingen der Metamorphosen jedoch nicht notwendig. Die Lösung des Widerspruchs so, daß er sich in diesen Formen bewegt und erneuert *als* Bewegung, läßt sich nur für einen gleichgewichtigen Reproduktionsprozeß behaupten. Tatsächlich aber kann sich das Faktum der Selbständigkeit der Seiten des Gegensatzes, weil sie als endlich gegeneinander bestimmt sind, auch so geltend machen, daß der Widerspruch stehen bleibt, die verselbständigten Elemente nicht mehr als Relata aufeinander beziehbar sind. Diese Form der Lösung ist beschreibbar als Auflösung des Verhältnisses, Atomisierung des Zusammenhangs in gleichgültig auseinanderfallende Elemente.

Die Bedingungen eines solchen Auseinanderfallens sind entwickelt im Kreislauf des Kapitals (Kapital 2, MEW 24, 104 ff; vgl. 4.4.1); formell hat sich in der Einheit der Kreisläufe ein Systemzusammenhang etabliert, der als selbstreproduktiver Organismus beschreibbar ist. Das Kapital muß sich darin aber bewegen, d.h. in den sich bedingenden und einander ausschließenden Stadien des Kreislaufs sich gleichzeitig befinden und nicht befinden, da das Durchlaufen aller Kreisläufe und Phasen für sich ebenso wie ihr kontinuierliches Ineinandergreifen Bedingung seiner Verwertung ist. Das Paradox der Bewegung ist zunächst so gelöst, daß das Kapital sich aufspaltet und quasi alle Punkte des Gesamtkreislaufes besetzt hält. Das Nebeneinander, die Gleichzeitigkeit der Teile des Kapitals, bedingt hier ihr Nacheinander. Mit dieser Lösung ist aber nur der Widerspruch verschärft. Das Kapital ist zur Verwertung darauf angewiesen, daß die Teile kontinuierlich den Ort wechseln. Das Nebeneinander wird Resultat des Nacheinander, jede Stockung der Kontinuität an einem Punkt sprengt den Zusammenhang. Diese Möglichkeit wird zur Notwendigkeit, wenn das Ineinanderverschlungensein von Stoffwechsel- und Verwertungsprozeß in der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals untersucht wird. Hier zeigt sich, daß die Bewegung des sich verwertenden Wertes auf das Gelingen des Stoffwechselprozesses angewiesen bleibt. Im Gelingen der Metamorphosen und der Rückkehr des Kapitals zu seinem Ausgangspunkt kann es scheinen, als löse sich der Widerspruch Gebrauchswert/Tauschwert in der Bewegung des Kapitals auf. Dies gilt jedoch nur für den abstrakten Fall eines Gleichgewichts der Reproduktion, das für Marx in der erweiterten Reproduktion schon unmöglich ist. Die Einheit, die in der Krise auseinandergesprengt wird, erweist sich als Struktur der Herrschaft: der toten über die lebendige Arbeit, des Verwertungsprozesses über den Stoffwechselprozeß, des Tauschwertes über den Gebrauchswert.

In diesem Zusammenhang ist es nicht ohne Interesse, daß Marx in einer der Fußnoten zum „Kapital" die Reflexionsbestimmungen durch eine Herrschaftsstruktur erläutert: „Dieser Mensch ist z.B. nur König, weil sich andre Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt Untertanen zu sein, weil er König ist" (Kapital 1, MEW 23, 72). Diese Bemerkung bezieht sich auf den Sachverhalt, daß *innerhalb des Wertverhältnisses* in der Äquivalentform konkret nützliche Arbeit oder Gebrauchswert zum bloßen Wertausdruck wird. Die Ware B ist nur Wertausdruck der Ware A, sofern sie auf diese real bezogen wird; in der kapitalistischen Produktion gilt, daß die Beziehung nur zustandekommt, solange das Kapital als verselbständigter Wert prozessieren kann, d.h. sich die Elemente des Produktions- und Reproduktionsprozesses unterordnet. Die Krise ist immer eine der Macht, der Herrschaft des Kapitals, das sich der ihm untergeordneten Elemente nicht mehr durchgängig bemächtigen kann und sie zum Teil als selbständige

Existenzen frei gibt. Sie sind, bei fortbestehender kapitalistischer Produktionsweise, allerdings nichts ohne den durch die Herrschaft des Kapitals hergestellten Zusammenhang. Überproduzierte Waren sind weder als Gebrauchswerte noch als Werte realisierbar, überproduziertes Kapital ist totes Kapital, überschüssige Arbeitskraft ist gesellschaftlich tot – solange diese Elemente nicht wieder dem Kapital subsumiert werden können. (Über die Zerstörung als Resultat der Krise, d.h. des „Eklats" der Widersprüche, vgl. z.B. MEW 26.2, 496f.). Innerhalb des Systemzusammenhanges ist die in der Krise sich vollziehende Negation radikal, bis hin zur Vernichtung der freigesetzten Elemente (nicht nur der sachlichen); und dazu bedarf es nicht erst des Krieges, dessen Zusammenhang mit den Verwertungsbedingungen Marx nicht thematisiert).

Die Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise erweisen sich als Herrschaftsstrukturen nicht nur in dem Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital, sie sind durchgängig so bestimmt und daher auch als durch Macht generierte Verhältnisse dechiffrierbar. Dies ist es, was sie eigentlich als *antagonistisch* kennzeichnet, wobei Marx im „Kapital" zwischen Antagonismus und Widerspruch nicht systematisch unterscheidet. Diese Differenzierung scheint erst LENIN (1920, 34) eingeführt zu haben. Es gibt aber sachliche Gründe, sie auch bei Marx zu unterstellen. Im einfachen Tauschhandel etwa, ohne die Voraussetzung der allgemeinen Warenproduktion, entfällt die Möglichkeit der Krise, weil Austausch nur dann statfindet, wenn seine Momente nicht auseinanderfallen, Kauf zugleich Verkauf ist und umgekehrt (vgl. MEW 26.2, 508f.). Der Widerspruch löst sich im Vollzug des Tausches auf und erlischt in der Konsumtion des Getauschten. Erst unter besonderen Voraussetzungen, nämlich denen der *Warenproduktion*, nimmt der Widerspruch die Form des Antagonismus an. Der Unterschied ist hier bedingt durch die Verschiedenheit der Stellung des Widerspruchs im System: der einfache Tauschhandel ist für Marx nicht systemkonstitutives, sondern peripheres Phänomen nichtkapitalistischer Gesellschaften (insofern könnte sich der Antagonismus in einer nachkapitalistischen Gesellschaft mit begrenztem Warentausch wieder in einen nichtantagonistischen Widerspruch verwandeln). Ist der Warentausch aber allgemeine Bedingung des gesellschaftlichen Zusammenhanges, so ist der Antagonismus unvermeidlich.

Ob solche Unterscheidungen über den gesellschaftlichen Bereich hinaus Geltung beanspruchen können, muß dahingestellt bleiben. Marx hat zwar reale Widersprüche in der Natur behauptet, naturwissenschaftliche Literatur aber nahezu ausschließlich im Blick auf die Naturbasis gesellschaftlicher Entwicklung rezipiert (daß auch der unveröffentlichte Nachlaß diesen Sachverhalt bestätigt, weist die Arbeit von REIPRICH, 1969 aus). Die Möglichkeit einer Naturdialektik als Theorie der spezifischen Bewegungsformen der Materie (die, nicht anders als „Gesellschaft", nur in diesen spezifischen Formen existiert), hat Marx zwar vorausgesetzt, aber nicht systematisch entfaltet. Sofern in Marx' Auffassung das Prinzip der spezifischen Differenz von Systemen generalisierbar ist, kann dieser Mangel als praktisch folgenlos für eine Theorie materialistischer Dialektik gelten, die es immer mit besonderen Systemen, ihren spezifischen Widersprüchen und Bewegungsformen zu tun hat. Das Vorliegen eines realen Widerspruchs nämlich, durch das der Begriff des Widerspruchs hinreichend gerechtfertigt wird, sagt noch nichts aus hinsichtlich seiner Bestimmtheit durch die spezifischen Voraussetzungen des Systems (wobei neben der Unterscheidung antagonistisch/nicht-antagonistisch noch weitere Differenzierungen denkbar wären).

Wenn reale Gegensätze antagonistischen Typs, die ein Herrschaftsverhältnis darstellen, nicht vermittelt (um Marx' Formulierung von 1843 aufzugreifen; Zur Kritik des Hegelschen Staatsrechts, MEW 1, 293f.), d.h. in der Form, worin sie sich bewegen, nicht auf Dauer gestellt werden können, so lösen sie die Bedingungen ihrer Existenz doch nicht von selbst auf. Die krisenhafte Auflösung des Zusammenhangs als Kontraktion des Reproduktionsprozesses schließt nur einen Teil der sachlichen Elemente der Produktion und der Arbeitskräfte aus; die Chaotisierung, die die kapitalistische Ordnung produziert, bleibt partiell auch in der *Welt*marktkrise, solange die Grundlagen des Systems nicht aufgelöst werden. Diese Auflösung erfolgt für Marx dort, wo der Antagonismus als Kampf um die Macht ausgetragen werden kann, im Klassenkampf. Die Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital ist jene (nicht metaphorisch zu verstehende) Herrschaftsstruktur, die von dem stillschweigenden bis expliziten Einverständnis der Beherrschten ebenso wie von den ökonomischen bis außerökonomischen Machtmitteln der Herrschenden abhängig bleibt und von deren Aufrechterhaltung zugleich die Existenz des Systems abhängt.

Damit wird aber auch deutlich, daß die revolutionäre Theorie der politischen Ökonomie, die die kapitalistische Produktionsweise als bloß historische, endliche Form der Produktion erweist, noch keine Theorie der Revolution darstellt. Sie zeigt lediglich, an welchen Orten die Macht im System der materiellen Produktion (und nicht einmal der materiellen Reproduktion insgesamt; vgl. etwa MEULENBELT, 1980 zur fehlenden Analyse der familiären Reproduktionsbedingungen bei Marx) sich festhalten muß und angreifbar ist. Das Feld, auf dem der Klassenkampf ausgetragen und entschieden wird, ist damit noch nicht abgesteckt; ebensowenig, ob der Begriff des Politischen durch den des Klassenkampfes bereits erfüllt ist. Diese Vorbehalte sind notwendig, um die Dimension des Politischen bei Marx als das festzuhalten, was sie in seinen Schriften weiterhin geblieben ist: ein unterbestimmtes Feld. Das sollte aber auch davor schützen, die Marxsche Theorie für ad-hoc-Generalisierungen eines ökonomistisch verengten Dogmatismus verantwortlich zu machen

Für die Marxsche Dialektik-Konzeption heißt das, daß aus dem Vorliegen eines realen Widerspruchs nicht auf die Form und die spezifischen Bedingungen seiner Lösung geschlossen werden kann. Die Bewegung der Himmelskörper ist eine andere als die zyklischer Überproduktionskrisen, und beide wiederum sind verschieden von der politischen Bewegung. Die Revolution der Himmelskörper mag den Begriff der politischen Revolution mitgeprägt haben; Begriff des Historischen Materialismus wird er erst in Abgrenzung zu dieser Bedeutungsübertragung. Widerspruch ist immer der innerhalb eines bestimmten Systems.

Damit wäre, an Marx anknüpfend, die Möglichkeit ins Auge zu fassen, andere Differenzsorten als die des Widerspruchs für die Unterscheidung von Systemen, die sich nicht notwendig affizieren (wie historisch vergangene Produktionsweisen oder kosmische und gesellschaftliche Systeme), bzw. für die Unterscheidung von Elementen und Systemen am Rande des durch eine bestimmte Totalität beherrschten Feldes, die diesem nicht wesentlich zugehören, zu bestimmen. Anderenfalls würde jene universelle Einheit restituiert, deren Auflösung durch das Prinzip der Spezifikation Marx' Dialektik-Programm erst in Gang gesetzt hatte. Dialektik im Marxschen Sinne ist begrenzt auf besondere Systemzusammenhänge, die zwar formell analoge Strukturen aufweisen mögen (wie das

Vorkommen realer Widersprüche), aber deshalb noch nicht miteinander kommunizieren müssen.

Die revolutionäre Lösung der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, gleich unter welchen besonderen Bedingungen und Formen sie sich vollzieht, wäre die Auflösung des Systems der kapitalistischen Produktion in ihre Elemente (Produktionsmittel, Subsysteme der Vergesellschaftung), die als *Mittel* eines zu schaffenden neuen gesellschaftlichen Zusammenhangs gebraucht und in diesen koordiniert werden können. Dieser neue Zusammenhang findet sich aber in der Hülle des alten Systems nicht vor oder dessen Widersprüche sind nicht der Grund des Neuen. Darin liegt auch die Notwendigkeit (und Problematik) einer Übergangsperiode der Umgestaltung der Gesellschaft, eine Erkenntnis, über die Marx erst relativ spät verfügte. Nichtantagonistisch ist die zu schaffende kommunistische Gesellschaft, sofern eine solche Antizipation überhaupt sinnvoll ist, als Produktionsweise, in der an die Stelle der Beherrschung Arbeitender die gesellschaftliche Kontrolle und Regelung, Herrschaft über die Bedingungen der Produktion getreten ist. Dies wäre Reproduktion als Sicherheit der Selbsterhaltung durch Arbeit (FURTH, 1982), keine Utopie.

Nachwort zur zweiten Auflage

Die erste Auflage des vorliegenden Buches erschien 1985 im Germinal-Verlag, Bochum, nachdem das Typoskript zwei Jahre lang einen Verleger gesucht hatte, bevor sich der 1988 viel zu früh verstorbene Tilo Stoffregen seiner annahm. Es war nicht die Zeit, in der Publikationen zu Marx in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit der alten Bundesrepublik auf großes Interesse stießen. Dass das Buch dennoch Eingang in die akademische Welt fand, ist in erster Linie auch Michael Theunissen zu verdanken, der sich bereit erklärte, den bereits gedruckten Text zum zentralen Bestandteil eines Habilitationsverfahrens für das Fach Philosophie am damaligen Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften I der Freien Universität Berlin zu machen; das Habilitationsverfahren wurde am 12. Februar 1987 abgeschlossen. Öffentliche Notiz wurde von dem Buch zunächst kaum genommen; der Zusammenbruch des sogenannten „real existierenden Sozialismus" ließ dann wenig später jedes Interesse an der Marxschen Theorie als obsolet erscheinen. Im Unterschied zu anderen Texten, die sich in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Marx befassten, verschwand das Buch jedoch nicht dauerhaft in der Versenkung, sondern erlebte spätestens seit Mitte der neunziger Jahre eine Renaissance. Es wurde jetzt – auch international – in der Forschung zunehmend wahrgenommen und eine bis heute anhaltende Nachfrage nach dem schon lange nicht mehr lieferbaren und auch in Bibliotheken oft schwer greifbaren Text setzte ein. Angesichts dessen schien es Sinn zu machen, gut ein Vierteljahrhundert nach der Erstveröffentlichung eine zweite Auflage ins Auge zu fassen, die dankenswerterweise der Akademie Verlag – inzwischen auch Heimat der neuen Marx-Engels-Gesamtausgabe – unternommen hat. Arne Kellermann danke ich herzlich dafür, dass er den äußerst fehlerhaften Scan, der sich von der Erstauflage herstellen ließ, mit großen Engagement und großer Sorgfalt in eine ausgezeichnete Druckvorlage verwandelt, das Register erstellt und Korrektur gelesen hat.

Der Text der Erstauflage wird hier unverändert nachgedruckt; nur offenkundige Fehler wurden korrigiert. Eine Einarbeitung des aktuellen Forschungs- und Diskussionsstandes und besonders auch die Berücksichtigung der gegenüber dem damaligen Zeitpunkt weit fortgeschrittenen Edition der MEGA² hätte sich kaum mit Ergänzungen machen lassen, sondern die Abfassung eines völlig neuen Textes erfordert. Hinzu kommt, dass auch die eigenen Überzeugungen sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt haben und ich Manches heute anders sehe als bei der Niederschrift des Buches. Gleichwohl – und

dies begründet wohl auch das anhaltende Interesse– ist der Text schon deshalb nicht grundsätzlich überholt, weil ein vergleichbarer Versuch über die Marxsche Theorie im Ganzen seither nicht vorgelegt wurde, der alle Problemfelder der Marxschen Theorie in einen Zusammenhang zu bringen und Marx' theoretische Entwicklung im Allgemeinen nachzuzeichnen versucht. Es versteht sich jedoch, dass der heutige Forschungsstand im Einzelnen zu weitergehenden Differenzierungen Anlass gibt; dies betrifft vor allem die Entwicklung der Kritik der politischen Ökonomie. Von besonderem Interesse sind hier aus meiner Sicht die Editionen der Marxschen Manuskripte zum zweiten und dritten Band des „Kapital", die deutlich machen, dass Marx sein zentrales Projekt keineswegs abgeschlossen hatte und die Empirie in einem Ausmaß zu assimilieren versuchte, das die Fähigkeiten eines Einzelnen bei weitem überstieg. Die möglichen systematischen Konsequenzen dieser späteren Marxschen Arbeitsphase an der Kritik der politischen Ökonomie für die Anlage des „Kapital" im ganzen und besonders auch der Darstellung im ersten Band sind dabei noch kaum erörtert worden.

Das vorliegende Buch hat eine philosophische Ausrichtung, wobei es jedoch keinem vorgegebenen Verständnis von Philosophie in dem Sinne folgt, dass nach einem genuin philosophischen Marx Ausschau gehalten oder versucht werden würde, einen solchen zu extrapolieren. Ausgangspunkt ist vielmehr die Entwicklung der Theoriebildungsprozesse bei Marx selbst und deren Richtungssinn. Es geht bei Marx, im mainstream der nachhegelschen Philosophie,[1] vor allem um das Verhältnis von Philosophie einerseits und besonderen Wissenschaften andererseits. Im Abschied von der Philosophie, die er im Unterschied zu anderen Junghegelianern aber nicht abstrakt negieren will, geht Marx sehr bald zur „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft" über, die er – wie besonders die Pariser Manuskripte 1844 deutlich machen – jedoch theoretisch noch nicht bewältigen kann. In dieser Phase finden sich Anleihen vor allem bei Feuerbach und der Hegelschen „Phänomenologie des Geistes", mit denen die Leerstellen der empirisch-wissenschaftlichen Untersuchungen besetzt werden und die in gewissem Maße auch methodische Orientierungen vorgeben. Abgelöst wird diese experimentelle Phase des Einsatzes von Philosophemen durch Versuche, die kapitalistische Produktionsweise als System zu rekonstruieren, wobei Marx, beginnend mit der Kritik an Proudhon, zunehmend auf Hegels „Wissenschaft der Logik" zurückgreift; ihren Höhepunkt findet diese Phase in den sogenannten „Grundrisse[n] der Kritik der politischen Ökonomie". Der sogenannte zweite Gesamtentwurf des „Kapital", das Manuskript 1861–1863, ist dagegen fast durchgehend ohne explizite Bezüge auf die Philosophie Hegels und erst für den ersten Band des „Kapital" hat Marx dann wieder entsprechende Verweise hinzugefügt. All dies macht deutlich, dass Marx im Zusammenhang mit einer besonderen Wissenschaft, der Kritik der politischen Ökonomie, reflektierten Gebrauch von philosophischen Denkmitteln macht und besonders der Hegelschen Philosophie auch empirisch-wissenschaftlich unverzichtbare methodologische Einsichten abgewinnen zu können meint. Eine ausdrückliche Reflexion der von ihm in Anspruch genommenen Denkmittel auf einer philosophischen Ebene findet jedoch nicht statt: die von Marx mehrfach erwähnte „Dialektik" blieb ungeschrieben.

---

[1] Vgl. Materialismus und Spiritualismus. Philosophie und Wissenschaften nach 1848. Hg. v. Andreas Arndt und Walter Jaeschke, Hamburg 2000.

Aus der Sicht Hegels handelt es sich um die Inanspruchnahme von Figuren der „Wissenschaft der Logik" in realphilosophischen Kontexten, genauer gesagt: im Kontext dessen, was bei Hegel die Philosophie des objektiven Geistes ist. Tatsächlich lässt sich das Marxsche Unternehmen weniger auf die „Logik" als vielmehr auf die „Grundlinien der Philosophie des Rechts" beziehen, denen Marx schon 1843 eine detaillierte Kritik gewidmet hatte und deren Schema sich bis in die Aufbaupläne des „Kapital" verfolgen lässt.[2] Da auch bei Hegel der realphilosophische Gebrauch der Denkbestimmungen nicht deren systematischer Abfolge in der „Wissenschaft der Logik" entspricht, lassen sich allein aufgrund von Abweichungen des Einsatzes von „dialektischen" Kategorien im „Kapital" gegenüber der „Logik" keine Rückschlüsse hinsichtlich einer alternativen Dialektik-Konzeption bei Marx im Verhältnis zur Hegelschen absoluten Methode ziehen. Dies gilt auch für die hegelkritisch firmierende Systemkonzeption der „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" mit dem Theorem von den „Grenzen der Dialektik", denn auch für Hegel gibt es auf der Ebene des objektiven Geistes keine rein selbstbezüglichen systemischen Strukturen. Trotz einiger Andeutungen Marx', dass er von einem alternativen Dialektik-Verständnis zu Hegel aus operiere, habe ich inzwischen erhebliche Zweifel, ob das wirklich der Fall ist oder die Hegelsche Dialektik bei Marx doch als das „letzte Wort aller Philosophie" fungiert, von der er einzelwissenschaftlich Gebrauch macht, an deren grundlegender Revision ihm jedoch zunehmend weniger gelegen ist. Dies könnte freilich verschiedene Ursachen haben. Denkbar wäre, dass Marx ein solches Projekt vorschwebte, ihm aber Zeit und Gelegenheit zur Ausführung fehlten. Dagegen spricht, dass die Andeutungen Marx' in diese Richtung so vage sind, dass sich kaum von einem auch nur in Ansätzen abgeklärten Projekt sprechen lässt. Wahrscheinlicher ist für mich, dass Marx das kategoriale Netz der Hegelschen „Logik" als Erfassung und Darstellung der allgemeinen Bestimmungen unseres theoretischen und praktischen Verhaltens zur „Welt" einfach affirmieren und stehen lassen konnte, ohne in einen eigenen *philosophischen* Begründungsdiskurs eintreten zu wollen, der ihm angesichts der empirisch-wissenschaftlich zu lösenden Probleme, auch der methodologischen, überflüssig vorkam. In jedem Falle halte ich die Jagd nach einer „Logik des ‚Kapital'" für vergeblich und schon im Ansatz verfehlt. Eine „materialistische" Dialektik, sollte sie überhaupt ein sinnvolles Projekt sein, wäre nicht mehr die Aufgabe einer *Rekonstruktion* der Marxschen Theorie, sondern ihrer eigenständigen Fortschreibung und Weiterentwicklung.

Auf der Ebene der Kritik der politischen Ökonomie ist die Diskussion um dialektische Denkfiguren bei Marx eng verflochten mit der Rekonstruktion der Werttheorie und vor allem der Wertformanalyse.[3] Unabhängig von der Frage, wieweit sich aus der Wertformanalyse mit und gegen Hegel eine spezifische „Dialektik der Wertform" ergibt,[4] stehen hier die Fragen nach der Grundlegung der Marxschen Werttheorie und dem Status des Wertbegriffs überhaupt im Raum. Die Verwerfung einer substantialistischen

---

[2] Vgl. Andreas Arndt: Hegel und Marx. In: Der sich selbst entfremdete und wiedergefundene Marx. Hg. v. Helmut Lethen, Birte Löschenkuhl und Falko Schmieder, München 2010, 28–38.

[3] Vgl. hierzu den detaillierten Überblick bei Ingo Elbe: Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin 2008, 30–318; Jan Hoff: Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965, Berlin 2009, 199–221.

[4] Vgl. Hans-Georg Backhaus: Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik, Freiburg 1997.

Lesart des Wertes und seiner Bestimmung durch Arbeitsquanta[5] hat dabei weitreichende Folgen für die Auffassung der gesamten Architektonik des „Kapitals“ und die Probleme des dritten Bandes des „Kapital“, wie Durchschnittsprofitrate, Produktionspreise und Wert-Preis-Transformation. Die differenzierte und noch im Gang befindliche Diskussion, die hier nicht weiter nachgezeichnet werden kann, macht jedenfalls deutlich, dass eine Konzentration allein auf den ersten Band des „Kapital“ und dort auf die Warenanalyse die Komplexität der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie unterläuft und eine deduktiv nachvollziehbare Geschlossenheit des Marxschen Theorieentwurfs unterstellt, die tatsächlich nicht gegeben ist.

Eng verbunden mit der Diskussion über die (Arbeits-)Werttheorie sind die Debatten darüber, ob Marx die Kapitalismuskritik vom Standpunkt „der Arbeit“ aus denkt oder vielmehr auf eine Überwindung der Arbeitsgesellschaft im bürgerlich-kapitalistischen Sinne zielt, also, zugespitzt formuliert, nicht die Befreiung *der* Arbeit, sondern die Befreiung *von* Arbeit als Perspektive einer postkapitalistischen Gesellschaft verfolgt. Diese Frage hat Moishe Postone in aller Schärfe gestellt und ist zu dem Schluss gekommen, dass „die Arbeit“ nicht Standpunkt und Subjekt einer Überwindung des Kapitalismus sein kann.[6] Postones daran anknüpfende Kritik am traditionellen Marxismus trifft auch den sogenannten „real existierenden“ Sozialismus und die Gründe seines Niedergangs. Dass Sozialismus gleichbedeutend sei mit Steigerung der Arbeitsproduktivität und damit einem Mehr an Gebrauchsgütern zur Distribution kann in der Tat als verhängnisvolle Fixierung auf eine vom Kapital allererst freigesetzte und ihm immanent bleibende Logik verstanden werden.

Auch angesichts der Tatsache, dass mit steigender kapitalistischer Produktivität, die systematisch mit Rationalisierung und damit mit der Freisetzung lebendiger Arbeit gekoppelt ist, das Problem der Distribution der Arbeit selbst sowohl innerhalb der kapitalistischen Gesellschaften als auch im Blick auf gesellschaftliche Alternativen an Bedeutung gewinnt, ist die Kategorie „Arbeit“ in ihrer jeweiligen historischen Bedingtheit zu sehen und vor allem auch im Blick auf ihr Gegenteil, die Nichtarbeit, neu zu bewerten. Damit rückt die Ökonomie der Zeit ins Blickfeld, die bei Marx als grundlegend für alle historisch bestimmten Produktionsweisen fungiert und nach meiner Auffassung zentral für die grundlegende Orientierung einer postkapitalistischen Gesellschaft ist, die Marx selbst als Neubestimmung des Verhältnisses von gesellschaftlich notwendiger Arbeit (Reich der Notwendigkeit) und freier Zeit (Reich der Freiheit) benannt hatte. Damit rückt auch wieder ins Blickfeld, dass die Auseinandersetzungen um die Beschränkung der Arbeitszeit tendenziell systemtransformierenden Charakter haben. Ich habe in einer Reihe von Arbeiten auf die historische und systematische Dimension dieser Problematik hingewiesen, die noch immer nicht zureichend bearbeitet ist.[7]

---

[5] Vgl. Michael Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Münster ²1999; ders.: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung, Stuttgart ²2004; Christian Iber: Grundzüge der Marx'schen Kapitalismustheorie, Berlin 2005.

[6] Moishe Postone: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, Freiburg 2003.

[7] Vgl. zuletzt Andreas Arndt: Arbeit und Nichtarbeit. In: Kolleg praktische Philosophie. Bd. 4: Recht auf Rechte. Hg. v. Franz Josef Wetz, Stuttgart 2008, 89–115.

Die Frage, von welchem Standpunkt aus Marx die kapitalistische Gesellschaft kritisiere und Alternativen entwickle bzw. andeute, betrifft auch die Frage nach der (impliziten) Normativität der Marxschen Theorie bzw. ihres angeblichen Nihilismus in Fragen des Rechts und der Moral. Wohl über keinen anderen Punkt ist nach dem Zusammenbruch des sogenannten realen Sozialismus erbitterter gestritten worden als über diesen.[8] Dabei sind m.E. drei Themenkomplexe zu unterscheiden: Moral, Menschenrechte und Verrechtlichung gesellschaftlicher Verhältnisse. Insgesamt gilt gerade im Blick auf die Moral, dass Marx sich grundsätzlich in Hegelschen Bahnen, d.h. im Rahmen einer Theorie der Sittlichkeit und nicht der Moralität bewegt. Vieles von dem, was gegen Marx vorgebracht wird, ließe sich auch gegen Hegels „Grundlinien der Philosophie des Rechts" vorbringen.[9] Für beide, Hegel wie Marx, ist die Einsicht grundlegend, dass jede Moral als Sollen abstrakt gegen die Bedingungen realen Handelns und eine bloß moralische Kritik ohnmächtig bleibt; in diesem Sinne ist Moralität in Sittlichkeit „aufzuheben", was jedoch – auch bei Marx – nicht bedeutet, dass sie abstrakt negiert wird, weshalb sich z.B. im „Kapital" auch zahlreiche Wertungen finden, die als moralische Urteile angesehen werden müssen. Strittig ist m.E. weniger die Frage: „Moral oder nicht?" sondern das Problem der Begründung von Normativität in historisch bestimmten „sittlichen" Verhältnissen.

Dies betrifft auch die Frage der Menschenrechte, denn Marx verhält sich auf den ersten Blick ihnen gegenüber ablehnend-kritisch[10] (wie übrigens auch Hegel), was dadurch motiviert ist, dass er Anspruch und Realität miteinander konfrontiert und zeigt, dass z.B. das Recht auf Eigentum zwar in der Zirkulationssphäre der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft uneingeschränkt Geltung hat und nicht verletzt wird, die Konstitution dieser Sphäre aber auf der Negation dieses Rechts in der Produktionssphäre durch die Aneignung des vom Arbeiter produzierten Mehrwerts beruht. Bei aller Kritik und Polemik gegen Menschenrechtsproklamationen, die sich bei Marx finden, darf nicht vergessen werden, dass die Menschenrechtskataloge historisch gesehen werden müssen und diejenigen, die Marx vor Augen hatte, vor allem auf das Privateigentum Bezug nahmen, woraus z.B. abgeleitet wurde, dass Arbeiterkoalitionen menschenrechtswidrig seien.[11] Und es darf auch nicht vergessen werden, dass Marx an keiner Stelle persönliche Freiheitsrechte angreift, sondern im Gegenteil Selbstbestimmung, Freiheit und Menschenwürde zu Leitbegriffen einer postkapitalistischen Gesellschaft im Zeichen des „Reichs der Freiheit" macht.[12]

Sowenig Marx die Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Produktionsweise mit Moral und Menschenrechten *begründet*, sowenig *begründet* er sie rechtlich; hieraus kann jedoch ebensowenig auf einen Rechtsnihilismus geschlossen werden wie in den anderen Fällen auf Amoralität und Leugnung von menschlichen Freiheitsrechten. Eine umfas-

---

[8] Vgl. exemplarisch die Zusammenfassung bei Christoph Henning: Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik, Bielefeld 2005, bes. 565ff.

[9] Vgl. dazu Johannes Rohbeck: Marx. Leipzig 2006, 67–82.

[10] Vgl. Georg Lohmann: Karl Marx' fatale Kritik der Menschenrechte, in: Politisches Denken. Jahrbuch 1999, Stuttgart und Weimar 1999, 91–104.

[11] Vgl. Andreas Arndt: Zum Problem der Menschenrechte bei Hegel und Marx. In: Menschenrechte: Rechte und Pflichten in Ost und West. Hg. Konrad Wegmann u.a., Münster 2001, 213–236.

[12] Vgl. MEW 25, 828.

sende Rekonstruktion des Rechtsdenkens von Marx liegt jedoch noch immer nicht vor und stellt ein dringendes Forschungsdesiderat dar. Die oben unter 2.4.3. vorgestellten Belege machen m.E. deutlich, dass Marx das allgemeine Recht durchaus als Mittel der gesellschaftlichen Emanzipation der Arbeiter ansah und insofern die Verrechtlichung von Verhältnissen – z.B. die nach seiner Auffassung tendenziell systemsprengende Beschränkung des Arbeitstages per Gesetz – nicht grundsätzlich als untauglich ansah. Tatsächlich kann man hierin eine gewisse Rückkehr zu Hegels Konzeption erkennen, vom politischen Gemeinwesen aus, mit Hilfe der Gewalt des Rechts, dem Selbstlauf der bürgerlichen Produktionsweise Einhalt zu gebieten.

Da Marx keine Theorie des Rechts, der Politik und des Staates vorgelegt hat, sind alle Rekonstruktionsversuche auf diesem Feld ein Wagnis. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass Marx' gelegentliche Äußerungen zu diesem Problembereich vielfach Interventionen in gesellschaftliche Bewegungen waren, die nicht von einer eigenen Theorie gesteuert wurden und daher auch nicht oder nur sehr begrenzt zu einer solchen Theorie extrapoliert werden dürfen. Unzweifelhaft scheint mir dies für Marx' Äußerungen zur „Diktatur des Proletariats" und zu den Organisationsformen der Pariser Commune der Fall zu sein. Hier ist mit vermeintlicher Orthodoxie gar nichts zu klären, sondern nur unter Berücksichtigung der historischen Erfahrungen mit sich sozialistisch nennenden politischen Gemeinwesen und unter Beachtung der m.E. offenkundigen Unverzichtbarkeit von Freiheitsrechten für Marx.

Mit diesen wenigen Bemerkungen soll nur angedeutet sein, in welche Richtung meine gegenwärtigen Überlegungen zu Marx gehen und welche Akzente ich auf den von Marx eröffneten theoretischen Problemfeldern setzen möchte. Es gehört zu den großen Vorzügen der jetzigen Diskussionslage, auf die das wiedererwachte Interesse an Marx verwiesen ist, dass Marx in seiner historischen Bedingtheit wahrgenommen werden kann, ohne deswegen als antiquiert zu gelten. Aktuell ist sein Denken aber nur dann, wenn wir es – in Zustimmung wie im Widerspruch – eigenverantwortlich selbst weiterdenken. Ich hoffe, dass das vorliegende Buch nach wie vor dazu von Nutzen sein kann, sich als Voraussetzung dafür Marx' Denken selbst anzueignen.

Berlin, im August 2011 Andreas Arndt

Literaturverzeichnis

Die folgenden Verzeichnisse sind keine Bibliographie. Sie dienen lediglich dem Nachweis der im Text erwähnten oder zitierten Literatur. Der Verweis *im* Text erfolgt durch den NAMEN des Autors, das Jahr des Erscheinens und ggf. Angabe von Bd.-Nr. und Seite(n) (z.B.: BLOCH, 1959.I, 342). Wo es sinnvoll erschien, wurde statt des Erscheinungsjahrs der zitierten Ausgabe das Erscheinungsjahr der Erstausgabe bzw. (bei Übersetzungen) des Originals angegeben. Zur Zitierweise einzelner Titel der Quellentexte vgl. dort. Schriften von Friedrich Engels werden wie Quellentexte zitiert.

a) Quellentexte

MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: Werke. 39 Bde., 1 Ergänzungsband in 2 Teilen, 2 Verzeichnisse, Berlin 1956ff. (zitiert als MEW).

MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: Historisch-kritische Gesamtausgabe. Werke/Schriften/Briefe. Hg. D. Rjazanov bzw. V. Adoratskij. 1. Abtlg., Bd. 1/1: Frankfurt/M. 1927; Bde. 1/2–6: Berlin 1929 ff; Bd. 7: Moskau 1935. Dritte Abtlg. Bde. 1–4: Berlin 1929–1931 (mehr nicht erschienen; zitiert als MEGA[1]).

MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: Gesamtausgabe, Berlin 1976ff. (zitiert als MEGA[2]).

MARX, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857–1858. Anhang 1850–1857, Frankfurt/M., Wien o.J. (zuerst Moskau 1939–1941, zitiert als *Grundrisse*).

MARX, Karl: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Das Kapital. I. Buch. Der Produktionsprozeß des Kapitals. VI. Kapitel, Frankfurt/M. 1969 (zuerst Moskau 1933, zitiert als *Resultate*).

MARX, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Bd., Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Urausgabe. Mit einem editorischen Vorwort von Fred E. Schrader, Hildesheim 1980 (Neudruck der 1. Auflage Hamburg 1867, zitiert als Kapital 1[1]).

MARX, Karl: Über F. Lists Buch ‚Das nationale System der politischen Ökonomie'. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 14. Jg. 1972, S. 425–446 (= Karl Marx – Friedrich Engels: Kritik der bürgerlichen Ökonomie. Neues Manuskript von Marx und Rede von Engels über F. List, Hamburg 1972).

MARX, Karl: Reflection (Heft VII der Londoner Exzerpte). In: Einheit 5, 1977, S. 520ff. (zuerst russ. in: Kommunist 1/1977, Moskau; vgl. MEGA[2], I, 10, 503 ff; zu Varianten SCHRADER, 1980, 78–90).

MARX, Karl: Mathematische Mauskripte, Moskau 1968 (Auswahl der wichtigsten Manuskripte: Karl Marx: Mathematische Manuskripte. Hg. W. Endemann, Kronberg/Ts. 1974).

KRADER, Lawrence (Ed.): The Ethnological Notebooks of Karl Marx, Assen 1972 (dt.: Karl Marx: Die ethnologischen Exzerpthefte. Hg. L. Krader, Frankfurt/M. 1976).

HARSTICK, Hans-Peter (Hg.): Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879–80, Frankfurt/M., New York 1977.

MARX, Karl: Enthüllungen zur Geschichte der Diplomatie im 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1981.

MARX, Karl: Die technologisch-historischen Exzerpte. Transkribiert und hg. v. H.-P. Müller, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1982.

MARX, Karl: Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie. Transkribiert und hg. v. R. Winkelmann, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1982.

MARX, Karl: Jena 1841. Die Jenaer Universitäts-Dokumente zur Promotion von Karl Marx, Jena o.J.

(MARX: Studienhefte 1850–1858 vgl. SCHRADER, 1980).

(MARX: Übersicht über Hegels „Seinslogik" vgl. O'MALLEY/SCHRADER, 1977).
MARX, Karl: Manuskripte über die polnische Frage (1863–1864). Hg. W. Conze/ D. Hertz-Eichenrode, s'Gravenhage 1961.
MARX, Karl: Notes on Indian History (664–1858), Moskau o.J.
K. Marks, F. Engel's i revoljucionnaja Rossija, Moskau 1967.
Karl Marx. Chronik seines Lebens in Einzeldaten, Zürich 1934 (Neudruck Frankfurt/M. 1971, zitiert als *Chronik*).

b) Sekundärliteratur

ADDO, Herb (1981): Globale Ökonomie und eurozentrische Theorie: Eine Kritik traditioneller Imperialismustheorien, in: Krisen in der kapitalistischen Weltökonomie, Hg. Folker Fröbel u.a., Reinbek b. Hamburg 1981, S. 194–235.
ALTHUSSER, Louis (1968): Für Marx, Frankfurt/M. 1968.
ALTHUSSER, Louis (1973): Antwort an John Lewis, in: Was ist revolutionärer Marxismus? Kontroverse über Grundfragen marxistischer Theorie zwischen Louis Althusser und John Lewis, Hg. H. Arenz u.a., Berlin 1973, S. 35–76.
ALTHUSSER, Louis (1974): Lenin und die Philosophie, Reinbek b. Hamburg 1974.
ALTHUSSER, Louis (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie, Hamburg/Berlin 1977.
ALTHUSSER, Louis (1979): Der Marxismus als eine endliche Theorie, in: Den Staat diskutieren. Kontroversen über eine These von Althusser, Hg. Elmar Altvater/Otto Kallscheuer, Berlin 1979, S. 42–52.
ALTHUSSER, Louis/BALIBAR, Etienne (1972): Das Kapital lesen. 2 Bde., Reinbek b. Hamburg 1972.
ALTVATER, Elmar/KALLSCHEUER, Otto (Hg.) (1979): Den Staat diskutieren. Kontroversen über eine These von Althusser, Berlin 1979.
ANDERSON, Perry (1978): Über den westlichen Marxismus, Frankfurt/M. 1978.
ANDERSON, Perry (1979): Antonio Gramsci. Eine kritische Würdigung, Berlin 1979.
ARNDT, Andreas (1982): Lenin – Politik und Philosophie. Zur Entwicklung einer Konzeption materialistischer Dialektik, Bochum 1982.
ARNDT, Andreas/LEFÈVRE, Wolfgang (1983): Poiesis, Praxis, Arbeit. Zur Diskussion handlungstheoretischer Grundbegriffe, in: Damerow/Furth/Lefèvre (Hg.): Arbeit und Philosophie, Bochum 1983, S. 21–34.
AVINERI, Shlomo (1968): The Social and Political Thought of Karl Marx, Cambridge 1968.
BACKHAUS Hans-Georg (1974): Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 1, Frankfurt/M. 1974, S. 52–77.
BACKHAUS, Hans-Georg (1975): Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie 2, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 3, Frankfurt/M. 1975, S. 122–159.
BACKHAUS, Hans-Georg (1978): Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie 3, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Werttheorie 11, Frankfurt/M. 1978, S. 16–117.
BASSO, Lelio (1975): Gesellschaftsform und Staatsform. Drei Aufsätze. Nachwort von Oskar Negt, Frankfurt/M. 1975.
BAUER, Otto (1913): Die Akkumulation des Kapitals, in: Die Neue Zeit, XXXI, 1913, S. 831–874.
BECKER, Werner (1972): Kritik der Marxschen Wertlehre. Die methodische Irrationalität der ökonomischen Basistheorien des „Kapitals", Hamburg 1972.
BEHRENS, Fritz (1976): Grundriss der Geschichte der politischen Ökonomie. Bd. 2: Die Marxsche politische Ökonomie, Berlin 1976.
BEKKER, Konrad (1940): Marx' philosophische Entwicklung. Sein Verhältnis zu Hegel, Zürich 1940.
BERNSTEIN, Eduard (1899): Die Voraussetzungen des Socialismus und die Aufgaben der Socialdemokratie, Stuttgart 1899.

BISCHOFF, Joachim (1973): Gesellschaftliche Arbeit als Systembegriff. Über wissenschaftliche Dialektik, Berlin 1973.

BLOCH, Ernst (1959): Das Prinzip Hoffnung. 3 Bde., Frankfurt/M. 1959.

BÖHM-BAWERK, Eugen von (1896): Zum Abschluß des Marxschen Systems. Wiederabdruck in: Aspekte der Marxschen Theorie 1. Zur methodischen Bedeutung des 3. Bandes des „Kapital“, Hg. Friedrich Eberle, Frankfurt/M. 1973, S. 25–129.

BORTKIEWICZ, Ladislaus (1907): Zur Berichtigung der grundlegenden theoretischen Konstruktion von Marx im dritten Band des „Kapitals“, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 89, 1907, S. 319–335.

BRANDENBURG, A. (1977): Theoriebildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung 1835–1850, Hannover 1977.

BROCKMEIER, Jens (1983): Marx' Affe, in: Forum Kritische Psychologie 11, 1983, S. 170–196.

BUBNER, Rüdiger (1971): Theorie und Praxis. Eine nachhegelsche Abstraktion. Frankfurt/M. 1971.

BUBNER, Rüdiger (1973): Dialektik und Wissenschaft, Frankfurt/M. 1973.

BUCHARIN, Nikolaj (1926): Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals, Wien, Berlin 1926.

BUND DER KOMMUNISTEN (1970): Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 1: 1836–1849, Berlin 1970.

CERUTTI, Furio (1983): Lebendiges und Totes in der Theorie von Karl Marx, in: Das Argument 138, 1983, S. 231–238.

CHAMLEY, Paul (1963): Economie politique et philosophie chez Steuart et Hegel, Paris 1963.

CORNU, Auguste (1954): Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk. 3 Bde., Berlin 1954.

CUNOW, Heinrich (1920): Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie. Grundzüge der Marxschen Soziologie. 2 Bde., Berlin 1920.

CUTLER, Antony/HINDESS, Barry/HIRST, Paul/HUSSAIN, Athar (1977): Marx's ‚Capital‘ and Capitalism Today. Vol. 1, London 1977.

DAMEROW, Peter/FURTH, Peter/HEIDTMANN, Bernhard/LEFÈVRE, Wolfgang (1977): Probleme der materialistischen Dialektik, in: Sozialistische Politik, 9. Jg. 1977, H. 4, S. 5–40.

DEPPE, Frank (1970): Verschwörung, Aufstand und Revolution. Auguste Blanqui und das Problem der sozialen Revolution im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1970.

DIALEKTIK 6, Köln 1983: Karl Marx – Philosophie, Wissenschaft, Politik.

DIEDERICH, Werner/FULDA, Friedrich (1978): Sneed'sche Strukturen in Marx' ‚Kapital‘, in: Neue Hefte für Philosophie, H. 13, S. 47–80.

DIETZ, Barbara/TÜRCK, Hartmut (1978): Sraffa erneut gelesen. Eine kritische Einschätzung, in: Gesellschaft. Bd. 11, Frankfurt/M. 1978, S. 182–247.

DOBB, Maurice (1938): Political Economy and Capitalism, London 1938.

DÜSING, Klaus (1976): Das Problem der Subjektivität in Hegels Logik. Systematische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen zum Prinzip des Idealismus und zur Dialektik, Bonn 1976 (Hegel-Studien, Beih. 15).

EBERLE, Friedrich (Hg.) (1973): Aspekte der Marxschen Theorie 1. Zur methodischen Bedeutung des 3. Bandes des ‚Kapital‘, Frankfurt/M. 1973.

ENDEMANN, Wolfgang (1974): Einleitung zu: Karl Marx: Mathematische Manuskripte, Kronberg/Ts. 1974, S. 15–49.

ENGELBERG, Ernst/KÜTTLER, Klaus (Hg.) (1978): Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Untersuchung von Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin, Vaduz 1978.

EUCHNER, Walter (1983): Karl Marx, München 1983.

FEUERBACH, Ludwig (1843): Grundsätze einer Philosophie der Zukunft, in: (ders.:) Philosophische Kritiken und Grundsätze. Hg. W. Schuffenhauer, Leipzig 1969, S. 192–273.

FEUERBACH, Ludwig (1844): Darstellung, Entwicklung und Kritik der Leibnizschen Philosophie, Stuttgart 1910 (Sämtliche Werke IV).

FRÄNTZKI, Ekkehard (1978): Der mißverstandene Marx. Seine metaphysisch-ontologische Grundstellung, Pfullingen 1978.

FRANK, Manfred (1975): Der unendliche Mangel an Sein. Schellings Hegelkritik und die Anfänge der Marxschen Dialektik, Frankfurt/M. 1975.

FRESE, Jürgen (1971): Artikel „Dialektik", Marx, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. J. Ritter, Bd. 2, Basel 1971, Sp. 198–205.

FRIEDENTHAL, Richard (1981): Karl Marx. Sein Leben und seine Zeit, München 1981.

FULDA, Hans-Friedrich (1975): Thesen zur Dialektik als Darstellungsmethode, in: Hegel-Jahrbuch 1974, Köln 1975, S. 204–210.

FULDA, Hans-Friedrich/HORSTMANN, Rolf-Peter/THEUNISSEN, Michael (1980): Kritische Darstellung der Metaphysik. Eine Diskussion über Hegels ‚Logik', Frankfurt/M. 1980.

FURTH, Peter (Hg.) (1980): Arbeit und Reflexion. Zur materialistischen Theorie der Dialektik – Perspektiven der Hegelschen ‚Logik', Köln 1980.

FURTH, Peter (1982): Bemerkungen zur gegenwärtigen Lage des Friedens (Vortrag auf dem XIV. Intern. Hegel-Kongreß 1982; jetzt in: Hegel-Jahrbuch 1983, Rom 1984, S. 379–391).

GÄRTNER, Edgar (1981): Die Evolutionstheorie und die Entwicklung der Ökologie, in: Materialistische Wissenschaftsgeschichte. Naturtheorie und Entwicklungsdenken, Berlin 1981 (Argument Sonderband 54, S. 154–169).

GANS, Eduard (1971): Philosophische Schriften. Hg. u. eingel. v. H. Schröder, Berlin 1971 (Philosophische Studientexte).

GOEHRKE, Carsten (1964): Die Theorien über Entstehung und Entwicklung des ‚Mir', Wiesbaden 1964.

GROH, Dieter (1973): Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des ersten Weltkrieges, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1973.

GROSSMANN, Henryk (1929a): Die Änderung des ursprünglichen Aufbauplans des Marxschen ‚Kapital' und ihre Ursachen, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 1929, S. 305–338.

GROSSMANN, Henryk (1929b): Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems (Zugleich eine Krisentheorie), Leipzig 1929.

GROSSMANN, Henryk (1932): Die Wert-Preis-Transformation bei Marx und das Krisenproblem. Wiederabdruck in: Aspekte der Marxschen Theorie 1, Hg. F. Eberle, Frankfurt/M. 1973, S. 195–227.

GROSSMANN, Henryk (1969): Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik, Frankfurt/M. 1969.

GUSTAFSSON, Bo (1972): Marxismus und Revisionismus. Eduard Bernsteins Kritik des Marxismus und ihre ideengeschichtlichen Voraussetzungen, 2 Bde., Frankfurt/M. 1972.

HABERMAS, Jürgen (1973): Erkenntnis und Interesse. Mit einem neuen Nachwort, Frankfurt/M. 1973.

HABERMAS, Jürgen (1976): Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus, Frankfurt/M. 1976.

HAHN, Manfred (1975): Das Interesse am ‚Frühsozialismus', in: Buhr u.a.: Theoretische Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus. Studien zur klassischen englischen Ökonomie, zum frühen Sozialismus und Kommunismus und zur klassischen bürgerlichen Philosophie, Frankfurt/M. 1975, S. 89–112.

HARTMANN, Klaus (1970): Die Marxsche Theorie. Eine philosophische Untersuchung zu den Hauptschriften. Berlin, New York 1970.

HARSTICK, Hans-Peter (1977): Einführung und Anhang I, in: Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion, Frankfurt/M., New York 1977, S. XIII–XLVIII; 215–263.

HAUG, Wolfgang Fritz (1983): Krise oder Dialektik des Marxismus, in: Aktualisierung Marx'. Argument Sonderband 100, 1983, S. 8–34.

HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich: Werke. Hg. Moldenhauer/Michel, 20 Bde., Frankfurt/M. 1971. Darin besonders

– Wissenschaft der Logik I (Bd. 5),
– Wissenschaft der Logik II (Bd. 6),
– Grundlinien der Philosophie des Rechts (Bd. 7),

– Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie (Bde. 18–20).

HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich (1807): Phänomenologie des Geistes. Ed. J. Hoffmeister, Hamburg 1952.

HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich (1830): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830), Ed. Friedhelm Nicolin/Otto Pöggeler, Berlin 1966.

(HEGEL, Briefe): Briefe von und an Hegel. Ed. Hoffmeister, 4 Bde., Hamburg 1981.

HEINRICH, Ernst (1975): Marx' Leninismus. Bodenverstaatlichung und Bauernrevolution in der politischen Theorie von Marx und Lenin, in: Gesellschaft Bd. 4, Frankfurt/M. 1975, S. 119–150.

HELLER, Agnes (1977): Theorie der Bedürfnisse bei Marx, Hamburg 1977.

HERRNSTADT, Rudolf (1965): Die Entdeckung der Klassen. Die Geschichte des Begriffs Klasse von den Anfängen bis zum Vorabend der Pariser Julirevolution 1830, Berlin 1965.

HERZBERG, Guntolf (1968): Die Bedeutung der Kritik von Marx und Engels an Max Stirner, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Jg. 16, 1968, S. 1454ff.

HESS, Moses (1980): Philosophische und sozialistische Schriften 1837–1850. Eine Auswahl. Hg. und eingel. v. W. Mönke, Berlin 1980.

HOBSBAWM, Eric (1981): Die Krise des Kapitalismus in historischer Perspektive, in: Krisen in der kapitalistischen Weltökonomie. Hg. Folker Fröbel u.a., Reinbek b. Hamburg 1981, S. 35–52.

HÖPPNER, Joachim/SEIDEL-HÖPPNER, Waltraud (1975): Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx. 2 Bde., Leipzig 1975.

HÖPPNER, Joachim (1982): Einleitung, in: Deutsch-Französische Jahrbücher. Hg. Arnold Ruge/Karl Marx (1844), Frankfurt/M. 1982, S. 5–79.

HOLT, Dirk von/PASERO, Ursula/ROTH, Volkbert (1974): Zur Wertformanalyse. Aspekte der Marxschen Theorie 2, Frankfurt/M. 1974.

HOLZKAMP, Klaus (1974): Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff, in: Das Argument 84, 1974, S. 1–75.

HOLZKAMP, Klaus (1983): ‚Aktualisierung' oder Aktualität des Marxismus? in: Aktualisierung Marx', Argument Sonderband 100, 1983, S. 53–64.

HORSTMANN, Rolf-Peter (1974): Über die Rolle der bürgerlichen Gesellschaft in Hegels politischer Philosophie, in: Hegel-Studien Bd. 9 (1974), S. 209–240.

HORSTMANN, Rolf-Peter (1978): Schwierigkeiten und Voraussetzungen der dialektischen Philosophie Hegels, in: (ders., Hg.:) Seminar: Dialektik in der Philosophie Hegels, Frankfurt/M. 1978, S. 9–30.

HUBIG, Christoph (1978): Dialektik und Wissenschaftslogik. Eine sprachphilosophisch-handlungstheoretische Analyse, Berlin, New York 1978.

HUNDT, Martin (1973): Wie das ‚Manifest' entstand, Berlin 1973.

JÄGER, Michael (1980): Marxistische Staatstheorie, in: Das Argument 124, 1980, S. 795–808.

JÜRSS, Fritz/MÜLLER, Reimar/SCHMIDT, Ernst Günther (1977): Einleitung zu: Griechische Atomisten. Texte und Kommentare zum materialistischen Denken der Antike, Leipzig 1977.

KAUTSKY, Karl (1902): Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie, Stuttgart 1902.

KAUTSKY, Karl (1920): Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft, Stuttgart 1920.

KAUTSKY, Karl (1927): Die materialistische Geschichtsauffassung. 2 Bde., Berlin 1927.

KELLE, Wladislaw/KOWALSON, Matwej (1975): Der historische Materialimus. Abriß der marxistischen Gesellschaftstheorie, Moskau 1975.

KIMMERLE, Heinz (1977): Paradigma der Logik revolutionären Denkens, in: Hegel-Jahrbuch 1976, Köln 1977, S. 122–138.

KIMMERLE, Heinz (Hg.) (1978): Modelle der materialistischen Dialektik. Beiträge der Bochumer Dialektik-Arbeitsgemeinschaft, Den Haag 1978.

KIMMERLE, Heinz (1981): Hegels ‚Wissenschaft der Logik' als Grundlegung seines ‚Systems der Philosophie'. Über das Verhältnis von ‚Logik' und ‚Realphilosophie', in: Nürnberger Hegel-Tage 1981, Hg. W.R. Beyer, Hamburg 1981, S. 52–60.

KITTSTEINER, Heinz-Dieter (1980): Naturabsicht und unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1980.

KLAUS, Georg/BUHR, Manfred (Hg.) (1972): Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie, 2 Bde., Berlin 1972.

KLIEM, Manfred (1970): Karl Marx. Dokumente seines Lebens, Leipzig 1970.

KONDAKOW, Nikolai Iwanowitsch (1978): Wörterbuch der Logik, Leipzig 1978.

KORSCH, Karl (1966): Marxismus und Philosophie, Frankfurt a.M., Wien 1966.

KORSCH, Karl (1967): Karl Marx, Frankfurt/M., Wien 1967.

KORSCH, Karl (1971): Die materialistische Geschichtsauffassung und andere Schriften, Frankfurt/M. 1971.

KOSTEDE, Norbert (1976): Die neuere marxistische Diskussion über den bürgerlichen Staat. Einführung – Kritik – Resultate, in: Gesellschaft, Bd. 8/9, Frankfurt/M. 1976, S. 150–196.

KRADER, Lawrence (1975): The Asiatic Mode of Production. Sources, Development and Critique in the Writings of Karl Marx, Assen 1975.

KRADER, Lawrence (1976a): Ethnologie und Anthropologie bei Marx, Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1976.

KRADER, Lawrence (1976b): Einleitung, in: Marx: Die ethnologischen Exzerpthefte, Frankfurt/M. 1976, S. 9–123.

KRAUSE, H. (1958): Marx und Engels und das zeitgenössische Rußland, Gießen 1958.

KRATZ, Steffen (1979): Philosophie und Wirklichkeit. Die junghegelianische Programmatik einer Verwirklichung der Philosophie und ihre Bedeutung für die Konstituierung der Marxschen Theorie, Phil. Diss. Bielefeld 1979.

KRATZ, Steffen (1980): Sohn Rethel zur Einführung, Hannover 1980.

KROHN, Wolfgang (1972): Die formale Logik in Hegels „Wissenschaft der Logik". Untersuchungen zur Schlußlehre, München 1972.

KÜHNE, Karl (1972): Ökonomie und Marxismus. Bd. 1, Neuwied, Berlin 1972.

KÜNZLI, Arnold (1966): Karl Marx. Eine Psychographie, Wien 1966.

KURSANOW, Georgi Alexejewitsch (Red.) (1976): Geschichte der marxistischen Dialektik. Die Leninsche Etappe, Berlin 1976.

KURUMA, Samezo (1973): Marx-Lexikon zur politischen Ökonomie. 3 Bde, Berlin 1973.

KÜTTLER, Wolfgang (1978): Lenins Formationsanalyse der bürgerlichen Gesellschaft in Rußland vor 1905, Vaduz 1978.

LAFARGUE, Paul (1891): Das Recht auf Faulheit. Nachdruck o. O. o.J.

LANGE, Ernst-Michael (1978): Wertformanalyse, Geldkritik und die Konstruktion des Fetischismus bei Marx, in: Neue Hefte für Philosophie 13, 1978, S. 1–46.

LANGE, Ernst-Michael (1980): Das Prinzip Arbeit. Drei metakritische Kapitel über Grundbegriffe, Struktur und Darstellung der ‚Kritik der Politischen Ökonomie' von Karl Marx, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1980.

LAPIN, Nikolai I. (1968): Der junge Marx, Berlin 1974.

LASSALLE, Ferdinand (1857): Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos. 2 Bde., Berlin 1857.

LEFÈVRE, Wolfgang (1978): Naturtheorie und Produktionsweise. Probleme einer materialistischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung – Eine Studie zur Genese der neuzeitlichen Naturwissenschaft, Darmstadt, Neuwied 1978.

LEFÈVRE, Wolfgang (1981): Die Realisierung des Begriffs. – Der Objektivitäts-Abschnitt der Begriffslogik in der Nürnberger Propädeutik, in: Nürnberger Hegel-Tage 1981, Hg. W.R. Beyer, Hamburg 1981, S. 80–90.

LEHMANN, Hermann (Red.) (1977): Grundlinien des ökonomischen Denkens in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1977.

LENIN, Wladimir Iljitsch (1894): Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: Lenin: Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 119–338.

LENIN, W.I. (1908): Das Agrarprogramm der Sozialdemokratie in der ersten russischen Revolution von 1905 bis 1907, in: Lenin: Werke, Bd. 13, Berlin 1963, S. 215–437.

LENIN, W.I. (1913): Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus, in: Lenin: Werke, Bd. 19, Berlin 1962, S. 3–9.

LENIN, W.I. (1914/15): Philosophische Hefte, in: Lenin: Werke, Bd. 38, Berlin 1964.

LENIN, W.I. (1915): Karl Marx, in: Lenin: Werke, Bd. 21, Berlin 1960, S. 31–80.

LENIN, W.I. (1917a): Marxismus und Staat, Berlin 1971.

LENIN, W.I. (1917b): Staat und Revolution, in: Lenin: Werke, Bd. 24, Berlin 1960, S. 393–507.

LENIN, Vladimir Il'ič (1920): Bemerkungen zu Bucharins ‚Ökonomik der Übergangsperiode'. Hg. A. Arndt, Frankfurt/M., Gelsenkirchen 1981.

LEONTJEV, A. (1933): Einleitung zu: Karl Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses (zuerst russ. in: Arkhiv Marksa i Engelsa, Vol. 2, Moskau 1933), in: Marx: Resultate, Frankfurt/M. 1969, S. II-IV.

LÖTHER, Rolf (1978): Nachwort zu: Darwin: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl, Leipzig 1980, S. 439–556.

LUCAS, Erhard (1964a): Die Rezeption Lewis H. Morgans durch Marx und Engels, in: Saeculum, Bd. 15, 1964, S. 153ff.

LUCAS, Erhard (1964b): Marx' Studien zur Frühgeschichte und Ethnologie 1880–1882. Nach unveröffentlichten Exzerpten, in: Saeculum, Bd. 15, 1964, S. 327ff.

LUKÁCS, Georg (1923): Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik, Berlin 1923.

LUKÁCS, Georg (1926): Moses Hess und die Probleme der idealistischen Dialektik, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 12. Jg., Leipzig 1926, S. 105ff.

LUKÁCS, Georg (1948): Der junge Hegel. Über die Beziehungen von Dialektik und Ökonomie. Zürich, Wien 1948.

LUKÁCS, Georg (1954): Die philosophische Entwicklung des jungen Marx, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1954, S. 288ff.

LUXEMBURG, Rosa (1923): Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur Erklärung des Imperialismus, Berlin 1923.

MANDEL, Ernest (1968): Die marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt/M. 1968.

MARCUSE, Herbert (1932): Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus, in: (ders.:) Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/M. 1969, S. 7–54.

MARX-ENGELS-JAHRBUCH, Berlin 1978ff.

MASARYK, Th. G. (1899): Die philosophischen und sociologischen Grundlagen des Marxismus. Studien zur socialen Frage, Neudruck, Osnabrück 1964.

MCLELLAN, David (1973): Karl Marx. Life and Thought, London 1973.

MCLELLAN, David (1974): Die Junghegelianer und Karl Marx, München 1974.

MEHRING, Franz (1918): Karl Marx. Geschichte seines Lebens, Berlin 1979 (Ges. Schriften 3).

MENDE, Georg (1960): Karl Marx' Entwicklung vom revolutionären Demokraten zum Kommunisten, Berlin 1960.

MEULENBELT, Anja (1980): Feminismus und Sozialismus. Eine Einführung, Hamburg 1980.

MOHL, Ernst-Theodor (1981): Materialien zu Marx' Produktionsweise, in: Negt/Kluge: Geschichte und Eigensinn, Frankfurt/M. 1981, S. 1212–1217.

MÜLLER, Manfred (1978): Auf dem Wege zum ‚Kapital'. Zur Entwicklung des Kapitalbegriffs von Marx in den Jahren 1857–1863, Berlin 1978.

NAPOLEONI, Claudio (1974): Ricardo und Marx. Studien über soziale Bedeutung und formale Probleme wirtschaftswissenschaftlicher Theoriebildung, Frankfurt/M. 1974.

NARSKI, Igor Sergejewitsch (1973): Dialektischer Widerspruch und Erkenntnislogik, Berlin 1973.

NEUBAUER, Franz (1979): Marx-Engels. Bibliographie, Boppard 1979.

NEUSÜSS, Arnhelm (1981): Marxismus. Ein Grundriß der Großen Methode, München 1981.

NIETZOLD, Roland/SKAMBRAKS, Hannes/WERMUSCH, Günter (Red.) (1978): ... unserer Partei einen Sieg erringen. Studien zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des ‚Kapitals' von Karl Marx, Berlin 1978.

NOLTE, Ernst (1983): Marxismus und industrielle Revolution, Stuttgart 1983.

O'MALLEY, Joseph/SCHRADER, Fred E. (1977): Marx's Précis of Hegel's Doctrine on Being in the Minor Logic, in: International Review of Social History 24, 1977, S. 423–431.

PAUL, Wolf (1973): Marxistische Rechtstheorie als ‚Kritik des Rechts'. Intentionen, Aporien und Folgen des Rechtsdenkens von Karl Marx – eine kritische Rekonstruktion, Frankfurt/M. 1973.

PAŠUKANIS, Evgenij (1924): Allgemeine Rechtstheorie und Marxismus, Frankfurt/M. 1966.

PENNAVAJA, Christina (1974): Die Rezeption der Werke Piero Sraffas in Deutschland. Zu einer Problematisierung des neoricardianischen Ansatzes, in: Gesellschaft. Bd. 1, Frankfurt/M. 1974, S. 181–221.

PLECHANOW, Georgi Walentinowitsch (1894): Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung, Berlin 1955.

POULANTZAS, Nicos (1978): Staatstheorie, Hamburg 1978.

PROUDHON, Pierre J. (1846): Philosophie der Staatsökonomie oder Notwendigkeit des Elends. 2. Bde., Darmstadt 1847.

RABEHL, Bernd (1977): Die Kontroverse innerhalb des russischen Marxismus über die asiatischen und westlich-kapitalistischen Ursprünge der Gesellschaft, des Kapitalismus und des zaristischen Staates in Rußland, in: Marx: Die Geschichte der Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts, Hg. U. Wolter, Berlin 1977, S. 112ff.

RADDATZ, Fritz J. (1975): Karl Marx. Eine politische Biographie, Hamburg 1975.

REICH, Norbert (Hg.) (1972): Marxistische und sozialistische Rechtstheorie, Frankfurt/M. 1972.

REICHELT, Helmut (1970): Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt/M., Wien 1970.

REICHENBERG, Gerd/SCHWEITZER, Dieter (1978): Karl Marx, in: Modelle der materialistischen Dialektik. Hg. H. Kimmerle, Den Haag 1978, S. 32–54.

REIPRICH, Kurt (1969): Die philosophisch-naturwissenschaftlichen Arbeiten von Karl Marx und Friedrich Engels, Berlin 1969.

RICARDO, David (1817): Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin 1979.

RIEDEL, Manfred (1969): Studien zu Hegels Rechtsphilosophie, Frankfurt/M. 1969.

RIPALDA, José Maria (1978): Notiz über die Grenzen der Dialektik, in: Das Argument 20, 1978, S. 529–534.

RJASANOW (RJASANOFF), David (1909): Karl Marx über den Ursprung der Vorherrschaft Rußlands in Europa, in: Die Neue Zeit 1909, Erg. Heft 5.

RJASANOW (RJAZANOV), D. (1928): Vera Zasulič und Karl Marx. Zur Einführung, in: Marx-Engels-Archiv 1, Frankfurt/M. 1928.

ROHBECK, Johannes (1981): Zum Verhältnis von Menschheits- und Naturgeschichte in der Fortschrittstheorie des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: Materialistische Wissenschaftsgeschichte, Berlin 1981 (Argument Sonderband 54), S. 47–65.

ROMBERG, R. (1976): Artikel „Ideologie", in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 4, Basel 1976, Sp. 164–173.

ROSDOLSKY, Roman (1968): Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen ‚Kapital'. 2. Bde., Frankfurt/M., Wien 1968.

ROSENTAL, Mark Moisejewitsch (1973): Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin 1973.

ROSENTAL, M. M. (Red.) (1975): Geschichte der marxistischen Dialektik. Von der Entstehung des Marxismus bis zur Leninschen Etappe, Berlin 1975.

ROTTLEUTHNER, Hubert (Hg.) (1975): Probleme der marxistischen Rechtstheorie, Frankfurt/M. 1975.

RUBEL, Maximilien (1968): Marx-Chronik. Daten zu Leben und Werk, München 1968.

RUBEN, Peter (1977): Über Methodologie und Weltanschauung der Kapitallogik, in: Sozialistische Politik 42, 1977, S. 40–63.
RUBEN, Peter (1978): Dialektik und Arbeit der Philosophie, Köln 1978.
RUBEN, Peter (1980): Lenins Dialektik-Konzept und die materialistische Widerspruchslehre, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1980, S. 291–304.
RUBEN, Peter/SCHNAUSS, Gerda (1981): Zur Kritik neuerer Versuche, die Methode des ‚Kapitals' in der bürgerlichen Wissenschaftstheorie zu ‚rekonstruieren', in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1981, S. 54–62.
RUDJAK, Boris M. (1975): Rukopis' K. Marksa ‚Ruskoe v moej biblioteke', in: Voprosy istorii KPSS, 1975, 9, S. 95–113.
SCHEFOLD, Christian (1970): Die Rechtstheorie des jungen Marx von 1842. Mit einer Interpretation der ‚Pariser Schriften' von 1844, München 1970.
SCHEFOLD, Bertram (1976): Nachworte, in: Sraffa: Warenproduktion mittels Waren, Frankfurt/M. 1976.
SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph (1800): System des transzendentalen Idealismus, Leipzig 1979.
SCHMIDT, Alfred (1962): Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx, Frankfurt/M. 1962.
SCHMIDT, Alfred (1969): Einleitung zu: (ders., Hg.:) Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt/M. 1969.
SCHMIDT, Alfred (1974): Praxis, in: Gesellschaft, Bd. 2, Frankfurt/M. 1974, S. 264–308.
SCHMIDT, Conrad (1889): Die Durchschnittsprofitrate auf Grundlage des Marx'schen Werthgesetzes, Stuttgart 1889.
SCHMIDT, Conrad (1895): Der dritte Band des ‚Kapital', in: Sozialpolitisches Centralblatt IV, 25.2.1895, Nr. 22, S. 255ff.
SCHMIED-KOWARZIK, Wolfdietrich (1978): Zur Rekonstruktion der materialistischen Dialektik, in: Gesellschaft, Bd. 11, Frankfurt/M. 1978, S. 118–181.
SCHMIED-KOWARZIK, Wolfdietrich (1981): Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der Marxschen Theorie, Freiburg, München 1981.
SCHOLTZ, Gunter (1974): Artikel „Geschichte", in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3, Basel 1974, Sp. 345–398.
SCHRADER, Fred E. (1980): Restauration und Revolution. Die Vorarbeiten zum ‚Kapital' von Karl Marx in seinen Studienheften 1850–1858, Hildesheim 1980.
SCHRÖDER, Winfried (1975): Utopischer Sozialismus und Kommunismus, in: M. Buhr u.a.: Theoretische Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus, Frankfurt/M. 1975, S. 60–88.
SCHWARZ, Winfried (1974): Das ‚Kapital im allgemeinen' und die ‚Konkurrenz' im ökonomischen Werk von Karl Marx. Zu Rosdolskys Fehlinterpretation der Gliederung des ‚Kapital', in: Gesellschaft, Bd. 1, Frankfurt/M. 1974, S. 222–247.
SIGRIST, Christian (1967): Regulierte Anarchie, Olten, Freiburg i. Br. 1967.
SKAMBRAKS, Hannes (1978): Der Platz des Manuskripts ‚Zur Kritik der politischen Ökonomie' von 1861–1863 im Prozeß der Ausarbeitung der proletarischen politischen Ökonomie durch Karl Marx, in: NIETZOLD/SKAMBRAKS/WERMUSCH (1978), S. 14–51.
SOFRI, Gianni (1972): Über asiatische Produktionsweise. Zur Geschichte einer strittigen Kategorie der politischen Ökonomie, Frankfurt/M., Wien 1972.
SOHN-RETHEL, Alfred (1970): Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, Frankfurt/M. 1970.
SRAFFA, Piero (1976): Warenproduktion mittels Waren, Frankfurt/M. 1976.
STALIN, Joseph Wissarionowitsch (1938): Über dialektischen und historischen Materialismus, in: (ders.:) Fragen des Leninismus, Moskau 1947, S. 647–679.
STEINVORTH, Ulrich (1977a): Böhm-Bawerks Marx-Kritik. Eine Kritik ihrer Engelsschen Voraussetzungen, in: Zeitschrift für Soziologie 6, 1977, S. 302–314.
STEINVORTH, Ulrich (1977b): Eine analytische Interpretation der Marxschen Dialektik, Meisenheim/Glan 1977.
STIRNER, Max (1844): Der Einzige und sein Eigentum. Hg. A. Meyer, Stuttgart 1972.

SWEEZY, Paul M. (1959): Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Köln 1959.
THEUNISSEN, Michael (1980): Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik, Frankfurt/M. 1980.
TÖKEI, Ferenc (1969): Zur Frage der asiatischen Produktionsweise, Neuwied, Berlin 1969.
TUGAN-BARANOWSKY, Michael von (1900): Theoretische Grundlagen des Marxismus, Leipzig 1900.
TUGAN-BARANOWSKY, Michael von (1901): Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England, Jena 1901.
TUSCHEERER, Walter (1968): Bevor ‚Das Kapital' entstand, Berlin 1968.
TUSCHLING, Burkhard (1976): Rechtsform und Produktionsverhältnisse. Zur materialistischen Theorie des Rechtsstaates, Köln, Frankfurt a. M. 1976.
TUSCHLING, Burkhard (1978): Die ‚offene' und die ‚abstrake' Gesellschaft. Habermas und die Konzeption von Vergesellschaftung der klassisch-bürgerlichen Rechts- und Staatsphilosophie, Berlin 1978 (Argument Sonderband 25/26).
ULLRICH, Otto (1979): Weltniveau. In der Sackgasse des Industriesystems, Berlin 1979.
VATANKAH, Mostafa (1973): Historischer Materialismus und Revolution in nichtindustrialisierten Ländern. Am Beispiel Rußlands und Chinas, Berlin 1973.
VESTER, Michael (1970): Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792–1848, Frankfurt/M. 1970.
VOGEL, Ulrich (1974): Zur Theorie der chinesischen Revolution. Die asiatische Produktionsweise und ihre Zersetzung durch den Imperialismus, Frankfurt/M. 1974.
VOLLMER, Karl-Heinz (1978): Inhaltliche und methodische Aspekte der Marxschen Ökonomiekritik, Phil. Diss. Bielefeld 1978.
WAHSNER, Renate (1981): Das Aktive und das Passive. Zur erkenntnistheoretischen Begründung der Physik durch den Atomismus – dargestellt an Newton und Kant, Berlin 1981.
WALLERSTEIN, Immanuel (1974): The Modern World System, Vol. 1, New York 1974.
WARNKE, Camilla (1972): Aspekte des Zweckbegriffs in Hegels Biologieverständnis, in: Zum Hegelverständnis unserer Zeit, Hg. H. Ley, Berlin 1972, S. 224–252.
WERCHAN u.a. (1979): Das Werk von Marx und Engels in der Literatur der deutschen Sozialdemokratie (1869–1895). Bibliographie, Berlin 1979.
WILDERMUTH, Armin (1970): Marx und die Verwirklichung der Philosophie. 2 Bde., Den Haag 1970.
WITTFOGEL, Karl August (1962): Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht, Köln, Berlin 1962.
WITTFOGEL, Karl August (1981): Einleitung, in: Marx: Enthüllungen zur Geschichte der Diplomatie im 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1981, S. XXIII-XCIII.
WOLFF, Michael (1981): Der Begriff des Widerspruchs. Eine Studie zur Dialektik Kants und Hegels, Königstein/Ts. 1981.
WYGODSKI, Witali Solomonowitsch (1967): Die Geschichte einer großen Entdeckung. Uber die Entstehung des Werkes ‚Das Kapital' von Karl Marx, Berlin 1967.
WYGODSKI, W. S. (1976): Wie ‚Das Kapital' entstand, Berlin 1976.
ZELENÝ, Jindřich (1968): Die Wissenschaftslogik und ‚Das Kapital', Frankfurt/M., Wien 1968.
ZIMMERLI, Walther Ch. (1980): Inwiefern wirkt Kritik systemkonstituierend?, in: Hegel in Jena. Hg. Henrich/Düsing, Bonn 1980 (Hegel-Studien, Beih. 20), S. 82–102.

Personenverzeichnis